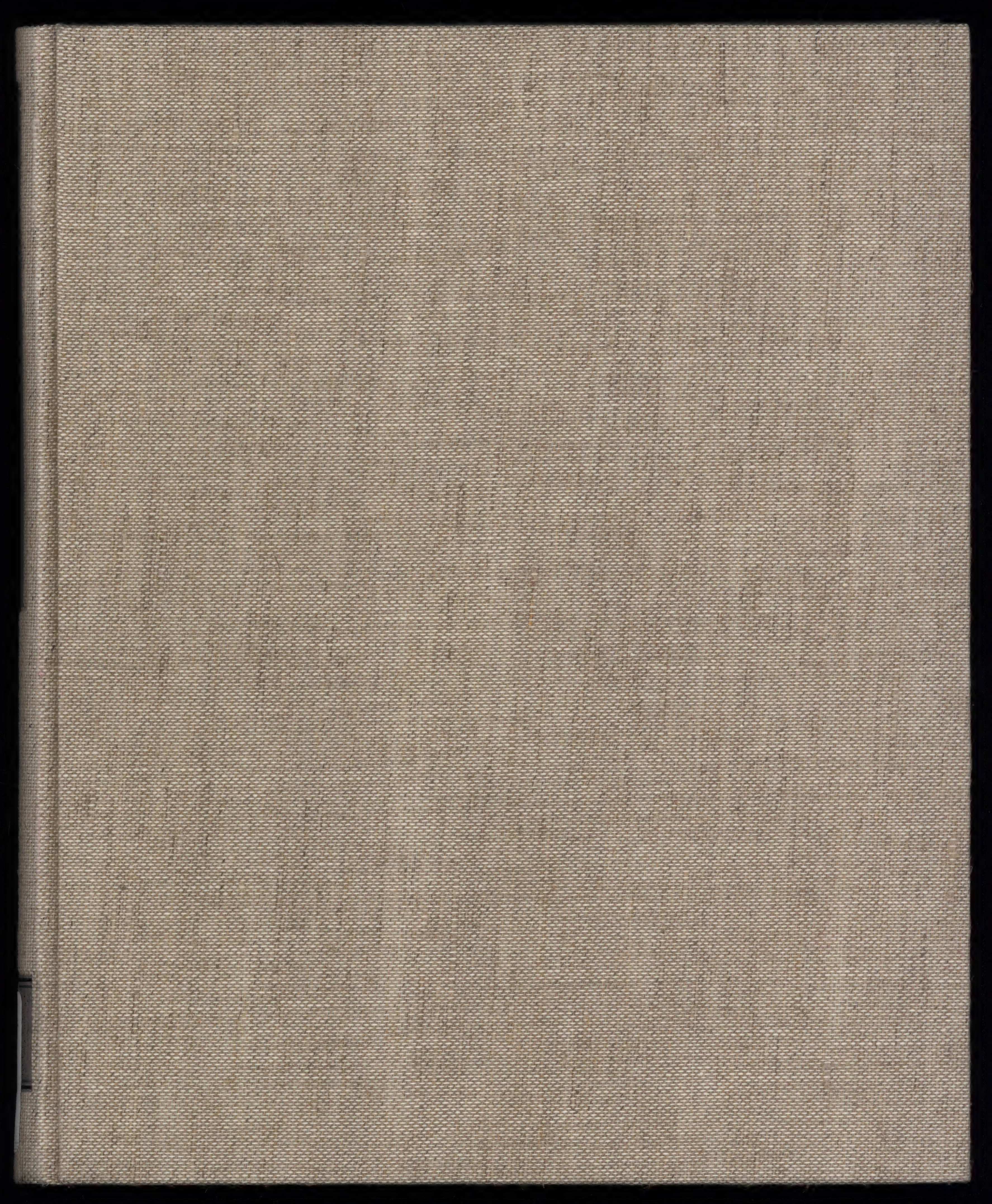
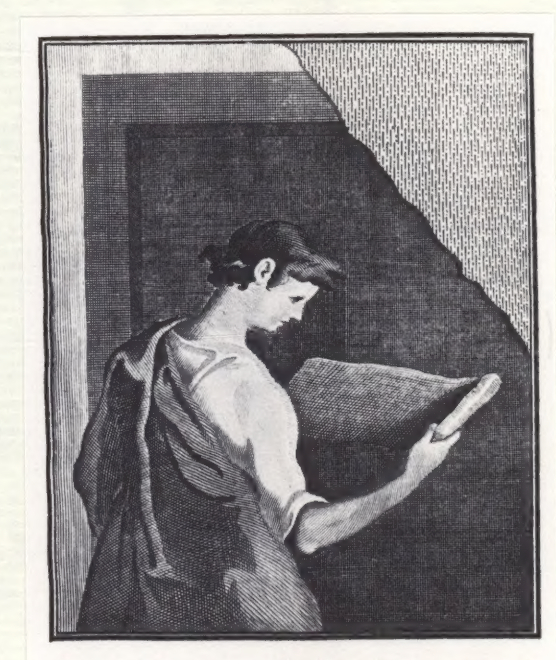






BERICHTE

UND

MITTHEILUNGEN

DES

ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN

JAHRGANG 1865

BAND IX.



WIEN

IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG PRANDEL UND EWALD

MDCCCLXVI.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Pag.

Protokoll der General-Versammlung am 3. März 1866 . . . V

Rechenschafts-Bericht des Vereins-Präsidenten Joseph Alexander Freiherrn von Helfert VI

Ausweis über die Empfänge und Ausgaben des Vereines in der Zeit vom 21. Jänner bis Ende 1865 . . . IX

Auschuss des Vereines für das Jahr 1866 X

Die St. Georgskirche in der ehemaligen Burg zu Wiener-Neustadt von Dr. Karl Lind (3 Tafeln, 10 Holzschnitte) 1

Die Klosterneuburger Bruderschaften, ein Beitrag zur Sittengeschichte Österreichs, von Dr. Adalbert Horawitz 33

Erläuterungen zur Karte der mittelalterlichen Kunstdenkmale im Kreise Unter Wiener-Wald von Dr. Eduard Freiherrn von Sacken (1 Karte, 16 Holzschnitte) 49

Ein Harnisch Ferdinand des II. im k. k. Arsenale zu Wien, beschrieben von Anton Widter (3 Taf.) . . . 87

Zur Baugeschichte der Minoritenkirche in Wien, mitgetheilt von Dr. Lind 93

Die Pfarrkirche zu Steyer, beschrieben und aufgenommen von Herm. Riewel (4 Taf., 13 Holzschn.) . . . 97

Die Gottesleichnamscapelle in der ehemaligen Burg zu Wiener-Neustadt, von Wendelin Boeheim (1 Tafel, 10 Holzschnitte) 110

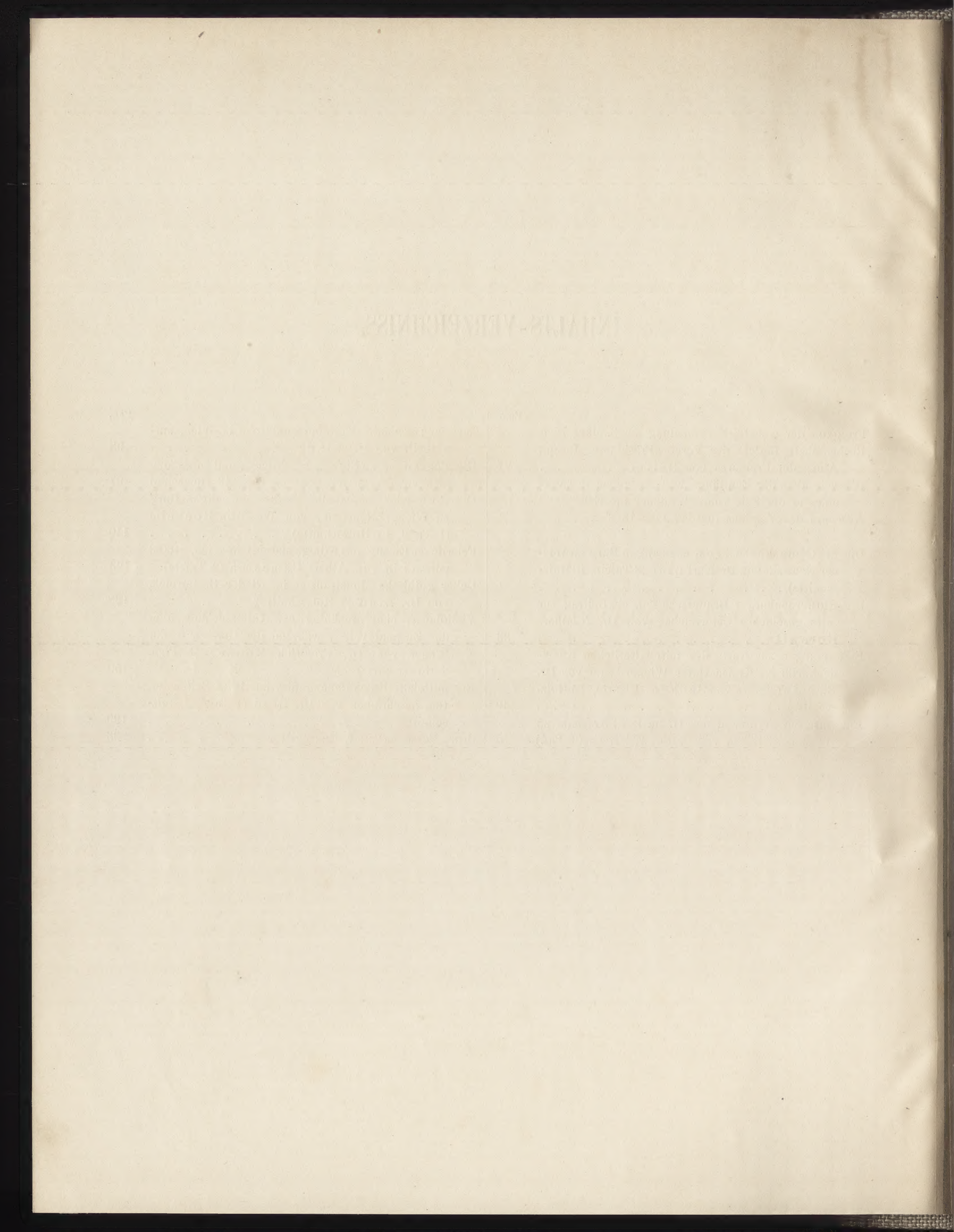
Feierlicher Einzug des Königs Mathias in Wien, (1608) mitgetheilt von Albert Camesina (2 Tafeln) . 123

Ueber gothische Monstranzen in Nieder-Oesterreich, von Dr. Lind (8 Holzschnitte) 138

Vindobona, eine archäologische Untersuchung über den Zustand Wiens während der Herrschaft der Römer von Dr. Friedrich Kenner (1 Plan, 2 Holzschnitte) 150

Ein mittelalterlishes Rauchgefäss im Stifte Seitenstetten, beschrieben von Dr. Lind (1 Tafel, 1 Holzschnitt) 199

Orts-, Personen- und Sachregister 203



PROTOCOLL

DER

ZWÖLFTEN GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN

ABGEHALTEN ZU WIEN AM 3. MÄRZ 1866 IM GRÜNEN SAALE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UNTER DEM VORSITZE DES VEREINS-PRÄSIDENTEN SR. EXC. DR. JOSEPH ALEX. FREIHERRN V. HELFERT.

Anwesend 65 wirkliche Mitglieder.

Die Versammlung wird vom Präsidenten eröffnet, sodann in Gemässheit des §. 20 der Statuten der Geschäftsleiter zur Führung des Protocolles bestimmt und werden zur Prüfung und Bestätigung desselben die Mitglieder Se. Excellenz Feldzeugmeister Ritter v. Hauslab, Stadt-Baumeister Kaiser und Herr F. Kanitz vorgeschlagen, welche ihre Bereitwilligkeit dazu erklären und auch von der Versammlung einhellig angenommen werden.

Hierauf verliest der Präsident den Rechenschaftsbericht über die Wirksamkeit des Vereins-Ausschusses im abgelaufenen Vereinsjahre (s. Beilage I.).

Nach Beendigung desselben erfolgt die Vorlesung des von der Cassa-Revisions-Commission richtig befundenen Rechnungs-Abschlusses, welcher statt des durch Unwohlsein verhinderten Vereinscassiers Joh. N. Passy von Dr. Lind vorgetragen wurde (s. Beilage 2.).

Zur Prüfung der Vereinsrechnung und Cassagebahrung im Jahre 1866 werden über Vorschlag des Präsidenteu die Herren Eugen Freiherr von Friedenfels, Joseph Fiedler, August Prandel, Paul Walther und Director Koch (letzere beide als Ersatzmänner) gewählt, welche sich dieser Aufgabe unterziehen zu wollen bereit erklären.

Nachdem keine Neuwahl vorzunehmen ist, da kein Ausschuss-Mitglied seine vierjährige Functionsdauer beendigt hat, und auch an den Ausschuss keine an die General-Versammlung zu stellenden Anträge gelangten, wird die Sitzung für beendet erklärt.

Das Protocoll wird hiemit geschlossen und unterzeichnet.

Helfert.

Franz Ritter von Hauslab. **Eduard Kaiser.** **F. Kanitz.**

Dr. Lind.

(Beilage I.)

VORTRAG

SEINER EXCELLENZ DES VEREINS-PRÄSIDENTEN

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN V. HELFERT,

GEHALTEN

IN DER ZWÖLFTEN GENERAL-VERSAMMLUNG AM 3. MÄRZ 1866.

Geehrte Generalversammlung!

Ihr Ausschuss hat in dem abgelaufenen Verwaltungsjahre sieben Sitzungen gehalten, und zwar am 10. Februar, 16. März, 5. Mai, 27. October und 1. December 1865, am 13. Jänner und 2. März 1866.

Der Präsident hat auch für dieses Vereinsjahr das Ausschussmitglied Freiherrn von Ransonnet ersucht, die Function eines Präses-Stellvertreters zu übernehmen, welche derselbe bei wiederholten Gelegenheiten auszuüben in die Lage kam.

Von dem Ausschusse selbst wurden statutenmässig aus seinem Schosse in der ersten Sitzung Dr. Lind als Geschäftsleiter, in der zweiten Joh. Nep. Passy als Cassa-Verwalter gewählt und zu dessen Stellvertreter A. Artaria bestimmt.

Der Stand der Mitglieder unseres Vereines hat sich im Ganzen nicht geändert, indem die Zahl der Todesfälle und Austritte durch jene der neuen Beitritte aufgewogen wurde; wir zählen demnach wie im Vorjahre 390 Mitglieder. An der Spitze derselben befindet sich Se. Majestät, unser allergnädigster Monarch, welcher auch heuer seinen grossmüthigen Beitrag von je 210 fl. auf drei fernere Jahre zu bewilligen geruhte.

Die pecuniäre Seite unserer Vereinszustände wurde im Laufe dieses Vereinsjahres durch theilweise Realisirung einer seit langem ausstehenden bedeutenden Forderung wesentlich gehoben.

Der Verein besass nämlich ein seit mehreren Jahren unbewegliches Satzcapital von 3917 fl. Ö. W., welches auf mehrere Häuser in Hitzing und Wien simultan und unter guter Priorität vorgemerckt war. Nachdem in Folge des Verkaufes einiger dieser Häuser die theilweise Rückzahlung des Satzcapitals aus den Kaufschillingen möglich wurde, hatte der Verein auf seine Satzforderung eine Abschlagszahlung von 1819 fl. 65 kr. und überdiess die sämmtlichen 5%igen seit 1. Jänner 1863 bis zum 15. October 1865 rückständigen Interessen im Betrage von 547 fl. 80 kr. erhalten.

Der rückbleibende Capitalstheil im Betrage von 2100 fl. repräsentirt den mit Ausschuss-Be-

schluss auf diese Summe festgesetzten Reservefond, wird 5% verinteressirt und ist pupillarmässig sicher auf Realitäten angelegt.

In der Sitzung vom 27. October hat Ihr Ausschuss den über diese Angelegenheit erstatteten Bericht zur Kenntniss genommen, den eingehaltenen Vorgang gebilligt und dem Geschäftsleiter für dessen Bemühungen, diese so lang hingezogene Angelegenheit in Ordnung und zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht zu haben, den gebührenden Dank ausgesprochen.

In Betreff der Vereins-Publicationen beschränke ich mich auf die Mittheilung, dass der in der vorjährigen General-Versammlung gemachten Zusage über die Vervollständigung der Bände VIII und IX durch das, was in den nächsten Wochen in Ihre Hände gelangen wird, die pünctliche Erfüllung nachfolgt, und dass, was den nächstfolgenden X Band betrifft, bereits eine mehr als hinreichende Anzahl von Aufsätzen aus verschiedenen Gebieten unserer vaterländischen Archäologie dem Redactions-Comité zugesichert wurde. In Betreff des nächsten Bandes unserer „Mittheilungen" hat Ihr Ausschuss in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, dass der Versuch gemacht werden soll, denselben in drei bis vier Lieferungen während des laufenden Jahres in Hände der Vereinsmitglieder gelangen zu lassen.

Neben diesen regelmässigen Jahrespublicationen wurde aber von Ihrem Ausschusse im abgelaufenen Verwaltungsjahre ein Unternehmen begründet, das mit Aussichten auf guten Erfolg in's Leben trat und dem zu wünschen ist, dass es nicht ohne Fortsetznng bleiben möge. Ich meine den archäologischen Wegweiser durch Niederösterreich, beziehungsweise durch das Viertel unter Wiener Wald, welchem, wie es im Plane ist, im Laufe der Zeit nicht bloss die anderen drei Viertel, sondern auch ein archäologischer Wegweiser durch Wien nachfolgen sollen. Es gereicht Ihrem Ausschusse zu grosser Befriedigung mittheilen zu können, dass sich in und ausser dem Vereine stehende Fachgenossen über dieses Unternehmen höchst günstig aussprachen, wie denn auch der bisherige buchhändlerische Vertrieb als ein günstiger bezeichnet werden kann. Freilich muss die Bemerkung angefügt werden, dass die Abnahme des Wegweisers eine ungleich lebhaftere ausserhalb des Kreises der Vereinsmitglieder sei, als unter den letzteren, obgleich denselben eine so ungemeine Erleichterung in der Erwerbung dieser Publication zu Theil wurde. Und doch wäre es in erster Linie die ausgesprochene Theilnahme der Mitglieder unseres Vereines, deren Ergebniss für die seinerzeitige Weiterführung unseres so schön begonnenen Unternehmens als massgebend erscheinen müsste.

Den Herren Mitgliedern Ihres Ausschusses Baron Sacken, Camesina und Lind, die sich um das Zustandekommen des archäologischen Wegweisers besondere Verdienste erworben, wurde geziemender Dank in der Vorrede zu demselben abgestattet.

Im Laufe des verflossenen Vereinsjahrs gelang es auch, Vereinsabende mit Vorträgen und Ausstellungen, deren Abhaltung seit längerer Zeit ausgesetzt worden war, wieder in Gang zu bringen. Bereits in der Märzsitzung des v. J. hatte Ihr Ausschuss seine Mitglieder Artaria, Hasenauer und Widter mit der Aufgabe betraut, unter Beiziehung des Geschäftsleiters Dr. Lind die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, um mit Eintritt des Spätherbstes einen Cyclus von Vereinsabenden eröffnen zu können. Welchen Erfolg die Bemühungen der genannten Herren hatten, davon konnten sich die Mitglieder unseres Vereines, welche von der diessfalls an sie insgesammt unterm 25. October v. J. ergangenen Einladung Gebrauch zu machen fanden, durch den Augenschein überzeugen. Bisher wurden vier Vereinsabende abgehalten, und zwar:

am 18. Nov. 1865 mit Vorträgen des Baron Sacken: Ueber die keltischen Gräber von Hallstadt, und des Herrn Gust. A. Schimmer: Ueber Houfnagel und Vischer's Vogelperspective von Wien

a. d. J. 1605—1613, wobei die prachtvolle gothische Monstranze aus der Pfarrkirche zu Ybbs zur Ausstellung gelangte —

am 16. Dec. v. J. mit einem Vortrage Prof. Aschbach's: „Beiträge zur Geschichte des römischen Heerwesens in Pannonien bis auf Kaiser Trajan" und einer daran sich knüpfenden Vorweisung und Besprechung mehrerer römischer Fundobjecte aus der reichen bezüglichen Sammlung A. Widter's —

am 13. Jänner d. J. mit einem Vortrage Dr. Kenner's, betreffend „Wien unter der Römerherrschaft", und einer Ausstellung von zwölf interessanten, den Anfängen der Kupferstecherkunst angehörigen Stücken aus der werthvollen Sammlung A. Artaria's —

am 10. Februar dieses Jahres mit einem Vortrage des Prof. Ritter v. Perger: „König Modus und Königin Ratio, die mittelalterliche Jagd betreffend", und mit einer Ausstellung zweier alter Gemälde aus der Pfarrkirche zu Ebenfurt.

Der nächste Vortrag, den Custos Birk zu halten freundlichst übernommen hat, wird sich, wie die g. M. aus der Einladung ersehen haben, unmittelbar an diese General-Versammlung anschliessen, und kommt hierbei zugleich das prämierte Restaurationsproject des Domes zu Florenz, vom Architekten Hasenauer herrührend, zur Ausstellung.

Was den letzten Vereinsabend betrifft, der ursprünglich für den Monat April beantragt war, so hat Ihr Ausschuss mit Rücksicht auf die im heurigen Jahre so zeitlich fallenden Osterfeiertage und die, wie es den Anschein hat, vorzeitig eintretende schöne Jahreszeit besser zu thun geglaubt, denselben noch in den Monat März, und zwar auf den 26., zu verlegen und wurde für diesen Abend von dem Ausschussmitgliede Hasenauer ein Vortrag über ägyptische Baudenkmale zugesagt.

Ihr Ausschuss glaubt nur im Sinne der geehrten Generalversammlung zu handeln, wenn er diese Gelegenheit ergreift, um den soeben genannten Herren, welche, sei es durch Vorträge, sei es durch Bereitstellung von Objecten zur Besichtigung, das Zustandekommen dieser Vereinsabende ermöglicht und den für deren Wiederholung im kommenden Spätherbst und Winter gewiss aufmunternden Erfolg derselben mit so opferwilliger Gefälligkeit wesentlich gefördert haben, den verbindlichsten und wärmsten Dank hiermit auszusprechen.

Wenn hinsichtlich dieser Vereinsabende ein Wunsch zu erwähnen wäre, so betrifft er den Charakter derselben von Seiten der geehrten Zuhörerschaft. Als Ihr Ausschuss an die Veranstaltung derselben schritt, lag es, wie auch im Programme ausgesprochen wurde, in dessen Absicht, denselben einen möglichst ungezwungenen, so zu sagen gesellschaftlichen Charakter zu geben und die gehaltenen Vorträge zum Anknüpfungspunkte von hierüber sich entspinnenden Besprechungen gestalten zu lassen. Das ist nun bisher nur zum geringsten Theile eingetreten und es scheint, dass erst das allmälige Vertrautwerden der Zuhörer mit dieser schon wiederholt angeregten Idee jenes Ziel, das zur Belebung des Interesses für archäologische Gegenstände und Fragen sicher bedeutend beitragen müsste, werde erreichen lassen.

Zum Schlusse spreche ich noch, wie alljährlich, im Namen unseres Vereines den besten Dank den Gönnern und Förderern unseres Vereines aus, unter welchen ich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften für die gütige Fortbelassung unseres Ausschusssaales und für die jedesmalige Ueberlassung dieses Saales zur Abhaltung unserer Vereinsabende und der heutigen Generalversammlung namentlich hervorzuheben mich gedrungen fühle.

Auch Herr Prandel steht fortwährend in der Dankespflicht unseres Vereines, welchem er die Kräfte seiner und Herrn Ewald's Buchhandlung bei allen gegebenen Anlässen auf das zuvorkommendste zur Verfügung stellt.

(Beilage II.)

RECHNUNGS-ABSCHLUSS
DES
ALTERTHUMS-VEREINES
VOM 20. JÄNNER BIS 30. DECEMBER 1865.

Empfänge.

		Österr. Währ.
I.	An Cassarest vom 20. Jänner 1865	149 fl. 39 kr.
II.	„ jährlichen Beiträgen der Herren Mitglieder	1908 „ — „
III.	„ Erlös für Verkauf des Wegweisers (I. Rate)	85 „ — „
IV.	„ Rückzahlung vom Satzcapitale	1819 „ 65 „
V.	„ Interessen vom Vereins-Vermögen	548 „ 19 „
VI.	„ sonstigen Einnahmen	96 „ 52 „
	Gesammtempfänge	4606 fl. 75 kr.

Ausgaben.

A.	Für Honorare an die Herren Autoren	604 fl. 14 kr.
B.	„ Illustrationen durch Lithographie, Xilographie etc.	1915 „ 37 „
C.	„ Druckkosten	798 „ 80 „
D.	„ Buchbinderarbeiten	152 „ 41 „
E.	„ Geschäftsleitungsauslagen (Kanzlei- & Transport-Spesen)	200 „ 22 „
F.	„ Vorauslagen zu Publicationen für das Jahr 1866	157 „ — „
G.	„ dem Vereinsdiener	126 „ — „
	Summa aller Ausgaben	3953 fl. 94 kr.
	Somit beträgt der Cassarest am heutigen Tage	652 „ 81 „
	Und es ist die Gesammteinnahme der Gesammtausgabe gleich mit	4606 fl. 75 kr.

VERMÖGENS-AUSWEIS.

An statutenmässigem Reservefond, hypothekarisch angelegt	2100 fl. — kr.	
„ 100 fl. Met.-Obligation à 5%	100 „ — „	2200 fl. — kr.
„ Einlage in die Sparcasse	50 fl. $18\frac{1}{2}$ kr.	
„ barem Cassarest	602 „ $62\frac{1}{2}$ „	652 fl. 81 kr.

Wien, am 31. December 1865.

Joh. Nep. Passy,
als Vereins-Cassier.

AUSSCHUSS

DES

ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN

IM VEREINSJAHRE 1866.

Präsident.

Seine Excellenz Dr. Jos. Alex. Freiherr v. Helfert, k. k. wirkl. geh. Rath, Präsident der k. k. Centr. Com. für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (erwählt 1864.)

Präses - Stellvertreter.

Karl Freiherr von Ransonnet, k. k. Vice-Präsident (erwählt 1864).

Ausschuss - Mitglieder.

Artaria August, Kunsthändler (erwählt 1865).
Aschbach Joseph Dr., k. k. Univers.-Professor (erwählt 1864).
Birk, Ernst Dr., Custos der k. k. Hofbibliothek (erwählt 1863).
Camesina Albert, k. k. Rath und Conservator für Wien (erwählt 1864).
Hasenauer Karl, Architekt (erwählt 1865).
Lind, Karl Dr., Minist.-Conc.-Adj., Vereins-Geschäftsleiter (erwählt 1864).
Meiller, Andreas von, Dr., k. k. Rath und Archivar des Haus- Hof- und Staatsarchivs (erwählt 1865).
Passy Joh. N., Buchhändler, Vereins-Cassier (erwählt 1865).
Sacken, Ed. Freih. v., Dr. Ph., k. k. Custos im Münz- und Antiken-Cabinet (erwählt 1864).
Widter Anton, Photograph (erwählt 1865).

DIE ST. GEORGSKIRCHE

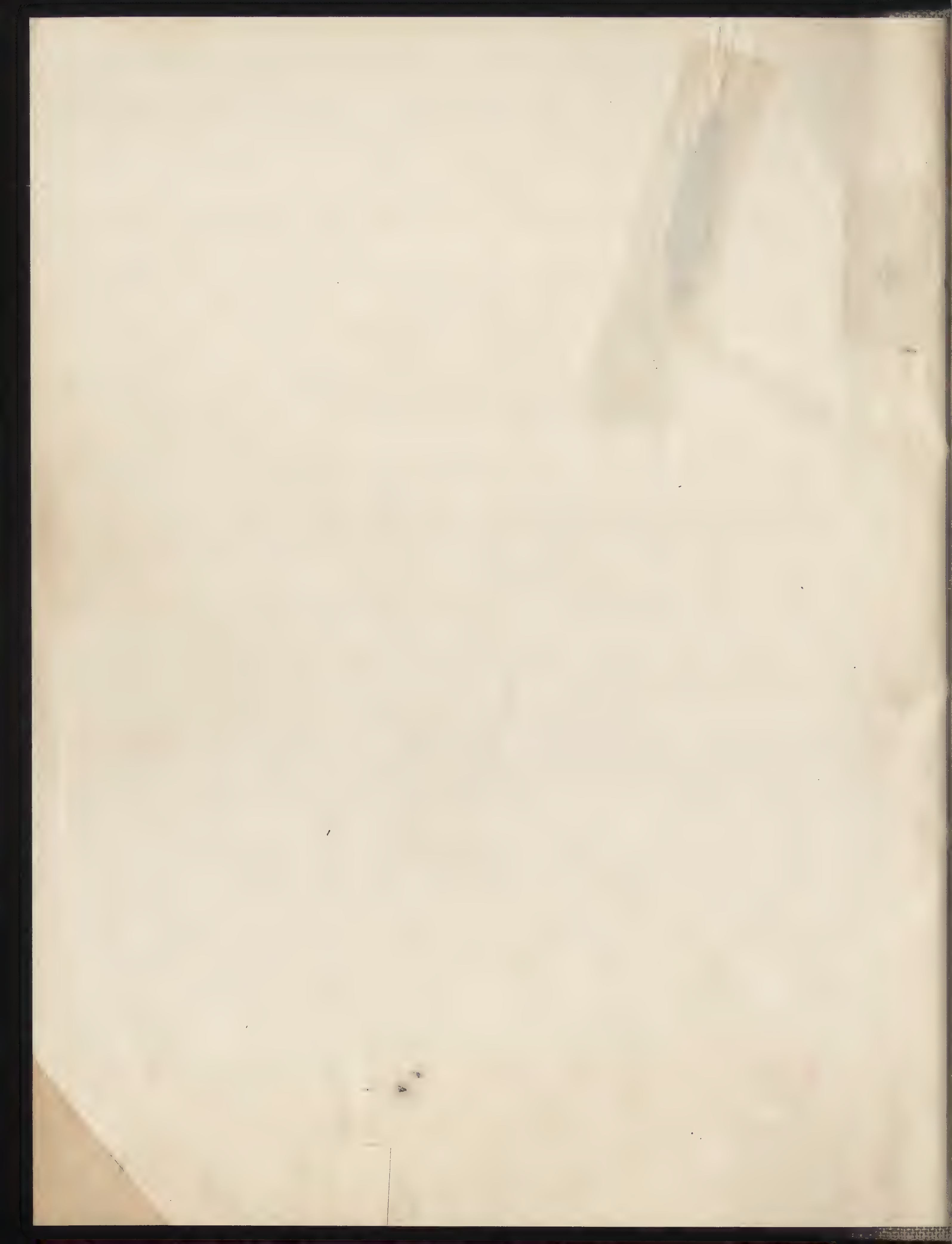
IN DER

EHEMALIGEN BURG

ZU WIENER-NEUSTADT

VON

DR. KARL LIND.



Die südlich von Wien zunächst Ungarns und der Steiermark Grenzen gelegene, ehemals wohlbefestigte Stadt „Wiener-Neustadt," jene vielgeprüfte und allezeit getreu befundene jüngere Schicksalsschwester Wien's, bewahrt unter ihren Bauwerken gar manches interessante Denkmal längst vergangener Zeiten. Für Österreichs Kunstgeschichte finden sich daselbst, wo der baulustige Kaiser Friedrich III. durch mehr als ein halbes Jahrhundert waltete und dessen Zeitgenosse und Schützling, der kunstreiche Bildner Niclas Lerch aus Strassburg [1]), im Kreise seiner Kunstschüler lange Zeit wirkte, einige schätzenswerthe Beiträge. Jeder Kunstfreund wird wohl thuen, diesem Orte, an dem sich der deutsch-mittelalterliche Städte-Charakter [2]) noch theilweise erhalten hat, einen wenn auch kurzen Besuch zu widmen. Die für den Archäologen interessantesten Gebäude [3]) daselbst sind: die jetzige Pfarrkirche (auch Liebfrauenkirche genannt), in ihrer ersten Anlage von dem glorreichen Herzoge Leopold aus dem Hause Babenberg stammend [4]), — die Kirche des Cistertienserstiftes Neukloster, eine Schöpfung Kaisers Friedrich III., — die gegenwärtig den Capucinern überlassene St. Jacobs-, früher Minoritenkirche, bereits in einem sehr herabgekommenen Bauzustande, — ferner die nahezu zur Ruine gewordene, und schon seit Jahren entweihte St. Peterskirche an der Sperre [5]), — und endlich der zweitwichtigste Bau der Wiener-Neustadt: die ehemalige Herzogs- und Kaiserburg mit der schönen Georgskirche [6]).

Die Burg [7]) zu Wiener-Neustadt liegt an der süd-östlichen Ecke der beinahe im Vierecke

---

1) Kaiser Friedrich berief im Jahre 1467, dem Todesjahre seiner Gemalin, der portugiesischen Eleonore, jener hartgeprüften, nicht glücklichen Fürstin, von der berühmten Bauhütte zu Strassburg den Nic. Lerch aus Leyden, um mehrere Grabsteine zu verfertigen, zunächst gewiss jenen Eleonorens im Cistercienser-Kloster zu Neustadt. Wenker: Appar. et instruc. Archiv p. 18.

2) Ein gutes Stück mittelalterlicher Bauwerke hat die Stadt an den befestigten Stadtthoren und mehreren Theilen der Stadtmauer verloren, die man während der fünfziger Jahre und im Beginne dieses Decenniums abtrug.

3) Hinsichtlich der übrigen Gebäude in Wiener-Neustadt verweisen wir auf den folgenden Aufsatz.

4) Eine Beschreibung dieses Gotteshauses, sowie der zunächst dabei befindlichen Michaelscapelle sammt kurzer historischer Einleitung aus der Feder des Dr. Eduard Freiherrn von Sacken, reichlich ausgestattet mit tüchtigen Abbildungen, findet sich in dem Werke: „Mittelalterliche Kunstschätze des österr. Kaiserstaates" von Heider und Eitelberger II. 176—196. Über die Grabmale daselbst s. Ber. u. Mitth. d. Altert. Ver. z. W. III. 317—330.

5) Beschrieben in den Ber. u. Mitth. des Altert. Ver. z. W. II. 227—233.

6) Über die Burg zu Wiener-Neustadt s. Hormayr: Taschenbuch f. vaterl. Gesch. VIII. 1827. 73—96. — Gleich (A. Bergenstamm): Geschichte der Neustadt (Wien 1808). — Brunner = Camesina: Wiener-Neustadt in Bezug auf Geschichte, Topografie etc. (Wien 1842). — Ferd. C. Böheim: Die Burg zu Wiener-Neustadt und ihre Denkwürdigkeiten — in den Beiträgen zur Landeskunde Österreichs u. d. E. IV. 1—83 — desselben Chronik von Wiener-Neustadt, herausgegeben von seinem Sohne Wendelin Böheim, k. k. Oberlieutenant und Professor an der Akademie daselbst (Wien 1863). — Fischer M.: Historische und topographische Darstellung v. W. Neustadt und ihren Umgebungen (Wien 1832) im XII. Bande der kirchlichen Topographie, ferner s. Archiv für Kunde der Geschichte Österreichs 1849. I. 81, und Schmidl's Umgebungen v. Wien (1838) II. 570—600.

7) Die ersten Anlagen der Neustädter Burg werden dem Babenberger Herzoge Leopold VI. (1177—1194) zugeschrieben. Es handelte sich nämlich damals aus Anlass des allmähligen Verfalles der früheren Grenzfeste Pitten, welche bis

erbauten Stadt und ist von derselben mittelst eines tiefen, aber seit langen Jahren trocken gelegten Grabens geschieden.

1159 der Hauptort einer eigenen Grafschaft war, sowohl zum Schutze gegen die Einfälle der Magyaren eine kräftige Stütze, als auch zur Behauptung der nahe gelegenen Steiermark, welche in Folge des Aussterbens der steirischen Herzoge (1192) vermuthlich auf Grund eines Vertrages vom 17. Aug. 1186 an Herzog Leopold fiel, und womit derselbe bereits auf dem Reichstage zu Worms am 24. Mai 1192 belehnt worden war, in dieser Gegend einen neuen festen Punct zu haben und wurde in der (1194) vom Herzog Leopold zu Fischa einberufenen Versammlung seiner Ministerialen die Stelle der heutigen Neustadt, wo sich wahrscheinlich schon zu dieser Zeit ein kleiner Ort befunden haben mag, auf damals noch steirischen Boden als hierzu geeignet bezeichnet.

Bei der Wahl eben dieses Ortes für die künftige Feste mag übrigens ausser der Nähe der natürlichen Grenzen durch den Leithafluss auch noch der Umstand von Bedeutung gewesen sein, dass durch die sumpfige Lage, oder wie Chroniker berichten, dadurch, dass die ersten Anlagen der Neustadt auf einer Insel geschehen sein sollen, für die neue Feste eine grössere Vertheidigungsfähigkeit gewonnen wurde.

Gleichzeitig mit der Burg erhoben sich um dieselbe herum mehrere Ansiedlungen von des Herzogs Dienern und Knechten, von Gewerbe- und Handeltreibenden und entwickelte sich auf diese Weise durch allmählige Vergrösserung und Vermehrung der Ansiedlungen die Stadt, deren Befestigung und Ummauerung aus dem Lösegelde für den englischen König Richard bestritten worden sein soll. Neustadt erfreute sich bald der besonderen Gunst ihres ersten Fürsten und erhielt sich dieselbe bei allen seinen Nachfolgern. Die Stadt wurde durch kräftige Privilegien reichlich ausgezeichnet, so wie auch durch manch andere fürstliche Gnadenbezeugungen in ihrem Wohlstande bedeutend gehoben und gebessert. Leopold VII. der Glorreiche nahm zu wiederholten Malen in der Burg zu Neustadt seinen Aufenthalt, und hier soll ihm 1211 sein Sohn, der heldenmüthige Friedrich, Babenbergs letzter männliche Sprosse geboren worden sein.

Stadt und Burg zu Neustadt waren nebst der Feste Starhemberg in den Jahren 1236 und 1237 des geächteten Herzogs Friedrichs letzter Hort, aber auch jene alleinig treue Stütze, von welcher aus er sich neuerdings wieder Macht und Ansehen erwarb, und sein Reich, obwohl nur für kurze Zeit († 1246) rückerkämpfte. Hier wurde endlich 1239 das Beilager Gertruds mit dem Landgrafen Heinrich von Thüringen vollzogen.

Diese Ereignisse, so wie die wiederholte Anwesenheit fürstlicher Personen und die Abhaltung mancher Festlichkeiten, von denen uns noch Kunde ist, endlich die Worte der Bewunderung, die König Otachar bei seinem Besuche zu Neustadt (1253) der Festigkeit der Burg zollte, sind Anhaltspunkte genug, um auf die Grösse und Bedeutung der Babenberger Burg schliessen zu können. Doch scheint es, dass diese Burg nicht unmittelbar an derselben Stelle stand, wo die gegenwärtige Burg steht, sondern etwas mehr nördlich von dieser, was durch viele aufgefundene Grundmauern und Mauerreste einige Bestätigung erhält. Der Sage nach soll die Burg in Folge eines Erdbebens (1348 oder 1356) in den sumpfigen Boden versunken sein, wahrscheinlicher aber ist, dass sie durch das Erdbeben in ihren in dem unsicheren sumpfigen Grunde gebauten Fundamenten gewaltig erschüttert wurde, so wie überhaupt der ganze Bau durch dieses Naturereigniss bedeutend gelitten haben mag, und desshalb seit dem Aussterben der Babenberger in Österreich die Burg unbenützt, ja vielleicht unbewohnbar war und dem allmähligen Verfalle anheim gegeben blieb.

Als nach dem Tode Rudolph IV. (1365) die Neustadt sammt der Steiermark, mit welcher sie damals vereinigt wurde, nebst noch andern Ländern in Folge der zwischen den beiden Brüdern Herzog Leopold III. und Albrecht III. (mit dem Zopfe) vorgenommenen Theilung (1379) an Herzog Leopold fiel, war daselbst abwechselnd mit Gratz dieses Fürsten Residenz. Herzog Leopold war es, der zu Neustadt sich eine neue Burg baute und zwar zunächst der alten Babenberg'schen Feste, da vermuthlich der Platz dazu durch die günstigen Terrain-Verhältnisse und durch die Stadtanlage selbst gegeben war, wie man auch möglicherweise manche der stehengebliebenen Mauern und manches vom alten Bau dazu verwendet haben mag.

Leopold des Biederen Burg zu Wiener-Neustadt besteht noch bis zum heutigen Tage in ihrer ursprünglichen Anlage, wenn auch in vielfach entstellter und umgestalteter Weise. Die vier mächtigen Thürme mit ihren hohen, spitzen Satteldächern (s. Tafel I, welche eine Ansicht der Vorderseite der Burg vor dem grossen Erdbeben am 27. Februar des Jahres 1768 gibt), die gleich jener der Wiener-Burg an den vier Ecken des aus vier Fronten gebildeten Gebäudes erbaut waren, sind in Folge der durch dieses Erdbeben erlittenen Schäden bis auf Einen ganz verschwunden, und selbst von diesem ist nur mehr ein arg verstümmelter Stumpfen übrig; die in zwei, ja sogar theilweise in drei Reihen um die Burg herum angelegten Wassergräben sind theils trocken gelegt, theils ganz ausgefüllt; von den Aussenwerken, wie sie noch auf Tafel I sichtbar sind, ist keine Spur mehr.

Es ist für ein Gebäude das grösste Unglück, wenn es seiner ursprünglichen Bestimmung entrückt, diese mit einer anderen, neuen verwechseln muss, denn die dadurch nothwendig werdenden Zubauten und Veränderungen sind grösstentheils Zerstörungen, und insbesondere entfernen jene kleinen fast unausgesetzten Veränderungen unter dem beliebten Namen der Adaptirungen, fast gänzlich den ursprünglichen Charakter eines Gebäudes. Gerade die Neustädter Burg ist eines jener Gebäude, denen im Laufe der Zeiten so unglücklich mitgespielt wurde, denn, abgesehen davon,

Durch einen kleinen Vorbau und über eine kurze Brücke gelangt man in den engen Vorhof und befindet sich vor dem eigentlichen Thore der Burg, durch welches man jene tiefe, düstere Einfahrtshalle betritt, auf welcher die St. Georgskirche ruht. Dieser interessante und im Laufe einiger Jahrhunderte glücklicherweise von der Restaurationswuth so ziemlich verschonte Kirchenbau verdankt seine Entstehung dem Herzoge Friedrich V., als späteren (1440) deutschen Könige und römischen Kaiser (1452) dieses Namens dem III., oder nach anderen mit Einreihung Friedrich des Schönen als III. dieses Namens unter den Nachfolgern Karls des Grossen dem IV., welcher schon um das Jahr 1439 seine Residenz von Gratz nach Neustadt verlegte, diese Stadt in der Folge besonders begünstigte und zu wiederholten Malen durch mancherlei Auszeichnungen und Vorrechte über die ihm nicht sonderlich geneigte Stadt Wien zu erheben suchte, woselbst er durch die eigenen Bürger in seiner Burg belagert wurde und wo später sein glücklicher Gegner Corvin bis zu dessen Tode residirte.

Friedrich, der den grössten Theil seines Lebens in der Burg der Neustadt zubrachte, und während seiner Regierung dieselbe als seine eigentliche Residenz betrachtete, hatte für sie und die Stadt eine Reihe bedeutender, jedoch zum grösstentheile wieder eingegangener geistlicher Stiftungen gemacht.

---

dass die Natur durch wiederholt in dieser Gegend eingetretene Erdbeben und die öfteren, hartnäckigen Belagerungen der Stadt das Ihrige beitrugen, um der Burg manchen gewaltigen Schaden zuzufügen, so hat doch seit jener Zeit, als dieselbe ihre geänderte Bestimmung zu einer militärischen Bildungsanstalt erhielt (1752), daselbst der zerstörende Meisel nimmer geruht und sind Massen der alles verhüllenden Kalktünche in schonungsloser Weise verschwendet worden. Die Adaptirung der Burg ist bereits so weit vorgerückt, dass die Einzelnheiten des ursprünglichen Werkes, wenige Theile ausgenommen, nur mehr mit Mühe erkannt werden können, Vieles aber unwiderbringlich verloren ist.

Die dem ursprünglichen Leopoldinischen Neubaue angehörige Kirche war jene, in der Mitte des östlichen Flügels der Burg befindliche Doppelcapelle, wovon die im ersten Stocke bestandene, die „Corporis Christi," jene zur ebenen Erde die „Todtencapelle" hiess. Unter dieser befand sich das Gruftgewölbe. Diese Räumlichkeiten sind noch in ihren Hauptumrissen vorhanden. Doch dient die obere Capelle zum Stiegenhaus, die untere ist zum Durchgange in den Akademie-Park geworden.

Hier in seiner neuen Residenz gedachte Leopold der Biedere, vereint mit seiner Gemalin Viridis Visconti, einstens seine alten Tage, ausruhend von den Beschwerden eines thatenreichen Ritterlebens zubringen zu können, und nach seinem Tode sollte die von ihm gestiftete Gruft unter der Todtencapelle seine sterblichen Reste zur ewigen Ruhe aufnehmen. Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Leopold, der, beseelt von einem fast schwärmerischen Streben nach der Grösse und Ehre seines Hauses, die Ausführung der von seinem zu früh verstorbenen Bruder Rudolph entworfenen Pläne zur Herstellung der politischen Vorherrschaft der Habsburger in Deutschland übernahm, und den insbesondere die Bändigung der schwierigen Schweizer Eidgenossen beschäftigte, endete im ritterlichen Kampfe gegen eben diesen Feind auf dem Schlachtfelde bei Sempach (9. Juli 1386) und ruhet in der Gruft seiner Ahnen zu Königsfelden. Leopolds Gruft in der Neustädter Burg blieb leer und unbenützt.

Doch war fortan zu Neustadt die zeitweilige Residenz einzelner Glieder des Hauses Habsburgs, wie Albrecht des IV., des Vormunds der Söhne Leopold III., Albrecht V., Leopold IV. und seiner Gattin Katharina, ferner Ernst des Eisernen und der Cimburgis von Massovien, seiner Gattin, bis endlich Kaiser Friedrich IV. fast immer hier seinen Hof hielt.

Zu dessen Zeiten war Burg und Stadt Wiener-Neustadt wohl befestigt. Die Stadt, die damals ihre Glanzperiode erreichte, hatte dreifache breite Gräben, sehr starke Mauern, feste Thürme und vier wohlbefestigte und gut vertheidigbare Stadtthore. Ausserdem diente ihm die wohlbefestigte Burg als Citadelle.

Der friedlich gesinnte Friedrich, dem daselbst von seiner Gattin Elèonore von Portugal, sein Nachfolger im deutschen Reiche, sein Sohn Maxmilian am 22. März 1459 geboren wurde, erlebte in dieser Burg gar mannigfaltige, häufig trübe und harte Geschicke, die ihm auf dem höheren Standpunkte des Regenten beschieden, aber abzuwenden oder glücklich zu bestehen nicht gestattet waren. Doch immer hielt die Stadt treu mit und zu ihm.

Nach des Kaisers und seines Sohnes Kaisers Max I. Tod, war die Burg nur mehr selten und auf kurze Zeit von den Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses bewohnt (wie z. B. von Kaiser Ferdinand I., Kaiser Maximilian II., Ferdinand II. etc.), ja sie wurde sogar zum Gefängniss für Kriegs- und Staats-Gefangene und Verbrecher (wie Peter Graf Perény, Herzog Johann Friedrich III. von Sachsen-Coburg, Graf Franz Frangipan und Graf Peter Zrinyi, Franz Rakoczy etc.).

Drei derselben standen mit der Burg in unmittelbarer Verbindung, da sie Friedrich entweder in derselben und für dieselbe gegründet, oder doch später dahin berufen hatte. Diese drei geistlichen Gemeinden folgten so schnell aufeinander, dass die älteren durch die jüngeren förmlich verdrängt wurden und keine davon ordentlich fussfassen und lebensfähig werden konnte. Die in Friedrichs Character gelegene Hast, mit welcher er diese drei Stiftungen errichtete, und in die Neustädter Burg-Capelle berief, so wie der fast gänzliche Mangel irgend eines Grundes für die Errichtung der Mehrzahl seiner Stiftungen überhaupt, waren die Hauptursache für deren kurzen Bestand und nahezu thatenloses Siechthum.

Anlass und Zeit des Baues der grösseren noch bestehenden Burgkirche, welche zuerst der heil. Maria geweiht war und den Namen Georgskirche erst einige Jahre nach ihrer Vollendung erhielt, mit Bestimmtheit anzugeben, ist bei dem bisherigen Mangel an betreffenden Documenten nicht möglich, daher man sich einerseits mit jenen bekannten Facten aus Friedrichs bewegter Regierungszeit zufriedenstellen muss, die es erlauben, einen möglichst sicheren Schluss auf die Bauveranlassung zu ziehen, andererseits aber müssen uns hinsichtlich der Bestimmung der Bauzeit jene stummen Zeugen — die an verschiedenen Stellen des Kirchengebäudes in Stein gehauenen Jahreszahlen — genügen.

Die erste geistliche Stiftung, die König Friedrich für seine Burg zu Neustadt machte, war die Errichtung eines Capitels von zwölf weltlichen Chorherren mit einem Propste an der Spitze. Dieses Capitel, dem der Kaiser das Bürgerrecht zu Neustadt, die Befreiung vom Stadtgerichte, von Steuern und Abgaben, die Zoll- und Mauthfreiheit gab, sollte wie jenes bei St. Stephan zu Wien eingerichtet sein. Die Chorherrn sollten nach der Regel St. Augustins leben und gemeinschaftlich wohnen. Schon im Monate Jänner 1444, zu welcher Zeit sich König Friedrich in Laibach aufhielt, beschäftigte sich derselbe unter ziemlicher Ausserachtlassung der deutschen Reichsangelegenheiten mit Plänen zu seinen vielen geistlichen Stiftungen und es mag die Einleitung zur erwähnten Stiftung, wofür er so manche Vorbereitungen zu treffen hatte, seine Gedanken nicht unwesentlich beschäftiget haben [1]).

Mit Urkunde dto. 4. April 1444 [2]) überlässt König Friedrich diesem neuen Capitel eine jedoch nicht näher bezeichnete Capelle seiner Burg, damit dasselbe dort den Gottesdienst verrichte und die üblichen Tagzeiten abhalte, aber nur für so lange Zeit, bis entweder von ihm oder von seinen Nachkommen eine eigene Kirche erbaut oder sonst wie verschafft worden wäre, und bezeichnet in diesem Documente eine Reihe von Gütern und Einkünften, die er diesem Stifte schenkt. Am 26. Sept. und 10. October des nämlichen Jahres wurde der neuen Propstei von der Kirchenversammlung zu Basel, welche sich die Gunst Friedrichs dem Papste Eugen IV. gegenüber durch Willfährigkeit in untergeordneten Angelegenheiten zu sichern suchte, über desselben Wunsch die Bestätigung ertheilt [3]), so wie dem Stifter und seinen Nachfolgern das Präsentationsrecht zu den einfachen Canonicaten, zur Dechants- und Propsten-Würde eingeräumt, und endlich dem Abte des eben gegründeten Cistertienserklosters zu Neustadt die ausnahmsweise Befugniss ertheilt, dass er die neuen Kirchenkleider und Paramente der Propstei weihen könne. Am 21. October desselben Jahres wurde des Königs Friedrich Geheimschreiber, Wolfgang Günther [4]), als erster Capitel-Propst eingeführt und mit Ring, Inful

1) Chmel: Geschichte des Kaisers Friedrich IV. I. 268.

2) derselbe: Regesten zur Gesch. d. röm. K. Friedrich IV. Nr. 1620 dto. Neustadt 4. April 1444. Pez Bernh. Codex dipl. epist. III. 293—300.

3) derselbe: Regesten etc. Nr. 1702, 1787, 1788; Hansitz: Germania sacra II. 487.; Duellius: Dissertatio de fundatione templi cathedralis Austr. Neapolitanae.

4) Propst Wolfgang, welcher den König Friedrich auf seinem ersten Römerzuge (1451—1452) begleitete, starb 1463 und fand seine Ruhestätte in der Neustädter Cathedralkirche. Das Grabmal, welches jedoch nicht mehr existirt,

und Pedum geschmückt. Schon zwei Monate später machte Friedrich von seinem Präsentationsrechte Gebrauch und benannte dem Propsten Wolfgang neun Personen für die Canonicatpfründen [1]).

Bereits im Jahre 1445 dispensirt das Basler Concil auf Friedrichs Bitte den Propst von dem canonischen Gesetze, mehrere incompatible Pfründen zu gleicher Zeit besitzen zu können [2]). Im selben Jahre übergab König Friedrich dem Capitel zur Verbesserung dessen Einkommens die kleine, vor dem Neunkirchnerthore gelegene Kirche und Vorstadtpfarre St. Ulrich, so wie er bereits früher zu wiederholten Malen das Einkommen seiner Stiftung in anderer Weise gehoben hatte [3]). Im Jahre 1446 bekommt die Propstei als eigenes Wappen den Adler im Bindenschilde.

Im Jahre 1452, in welchem Friedrich sich mit Eleonoren von Portugal verehlichte und in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, übertrug Papst Nicolaus V. die Entscheidung über den Rangstreit zwischen dem Abte und dem Convente des Cistertienser-Stiftes Neukloster einerseits und dem Propsten und Chorherren-Capitel der St. Marienkirche (ecclesiae b. Mariae imperialis fundationis) anderseits an die Bischöfe von Gurk, Sekkau und den Salzburger Official [4]) und bewilligte auf Ansuchen Kaisers Friedrich dem Dechant der Collegiatkirche zu U. L. F. zu Neustadt den Gebrauch der Mitra und des Stabes [5]).

Wie aus der Stiftungsurkunde ersichtlich ist, scheint es keineswegs Friedrichs ursprüngliche Absicht gewesen zu sein, diese Propstei für die Burgcapelle zu stiften, sondern es dürfte dieselbe vielmehr für ein anderes Gotteshaus, wahrscheinlich für die grosse Liebfrauenkirche der Stadt bestimmt gewesen sein, wofür insbesondere jene Umstände sprechen, dass die Pfarrerstelle daselbst seit einigen Jahren unbesetzt blieb und nur administrirt wurde [6]). Auch überliess Kaiser Friedrich bereits im Jahre 1446 die Einkünfte dieser Kirche dem Chorherren-Propste und seinem Capitel [7]); keineswegs aber die Pfarrei, da wir noch in den späteren Jahren Administratoren für diese Pfarrkirche finden, wie im J. 1448 und 1449 den Jacob Posrucker, Pfarrer in Schottwien, und 1450—1453 den Pfarrer Martin Leutwein von Pottenstein.

Die vom Könige Friedrich beabsichtigte Übersetzung des Capitels an die Liebfrauenkirche unterblieb damals möglicher Weise desshalb, weil das Kirchengebäude noch nicht die entsprechende Grösse hatte. Übrigens gab König Friedrich diesen seinen Plan noch lange nicht auf, was wir aus jener Urkunde vom 13. Juni 1459 ersehen [8]), in welcher der eben damals zu Neustadt anwesende

---

hatte folgende Inschrift: „A. MCCCCLXIII. ✠ in vigilia s. laurentii rev. pater. dom. Wolfgangus praepositus ecclesiae colleg. B. M. V. in castro hujus novae civitatis hic sepultus."

1) Chmel: Materialien etc. I. 149.

2) derselbe: Geschichte etc. I. 507. und Materialien etc. I. 173. LVIII. dto. 16. Juli 1445.

3) Böheim l. c. (1863) II. 133.

4) Chmel: Materialien II. 11. XII. dto. 28. April 1452.

5) derselbe: Regesten etc. Nr. 2850. Gleichzeitig bekam auch der Cistertienser-Prior zu Neustadt diese Auszeichnung. (Hinc est, quod non tuis in hac parte supplicationibus inclinati, ut prior monasterii s. Trinitatis Cistertiensis ordinis et decanus ecclesiae s. Maria Novecivitatis Salzburgensis dioecesis pro tempore existentes infra limites monasterii et ecclesiae praedictorum mitra et annulo ac aliis pontificalibus insigniis libere uti, nec non in eisdem monasterio et ecclesia benedictionem solemnem elargiri possit.)

6) Es scheint Kaiser Friedrich nur beabsichtigt zu haben, dass die Capelle in der Burg dem Capitel angehöre, da er in dem obberührten Stiftbriefe unter den Einkünften des Capitels auch die Capelle mit allen Renten, Nutzungen und Gütern aufzählt.

7) Böheim l. c. II. 133. Anm., woselbst die Schenkungsurkunde in extenso abgedruckt ist. Sie trägt das Datum „Wien, Freitag nach Sonntag Reminiscere in der Vasten a. d. Quadragesimo sexto." Noch im Jahre 1459 war die Pfarrersstelle an der Frauenkirche unbesetzt. S. die folgende Anmerkung.

8) Böheim l. c. II. 209. Die wesentlichste Stelle lautet: „Sane pro parte Serenissimi principis et domini friderici

päpstliche Legat Cardinal Johann St. Angeli, der vom päpstlichen Stuhle aus Anlass der drohenden Türkengefahr nach Deutschland gesendet worden war, seine Zustimmung zu dem kaiserlichen Vorhaben wegen Übersetzung der Canonie an die Liebfrauenkirche in der Stadt und wegen Erhebung derselben zur Collegiatkirche ausspricht. Einen weiteren Beleg hiefür bietet uns das Schreiben des Papstes Pius II. dto. 20. December 1459, womit derselbe den Plan der erwähnten Übersetzung genehmigt und bestättiget [1]).

Welches Hinderniss auch der späteren Ausführung dieses Planes im Wege stand, ist nicht bekannt. Vielleicht ist dasselbe darin zu suchen, dass der Vergrösserungsbau der Frauenkirche in der Stadt, der um 1449, das ist wenige Jahre nach der besagten Übergabe der Kirche an die Chorherren, begann, nur sehr langsam vorwärts ging; wahrscheinlich aber lag dasselbe in jenem dem Charakter Friedrichs eigenen Wankelmuthe. Immerhin ist es gewiss, dass die weltlichen Chorherren den eigentlichen Besitz der Liebfrauenkirche in der Stadt nicht erhielten, obschon ihnen die Besorgung des Gottesdienstes daselbst von beiläufig 1459 bis 1470 oblag. Sie blieben auf die Burgkirche beschränkt, und es finden sich für ihre Anwesenheit daselbst im Jahre 1477 noch Spuren, sicherlich aber führten sie daselbst ein sehr zurückgezogenes Leben. Nach dieser Zeit verliert sich überhaupt jede Kunde [2])

Romanorum imperatoris Semper Augusti nobis nuper oblata petitio continebat, quod ipse pro divini cultus incremento parochialem ecclesiam Beatae Mariae virginis Novae-Civitatis Salzburgensis dioecesis in ecclesiam collegiatam erigi et ordinari et collegium canonicorum saecularium dictae Beatae Mariae Virginis in castro Novecivitatis dictae dioecesis fundatum ad eandem parochialem in collegiatam ut praefertur, erigendam ecclesiam transferri nec non pro majori et sustentatione decentiori dilectorum Praepositi, Decani et Canonicorum dicti collegii praefatam parochialem ecclesiam, quae de jure patronatus ipsius Domini Imperatoris esse et ad praesens vacare dignoscitur, perpetuo uniri, annecti et incorporari desiderat."

1) Chmel: Materialien etc. II. 185.

2) Nur wenige Belege über die Thätigkeit dieser Canonie und über ihre Mitglieder haben sich bis zur Gegenwart erhalten. Wir wollen die wichtigeren derselben hier verzeichnen und bei deren Auswahl auf jene Rücksicht nehmen, die zugleich die Ansicht bekräftigen, dass die Canonie niemals aus der Burg zur Frauenkirche in die Stadt verlegt wurde. Dahin gehören:

— a) Im Jahre 1461 gibt K. Friedrich 4 Pf. jährliches Umgeld an die den Augustinern in der Burg gehörige Vorstadtpfarrkirche zu St. Ulrich, damit der Priester, welcher den Gottsleichnam zu den Kranken trägt, von 4 mit Chorröcken und Gugeln bekleideten Knaben mit Gesang und brennenden Kerzen begleitet werde. (Ähnliche Stiftungen dieses Kaisers (1445) für die St. Stefans- und St. Michaelskirchen in Wien, finden wir in Ber. und Mitth. des Alt. Ver. III. 8.)

— b) Im Jahre 1463 stiftet der Bürgermeister von Neustadt Lienhard Judl mit Gunst und Willen des Abten Augustin von Neuberg und des Propsten Michaels und des Capitels unser Frauen-Capelle in der Burg des kaiserl. Stiftes eine ewige Messe in der Liebfrauenkirche auf dem Zwölf-Bothen-Altar, welche Stiftung vom Kaiser und dem Salzburger Erzbischofe Burkhard bestätiget wurde.

— c) Die Umschrift des Siegels des Propsten Michael lautete: S. Praepositi eccle. coll. S. Mariae in castro ducali Novae civitatis A. E. J. O. U. 1463.

— d) Päpstlicher Befehl dto. 3. April 1463 an den Cistertienser Abt des Dreifaltigkeitsklosters zu Neustadt und an den Propst ecclesiae s. m. v. in castro imperiale in Nova-Civitate, bezüglich des Propsten Albert v. Schaumberg bei St. Stephan in Wien. (Chmel Materialien etc. II. 282.)

— e) Im Jahre 1464 schenkt K. Friedrich mit Urkunde dto. 14. Mai dem Stifte in der Burg unter dem Propsten Michael 30 Fuder Salz. (Birk: Urk. Auszüge zur Geschichte K. Friedrich III. Archiv etc. X. 748.)

— f) Vom Jahre 1465 finden wir einen Revers eines vom Propsten Michael und dem Capitel in der Burg eingesetzten Caplans des heil. Geistaltars in der Frauen-Pfarrkirche, betreffend die gute Verwaltung der zu diesem Beneficium gehörigen Güter.

— g) Im Jahre 1466 gibt Bischof Michael, Verweser der Propstei und das Capitel der Kirche U. L. F. in der Burg, dem Georg Sevelder seine Einwilligung zur Stiftung eines Beneficiums in der Stadt-Pfarrkirche zu U. L. F.

— h) Die Umschrift eines späteren Siegels des Propsten Michael lautet: S. Praepositi cap. B. M. V. in castro Novae-Civitatis caes. fund.

— i) Noch im J. 1473 finden wir im Gedenkbuche des Bürgermeisters Georg Schöngrunter ausdrücklich den Dechant und das Capitel zu Hof, so wie den Propsten der regulirten Chorherren zu St. Ulrich benannt.

dieser weltlichen Canonie zu Neustadt, welche nur zwei Pröpste [1]) zählte, und bis zu ihrem Erlöschen sich immer nur als jene der Marienkirche (bisweilen -Capelle) in der Burg benannte [2]).

Obgleich in dem früher erwähnten Stiftbriefe die genaue Bezeichnung jener Capelle der Burg fehlt [3]), welche König Friedrich den weltlichen Chorherren zum Gottesdienste überliess, so geht doch aus noch manch anderen Urkunden [4]) unzweifelhaft hervor, dass die Chorherren zuerst den Gottesdienst in jener oberen dem Gottsleichname geweihten Capelle, d. i. in der vom Herzoge Leopold dem Biederen im östlichen Tracte der Burg erbauten Doppelcapelle feierten, welche Capelle bald darauf und zwar zu wiederholten Malen auch Collegiatkirche benannt wird [5]). Da aber das weltliche Collegiatcapitel schon seit dem Jahre 1445, d. i. vom zweiten Jahre seiner Errichtung an, unter der geänderten Bezeichnung der Marienkirche (später auch bisweilen der „Capelle") in der Burg erscheint, so gibt diese neue Bezeichnung des Capitels zu einer Reihe von Vermuthungen hinsichtlich eben dieser Marienkirche Anlass. Entweder hatte König Friedrich seinem Versprechen nachkommend dem Capitel irgend ein anderes Locale in der Burg zur Feier des Gottesdienstes angewiesen, was nicht sehr wahrscheinlich ist, oder es wurde die demselben bereits seit einem Jahre überlassene Gottsleichnams-Capelle blos zu Ehren der heil. Maria neu eingeweiht [6]), oder es haben sich die weltlichen Chorherren schon von der von Friedrich dereinst in der Burg zu erbauen versprochenen und späterhin wirklich im Bau begriffenen Marienkirche benannt. Diese letztere Annahme findet eine nicht unbedeutende Begründung in den an der Georgskirche sichtbaren Jahreszahlen, welche beweisen, dass der Bau viel früher (nämlich vor dem Jahre 1459) in Angriff genommen wurde, als Friedrich zur Errichtung seiner zweiten geistlichen Stiftung für die Burg schritt, aber auch zu einer Zeit stattfand, in der die erste für die Burg gestiftete geistliche Corporation schon mehrere Jahre bestand. Gewiss ist nur anzunehmen, dass so wenig, als je die weltlichen Chorherren in den ordentlichen Besitz der Frauenkirche in der Stadt kamen, auch eben so wenig ihnen die neue Marienkirche in der Burg nach ihrer Vollendung eingeräumt wurde.

— k) 1477 wurde der Capitel-Propst Peter Engelbrecht zum ersten Bischof von Neustadt ernannt. Diess und die Grabschrift eines Canonicus († 1477) sind die letzten uns bekannten Beweise für das Bestehen der weltlichen Canonie. (S. auch Böheim l. c. II. 158.)

1) Der zweite Collegiatpropst war Michael Altkund seit 1463. Derselbe wurde 1466 zum Bischof von Petina in Istrien erhoben (Marian Austr. sacr. III. 5. 469. und H. Pez 125), behielt aber auch ferner den Titel und das Amt eines Propstei-Verwesers capellae B. M. V. in castro Novae Civitatis caesareae fundationis. Seine Grabschrift lautete: „A. D. MCCCCLXX.IV. mensis augusti die obiit rever. in Christo pater et d. d. Michael Episcopus Petinensis capellae castri ducalis praepositus." (Gleich l. c. 202.)

2) Die Umschrift des im J. 1445 angefertigten Capitelsiegels lautet: „Sig. capituli ecclesiae collegiatae s. Mariae nova civitate A. E. J. O. U. 1445." Merkwürdiger Weise fehlen in dieser Umschrift die Worte „in castro ducali".

3) In der Eingangs erwähnten Stiftungsurkunde lautet eine Stelle: „Dicti Praepositus, Decanus et canonici nunc pro principio in capella castri nostri in hoc oppido nostro Novae civitatis divinum cultum ordinabiliter et devote debebunt peragere, donec Nos aut haeredes nostri ad id aliam ecclesiam aedificare aut deputare curabimus...."

4) In jenem bereits erwähnten Indult des Basler Conciliums dto. 16. Juni 1445 wird Propst Wolfgang mit dem Beisatze „ecclesiae corporis christi in castro Novae-Civitatis, quam Fridericus romanorum rex noviter fundavit" bezeichnet.

5) Erzbischof Burckhard von Salzburg benennt in seinem Consens (1463) zu jener bereits erwähnten Stiftung des Bürgermeisters Judl ausdrücklich die Collegiatkirche der Neustädter Burg zu unser lieben Frau. (Böheim l. c. II. 35.)

6) Weder in den bisher bekannten Schriften über die Burg, noch in dem gegenwärtigen Bauzustande derselben ist mit Ausnahme der Georgskirche eine Spur einer aus des K. Friedrichs Zeit stammenden anderen Capelle zu finden, die dem weltlichen Chorherrn-Capitel hätte als Marienkirche zum Gottesdienste übergeben werden können, jene einzige, aber nicht sehr wahrscheinliche Möglichkeit ausgenommen, dass, wenn schon K. Friedrich eine solche Capelle oder Kirche in der Burg hätte herstellen lassen, dieselbe nach Auflösung des Capitels wieder abgetragen oder doch zu einem anderen Zwecke gänzlich umgebaut worden wäre, wofür jedoch jede urkundliche Andeutung fehlt. (s. Böheim l. c. II. 140—143.)

Die Jahreszahlen, die wir im Inneren und an den Aussenseiten der Kirche theils in Verbindung mit den Friedricianischen Vocalen und dessen Monogramme theils ohne diesen finden, sind: 1449 im Inneren der Kirche ober der auf das Oratorium führenden Wendeltreppe (welches Jahr als das älteste der angebrachten Jahreszahlen mit jenem des Bauanfanges der Kirche ziemlich nahe zusammentreffen dürfte), 1453 an der auswärtigen Kirchenwand in der untersten Wappenreihe, 1457 am Giebel der Hauptfront, und endlich 1460 an den beiden Oratorien im Inneren der Kirche [1]) (wahrscheinlich das Vollendungsjahr des Baues und der inneren Einrichtung). Die bunten Glasfenster gehören, laut der darinnen zu wiederholten Malen angebrachten Jahreszahl 1479, einer späteren Zeit an.

Der Bau der Kirche sammt Thorhalle brauchte somit einen Zeitraum von mehr als zwölf Jahren bis zur Vollendung, was für dieses immerhin nicht grosse Werk ein bedeutender Zeitverlauf ist, daher man annehmen muss, dass der Bau nur langsam, vielleicht auch mit Unterbrechungen vor sich ging. Dafür kann man wohl einige Begründung in der damaligen Lage der Dinge finden, indem die Verhandlungen wegen der Auslieferung des jungen Königs Ladislaus, die Erbfolge-Streitigkeiten in Ungarn, Böhmen und Österreich, ferner Partei-Interessen und der andauernde Zwiespalt zwischen dem Kaiser, Adel und Volke, so wie endlich die sich fort erhaltenden kirchlichen Streitigkeiten eine dauernde Aufregung der Gemüther, Fehden, Kriegszüge und Belagerungen veranlassten und desshalb auch die Geldverhältnisse Friedrich's nicht immer die glänzendsten waren.

Bestimmte Angaben über die Vollendung der Kirche und über ihre Einweihung zu machen, fehlen leider bis jetzt sichere Nachrichten. Nur diess ist gewiss, dass die Kirche zuerst zu Ehren der heiligsten Jungfrau geweiht war, wofür sich uns einige im weiteren Verlaufe dieser Darstellung noch vorzubringende Anhaltspunkte biethen [2]).

In einem weit innigeren Zusammenhange, als die eben erwähnte Canonie der weltlichen Chorherren, steht mit der neuerbauten Burgkirche des Kaisers Friedrich zweite in der Burg errichtete geistliche Stiftung, nämlich die eines regulirten Chorherren-Stiftes nach St. Augustins Regel und nach dem Muster des wenige Jahrzehnte früher von Andreas Blank, dem Kanzler Herzogs Albrecht V., gestifteten St. Dorotheenstiftes zu Wien, denn eben diesem neu errichteten Stifte wurde von Friedrich die neu erbaute grosse Burgkirche zur Abhaltung des Gottesdienstes zugewiesen.

Friedrich scheint schon lange mit dem frommen Gedanken umgegangen zu sein, ein regulirtes Chorherrenstift zu Neustadt oder doch in deren Umgebung zu gründen, da ihm bereits Papst Nicolaus V. unterm 7. April 1452 die Erlaubniss zu einer solchen Stiftung gab und gleichzeitig dem Propste dieses neuzugründenden Stiftes, so wie denen von Vorau und Stainz das Recht der Pontificalien, der Weihe von Paramenten und Altären gewährte [3]).

Die Einführung der regulirten Chorherren zu Wiener-Neustadt fällt in das Jahr 1459 oder 1460, somit in eine Zeit, in welcher der Bau der Georgskirche mit Rücksicht auf die eben angegebenen, im Gebäude angebrachten Jahreszahlen seiner Vollendung entgegenging, oder sie vielleicht schon erreicht hatte. Sei es, dass die weltlichen Chorherren gar nicht in den wirklichen Besitz dieser Kirche kamen, obgleich sie davon den Titel führten, oder dass für den Fall, als ihnen die Kirche während des Baues übergeben war, K. Friedrich sie mit oder ohne hinreichenden Grund davon wieder entfernte, so ist

1) Die Jahreszahl 1451 mit den fünf Vocalen, welche am Gewölbe der Thorhalle sichtbar gewesen sein sollte, ist nicht mehr vorhanden. (Böheim l. c. 128.)

2) Für den Fall, als die Säcular-Canoniker eine eigene Marienkirche in der Burg besessen hätten, würden somit vom J. 1460 an, gleichzeitig zwei der heil. Maria geweihte Gotteshäuser in der Burg bestanden haben.

3) Chmel: Mater II 7. — Caesar: Annal. III. 721.

doch gewiss, dass die Canonici regulares unter ihrem ersten Propsten Wilhelm sogleich von der neuen Burgkirche Besitz genommen haben, was auch sowohl in dem Schreiben des Papstes Pius II. dto. Mantua 20. December 1459 [1]), als auch in dem Friedricianischen Stiftbriefe der regulirten Canonie dto. Wien, Frohnleichnamstag (12. Juni) 1460 ausgesprochen ist [2]).

Die regulirten Chorherren, für deren 32 die ursprüngliche Stiftung Friedrich's gemacht war, wohnten nicht in der Burg, sondern in einem der Burg nahe gelegenen und der Canonie vom Kaiser geschenkten Hause [3]). Auch diese Stiftung erfreute sich der Gunst Friedrich's; denn schon im Jahre 1464 hatte er dem Propsten und Convente „St. Augustins-Ordens unser neunstift auf dem Thor in unserer Burg hie zu Newnstadt“ die Erlaubniss gegeben, ihre Bau-Bergrecht- und Zehentweine, die hier im Lande wachsen, frei über den Semmering zu führen [4]).

Am 3. April 1460 ertheilte Cardinal Bessarion der Burgkirche einen Ablass und bestätigte die Herstellung einer engen geistlichen Verbindung, eigentlich einer förmlichen Congregation der gleichen Ordensstifte zu St. Dorothea in Wien, zu Tiernstein in Nied. Ö., zu Rottenmann in Steiermark, zu Glatz in der Prager Diöcese mit der neuen Canonie zu Neustadt zum Behufe einer wechselseitigen Visitation. Diese Einrichtung, welche am 27. November 1460 Papst Pius II. genehmigte [5]), kam nie zur Ausführung [6]). Übrigens scheinen sich die regulirten Chorherren wenig um ihre Ordensregel bekümmert zu haben, da bereits im Jahre 1467 auf Befehl des Papstes Pius II. (dto. 27. April) der zu wiederholten Malen erwähnte Bischof von Petina als Verweser der Säcular-Propstei zu Neustadt beauftragt wurde, die regulirten Chorherren bei U. L. F. in der Neustädter Burg zur genauen Beobachtung ihrer Ordensregel zu verhalten [7]), welche Aufforderung über Auftrag desselben Papstes dto. 21. April 1468 durch den Cistertienser-Abt des Dreifaltigkeitsklosters zu Neustadt mit dem Beisatze wiederholt

---

1) In diesem Schreiben heisst es: „Sane sicut pro parte tua nuper exhibita petitio continebat tu collegium canonicorum saecularium, quod in capella beatae virginis castri Nove-civitatis Salzburgensis dioecesis fundasti et dotasti..... de dicta capella ad ecclesiam parochialem b. m. ejusdem novecivitatis cum dote eidem collegio assignata transtulisti ipsamque parochialem in collegiatam erigi fecisti ac de locis habitationum praepositi decani et canonicorum ad ipsam ecclesiam translatorum congrue providisti nec non aliam capellam sive ecclesiam super portam et introidum ejusdem castri per te sumptuose constructam in monasterium canonicorum ordinis s. Augustini de nove erexisti illudque pro tringinta duobus canonicis ejusdem ordinis quorum unus ipsius monasterii praepositus sit et sufficienter dotasti ac domum quamdam olim cujusdam viduae vocate Eysnerinne tunc ad jus et proprietatem tuam legitimo devolutam prope dictam per te noviter constructam ecclesiam sitam, usui et habilitationi eorum canonicorum adcomodam monasterio contulisti et assignasti et insuper parochialem ecclesiam S. Ulrici extra muros dicte Nove-Civitatis olim dicto saeculari collegio incorporatam et annexam disoluta unione et pro illa ipsis canonicis saecularibus prefata ecclesia parochiali b. m. in recompensam, de qua ille se contentos reddiderant, assignato sub modis et formis prout antea saeculari collegio juncta et annexa fuerat, uniri et incorporari curasti que omnia per dilectum filium nostrum Johannem s. Angeli diaconum cardinalem legatum confirmata et approbata fuisse, apostolice confirmationis praesidium adjicere dignaremur, confirmamus et probamus.“ (Chmel: Mater. II. 185.)

2) Es heisst daselbst: „Wir Friederēh..... bekennen, als wir.... ein Convent und Khirchen in unser Burg auf dem Tor in der Neustadt mit Firsatz, datz darin... ein Convent machen und sein sullen, die Chorherren St. Augustins Ordens-Regel gepaut, erhebet und gestiftet haben.“ Kaiser Friedrich schenkte damals der neuen Canonie die Herrschaft Hörnstein. (Pez l. c. p. 392.)

3) Duellius miscel. codex II. 113: „Pius.... praeposito et conventui s. mariae et omnium s. s. in castro Novae civitatis residentiae imperialis salutem...... quibus ut accipimus ab Imperatore ipso super portam Castri habitationis suae in n. c. ecclesia in pulchro admodum aedificio constructa est et circa praefatum castrum monasterium erectum et aedificatum est.....“ dto. 1. December 1465

4) Birk l. c. 716.

5) Fischer Max: Geschichte von Klosterneuburg 5. 60. Kirchl. Topogr.: XII. 31.

6) Jahrbuch für vaterl. Geschichte. Wien 1861. I. 228.

7) Böheim l. c. II. 145.

wurde, dass im Falle des Ungehorsams derselbe berechtigt sei, den Propst, Dechant und die Canoniker ihrer Pfründen zu entsetzen.

Das Verweilen der regulirten Chorherren in der Burgkirche war nur von kurzer Dauer, denn noch vor Ende des ersten Decenniums ihres Bestehens, vor dem Jahre 1470 übergab ihnen Kaiser Friedrich die Vorstadtpfarre zu St. Ulrich [1]), und versetzte sie noch unter ihrem ersten Stiftspropsten [2]) mit Urkunde dto. 7. Aug. 1478 [3]) gänzlich dahin [4]). Obwohl der Kaiser das neue Stift bei St. Ulrich durch viele Geschenke begünstigte, so mag doch diese Übersetzung hauptsächlich als eine dem Convente vom Kaiser auferlegte Strafe für seine Lauheit im Gottesdienste und in der Befolgung der Ordensdisciplin anzusehen sein.

Ob die weltlichen Chorherren, welche seit 1445 im Besitze der Vorstadtpfarre bei St. Ulrich waren, für das Aufgeben dieser Kirche entschädiget wurden, ist nicht gewiss, obwohl es in der in Anmerkung 1 p. 11 angeführten Stelle der erwähnten Bestätigungsbulle des Papst Pius II. scheint, als wäre den Säcular-Chorherren die Liebfrauenkirche zur Entschädigung ganz eingeräumt worden, was aber nie zur Ausführung gelangte. Eben so unbekannt ist, wer in den ersten Jahren nach Abgang der Regular-Priester den Gottesdienst in der grossen Burgkirche besorgte, obwohl es ziemlich wahrscheinlich ist, dass diese Obsorge wieder an die Säcular-Chorherren rückgelangte.

Im Jahre 1470 (Mittwoche vor Lichtmesse) berechtigte der Kaiser den Convent zu St. Ulrich den Eigenbauwein in seinem Kloster umgeldfrei ausschenken zu können [5]).

Kaiser Friedrich, welcher während seiner neuerlichen Anwesenheit zu Rom (1468) beim päpstlichen Stuhle die Errichtung der Bisthümer Wien, Laibach und Wiener-Neustadt eifrig betrieb, und sich die Erwirkung der päpstlichen Bestätigung für den von ihm zu Milstadt in Kärnten zum Andenken an seine Befreiung aus der belagerten Wiener Burg gegründeten St. Georgs-Ritterorden sehr angelegen sein liess, hatte 1469 hinsichtlich des Bisthums für Wiener-Neustadt seinen Wunsch erreicht [6]). In Folge dessen wurde die Liebfrauenkirche in der Stadt zur Kathedrale erhoben und der Propst der weltlichen Chorherren in der Burg, Peter Engelbrecht aus Passail, der ehemalige Lehrer des Erzherzogs Maximilian,

---

1) Chmel Reg. 1232. Uebrigens war die Ueberlassung der St. Ulrichspfarre an dieses Stift eine bereits bei dessen Gründung ausgemachte Sache. s. Anmerk. 1 p. 11.

2) Im Necrologium des ehemaligen Dorotheen-Stiftes zu Wien heisst es: 1481 die s. Barbare obiit Wilhelmus primus praepositus S. Udalrici in Nova Civitate extra muros.

3) Pez Bernh. Codex dipl. epist. III. p. 415: „... Als wir vor etlichen Jaren aus sunderer dankperkeit und billichkeit von dem zeitlichen Guet... in den Eren und namen der Himmelkönigin Jungfrauen Marien... in unser Neuenkirchen ob dem Tor in Unser Burg zu der Neuen Statt ein Convent, das darin ewiglich wonen ein Convent machen und sein sollten Probst, Dechant und Conventbrieder die Chorherren Sand Augustins Regl fürgenommen und gestifft haben und aber unser Vater der Papst nachmahls aus redlichen Ursachen seiner heiligkeit fürbracht auch mit Unsern als herrn und Stiftern wissen und guten willen dieselb unser Stifft überlegt, erhebt und hinfür ewiglich in Sand Ulrichs Pharrkirchen in Unser Vorstadt vorn Neuenkircher Tor daselbs zu der Neuenstat gelegen zusein zehalten und zu vollbringen geordnet hat, darumb ausgegangen, das Wir darauf die bewelten Probst Dechant und Conventbrieder Sand Augustins Regl in derselben Sand Ulrichs Pharrkirchen von neuen fürgenommen, gestifft und begabt haben.“

4) Das Siegel, welches die regulirte Chorherren-Propstei während der Zeit als sie noch an der Burgkirche war, führte und die Umschrift hatte: „S. Praepositi monasterii s. mariae canonicorum regularium in castro Novae civitatis a. e. i. o. u. wurde in Folge der Uebersiedlung nach St. Ulrich in der Umschrift geändert und es lautete dieselbe: s. praepositi monst. s. udalrici canonicorum reg + lariū ext. muros. nove. civit. a. e. i. o. u. Die Mittelgruppe des Siegels, die h. Maria vorstellend, blieb ungeändert. (S. hierüber Sava: die mittelalterlichen Siegel der Abteien etc. Jahrb. der k. k. Centr. Com. III.

5) Stadt-Archiv zu Wiener-Neustadt (Bocheim l. c. II. 210).

6) Die Bestätigung trägt das Datum vom 18. Jänner 1469. Dieses Datum dieser, leider in extenso nirgends abgedruckten oder in Originali befindlichen Bulle (XV. Kal. Febr. MCCCCLXVIII) ist nur bei Hansitz (Germania sacra II. 519) angegeben.

ein Mann von vielen Kenntnissen, aber ein grämlicher Pedant, vom Kaiser dem Papste zum ersten Bischofe an dieser Kirche vorgeschlagen; doch erhielt derselbe erst 1477 zu Rom die Bischofsweihe [1]).

Der St. Georgsritterorden, welcher ebenfalls 1469 die päpstliche Bestätigung bekam [2]), konnte sich in seinem ersten Sitze zu Milstadt in Kärnten nicht kräftigen und entwickeln, obgleich ihn Kaiser Friedrich zu wiederholten Malen reich bedachte. Diess veranlasste den Kaiser den Ritterorden zur Hebung und Vermehrung des Glanzes desselben an seinen Hof nach Neustadt zu verlegen und ihm aus der Umgebung weitere Einkünfte zuzuweisen. Ob der Kaiser den Georgsrittern schon bei ihrer Stiftung die Burgkirche zu Neustadt eingeräumt habe, wie vermuthet wird, ist nicht ausgemacht. Die Anwesenheit der geistlichen Ritter in der Burg und ihre gottesdienstlichen Verrichtungen in der Marienkirche daselbst lassen sich erst für das Jahr 1479 urkundlich feststellen, da denselben im Jahre 1483 für ein seit dieser Zeit in der Burgkirche gesungenes Frauenamt gewisse Bezüge zugesprochen wurden und sich damals auch die Ritter zur Besorgung des Gottesdienstes in der Gottsleichnams-Capelle verbindlich gemacht hatten [3]). Seit dem Erscheinen der Georgsritter in Neustadt führt die Burgcapelle ober dem Thore statt der bisherigen Benennung „Frauen- oder Marienkirche“ jene der Georgskirche, obgleich sich über eine neuerliche Einweihung keine Urkunde beibringen lässt.

Mit diesen dem Ritterorden erwiesenen Auszeichnungen hatten die Gnadenbezeugungen des Kaisers für denselben noch nicht ihr Ende erreicht; denn in den Jahren 1479 und 1480 erwirkte derselbe vom Papste Sixtus IV. zwei Bullen, durch welche die Vereinigung des Georgsorden mit dem neustädter Bisthume unter den Bedingungen angeordnet wurde, dass alle liegenden Güter des Bisthumes und des Capitels dem Ritterorden übergeben werden und der Bischof selbst sammt seinen Priestern dem Orden beitreten solle [4]). Bischof Engelbrecht sollte somit das Kleid des Georgsordens anziehen, allein er verschob es fortwährend, und starb endlich, ohne jener Bestimmung nachgekommen zu sein.

Als König Mathias von Ungarn, der seit 1483 verwüstend Niederösterreich durchzog und Wien bewältigte, in den Jahren 1486 und 1487 die Neustadt belagerte, die er erst nach langwieriger Belagerung und heldenmüthiger Vertheidigung bezwang, sah man sich aus fortificatorischen Gründen genöthigt, die Vorstädte sammt ihren Kirchen, darunter auch jene zu St. Ulrich und das dabei befindliche Chorherren-Klostergebäude zu zerstören. Seit dieser Zeit waren die regulirten Chorherren obdachlos, bis Kaiser Friedrich, dem es damals mehr denn je an Mitteln fehlte, dem Convente Kirche und Kloster wieder aufbauen zu lassen, sie (1491) mit Bewilligung des Papstes Sixtus IV. in die Stadt aufnahm und die Propstei mit dem Bisthume vereinigte [5]). Propst Augustin Kiebinger von Chiemsee, in der

1) Ueber die Grabschrift des Bischof Peter Engelbrecht, welcher in der Liebfrauenkirche in der Stadt ruhet († 1491), s. Ber. u. Mitth. des Alterth. Ver. zu Wien III. 324. Ueber dessen Siegel s. Mitth. der k. k. Centr.-Com. VIII. 47.

2) Ueber den St. Georgs-Ritter-Orden s. Hormayr's Archiv für Geschichte, Staatenkunde etc. 1830. H. Hermann: die Georgsritter und ihre Besitzungen in Oesterreich, Kärnten, Steiermark etc. 64. 65. Duellius l. c. 9—15. woselbst die Bestätigungsbulle des Papstes Paul II. dto. 1. Jänner 1469 in Extenso abgedruckt ist; desgleichen in Hormayr's Wien's Geschichte V. Urkb. pag. cxc. und Lichnovsky VII. Reg. 1224.

3) s. Böheim l. c. II. 146. 147. Da die letzten Beweise über die Existenz der weltlichen Chorherren in das Jahr 1477 fallen, anderseits die Anwesenheit der Georgsritter um das Jahr 1479 zu Neustadt urkundlich festgestellt ist, so scheint es fast, als wäre das Eingehen des Säcular-Chorherren-Stiftes ein Mitanlass zur Herbeiziehung der Georgsritter nach Neustadt gewesen und hiemit eine günstige Gelegenheit zur Verbesserung der Ritterordenspfründen gebothen geworden. Es dürfte daher das erste Erscheinen des Ritterordens so ziemlich mit dem Jahre 1477 zusammen treffen, da Friedrich sich gewiss bestrebt haben wird, die durch das Aussterben der weltlichen Chorherren drohende Unterbrechung des Gottesdienstes in seiner Burgkirche zu verhüthen.

4) Ueber diese beiden Bullen ddo. 24. Juni 1479 und 15. März 1480 s. Lichnovsky: Geschichte des Hauses Habsburg VIII. Reg. 182 & 237.

5) Chmel l. c. Reg. 1565.

Reihe der regulirten Chorherren-Pröpste der dritte [1]), wurde als zweiter Bischof auf den eben durch Peter Engelbrechts Tod (1491) erledigten bischöflichen Stuhl von Neustadt erhoben. Noch im selben Jahre erfloss die Wiederholung jener für den Bischof und den Georgsorden so folgenreichen Verordnung, dass der Bischof sammt dem Capitel das Kleid des Georgsordens zu tragen habe [2]).

Abgesehen von diesem dauernden Zwiste, da sich der Bischof und die Chorherren weigerten, der Verordnung nachzukommen, führte die Vereinigung mit den Ordensrittern auch sonst zu keinem günstigen Ziele, indem sich allsogleich zwischen dem Bischofe und Grossmeister Streitigkeiten über ihre gegenseitige Stellung und ihren Vorrang entspannen. Dieselben steigerten sich von Jahr zu Jahr und hatten als ersten Erfolg die Entfernung der Georgsritter von der Kathedrale. Seit dem Jahre 1493 dem Todestage Kaisers Friedrich [3]), blieb dieselbe dem Bischofe Augustin, dann dem Propste, Dechant und Chorherren-Capitel des Augustiner-Ordens der ehemaligen St. Ulrichs-Abtei allein überlassen [4]), wobei ausdrücklich dem Bischofe das Tragen des St. Georgsordens-Kleides auferlegt wurde. Doch ist diess nicht so zu deuten, als hätte der Georgs-Orden die Gnade des Kaisers verloren. Im Gegentheile scheint Kaiser Max bei Bekämpfung der eben damals (1493) in die Süd-Steiermark eingedrungenen Türken bedeutend auf die Hilfe des Ordens gerechnet zu haben, worauf jene in Leipzig 1494 gedruckte kais. Verordnung an die Fürsten und Völker Deutschlands, sich der Bruderschaft vom h. Georg anzuschliessen, zu beziehen ist. Die Georgsritter, welche seit ihrer Entfernung von der Domkirche bloss auf die Kirche in der neustädter Burg beschränkt waren, behielten dennoch ihren mächtigen Einfluss am kaiserlichen Hofe. Sie führten ohne Unterbrechung den Streit mit den Chorherren wegen des Ordenskleides und wegen Wiedererlangung der Domkirche fort, und zwar anfangs nur mit dem Erfolge, dass der bischöfliche Stuhl nach dem im Jahre 1495 erfolgten Hinscheiden des Bischofs Augustin nicht mehr besetzt wurde, welche Sedisvacanz durch 24 Jahre, nämlich bis 1519 dauerte. Während dieser Zeit wurde das Bisthum von der Chorherren-Propstei administrirt. Als ersten Verweser der Domkirche bestimmte Kaiser Maximilian I. den Propsten Johann Hautsdorfer († 1497) [5]), welchem die weiteren Stifts-

1) Der zweite Propst bei St. Ulrich hiess Wolfgang Füllensack † 1484.

2) Diese Urkunde führt das Datum: Montag nach Sonnenwende (22. Juni) 1491. (s. Gleich l. c. 242.)

3) Kaiser Friedrich ruht in der St. Stephanskirche zu Wien in jenem prachtvollen Monumente, dessen Deckel ein Werk des Niclas Lerch ist, und an dessen Seitenwänden wir als Verzierung die reliefartigen Vorstellungen der frommen Stiftungen des Kaisers, darunter auch jene des Georgsordens, der regulirten Chorherren zu St. Ulrich und des Neustädter Bisthums finden. Merkwürdigerweise fehlt darunter die Stiftung des Wiener Bisthumes.

4) Mit Urkunde ddo. Samstag St. Veit (15. Juni) 1493. s. Gleich l. c. 243. 245. Chmel Reg. 7953. Lichnovsky l. c. VIII. Reg. 1933. Pez Codex dipl. VI. 430. „So aber die Vorgemelt Sant Ulrichs Pfarrkirchen und Closter daselbs durch die nagst ergangene Kriegsleüff zwischen Unser und Weyland Mathiasen von Hungarn gewesen und ander merkhlicher Ursach halb in dem Grunt abbrochen sein, auf das dann dieselben Closterleüt nicht verwaiset, noch an Residenz und Haimwesen gelassen, sonder in beleiblichen wesen mit merern Würden fürgegesehen und bracht werden; Sein Wier aus sonderer mainung und Lieb, so wir zu denselben orden haben, bewegt bei Unsern heiligen Vatter Pabst arbeit zutun, daz sein heilickeit Unser Frauen Tumbkirchen in derselben Unser Neuenstatt so vormals Sant Jorgen Ordens incorporirt, und denselben Orden nit nutzlich gewesen ist, davon genommen und dem Erwürdigem Ersamen Unser lieben Andächtigen Augustin Bischoven daselbs zu der Neuenstatt und dem Probst, Dechant und Capitl des berürten Sand Augustins Ordens incorporirt hat, füran dieselben Probst und Convent und Ir Nachkomen Unterden benannten Bischove und sein Nachkommen Irs ordens Residenz und Wonung bei der gedachten Tumbkirchen zu haben; .... Wer aber daz füran durch Uns, unser Erben und Nachkommen zu den berührten Bisthumb ainer oder mehr postulirt wurden, und den bemelten habit nicht annemben wolten, als daz offt demselben Bischove nicht mer dan die Nutz und Rennt der bestimten Tumbkirchen zusteen und Volgen und die Ubermass der andern vorgemelten Nutz und Rennt den benannten Probst, Dechant und Capitl beleiben sullen.......“ Bei dieser Gelegenheit wurde die Propstei vom Kaiser mit der Herrschaft Lichtenwörth beschenkt.

5) s. Gleich l. c. 242 und bei Böheim l. c. II. 149 dessen Grabschrift.

pröpste Bernhard und Aegidius in der Administration folgten. Erst im Jahre 1507 wurden in weiterer Folge des unablässigen Bemühens des Georgsordens-Grossmeisters Johannes Geimann die Chorherren mit ihrem Propsten Aegidius durch Befehl des Kaisers Maximilian von der Domkirche gänzlich entfernt, worauf diese wieder mit allen ihren Rechten und Einkünften in die Hände der Ritter zurück gelangte.

Im Jahre 1510 bezogen die Chorherren zum zweiten Male das mit thunlichster Beschleunigung hergestellte St. Ulrichskloster ausser der Stadt, gingen jedoch daselbst ihrer baldigen Auflösung entgegen. Kirche und Kloster waren nämlich so unglücklich gelegen, dass sie bei jeder Belagerung der Stadt dem Belagerer einen sehr günstigen, gedeckten Punkt zu allerlei feindlichen Unternehmungen bieten konnten. Das harte Schicksal dieser beiden Gebäude, die schon einmal von den Vertheidigern der Neustadt zerstört wurden, erneuerte sich. Kirche und Kloster wurden 1529 wegen Annäherung der Türken gegen die Neustadt neuerdings demolirt, und sind seither nicht mehr entstanden. Diess war das Ende der zweiten vom Kaiser Friedrich (1460) für seine Burgkirche ins Leben gerufenen geistlichen Gemeinde, welche in ihrem fast siebzigjährigen Bestande eine dreimalige Umsiedlung und Veränderung erfahren hatte. Ein halbes Säculum später sollte das gleiche Schicksal auch die dritte und letzte in der Burg bestandene geistliche Stiftung Friedrich's ereilen.

Ueber des Grossmeisters eifriges Bemühen und Vorschlag wurde endlich 1519 der ledige Bischofssitz wieder besetzt und der Minoritenprovincial Ditrich Kamrer [1]) zum Bischof ernannt.

Allsogleich lebten die alten Streitigkeiten zwischen dem Ritterorden und dem Bischofe auf, und wurden insbesondere durch den dem Bischofe beigegebenen Coadjutor Johann Faber lebhaft betrieben, bis endlich im Jahre 1534 durch eine kaiserliche Commission entschieden wurde, dass der jeweilige Bischof nicht verpflichtet sei, den Georgsorden anzunehmen und das Ordenskleid zu tragen. Gleichzeitig wurden auch die Georgsritter von der Domkirche gänzlich entfernt. Ihr nunmehriger Aufenthalt war bloss die Burg, deren Capelle sie seit ihrer Berufung nach Neustadt ununterbrochen besassen, und in welcher seit 1519 der Leichnam Kaiser Max I. des letzten Ritters laut dessen letztwilliger Anordnung unter den Stufen des Hochaltares ruhet [2]). Bis zum Jahre 1579 besorgten die Georgsritter daselbst den Gottesdienst, von welcher Zeit an die Jesuiten in Gratz und von 1603 die Cistercienser aus Neukloster denselben übernahmen.

Die Georgsritter scheinen ebenso wenig als die regulirten Chorherren ihren Wohnsitz in der Burg gehabt zu haben, denn bereits zur Zeit ihres ersten Grossmeisters Johann Siebenhirter war das Ordenshaus im Frauenviertel der Stadt, woselbst sich auch eine Capelle, dem heiligen Christoph geweiht (jenem Heiligen, den Kaiser Friedrich besonders verehrte), befand. Siebenhirter's Nachfolger, Johann Geimann verkaufte im J. 1511 dieses Haus, welches bald darauf von dem neuen Besitzer mittelst letztwilliger Anordnung an das St. Ulrichsstift überging. Die Ritter übersiedelten damals in ein anderes Haus, das sie gegen die Verpflichtung einer bestimmten Messe in der Burgkirche erhielten.

1) Ueber Ditrich Kamrer s. Ber. und Mitth. des Alterth. Vereines z. W. III. 171 und V. 152 Ferner über dessen Siegel. Mitth. der k. k. Centr. Com. VIII. 49.

2) Als man 1770 in der Burgkirche einen neuen Hochaltar baute, wurde der Sarg des Kaisers Max erhoben und eröffnet, der Leichnam in einen andern, neuen Sarg übertragen, und sodann wieder an derselben Stelle unter den Altarstufen beigesetzt. Man fand damals im Sarge eine Bleiplatte mit einer Inschrift, welche auf der Brust des Kaisers lag, dann die Ueberreste eines kleinen Kreuzes, einer Geissel und eines Beutelchens, ferner ein eisernes Kästchen und einen kostbaren Ring. Am Fusse der Mensa des Hochaltars ist folgende Inschrift zu lesen: „Maximilianus I. Imp. Aug. Velsae Aust. Super. Vita functus, Sub hoc altari quiescit a Die xxiv. Jan. MDXIX. Maria Theresia Imperatrix Aug. Dum Altare Iterum extrui jussit Cadaveris Reliquias in novum Sarcophag. reponi ac situi primaevo restitui voluit VII. April MDCCLXX."

Nach der gänzlichen Aufhebung des Ordens, die im Jahre 1598 erfolgte, fielen seine Güter zu Neustadt an die Jesuiten in Gratz.

So wie diese drei in der Burgkirche aufeinander folgenden geistlichen Gemeinden, hinsichtlich ihres Entstehens mit einander Aehnlichkeit haben, eben so sind sie einander ähnlich bei ihrem Erlöschen. Das künstlich genährte Flämmchen wird immer matter, bis es verlischt. Kein einziges Ereigniss von Bedeutung lässt sich auch nur an eine dieser Schöpfungen knüpfen, alle drei fristeten ein mühseliges kümmerliches Dasein, bis sie eine der andern platzmachend endeten. Nur wenige fridricianische Stiftungen hatten ein besseres Los, und theilt die Mehrzahl gleiches Schicksal mit ihrem Stifter, in dessen für Deutschland mehr als dreiundfünfzig, für ganz Oesterreich aber neunundsechzig unheilvolle Jahre umfassender Regierungszeit sich auch nicht ein aus seiner eigenen Willenskraft entstandener hervorragender Moment finden lässt.

Was sich weiter an der in ihrem ursprünglichen Baucharakter bis zur Gegenwart wenig veränderten und neuestens (vom 22. April bis 20. December 1851) in recht gelungener Weise restaurirten Georgskirche zutrug, lässt sich mit wenigen Worten geben.

Die Hauptveränderungen beschränken sich auf die innere Einrichtung, auf die wiederholte Herstellung von neuen Altären etc. [1]). Als im Jahre 1752 die Burg zur höheren Bildungsanstalt für angehende Officiere der k. k. Armee bestimmt und demgemäss in ihrem Bauzustande umgestaltet wurde, erhielt auch die Georgskirche eine neue passende Bestimmung.

Die ärgste Veränderung erlitt die Kirche zu den Zeiten des für die Anstalt hochverdienten k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz v. Kinsky, der die Akademie durch 26 Jahre theils als Local-Director, theils als Ober-Director mit dem besten Erfolge leitete. Derselbe liess, beseelt vom würdigen Bestreben den Glanz der Akademie zu steigern, alles, was nicht dahin gehörte oder was ihm zur Erreichung seines Zieles nicht dienlich schien, oder was nicht auf irgend eine Weise für seine Zwecke brauchbar gemacht werden konnte, entfernen. So wurde die auf dem Hauptaltare befindlich gewesene aus der Stiftungszeit des Georgsordens stammende Georgsstatue in eine Glocke umgegossen, die zwölf kolossalen alten Apostelbilder aus Holz, welche beiderseits des Hauptaltars in Nischen standen, verschwanden auf seinen Befehl, eben so wie die alten Glasmalereien an 6 Fenstern den weissen Vernunftscheiben platzmachen mussten. Auch die beiden grossen zierlich geschnitzten vergoldeten und mit Wappen geschmückten Kästen, in deren 24 Abtheilungen jene Reliquien aufbewahrt wurden, die Friedrich von seinem ersten Römerzuge mitbrachte, wurden von ihrem bisherigen Platze (sie hingen zwischen den Säulen zunächst des Hochalters) entfernt und in die Cistertienser-Kirche übertragen [2]).

---

1) Einstens soll in der Kirche ein Flügelaltar mit Gemälden Albrecht Dürer's, die Taufe Christi vorstellend, gestanden sein, doch dürfte dies wohl eine Verwechslung mit dem grossen Glasgemälde beim Hochaltar gewesen sein. In der Topographia princ. austr. von Herrgott (F. XXX.) finden wir zwei Altäre abgebildet, der eine und ältere, ist ein Flügelaltar, die Krönung Mariens und alle Heiligen darstellend, der andere ist jener, den die Kaiserin Maria Theresia (1770) setzen liess.

2) Auf der linken Wand-Seite der Capelle soll vormals eine lebensgrosse Reiterstatue, angeblich des ungarischen König Mathias, aus Gyps geformt, gestanden sein, welche der Sage nach mit jenen Kleidungsstücken behangen war, die der König bei seinem Einzuge in der Neustadt (1487) trug. Die Statue wurde unter der Direction des Gr. Kinsky aus der Kirche entfernt, im Garten unbekannt wo vergraben, und die Kleidungsstücke sammt Sattelzeug machte man dem Magistrate von Neustadt zum Geschenke.

An der Vorderseite der Kirche ging ebenfalls eine kleine Veränderung vor, indem der zwischen den beiden Mittelpfeilern auf einem halbrunden Bogen angebrachte Erker entfernt wurde. Die Bestimmung desselben kann gegenwärtig nur mehr mit Unsicherheit angegeben werden; entweder diente derselbe als ein kleines Vertheidigungswerk des Einganges, oder mag zur Begrüssung der Ankommenden verwendet worden sein.

Baubeschreibung.

Fig. 1.

Fig. 2.

Die in der Mitte des westlichen Burgtractes im ersten Stockwerke befindliche Georgskirche ist von Westen nach Osten gerichtet, und ruht auf der düsteren nur 20′ hohen Einfahrtshalle. Diese beiden übereinander befindlichen Räume bilden constructiv ein vollkommen zusammenhängendes Ganze, ähnlich der erwähnten vom Herzoge Leopold dem Biederen im östlichen Burgtracte errichteten und bereits aufgelassenen Doppelcapelle. Es ist kein Zweifel, dass der Bau des Einfahrtsgewölbes und der Georgskirche ein einheitlicher und gewissermassen gleichzeitiger ist, da es kaum als wahrscheinlich angenommen werden kann, diese in ihrer Art eigenthümliche, massive und niedrige Halle erbauen zu lassen, ohne den Bau der darüber befindlichen Kirche zu beabsichtigen und dadurch vorzubereiten. Die das Kirchengewölbe tragenden Pfeiler ruhen unmittelbar auf den Widerlagsmauern der Einfahrtshalle und haben dadurch beide Theile — Kirche und Halle — gemeinschaftliche Hauptmauern.

Die Einfahrtshalle, welche auch mit dem Mittelschiffe der ober ihr befindlichen Kirche hinsichtlich der Flächenausdehnung wesentlich übereinstimmt und dessen Unterlage bildet, ist ziemlich finster, hat gleich der Kirche eine Länge von 101′ 9″, ist jedoch etwas schmäler als diese. Sie misst in ihrer Breite nur 26′ und besteht aus fünf Gewölbejochen, die im gedrückten Spitzbogen mit netzartig gestellten Rippen überwölbt sind (Fig. 1). Der Ansatz des Gewölbes beginnt fast unmittelbar über dem Niveau des Bodens (Fig. 2).

Das eigentliche Kirchengebäude bildet ein Viereck von je zwei gleichlangen Seiten, hat eine Länge von 101′ 9″ und eine Breite von 59′ 6″. Die Kirche ist geradlinig geschlossen. Ihr fehlt das Presbyterium, welches weder aussen noch innen durch irgend eine constructive Veränderung oder durch eine reichere Ausschmückung angezeigt ist, desgleichen auch das Querschiff, wie wir diess aus Fig. 3 (Grundriss) und Fig. 4 (Querprofil der Kirche) ersehen können. Die Eigenthümlichkeit dieser

Anlage findet ihre Rechtfertigung in der Bestimmung des Gotteshauses als Burgcapelle oder -Kirche, und in der Beschränktheit des Raumes, der diesem Neubaue zwischen den schon bestehenden Gebäude-Theilen gewidmet wurde.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

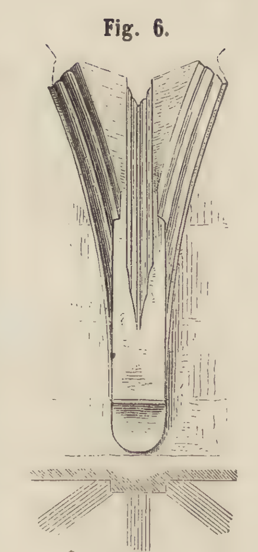


Als Träger des Gewölbes erscheinen acht Pfeiler, welche in zwei Reihen zu je vier geordnet sind und dadurch den ganzen Kirchenraum in drei gleich hohe Langschiffe, in ein breiteres Mittelschiff und zwei gleichschmale Abseiten, theilen. Jedes Schiff dieser Hallenkirche besteht aus fünf Gewölbejochen. Die des Mittelschiffes messen in der Breite 29′ 8″, die der Abseiten haben nur eine Breite 14′ 11″. In der Länge misst jedes Travee 20′ 3″. Die Kirche hat eine Höhe von 47′ 6″. Diese Raumverhältnisse geben dem Inneren der Kirche ein dem Auge wohlthuendes und erhebendes Bild.

Die Pfeiler der Kirche haben eine cylindrische Form von 2′ 9″ Durchmesser, sind aus weissem Sandsteine gemeisselt und ruhen auf einem achtseitigen rothmarmornen Sockel, dem ein mächtiges Vierblatt aus demselben Steine zur Unterlage dient. Die Pfeiler haben keine Capitäle, daher die Rippenansätze unmittelbar aus denselben bei Anfang der Wölbung (Fig. 5) heraustreten. Die Wölbung des Mittelschiffes misst in lothrechter Linie 13′ 10″. Als Träger der gegen die Seitenwände der Abseiten laufenden Gurten und Rippen erscheinen daselbst Console, welche mit leeren Wappenschildern

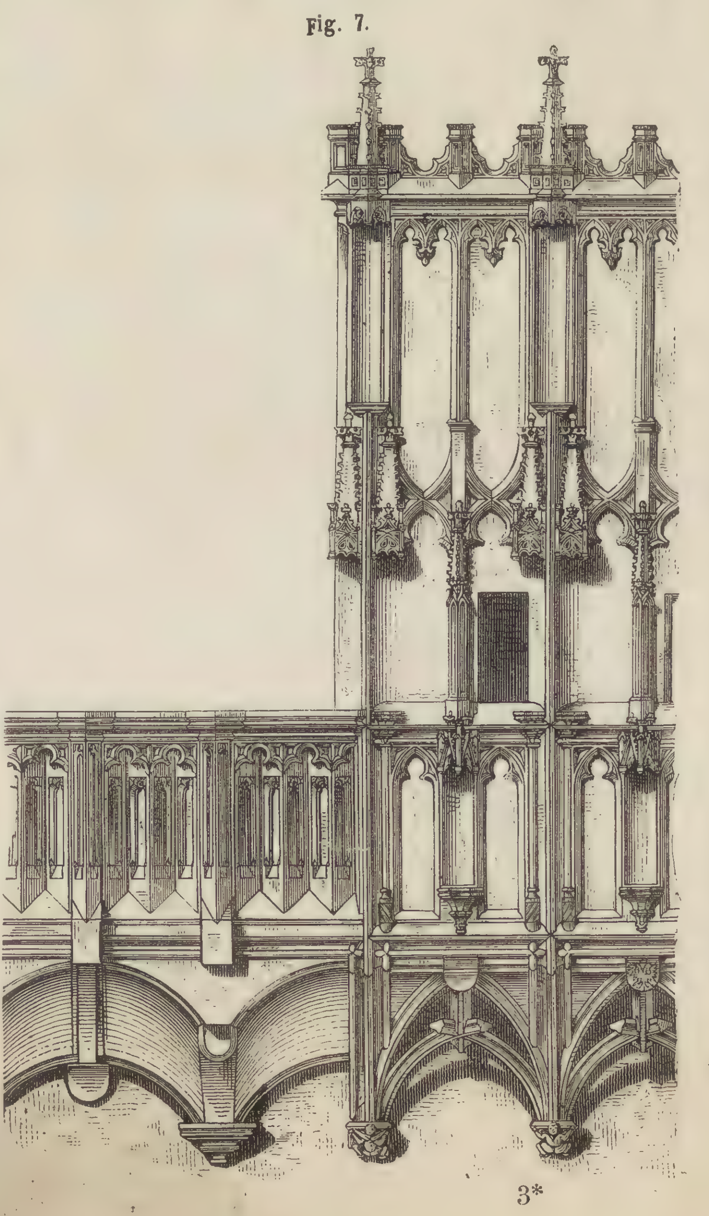
(Fig. 6) geziert sind. Da die Träger an den Seitenschiffwänden in der gleichen Höhe mit dem Anfang der Gewölbentwicklung des Mittelschiffes angebracht sind, die Seitenschiffe aber, wie bemerkt, die halbe Breite des Mittelschiffes haben, so musste um eine allzu spitze Wölbung in denselben zu vermeiden, das Gewölbe überhöht werden, d. i. die Gewölbeentwicklung daselbst etwas weiter oben beginnen, und mussten die Rippen und Gurten von da abwärts bis zu den Tragsteinen in fast senkrechter Linie gezogen werden. Nur an der Westwand der Kirche befinden sich zwei gleich den Pfeilern construirte Wandpfeiler.

Fig. 6.



Sämmtliche Travées sind mit einfachen spitzbogigen Kreuzgewölben überdeckt; nur die Gurte zwischen dem vierten und fünften Gewölbejoche des Mittelschiffes wird durch eine kleine Netzfigur unterbrochen. Die Quergurten und Kreuzrippen haben gleiches Profil, ebenso die Längegurten und jene Quergurte zwischen dem 1. und 2. Gewölbejoche in den beiden Seitenschiffen. Die meisten Kreuzungspuncte im Gewölbe des Mittelschiffes, so wie die beiden im 1. und 3. Gewölbejoche daselbst angebrachten Aufzuglöcher sind mit Länderwappen aus Friedrich's Regierungszeit oder mit dessen Monogramme verziert. Man findet daselbst im 1. Gewölbejoche die Wappen der Steiermark, von Elsass, Kiburg, und Oberösterreich, im 2. die Wappen von Pfyrt, der windischen Mark, von Portenau und Krain, im 3. von Alt- und Neuösterreich, Kärnten, Burgau, Tirol und Habsburg, ferner in der Mitte der Quergurte den einfachen deutschen Adler, im 4. die vier weissen Binden Ungarns und im 5. nebst dem Monogramme Friedrich's den Doppeladler des deutschen Reiches. Die Schlusssteine der Seitenschiffe sind kahl.

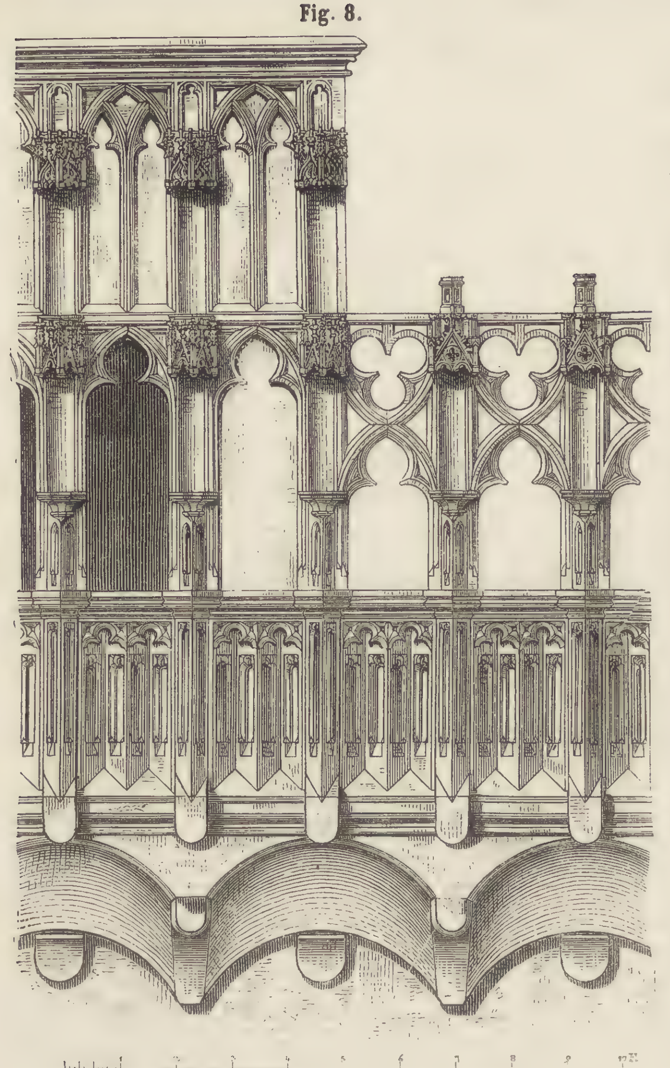
Fig. 7.



Um die beiden Seitenwände und die Rückwand der Kirche zieht sich eine breite steinerne Gallerie mit reich verzierten Brüstungen. Sie ruhet auf Kragsteinen, die durch doppelte ineinandergreifende Bogen mit einander verbunden und nach vorne mit leeren Wappenschildern geziert sind.

Gegen den Hochaltar hin endiget die Gallerie auf jeder Seite mit einem dreitheiligen sehr reich ausgestatteten Oratorium. Laut der daselbst befindlichen Jahreszahl und der fünf friedricianischen Vocale, wurde diese Gallerie im Jahre 1460 von Kaiser Friedrich erbaut und dürfte wahrscheinlich den Abschluss der inneren Einrichtung der Kirche und somit auch deren gänzlicher Vollendung gebildet haben.

Fig. 8.



Hinsichtlich der Ausschmückungen sind die beiden Oratorien nicht gleich, denn jenes auf der Evangelienseite (Fig. 7.) ist viel prunkhafter ausgestattet und mit den Wappen Oesterreichs, Habsburgs und des deutschen Reiches geziert. Auch sind die Träger und die Verbindungsbogen weit zierlicher. Der Eingang dieses Oratoriums ist mit einem Relief, den heil. Georg vorstellend, geschmückt. Die Verzierungen des zur Rechten (Fig. 8 und 9) beschränken sich auf kleeblattförmiges Maaswerk, Fialen und Baldachine. Der Zugang zur Gallerie ist theils unmittelbar aus den Zimmern der Burg, theils mittelst einer in der inneren Ecke der Westseite der Kirche angebrachten Wendeltreppe möglich. Zunächst dieser befindet sich in der Mauer ein Spruchband mit den 5 Vocalen und der bereits erwähnten Jahreszahl 1449. Mit Rücksicht auf die Ausschmückung durfte ohne Zweifel das linksseitige Oratorium für den Kaiser bestimmt gewesen sein.

Die Kirche hat gegenwärtig drei Eingänge, deren je einer an jeder Seite zunächst des Hochaltars angebracht ist, der dritte und zugleich Haupteingang befindet sich in der Mitte der Vorderseite und ist durch eine aussen an derselben angebaute Gallerie, zu welcher zwei Stiegen an den Seiten des Hauptthores führen, erreichbar.

Fig. 9.

Der gegenwärtig in der Kirche aufgestellte Hauptaltar, sowie die beiden Seitenaltäre, Kanzel, Orgel, Kronleuchter und Lampe sind gelungene Arbeiten und stammen von der jüngsten Kirchenrestauration her.

Den Hochaltar ziert ein schönes aus dem XV. Jahrhundert stammendes 3′ hohes Standbild des heil. Georg. Es ist aus Bronze gegossen, eine vorzügliche Arbeit, und stellt den Heiligen als kräftigen Jüngling in voller Rüstung mit entblösstem Haupte vor, wie er mit Spiess und Schwert den unter seinen Füssen sich windenden Lindwurm bekämpft. Die rechte Brustseite ziert in halberhabener Arbeit ein kleines Kreuz.

Diese Statue mag jenem Georgsaltare in der Gottsleichnamscapelle, welche Herzog Ernst der Eiserne daselbst gestiftet hatte, angehört haben und erst in neuerer Zeit hieher übersetzt worden sein. (Taf. II Fig. 1)

Der zwölfeckige rothmarmorne Taufstein und das in der Wand des linken Seitenschiffes befindliche Relief aus gebranntem Thon, den Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Max († 1618) vor der Gottesmutter kniend vorstellend [1]), sind Reste der früheren Einrichtung der Kirche.

1) S. Mittheilungen der k. k. Centr. Coon. II. (1857) S. 300 Camesina; Ueber ein in der Burg zu Wiener-Neu-

Neun oben in gedrückten Spitzbogen überwölbte Fenster geben der Kirche hinreichende Beleuchtung. Drei Fenster sind an der östlichen Wand, drei an der West-, eines an der Süd- und zwei an der Nordseite angebracht.

Vor allem zieht die herrliche, bunte Glasmalerei der drei östlichen Kirchenfenster die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. Nur mit Vergnügen kann der Kunstfreund diese werthvollen Producte eines unbekannten, jedenfalls ausgezeichneten Meisters betrachten.

Diese Glasgemälde sind merkwürdige Ueberreste aus der blühenden Zeit der Glasmalerei in Holland und Deutschland, und wurden zweifelsohne laut der Sprache der Inschriften und laut der im Glase des linken mit den Friedricianischen Vocalen gezierten Fensters befindlichen Jahreszahl im Jahre 1479, einige spätere Veränderungen ausgenommen, angefertiget [1]). Das grössere mittlere Fenster, dessen Glasgemälde zugleich als Altarbild für den Hauptaltar dient, ist höchst interessant und im Vergleiche mit den Uebrigen am schönsten ausgestattet. Zeichnung, Farben-Pracht und -Schmelz, Vollendung der Technik mit Rücksicht auf die damalige Zeit, Reichthum an Verzierungen in Verbindung mit schöner Steinmetzarbeit reihen dieses Glasgemälde den vorzüglichsten dieser Art an. Das Fenster ist viertheilig und enthält oben schönes Mastwerk in Form von drei Dreipässen, die mit farbigen Gläsern ausgefüllt sind, auf denen man neun von Kränzen umgebene Wappen (Deutschland, die beiden ungarischen Schilde, Krain, Altösterreich, Habsburg, den Bindenschild, Kärnten und Steiermark [1]), erkennt. [2])

Zunächst unter dem Mastwerke befindet sich auf einem gemalten Bogen ruhend in jedem der vier Längenfelder je ein gekröntes Wappen, das mit dem zu unterst in diesem Fenster vorgestellten ursprünglichen Votivbilde in unmittelbarer Beziehung stand. Diese vier Wappen, deren jedes mit einer in flämischer Sprache verfassten Umschrift versehen ist, sind, und zwar von der Evangelienseite angefangen: der Doppeladler mit der Unterschrift „Rumes Rich," der einfache Adler [3]) mit „Rumes Kieng," der Bindenschild mit „Oste Riech" und das burgundische Wappen mit „Boirkvng." Zwei Engel, welche auf den Tragsteinen dieses Bogens stehen, sammt phantastischen schwungvollen Blumen und anderen Zierrathen auf rothem Grunde vollenden die Füllung derselben.

Unter diesen Wappen und den in farbigem Glas ausgeführten architektonischen Ornamenten befindet sich die Hauptvorstellung des ganzen Glasgemäldes: die Taufe Christi mit fast lebensgrossen Figuren. Christus, dessen Haupt mit einem Lilienkreuz- und Scheibennimbus geziert ist, fast entkleidet mit gefalteten Händen im Flusse Jordan stehend, der taufende, oder vielmehr segnende Johannes in beinahe kniender Stellung mit gleichem Nimbus rechts am Ufer und an dessen Seite der kniende heil. Andreas [4]) mit dem Kreuze, und rückwärts noch drei andere Figuren [5]). Neben dem Gottes-Sohne sieht man einen Engel,

---

stadt in der Georgskirche befindliches Basrelief, mit vorzüglich gelungener Abbildung. Bis zur letzten Restauration, befand sich dieses Relief in der Sacristei oberhalb eines Kastens — aber ohne den entstellenden schwarzen Anstrich, den die Neuzeit hinzufügte.

1) Auch zu Neustadt blühte um diese Zeit die Glasmalerei, wie diess durch die im Neustädter Stadtbuche enthaltene und von dieser Zeit herrührende Malerfreiheit dargethan wird.

2) Eine vorzügliche Abbildung dieses Fensters befindet sich in dem bereits citirten Werke Böheim's in den Beiträgen zur Landeskunde von Oesterreich unter der Enns. IV.

3) Beide Adler sind mit dem Bindenschilde belegt.

4) Die Gestalt des heil. Andreas scheint mit besonderer Absicht in das Bild aufgenommen zu sein, da dieser Heilige der Patron des goldenen Vliessordens ist, welcher 1430 gestiftet wurde. Erzherzog Max erhielt diesen Orden am 30. April 1478, Kaiser Friedrich am 24. Mai 1491.

5) Möglich, dass eine dieser Figuren den Glasmaler vorstellet.

welcher in demüthiger Stellung Christi Gewand von violeter Farbe auf den Armen hält. Ueber Christus schwebt segnend Gott-Vater, im Brustbilde vorgestellt. Die Wolken werden vom heiligen Geiste in Taubengestalt auf seinen ausgebreiteten Flügeln getragen. Von der Wolke senken sich goldene Strahlen gegen Christum. Im Hintergrunde der Gruppe zeigt sich eine Landschaft (Bäume, Häuser und Berge) und der mit Wolken theilweise bedeckte blaue Himmel [1]). Unter diesem Gemälde befindet sich innerhalb eines gemalten einen geschweiften Spitzbogen bildenden Rahmens das die Familie Kaisers Max I. in fünf fast lebensgrossen Figuren auf blauem gemusterten Grunde enthaltende Votivbild. In der rechten Hälfte des Bildes zeigt sich zu äusserst König Philipp von Spanien im grünen gestreiften Ober- und violeten Unterkleide, sodann Kaiser Max mit goldfarbigem Gewande und einem von den Schultern wallenden purpurrothen Mantel. In der linken Hälfte ist vorgestellt zu äuserst: des Königs Philipp Mutter, Maria von Burgund (geb. 13. Febr. 1457, † 1482), erste Gemalin des Kaisers Max (vermählt am 19. August 1477), im purpurfarbigen Kleide und Blanca Maria Sforza aus Mailand, dessen zweite Gattin (vermählt 1494—1511) in blau und violeter Kleidung. Hinter Marien von Burgund sieht man ihr Töchterchen Margaretha (geb. am 19. Jänner 1480), die spätere Statthalterin der Niederlande unter Kaiser Karl V. Sie ist grün gekleidet, und als Kind dargestellt (Taf. III.).

Alle fünf Figuren, welche grosse Aehnlichkeit mit den sichersten gleichzeitigen Bildern haben, sind kniend und bekrönt vorgestellt, und zwar tragen die beiden männlichen Figuren geschlossene Kronen, die weiblichen blos Kronreifen. König Philipp ist überdiess mit dem Orden des goldenen Vliesses geschmückt, die übrigen tragen auf der Brust ein an einem Bande befestigtes Kleinod. Dér Kaiser und Blanca Maria beten aus Büchern, die übrigen haben die Hände gefaltet. Unter jeder Figur, die der kleinen Erzherzogin ausgenommen, ist deren Wappen auf grünem gemusterten Grunde angebracht, nämlich bei Philipp jenes von Spanien, bei Max der Doppeladler mit dem Bindenschilde, bei Blanca die mailändische Schlange, und bei Maria das von Spanien. Will man die zunächst über der Taufe Christi befindlichen und bereits erwähnten vier Wappen und ihre in flämischer Sprache gegebenen Unterschriften in eine Verbindung mit dem Votivbilde bringen (denn dass sie sich auf dasselbe beziehen, ist mit Rücksicht auf ihre Auswahl und auf die Möglichkeit deren Bezuges auf die Familie Friedrich's überhaupt ausser Zweifel), so zeigt sich, dass sie wohl zu mehreren dieser Figuren, aber keineswegs zu allen denselben und besonders in ihrer gegenwärtigen Anordnung passen. Es liegt daher die Vermuthung nahe, dass die Figuren des jetzigen, die Familie des Kaisers Max vorstellenden Votivbildes nicht jene des ursprünglichen sind. Im Gegentheile würden die Wappen einem Familienbilde des Kaisers Friedrich nach dem Tode seiner Gattin Eleonora von Portugal († 1467) vollkommen entsprechen, was auch darin einigen Grund hätte, dass eben Kaiser Friedrich der Stifter der Kirche ist, und desshalb ihm die Aufstellung eines Votivbildes daselbst wohl zugemuthet werden kann. Jedenfalls müsste aber dann das ursprüngliche Glasgemälde des Mittelfensters etwas später entstanden sein, als die auf den Seitenfenstern befindliche Jahreszahl angibt, da Erzherzog Max erst im Jahre 1486 zum König von Deutschland erwählt wurde, und somit früher das deutsche Königswappen für ihn nicht gepasst hätte. Man könnte daher die Zeit der Anfertigung des ersten nicht mehr vorhandenen Votivbildes zwischen den Jahren 1486 bis 1494 annehmen. Die An-

1) Merkwürdig ist, dass das Bildniss des heil. Christoph, für welchen Kaiser Friedrich grosse Verehrung hatte, nirgends in der Kirche angebracht war. Uebrigens bestand zu Friedrich's Zeiten in der Burg eine diesem Heiligen und dem heiligen Florian gewidmete Capelle, wie dies der Ablassbrief des Cardinal Bessarion dto. 20. September 1461 darthut. Chmel Mat. II. 254.

ordnung der Figuren wäre alsdann den Wappen entsprechend folgende gewesen: Kaiser Friedrich statt des Königs Philipp unter Rumesrich (römisches Reich), Maximilian unter Rumesking (wie noch jetzt), der kleine Erzherzog Philipp unter Oste Riech (statt Blanca Maria) und endlich die 1482 verstorbene Maria von Burgund unter Boirkvng (wie noch gegenwärtig) [1]).

Die bedeutende Aenderung des Votivbildes durch Entfernung der Portraits der friedricianischen Familie und die Einsetzung jener der Familie Maxens entnommenen Figuren mag wohl erst nach Friedrich's Tode (1493), nach der zweiten Verehelichung des Kaisers mit der mailändischen Prinzessin Blanca Maria (1494), und nach dem Antritte der spanischen Regierung durch Philipp und der Krönung Maximilian's als deutschen Kaiser, von eben diesem veranlasst worden sein; doch hat man unterlassen, die erwähnten vier Wappen, den neuen Figuren gemäss, umzuändern und zu versetzen. Als Ersatz hierfür wurden den Figuren selbst die entsprechenden Wappen beigegeben und zunächst unter diesen angebracht.

Die beiden anderen etwas kleineren Fenster der Ostseite sind dreitheilig, enthalten in den Maswerkfüllungen einige Friedricianische Landeswappen und jenes zur Linken überdiess die bereits erwähnte Jahreszahl 1479. In den drei Längenfeldern sind je sieben Vorstellungen angebracht, von denen die obersten baldachinartige Zeichnungen, die übrigen sechs aber Gruppen von 2 oder 3 Heiligen mit flämischen Unterschriften enthalten.

Auch die übrigen sechs Fenster hatten vormals bunte Gläser, doch wurden sie in jener Zeit, als die Akademie unter der Direction des Grafen Kinsky stand, um die Kirche heller zu machen, entfernt, und ist leider nicht mehr zu ermitteln, wohin die Bruchstücke, welche vielleicht noch ein oder das andere ganze Bild enthalten haben mochten, gekommen sind [2]). Nur in den Füllungen des fischblasenförmigen Masswerkes haben sich einige Reste Glasmalerei mit Wappenschildern erhalten, und wiederholt sich darinnen an einem Fenster die Jahreszahl 1479.

Fig. 10.



Da die Kirche, obgleich sie ringsum von einem schmalen Gange umgeben ist, an ihren beiden Langseiten, und zwar gegen Norden zum Theile, gegen Süden aber fast ganz in der Westfront der Burg eingebaut ist, so erübriget nur mehr der schmalen Vorderseite gegen Westen und der Rückseite der Kirche Erwähnung zu thun.

Mit der Vorderseite ragt die Kirche bis ausser die Burg heraus, die Rückseite ist gegen den Burghof gerichtet, ohne aus der Wandfläche selbst herauszutreten. Auf der Westseite hat die Kirche zwei schief gestellte Eckpfeiler und ebenso viele Mittelpfeiler,

1) Ueber die vom Scheiger (Hormaier, Taschenbuch f. vaterl. Geschichte VIII. Jahrg. 1827) ausgesprochene, aber nicht stichhaltige Ansicht, das früher noch Herzog Ernst der Eiserne sammt seinen beiden Gemalinen auf dem Votivbilde dargestellt gewesen sei, vergl. Böheim l. c. II. 153 und Brunner l. c. 69.

2) Wenige Reste haben sich in der Schatzkammer des Stiftes Neukloster erhalten.

und zwischen diesen die Haupteingangsthür verbunden mit der um die ganze Kirche gehenden Gallerie, zu welcher zwei offene Treppen führen. Der Giebel ist mit den Fridricianischen Vocalen, mit dessen aus einem grossen M gebildeten Monogramm, mit sechs leeren Wappenschildern und einem gekrönten Schilde, darin den Doppeladler enthaltend, endlich mit der Jahreszahl 1457 geziert.

Weit reicher ausgestattet ist die im übrigen gleich der Vorderwand construirte und gegen den in neuerer Zeit durch Anschüttung bedeutend erhöhten Burghof gerichtete Ost- oder Rückwand der Kirche. (Fig. 10) Auch hier befindet sich eine Gallerie und sind vier Strebepfeiler erbaut, deren Sockel aber durch die Bodenerhöhung verschüttet wurden, doch hat die Kirche von dieser Seite keinen Eingang.

Die Wandfläche zwischen den beiden Strebepfeilern um das grosse Fenster herum ist in besonderer Weise geschmückt. Mit Verwunderung betrachtet man diese eigenthümliche und reiche Verzierung, gebildet aus einigen Figuren und zahlreichen Wappenschildern. Den bedeutendsten Theil der Ausschmückung bildet das unter dem grossen Fenster befindliche, mehr als lebensgrosse männliche Standbild, welches in einer Nische unter einem flachen, zierlichen Baldachin aufgestellt ist. Dasselbe ist aus dem gleichen Steine, wie die übrigen Verzierungen an dieser Wand, nämlich aus festem, graugelben, körnigen Sandsteine gemeiselt, richtig gezeichnet und sehr fleissig ausgearbeitet. Die Figur (Taf. II. Fig. 2), deren Gesichtszüge fein und von edlem Ausdrucke sind, stellt einen jugendlichen Mann vor; derselbe ist vollkommen gerüstet, trägt auf dem Haupte eine Krone von alter Form mit einem Bügel und einfachen Zinken. Das Antlitz ist bartlos, die langen Haupthaare reichen in üppiger Fülle bis zu den Schultern. Die Rüstung trägt das Gepräge des zu Ende gehenden XV. Jahrhunderts. An der letzten Schiene des Waffenschurzes, unter welchem das ausgezackte Panzerhemd etwas hervorsteht, ist ein Schildchen mit einem Kreuze angebracht. Das Schwert ist lang und gross, der Griff, auf welchem die linke Hand der Figur aufliegt, ist bereits gebrochen. In der rechten Hand hielt die Figur früher ein Scepter, das abgebrochen war, und gegenwärtig durch ein neues ersetzt wurde. Von den Schultern wallet, am Halse durch ein zierliches Geschmeide gehalten, der lange Mantel in reichen Falten bis zu den Füssen herab. An den beiden Seiten dieses Standbildes befinden sich in 16, durch senk- und wagrechte Stäbe von einander getrennten und in drei Reihen zu je 6, 6 und 4 geordneten quadratischen Feldern in erhabener Arbeit 14 Wappen und zwei Brustbilder von Engeln, welche letztere in den beiden untersten Eckfeldern nach aussen angebracht sind und je ein Spruchband halten, deren eines die fünf Vocale, das andere die Jahreszahl 1453 enthält. Die 14 Wappen sind den einzelnen Erbländern entnommen, als: Steiermark, Niederösterreich, Altösterreich, Kärnten, Burgau, Portenau, Krain, Tirol, Windisch-Mark, Oberösterreich, Kiburg, Habsburg, Elsas und Pfyrt.

Aehnliche viereckige Felder mit Wappen sind auch an den beiden Seiten des grossen Fensters angebracht und derartig geordnet, dass von unten an auf jeder Seite neun Reihen von je drei Quadraten aufsteigen, sodann folgt eine Reihe, und zwar gegen die Mitte zusammenrückend, von vier, dann wieder eine Reihe von drei und endlich von zwei Feldern. Ueberdiess ist auf der linken Seite zu oberst noch ein einzelnes Wappen angebracht. An der der Mitte zugewendeten Seite der beiden mittleren Strebepfeiler ist auch je eine aufsteigende Reihe von je zehn Wappen angebracht, so dass die Wappen zusammen die Zahl von 107 erreichen. Diese an der Seitenwand der Pfeiler aufgestellten Wappen bilden mit den anderen der Mittelwand einen rechten Winkel. Uebrigens muss man bemerken, dass die Reihe am rechten Pfeiler etwas weiter von der grossen Wappengruppe absteht, als jene am linken Pfeiler. Ueberhaupt erscheinen die Forderungen der Symmetrie wenig berücksichtiget, was auch die ungleiche Anzahl der Wappen bestätigt.

Die Wappen sind fast durchgängig einfeldig, und wiederholen sich oft darinnen einzelne Wappenfiguren, wie der einköpfige Adler, die kreisrunde scheibenförmige Figur und der Balken, der in verschiedenerlei Richtungen in den einzelnen Schildfeldern angebracht erscheint. Alle Schilder sind mit dem Stechhelme bedeckt, deren jeder eine und zwar meistens von der Schildfigur verschiedene Helmzier mit reicher Helmdecke hat.

Ober dem Sturzbogen des grossen Fensters befinden sich ohne Einrahmung fünf leere Schilde und darüber in drei Nischen die mit hohen Kronen bedeckten Figuren der Mutter Gottes mit dem Kindlein, der h. Barbara mit dem Thurme und h. Katharina. Alle drei Figuren stehen unter kleinen flachen Baldachinen.

Anfangs deutete man das erwähnte männliche Standbild als jenes des zweiten Erbauers der Burg, des biederen Herzogs Leopold, der in der Schlacht bei Sempach fiel, und jene 107 Wappen, als diejenigen seiner Begleiter, die, gleich ihrem Führer, in dieser Schlacht den mörderischen Sensenhieben der schweizerischen Bauern erlagen.

Allein diese Annahme liess sich nicht rechtfertigen, da bei Sempach gewiss mehr Ritter fielen, als hier Wappen prangen, und diese verlorne Schlacht sicherlich keinen Anlass bot, dem dabei gebliebenen Herzoge und seinen Rittern in viel späterer Zeit ein Denkmal zu setzen, abgesehen davon, dass das Standbild dem Kaiser Friedrich III. ziemlich ähnlich sieht, und unter den Wappen viele von des Kaisers Erbländern vorkommen, wie sie auch auf dessen Grabmal in der St. Stephanskirche zu Wien erscheinen. Gegenwärtig dürfte wohl kein Zweifel mehr sein, dass das Standbild den Kaiser Friedrich III. vorstellt.

Einige Zeit lang hielt man die Wappen für jene der ersten Georgsritter, doch steht mit dieser Annahme die Jahreszahl 1453 im völligen Widerspruche, indem in diesem Jahre der Georgs-Orden noch nicht gegründet war. Uebrigens war diese unrichtige Annahme aus der irrigen Lesung der Jahreszahl 1453 als 1473 entstanden [1]).

Hinsichtlich der Wappen gibt uns Scheiger [2]), dem zuerst der Versuch gelang, dieselben bezüglich ihrer Beziehungen zu einander in gründlicher Weise zu erläutern, den Fingerzeig zu einer hinreichend genügenden Aufklärung. Es scheinen nämlich diese Wappengruppen jener märchenhaften Geschichte über Oesterreichs Urzeit, die sich in der Chronik des Matthäus oder Gregorius Hagen findet, zu entstammen und den einzelnen daselbst angeführten Gliedern jener fabelhaften Regentenreihe anzugehören, welche in Oesterreich, oder wie diess Land während seiner grauen Vorzeit in jener Chronik unter allerlei abentheuerlichen Namen als Judaysapta, Aratim, Sauritz, Sannas, Pannans, Tantomo, Mittanans, Fannawe, Anarata, Ffilan, Rarasma, Corrodancia, Anava, Osterlant erscheint, herrschten [3]).

---

1) S. Böheim l. c. p. 44.

2) J. Scheiger in Hormayr's Taschenbuch 1827. S. 81—89.

3) Hieronymus Pez gab einen Theil der Hagen'schen Chronik in dem Werke „Scriptores rerum Austriacarum Vien. I. 1047 heraus, doch liess er eben jenen sonderbaren Theil derselben, der sich mit Oesterreichs Urzeit befasst, aus.

Wir geben im Nachfolgenden einen gedrängten Auszug dieser eigenthümlichen, aus einer gewaltig überhitzten Phantasie entstandenen Chronik oder besser bezeichnet dieses Märchens nach einem Exemplare in der k. k. Hofbibliothek (Codex 2374 Suppl.), wobei wir besonders die darin vorkommenden Wappenbeschreibungen hervorheben und zugleich beifügen wollen, wo das entsprechende Wappen an der Neustädter Wappenwand erscheine. Uebrigens ist nicht zu übersehen, dass nicht alle Wappen der Hagen'schen Chronik auf der Wappenwand und umgekehrt nicht alle daselbst angebrachten Wappen in der Chronik erscheinen. Auch muss die Bemerkung beigefügt werden, dass die Wappen keineswegs in der Ordnung aneinander gereiht sind, wie sie in der Chronik angeführt wurden,

Nur konnten wir uns mit der bisherigen Zuweisung der Wappen an die imaginären Persönlichkeiten der Chronik nicht ganz einverstanden erklären, daher wir in der Anmerkung einen Auszug der Chronik mit den Wappenbeschreibungen folgen lassen, und überdiess noch im Nachfolgenden einen Rahmen der Wappengruppe beigeben. Die Ziffern aussen bezeichnen die Breite- und Längereihen der Wappenzusammenstellung, die Ziffern im Quadrat bezeichnen den entsprechenden Absatz der Anmerkung.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	
XV								75					XV
XIV				Laufenburg	Seckingen			72	78				XIV
XIII			Raron	79	Pfannberg			69	74	77			XIII
XII	68	67	Rapperswyl	—	76			56	57	65	5	64	XII
XI	66	60	54	53					22	—	40	9	XI
X	45	51	38	37					28	—	33	—	X
IX	34	62	—	—					31	43	—	27	IX
VIII	39	35	15	36					8	48	11	21	VIII
VII	—	—	—	—					4	55	2	63	VII
VI	—	46	44	61					17	—	47	41	VI
V	30	10	19	16					13	20	29	—	V
IV	58	52	12	49					42	70	71	73	IV
III	3	18	23	1	Steiermark	Untsr-Östreich	Alt-Östreich	Kärnten	—	24	26	—	III
II				Burgau	Portenau	Tiol	Krain	Wind. Mark	Ober-Östreich				II
I				(Engel)	Kyburg	Habsburg	Elsass	Pfyrt	(Engel)				I

sondern es scheint vielmehr eine gewisse Systemlosigkeit bei der Anfertigung des Reliefs geherrscht zu haben. Behufs der einfacheren Berufung bezeichnen wir die Wappenreihen der Wand von unten auf mit I. bis XV. und die Wappen einer Reihe von rechts nach links mit 1. und so weiter, welche Nummerirung mit jener an der obigen rahmenförmigen Zusammenstellung der Wappenwand übereinstimmt.

1. „In dem Heidenlande über dem Meere terra amiracionis genannt, woselbst Graf Sathan von Alligemor herrschte, lebte Abraham von Theomanaria, im Jahre 810 nach der Sündfluth aus rittermässigem Geschlechte geboren. Er hatte mit seiner Frau Susanna, Terrements Tochter (geboren 824), zwei Söhne Athaim und Palim und eine

Wahrscheinlich hat Friedrich in seinen oft ausgesprochenen Träumereien von Oesterreichs abentheuerlichen Schicksalen, in der eingebildeten einstmaligen Heiden- und Judenzeit und an den mystischen Geschichtsspielereien seiner Zeit Gefallen findend, die Rückseite der von ihm gestifteten Kirche durch

---

Tochter Deutharim erzeugt. Abraham gerieth mit Graf Sathan in Fehde, ward besiegt und musste das Land verlassen. In Armuth kam er 859 in ein Land an der Donau, welches vor langer Zeit von einem Juden Judeisapta geheissen war. Da fand er eine Stätte, die ihm wohl gefiehl, liess sich daselbst nieder, nannte diese Stätte Auratim (Stokerau) und sich Abraham, ein Heide, Markgraf von Judeisapta. Zuerst führte Abraham im Schilde 14 senkrechte, abwechselnd schwarz und weisse Balken, und als Helmzier ein Haupt (III. 4.).

2. Susanna führte im grünen Schildfelde einen weissen Pühel und am Helme einen rothen Knopf (VII. 11.).

3. Als Markgraf v. Judeisapta änderte Abraham sein Wappen, und führte im Schilde einen goldenen Adler im schwarzen Felde, und als Zimier ein goldene Adlerbrust sammt Kopf zwischen offenen schwarzen Flügeln (III. 1.). Abraham regierte 30 Jahre, sein Weib Susanna lebte nach ihm noch 19 Jahre. Beide ruhen in Stockerau.

4. Auf Abraham folgte sein Sohn Athaym, der führte das Wappen seines Vaters, nannte das ganze Land Aratim und nahm Mannaym, eine Gräfin von Ungarn, zum Weibe, die als Wappen eine weisse über Eck gestellte Binde im schwarzen Grunde und als Zimier zwei schwarze Elstern führte (VII. 9). Er regierte 45 Jahre, sein Weib starb 4 Jahre nach ihm, beide ruhen in Tulben. Sie hinterliessen 4 Kinder, den Sohn Laptan und drei Töchter.

5. Eine Tochter hiess Volym, nahm zum Mann einen Freien von „Pehaim" Namens „Babar," der Herr und Markgraf von Aratim wurde. Babar führte das Landes- und sein Erbwappen, d. i. eine weisse Binde über Eck im rothen Felde und am Helme ein goldenes Spornrad. (XII. 11.) Er regierte 45 Jahre, sein Weib starb ein halbes Jahr nach ihm, sie hinterliessen keine Leibeserben, und sind zu Stockerau begraben.

6. Nun folgte Laptan, Athaims Sohn, der das Land Sauritz benannte. Er hatte im rothen Schilde einen weissen Adler und am Helme eine goldene Krone zwischen zwei schwarzen Flügeln. Seine Frau hiess Samar und war eine Gräfin von Ungarn; sie führte eine grüne Schrägbinde im weissen Schilde, und einen grünen Ast als Zimier. Er regierte 56 Jahre, sie starb anderthalb Jahre später. Beide ruhen in Tulden.

7. Ihre Tochter Sannaym nahm zum Gemahl Aminad, einen Herrn aus Ungarn, welcher Markgraf wurde und das Landeswappen beibehielt. Er starb nach 52jähriger Regierung, und wurde zu Stokerau begraben. Er hinterliess zwei Söhne (Pynan und Lyptann) und eine Tochter (Synna).

8. Pynan wurde Herzog v. Sauritz und hiess das Land Sannas, er starb unverehlicht nach 18 Jahren und ist zu Tuldn begraben. Sein Bruder Lyptann folgte ihm in die Gruft 14 Tage später. Nun wurde Synna Herzogin, ihr Mann war Herzog Saban aus Ungarn. Er führte als Erbwappen einen Eichenast mit einem Vogel am Helme und einen grünen Schild mit rother Scheibe. (VIII. 9.) Er regierte 61 Jahre und ruhet zu Caphenpheil (Greitschenstein.)

9. Sein Sohn Rathan war verehlicht mit Sanna, Herzogin von Peheim, die am Helm einen Stock, und im rothen Schilde einen weissen Strich als Wappen führte. (XI. 12.) Er regierte durch 68 Jahre und ruhet zu Nussdorf. Er hinterliess zwei Söhne, den Rymmar, der 1½ Monat später unverehlicht starb, und den Nero.

10. Nero, der mit Lymma aus Kärnten verehlicht war, regierte durch 43 Jahre, ruhet auch zu Nussdorf. Ihr Wappen war eine rothe Scheibe im schwarzen Grunde, und als Helmzier ein Kibitz (V. 2.).

11. Nero hinterliess einen Sohn Antz, der ihm als Herzog nachfolgte, und das Land Pannans nannte. Er hatte Lenna, Herzogin von Peheim, zur Frau. Dieselbe führte als Wappen im schwarzen Schilde einen weissen Querstrich, und als Helmzimier einen weissen Widder mit goldenem Kopfe (VIII. 11.). Antz regierte 57 Jahre, Lenna starb 9 Jahre nach ihm. Beide ruhen zu Charnewnburg.

12. Sodann folgte sein Sohn Nonas; er führte als Wappen im schwarzen Schilde einen weissen Adler, und hatte zum Zimier einen weissen Engelsflug mit einem oben roth, unten weiss gekleideten Knäblein (IV. 3.). Er regierte 57 Jahre. Seine Gattin hiess Lenna, Gräfin von Lanazz, und starb vor ihrem Manne. Beide ruhen zu Nussdorf.

13. Ihre Tochter hiess Synna. Diese nahm den Grafen Tanton aus dem Lande Pannans zum Manne. Derselbe führte eine rothe Schrägbinde im weissen Felde als Wappen und eine Weinrebe zum Zimier. (V. 9.) Tanton regierte als Herzog von Pannans durch 40 Jahre und ruhen beide Gatten unter dem Chalnperg.

14. Nach ihnen folgte ihr Sohn Tathon, der Synna, eine Herzogin von Peheim, zur Frau nahm. Er regierte 61 Jahre, sie starb 5 Jahre nach ihm; beide ruhen bei Nussdorf, wo sich der Arm der Donau gegen Wien trennt.

15. Sodann folgte deren Tochter Lanus, die Mathan, einen Herzog von Pehaim, zum Gatten hatte. Mathan führte als Wappen eine weisse Schrägbinde im rothen Grunde, und als Zimier einen weissen Adler. Mathan regierte 59 Jahre und ruhet zu Tulln (VIII. 3.)

16. Ihm folgte nach sein Sohn Mannan, der Lenna, eine Gräfin von Ungarn, zur Frau hatte. Diese führte

irgend einen besonderen Schmuck auszeichnen wollen und zu diesem Behufe sein eigenes als des Kirchenstifters Standbild umgeben von der Glorie des deutschen Kaiserthumes, der angestammten Erblande und der Entstehung und Entwicklung seines Reiches aus der grauesten Vorzeit darauf anbringen lassen, ohne dass ein besonderes geschichtliches Factum der Aufstellung dieser Wappenwand zu Grunde liegt.

---

einen schwarzen Schild, mit einem weissen Strich über Eck, und als Helmzier einen schwarzen Adler. (V. 4.) Mannan regierte 59 Jahre, seine Gattin überlebte ihn 3 Jahre. Beide ruhen zu Chlasternewnburg.

17. Sodann folgte der vorigen Sohn Nannaym, verehlicht mit Menna, Herzogin in Ungarn, die einen grünen Pfahl im rothen Schilde zum Wappen und ein schwarzes Einhorn als Helmschmuck hatte (VI. 9.) Er regierte 38 Jahre, sie folgte ihm nach 4 Jahren in die Ruhestätte in dem „Pühel bei s. Lazar auf dem Felde."

18. In der Herrschaft folgte ihre Tochter Zema, die mit Magais, einem Herzoge von Ungarn, verehlicht war. Magais wurde Herr und Herzog, nannte das Land Tantomo und führte im Wappen eine schwarze Scheibe im grünen Felde, und einen weissen Adler mit schwarzem Fluge als Zimier. (III. 2.) Nach 16jähriger Regierung fand er seine Ruhestätte zu Wien vor dem Werderthore. 5 Jahre später starb seine Frau.

19. Nun folgte als Herzog der Vorigen Sohn Mannan, der Synna von Peheim zur Frau hatte, welche als Wappen eine weisse Scheibe auf grünem Grunde, und als Zimier einen weissen und grünen Flug, dazwischen ein Jungfrauenhaupt führte. (V. 3.) Er regierte 45 Jahre und ruhet oberhalb Nussdorf, nachdem ihm 4 Jahre früher seine Frau in die Ruhestätte vorausging.

20. Auf Mannan folgte der Gemahl seiner Tochter Senna, Herzog Laptan von Ungarn, der als Wappen im schwarzen Grunde eine weisse Scheibe, darinnen eine goldene Krone und als Helmzimier einen Flug mit 12 über Eck gestellten schwarz-weissen Strichen führte. (V. 10.) Er regierte 67 Jahre, und ruhet sammt Senna, die 4 Jahre früher starb, unterhalb des Chalmperges.

21. Darauf folgte deren Sohn Lanan, vermählt mit Senna, Herzogin von Peheim, die im Wappen einen rothen Balken über Eck im schwarzen Felde, und als Zimier einen grünen Ast mit einem Stieglitz darauf führte. Er regierte 51 Jahre, und ruhet sammt seiner 4 Jahre vorher verstorbenen Gattin zu Wien vor dem Werderthore (VIII. 12.).

22. Lanan hinterliess einen Sohn Maran, der jedoch nur ein halbes Jahr regierte, und eine Tochter Senna, die nach Marans Tode die Herrschaft von Tantomo an ihren Gatten Mannan, Herzog von Peheim, brachte. Derselbe führte im Wappen eine grüne Scheibe auf weissem Grunde, und als Zimier einen weissen Adler (XI. 9.), regierte 45 Jahre, und ist oberhalb Nussdorf begraben.

23. Dessen Sohn Tantan war vermält mit Malan, Herzogin in Ungarn, die im grünen Schilde einen rothen Schrägbalken, und am Helme einen grünen Kürbiss trug. (III. 3.) Er regierte 62 Jahre, und ist oberhalb Nussdorf begraben.

24. Nun folgte Saman, der Vorigen Sohn, der nur drei Monate regierte. Diesem folgte sein Bruder Peyman verehlicht mit Lanna, Herzogin von Ungarn, die einen Schrägbalken im blauen Schilde, und am Helme ein weisses und schwarzes Horn führte. (III. 10.) Er regierte 48 Jahre und ruhet zu Klosterneuburg. Bis hieher waren die Herzoge Heiden.

25. Auf Peyman folgte dessen Sohn Gennan, der von den Juden bezwungen wurde, sich beschneiden zu lassen. Er sarb ohne Weib, da damals noch keine jüdischen Fürsten waren.

26, 27. Seine beiden Brüder Mennan und Saptan theilten das Land. Saptan nannte seinen Theil Mittanans, führte eine goldene Krone im blauen Schilde, und einen schwarzen Adler als Zimier. (III. 11.) Er war verheirathet mit Salim, einer Herzogin von Böhmen, einer Jüdin, welche im blauen Schilde einen rothen Pfahl und am Helme einen Rosenzweig mit weissen Rosen führte. (IX. 12.) Saptan regierte 61 Jahre, und ruhet vor dem Stubenthore.

28. Nun folgte Rippan als Herzog zu Mittanans, der vermählt war mit Menna, Gräfin von Pennaw, das in seinem Lande gelegen war. Dieselbe führte eine grüne Scheibe im rothen Schilde und eine goldene Krone mit einem Vogel darauf auf dem Helme. (X. 9.) Rippan regierte 57 Jahre, und ist zu Tulln begraben.

29. Hierauf folgte Rachaym, Rippans Tochter, verehelicht mit dem Herzoge Salant von Ungarn, einem Juden, der als Wappen einen rothen Schrägbalken im blauen Felde, und als Zimier eine gekrönte, weissgekleidete Jungfrau (V. 11.) führte. Salant regierte 45 Jahre und ruhet oberhalb Nussdorf. Rachaym heirathete zum zweiten Male und nahm den Grafen Liptan von Peheim, einen Juden zum Gatten, dessen Wappen aus zwei weissen Schrägbalken im rothen Grunde bestand, den Helmschmuck bildete ein Büschel roth und weisser Straussenfedern. Liptan regierte 15 Jahre und ruhet vor dem Werderthore zu Wien. Nachdem er kinderlos starb, ward das Land, das seit Liptan Fannawe hiess, ledig.

30. 31. Da kam Herzog Altmantan von Ungarn mit grosser Macht und wurde Herzog von Fannawe. Sein Wappen war aus einem rothen Schrägbalken im schwarzen Grunde und die Helmzimier aus einem schwarzen Tarant (sic) (V. I.) gebildet. Er war vermählt mit Flamyn, einer Herzogin von Peheim, deren Wappen aus einer schwarzen Binde im rothen Felde gebildet war; den Helm zierte ein Sperber (IX. 9). Altmantan regierte 40 Jahre und ist bei der Neustadt begraben.

Obgleich nicht die geringste Spur eines Monogrammes an dem Bildwerke zu sehen ist, wodurch uns bestimmte Kunde von dem Verfertiger desselben erhalten worden wäre, so ist doch wohl sehr möglich, dass dieses Werk ganz oder theilweise aus der kunstgeübten Hand des damals schon

---

32. Von dessen beiden Söhnen Rantanais und Hallman wurde der jüngere Herzog von Ungarn. Rantanais erhielt das Herzogthum Fannawe, das er nun Anarata nannte. Er veränderte das Landeswappen, das von nun an aus einem halb schwarzen und halb weissen Adler am Helm und einem Jungfrauenhaupte im schwarzen Felde gebildet wurde. Rantanais Gattin hiess Sanlim, und war eine Gräfin von Peheim. Er regierte 57 Jahre und ist bei der grossen Stadt Lorch begraben, die nun Enns heisst.

33. Darauf folgte seine Tochter Lenna, vermählt mit Herzog Rettan aus Ungarn. Sein Wappen bestand aus einem Mohrenhaupte im weissen Felde, auf dem Helme prangte ein Kibitz (X. 11). Rettan regierte 45 Jahre, und ist bei Greiffenstein beerdigt.

34. Sodann regierte Rettans Sohn Montan, vermählt mit Sanna von Baiern. Ihr Wappen bestand aus einem schwarzen Schilde, darin eine weisse Scheibe mit goldner Krone in der Mitte. Auf dem Helm befand sich ein schwarzer Widder (IX. 1.) Montans Herrschaft dauerte 54 Jahre. Er ist beerdigt am Chalnperge.

35. Darauf kam an die Regierung dessen Tochter Sennyn und ihr Gemal Retan, ein Herzog von Ungarn, der im Wappen eine weisse Binde auf schwarze Grunde, und am Helme zwei schwarze Flüge führte. Nach 39jähriger Regierung fand er seine Ruhestätte vor dem Schottenthore (VIII. 2.).

36. Ihm folgte sein Sohn Attolon als Herzog, der vermählt war mit Magalym, Herzogin von Peheim, (deren Wappen eine weisse Rose im blauen Felde, am Helme 3 blaue Lilien (VIII. 4). Er regierte 57 Jahre und ruhet bei Lorch

37. Von Attolons zwei Söhnen folgte zuerst als Herzog der ältere, Raban, welcher vermält war mit Santla, Herzogin in Böhmen. Er nannte sein Reich Ffilan. Das Wappen Santla's war eine schwarze Scheibe im blauen Felde, die Helmzier bildete ein Auf mit offenen Flügeln (X. 4). Raban änderte auch das Landeswappen, das nun aus 4 schwarzen Pfählen im weissen Grunde gebildet wurde. Als Helmzier erschien ein Kibitz. Raban regierte nur ein halbes Jahr und ruht in Stockerau.

38. Nun folgte sein Bruder Effra, vermählt mit Samaym, Herzogin von Ungarn einer Jüdin. Ihr Wappen war eine weisse Scheibe im rothen Felde, am Helme führte sie einen schwarzen gekrönten Widderkopf (X. 3). Effra regierte 49 Jahre und ist vor dem Werderthore begraben.

39. Nach diesem kam sein Sohn Naban, vermählt mit Sammana aus Ungarn, einer Jüdin; sie führte im weissen Schilde einen schwarzen Schrägbalken, und am Helme ein Jungfrauenhaupt (VIII. 1). Nach 32jähriger Regierung fand Naban sein Grab zu Tulln.

40. Nun wurde Rolant Herzog von Anarata. Seine Gattin war Sanna, eine Herzogin von Ungarn. Ihr Wappen bestand aus einer schwarzen Tarantel im weissen Felde, den Schildhelm zierte ein Felberast, um welchen sich eine Schlange windet (XI. 11). Rolant regierte 42 Jahre und ruhet unter dem Chalnperg.

41. Er hinterliess eine Tochter Sanna, vermählt mit Reynar, Herzog von Peheim, der Herzog von Aranata wurde. Sein Wappen bildet ein grüner Schrägbalken im rothen Felde, den Helm schmückt ein Eichenast (VI. 12). Reynar fand nach 53jähriger Regierung seine Ruhestätte unter dem Scheeberge.

42. 43. Nach ihm regierte sein Sohn Nathan durch 41 Jahre. Er veränderte den Namen des Landes in Rarasma, eben so das Landeswappen, das von nun an zwei goldene Kronen auf weissem Grunde enthielt. Der Helm war mit 2 schwarzen Flügeln und dazwischen mit einem goldenen Lindwurm geschmückt (IV. 9). Nathans Gattin war eine Jüdin und hiess Satyn, Herzogin von Ungarn. Ihr Wappen bestand aus einem grünen Pfahl im weissen Grunde, und aus einem schwarzen gekrönten Einhorn als Helmzimier (IX. 10). Nathan ist in Tulden zur Erde bestattet.

44. Er hinterliess eine Tochter, Namens Rachym, vermählt mit Baban, Herzog von Peheim, der Herzog von Rarasma wurde. Sein Wappen bildete ein weisser Wiedehopf im rothen Felde, und ein weisser Lilienbusch am Helme (VI. 3). Baban regierte 51 Jahre und ist begraben nyderhalb Nustorff, das nun haist dy heiligstat.

45. Darauf folgte des Vorigen Sohn Samet, vermält mit Enna, Herzogin von Ungarn. Ihr Wappen: eine grüne Scheibe im rothen Felde, und eine schwarze Krähe mit rothem Schnabel und rothen Füssen, und einer goldenen Glocke am Halse als Helmschmuck (X. 1.) Samet regierte 34 Jahre und ist oberhalb Nussdorf begraben.

46. Samet hinterliess eine Tochter Rathan, deren Gemahl Saptan, Herzog von Peheim, Herzog von Rarasma wurde, (dessen Wappen (VI. 2.) ein halb schwarzer, halb weisser Sparren im grünen Felde, am Helme ein rothes Eichhörnchen). Er starb nach 42jähriger Regierung und ist ober Nussdorf begraben.

47. Nun folgte Senna, Saptans Tochter, vermählt mit Rolant, Herzog von Peheim (dessen Wappen ein schwarzer Schrägbalken im rothen Felde, am Helme ein weisser Lilienbüschel (VI. 11). Rolant regierte 51 Jahre und ist zu Berchtoldsdorf begraben.

48, 49. Der nächste Herzog von Rarasma war Rolants Sohn Jannet, vermählt mit Sammanna, Herzogin von Peheim. (Ihr Wappen: eine weisse Scheibe in schwarzem Felde, am Helme ein goldener Knopf mit einem Falken darauf (VIII, 10). Jannet änderte den Namen des Landes in Corrodantia und das Landeswappen (ein schwarzer

zu Neustadt lebenden Strassburger Steinmetz Niclas Lerch herrührt, vielleicht auch, dass der kaiserliche Steinmetz Peter Poschikh (Pusica) dabei mitwirkte, da er um 1450—1470 im Dienste des Kaisers stand und zu Neustadt lebte.

Bär im weissen Felde, eine weiss-grün bekleidete Jungfrau mit einer Krone in der Hand als Helmzimier (IV. 4.) Nach 51jähriger Regierung fand Jannet seine Ruhestätte oberhalb Lorch.

50 Mit seinem Sohne Montan endete die Reihe der jüdischen Fürsten. Montan wurde während seiner 45 Jahre dauernden Regierung durch die Ungarn bezwungen, ein Heide zu werden. Montans Gattin hiess Signa, war eine Heidin und Herzogin von Ungarn. (Ihr Wappen: ein grüner Schranken im schwarzen Felde, als Zimier ein Apfelast.) Als Montans Begräbnissplatz wird Stockerau bezeichnet.

51. Montans Sohn und Nachfolger hiess Reptan, seine Gattin, eine Herzogin von Ungarn, hiess Salymna. Ihr Wappen: ein Mohrenhaupt im weissen Grunde, am Helme einen schwarzen Spiess mit einer Krone. (X. 2). Nach 51jähriger Regierung wurde Reptan im Schlosse zu Greiffenstein bestattet.

52. 53. Salana a, Reptans Sohn, führte ein neues Landeswappen ein: eine schwarze Scheibe im gelben Felde (IV. 2.), am Helme eine Jungfrau zwischen zwei offenen Flügeln; er war vermählt mit Alamyn, einer heidnischen Herzogin von Peheim. Ihr Wappen: eine rothe Scheibe im schwarzen Felde, am Helme eine Weinrebe (XI. 4.) Sala nata herrschte 51 Jahre und ist oberhalb Nussdorf begraben.

54. Salanatas Nachfolger war sein Sohn Rathan; seine Gattin hiess Sypna, und war eine Herzogin von Peheim. Ihr Wappen: eine rothe Scheibe im weissen Felde, (XI. 3.) den Helm ziert ein goldener Knopf, darauf eine Schwalbe sitzt Nathan herrschte durch 32 Jahre, starb ohne Leibeserben. Seine Grabstätte wird ausser das Chärnerthor verlegt.

55. 56. Den folgenden Herrscher von Corrodantia setzten die Römer ein. Derselbe hiess Rolant und war ein Herzog von Ungarn und ein Heide. Sein Wappen: eine weisse Scheibe im blauen Felde (VII. 10.) am Helme ein Widhopf. Seine Gattin war Salymna, Herzogin von Pehaim. Ihr Wappen (XII. 8.) ein weisser Kibitz im schwarzen Felde, am Helme ein gekröntes Jungfrauenhaupt. Rolant herrschte durch 51 Jahre, als seine Ruhestätte wird Tulden bezeichnet.

57. Auf ihn folgte sein Sohn Sathan, dessen Weib, eine Heidin, Samynna hiess, sie war eine Herzogin von Ungarn. Ihr Wappen: ein weisser Schrägbalken in Schwarz (XII. 9), am Helme ein gekröntes Mohrenhaupt. Er herrschte durch 51 Jahre, als Ruhestätte wird Newnburg, wo jetzt das Kloster stehet, bezeichnet. Sathan starb ohne Leibeserben.

Mit diesem endete die Reihe der heidnischen und jüdischen Herrscherreiche, welche durch 1482 Jahre vor und durch 384 Jahre nach Christi Geburt das Land an der Donau beherrscht haben.

58. Die Römer setzten nun einen edlen Grafen von Rom, Sand Amand genannt, als Herzog ein. Derselbe glaubte heimlich an unseren Herrn Jesum Christum. Er nannte das Land Corrodantia von nun Anara. Als Landeswappen wurde bestimmt eine weiss-grüne Jungfrau mit einer Krone in der Hand im schwarzen Felde. Den Helm zierte ein goldener Drache zwischen einem weissen Engelsfluge (IV. 1).

59. Sand Amands Erbwappen war ein schwarzes Kreuz in einer weissen Scheibe auf schwarzem Grunde und als Helmzimier eine halbe weiss-roth tingirte Jungfrau.

60. S. Amands Gattin war Elena, eine christliche Gräfin von Rom. (Ihr Erbwappen: ein schwarzes Kreuz im weissen Grunde, am Helme ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel. XI. 2). S. Amand und seine Frau bekehrten viel Volk zum Christenthume. S. Amand starb nach 53jähriger Regierung den Martertod und ist mit Elenen im St. Peters-Münster zu Rom begraben. Er hinterliess drei Söhne, die das Land unter sich theilten. Johann bekam das Land von der Enns bis Neustadt, Albrecht das jenseits der Enns bis Schärding, und Ditrich das Land von Neustadt bis Pressburg.

61. 62. Johann nannte das Land von nun an Osterland, führte als Landeswappen ein schwarzes Kreuz im weissen Felde, und einen goldenen Drachen zwischen 2 Engelsflügeln am Helme. (VI. 4.) Seine Frau war Anna, Gräfin von Rom. (Ihr Erbwappen: eine rothe Rose im weissen Felde, und am Helme ein goldener Knopf mit einer blauen Lilie.) (IX. 2.) Johann stiftete die Kirche von St. Stephan in Wien, und starb nach 32jähriger Herrschaft ohne Leibeserben. Er wurde in Klosterneuburg bestattet.

63. Da Herzog Ditrich auch ohne Descendenz starb; so vereinigte Herzog Albrecht das ganze Land unter seiner Herrschaft, und nannte sein Reich Österreich. Er war verehelicht mit Katrei, Herzogin von Peheim. (Ihr Wappen: eine schwarze Schrägbinde im weissen Felde, am Helme ein Sporrenrad.) (VII. 12). Nach 31jähriger Regierung wurde Herzog Albrecht bei St. Stephan in Wien zur Ruhe bestattet.

64. Nun erscheint als Herzog von Österreich Eberhard, des Herzogs Albrechts Sohn, der vermählt war mit Osanna, Herzogin von Baiern. (Ihr Wappen: ein weisser Adler im schwarzen Felde, als Zimier ein weisser Brackenkopf mit schwarzen Ohren.) XII. 12). Da noch bei Lebzeiten der Eltern alle ihre Kinder starben, legte Eberhard den Titel „Herzog" ab, und nannte sich „Markgraf von Österreich". Er regierte 32 Jahre und ist in Straubing bestattet.

Uebrigens erscheinen unter den märchenhaften Wappen auch einige, mit denen das Monument Friedrichs in der St. Stephanskirche ebenfalls geziert ist, und welche bestimmten Ländern an-

---

65. 66. Da das Land nun seines Herren ledig war, übergaben die römischen Kaiser dasselbe dem Herzoge Heinrich von Peheim. (Sein Erbwappen: eine weisse Schrägbinde im grünen Felde. Am Helme ein weisser Kibitz, XII. 10). Seine Gattin war Ursula, eine Herzogin von Ungarn. (Ihr Erbwappen: ein rother Pelikan im weissen Grunde, am Helme zwei schwarze Flügel, XI. 1) Heinrich regierte 30 Jahre, starb ohne Erben, und fand seine Ruhestätte zu Klattau.

67. 68. Kaiser Heinrich gab das wieder ledige Land dem Herzoge Otto von Ungarn. (Sein Erbwappen: zwei aufeinanderliegende schwarze Kreuze im weissen Felde, ein Kranich als Helmschmuck, XII. 2). Otto's Gemahlin war Elisabeth, eine Herzogin von Böhmen. (Ihr Erbwappen: ein weisses Kreuz im rothen Felde, am Helme eine gekrönte Jungfrau, XII. 1). Nach18jähriger Herrschaft starb Otto und wurde in der St. Johanneskirche zu Prag bestattet.

69. Auf ihn folgte sein Sohn Chunrat, der auch römischer König wurde, und die Markgrafschaft wieder zum Herzogthume erhob. Chunrats Gemalin war Anna, eine Herzogin von Ungarn. (Ihr Wappen: ein weisser Hügel im schwarzen Felde, der Helmschmuck bestand aus einem schwarzen Bären, XIII. 8). Nach 15jähriger Regierung fand Chunrad seine Ruhestätte bei St. Johann in Prag. Er hinterliess drei Söhne, die das Reich unter sich theilten. Albrecht wurde Herzog von Österreich.

70. Derselbe änderte das Landeswappen (ein weisser Adler mit goldenem Flug im blauen Felde, am Helme ein weiser Adler mit schwarzem Fluge, IV. 10). Albrechts Gattin war Salamee, Herzogin von Peheim. (Ihr Wappen: ein weisser Kibitz im schwarzen Felde, als Helmschmuck eine weiss-grüne Jungfrau zwischen einem Fluge.) Albrecht regiert 51 Jahre und ruhet bei St. Stephan in Wien.

71. 72. Er hinterliess zwei Söhne, Ludwig und Friedrich, die das Land theilten. Der erstere nahm das Land um Neuburg, der andere das Übrige. Doch blieb Ludwig der ältere immer der Oberherr des ganzen Landes. Ludwigs erste Frau war Elisabeth, eine Herzogin von Peheim. Er veränderte das Landeswappen: ein halb weisser, halb schwarzer Adler im rothen Felde, am Helme ein goldener Adler (IV. 11). Seine zweite Frau war Elena, Herzogin von Ungarn. (Ihr Wappen: ein weisser Lindwurm im rothen Felde, am Helme eine goldene Jungfrau zwischen zwei Engelsflügeln, XIV. 8). Ludwig starb nach 32jähriger Regierung und hat sein Grab bei St. Stephan in Wien.

73. Auf ihn folgte sein Sohn Hans. Er bestimmte als Landeswappen einen goldenen Adler mit einem weissen und einem schwarzen Fluge im blauen Felde. Als Zimier erscheint ein goldener Adler. (IV. 12.)

74. Dessen Frau war Anna, eine Herzogin von Peheim (Ihr Wappen: eine weisse Scheibe in schwarzem Grunde, am Helme eine Jungfrau zwischen zwei Hörnern, XIII. 9). Hanns regierte 51 Jahre und ruhet bei St. Merten in Klosterneuburg.

75. Nun folgte dessen Sohn Heinrich, vermählt mit Ursula, Herzogin von Peheim (Ihr Wappen: ein weisser Adler im schwarzen Felde, am Helme eine gekrönte Jungfrau, XV. 8) Heinrichs Regierung dauerte 31 Jahre. Seine Ruhestätte ist bei St. Stephan.

76. Sein Sohn Hans erbte das Land. Seine Gattin war Margaretha, Herzogin von Peheim, (Ihr Wappen: ein schwarzer Adler in weissem Grunde, am Helme ein weisser Adler mit schwarzen Flügeln, XII. 5). Hans regierte 29 Jahre und ist beerdigt bei St. Martin in Klosterneuburg.

77. Hierauf folgte Ludwig, des Vorigen Sohn, vermählt mit Elisabeth, Herzogin von Ungarn (Ihr Wappen: ein weisser Adler im schwarzen Grunde, auf dem Helme ein goldener Adler XIII. 10). Nach 42jähriger Regierung fand Ludwig seine Ruhestätte oberhalb Pern im Lamperten.

78. Ludwigs Nachfolger war sein Sohn Albrecht, vermählt mit Osanna von Peheim. (Ihr Wappen: ein schwarzer gekrönter Adler im blauen Felde, am Helme ein schwarzer Adler, XIV. 9.) Albrecht beherrschte das Land durch 28 Jahre. Seine Ruhestätte ist bei St. Stephan in Wien.

79. Sodann folgte Heinrich, des Vorigen Sohn. Seine Frau war Margaretha, Herzogin von Ungarn. (Ihr Wappen: zwei schwarze Flug im blauen Grunde, auf dem Helme eine Jungfrau zwischen zwei goldenen Flügeln XIII. 4.) Heinrich ruhet bei St. Stephan in Wien, nachdem er 28 Jahre regiert hatte.

80. Heinrichs Söhne Peter und Hans theilten das Land, starben aber unverehlicht, sodann fiel das Land an deren Schwester Elisabeth, die nach 3 Monaten ohne Erben starb. Sie ruhen bei St. Stephan. Im Jahre 883 nach Christum war das Land wieder ledig.

In der Chronik werden nicht erwähnt die Wappen VI. 1. 10, VII. 4, IX. 3. 4. 11, XI. 10. und XII. 4. Ausserdem erscheinen noch unbestimmbar die nachfolgenden Wappen, obwohl Böheim und Scheiger dieselben bestimmten Personen zuweisst, als: III. 9 soll das Landeswappen von Ffilan (47) und V. 12, Liptan's Erbwappen (29) sein, doch stimmt die Beschreibung in der Chronik damit nicht überein; III. 12, X. 10. und X. 12 in Folge unrichtiger Zuweisungen der Absätze 11, 54 und 29, statt zu VIII. 11, XI. 3 und V. 11; ferner VII. 1. als Wappen Synna's von Sauritz (8), und VII. 3. Lenna's, der Gattin Nonas (12), welche beide in der Chronik nicht beschrieben sind, und endlich VII. 2. als das einer Gräfin Sinna von Ungarn, die in der Chronik gar nicht erscheint.

gehörten, als die zu einem Kranze gewundene Rebe von Raron in Wallis (XIII. 3.), die drei silbernen Rauten von Pfannberg (XIII. 5). die drei fünfblättrigen Rosen von Rapperswyl (XII. 3.), der Löwe von Laufenburg (XIV. 4.), und jene nach Feil als offene Tasche erklärte und der Waldstatt Seckingen zugewiesene Wappenfigur (XIV. 5) [1]).

Schliesslich sei noch erwähnt, dass ausser Kaiser Max I. noch in dieser Kirche der Cölner Chor-Bischof und Propst Wolfgang Georg (Sohn des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg und Bruder der Kaiserin Eleonora, Gattin Leopold I.) seine Ruhestätte fand. Er († 1683) ruhet im vierten Travée des rechten Seitenschiffes. Auf der rothmarmornen Deckplatte sind folgende Worte zu lesen:

Dic Mihi Mute Lapis Cujusnam Contegis Ossa

(dazwischen das Auge Gottes)

Suspice Et A Dextris Nomen In AEre Lege!

An der rechten Seitenwand befindet sich eine broncene mit Wappen gezierte Gedächtnisstafel mit folgender Inschrift:

Princeps Magni Nominis Wolfgang Georg Fried. Franc. Philippi Wilhel. Electi Palatini Neoburgen: Ducis Ac Elisab. Amaliae Hassiae Princip. Filius Secundus Aug. Rom. Imp. Hung. Ac Bohemiae Reginae Eleon. Magdal. Theresiae Frater Sanguine Et Virtute Germanus Orbi Datus Anno MDCLIX Nonis Junii Chori Episcopus Sanctae Sedis Coloniensis Praepositus Vetusti Ad Sanctum Gereonem Colegii Canonicus Colon: Leod: Monast: Paderborn: Osnabruc: Argent: Wratislav: Passav: Brixinen: Hildesh: Et Trident: Ecclesiarum In Urbe Apostolica Limina Pie Veneratus Ad Novam Civitatem Austriae Redux Inde In Civitatem Sanct. Jerusalem Novam Evcatus Anno MDCLXXXIII. III.: Nonas Junii. Donec Resurgat Corpus In Hoc Tumulo.

Ausser dieser Gedächtnisstafel befinden sich noch zwei weitere in dieser Kirche, beide im linken Seitenschiffe nächst dem Hochaltare. Sie sind dem Andenken des getreuen Rathes des Kaisers Max I., Sigmund von Ditrichstein und dessen Gattin Barbara, geb. von Rottal gewidmet.

Die Inschrift der einen Tafel lautet:

Ad Perpetuam Memoriam. Invictissimus . Princeps. D. Maximilianus . Caesar . Augustus . Vivus Juxta . Locum . Hunc . Quem . Pro . Monumento . Legit . Magnifico. D. Sigismundo. A . Dietrichstain . Baroni . Libero . In . Finkenstain . Hollenburg . Et . Talberg . Archipincernae . Carinthiae . Quinque Provinciarum . Archiducatus . Austriae Inferiorum . Locumtenenti . Et . Majoribus . Suis . Ob Fidem . Singularem . Et . Res . Austriacas . Bene . Gestas . Et . Posteris . Eorum . Poni . Mandavit . Haec . Deinde . Principes Excellentissimi . Potentissimique . D. Carolus . Caesar . Augustus . Et Hispaniarum . Rex . Zc . Et D. Ferdinandus . Princeps. Et Infans . Hispan . Archidux . Austriae . Zc Fratres. D. Phillippi . Hispan . Regis . Zc Filii . Ejusdem . Caes . Maximiliani . Nepotes . Rata . Habuere . Ac . Approbarunt . Salutis Anno MDXXIII [2]).

Die Inschrift der nächsten unterhalb befindlichen Tafel lautet:

Nobilis Et Generosa Domina Barbara A Rotal Baro In Talberg Nobilis Et Magnifici D. Sigismundi A Ditrichstain Baron. In Hollenburg Et Finkenstain Conjunx Zc.

---

1) S. Tschischka's „Kunst und Alterthum" in Folio 1846 p. 4.

2) Sigmund von Dietrichstein, geboren 1484, Sohn des Pankraz von Dietrichstein und der Barbara Gösslin von Thurn, ein besonderer Günstling Kaisers Max I., war anfänglich dessen Rath, Oberstsilberkämmerer, hernach geheimer Rath, Landeshauptmann in Steiermark und Statthalter von Innerösterreich, Erbmundschenk von Kärnten. Im J. 1514 wurde er sammt seinen Nachkommen in den Freiherrnstand erhoben. Ein Jahr darauf verehlichte er sich mit Barbara von Rottal und starb zu Gratz am 20. Mai 1540. Seine Gattin Barbara, starb 1556. Sigmund Freiherr von Dietrichstein war der Stifter der Hollenburg'schen Linie. (S. Wissgrill II. 233). Diese Inschrift ist mangelhaft und enthält einige Widersprüche.

Wiener Neustadt.



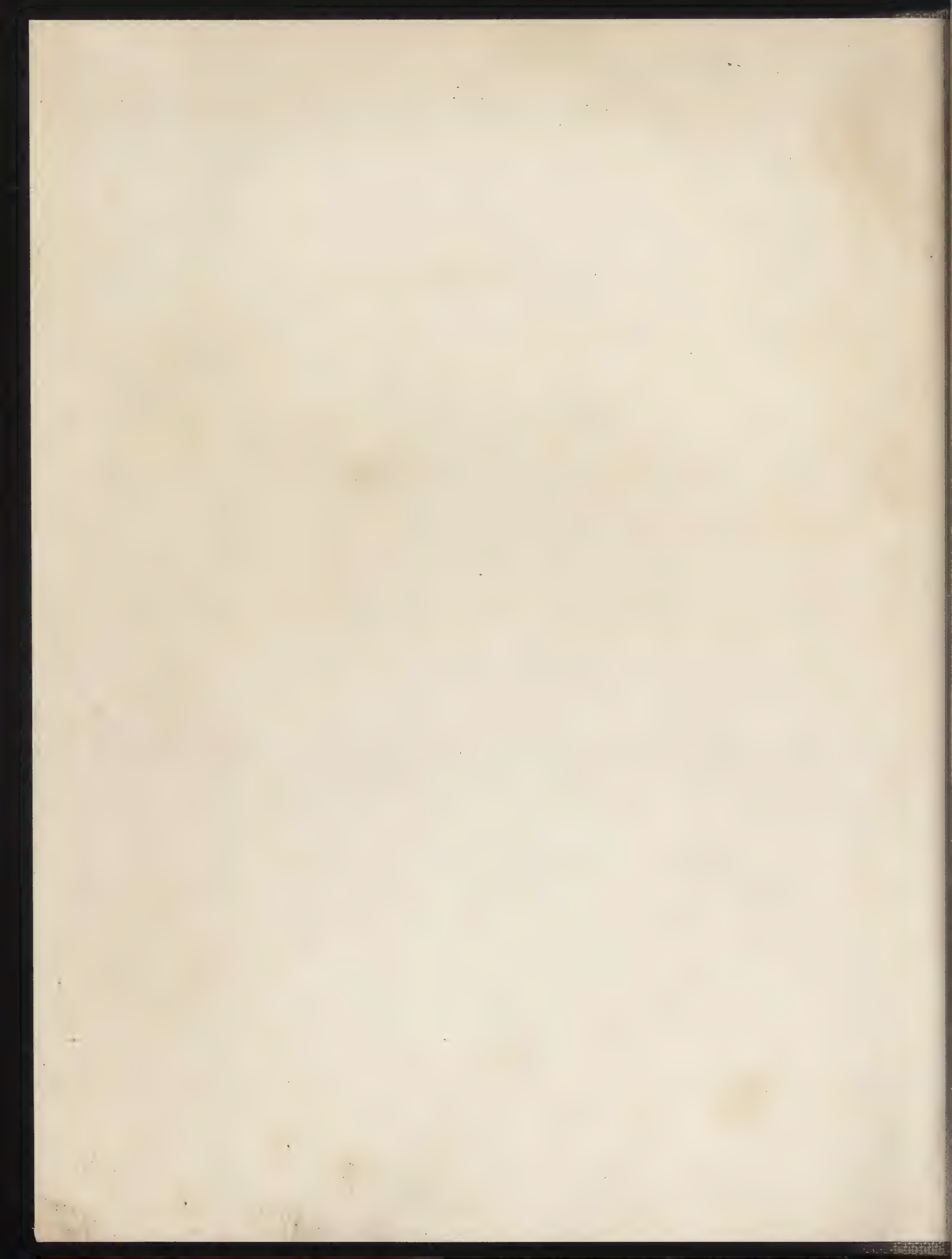
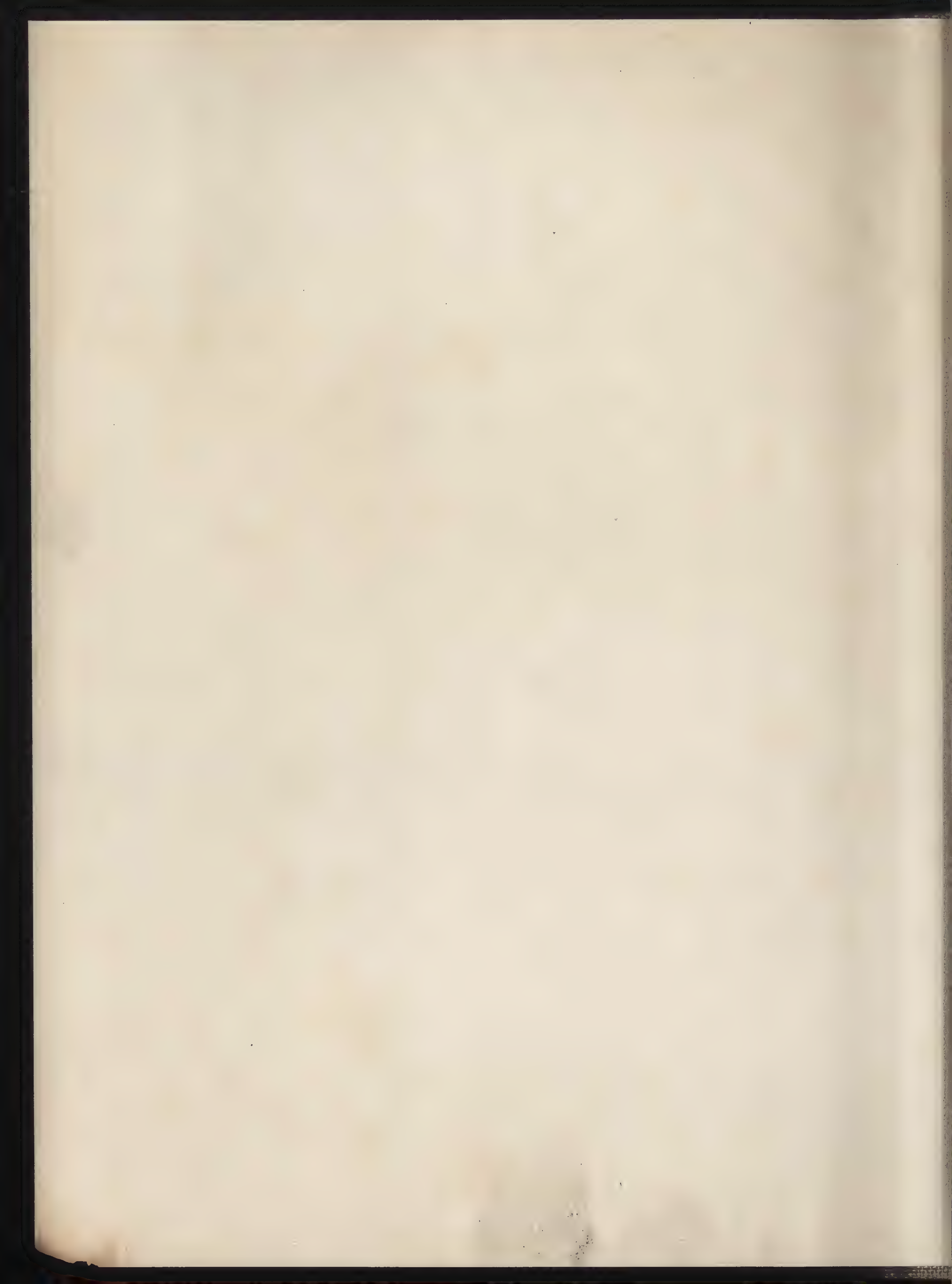




Fig. 1.

Fig. 2.

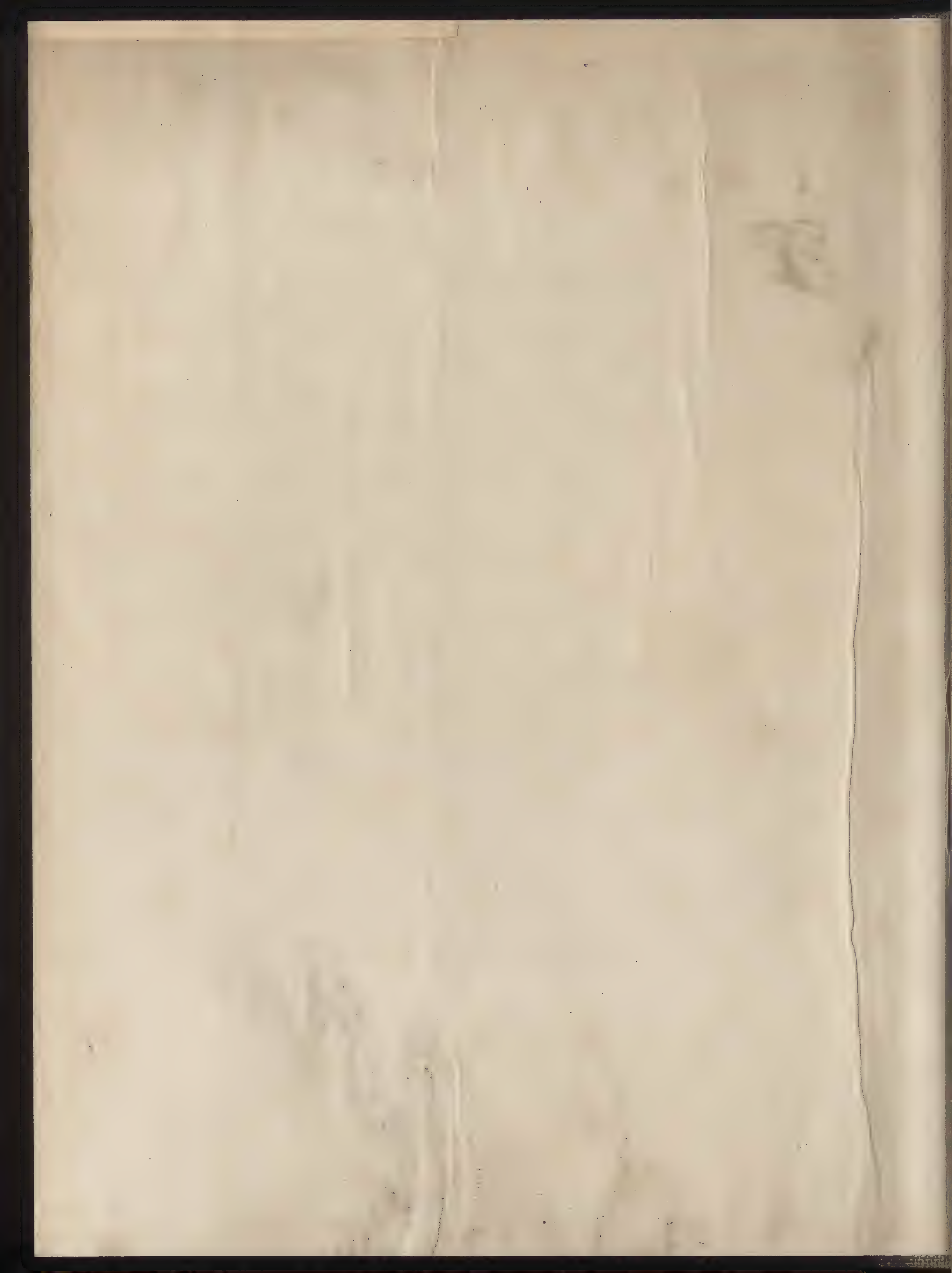
Artist. Anst. v. Reiffenstein & Rosch in Wien.





Gez. v. H. Kumel

Druck d. k. k. Hof. u. Staatsdruckerei



DIE

KLOSTERNEUBURGER BRUDERSCHAFTEN.

EIN

BEITRAG ZUR SITTENGESCHICHTE OESTERREICHS

VON

DR. ADALBERT HORAWITZ.



Vorbemerkung.

Wilda in seiner trefflichen Schrift über das deutsche Gildenwesen im Mittelalter (Halle 1831) beklagt es tief, dass die Geschichte der religiösen Bruderschaften so wenig bekannt sei, dass so vieles der Art im Staube der Archive modere, unbeachteter als es verdiene; auch der kleinste Beitrag dazu scheint ihm nicht überflüssig [1]).

Ein solcher kleiner Beitrag zur Geschichte der religiösen Bruderschaften soll hiermit geliefert werden. Der Fund des Bruderschaftsbuches der h. Kreuzzeche zu Klosterneuburg gab einiges Mittheilenswerthe [2]). Obwohl der in Klosterneuburger Geschichte fleissig forschende H. Zeibig dieses MS. schon erwähnte, obwohl er selbst die Statuten — freilich nur im Auszuge — mittheilte, glaube ich doch die vollständigen Statuten, eine die Bruderschaft betreffende Urkunde, sowie die ältesten Mitgliedernamen folgen lassen zu können. Ja, es wurde während der Arbeit wünschenswerth, alles, was sich über das Institut der Zechen in Klosterneuburg finden liess, zu sammeln und in Verbindung zu bringen. Fast wäre ich dahin geführt worden, diese Bildung in Oesterreich, sowie das ganze österr. Gildenwesen überhaupt zu verfolgen, doch musste einmal in diesem kleinen Kreise, der sich leicht überschauen liess, ein Abschluss und zugleich ein Anfang gegeben werden. Vielleicht findet sich später Zeit und Gelegenheit, auch andere und grössere Gebiete nach dieser Richtung hin zu durchforschen. Denn wohl braucht nicht erwiesen zu werden, welch' tiefe Einblicke eine Geschichte des Gildenwesens in die Geschichte der Bürger und Städte, des Handelsverkehres, in die Zusammensetzung und Bildung der damaligen Gesellschaft, kurz in das innere Leben des Volkes gewährt. Die vorzügliche Schrift von Wilda gibt Belege für die obige Bemerkung und ruft wohl den Wunsch nach etwas ähnlichem für Oesterreich wach. Haben diese Bücher der Zechen auch nicht den sprachlichen Werth, den z. B. das so trefflich edierte Bruderschaftsbuch von St. Peter in Salzburg hat, noch den historischen und genealogischen, den viele Nekrologien aufweisen, noch auch den nationalökonomischen, der den

1) Wilda a. a. O. S. 346. „Eine unendlich grosse Zahl (der geistlichen Gilden) ist aber spurlos, nach einer längeren „oder kürzeren Dauer verschwunden. Von der Mehrzahl, deren Erinnerung sich noch erhalten, haben wir auch „blos die Namen und sonstige unbedeutende Notizen — von den wenigsten haben sich ausführlichere Urkunden, „Statuten, Gildebücher, in denen gewöhnlich ausser dem Verzeichniss der lebenden und verstorbenen Brüder und „der Capitalien, Beschlüsse und Notizen pflegten eingetragen zu werden, erhalten.

2) Nach vierjährigem Suchen fand ich in dem MS. 722 B. des Stiftes Klosterneuburg das im Cataloge als Bruderschaftsbuch verzeichnete Stück. Durch die grosse Liberalität, mit welcher der Bibliothekar Herr A. Mais mir die Benutzung der reichen Büchersammlung des Stiftes verstattete, gelang es mir im Sommer 1862 die Handschrift zu finden. Ich ergreife die Gelegenheit, ihm an dieser Stelle für die Förderung, die er meinen Arbeiten durch die zuvorkommenste Bereitwilligkeit gewährte, meinen besten Dank zu sagen.

Codices traditionum innewohnt; so besitzen sie doch Bedeutung für die Culturgeschichte [1]). Nach dieser Richtung hin spricht auch aus ihnen eine beachtenswerthe Stimme; sie weisen eine sociale Bildung auf. Aus diesem einfachen Einschreibebuche unberühmter Leute geht doch hervor, welche Kreise von jenem frommen Einigungsstreben ergriffen wurden, das Namenregister weist in den schärfsten Zügen das Herabkommen der Stände, die Umwandelung der Zeiten nach. Und darum erscheint vielleicht diese an sich unbedeutende Arbeit doch als Beitrag zur Sittengeschichte Oesterreichs, die auf monographischem Wege behandelt werden muss, nicht ganz ohne Berechtigung.

Es erübrigt noch, einiges über das Aeussere und die Geschichte des Klosterneuburger Codex 722 B., auf dessen Grundlage das folgende basirt, zu berichten.

Der Codex, aus 26 Pergamentblättern bestehend, ist in zwei, einer medicinischen HS. angehörige, mit der Aufschrift „Stewr-Register auf das 1526—32“ versehene Pergamentblätter eingeschlagen. Eröffnet wird er durch die von einer Hand des XIV. Jhd's. geschriebenen, mit 7 hübschen Initialen gezierten Statuten der Kreuzzeche, worauf die meist eigenhändig unterzeichneten Namen der Zechbrüder und Schwestern folgen. Der Schreiber oder Secretär der Bruderschaft setzte vielfach den Wahl- und Todestag der Theilnehmer bei, oft auch ein frommes Gnad Dir Gott! [2]). Der Codex selbst hatte schon mancherlei Schicksale. Der bekannte Stifts-Archivar Willibald Leyrer, der die erwähnten Statuten abschrieb, auch sonst Bemerkungen über die Kreuzzeche dem Bruderschaftsbuche beigegeben, schrieb darüber folgendes [3]): „Gegenwärtiges Buch hat der heil. Kreuz-Bruderschaft gegeben, der edel „gestrenge Ritter Plasius von Stainhaus. Solches beweiset die unter der Bildnus des gekreuzigten „Heilands unten an dem Ranfte stehende Schrift [4]).

Sie lautet so: „Plasius von Stainhaus dedit“ [5]). Leyrer fügte, den Werth des Buches wohl erkennend, die Worte hiezu: „Und diess füge ich noch bei, dass man die noch wenige Ueberbleibsel „von Urkunden gut und genau aufbewahren und sie so viel als möglich zu erhalten suchen solle.“ Und dennoch ging das MS. verloren, 1829 gerieth es an einen Buchbinder, der demselben keinen höheren als Maculaturwerth beilegte und es dem Beamteten der Nationalbank J. B. Danzinger überliess, welcher dasselbe in dankenswerther „Achtung für das hohe Alter der Urkunden best möglichst „restaurirte“ [6]) und dem Stifte Klosterneuburg wieder zuführte. —

Klosterneuburg, im Sommer 1862.

---

1) Da keine jener Rücksichten auf vollständige Namenmittheilung drängt, so habe ich hier nur die bis in die Mitte des XVI. Jhd. Gehenden gegeben, die Anderen (bis 1788) aber, da weder bedeutende Persönlichkeiten noch Adelsgeschlechter (als für Genealogie bedeutend) vorkommen, weggelassen.

2) Es fehlt hier nicht an gemüthlichen Zügen, öfter gibt eine Note von dem warmen Interesse Zeugniss, das der Buchführer an den ihm näher bekannten Mitgliedern nahm. Wir lesen z. B. die Bemerkung: „Gnad Dir Gott, mein allerliebste Fraue Renate!“ u. A.

3) Am 22. Hornung 1779.

4) Fehlt in der HS.

5) „Plasius war des hiesigen Gottshaus Amtmann oder Hofmeister; um das Jahr 1420 nennt er sich solchen in einer „Urkunde; unter ihm wurde auf Befelch des damaligen h. Probstes Georg das noch heutzutag vorhandene lange „Gewöhr-Buch angelegt und werden die im selben enthaltenen Grundstück das Blasiamt genannt.“ Will. Leyrer l. c.

6) Auf dem Deckel des MS. von ihm selbst bemerkt.

Vermag der Einzelne einen Zweck mit seiner Kraft allein nicht zu erringen, so wird er sich mit Anderen, die dasselbe nur durch mehrere Zusammenstrebende erreichbare Ziel verfolgen, zu einer Zweckgemeinschaft vereinen. Diess liegt in der menschlichen Natur und wird durch die Geschichte aller Zeiten und Völker erwiesen. Doch ist der Vereinigungstrieb nicht immer gleich intensiv, in manchen Zeiträumen, bei manchen Völkern übt er einen grösseren Einfluss, als bei anderen. Am gewaltigsten ist dieser Trieb zum Vereine, zur Genossenschaft von jeher in den germanischen Völkern mächtig.

Das Christenthum mit seiner Zusammenfügung der Gemeinde begünstigte und nährte den Hang zur Geselligung, den es bei den heidnischen Germanen vorfand. „Aus der Verbindung christlicher „Ideen mit urgermanischer Sitte und Lebensweise“ sind jene Vereine hervorgegangen, die ihren Mitgliedern frohe Geselligkeit, sicheren Schutz, Vortheil und Nutzen in allen Verhältnissen des Lebens, aber auch Hilfe für das Leben nach dem Tode gewähren sollten. Diess waren die Gilden. Schon in den ältesten Zeiten hören wir von solchen [1]. Mit Unrecht hat man behauptet, dass die Gilden erst im XV. Jhd. entstanden seien; wohl aber weist das XIV. und XV. Jhd. einen neuen mächtigen Drang nach der Vereinigung auf, man könnte diesen sogar einen charakteristischen Zug des Jahrhundertes nennen.

Denn nicht mehr allein die Geistlichen verschiedener Klöster verbrüdern sich [2], nicht allein geistige und übersinnliche Zwecke sollen durch die Verbindung erreicht werden, auch den weltlichsten und auf das irdischeste gerichteten Strebungen wird die Vereinigung zum oft angewandten Mittel. Zu Schutz und Trutz tritt das zum Selbstbewusstsein gekommene Bürgerthum zusammen, schon lange steht der gerüstete Adel im Waffenvereine, die Kaufherren (Hanse seit 1241) trotzen mit ihrer vereinten Macht den mächtigsten Fürsten. Ja sogar die Bettler vermochten dem Zuge der Zeit sich nicht zu entziehen und stifteten geordnete Genossenschaften [3].

---

1) Vgl. die religiöse Verbrüderung zu St. Peter in Salzburg.

2) Beispiele aus Klosterneuburg bei Zeibig, das Stift Klosterneuburg u. s. w. Vgl. bei Zappert (über Verbrüderungsbücher und Nekrologien) und Wilda a. a. O. 31.

3) Ihr Bestehen in Wien und Wiener-Neustadt ist urkundlich verbürgt. Ueber die zu Wiener-Neustadt 1478 zum Schutze gegen fremde arbeitsscheue Müssiggänger gestiftete Zeche der armen Leute berichtet eine für mittelalterliche Armenpflege sehr interessante, die Freyheitt der Armen Leutt enthaltende Urkunde (bei Hormayr Archiv XVIII. 50 fg. aus dem Jahre 1478): „So haben wir umb des pessten willen, den armen leutten zu gutt, dise nachgeschriben „ordnung furgenommen und betracht. Und denselben armen leutten hie ein zech zu lob und ere des allmechtigen gottes „und der hochgelobten Junckfrauwen Marie seiner ausserwelten gepererin zu halten und zu haben vergonnet und erlaubt auch Inen dartzue einen Zechmaister, vnd Pettelrichter .... ordnen und setzen ....“ Gegen die Bettler-

Um diese Zeit des allseitigen Zusammenschlusses aller Standesgenossen vermehrte sich auch die Anzahl der frommen Bruderschaften in ganz Deutschland. Unmöglich lässt sich diese Institution begreifen, wenn man sich nicht in den glaubensinnigen Geist des Mittelalters zu versetzen weiss, wenn man nicht die Lust des Deutschen an aller Gesellung kennt. Wo bei einem Volke alle Sehnsucht und alle Sorge durch das jenseitige, von den Erdenqualen befreite Leben in Anspruch genommen wird, da erscheint auch alles Trachten darauf gerichtet, für jene Zeit vorzuarbeiten. Für dasselbe Ziel — das Leben nach dem Tode — haben die Aegypter ihre festen Todtenstätten angelegt, die Balsamirung der Leichen vorgenommen, haben die Jnder die vielfachsten Qualen ausgestanden u. s. w. Ebenso hoffte man im Mittelalter durch ein seliges Leben nach dem Tode für alle Beschwer des irdischen entschädiget zu werden. Und es war ein begreifliches Streben, sich des seligen Lebens nach dem Tode möglichst zu versichern. Messe und Todtenfeier galten hiefür als vorzüglichste Mittel, aus diesem Glauben gingen all' die frommen Schenkungen und Stiftungen an Kirchen und Klöster (recht bezeichnend selgeræte genannt) hervor, welche den Reichthum und damit auch Macht und Einfluss derselben wesentlich mit begründen halfen.

Von ihrer Wirkung wissen die Codices Traditionum, wissen die Nekrologien zu erzählen. Hieher gehörten auch jene Gilden, die in Oesterreich [1]) vorzugsweise Zechen [2]) genannt wurden. Die Zechen, nach Wilda [3]) ursprünglich die Verbindung von Handwerksgenossen bezweckend, sollen als religiöse Verbindungen durch Geldbeiträge ihrer Mitglieder es diesen ermöglichen, eine anständige Todtenfeier zu erhalten, und durch vielerlei Wohlthaten vielseitige Fürbitten für ihr Seelenheil hervorrufen. Zu aller Zeit ist der religiöse Zug unter den Deutschen mächtig gewesen — ein Ausfluss ihres tiefinnigen Gemüthes. Kein Wunder daher, dass neben anderen geistlichen Genossenschaften und Instituten auch die Zechen bald gediehen, und ein mächtiges Leben entfalteten. Der vorliegende Versuch soll die Entwickelung dieser Bildung in einem kleinen leicht überschaulichen Kreise zeigen und so das Verständniss verwandter Erscheinungen anbahnen helfen. —

Klosterneuburg hatte im XIV. und XV. Jahrhundert eine grosse Anzahl von Zechen aufzuweisen. Als die ältesten derselben erscheinen urkundlich festgestellt: die Beckenzech, die St. Martinszech und die Zech am Neusiedel.

---

zechen u. s. w. erhebt sich eine Wiener Spitlmaisterordnung Ferdinand I., dat. Augsburg 12. März 1526 (Hormayr Wien, II. Jahrg. (Denkw.) III. Bd., 2. und 3. Heft, Urkündenbuch S. CCCLIX: auch die armen nottürftigen kranken leuth (soll der Spitlmaister) nit auff der gassen, wie etlich mal beschehen, sterben lassen..... vnd hinfüro in der Stat-Wienn kain Bettlerzech, noch Bettelrichter gehalten, sonder der spitlmaister durch etliche personen, so er dar zue ordnen solle, auf die bettler.... sein auffsehen haben vnd kain streichend Bettler vnd Bettlerin in der Stat leiden....

1) Wilda 308 n. 2.

2) Eine Erklärung des Wortes Zeche gibt Oskar Schade (Vom deutschen Handwerksleben in Brauch, Spruch und Lied) im Weimar. Jahrb. IV, S. 250: „Ein jetzt sehr selten gebrauchter, früher, namentlich in Oesterreich und Schlesien üblicher Ausdruck für die Handwerksgenossenschaften war Zechen. Man muss dabei nicht an die jetzige Bedeutung des Wortes denken, die nicht die ursprüngliche ist. In der alten Sprache heisst zechen: ordnen, anordnen, einrichten; diu zeche ist Anordnung, Einrichtung (daher auch die durch diese bestimmte Ordnung Reihenfolge), Statut zu gemeinsamem Zwecke und besonders das dazu zusammengeschossene Geld, vor Allem zum Besten einer Kirche und ihres Dienstes, das Vermögen einer Communität überhaupt, dann metonymisch diese Communität selbst, also die Kirchengemeinde und endlich überhaupt ein Verein, der eine gemeinschaftliche Rechnung (Lade, Kasse) hält und bestimmte Zwecke verfolgt, besonders Handwerkzunft, Bruderschaft. Im Ausdruck Zeche liegt also der Begriff der Vereinigung nicht schlechthin, sondern der einer geordneten Vereinigung, namentlich in Rücksicht auf gemeinsame Kasse" u. s. f. Es mag hier noch bemerkt werden, dass der Name Zechmeister oder Zöchmeister ein in Oesterreich häufig vorkommender Eigennahme ist.

3) Wilda a. a. O. 288.

Mindestens bis in das Jahr 1339 lässt sich die zecha molendinatorum zurückführen, die in einem gleichzeitigen Verzeichnisse der dem Stifte gehörigen Dienste in der Stadt Klosterneuburg, als auf dem unteren Stadtplatze (in foro inferiori) gelegen, bestimmt wird [1]).

Im Jahre 1592 erscheint die Peckhen- und Peckhenknecht-Zech in der Enggasse gelegen [2]). Um dieselbe Zeit wird die Zeche von St. Martin erwähnt, welche ein Haus in der Weitgasse (um 1339 in ampla strata) [3]) besass und bereits um 1409, als das Kloster in Geldverlegenheit kam, aus ihrem guten Fonde dem Stifte eine Summe von 200 Gulden lieh [4]). Um das Jahr 1346 treffen wir auf eine Zwelfpotenzech, auch purgerzech genannt [5]). Es wird wohl dieselbe Zeche sein, von der die kleine Klosterneuburger Chronik zum Jahre 1384 berichtet: in demselben jar renovata est tota ecclesia etiam apud s. martinum de cecha civium in einer Urkunde [6]), in der ihn der Caplan der Martinskirche Konrad „ein fueder wein stiftet, dorumb mir die zechleut taylen suln wein vnd prat armen Leuten, meiner Sel ze hilfe vnd ze troste ze dem ersten vnd ze dem sibenten vnd ze den dreizzigsten als der zech gewohnheit ist.“ Ihr Sitz war (um 1512) oberhalb St. Jacob nächst dem Thore [7]). Ausserdem werden noch im Urbar von 1512 an solchen Verbrüderungen genannt: die Schneider-Zech zu Klosterneuburg (am Lederpach), die Brüeder der weltlichen Bruderschaft (bei St. Jacob in der Mühlgassen, beim jetzigen Depot) [8]). Um 1565 wird auch einer „Khöller-Zech“ und einer „Unserer Lieben Frauen-Zech“ im Bruderschaftsbuche der Kreuzzeche Erwähnung gethan.

Die Angabe der bisher genannten Zechen in den Quellen, ist zu wortkarg, als dass wir sicher schliessen könnten, welcher Gattung von Verbrüderungen diese Zechen angehörten. Wenn die Peckhen- und Schneiderzech den Anschein von Gewerbsgilden an sich tragen, die Zwelfpotenzech religiöse Vereinigung, so lässt sich bei dem Mangel an Nachrichten eben nichts zwingend erweisen; man wird wohl mit Recht annehmen können, dass diese Verbrüderungen sich nicht scharf von einander unterscheiden, sondern geistliche sowohl, als auch weltliche Elemente in einander gemischt waren.

---

1) Zeibig in seiner verdienstvollen Arbeit: Das Stift Klosterneuburg in seinem inneren und äusseren Leben. S. 61. n. 8.

2) Nach einem Urbar aus dem Stifte Klosterneuburg, Zeibig a. a. O. 62.

3) domus zeche von St. Martin bei Zeibig a. a. O. Auch 1371 wird sie in einer Urkunde erwähnt (Zeibig Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg 443 v. 28. October), in der Ulrich der Zechenkes für seine Eltern einen Jahrestag stiftet.

4) Auch sonst ist die darauf bezügliche Stelle der Klosterneuburger kleinen Chronik ed. Zeibig S. 14, interessant. Sie lautet: „Anno 1409 do lichen wir dem closter auss unserer s. merttens zech 200 fl., dan wir 32 fuder wein den zehent davon ledig worden uncz sie den brief widerlegten, entgegen wurden sie befreut 32 fuetter weins, die nit zehent gaben, bis so lang sie wider entricht worden.“

5) Auch zu Berchtholdsdorf besteht um das Jahr 1424 eine solche, nach dem Zöchbuch im Marktarchive zu Berchtholdsdorf, herausgegeben von J. Chmel, in den österreichischen Blättern für Literatur etc. 1847, Nr. 162, S. 643

6) Vom 28. Februar 1346 (Zeibig Urkundenbuch 309 ff).

7) Urbar von 1512. Zeibig a. a. O. 62.

8) Diese Verbrüderungen urkundlich nachzuweisen ist mir unmöglich, da sie, wie es scheint, in spätere Zeit fallen, Zeibig durch den Tod an der Fortsetzung der Urkundenherausgabe gehindert wurde, ich aber zu den im Archive des Stiftes vorhandenen Urkunden den Zutritt nicht erlangen konnte. Im Bertholdsdorfer Weyssbuech (a. a. 1523) in den Oesterreich. Blättern für Literatur etc. 1847, No. 144 werden erwähnt: die Gottsleichnamszeche, Aller Gläubigen selen zeche, Hauerzeche, Pegkenzeche, Pintterzeche. Im Directorium über die Bruderschaft unserer lieben Frauen-Zöch (mitgetheilt l. c. S. 594) wird eine Fleischakcherzech genannt. Auf dem Deckblatte des St. Pöltner-Stadtbuches befindet sich nach einer gütigen Mittheilung meines Freundes Heinrich Sailer eine Processionsordnung der Zechen, geschrieben von einer Hand des beginnenden XV. Jahrhd. In ihr werden im Festzuge am „gotsleichnamstag“ genannt: die Zwelifpotenzech, des heiligen geist zech (seint di pinter), unser frauwen zech. Sehr beachtenswerth und charakteristisch für die Vermengung des Gewerblichen und Religiösen sind die Statuten der Sneider Zech von St. Pölten aus dem Jahre 1458 (HS), wo sich auch die Bestimmungen über das an den vier „Quotembern“ abzuhaltende „Selamp“, über die Leistungen in Wachs u. s. w. vorfinden.

Klarer können wir in die innere Einrichtung von zwei eigenthümlichen Verbindungen sehen, deren Statuten uns erhalten sind. Es sind die Vereine von Bauern und eine niedere Genossenschaft. Wir lesen von einer im Jahre 1372 bestandenen Weinhauerzeche zu Heiligenstadt [1]), sowie von einer im Jahre 1356 erwähnten Scheffleutzech zu St. Martin.

Durch grosse Sterblichkeit unter ihren Mitgliedern wurde die letztere bis auf vier Mitglieder heruntergebracht, die sich 1356 an den Probst Ortolf mit der Bitte um Neubegründung der Zeche und um Erlass neuer Statuten wandten [2]). Diess die mir nachweisbaren Zechen [3]). Mit Bedacht wurde von der hier versuchten Aufzählung die sogenannte Zeche am Newsidel ausgenommen, da sie als die wichtigste und als Veranlassung der vorliegenden Untersuchung wohl eingehendere Behandlung erheischt. Schon im Dienstverzeichnisse von 1339 tritt sie uns als Zeche am Newsidel, Area ad zecham carnarii, entgegen. 1344 bestimmt Herzog Albrecht VI., „dass dem Charner [4]) der oberen Stadtpfarre von der Cäche an Gotsdienst vnd an dem gelt daz von Alter daze geben ist, vnd an allen seinen rechten Furbaz ichts icht abge [5])". Wir entnehmen daraus, dass zur Erhaltung des Gottesdienstes im Charner von der Zeche gewisse Beiträge geleistet wurden, wie denn dieses Sitte aller religiösen Verbrüderungen war. Aber auch zu gemeinnützigen Zwecken lässt sich die Zeche bereit finden. In einer Urkunde vom 5. Dezember 1352 bestätigt der Stadtrath von Klosterneuburg den Kauf einer neuen allgemeinen Lehmgrube durch die Zeche am Neusidel [6]). Wieder um 1379 erscheint uns die Zeche urkundlich festgestellt, wo ein Konrad Grossmugler als Zechmeister genannt wird [7]). Das Zechhaus wird in dem schon oft angezogenem Urbar von 1512 (als Zech des h. Kreuz) als in der Fulsinggassen liegend aufgeführt. 1385 wird uns die ehrbare Burgerzech am Newsidel als Besorgerin des Gottesdienstes in dem Charner genannt [8]). 1389 erhielten die Brüder einen Ablass von dem Bischofe von Kastorien Simon. Unter dem Probste Georg I. Michtinger 1421 [9]) wurde der alte Charner wegen Baufälligkeit abgebrochen, und ein neuer, der auch die St. Sebastianscapelle heisst, von der Zeche im Vereine

---

1) (Urk. B. 447) 1372, wo sich ihre Statuten finden, die, sowie jene der Scheffleutzech im Folgenden ihre Benützung gefunden haben. Diese Zeche wurde in Betrachtung gezogen, da sie durch gleiche Verhältnisse sich den Klosterneuburgern auf das Engste anschliesst.

2) U. B. S. 369. Datiert vom 29. Februar 1356. Die vor dem Probst Ortolf und das Capitel tretenden 4 übriggebliebenen Theilnehmer der Zeche heissen: Gerunch der Verich, Elspet dew Chlammerinne, Katrey dew Stephinne vnd Margret dew helblinginne.

3) Auch sonst noch fand sich der Ausdruck Zechlewtt in einer Urkundenabschrift aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts und ein Ekhart der alt Zechmayster in einer Urkunde vom 24. April 1332 (Zeibig U. B. 245) erwähnt. Gelegentlich mag hier die interessante Notiz des Thomas Ebendorfer de Haselbach Erwähnung finden z. J. 1463 (Pez SS. Rer. Austr. II. 968): Quam quidem taxam soluerunt Viennenses et miseri etiam de Zechis Ecclesiarum in montanis.

4) Charner, charnare, gerner vom lateinischen canarium (altfr. caroigne) Beinhaus, Knochenbehältniss am Kirchhofe. Vgl. Schmeller II. 66 und 330. MHD. W. B. I. 499.

5) Zeibig Urk.-B. 301.

6) Albrecht der Vogel ze den zeiten Zechmaister der zeche am Newsidel vnd die Zechprueder gemain — werden als Käufer des Hauses in der Neungazzen, von Petrein am Ort (um 13 phunt wienner pfenning) ze einer nevn Laymgrub also, daz reych vnd arm furbaz da Laym nemen sullen vmsunst vnd an all phenning nach der auzzaigung vnd auzgebung alle iar der Zechmaister vnd der Zechprueder also, daz chain saumung vnd chain prest an dem auzgeben vnd auzzaygen nicht gescheh iz sol auch nyemant dar in vallen vnd graben nach seinem willen vnd muet. Datiert Sand Niclos Abent (5. Dezemb. 1352) Urk.-B. 339.

7) Zeibig U. B. 339 n.

8) Von hier ab folge ich in der Geschichte der Kreuzzeche Mittheilungen Willibald Leyrer's in der HS. 722 B, die auch von Zeibig in der Ausgabe der Klein. Kloster-Chronik S. 233 benützt worden sind. Ich bin genöthiget, hier Zeibig fast wörtlich anzuführen, da mir, wie schon einmal erwähnt, die darauf bezüglichen Urkunden nicht zugänglich waren.

9) Vgl. Beilage II. die Copie einer Urkunde vom 28. Juni 1421.

mit andern Wohlthätern erbaut [1]). In demselben Jahre erhielt die Capelle von einem päbstlichen Abgesandten Ferdinand, Bischof von Lucca, einen Ablass und nahm den Namen der heil. Kreuzzeche am Neusidel, nach dem Versammlungsorte der Bruderschaft am Neusidel an. 1452 kaufte die Zeche ein neues Zechhaus von Hanns Gruber um 110 Pfund Pfenninge schwarzer Münze. 1512 wird die Zeche des heil. Kreuzes in dem Urbar aus demselben Jahre, als in der Fulsinggassen liegend, genannt [2]). Bis 1553 verwaltete sie ihr Besitzthum selbstständig, in diesem Jahre aber übergab Kaiser Ferdinand I. die Verwaltung der Zeche der Stadt, damit selbe den jährlichen Ueberschuss der Einkünfte zu ihrer eigenen Aufbesserung verwende. Später vereinigten sich mit ihr alle übrigen Zechen der oberen Stadt, wie sich denn auch die der unteren Stadt in der einen St. Martinszeche zusammenschlossen [3]). Das Bruderschaftsbuch der Kreuzzeche, dessen Statuten und Namen der ersten Theilnehmer weiter unten mitgetheilt werden sollen, endet mit dem Jahre 1788. Unter Joseph II. wurde die Zeche, wie alle anderen Bruderschaften aufgehoben [4]), die Capelle entweiht und gesperrt, endlich 1799 abgebrochen und zum Baue der Schlosscapelle von Laxenburg mit verwendet, die unterirdische Capelle aber durch Probst Ambros zur Stiftsgruft umgestaltet, welche gegenwärtig, wo die neue durch Probst Wilhelm I. erbaute Capitelgruft auf dem neuen Kirchhofe in Verwendung ist, verschüttet wurde [5]). Diess ist das Ende der letzten Reste der Zeche. Noch jetzt aber befindet sich, wie man mir berichtete, im Jacobsviertel von Klosterneuburg ein altes Haus, das im Munde des Volkes stets die „Zech" genannt wird [6]).

Diess die mir nachweisbaren Notizen über die Geschichte der Klosterneuburger Zechen. Es soll nun versucht werden, aus dem vorliegenden Bruderschaftsbuche der Kreuzzeche, sowie aus den gedruckten Statuten anderer Klosterneuburger Zechen einen Einblick in die Organisation dieser Vereinigungen überhaupt zu gewinnen.

Wir wissen, welchen Zweck die Zechen hatten. Diese Art der Vereinigung war eine vorzugsweise religiöse, sie waren, wie es in einer Urkunde heisst [7]), gestiftet zur „Auffrichtung ettliches gottsdienstes" [8]). Dieser Zweck brachte es mit sich, dass sich das Leben dieser Vereine um die Kirche

---

1) Vgl. Beilage II: „seind derselb alt Charner ganz pawfellig und ain grosser tail nidergeuallen ist, darumb der egenant Gotsdienst ettleich Zeit vergangen, beschliessen Probst und Convent des Stiftes einen anderen charner von newen dingen anvachen ze pawn .... mit hilff vnd Stewr ander frumer leut.... ."

2) Zeibig Urk.-B. S. 62.

3) Zeibig Kl. Kl. Chr. S. 33.

4) Auch zu Wien wurden durch Decret vom 30. Juni 1783 die 110 (von Geusau Geschichte Wiens 513 ff. aufgeführten) geistlichen Bruderschaften aufgehoben. Die Meisten davon waren neueren Ursprungs und in der Zeit der Gegenreformation entstanden. Es sind meist Todtenbruderschaften; Studenten, Künstler, Lehrjungen u. s. w. erscheinen als Mitglieder derselben. Wir hören hier von einer Erzbruderschaft des Scapuliers, vom schwarzledernen Gürtel, von der schmerzhaften Muttergottes, vom heil. Thomas von Aquin. Alt scheinen sie keineswegs gewesen zu sein. Die Schriften der älteren Bruderschaften, z. B. die von St. Stefan gingen leider bei einem Brande im 16. Jahrh. zu Grunde. Ogesser, Beschreibung der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan. S. 280.

5) Bis hieher Zeibig Kl. Kl. Chronik 33.

6) Vgl. Wilda Gildenwesen im M. A. 181—2, wo von einem Saale der Kanutsgilde berichtet wird, dass er noch im 18. Jahrhundert bestanden habe.

7) Dat. v. 29. Januar 1432. U. B. der Stadt Klost. Nbg. 115.

8) „Die gegenburtig Pruderschafft und die czech ist gestifft in den ern des heiligen chreucz. Daran vns der allmechtig got mitt seiner pitter marter nach seiner h. menschhait von dem ewigen Tod erlost das vnser Scherm sal sein, an vnsern lecten czichen, und mit dem zaichen wir enten sullen, an dem iungisten tag" (Statuten der Kreuzzeche). Die Heiligenstädter Weinhauerzeche wird gestiftet „wegen der presten vnd di irrung der Goczhäuser ze der Heiligenstat" .... Veranlassung zur Neubegründung der „Schefflewtzech" ist: „daz es wurd dew bedachtnisse aller gelaubhäftigen Selen dew in der Schiffleutzeche werden gewesen, gar vergessen."

und Klöster herum entwickelte und von vornherein dem Einflusse der Geistlichkeit auf dieselben ein grosser Spielraum gelassen war. Darum lesen wir auch in den Blättern des Bruderschaftbuches so manchen Namen, dessen Träger ein Geistlicher war, darum erscheinen bei manchen Zechen die Pfarrer [1]) als obriste Zechmeister und Verweser [2]) oder wenigstens in der Leitung des Vereines, die eine verschiedene war. So bekleidete in der Scheflewtzech der Pfarrer zu St. Mertein die Würde des obristen Zechmeisters, in der Weinhauerzeche zu Heiligenstadt bestand ein Rath von vier Männern, unter denen immer der Pfarrer sein musste [3]). Die Stifter der Weinhauerzeche zu Heiligenstadt bitten den Probst Cholman (1372) von Klosterneuburg um die Erlaubniss zur Errichtung einer gemainen Zeche. Die drei anderen Räthe müssen überall den Pfarrer um seinen Rath fragen [4]). Zum Probste Ortolf kommen 1356 die Uebriggebliebenen der Scheflewtzeche wegen der neuen Statuten für die wieder gegründete Zeche [5]), dem Stifte wird öfters in Geldverlegenheiten ausgeholfen, wie wir oben gesehen haben.

Die Besetzung der Stellen der Ober- und Unterzechmeister und Führer erfolgte durch Wahl [6]) der Versammlung. Diese Beamteten hatten gewöhnlich zu Quatember [7]) ihre Rechnung zu legen.

Zur Aufnahme in die Zeche war das Wissen der Mitbrüder nöthig. In der Scheffleutzech war auch des Pfarrers Rath [8]), bei der Kreuzzeche aber nur die Wahl der Brüder erforderlich, und zwar entschied hier die Majorität [9]). Der in der Kreuzzeche Neugewählte zahlte als Einstandgeld ein Pfund Wiener Pfenninge, versprach ein Mehrer und Förderer der Zeche zu sein, und die Geheimhaltung der „Wandlung" [10]). Der Eintritt war nicht nur Männern, sondern auch Frauen gestattet [11]) und meist

1) Ulrich der Pfarrer zu Heiligenstadt steht an der Spitze derer, die um eine Zeche zu Heiligenstadt bitten. U. B. 446.

2) Vgl. S. 369. „Und sol des ein igleich Pfarrer daz Sand Martein swer der ist, Verweser sein vnd derselben Schefleut Zech obrister Zechmaister sein." Vgl. auch die Tzechordnung zu Berchtholdsdorf a. a. O. S. 643. Der Pfarrer heisst dort der erste und obriste bruder in der tzech.

3) „Vnd schol ein igleich Pfarrer doselbs der vierrer ainer sein .... vnd schuln auch die drei nichtsz ze schaffen haben an nach zebandeln weder mit verschaffen, noch versezzen, weder mit in nemen noch mit ausz an des pfarrers rat." U. B. 447.

4) Die 1509 erneuerte Rosenkranz-Bruderschaft in Schleswig hat auch einen Geistlichen zum Vorstande und die Bruder schaft ernannte vier Beistände: „de vieren, de van dem Gilde to Hülpe koren werden." Wilda 348 f. Auch die Glocknitzer Bruderschaft (Mon. Boic. XII. 168) v. J. 1355 hat das Statut mit vnserer geistlichen Herrn Rat. Vergl. auch die Statuten der Scheffleutzeche U. B. 369. Dagegen ist auch der Pfarrer an die Statuten gebunden. Vgl. U B. 447. „Iz schol auch ein pfarrer nichtsz ze schaffen haben an dy drey iecht, als vorgeschrieben stet.

5) U. B. 369.

6) Erhellt aus dem Bruderschaftbuche der Kreuzzeche, in der bei Zechtaydingen die Namen der Gewählten angegeben werden. Der Vierer-Rath der Weinhauerzeche besteht „aus vier erbern, die die Zech .... inne haben, die den Zechprüdern darzu wolgeualle." Hier ist als vierter der Pfarrer bestimmt, sowie er in der Schefflewtzech oberster Zechmeister vnd Verweser ist. U. B. 369.

7) In der Glocknitzerzeche (M. B. XII. 169.) sind, wie es scheint, statt der Zechmeister gesetzt . . . „zwen Chammer dye vnser Wachs vnd Pfenning inne haben sullen. Bei ihr sollen alle Jar nach dem Quatember in dem herübst vor vnser geistlicher Herrschaft dieselben mit in raitten. Bestehen sie die Raittung nicht, so sollen sie den Schaden aus Eigenem ersetzen, weigern sie sich dessen, so soll man sie aus der Bruderschaft stossen." Vgl. die Bertholdsdorferzeche a. a. O. 643: „Die ordnung von dem tzechmaister."

8) Statuten: „Und swer sich in der Bruderschaft derselben Zech machen will, daz soll geschehen nach eines Pfarrers Rat und nach der Zechbrüder wissen." Das Einlagegeld hängt von des Pfarrers Bestimmung ab. U. B. 370.

9) Diess erhellt aus den Bestimmungen zum Jahre 1691, wo es heisst: „Volgendte Herrn Brieder durch mehrere stimben der gesambten Bruderschaften erwählt werden," oder zum Jahre 1693: „durch die mehresten Stimmen zu Brüder erwehlt."

10) „Wen wir nemen in unser zech, der sal von erst geben ain phunt wienner pfennig, so geb wir im das u. s. w." Stat. d. K. Z.

11) Bei der Neubegründung der Schiffleutzeche erscheinen unter den 4 Gründern 3 Frauen, „Elspet dew Chlammerinne Katrey dew Stephinne, Margret dew helblinginne." U. B. 369. Vgl. die Namen der Zechmitglieder in Beilage I. und

finden wir im Namensverzeichnisse die Namen der Ehefrauen denen der männlichen Mitglieder beigeschrieben [1]), unterscheiden aber auch andere Frauen, die selbstständig eintraten [2]). Auch Mitglieder aus anderen Zechen traten in die Kreuzzeche ein, wie denn diess auch in den nordischen Verbrüderungen gebräuchlich war [3]).

Die feierliche Versammlung der Zechbrüder geschah auf den Zechtaydingen, die überall zu bestimmten Zeiten festgestellt sind [4]); auf ihnen erfolgte die Wahl der Führer, die Cooptation und der Eintritt neuer Mitglieder.

Die Pflichten der Mitglieder bestehen wie bei allen Zechen in der Leistung bestimmter Geldbeiträge zwischen 8 und 24 Wiener Pfenningen [5]), neben denen noch eine Aufnahmegebühr ein für allemal zu leisten war [6]) oder in Naturallieferungen [7]). Auf die Nichteinhaltung der Zahlungstermine sind Strafen gesetzt, die von Lieferungen in Naturalien, besonders von Wachs, bis zur Ausstossung aus der Zeche gehen können [8]). Damit sind die Verpflichtungen der Brüder noch nicht zu Ende. Beim Tode eines Bruders oder einer Schwester tritt die Verpflichtung ein, bei den Messen und den Vigilien

---

die Statuten der Scheffleut-Bruderschaft, wo es heisst: „es sei ein Mann oder ein Frowe;" der Weinhauerzeche: „ein pruder oder ein swester;" der Glocknitzerzeche: „es say Frau oder Mann."

1) Vgl. Wilda a. a. O. 116 ff. „Wie von einer fraternitas wird daher auch von einer sororitas gesprochen." Diese Frauen waren die Gattinen oder die Töchter der männlichen Gildegenossen.

2) Nach Wilda a. a. O. 116 ist es eine Abweichung von dem allgemein Üblichen, wenn in einzelnen Gilden Frauen selbstständig das Gildenrecht erwarben. In dem Directorium unser lieben frawen zech (aus dem Marktarchive zu Berchtholdsdorf, a. a. O. S. 504) werden nur Ehefrauen erwähnt und zwar ungenannt nur in der Beifügung eines „cum uxore." In der Gesellschaft Unserer Lieben Frauen auf dem Berg bey Alt-Brandenburg (d. Statuten in einer zu Altdorf 1745 erschienenen für preussische Geschichte hochinteressanten Dissertation v. G. E. Finckler), welche durch den ersten hohenzoller'schen Markgrafen v. Brandenburg — wohl auch politischer Gründe halber — gestiftet ward, traten ebenfalls Frauen in die Sodalität ein.

3) Im Jahre 1565 ist im Namenverzeichnisse bemerkt, dass Brüder aus der Khöllerzech oder aus Unserer Lieben Frauen Zöch aufgenommen wurden. Bruderschaftsbuch d. K. Z.

4) Auf diesen Taydingen geschah auch die Raittung bei der Kreuzzeche nach dem Lesen (also ungefähr Mitte Oktober). Die Schiffleutzech hatte alle Jahre ein Zechtayding in der quotemper vor Weihnachten. Vor des Suntages U. B. l. c. Die Glocknitzer Bruderschaft legt ihre Rechnung alle Jar nach dem Quatember im „Heribst" Mon. Boic. XII. 168. Complicirter ist die Raittung bei der Weinhauerzech: „Is schule auch die obgenanten vier alle jar eins wider raiten der pruderschaft ze weihnachten vnd ain igleich zechmaister schol den obgenannten vier widerraiten all chotemmer." U. B. 448.

5) „Aein igleich pruder alle jar schol vier und zwanzig wienner pfennig nach dem lesen" zahlen. Stat. d. K. Z. Mit aim phunt wags und all chotemmer drey pfenning kauft man sich bei der Weinhauerzeche ein, U. B. 448. In der Schiffleutzech gibt man 16 Pfenninge dem Pfarrer, vnd dew von Alter darinne gewesen sint, nur 8 Pfenninge. U. B. l. c. Die Glocknitzer Bruderschaft hat darüber folgende Satzung: „Wer unser Bruder werden will, es sey Frau oder Mann, der sol geben XVI Wiennerpfenning und 1 ℔ Wachs oder XXXVII Wiennerpfenning, danach alle Quotemper IV Wiennerpfenning in die Püchsen."

6) Auch die h. Dreifaltigkeitsgilde in Odensee lässt den Aufzunehmenden 4 Mark und 1 ℔ Wachs als Eintrittsgeld zahlen. Wilda a. a. O. S. 274 auch 277.—8. Sogar in die armer-leutt-zech zu Wiener-Neustadt müssen sich die Armen einkaufen. l. c.

7) Aeinen emmer weins in dem Lesen, Stat. d. K. Z. Die Oxforder Gilde verlangte von jedem Mitgliede einen Beitrag an Mehl und Honig. Wilda a. a. O. 38. vgl. auch 65.

8) „Wer seinen dinst nicht geit in wenig vierzehn tagen, der ist eines phunt Wachs (die gewöhnliche Strafe) beliben zw wandel, und geit er des dienst und des wandels inner jaresfrist nicht, so ist er von aller vnser guttat vnser zech, so gleicherweis als es vnser pruder nye warden sey. Stat. d. Kreuzzeche. Wer das nicht tet, der schol in die zech ein phunt wags vervallen sein." Heiligenstädter Weinhauerz. Auch in der Glocknitzer Bruderschaft ist die Strafe ein ℔ Wachs. Ebenso wer bei der Vigili nicht zugegen ist oder bei der Messe, der soll auch geben sein Wandel IV pf. in dye Püchsen zue der Vir Zins Pfenning; weigert er diess, so sei er ausgestossen. — Auch eine Gilde in Cambrigde hat als Strafe eine Mass Honig (syster huniges) festgesetzt. Wilda 44. Vgl. auch die Statuten der Wiener-Neustädter Bettlerzeche.

für die Gestorbenen, sowie bei deren Leichnam sich einzufinden [1]). Ja noch mehr, in der Kreuzzeche zahlt beim Tode eines Bruders oder einer Schwester jeder Bruder zwei Messen für die Seele des Verstorbenen [2]).

Das Eigenthum der Zeche bestand in den eingehenden Geld-Beiträgen, sowie in den Lieferungen an Naturalien. Diese fliessen in die gemeinsame Kasse, die unter Aufsicht von Zechobersten steht und die durch Stiftung von Jahrtagen [3]) und durch testamentarische Bestimmungen [4]) vermehrt wird. Wie man schon aus Früherem ersehen konnte, besassen die Zechen öfters eigene Häuser. Die l. f. Zöch zu Berchtholdsdorf besitzt sogar im Jahre 1425 eine Menge von Gütern, z. B. „den zechhoff da die Zech iren wein inne hat, — das Hewsel gelegen dabey .... item ein pankch gelegen auf dem chirichgraben .... und ein stubel .... item ein fleischpankch (stosst an den zechcheller) item die padstuben, dann weingerten“ (fol. 12 bis 15) u. s. f. Die Zeche der Weinhauer zu Heiligenstadt hatte ihr eigenes Insiegel [5]), die Kreuzzeche ein Archiv, über dessen ferneres Schicksal ich leider nichts in Erfahrung bringen konnte. Die eingehenden Gelder werden auf Almosen und auf die statutarisch bestimmten kirchlichen Functionen verwendet. Wohl geregelt und bestimmt sind die Zahlungen bei Messen und Todtenfeiern [6]), die Almosen in Geld und Naturalien. Mit diesen Auslagen gingen die Geschenke an Klöster und an Arme Hand in Hand, die grösstentheils in guten Speisen [7]) bestanden und die zu bestimmten Zeiten [8]) von der Kreuzzeche in der „Purger-Spitol“, zu den „Sundersiechen“

---

1) „Und schol aein igleich pruder oder sein anbalt des abents bey der vigilig sein vnd des morgens bei dem taten pruder sein uncz der begraben wirt, bei dem wandel.“ Stat. d. K. Z. — „Vigilig ze singen vnsern Vodern und allen gelaubhafftigen Seln ze hilff und ze Trost.“ Glocknitzer Statuten. Der Sneider Zech zu St. Pölten von 1458 Statuten bestimmen nach dieser Richtung: „So ein Sneidergesell hie mit tod abget so sullen dann die „gesellen zum Ersten zum Siebenden und zum Dreissigsten als offt zu opffer gen und welcher dann nicht käm an „maisters geschefft oder an ander merklich notdurfft der sol In dy puchssen geben zu pen ain vierdung wachs „und welcher das von dem andern wesset und auf in nicht offenwaret, der sol die selben pen geben.“

2) Stat. d. K. Z.: „zo schol im eyn igleich pruder oder sein anwalt zwo mess frumen, yede mess mit zwain pfennig bei der wandel, die erst mess auf dem karner, die ander mess wor dem heiligen chreucz.“ Stat. der Weinhauer Zeche: „vnd wann ein pruder oder ein swester stirbt aus der Zech, so scholl iz ein pfarrer wegen (begehen) mit vigili vnd mit selmes, do scholl auch pey sein ein igleich pruder oder ein swester, vnd scholl mess frumen mit zwain pfenningen.“

3) Vgl. d. Statut. d. Weinhauerzeche, und der Berchtholdsdorfer l. f. Zöch a. a. O.

4) „Ob ein er ein erib in die Zech geb oder schuff. Stat. d. Weinhauerzech.“ Eine solche Bestimmung findet sich zum Jahre 1744 im Bruderschaftsbuche der Kreuzzeche mit den Worten angezeigt: „Zue Nachricht, dass Herr Joh. Leonhard „Wolff, des inneren Rathes und gewester Führer dieser löbl. Bruderschaft in seinen verfasst. schrifftl. letzten Willen „de dato 18. Martii 1743 zu dieser Bruderschafft legieret hat; Nemblichen 50 fr., wovon von ihme sl. gutthätter, durch „10 Jahr ein heil. Mess gelesen werden muss. Nicht minder hat derselbe ein Capital pr. 200 fl. und zwar zu diesen „Ziel und Ende anhero verschaffet, dass das abfahlende intresse hiervon vor die Arme in Sonder-Siechhauss zu bey-„schaffung der Kleydung zu ewigen Zeiten solle angewendet werden.“ Ich theilte diese Bestimmung darum mit, weil sie gewissermassen zur Geschichte der K. Z. gehört.

5) „Iz schol auch die vorgenant czech ir aigen insigl haben, daz schulln die vorgenannten vier inne haben und ieder man seinn besundern slussl dar zu haben,“ Weinhauerzech.

6) „zw der vigilig geit man ... eyn igleich probst acht pfennig, dem techant acht pfennig vnd einen igleichen Chorherren wier pf. vnd ainem igleichen Junkchern zwen pf.“ Stat. d. K. Z. „dor amb schol man geben aus der Zech zwain sch. sancheren vnd auch dem schulmaister ir igleichen acht ph. vnd dem mesner 4 ph. ze ausleiten.“ Weinhauerzech; „dem Pfarrer von der Vigili und von dem Selambt aus der Püchsen XII dn. dem Mesner IIII dn., einem Schuler IIII. dn Glocknitzer Brudersch.“ Vgl. Wilda a. a. O. 368.

7) „prat von einer mutt waicz, was man daraus gepachen mag, vnd aynen dreiling weyns armen leuten“ Ebenso erhält der Purger Spital 1 Eimer Weins (vergl. Stat. d. K. Z.) und 23 Struczel u. s. w. Jeder Sundersieche (Leprosus) 2 Struczel, und ¼ einer stauff Weyns u. s. w. „Mit wein und prat zu Almusen armen Leutten zu geben, alz der zeche gewonheit ist gewesen von alten dingen und rechten.“ Scheffleutzeche.

8) „Am Allerseelentag, alle quotemer, 14 Tag vor Vasnacht vnd an dem vaschangtag, an dem Ostertag und Pfingstag.“ Stat. d. K. Z. Vgl. Wilda a. a. O. 368.

und in das „Nunnenhausel" gestiftet sind. Auch auf Reparaturen von Altären, Büchern und Messgewand wird Geld aufgewendet [1]). Von besonderer Wichtigkeit war die Beleuchtung, darum die Zahlungen und Strafen an Wachs, darum die genau versicherten Bestimmungen über die Zahl der Kerzen [2]) und darum die Stiftungen von Lichtern [3]). Ueber alle diese Punkte findet sich auch in dem von Chmel a. a. O. beigebrachten Material Ergiebiges.

Noch soll hier versucht werden, zu zeigen, welche Lebenskreise in den verschiedensten Zeiten von der Institution der Zechen ergriffen worden und wie sich die Eigenthümlichkeit der Zeiten auch in den Theilnehmern derselben abspiegelt [4]).

Aus der Vereinigung des Bürgerthums waren die Zechen unter dem Einflusse der Geistlichkeit hervorgegangen; es ist also ganz natürlich, dass am Ende des XV. und bis in die Mitte des XVI. Jhd.'s hauptsächlich behäbige Bürger mit ihren Ehefrauen, dass Geistliche des Stiftes, besonders der Pfarrer der Stadt als Theilnehmer erscheinen.

Da werden uns Stadtschreiber, ein Zimmermann, hier Pfarrer, der Dechant, und auch Stiftsbedienstete, z. B. der Stiftskoch, der Oberkellner und Weinkellner genannt. Aber auch der Name eines der berühmtesten Klosterneuburger Adelsgeschlechter erscheint zum Jahre 1541, wo die Wittwe Euphemia Wisent [5]) als Schwester der Zeche verzeichnet ist [6]). Später sind in Folge der reformatorischen Bewegung, die an vielen Orten die Zechen und geistlichen Bruderschaften entfernte, und in Folge des Herabkommens des Mittelstandes an die Stelle der ansässigen Bürger meist Beamte und durchreisende Fremde [7]), Leute ohne gesellschaftlich bedeutende Stellung, Herrschaftsdiener, Mitglieder niederer Orden getreten. Daneben lesen wir auch die Namen von Klosterneuburger [8]) und Wiener Bürgern [9]), zwei Studenten zeichnen sich ein, sogar der französirende Geist des XVIII. Jhdts. kömmt in einer französischen Einzeichnung zur Erscheinung [10]). Eine kleine Zusammenstellung von Theilnehmernamen mit der Angabe des Standes möge ersichtlich machen, wie die Zeche rasch ihrem Verfalle entgegen ging:

---

1) „schulln auch pezzern puch und messgebant," Heiligenstädterz. „Es sol auch ein Pfarrer dew cherzen vnd daz Zechtuch peszern, wen daz abget, daz er ander Chertzen vnd ander tuech in dewselb zech wider mach oder geb als der zech recht ist." Scheffleutz.

2) „Auch belaucht man aus vnser czech unsers herrn grab zweliff kerzen, igleich kercz mit 7 phunt wachs und czwo klein kerczen den engelen. Die kerczen sullen prinnen von mitten tag an dem karfreitag, vnczen an den Ostertag . . ." Stat. d. K. Z.; vgl. Scheffleutzech.

3) „daz sie die paid chirichen beleuchten schulln mit oel vnd mit wags also weschaydenleich, waz brestens ist vber die 2 liecht, das ain, das hainreich der Grinczinger geschafft hat — das ander liecht, daz Ruger der Walicher geschäfhat," Statut. d. Heiligenstädterzech. Auch für arme Fremdlinge wurde nach dieser Richtung hin gesorgt: „Stirbt ain armer ellender Mensch, dem sullen wir durch Got leihen XII Kerzen," sagt der Glocknitzer-Bruderschaft. Ebenso bestimmten auch die Statuten der Sneiderzech zu St. Pölten (v. 1458) die Zwölfzahl der Kerzen.

4) In der lieben frauen Zöch zu Bertholdsdorf überrascht uns die Einzeichnung in den Jahren 1477—1479: item Herrr Friedrich unser allergnadigster Her der Romisch Kaiser etc.; item Ottmair des Turkischen Kaiser Sun (?!); item Maister Thoman von Cili.

5) Die Wisent waren sesshaft zu Klosterneuburg, sie führten ihr eigenes Grundbuch. Ihr Siegel zeigt zwei kreuzweise übereinander gelegte Fische. Vgl. Kl. Klosterneuburg.-Chron. 8.

6) In allen Gilden wurde das ganze Haus eines Bruders als zur Genossenschaft gehörig betrachtet. Wilda a. a. O. 329.

7) a. a. 1767 „Ein Chyrurgus aus Würzburg." 1768 „Ein Chyrurgus aus Bresburg." 1765 „p. Carl Bogathi aus Debreczin."

8) Darunter sind die Namen noch jetzt in Klosterneuburg lebender Geschlechter bemerkenswerth, beim Jahre 1715: Preisegger, Heckhstorffer, Aichinger.

9) „1 Döckhenmacher aus Wien (1771), der Apotheker z. goldenen Hirsch, der Rauchfangkehrer Caminolla."

10) „Georges Zimmer de Vienne officier de l'office du Cercle de V. V. M. M. le 7me Juin 766 ou on vouloit lasser les Vignes dans la Plaine par Comission de la cour A . . . actuaire de la memme cour."

a. 1752 Rusch Gastgeber beim goldenen Löben.
1759 J. Knab der obern Stadt Pfarrer und bibliothecarius des Stiftes.
1765 J. Nauss Ausserer Rath und b. Chirurg zu Wien.
— Maria Regina Waltherin Stadtschreiberin.
— Der Wohl-Edle und Gestreng und Weysse Herr Joannes Michaelis v. Salzgeber J. U. D.
1766 Jean de Mayr Obrist Hof Marschall Officiant.
1767 Jodocus Baumhauer chirurigus.
— Cecilia Burgermeisterin arme Cammer Jungfer grafin von Feckete geb. Esterasy.
1768 Mart. Kitzelberg aus Würzburg Secretarius bey dem Wirzburg-Gesandten Freiherrn v. Erthal.
— Joseph ghesquier Maitre d'hotel de S. E. Le Comte de Feckete.
1770 A. Jetschgo p. t. Franciscanus ad S. Jacobum.
1773 Dr. Erasmus Danderlau Syndicus alhier.
— Fr. Penisky bgl. Gastwirth zum golden schiff.
1775 Andreas A. Obermillner N. Oe. Regier.-Rath.
— Leopold Mra Capucinus

Die letzte Einschreibung vom Jahre 1788 lautet: „den 9 Hornung hat sich der Josef Hofmann Kanzlist hier einverleiben lassen."

Man ersieht aus dieser Probe wohl hinlänglich, welch' disparate Elemente die Zeche in dieser Zeit bereits in sich begriff und wie in ihr — was schon aus der Art der Einzeichnung zu uns spricht — nur mehr die leere Form jener Vereinigung vorhanden war, deren wahren Inhalt die hier folgenden Statuten mit ihrer schlichten Einfalt nun selbst zeigen sollen.

Beilage I.

Statuten und Namenverzeichniss.

In gotes nomen amen. die stifft der czech vnd pruderschaft [1]).

Die gegenburtig pruderschaft vnd die czech ist gestifft in den ern des heiligen chreucz. Daran vns der allmechtig got mitt seiner pitter marter nach seiner heiligen menschait won dem ewigen tod erlost [2]), das vnser scherm sal sein an vnsern lecten czichen vnd mit dem zaichen wir enten sullen an dem iungisten tag. amen.

Der czech rechtenn.

Das sind vnsrew beschribnew recht in vnser pruderschafft. wen wir nemen in vnser czech der sal von erst geben ain phunt wienner phennig, so geb wir im das: Das er gleichen tail sal haben an aller guttat, die da geschiecht vnd valpracht wirt in der czech.

Auch ist das vnser recht das ainigleich pruder sal sein ein merer vnd aein fuedrer vnser czech vnd verswigen sal sein vnser wandlung.

Auch ist das unser recht das aein igleich pruder alle jar schol vier vnd czweinczig wienner phennig nach dem lesen wann wir Raictung haben oder aeinen emmer weins in dem lesen. Und wer seiner dinst [3]) nicht geit in wenig vierczehen tagen, der ist eines phunt wachs beliben czw wandel, vnd geit er des dienst vnd des wandels inner iarsfrist nicht, so ist er von aller vnser guttat vnser czech so geleicherweis als es vnser pruder nye warden sey.

Almusen der czech.

Auch ist das vnser recht, wenn aein pruder stirbet oder sein hawsfraw zo schol im eyn igleich pruder oder sein anwalt czwo mess frummen yede mess mit czwain phennig bai dem wandel, die erst mess auff dem karner die ander mess wor dem heiligen chreucz vnd schol aein igleich pruder oder sein anbalt des abents bey der vigilig sein und des morgens bei dem taten pruder sein vncz der begraben wirt bei dem wandel.

Auch belaucht man aus vnser czech vnsers herrn grab czweliff kerczen igleich kercz mit siben phunt wachs vnd czwo klein kerczen den engelen. Die kerczen sullen prinnen von mitten tag an dem karfreitag vnczen an den Ostertag czw lob vnd czw eren vnsers herrn marter czw hilff vnd czw trost aller gelaubigen seln.

---

1) rubr., wie alle nachfolgenden Überschriften.

2) Von einer späteren Hand e darüber geschrieben.

3) Spätere Hand dienst.

Almusen.

Auch geit man an aller heiligen tag czw der vigilig eyn igleich probst acht phennig, dem techant acht phennig vnd einem igleichen Chorherren mit wier phennig vnd ainen igleichen Junkchern czwen phennig.

Auch gait man an aller sellen tag prat von ainen mutt waicz was man daraus gepachen mag und aynen dreiling weyns [1]) armen leuten durch aller gelaubigen sellen willen.

Almusen in der purger spitol.

In das spital gait man aus vnser czech alle quotemer ainem emmer weyns, vnd czw weihnachten einen emmer weins vnd czway phunt phennig vm fleiss vierczechen tag vor vasnacht vnd an dem vaschangtag einen emmer weins. Item an dem Ostertag eyn emmer weins. Item an dem pfingstag eyn emmer weins. Und von igleicher tailung drei czwainczig struczel vnd drey stauff weyns.

Den sundersichen.

In der sundersiechen haus aeynen igleichen siechen czwen struczel vnd aeyn virtail aeyner stauff.

In das nunnen hawsel.

In der nunnen hausel igleicher czwen struczel vnd alle iar czwen vnd dreissik phennig.

hie sind die [wein] [2]) der czech pruder.

† Mert [3]).
Tennkg obt [4]).
Wolfgang Robitscher obt.
Wolfgang Aschperger ob. dem got gnad.
Peter Weinperger dem got genad
Wolfgang ponger lechner obt.
Michel Fragner obt.
Wolfgang Kern dem got gnad.
Ulrich Swayger.
Johannes knapp Caplan zu Sand Steffan. In der Schön kapellen. obt.
Steffan Tesnhauser obt.
Bolfgang Florianer obt.
Bartholme Aichenstauder.
Alexander Altnstainer obt.
Herr Leopold Herrtzogwurger khorherr.
Liennhart Weyttennfelder obt.
Niclas Zyegler genad dir got.
Thoman Posser.
Andre Reyhenökker † cum uxore †
Vlreich prenner, Anna uxor gnad Im got Anno 1502.
Thoman Schweybermair Anno etc. 4 obiit, mit seiner hawsfrawn † Anastasia.
Jorig Enntzinger Anno etc. 4.
Maister Vintzentz die Zeit pharrer anno domini etc. Septimo obt.
Andres Feyel Margreth uxor †.
Hanns koy Lederr obt.
Pernhart Hurbmair Anna uxor †.
Sigmund Puff obt.
Margreth Tögklin obt.
Jorig Zawn Anno etc. 8⁰. Brigita uxor †.
Hanns preininger Statschreiber anno etc. decimo.
Hanns Wiser Zimerman Anno etc. decimo genad dir Got.
Maister Walthasar Schöttl der Zeit pharrer anno domini etc. 12.
Andre prantstetter Burger Zu Steyr Anno domini etc. 12.
Valentin Mair cum uxore † anno domini etc. 13.
Lewpold altnstainer Ao 1515 Regina uxore †.

Hanns Rueswurm Ao 1515.
Caspar Schlichting. Lucia uxor † Ao 1515.
Georg Schäffler. Appolonia uxor †. Ao 1515.
Hainrich Muelich. Elena uxor. † Ao 1516.
Hanns Winkhlmair. Affra uxor † Ao 1516.
Pangratz Dawmvischer. Walpurg uxor † Anno 19.
Castel stauber. Barbara uxor † Ao 19.
Maister Mert Diettreich koch im Closter.
Michl Puchspaumb. Anna uxor † }
Wolffganng khuerschner. Dorothea uxor † }
Wolffganng köschl. Walpurg uxor † } Anno 25 Im 26.
Peter Ernnst gnadt Inn gott uxor † }
Anndre Haitzinger et uxor † }
Anndre Eppinger.
Wolffganng Greill.
Niclas prem. anna uxor †
Hanns Eschawacher. Magdalena uxor †
Caspar kuchenmülner. Walpurg uxor 1532 †
Steffan Messerer. Barbara uxor. 1532 †
Lionhardt Sumeroder. Margaretha uxor. 1535
Mert Frölich. Helena uxor 1535 †
Leopold Veyall. Lartha uxor 1537 †
Hanns Zyllwasch. Barbara uxor. 1539. †
Ewfemya des Edln Gestrenngn Ambrosy Wisennt Verlassn Wittib 1541. †
Veit Bayr. Appollonia Vxor. 1541. †.
Herr Floriann Gennger der Zeit pharrer 1548.
Herr Hanns Weyss der Zeit Weinkellner 1542.
Herr Colman Schweintzer der Zeit Techant Unnd Verwalte der Pfarr. Anno domini 1544.
Herr Christoff Stadl der Zeit Pfarer Anno etc. 1545 †
Asem Grabmer. Vrsula Vxor. Anno domini etc. 1546 † gnadt disen Zwayen Gott.
Hanns Ernnst. Anna uxor. anno etc. 1546. †.
Leopoldt Oberleutner. Agnes Vxor 1549 †.
Georg Hannberger Stattschreiber (subscripsi) 1549.
Hanns Vilser Koch. Warbara vxor. A. 1549.
Thoman Guetman. Margaretha uxor † 1550.

---

1) Durch Versehen wurde vor weyns — we geschrieben.
2) Offenbar soll es statt des durchgestrichenen wein — nam heissen.
3) Das Kreuz ist jedem Namen vorgesetzt.
4) Die „obt." und „gnad in got" sind alle von späterer Hand.

Beilage II.

1421. Copie. 28. Juni (am Peter und Paul Abend.)

Wir Jorig von gotes genaden Brobst Stephan Techannt vnd wir der Conuent gemainkchleichen vnser lieben frawn Gotshaus ze Newnburg klosterhalben. Vergehen für vns vnd all vnser Nachkomen offennleich mit dem brief vnd tun kund allen leutten die in sehent oder hörent lessen yecz lebentigen vnd fürbas chünftigen als vor Jaren bey vnser vordern säliger gedechtnus zu unserm egenanten Gotshaus vnnd Chloster hie in der vorgenanten stat auff dem alten Charner gelegen an vnserm CZiegelhof aus der Erbern Burger Zech genant des heiligen Chreucz zech dasselbs ze Newnburg Gestifft warden sind auff vnsern yegleichen Guster oder sein Capplan all Wochen ze sprechen drey mess am vodristen ze lob vnd ze eren der heiligen driualtichait vnd ainigenn gothait auch zu eren unser lieben frawn Marie allen heiligen, Sunder ze hilff vnd ze trost allen iren Vorvoderr der benanten Zech vnd gemainkchleich allen gelaubigen Sellen vnd seind derselb alt Charner gancz pawfellig vnd ain grosser tail Nidergeuallen ist darumb der egenant gotsdienst ettleich Zeit vergangen dasselbs nicht ist gehaltenn Noch volbracht warden vnd auch an derselben stat zemal vngelegen wider ze pawn füegleich weder ordenleich darczue geschikcht gewesen ist Das wir also pilleich bedacht haben wie solicher benanter gestiffter gotsdienst icht zergieng vnd das der bey vns gemert wurd vnd auffNem, alsuerr wir das mochten gefuedern vnd des schuldig werren dar Innen wir sunderleich haben angesehen vnd gutleich erhört die egenanten Zechprueder gemeinkchleichen die Zeit der genanten zech Ir erber begern vnd Mannung so wir von In dasselbs haben verstanden vnd aufgenomen darnach wir vns aigenleich woll bedacht vnd In veramtleich mit guttem willen gegünnet vnd gevrlaubt haben in krafft des brieffs denselben alten pawfelligen Charner abzeprechen vnd vmbzelegen dasselbs in dem Freythoff Nach vnserm auszaigen an ain wolgelegne geuellichleiche stat Einen andern Charner von newen dingen an Vachen ze pawnn vnd den gancz ze volpringen Sunder mit hilff vnd Stewr ander frumer leut zu die vnd sie von der egenanten zech vermügen darzu ze tun und ain yeder christenmensch Nach seiner gewissen vnd nach seinen staten willig ist darzue ze schaften oder ze geben. Damit derselb New Charner gepawt vnd volpracht müg weren vnd der gots dienst dar Inn hin für gemert sey vnd lobleich gehalten werd, als hie nach beschaiden ist, vnd wan vnd wie vns dem almechtigen Got ze lob vnd ze Eren ze vodrist auch In den eren der zwayr haubtherren desselbigen charner von erst des heiligen zwelifpoten sannt Bartholome darnach des heiligen Martrer Sant Laurenczen ze hilf vnd ze trost allen gelaubigen Selen der obgenanten dreyr mess die vormallen auff dem alten Charner gestifft gewesen sind vnd darumb vns ze unserm gotszaus in die Gustrey emallen von der zech wissentleich genug beschehen ist wider angenomen vnd willigkhleich verfangen haben zu sambt den dreyn messen vnd ein Selambt als aber die benanten Zechprueder aus Irer egenantten Zech von Newen dingenn dar zu gestifft haben vnd darumb mit vns gennczleich vber ain komen sind also das von ainem yedem vnserm Guster einem andern Chorherren vnder vns oder wen wir solichs emphelichen In dem selben Newen karner alle tag tagleich als der volpracht vnd geweicht wirt zehant nach dem Salve Regina ain Mess werd gehalten vnd gesprochen vnd voraus wochenleich alle Mantag zu derselben Zeit ain Selambt werd gesungen vnd das vor dem selambt ain procession vnd vmbgang mit dem weichprunn mit ainem Respons auf dem freithof werd getan vnd Sunder ain Miserere mit ainer Collecten vor der toten pain bey dem Charner mit andacht als gehört gesprochen werd. Auch das vnder yegleichen Selamt ain Exhortacion vnd manung bescheeh ze gedenkchen vnd ze pitten umb all gelaubig lebentig vnd tot nach kristenleicher ordnung vnd gewonhait Sunderleich das da vnd vnvergessen sei ze pitten in der gemain umb all die In der zech lebentig oder daraus verschaiden die da Stiffter stewrer vnd fuerdrer sein des Karner. Wann aber ain hochczeitlicher veyrtag geuellet an ainem montag so sol der gotsdienst als vor gemelt ist darnach volpracht werden an ain geuellichleichem tag In derselben wochen anuercziechen vnd was man zu dem benanten gotsdinst dürffund ist Messgewant püecher chelich, altertuecher vnd andrew gewonleiche notdurfft das sullen wir vnd vnser Nachkomen von dem gotshaus darleichen vnd aufrichten den Succentorem ander Schuler und den messner vmb ir mue genug tun aber was man Cherczen liecht von Wachs bedarff tagleich zu den egenanten Sechs messen vnd alle wochen zu dem Selambt oder partucher das sol man von der zech versorigen vnd aufrichten zu Sambt dem liecht, das Sy auch auf dem Charner haben vnd mit Öll in ainer lamppen beleuchten sullen als Sy das vormals auff dem alten karner gethan habent vnd sullent darumb von des aufzüntten wegen ainem messner genug tun als das vormals her kommen ist und wenn uns auch von des egenanten gotsdienst wegen der von Newen Dingen aus der egenanten Zech gestifft als vor beruert ist alle Jar Jarleichen zu yegleicher Quotember von ainem zechmayster vnd verbeser derselben zech In die Gustrey oder wem wir das emphehlichen Inzenemen ze vnserm gotshaus fuederleich geuallen vnd geraicht werden sullet fumffthab phunt Wiener phening der alten Swarczen münzz pringt ain gancz Jar Achtzehen phunt phennig derselben münzz als wir des einen besunderen brieff von den zechpruedern gemainkchleich der egenanten zech haben Nach laut vnd Inhaltung Sörgleicher hörtter pen dauon sich ain yeder Zechmayster vnd ander die Irrer vnd hindrer des gotsdienst weren pilleich huetten sullen. Davon glüben vnd verpinden wir vns vnd all vnser Nachkomen veramtleich mit gutem willen wissenntleich mit dem Brieff das der egenant gotsdienst Also von vns hin für ewigchleich an abgang volkomenleich sol gehalten werden angeuer als da vor begriffen ist, Wie aber Indert sawmung oder vercziechen dar Inn auferstund an ehafft not So sol vnd mag ain yegleich Zechmayster der benanten zech vnsern guster oder wem dann solichs von vns an des gotshaus stat aufzerichten emphölichen ist. Ainst oder zwir monnen vnd ze red seczen den versawmbtten vnd verlassen gemelten gotsdienst wider ze erstatten vnd darumb genug ze tun. So aber das nit beschech darnach als das an uns pracht wirt, sullen vnd wellen wir mit fleiss vnd Ernst besechen vnd schaffen das dar Inn erstattung wider ge vnd das auch der obgenant Gotsdienst alter vnd Newer stifft vollichleich werd volpracht alsuerr wir mügen vngeuerleich Wer aber das wir nach vns ain prelat ain Techant oder die Conuent darczu nicht tun wolten vnd dar Inn lessig weren So hett ain yeder Zechmayster vnnd verbesser der obgenanten Zech des Recht vnd freyebal zu yegleicher Quotemer an dem benanten gelt So er bezallen vnd aufrichten sol zwier alsuil gelts Inn zehalten als dann gepürt auszerichten von ainer yeden mess oder von ainem Selambt So lanng vncz das der versawmt gotsdienst gancz voll pracht werd auch von Wem ze dem paw des newen Charner ichts geben oder geschafft wirt das sol vnserm guster oder wem wir das emphelichen kund getan vnd geschriben werden auf ain wider raittung dabey er oder vnser anbalt sey darnach wir versten vnd wissen mugen das solich gab oder geschefft an den sellen Charner Nuczleich kom volkomenleich gepawt vnd der gotsdienst darauff hinfur pazz lobleicher gestifft vnd gemert werd das ist mit vnserm gutleichem willen vud das all Sach vorbeschriben von vns vnnd vnsern Nachkomen hin für also stett beleiben vnd gehalten werden darumeb so geben wir In die vorgenanten zech den zechprudernn yecz vnd auch allen Iren Nachkomen hin für den brief besigilten mit vnser bayder des Brobsts vnd auch des conuents Anhangundenn Insigilln der Brief ist geben Nach krist gepurd virczechen hundert Jar darnach in dem ains vnd zwainczigisten Jar an Sannt peter vnd pauls abent.

ERLÄUTERUNGEN

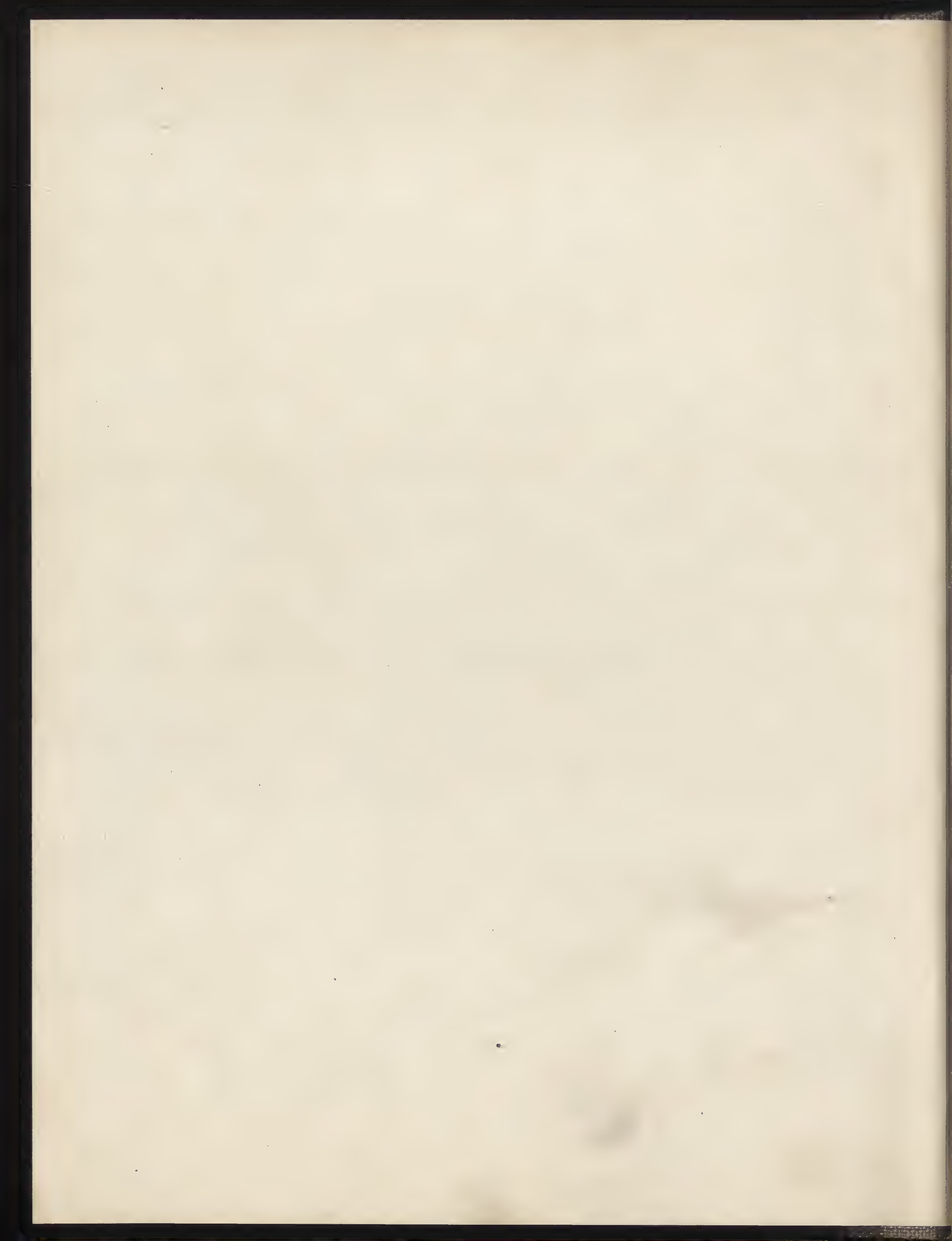
ZUR

KARTE DER MITTELALTERLICHEN KUNSTDENKMALE

IM KREISE UNTER WIENER-WALD

VON

DR. EDUARD FREIHERRN VON SACKEN.



In den folgenden Blättern werden die mittelalterlichen Kunstdenkmale, welche an 89 Orten auf dem Kärtchen verzeichnet sind, übersichtlich besprochen, wobei es sich nicht um eine eingehende Detailbeschreibung, die übrigens von vielen an anderen Orten bereits vorhanden ist, handelt, sondern um eine bestimmte Charakteristik, um das Hervorheben der bezeichnenden Merkmale zur kunstgeschichtlichen Würdigung und Beurtheilung der Stellung und Bedeutung der Denkmale. Die Mehrzahl derselben ist von dieser Seite noch nicht beleuchtet, da in topographischen Werken meist mehr die geschichtliche Bedeutung der Orte erörtert wird, während der archäologische Charakter der Denkmale in Zusammenhang mit anderen, die daraus sich ergebende Zeitbestimmung und kunstgeschichtliche Stellung weniger berücksichtigt erscheinen.

Von Burgen finden sich daher auch nur diejenigen aufgeführt, die durch künstlerische Bauformen den Kunstdenkmalen des Mittelalters beizuzählen sind, ihre Beschreibung und Würdigung als Nutzbauten, in Beziehung auf Kriegsgeschichte, häusliche Einrichtungen u. s. w., wie sie besonders Scheiger in seinen „Burgen und Schlösser im Lande Österreich unter der Enns," Wien 1837, Leber in seinen Ritterburgen Badens u. A. so trefflich behandelt haben, bleibt anderen Gelegenheiten vorbehalten. Ebenso sind von der oft sehr reichhaltigen Literatur über einzelne Orte nur jene Werke und Aufsätze namhaft gemacht, welche die Denkmale als solche näher beschreiben, bildlich darstellen und nach ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung behandeln. Bei dem Umfang des Materiales mag es vielleicht nicht unwillkommen sein, einen Überblick über die Resultate der Forschung und die Kunstschätze eines Theiles unseres Vaterlandes in ihrer Gesammtheit zu erhalten.

Wenn wir bedenken, wie ungünstig die Schicksale gerade dieses Landstriches der Erhaltung der Baudenkmale waren, sowohl durch die wiederholten, verheerenden Einfälle der Türken als noch mehr durch den Wohlstand des Landes in der Nähe der Hauptstadt, der zu Veränderungen und Umbauten in den Stylen, die in der tonangebenden Metropole beliebt waren, verlockte, so lässt sich nach den noch in erheblicher Anzahl vorhandenen Denkmalen auf die ausserordentliche Kunstthätigkeit schliessen, die das Mittelalter in allen Zweigen hier entwickelte. Begreiflicherweise bilden Wien und die blühenden Stifte Klosterneuburg und Heiligenkreuz, die in verschiedenen Perioden Hervorragendes leisteten, die Mittelpunkte; letztere sind wahrhaft kunstgeschichtliche Schatzkammern, die fast in allen Kunstzweigen höchst bedeutende Werke aufzuweisen haben. Für die letzte Periode ist auch die von Kaiser Friedrich III. so sehr protegirte Neustadt sehr wichtig und mit Werken des XV. Jahrhunderts glänzend ausgestattet.

Aus der romanischen Frühzeit ist wohl kein Denkmal auf uns gekommen, doch können wir den romanischen Baustyl in seiner weiteren Entwicklung in einigen charakteristischen Beispielen verfolgen. Das bedeutendste, das Schiff der Stiftskirche zu Heiligenkreuz, zeigt ihn in schlichter strenger Weise; noch etwas älter ist die Anlage und Façade der von Klosterneuburg, — schöne Detailbildung zeigen die Rundcapelle von Mödling und die Portale zu Klein-Mariazell. Ein interessantes Beispiel einer flach gedeckten Pfeilerbasilika noch zu Anfang des XIII. Jahrhunderts bietet das Schiff der Kirche zu Deutsch-Altenburg; die zweischiffige Anlage (mit südlicher Abseite) kommt zu Enzesfeld und Himberg vor; von besonderer Wichtigkeit aber ist die entschieden betonte Cultusbedeutung des Thurmes [1]), wonach er sich über dem Altarraume erhebt, der seine untere Halle bildet (Solenau, St. Johann, Bromberg, vielleicht auch Margarethen am Moos). Der Einfluss von St. Stephan in Wien wird an einigen Bauwerken durch charakteristische Details bemerkbar, — Mödling, Solenau, Klein-Mariazell, — die eine ausgeprägte Übereinstimmung zeigen. Von den oft besprochenen, gerade in Österreich so zahlreich vorfindigen, meist runden Capellen (Rotunden), die gewöhnlich neben der Kirche stehen, erscheint eine — zu Scheiblingkirchen — schon ursprünglich als Pfarrkirche, seltsamer Weise in Kreisform gebaut, die Schlosscapelle zu Starhemberg befindet sich in einem runden Thurme; die grösste und merkwürdigste, die zu Petronell, isolirt stehend, dürfte als Baptisterium anzusehen sein, während die zu Altenburg, Mödling, Margarethen a. M. sicher Todtencapellen (Karner) waren. In letzterer Bedeutung ziehen sie sich mit verändertem Grundriss, dem herrschenden Baustyle entsprechend, bis in's XVI. Jahrhundert (Berchtoldsdorf, Wirflach, Kirchschlag, Winzendorf, Aspang). Einfachere romanische Reste finden sich noch zu Thernberg, Klosterneuburg (Gertrudskirche). Scheuchenstein, Moosbrunn, St. Ägyden, Petronell, Wildungsmauer, Weigelsdorf, Weidmannsfeld.

Der spät romanische oder Übergangsstyl erscheint mit noch vorherrschend romanischer Detailbildung am Schiffe des Domes zu Neustadt und an der Rotunde zu Deutsch-Altenburg; ein brillantes Muster stellt der Kreuzgang zu Heiligenkreuz dar, in noch weiterer Entwicklung, schon vollständig in die Frühgothik übergehend, der zu Klosterneuburg.

Von den zahlreichen Burgen haben nur wenige noch Überreste aus diesen Perioden; ausser dem bedeutenden Liechtenstein, der zum grössten Theil dem XII. Jahrhundert angehört, und einigen Theilen von Starhemberg sind nur noch Hainburg, Emmerberg und Rauheneck zu nennen.

Es ist bekannt, mit welcher Zähigkeit sich der Romanismus in unseren östlichen Marken erhielt, der in kleineren Landbauten in Einzelheiten noch im XIV. Jahrhundert nachklingt (Offenbach, Sieding); es ist daher kein Denkmal der Frühgothik aufzuweisen, was auch zum Theil in den unglücklichen Verhältnissen des Landes gerade zu der Zeit, als sich dieser Styl Bahn zu brechen anfing, seine Erklärung finden mag. Bei diesem gänzlichen Mangel an Parallelen muss man daher auch Bedenken tragen, anzunehmen, dass der gothische Chor der Kirche zu Heiligenkreuz der urkundlich 1295 eingeweihte sei; er dürfte vielmehr bei seinen ganz ausgebildeten Formen wie auch das Brunnenhaus und das Dormitorium daselbst dem Ende des XIV. Jahrhunderts angehören. Aus dieser Zeit stammen auch die zierlichen Denksäulen zu Neustadt und Klosterneuburg (ewiges Licht). Etwas jünger ist die Freisingercapelle an letzterem Orte. Noch der besseren Zeit der Gothik

---

1) Vergl. Weingärtner, System des christ. Thurmbaues S. 61, ff.

gehören die Chöre zu Altenburg und Neustadt, die Kirchenruine zu Lichtenwörth und die Spitalkirche von Mödling an; einen weiteren Schritt zum Verfalle bezeichnen Berchtoldsdorf, Kirchberg und die Neuklosterkirche zu Neustadt, bis sich dann die unerquickliche Späthgothik mit ihren stereotypen Formen an einer langen Reihe von Bauten geltend macht. In der Anlage findet sich manche interessante, wenn auch nicht gerade schöne Besonderheit. Die zweischiffige zeigen Kirchberg, St. Johann, Payerbach, Priglitz, Raach, grosse einschiffige Kirchen mit kühner Spannweite der Gewölbe treffen wir zu Bromberg und Kirchschlag, die Fortsetzung der Pfeiler im Chore zeigt die Othmarskirche in Mödling, die einzige aus dieser Periode mit einem Querschiff.

Die Sculptur erscheint in den österreichischen Landkirchen nur schwach vertreten, der romanische Styl in geringen Bildwerken zu Solenau, Mödling, Ägyden, das XIII. Jahrhundert durch einige Grabsteine (Heiligenkreuz, Baden, Augustinerkirche); erst aus dem XV. Jahrhunderte sind schöne, die Kunstrichtung würdig repräsentirende Werke zu Neustadt (Wappentafel, Grabsteine, St. Georg), ein schönes Relief zu St. Helena erhalten. Von Flügelaltären ist ein einziger zu nennen (Neukloster zu Neustadt), der aber zu den älteren seiner Art gehört (1447).

Höchst bedeutend sind dagegen die Glasmalereien, an denen sich die Geschichte dieses Kunstzweiges in ununterbrochener Folge ausprägt; aus allen Perioden sind grössere Arbeiten in unserem Bezirke vorhanden: romanische aus dem Ende des XII., sowie frühgothische aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts zu Heiligenkreuz, ein grösserer Cyclus aus dem XIV. zu Klosterneuburg, aus dem Anfang des XV. daselbst und im Neukloster, spätere in der Burgcapelle zu Neustadt, einzelne Tafeln auch zu Sebenstein und Ebenfurt.

In den Werken der Kleinkünste steht obenan der herrliche Verduner-Altar zu Klosterneuburg von 1181, das bedeutendste aller bekannten Emailwerke dieser Periode, daselbst treffen wir auch prachtvolle Goldschmiede-Arbeiten, andere zu Neustadt und Priglitz. Elfenbeinschnitzwerke bewahren die Museen der drei Klöster: Heiligenkreuz, Klosterneuburg, Neustadt.

Überreste von Fresken sind in der Rundcapelle zu Mödling und zu Sieding erhalten (Anfang des XIII.), spätere zu St. Johann und Offenbach (Ende des XIV.).

Von Tafelgemälden befinden sich wenige mehr an ihrer ursprünglichen Stelle (Ebenfurt, Winzendorf), dagegen kann man in den Museen von Klosterneuburg und Neukloster, welche grossentheils aus der Umgegend gesammelte Werke enthalten, die Entwicklung der Malerei in Österreich verfolgen. Ersteres zeigt in den Rückseiten des Verduner-Altares wohl die ältesten datirten Tafelgemälde Deutschlands, nämlich von c. 1330, vom höchsten kunstgeschichtlichen Werthe. Seit der Mitte des XV. Jahrhunderts tritt auch bei uns der flandrische Einfluss deutlich hervor und spricht sich bei etwas eckiger Formengebung in schlichter, aber tief gemüthvoller Weise aus, die sich auch in der zarten detaillirten Durchführung heiterer landschaftlicher Hintergründe kund gibt. Diese edlere Richtung, in der um 1450 ein bedeutender Meister, Rueland, erscheint, geht späterhin in dem mehr handwerksmässigen oberdeutschen Schulschema unter.

Zur leichteren Übersicht folgen nun die auf der Karte angegebenen Orte mit mittelalterlichen Kunstdenkmalen in alphabetischer Reihe[1]).

---

1) Abkürzungen: M. d. C. C. = Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. — B. d. W. A. V. = Berichte des Wiener Alterthums-Vereines. — Sitzber. d. k. Ak. = Sitzungsberichte der philos. histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. — Horm. Arch. = Hormayr's Archiv. — Kirchl. Baudenkm. = Kirchliche Baudenkmale im Erzherzogthume Oesterreich u. d. Enns. Nach C. Grefe's Aquarell-Aufnahmen in Farbendruck dargestellt. M. erläuterndem Texte. Wien, Staatsdruckerei 1861.

St. Ägyden am Steinfelde. Romanische Kirche; das dreitheilige, mit wenig niedrigeren, unter ein Dach gebrachten Abseiten ganz modernisirt, zwischen demselben und dem Chor der viereckige Thurm, unten eine Halle zwischen starken Scheidbogen bildend. Der Chor besteht aus einem Quadrat, am flachen Abschluss ein Rundbogenfenster mit Kleeblattumrahmung, neben demselben auf Consolen ein Drache und ein Löwe, Menschenköpfe zwischen den Pranken haltend (Fig. 1). Unter dem romanisch gegliederten Dachsimse eine rohe Maske. Das alte Portal der Umfangsmauer befindet sich an der Quelle zu Urschendorf (s. d.). Unter dem Chor eine jetzt verschüttete Gruft.



Fig. 1.

Altenburg (Deutsch-). (Sacken in den Sitzber. d. k. Ak. IX., 759 u. in den M. d. C. C. I, 1856, S. 251. Kirchl. Baudenkm. Taf. IV, S. 8). Die von Alban und Johann von Dörr 1213 erbaute Kirche ursprünglich eine flach gedeckte Pfeilerbasilika, von der noch das Schiff mit niedrigen Abseiten und Rundbogenfenstern steht, die dienstlosen Pfeiler mit Blatt- und Pfeifencapitälen, romanisch gegliederten Sockeln und Decksimsen durch Rundbogen verbunden; aussen unter dem Kranzgesimse Rundbogenfries und Zahnschnitt; die Gewölbe aus dem XV. Jahrhundert. — Der Chor im reinsten gothischen Style, die Strebepfeiler reich, mit Blendmasswerk, Baldachinen und Pyramidenbekrönung, ähnlich denen von St. Stephan, herrliches Kranzgesimse mit Blattwerk in der Hohlkehle. Nördlich ein Zubau wie der Flügel eines Querschiffes, daneben zierliche Treppenthürmchen, die reichgegliederten Rippen der einfachen Kreuzgewölbe auf Blattconsolen. Aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts. Der achteckige Thurm an der Westseite aus derselben Zeit zeigt in seinen Giebeln und dem aus Quadern gemauerten Helmdach romanische Reminiscenzen; auf den Giebelspitzen reiten kleine Figuren, an den Strebepfeilern sind Wappen mit Kübelhelmen angebracht, ein Schallfenster enthält reines Masswerk. Die an die südliche Abseite angebaute Capelle ist spät gothisch.

Neben der Kirche eine überaus zierliche Rundcapelle aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts (26 F. Durchm.), aussen Halbsäulen, an der Apsis auch noch der Rundbogenfries. Der Eingang mit Vorbau, auf jeder Seite eine freistehende grössere, und in den Anschlagsmauern drei kleinere Säulen, die Schäfte zum Theile achteckig oder gewunden, die Capitäle herrlich mit romanisch stylisirtem Blattwerk, diamantirten Bandverschlingungen und Schnecken geschmückt, ebenso die Mauerecken zwischen den Säulen. Die Bogen des Einganges sowie das Gewölbe neu (1823). Unter dem Bau eine Gruft. Neben dem Eingange aussen eine Kanzel aus der Reformationszeit.

Altenmarkt. Spät gothischer Chor mit Rautengewölben — die Rippen an den Wänden spitz zusammenlaufend, — und hohen Fenstern. Alles Übrige modern.

Aspang (Ober-). Sehr modernisirte Kirche aus der Verfallszeit der Gothik. Das Schiff mit vier Pfeilern (zwei viereckige, zwischen denen der Orgelchor eingebaut ist, und zwei achteckige) und Sterngewölben. Die Stuckcapitäle, Gewölbe des Chores und Fenster neu.

Aspang (Unter-). Rohe Bauformen der in ihrer Anlage sehr alten, im XVI. Jahrhundert und neuerer Zeit umgestalteten Kirche. Ursprünglich war das Mittelschiff doppelt so hoch als die Abseiten und hatte eigene Fenster, die viereckigen Pfeiler ohne Kämpfer waren durch breite Spitzbogen verbunden, die Bedachung vielleicht flach. Die nördliche Abseite schliesst gerade ab; die Consolen,

auf denen hier die Rippen der spät gothischen Gewölbe ruhen, mit Köpfen und Laubwerk geziert; an die südliche stösst der Thurm mit halbkreisförmiger Apsis gegen Osten, in seinen unteren Theilen aus der romanischen Periode; seine Halle bildete ursprünglich das Chorgewölbe.

Die sechseckige Grabcapelle neben der Kirche mit modernem Gesims und Gewölbe, halbkreisförmiger, mit Rundfenstern versehener Apsis und spitzbogiger Thür scheint erst im XVI. Jahrhundert in traditioneller Form erbaut worden zu sein.

Baden. (Kirchl. Baudenkm. I, S. 1). Die Pfarrkirche aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, das Mittelschiff um ein Drittel höher und breiter, auf jeder Seite fünf achteckige Pfeiler, an den Ecken mit Halbsäulen besetzt; die Rippen entspringen aus je zweien derselben, die übrigen tragen die Arcadenbögen. Das Mittelschiff hat Stern-, die nördliche Abseite Kreuzgewölbe mit Mittelrippe; an den Wänden eine starke Halbsäule für die Mittelrippe und zwei schwächere, die aber nicht für die Diagonalrippen benützt sind, indem diese aus den Hohlkehlen neben der Halbsäule vortreten. Im ersten Travée des Mittelschiffes stossen die Gewölbsrippen im Scheitel nicht zusammen, sondern endigen in Engelsbüsten mit Schriftrollen, eine seltsame Anordnung. Der flache Schluss der Abseiten mit Netzgewölben. Das Masswerk der zweitheiligen Fenster (Kleeblatt in einem Dreieck, herum Kreise) willkürlich, ohne lebendige Construction; an der Westseite eine aus dem Sechzehneck construirte Vorhalle, in den Ecken mit unverzierten Halbsäulenbündeln, der äussere Bogen von einem Eselsrücken übersetzt. Der Orgelchor ruht auf einer Halle, die sich in drei mit Knorren besetzten, geschweiften Spitzbögen gegen die Kirche öffnet. Zwischen dem Schiff und dem breiten Chor, dessen zusammengesetzte Kreuzgewölbe auf Consolen mit bärtigen Köpfen ruhen, ein ausspringender Querbau mit Eckthürmchen und Mordgallerie zur Vertheidigung, über dem sich der mehr breite als tiefe Thurm erhebt, an den abgeschrägten Ecken mit sechseckigen Fialen, an den Seitenflächen mit von Consolen getragenen Wulsten zur Belebung der Wandflächen geschmückt; der Obertheil modern.

Unter den vielen Grabsteinen (Lind B. d. W. A. V. III, 308) der des 1522 verstorbenen Georg Löbenthal, Landschaftsecretarius (mit zwei Frauen und 17 Kindern beim Crucifix kniend).

Die Magdalenacapelle, spät gothisch, ein Travée und der dreiseitige Abschluss, die Gewölbsrippen an den Wänden in Spitzen zusammen laufend.

Von dem 1285 gegründeten Augustinerstifte sind noch einzelne Theile des Kreuzganges erhalten; die Gewölbsrippen ruhen gegen die Hofseite auf Halbsäulen mit polygonen Platten als Capitälen, an der Aussenwand laufen sie in eine Spitze zusammen. In der modernen Kirche (jetzt Hofkirche) der Grabstein des Stifters Leutold von Kreusbach, † 1299, und seiner Gemahlin; er ist im langen Waffenrock, mit dem Schwertriemen umgürtet, dargestellt, mit beiden Händen den dreieckgen Schild haltend, sie im faltenreichen Gewand (Leber, die Ritterburgen Rauheneck etc. Taf. VI, S. 223).

Baumgarten. Einschiffig, aus dem Schluss der gothischen Periode, im Innern modernisirt, neuester Zeit gothisch hergestellt. An der Façade ein gutes Hautrelief: Anna mit Maria und dem Christkind, welches dieser einen Apfel reicht. Costüme und Styl der Nürnberger-Schule in der Zeit Dürers; auf einem Bande: „anno 1511 starb pangraz hoericzer dem got gnad.“

Berchtoldsdorf (Petersdorf. Kirchl. Baudenkm. Taf. XVI., XVII., S. 37). a) Die grosse Kirche von altersgrauem malerischen Äusseren, ist ein schöner Bau des XV. Jahrhunderts. Der hintere Theil des dreitheiligen Schiffes, bedeutend höher als der vordere, und der Chor sind etwas jünger; ersterer


Fig. 2.

hat 6 achteckige Pfeiler, an denen je 4 halbsäulenförmige Dienste hinauflaufen, an den Wänden gegliederte Pfeiler und Sterngewölbe, deren gratige Rippen unorganisch vortreten, der niedrigere Theil des Schiffes 4 ähnliche Pfeiler, aber in geringeren Distanzen, einfache Kreuzgewölbe mit schön gegliederten Rippen (vorne birnenförmiger Rundstab). Die Abseiten schliessen mit zwei Seiten des Achtecks, unter dem Dachsimse phantastische Köpfe. Die 3- und 4theiligen Fenster zeigen reiches Masswerk in edlen Formen [1]), die Strebepfeiler sind giebelartig bedacht. Die Bauformen des Chores mit dem Vordertheil des Schiffes übereinstimmend, an den Wandpfeilern Halbsäulchen für Figuren, darüber Zinnenbaldachine. Der Orgelchor auf einer in drei gegliederten Spitzbogen sich öffnenden Halle, die Brüstung mit Masswerkblenden. Das jetzt vermauerte Portal an der Westseite von zwei Rundstäben umzogen, von einem geschweiften Weinberg übersetzt, der von Halbsäulchen mit breiten Laubcapitälen getragen wird (ganz ähnlich wie in Kirchberg), daneben Kleeblattbogenfries mit Lilien an den Schenkeln; mit diesem sind auch die hier dreiseitig vortretenden Strebepfeiler decorirt. Der von drei Stäben umrahmte Eingang an der Nordseite hat im Tympanon ein gutes Relief: die bekrönte Maria mit Gott Vater thronend, von ihm gesegnet, ein Engel hält den Vorhang (noch geschwungene Leiber, gezogene Falten). An der Südseite ein viereckiger, zweistöckiger Vorbau mit Masswerkfenstern, von einem Sterngewölbe auf zierlichen Halbsäulen bedeckt; im Bogenfelde der Kirchenthüre der Tod Mariä, bemaltes Relief, am flachen Sturz die Wappen von Österreich und Ungarn, von Drachen umgeben, — wohl mit Bezug auf den von Sigismund von Luxemburg gestifteten, schon 1397 in Österreich eingeführten Drachenorden. Die Wappen dürften auf Ladislaus Posthumus zu beziehen, somit die Erbauungszeit dieses Theiles der Kirche um 1455 zu setzen sein. Unter dem Chor und dem Abschluss der südlichen Abseite eine geräumige, helle, 1833 ganz renovirte Unterkirche.

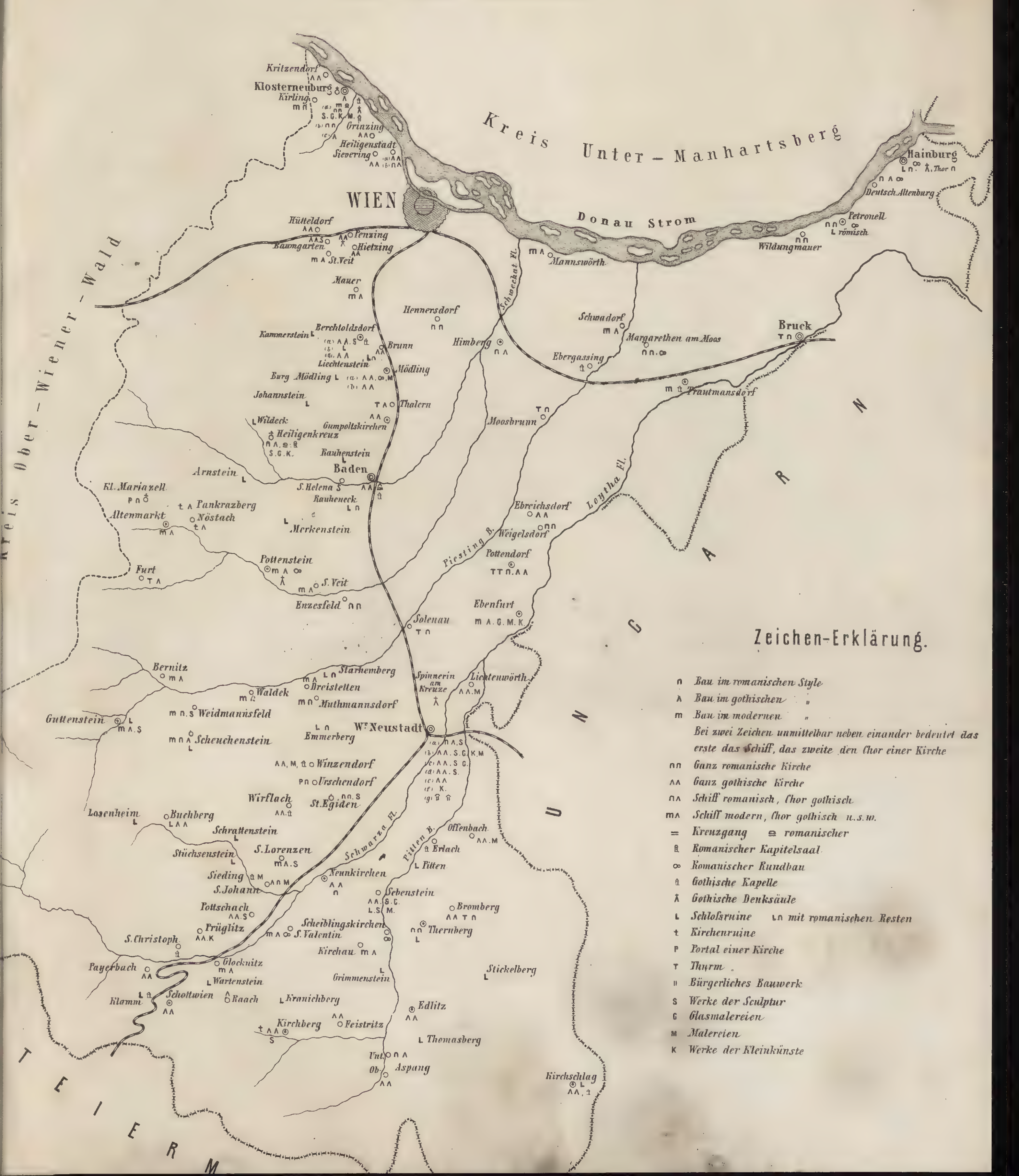
Der gewaltige Thurm, zugleich Vertheidigungsbau, 1521 vollendet, steht abgesondert an der Ostseite (Fig. 2); er hat spitzbogige Fenster und Schalllöcher, oben eine Gallerie auf Tragsteinen, an den Ecken polygone, ursprünglich spitzbedachte Erkerthürmchen und ein Satteldach. Seine untere Halle war früher Capelle; die Eckpfeiler sind mit Spitzbogenblenden geziert. In der Mitte ein Brunnen.

Die Martinscapelle neben der Kirche, ein fast quadratischer, von einem Netzgewölbe bedeckter Raum, an den Wänden Nischen; das Presbyterium viel niedriger, dreiseitig geschlossen, die Gewölbsrippen von Dreiviertelsäulchen mit polygonen Capitälen getragen. Ein Fenster mit Stabwerk in Curven, die Felder rundbogig bedeckt; die Thüre im Flachbogen. Unter der Capelle eine Gruft. Sie stammt wohl aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts.

---

1) Die Fenster, die zum Theil vermauert waren, werden seit einigen Jahren nach dem Plane des H. Essenwein restaurirt und mit Glasmalereien geschmückt, die nach Cartons von Prof. Klein von dem Glasmaler Fliedl sehr entsprechend ausgeführt werden.

KARTE der KUNSTDENKMALE des MITTELALTERS
im Kreise unter dem Wiener Walde.
von Nieder Oesterreich.





An die Kirche stösst die alte Herzogsburg (Perger B. d. W. A. V. II, 179), Ruine seit 1465. In dem von Albrecht II. um 1340 gebauten Theile aus Quadern ein doppeltes Rundbogenfenster und ein Kamin in fast romanischen Formen.

b) Die Spitalkirche, 1414 von Albrecht's III. Witwe Beatrix gebaut, nach 1529 ganz restaurirt, ein oblonger, dreiseitig geschlossener Raum mit viereckigem, über Eck gestelltem Giebelthürmchen, von einem Netzgewölbe bedeckt mit geschwungenen Rippen, die unorganisch aus achteckigen Wandfpeilern entspringen (am Schluss auf Halbsäulen ruhend). Die 6 hohen zweitheiligen Fenster mit gutem Masswerk und Resten von Glasmalerei. Am Orgelchor ein Pult-Ausbau auf kurzer polygoner Halbsäule.

Bernitz. Der Chor spät gothisch, ein von zwei breiten Bögen begrenztes Travée, über dem sich der viereckige Thurm erhebt und der dreiseitige Abschluss; die ungegliederten Rippen vom Kaffsimse ausgehend. Aussen Ölberg in Fresco; Gott Vater tröstet den Heiland.

Bromberg. Die grosse Kirche, 1451 begonnen, 1496 geweiht, ist einschiffig, ein breiter viereckiger Raum mit zusammengesetzten Kreuzgewölben in fünf Jochen überdeckt, die gratigen Rippen auf Consolen ruhend, an der Südseite 3 zweitheilige Fenster mit einfachem Masswerk. An der Ostseite der quadratische Thurm von einem älteren Bau herrührend, wahrscheinlich dessen Altarraum. Die Sacristei, daneben eine dreiseitig geschlossene Capelle, an den rippentragenden Consolen Wappenschildchen oder Köpfe. Um die Kirche Befestigungsmauern.

Bruck. Der 132 Fuss hohe, viereckige Schlossthurm, aus Buckelquadern, ein gewaltiges Bauwerk des XII. Jahrhunderts, mit kleinen rundbogigen Fenstern, die Halle (Capelle) im Innern hat plumpe Ecksäulen mit Würfelcapitälen. An den Quadern aussen viele Steinmetzzeichen.

Brunn am Gebirge (Kirchl. Baudenkm. Taf. II., S. 3). Durchaus gothische Kirche aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Das Mittelschiff, um ein Drittel höher als die Abseiten, besteht aus drei Travées und einem schmalen halben (die Arcadenbögen halbe Spitzbögen) mit verstärkten Pfeilern, weil der von einem älteren Bau herrührende Thurm darauf ruht. Die achteckigen Pfeiler ohne Kämpfer, die Gliederungen alle roh, die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe unvermittelt vortretend; in den Abseiten Rauten-, in der ein höheres Joch bildenden Thurmhalle Netzgewölbe. Im Chor von 1522, der höher ist als das Schiff, ruhen die Rippen der Sterngewölbe auf Tragsteinen. An der Südseite eine schöne Vorhalle, aus dem Sechseck construirt, die beiden im flachen Kleeblattbogen bedeckten Eingänge derselben von gegliederten, auf Säulchen ruhenden Wimbergen bedeckt, darüber dreitheilige Fenster mit reichem Fischblasenmasswerk, dabei die Jahreszahl 1519. Die Thüre in die Kirche ist ebenfalls von einem geschweiften Wimberge mit Blattschmuck umrahmt, die Fialen bilden Figuren-Nischen mit Baldachinen, ihre langen gewundenen Riesen biegen sich, an die Wand gelehnt, gegen einander. An der Nordseite eine einfachere achteckige Vorhalle. Ölberg durch Barbara Edelmaier, 1522, eine gute Sculptur.

Buchberg. Nur in den Umfassungsmauern mit Strebepfeilern zeigen sich noch die gothischen Bauformen der ganz umgestalteten Kirche; am Chorschluss 1526. Die Thüre des Treppenthürmchens mit geradem Sturz, verstäbt, der viereckige Thurm an der Westseite mit Schiessscharten.

St. Christoph. In der Capelle zwei gothische Travées, die Rippen auf Consolen.

Dreistätten. Das Schiff modern, der flach geschlossene Chor mit Kreuzgewölben und Spitzbogenfenstern, in denselben einfaches Masswerk. Der Thurm aus Holz.

Ebenfurt. Der Chor gothisch, im Schlussstein St. Georg. Die Sacristeicapelle ein Travée und dreiseitiger Schluss, in den Gewölbschlusssteinen das Johanniterkreuz [1]). Dreitheilige Session mit Giebeln und Masswerk. Glasgemälde aus dem XV. Jahrhundert: Crucifix mit Maria und Johannes und der h. Ulrich einer Frau Teufel austreibend, gut in der Zeichnung, von tiefer Farbe. Treffliches Votivbild des Jörg von Pottendorf, obersten Schenken und Landmarschalls von 1467: Maria mit dem Kind, zwei Engel halten rückwärts einen Vorhang, herum die Heiligen Nicolaus, Ulrich, Barbara, Ursula, Elisabeth und Petrus als Papst; vorn der knieende Donator (im Panzerhemd mit einzelnen Platten, neben ihm die Schallern) und seine drei Frauen: Elspett von Liechtenstein, Ursula von Zelking, Amoley von Eberstarff, bei allen ihre Wappen, die zarten feinen Köpfe von fein empfundenem andachtsvollen Ausdruck, die Gewänder dunkel, die Schatten tief. — Grabtafel des Jesse sax (?) von 1473, ein gutes Bild: Maria in trono auf den vor ihr knieenden geharnischten Ritter herabblickend, hinter diesem Jacobus d. ä., eine edle Gestalt. Auf Goldgrund, blasse Farbe, der Kopf der Maria sehr lieblich. Schwäbische Schule.

Casula, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, modern zugeschnitten, auf dem Rücken ein Kreuz mit Reliefstickerei: Crucifix, zu beiden Seiten Petrus und Paulus in Halbfigur, oben Gott Vater, unten Maria und Johannes, ganz unten der h. Martin, den Mantel zerschneidend. Gute Zeichnung. Kelch, Fuss und Cuppa mit reicher Filigranarbeit, am Nodus durchbrochene Ornamente. Die Aufschrift nennt Wolf Unverzagt als den Donator; aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts [2]).

Ebergassing. Die Schlosscapelle mit schön gegliederten, an den Wänden auf Consolen ruhenden Gewölbsrippen.

Ebreichsdorf. Einschiffiger Quaderbau mit zusammengesetzten, aus Halbsäulen vortretenden Kreuzgewölben in vier Jochen bedeckt, der Chor von gleicher Breite, an den Rippenansätzen leere Wappenschilder. — Grabmäler der Familie Beck von Leopoldsdorf.

Edlitz. Das Schiff der ehrwürdig aussehenden, befestigten Kirche des XV. Jahrhunderts bildet ein Quadrat, dessen vier Gewölbe ein einziger in der Mitte stehender achteckiger Pfeiler, aus dessen Seiten die gratigen Rippen ohne Vermittlung vortreten, trägt; an den Wänden Tragsteine. Im Innern an der Nordwand eine Gallerie auf Kragsteinen zur Vertheidigung des gegenüber liegenden einzigen Einganges, über dem aussen eine Pechnase mit Gussloch angebracht ist. Im Schiff ein vermauerter Brunnen. Der Chor von halber Breite hat Consolen für die Gewölbsrippen. An der fensterlosen Nord-Seite neben dem Chor der oben in's Achteck übergehende Thurm. Glocke mit der Inschrift in Majuskeln: „salve sancte parens enixa puerpera regem qui celum terramque regit. Anno MDXVIII.“ An der Westfaçade Spuren eines riesigen gemalten Christophs.

Emerberg. Ausgedehnte Schlossruine (Scheiger in Horm. Arch. 1826, Nr. 1. Köpp von Felsenthal, Histor.-maler. Darstellungen von Österreich u. d. Enns, I, 1. Heft). Die Capelle war mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, die flachbedachte Apsis bildet ein Quadrat, Fenster romanisch. Auf der Nordwand Spuren von Fresken auf der unteren und auf der oberen Mörtellage. Von ersteren nur mehr die überlebensgrosse Büste eines Fürsten, von letzteren Maria mit dem Kinde in Contour und einige Füsse, welche den anbetenden Königen angehört haben dürften, sichtbar. Styl des XIII. Jahrhunderts.

---

1) Die Kirche gehörte im XV. und XVI. Jahrhundert dem Maltheser-Orden.

2) Diese beiden Stücke befinden sich jetzt als Eigenthum Sr. Eminenz des Fürst-Erzbischofes zu Wien.

Enzesfeld. (Engilschalksfelde). Die Kirche von romanischer Anlage, später vielfach umgebaut. Es war ursprünglich nur eine, südliche Abseite vorhanden von gleicher Höhe mit dem Schiffe, von demselben durch zwei einfache Pfeiler getrennt; die Spitzbogengurten breitleibig. Der vordere Theil des Schiffes, der dreiseitige Abschluss der Abseite und der Chor mit Zackenbogen und Fischblasen in den Fenstern sind spät gothisch, die nördliche Abseite und der Thurm modern. Merkwürdig ist im Hintergrunde des Schiffes eine romanische Empore (eine höchst seltene Anlage) auf zwei dreitheiligen Bögen mit starken Rundstäben ruhend, die an den Wänden von Halbsäulen, deren Capitäle mit Schnecken und einzelnen Blättern geschmückt sind, gestützt werden. An der Mauer der Empore gegen die Abseite hin ein Rundbogenfenster, das durch eine Mittelsäule untertheilt war.

Erlach. Die ursprünglich flach bedeckte Udalrichscapelle schliesst im Innern mit einer Halbkuppel, aussen mit drei Seiten des Achtecks ab; sehr schmale Spitzbogenfenster. Das höher liegende Schiff ist ein späterer Zubau. Die Thüre an der Façade im flachen Kleeblattbogen.

Feistritz. Einschiffige, späte Kirche. Die gratigen Rippen der wegen der Breite bei geringer Höhe im gedrückten Spitzbogen gespannten Kreuzgewölbe an den Wänden aus halbsäulenförmigen Consolen vortretend; die Gewölbe des Chorschlusses modern, die Fenster mit einfachem Masswerk. Aussen die Grabsteine der Familie Rotal aus der zweiten Hälfte des XVI. und dem XVII. Jahrhundert (besonders jener des Wilhelm von Rotal † 1566, der ihn gerüstet in ganzer Figur, zeigt von guter Arbeit). Über das Schloss und die daselbst befindliche Sammlung alter Waffen s. Scheiger Horm. Arch. 1823, S. 349, Leber B. d. W. A. V. I. 50.

Furth. Der viereckige Thurm der modernen, mit guten Fresken ausgeschmückten Kuppelkirche spät gothisch mit spitzbogigen Schalllöchern und Satteldach.

Glocknitz. Der Chor der Kirche im Markte (jetzt Magazin) in den gewöhnlichen Formen der Spätgothik, die Rippen auf Consolen, Fenster mit Fischblasenmustern. Das Schiff modern.

Grinzing. Die Kirche ein oblonger, dreiseitig abgeschlossener Raum ohne Trennung von Chor und Schiff, die Gewölbsrippen treten aus abgeschrägten Wandsäulen ohne Capitäle vor. Die Fenster und die Brüstung des Orgelchores mit gutem Masswerk. Der Thurm an der Südseite aus dem Vier- in's Achteck übergehend. Ende des XV. Jahrhunderts.

Gumpoldskirchen. Commende des deutschen Ordens durch Herzog Friedrich II. 1241. Die aus dem XV. Jahrhunderte stammende Kirche von eigenthümlicher Anlage, ein oblonger, östlich mit drei Seiten des Achtecks abgeschlossener Raum, der durch zwei Reihen von je fünf Pfeilern in drei gleich hohe Schiffe (das mittlere ein Drittel breiter) getheilt wird. Die schlanken Pfeiler achteckig mit runden, in drei durch Wulste markirten Abtheilungen ausladenden Capitälen; an den Wänden diesen entsprechende Consolen; einfache Kreuzgewölbe. Die beiden vierten Pfeiler bilden Rechtecke von je 5 Fuss Breite; durch breitleibige Bogen verbunden, markiren sie die Trennung von Chor und Schiff. Die beiden in ersterem stehenden Pfeiler sind oben verjüngt. In der Mitte schliesst die Kirche mit einem vollen, an den Seitenschlussmauern mit einem halben Kreuzgewölbe (abweichend von der sonst üblichen Art, wo die Rippen am Schlussgewölbe in eine Spitze zusammen laufen). Die schmalen Fenster ohne Masswerk. Der Thurm an der Westseite unten vier- oben achteckig [1]).

Gutenstein. Der Chor von 1487; zusammengesetzte Kreuzgewölbe, deren gekehlte Rippen ohne Rundstab auf spitzen Consolen ruhen; in den Kringeln ein bärtiger Kopf mit langen Krullen und dem

1) Der Brunnen des Marktes von 1565; der Trog ist ein colossaler römischer Sarkophag 11 F. 3 Z. lang, 6 F. breit, 3 F. hoch mit der Inschrift: M. ANTONI SCQRPLD . .

österreichischen Wappenschild; in der Mitte, in der Gewölbskappe ein Stein (zum Durchlassen des Ampelseiles) in Form einer Krone, unten von einem Kopfe geschlossen. Die zweilichtigen Fenster mit gutem Masswerk.

Auf dem Seitenaltare links eine Madonna mit dem Kinde, aus Holz, bemalt, das Gewand vergoldet, vom Schreine des ehemaligen um 1490 geschnitzten Flügelaltares, eine anmuthige Gestalt von lieblichem Ausdrucke. [1]) Auf einer Console Johannes der Täufer, eine derb geschnitzte Figur, bemalt.

Hainburg. (Sacken, Sitz. ber. d. k. Ak. IX. 780.) Im Dechanthofe eine einfache Rundcapelle mit halbrunder Apsis, die aussen mit Halbsäulen besetzt ist, aus dem XIII. Jahrhunderte, in einem sehr kläglichen Zustande, Gewölbe und Thüre modern. — Einige Säulencapitäle mit Klee- und knospenartig umbiegenden Blättern von der alten, um 1250 erbauten Kirche. — Sehr zierliches ewiges Licht, achteckig, das Lichthäuschen mit Wimbergen, an den Ecken Fialen, in einer Pyramide abschliessend, durch Heinrich Drescher zu Anfang des XV. Jahrhunderts errichtet. — Hautrelief aus dem XIV.: Christus mit Thomas, einfach behandelt, gezogene Falten, eine gute Arbeit; aus der alten Kirche.

Das Wiener-Thor in seinen unteren Theilen bis zur Höhe von 31 Fuss aus Buckelquadern, spitzbogig, von zwei halbrunden, thurmartigen Vorsprüngen flankirt; auf Consolen neben dem Thore eine Rittergestalt, ganz mit Panzerzeug bekleidet und eine jugendliche Figur mit fliegendem Gewand, sich umsehend (Frau oder Schildträger?). Der Durchgang im nördlichen Thurme mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen starke Rippen bündelförmig aus den Wänden vortreten. Dieser Theil des Thores stammt aus dem Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhundert, der obere Theil aus dem XVI.

Das Ungerthor, ein mächtiger, viereckiger Thurm, der Untertheil aus Buckelquadern mit dem Thor im gedrückten Spitzbogen, von ähnlicher Bauart und aus derselben Zeit wie der untere Theil des Wienerthores.

Das Schloss auf dem Berge von alter Bauart, besonders die Hochburg in der Mitte. Die Umfangsmauern der Capelle mit halbrunder Apsis und schmalen Rundbogenfenstern. Der viereckige Thurm mit dem Eingang in der Höhe des ersten Stockwerkes hat Fenster, an deren Sturz eingeblendete Kleeblattbögen angebracht sind, am Mittelpfosten eine Säule mit attischer Basis und Würfelcapitäl. Im Innern ein spitzbogiges Kreuzgewölbe, die Tragsteine mit einzelnen Blättern geschmückt. Alle diese Formen gehören der romanischen Spätzeit an.

Heiligenkreuz. (Primisser in Horm. Arch. 1821, 438. — M. Koll, das Stift H. topograph. geschichtl. dargestellt. — Heider, Mittelalterl. Kunstdenkm. des österr. Kaiserstaates I, 1. Kirchl. Baudenkm. T. IV. S. 12.) Das Cistercienserstift 1135 von Leopold III. gegründet. Das Schiff der Kirche um 1150 erbaut, 1187 eingeweiht, rein romanisch in strengen Formen. Das Mittelschiff hat fünf Quadrate, jede der halb so hohen und breiten Abseiten die doppelte Anzahl an Gewölben; die Pfeiler viereckig ohne Dienste; fünf auf jeder Seite, welche die Gewölbe des Mittelschiffes tragen, sind stärker als die dazwischen befindlichen. Die bandartigen schweren Gewölbsgurten ruhen auf kurzen consolenartigen Wandpfeilern, von Halbsäulen für die Rippen beseitet, in den Abseiten (hier Gratgewölbe ohne Rippen) bloss auf Consolen-

1) Der gräfl. Hoyos'sche Forstdirector Herr Johann Newald bewahrt noch zwei beiderseits bemalte Flügelbilder von diesem Altare (die Verkündigung, bei der Gabriel der Maria eine Urkunde mit 7 Siegeln überbringt, und die drei Könige auf den Innenseiten, die Beschneidung und die Begegnung von Joachim und Anna auf der Aussenseite, erstere von sehr guter, letztere von schwächerer Arbeit), ferner zwei schmale Bilder, die sich wahrscheinlich im Mitteltheile neben der geschnitzten Maria befanden, — die Heil. Georg und Katharina, endlich ein Stück des architektonischen Aufsatzes. Diese Reste wurden unter dem Dache einer neben der Kirche gestandenen, ganz unbedeutenden Todtencapelle bei deren Demolirung gefunden.

trägern. Die Fenster durchaus im Rundbogen. Das Querschiff besteht aus drei Quadraten. Aussen ist das Schiff mit Halbsäulen, den Pfeilern entsprechend besetzt, dazwischen der Rundbogenfries, der auch an der unregelmässigen Façade, die drei schöne Fenster mit Säulchen in den Gewänden hat, angebracht ist. Die beiden Portale spitzbogig. Das Hauptportal mit 3 Säulen in den Anschlagsmauern, aussen noch auf jeder Seite eine freistehende, im Tympanon Laubornament, das (nördliche) Seitenportal neben dem ersteren an der Façade mit zwei Säulen auf jeder Seite, im Tympanon drei Kreuze und A — Ω, durchaus Knospencapitäle. Diese Portale gehören dem Anfange des XIII. Jahrhunderts an. Der prachtvolle Chor in ausgebildet gothischen Formen bildet ein Rechteck, durch vier mit Halbsäulen besetzte Bündelpfeiler in drei gleiche Hallen getheilt, die Capitäle unverziert, die hohen Fenster mit reichen Gliederungen und streng geometrischem Masswerk (Drei- und Fünfpässe), die Gewölbe an den Seitenwänden wegen der Doppelfenster in eigenthümlicher Weise fünftheilig. Aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. (Essenwein M. d. C. C. IV. 313 stimmt dieser Zeitannahme Heider's aus architektonischen Gründen bei, ebenso Schnaase, Gesch. der bildenden Künste VI. 325. Bedenken dagegen, da urkundlich 1295 ein neuerbauter Chor geweiht wurde, der also möglicherweise der jetzt bestehende sein könnte Kugler Gesch. d. Baukunst III, 305 und Feil M. d. C. C. VI. 165). In neun Fenstern sind Reste von Glasmalereien, geschmackvolle Teppichmuster, drei Propheten und drei Heilige, in leuchtenden Farben, aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts.

Der Kreuzgang [1]), ein verschobenes Viereck bildend, ein höchst eleganter Bau von grossem Formenreichthume der romanischen Spätzeit um 1215. Die Spitzbogengewölbe ruhen auf Säulenbündeln, an den Aussenwänden auf säulenartigen Consolen, gegen den Hofraum sind grosse Bogenöffnungen angeordnet, in der Mitte immer ein Bündel von 5 Säulchen, welches zwei Blendbogen trägt, die wieder je zwei kleinere runde oder spitze Bögen umschliessen, über ersteren Rundfenster (an der Nordseite sind immer 4 von gekuppelten Säulchen getragene Rundbögen, darüber die Kreisfenster). Ausser an der Westseite durchaus Knospencapitäle. Es ist ein Schwanken zwischen Rund- und Spitzbogen. — Die Fenster enthalten höchst interessante Glasmalereien en grisaille mit sehr geschmackvollen schwungreichen verschiedenartigen Band- und Laubzügen; sie schmückten ehemals die Fenster des romanischen Schiffes und stammen aus dem XII. Jahrhunderte (Camesina im Jahrb. d. Centr. Comm. III, 279). Die 3 Passionsscenen und schmerzhafte Maria aus dem XV. von Friedrich Walzer. — Die an der Südseite befindliche neuneckige Brunnenhalle (das Waschhaus) rein gothisch, zweite Hälfte des XIV. Jahrh., mit reichen hohen Fenstern, das Parapet mit Masswerkblenden, in der Mitte der alte Brunnen. In den Fenstern wunderbare Glasgemälde aus dem Ende des XIII. (Camesina Jahrb. d. C. C. II, 190) von der herrlichsten Farbengluth, drei Fenster mit Ornamenten, in zweien die Bildnisse des Stifters Herzog Leopolds III., seiner Gemahlin und 6 Söhne in ganzen Figuren, mit Umschrift, die bedeutendsten Denkmale dieser Art in Oesterreich (Herrgott, Monum. dom. Austr., Pinacoth. P. 1. T. 3). Die zwei untersten sind modern.

Das Capitelhaus an der Ostseite, in welches ein romanisches Portal führt, daneben zwei Doppelfenster mit Säulchen, ist ein Quadrat, dessen 9 Gewölbe von 4 achteckigen Pfeilern mit einfachen, blattartigen Capitälen getragen werden, aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. mit den Gruften der Babenberger. Grabstein Friedrichs des Streitbaren, † 1246, die liegende Gestalt im Waffenrocke zeigend, in den Händen Schwert und Schild, 1683 durch die Türken verstümmelt. (Herrgott, Mon. I, 67).

---

1) Sehr ähnliche in den Cistercienserstiften Lilienfeld und Zwetl, letzterer besonders reich an schönen Details.

Das alte Dormitorium (Schlafhaus), eine niedrige dreitheilige Halle mit zwei Pfeilern und 8 Säulen, an denen sich die breiten, im Spitzbogen geführten Quergurten der Gewölbe abkröpfen, zwischen denen die Gratgewölbe eingespannt sind; gleichzeitig mit dem Capitelhaus.

Das neue Dormitorium über diesem mit zwei Reihen von je 10 achteckigen Pfeilern, an den Wänden Consolen, die Gewölbsrippen reich gegliedert, aus dem Ende des XIV., der östliche Theil spät gothisch. (Nach Essenwein IV, 320, stammt das Dormit. aus dem Ende des XIII.)

Interessante gewirkte Votiv-Tapete des Doctors Johann Fuchsmagen, den h. Leopold mit seiner Familie darstellend, in der Mitte der Donator knieend, rückwärts ein Tisch mit Opfergaben, flandrisch aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts.

In der Schatzkammer eine sehr beachtenswerthe Elfenbeintafel (8½ Zoll hoch), der heil. Gregor am Pulte schreibend, darüber eine eigenthümliche Baldachin-Architektur mit Thürmen und Zinnen, unten drei schreibende Mönche, die Umrahmung von Akanthusblättern, antikisirend. Hautrelief höchst sorgfältig und meisterhaft geschnitten; XII. Jahrh.

Maria in Halbfigur mit betend ausgebreiteten Händen, rundes Relief in Serpentin mit einer auf Kaiser Nicephorus (Constantin III. 1078—1081) bezüglichen griechischen Inschrift. Byzantinisch. (Essenwein, M. d. C. C. VI., 134. 163.) In der reichen Bibliothek mehrere Handschriften mit sehr interessanten Initialen und gezeichneten Bildern voll Leben, aus dem XII. und XIII. Jahrh.

Heiligenstadt. Alterthümlich aussehende spätgothische Kirche mit achteckigem Thurm an der Südseite, im Innern sehr modernisirt (1534 und später); das hohe Schiff hat niedrigere Abseiten, von denen nur die südliche noch die alten zusammengesetzten Kreuzgewölbe hat; die Rippen im Chor auf Halbsäulen ohne Capitäl. Die Eingänge von Stäben auf Sockelchen umrahmt. Alles übrige modern. Das Schiff der oberen Kirche ohne Abseiten ist romanisch und war ursprünglich flach bedacht; an der östlichen Giebelmauer sieht man noch das alte Gesimse, von einem Tragsteine mit Geflecht und Maske gestützt; der Chor ist ein spät gothischer Zubau, ein Quadrat, von einem Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf Consolen ruhen, bedeckt, die Fenster zeigen einfaches Masswerk. Das Innere modernisirt.

St. Helena. Im modernen Kirchlein befindet sich eine von dem Altare, welchen die Wiener Töpferzunft im XV. Jahrh. in der Stephanskirche errichtete, herrührende Tafel aus Sandstein (nicht aus gebranntem Thon, wie man allgemein glaubt), die Trinität darstellend, in Wolken thronend, von Engelsköpfen umgeben, in Hautrelief, ursprünglich bemalt. Es sind drei gleich alte Figuren (eine seltene und nicht streng kirchliche Darstellungsweise), in der Mitte der Vater mit dreifach gekrönter Tiara, Scepter und Weltkugel (als Weltregierer), rechts der Sohn mit Tiarakrone, entblösstem Oberleib, an dem die Seitenwunde sichtbar wird, Schwert und Weltkugel haltend (als Richter), links der Geist mit Bügelkrone, Lilie und Weltkugel in den Händen (als Tröster). Die drei jugendlichen Köpfe von mildem edlen Ausdruck und idealer Schönheit, die Zeichnung im Ganzen vortrefflich. In den Ecken der Tafel die Evangelistensymbole.

Henersdorf. Die Aussenseite der Kirche zeigt romanische Formen, den Rundbogen- und Würfelfries; im Innern ganz modernisirt.

Hitzing. Die einschiffige Kirche aus dem XVI. Jahrh. Der Eingang spitzbogig von Stäben umrahmt; der an der nordwestlichen Ecke stehende Thurm mit Schiessscharten. Sehr modernisirt.

Himberg. Romanisch, mit einer (südlichen) niedrigeren Abseite, die mit halbrunder Apsis schliesst. An der Nordwand ein Rundbogenfries (die Bogenschenkel auf Kragsteinen) mit herablaufenden Halbsäulen, welche Würfelcapitäle haben. Der Rundbogenfries der Apsis gegliedert, die Halbsäulen hier mit Knos-

pencapitälen. Der mit drei Seiten des Achtecks abgeschlossene Chor des Hauptschiffes spät gothisch. Die Gewölbe und Fenster, mit Ausnahme der spitzbogigen, mit dem Chor gleichzeitigen der Abseite, sowie das ganze Innere erneuert.

Einfache Martersäule ausser dem Orte mit Spitzbogenblenden, oben eine Kreuzblume, aus dem Ende des XV. Jahrh.

Hütteldorf. Die vielfach umgebaute dreischiffige Kirche mit einfachen Strebepfeilern, der Thurm in der Mitte, in der südlichen Abseite noch Reste des spät gothischen Netzgewölbes.

St. Johann. Romanische Anlage, das Schiff gegen Ende des XV. Jahrh. umgebaut, zweitheilig mit zwei Rundpfeilern ohne Basis und Capitäl, aus denen die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe unmittelbar vorspringen, an den Wänden Halbsäulen. Der viereckige Chor, über dem der Thurm erbaut ist, noch vom ursprünglichen Bau: zwei Travées im gedrückten Spitzbogen, die wulstigen Gurten auf Halbsäulen mit ausgebauchten Capitälen ohne Decksims ruhend, in den Ecken auf Consolen, welche Köpfe von roher Arbeit bilden. Schmale, von Wulsten eingefasste Rundbogenfenster.

An der Nordwand des Chores 1860 aufgedeckte, sehr interessante Fresken aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts (Sacken M. d. C. C. V., 326); sieben Darstellungen: in der Mitte Crucifix mit den Evangelistensymbolen, rechts die Dreifaltigkeit (der thronende Vater hält vor sich den Nimbus, in dem der jugendliche Sohn auf dem Regenbogen sitzt, aus seiner Brust geht der Geist als Taube hervor), weiter unten Maria mit dem Kinde, die Taufe eines Kindes durch Immersion und das Messopfer; unter dem Kreuze der Erzengel Michael mit Wage und Schwert; aus dem Kreuzesstamme geht eine grosse Hand hervor, welche die Erzväter aus der Vorhölle befreit, daneben die darüber verzweifelnden Teufel und der an eine glühende Säule gefesselte Satan, der die ersten Menschen verführte. Die sehr eigenthümlichen Darstellungen sind in einfach schlichter Weise behandelt.

Kirchau. Der niedrige Chor aus der gothischen Verfallszeit, die Rippen an den Wänden in kurze zugespitzte Halbsäulen übergehend, die schmalen Fenster sehr einfach. Die gothische Einrichtung modern (von Angeler, Bilder von Lebert). Der oben achteckige Thurm mit gemauertem Pyramidendach.

Kirchberg am Wechsel. (Kirchl. Baudenkm. Taf. VIII., S. 15. M. d. C. C. VII., 159. Scheiger, Horm. Arch. 1823 S. 450.) Ruine der Wolfgangs-, ehemaligen Pfarrkirche [1]), aus der Mitte des XV. Jahrh., was aus den Bauformen und der am Scheidbogen angebrachten Jahrzahl 145 — hervorgeht. Das Schiff (70 F. lang, 53 F. br., 45 F. hoch) zweitheilig, ursprünglich zwei achteckige Pfeiler in der Mitte, von denen aber nur mehr einer steht, und 6 fast quadratische Joche. An der Nordseite zieht sich der ganzen Länge des Schiffes nach ein abseitenartiger Capellenbau von gleicher Höhe hin, der sich in drei Bogen gegen das Schiff öffnet und gegen Osten seinen besonderen dreiseitigen Abschluss hat. Die Pfeiler waren an den Kanten mit Halbsäulen besetzt, an den Wänden Dreiviertelsäulchen, die Capitäle mit Blattwerk, Engeln in Halbfigur, dem Pelikan, zwei Löwen, die den österreichischen Wappenschild halten; darüber sechseckige ausgeschweifte Decksimse. Die Rippen gratig, ohne Rundstab. Die Fenster an der Südseite mit einfacher Masswerkfüllung, zum Theil Fischblasenmuster. Im Hintergrunde des Schiffes der ganzen Breite nach eine von reich gegliederten Pfeilern gestützte Empore, die sich auch im Anbaue fortsetzt. In letzterem zusammengesetzte Kreuzgewölbe auf Consolen mit Wappenschildern aufsetzend; er war unter einem Dache mit dem Schiffe. Der niedrigere, etwas ältere

1) Nach Aufhebung des hier bestandenen Nonnenklosters 1782 wurde die Pfarre in die Klosterkirche im Markte verlegt, die Wolfgangskirche aber aufgelassen.

Chor hatte zwei Travées (die Rippen auf Consolen) und den dreiseitigen Abschluss. An der Westfaçade zwei fünfeckige Treppenthürmchen, durch die man auf die Empore gelangt und, nicht in der Mitte, sondern wegen der zweitheiligen Disposition des Schiffes gegen Norden gerückt, das Portal mit 4 sich herumziehenden, durch breite Hohlkehlen getrennten Stäben, alt bemalt, von einem geschweiften Wimberg mit schönen Krappen übersetzt, oberhalb geradlinig umrahmt, die Thüre selbst mit flachem Sturz; im Bogenfelde der heil. Wolfgang sitzend, auf jeder Seite ein heil. Ritter (Florian und Georg ?), darunter steht: „maister michel" in Minuskeln. — Die Thüre an der Nordseite auf jeder Seite mit einer Halbsäule als Träger des geschweiften Wimberges, in der Hohlkehle des Gewändes ein Stab, im Tympanon ein gutes Relief: der h. Wolfgang mit dem Kirchenmodell, stehend, unten ein knieender Ritter mit seinem Wappen (ein Zuber, aus dem drei Palmen wachsen): „artolf ofenpeck anfenger des gochaws" und seine beiden Söhne. Auch diese Thür ist von einem geradlinigen Rahmen umgeben, innerhalb desselben gemalte Ornamente, eine Engelsbüste und die Halbfigur des leidenden Heilands plastisch. Ueberall Reste der Bemalung der architektonischen Glieder, im Innern von Fresken (jüngstes Gericht, einzelne Heilige). Einfaches nischenartiges Sacramentshäuschen, darüber zwei Engel mit dem Ostensorium gemalt. Die Gewölbe sind sämmtlich eingestürzt. Die Kirche hatte einen Giebelthum an der Westfaçade [1]).

Kirchschlag. Grosse einschiffige Kirche, von Rautengewölben bedeckt auf Bündeln von je 5 Halbsäulen mit sehr zierlichen Capitälen, deren polygone Decksimse ausgeschweift sind. Der Länge des Schiffes nach an der Nordseite eine etwas später angebaute, niedrigere Capelle mit unregelmässigen Gliederungen. Der Orgelchor auf zwei reich gegliederten Pfeilern. Schöne mit Stabwerk umrahmte Thüre 1492. Der Chor von gleicher Höhe und Breite mit dem Schiffe; die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe laufen gebündelt bis zum Kaffsimse herab, oben mit Krappenkränzen statt der Capitäle geschmückt. Hier und an der Südseite des Schiffes Fenster mit herrlichem reichen Masswerk in verschiedenen, zum Theil sehr reinen Combinationen, unter ihnen das Kaffsims. Ober dem Scheidbogen 1480, an andern Orten 1487, 1492, 1494. Die Strebepfeiler am Schiff gegiebelt; ober dem Eingange an der Südseite eine Pechnase am Dach zur Vertheidigung; hier ein sehr guter Christoph angemalt. Um die Kirche Ringmauer.

Fig. 3.

Die Todtencapelle neben der Kirche, ein oblonger Raum mit Holzdecke, der polygon geschlossene Altarraum mit spät gothischem Gewölbe; schmale Spitzbogenfenster. Ueber dem Eingange ein Relief, wahrscheinlich von einem älteren Baue herrührend, ein Löwe und ein Hirsch bei einem Baume (Fig. 3). Unter der Capelle eine Gruft.

Kirling. Der halbrunde Chorschluss zeigt aussen romanische Formen, Halbsäulen auf attischen Basen mit sehr breiter Hohlkehle.

---

1) Die Bauformen weisen entschieden auf das dritte Viertel des XV. Jahrhunderts, womit die Jahrzahl 145. ober dem Scheidbogen in Einklang steht. Der hier genannte Meister Michel ist sonach kaum Michael Weinwurm, der Erbauer des Schiffes der Maria Stiegenkirche in Wien (1394) und Artolf Ofenbeck, der hier Anfänger des Gotteshauses, in einer Urkunde von 1404 aber Erbauer der neuen Capelle genannt wird (Feil B. d. W. A. V. I. 292), hat wahrscheinlich nur den Chorbau begonnen, der aus unbekannten Gründen in's Stocken gerieth, denn die Annahme, dass die ganze Kirche zwischen 1395 und 1404 gebaut wurde, widerspricht den Bauformen und allen Erfahrungen über die Chronologie derselben. Auch die Minuskelschrift trägt den Charakter der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts an sich.

Klamm. Die Kirche des Dorfes in ihrer Anlage und in der zum Nebenchor verlängerten südlichen Abseite mit einfachen Kreuzgewölben und Spitzbogenfenster noch gothische Bauweise bekundend.

Die Capelle der ausgedehnten, prachtvoll gelegenen Burgruine mit der Jahreszahl 1451 (in einer gemalten Schedula) ist ein dreiseitig geschlossener Raum von zwei Travées; die Kreuzgewölbe mit durchlaufender Mittelrippe, die Anläufe an den Wänden mit Wappenschildchen verkleidet; Fenster mit schönem Masswerk.

Klosterneuburg. a) (Primisser in Horm. Arch. 1821, S. 391, M. Fischer, Geschichte und Denkwürdigkeiten des Stiftes K. Schmidl, Wiens Umgebungen I., 216. Die Bauwerke: Ernst und Oescher, Baudenkm. des M. A. im Erzherz. Oesterr. 1—3. Heft. Malerische Ansichten des Stiftes K. Gez. u. gest. von den Brüdern Reinhold, erläutert von Fr. Tschischka.) — Die grosse Kirche des von Herzog Leopold III. dem Heiligen 1108 gegründeten Chorherrnstiftes, 1114—1136 gebaut (Kirchl. Baudenkm. T. VIII., S. 17), zeigt, obwohl 1630—43 ganz modernisirt und überbaut (die alten Pfeiler wurden mit den Umfangsmauern verbunden), noch die alte Anlage in den niedrigen Abseiten und überhaupt den Umfangsmauern, an der Façade, am südlichen Querschiffsflügel, der in seinen umrahmten Mauerflächen Halbsäulen, den Rundbogen- und Würfelfries hat, an der Apsis der nördlichen Abseite (Halbsäulen und Rundbogenfries), endlich an der ebenfalls mit Halbsäulen und dem Würfelfries versehenen Chorschlusse. Ueber der Vierung erhob sich ein viereckiger Thurm. Der Mitteltheil der westlichen Stirnseite ist der untere Theil des alten Façaden-Thurmes mit dem ursprünglichen rundbogigen Portal, welches, zwei Male abgestuft, auf jeder Seite zwei Halbsäulen hat mit Würfelcapitälen und rosettenartigen Verzierungen in sehr flachem Relief; darüber der romanische Bogen- und Würfelfries in zwei Geschossen, dazwischen ein rundbogiges Fenster. Der südliche Thurm mit seinen reichen Strebepfeilern stammt in seinem untern Theile (bis zum Ziegelbau) aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts (1395 begonnen); an der Südseite und an den Strebepfeilern treffliche Figuren: die unbefleckte Empfängniss noch aus dem Anfang des XV. Jahrh., K. Maximilian I. oder Friedrich III. in Rüstung von 1491 (dabei die Wappen von Oesterreich, Ungarn und der einköpfige Adler), Agnes und der besonders schöne h. Leopold etwas jünger, die beiden Kaiserfiguren an der Façade aus dem Ende des XVI. Der Aufbau von 1584. Im Thurme eine hohe Capelle von zwei Travées mit Sterngewölben, deren Rippen unvermittelt aus Halbsäulen vortreten. Der nördliche Thurm in seiner schlecht imitirten Gothik, durch die überall die Renaissance durchblickt, von 1637.

Der Kreuzgang, ein herrlicher, durch lebendige Gliederung und die reichste Ornamentik ausgezeichneter Bau, grösstentheils von Probst Babo 1279—1292 gebaut, zeigt den vollendeten Uebergang zur Gothik. Die spitzbogigen Gewölbe haben auf Consolen ruhende transversale Mittelrippen. An den Wänden sind Säulenbündel angeordnet; die Capitäle sind mit wenig stylisirten, zum Theil der Natur nachgebildeten Blättern und Aesten, selten mit verschlungenen Thierfiguren auf das zierlichste geschmückt, ebenso die Gewölbs-Schlusssteine. Den Raum zwischen den Wandpfeilern auf der Hofseite nehmen grosse Fenster ein mit noch einfach strengem, meist aus Zirkelschnitten gebildetem Masswerk, bei dem der Rundstab vorherrscht. Der älteste Theil (vor Babo) ist die Süd- und Ostseite, in ersterer ruhen die Gewölbsrippen auf derben consolenartigen Halbsäulen, in letzterer sind die Fenster im dreitheiligen Bogen bedeckt mit oben stumpf anstossenden Mittelpfosten, darüber Rundfenster. Die Nord- und Westseite müssen als früh gothisch bezeichnet werden, der jüngste Theil ist der südlichste Theil der letzteren. An der Nordseite die etwas jüngere neuneckige Agnescapelle (das Waschhaus) mit schönen Fenstern in entwickelten Formen. Der zweitheilige Eingang in dieselbe (mit dem Kreuzgang gleichzeitig) ist nach

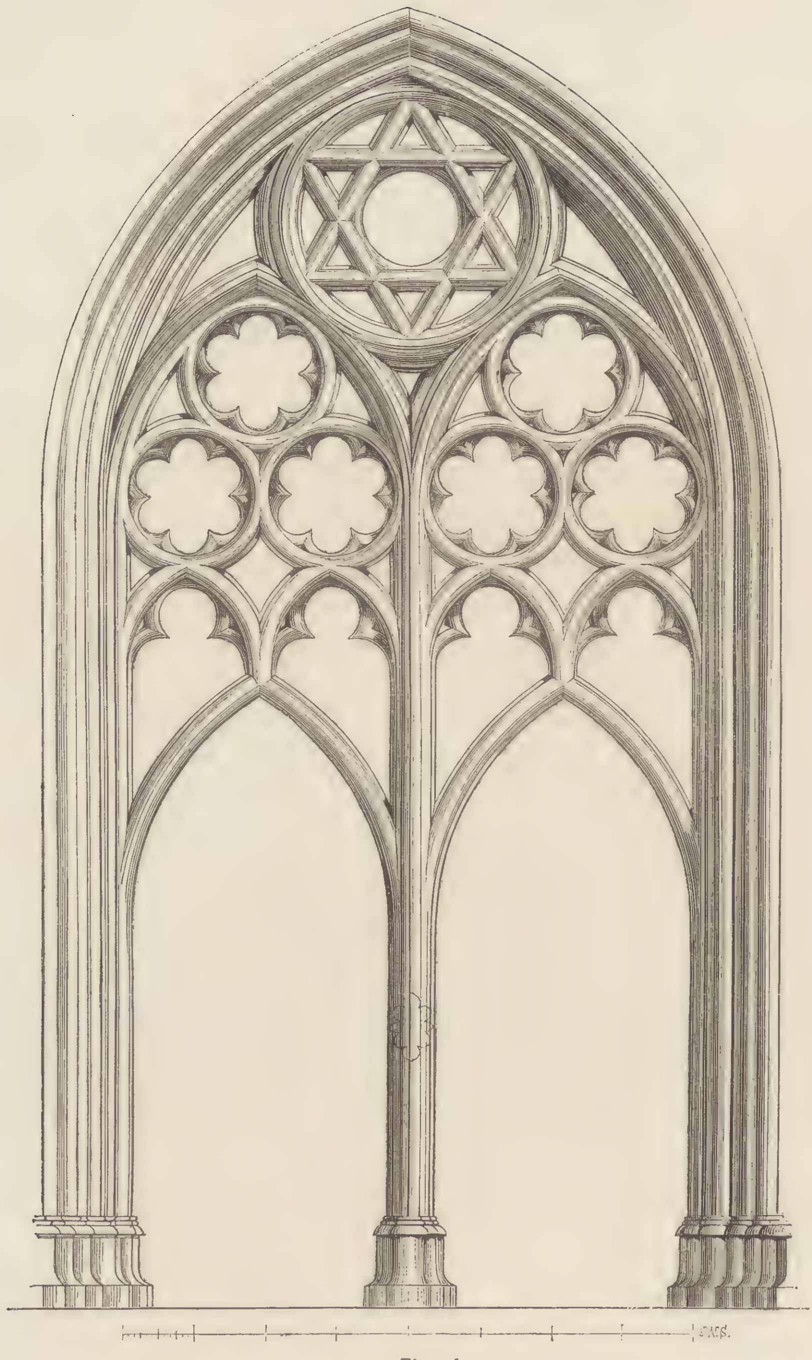


Fig. 4.

Art eines Fensters mit reichem Masswerk in einfachen grossen Figuren (Kreissegmente und sich durchschneidende Dreiecke) versehen (Fig. 4). In der Capelle der thronende Christus und 8 Apostel aus Holz, plumpe derbe Figuren aus dem XV. und ein sehr schöner todter liegender Christus von edlem Ausdruck und trefflicher Zeichnung aus dem Anfang des XVI. Jahrh. In die südöstliche Ecke des Kreuzganges ist im rechten Winkel die Freisingercapelle eingebaut (durch Bischof Berthold von Freisingen 1392—1409) blühend gothisch; die Wandpfeiler mit Dreiviertelsäulchen besetzt, die in der Mitte ausbiegen, Postamente bildend und mit doppeltem Laubkranz geschmückt, darüber schöne kuppelartige Baldachine, zum Theil mit Zinnen, die Fenster mit dem reinsten, aus Combinationen des Drei- und Vierpasses bestehenden Masswerk. Grabstein des Reinhard von Wehingen von 1394 (der Ritter in der Waffentracht des 14. Jahrhunderts mit Fahne) und die Tumba des Stifters, † 1410 (oben der Bischof liegend). Spärliche Reste von Glasmalereien.

Im Kreuzgange ein Relief aus Terracotta: Oelberg und zwei Heilige mit dem Donator in Renaissance-Umrahmung, von 1519.

An die Ostseite stösst der modernisirte Capitelsaal. In drei breiten Fenstern sind die prachtvollen Glasgemälde eingesetzt, die einst die Fenster der West- und Nordseite des Kreuzganges schmückten (Camesina, Jahrb. d. C. C. II., 169), aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts (um 1330). Sie enthalten Parallelen des alten und neuen Testamentes in ähnlicher Weise wie der Verduner-Altar, zum Theil mit Benützung von Motiven desselben, woraus wahrscheinlich wird, dass sie im Hause gefertigt wurden. Die Darstellungen des alten Testamentes: Auszug des Moses nach

Aegypten, Opfer Melchisedechs, Durchzug durch das rothe Meer, Geburt und Beschneidung Isaaks, — die des neuen: Christus lehrend, Heilung des Blindgebornen, Teufelaustreibung, Verklärung, Heilung des Lahmen, Jesus lehrend (im Kreuzgange), Heilung des Aussätzigen, Jesus als Knabe im Tempel, ferner die kleinen theils ganzen, theils halben Figuren der Stifter, Mönche, Heiligen sind aus dieser Zeit. Jünger, aus dem XV. Jahrh., ziemlich roh und derb, auch bei weitem weniger kräftig in der Farbe sind die unteren Reihen der Fenster (vielleicht aus der Freisingercapelle): Verkündigung (Maria gekrönt sitzend), Geburt (das Kind wird gebadet), drei Könige, Christus im Tempel, Kindermord, Darstellung im Tempel, drei Tafeln mit je zwei Heiligen, 4 Darstellungen aus dem Leben des h. Sigmund [1]).

Ueber dem Grabe des h. Leopold, des Stifters, steht der berühmte sogenannte Verduner-Altar (Herausgeg. von Arneth und Camesina, das Niello-Antipendium zu K. mit 28 Tafeln in Farben 1844, — von Heider B. d. W. A. V. IV. — Ders. Mittelalt. Kunstdenkm. d. öst. Kaiserstaates II, 115; Sacken, Münchener gelehrte Anzeigen, 1845, No. 6.) Ursprünglich die Verkleidung eines Lesepultes (Ambo), später vielleicht als Altarverkleidung (Antipendium) verwendet, im XIV. Jahrhundert zu einem Retabel Aufsatz umgestaltet, von Nicolaus v. Verdun 1181 gefertigt, (s. Didron, Annales archéolog. XXII, 3. Livr.), aus vergoldeten Kupferplatten bestehend, in welche Grund und Zeichnung eingegraben und mit farbigem, der Grund mit blauem Email (à champlevé) ausgefüllt sind. 51 Tafeln bilden 3 horizontale Reihen, deren obere die Vorbilder der christlichen Begebenheiten vor Moses (ante legem) die unterste die nach dem mosaischen Gesetze (sub lege), die mittlere die Darstellungen des Heilswerkes selbst (sub gratia) enthält. Die typologisch correspondirenden Bilder mit erklärenden Inschriften stehen übereinander, in den Zwickeln zwischen den oben kleeblattförmigen Tafeln oben Engel, in der Mitte Propheten, unten die Tugenden in Halbfiguren. Es ist eines der grossartigsten bedeutendsten Kunstwerke seiner Zeit, in dieser Art das ausgezeichnetste, von wunderbarer Lebendigkeit, Energie des Ausdruckes und geistiger Kraft, der rheinischen Emailschule angehörig, ein wichtiger Beleg für die hohe Blüthe der Emailkunst in Deutschland. Bei der Umwandlung in einen Altaraufsatz durch Propst Stephan von Sierndorf, nach dem Brande 1322, wurden die mittelsten zwei Reihen (6 Tafeln) in Wien dazu gemacht; sie sind weit schwächer in Gedanke und Ausführung. Auch wurde die Rückseite des Altares mit Gemälden in Tempera geschmückt; es sind die ältesten bekannten österreichischen Tafelmalereien und von hohem Interesse (restaurirt 1863. Weiss in der österr. Wochenschrift III. (1864), 373). Sie bilden 4 Darstellungen auf gemustertem Goldgrund, in der Mitte Tod und Krönung Mariä, auf den Seitentheilen Christus am Kreuz, dabei die Frauen, Johannes, der Hauptmann und der knieende Propst Stephan, — das Noli me tangere, dabei die Frauen am Grabe; langgezogene Gestalten mit typischen Gesichtern, ungeformten Händen und Füssen, aber grossartig in der Auffassung.

Hier steht auch der 13 Fuss hohe siebenarmige Leuchter (K. Weiss M. d. C. C. VI, 331) ganz mit romanischem Blattwerk durchbrochen, mit 7 Knäufen, der Fuss fehlt (angeblich die

---

1) Leopold der Glorreiche baute 1220 die Johannes-Capelle, ganz aus Marmor (die sogenannte capella speciosa) als Hauscapelle des Fürstenhofes; sie war von oblonger Grundform (2 Gewölbe), polygon geschlossen, mit einer Vorhalle, über dieser eine Empore. Die Gewölbsrippen ruhten an den Wänden auf zierlichen Säulenbündeln, zwischen denen Arcaturen angebracht waren, die Säulchen mit Knospencapitälen. Diese Capelle wurde 1799 abgebrochen, die Säulchen und das Portal nach Laxenburg gebracht, wo sie, willkürlich zusammengestellt, die Capelle und den Speisesaal der Franzensburg decoriren. (Essenwein B. d. W. A. V. V. 1).

Hülse der Hollunderstaude, auf welcher der Schleier der Stifterin gefunden wurde). Aus dem XII. Jahrhundert.

In einem Nebenraume des Kreuzganges eine sehr beschädigte sitzende Madonna aus Stein, mit vergoldeten Haaren; das bekleidete Kind stand auf dem Schoosse; auf dem Throne ein h. Bischof in Relief. Aus dem XIV. Jahrhundert.

Die Schatzkammer enthält eine sehr beträchtliche Anzahl auserlesener Goldschmiede- und Emailarbeiten des Mittelalters (K. Weiss M. d. C. C. VI, 233). Drei emaillirte Reliquienkästchen von der Form eines Hauses, zwei haben auf der Vorderfläche das Crucifix, auf der Bedachung Christus als Weltrichter, an den Schmalseiten Apostelfiguren, das dritte vorne den Weltrichter, auf dem Dache Engel. Die Figuren sind gravirt, die Köpfe in Relief, theils auch bloss gravirt oder ganz in Relief (namentlich der Gekreuzigte und alle Figuren des dritten), Grund und Ornamente in Email champlevé. Limousiner Emails des XII. Jahrhunderts. — Krummstab aus Elfenbein von origineller Form, die Krümme ringförmig, in derselben die Verkündigung frei geschnitzt, zwischen den Figuren der Baum des Lebens, oberhalb der thronende Heiland, der Rand mit Blumen besetzt, der Knauf mit den Evangelistensymbolen bemalt, ober ihm zwei sitzende Männer in horizontaler Lage, aufwärts gewendet. XIII. Jahrhundert. — Ciborium (Camesina M. d. C. C. VIII, 40) schalenförmig, die acht Flächen der Cuppa und die des Deckels zeigen Scenen aus dem Leben Christi in herrlicher, ungemein zarter Emailarbeit, (blau, roth, Gold), auf dem achttheiligen unvergoldeten Fuss die Evangelistensymbole getrieben, aufgelegt, in der Höhlung des Fusses, der die Jungen anbrüllende Löwe in Email. Um 1330 angefertigt. — Kelch, zufolge der Inschrift von 1337, auf der 6blätterigen Rose des Fusses drei Passionsscenen in Email translucide (Kreuz, Geisselung, Auferstehung), drei Felder mit aufgelegten durchbrochenen Ornamenten, der Knauf mit emaillirten Pasten, der ganze Fuss mit Perlen und Edelsteinen besetzt. — Patene um 1320 von Stephan von Sierndorf, der in der Mitte vor Christus kniet, in Nielloarbeit, auf der Rückseite die Krönung Mariä, in flachem Relief und gravirt, herum Laubzüge, der Rand beiderseits mit Inschriften. — Zerlegbarer Reisekelch sammt den Messkännchen in Form von Kugelsegmenten, um auf den Fuss des Kelches gelegt werden zu können, sammt Patene, darauf das gravirte Osterlamm und einer Hostienkapsel. XIV. Jahrhundert. — Zwei prachtvolle Ostensorien, eines im edelsten gothischen Style, auf dem achttheiligen Fusse in Relief der leidende Christus, Maria mit dem Kinde, Augustin und Michael, der durchbrochene, pyramidenförmig bekrönte Aufbau über dem Cylinder sechseckig, beiderseits Strebepfeiler, an denen die Madonna und Joseph frei gearbeitet stehen. XIV. Jahrhundert. Das zweite, etwa 80 Jahre jünger, der Fuss eine Rose, darauf Maria und 5 Heilige in getriebener Arbeit; der sechseckige Knauf und der viereckige, von Engeln getragene Reliquienbehälter, über dem sich ein Thürmchen aufbaut, sind von Strebepfeilern umgeben (geschweifte Spitzbögen). — Hölzerner Reliquienschrein mit Pergamentbildern, die Seiten mit Zinnen bekrönt, aus dem XIV., ein zweiter einfacherer, bloss mit Rosetten-Ornamenten aus dem XV. Jahrhundert. — Spät gothischer Kelch mit Filigranverzierungen am Fuss, Knauf und unteren Theil der Cuppa, die mit farbigem Schmelz ausgefüllt sind. — Der angebliche Hausaltar des h. Leopold (Herrgott, Pinac. I, Tab. II. 13) mit der Halbfigur des leidenden Heilandes, beiderseits kniende Engel, am Giebel Christus, zwei Apostel und Engel, Halbfiguren aus Alabaster, ganz modernisirt, 1733 in Silber gefasst. — Die Messkleider, Pluviale, Casula, zwei Levitenröcke von gemustertem orientalischem Stoff mit allerlei eingewebten Vögeln, Fischen und Pflanzen aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts, nach

der Tradition aus den Brautkleidern des h. Leopold und seiner Gemahlin gefertiget (Herrgott, Pinac. I, Tab. XII).

Im Museum unter den zahlreichen Schnitzwerken, die meist der Renaissance angehören, ein Elfenbeintriptychon aus dem XIII. Jahrhundert, mit den Darstellungen der Verkündigung, Geburt Christi, Tod und Krönung Mariä, von ausgezeichneter Arbeit, wahrscheinlich französisch. Eine einzelne Elfenbeintafel, der Tod Mariä (sie liegt todt auf dem Bette, Christus nimmt die als Wickelkind dargestellte Seele in Empfang, die oben ein Engel gegen Himmel trägt; Weiss M. d. C. C. VII, 141) XIII. Jahrhundert, mit byzantinischen Elementen. — Emailtafel, Copie der Verkündigung vom Verduner-Altar, aus dem XV. Jahrh. — Flügelaltärchen von plastischer Stickerei, in der Mitte die Madonna von Engeln bekrönt, in der Umrahmung Moses und Aaron, auf den Flügeln vier weibliche Heilige; im Predell Leopold und Agnes, sehr gut ausgeführt, Anfang des XVI. Jahrh. — Sehr hohes Relief von Gold mit vielfärbiger Email überzogen, die Anbetung der drei Könige mit landschaftlichem Hintergrund, ein sehr zierliches technisch interessantes Werk, französisch, aus dem Anfang des XVI. Jahrh. Ferner ein sechseckiges Schmuckkästchen von Holz mit geschnittenen Knochen (immer 2 Figuren) XIV. Jahrh., endlich mehrere trefflich gearbeitete Damensteine mit sehr charakteristischen Figuren, XV. Jahrh. Viele Miniaturen, besonders herrliche Arabesken aus derselben Zeit.

Sehr bedeutend ist die Bildersammlung, meist Werke des XV. Jahrhunderts, darunter viele sicher von österreichischen Künstlern (Vgl. Schnaase M. d. C. C. VII, 206). Die wichtigsten sind: 1) Kreuzigung, in kleinerem Massstabe: Ölberg, Judaskuss, Kreuztragung, Kreuzabnahme, auf Goldgrund mit weisslichen Lichtern, gezogenen Falten, an die alte Kölner Schule erinnernd. 2) Flügelaltar, in der Mitte die Auferstehung und die Frauen am Grabe, unten der ritterliche Donator 1456, auf den Flügeln Passionsscenen und einzelne Heilige. 3) Flügelaltar mit der Geschichte der h. Ursula von 1464, derb, oberdeutsch. 4) 24 Tafeln mit dem Leben der Maria und ihrer Verherrlichung im Rosenkranz, um 1470, mystische, oft abenteuerliche Darstellungen, flüchtig behandelt (aus dem Dorotheerkloster in Wien). 5) Die Verkündigung, Darstellung im Tempel, Krönung Mariä und Christus als Gärtner, von guter Zeichnung, noch mit gezogenen Falten, an die ältere rheinische Schule erinnernd. 6) 4 Bilder mit der Geschichte Johannes des Täufers von Rueland [1]), von kräftiger harmonischer Farbe, guter Zeichnung und Anordnung, voll Ausdruck. Von demselben Meister wahrscheinlich auch 7) die Kreuzigung, ein treffliches figurenreiches Bild von 1446 voll Charakter und Geist (besonders die in Ohnmacht sinkende Maria sehr schön), flandrischen Einfluss zeigend. 8) Vier Bilder aus der Passionsgeschichte von verwandter Hand, aber mehr schulmässig, zum Theil carrikirt. 9) 4 Tafeln mit der Gründungsgeschichte des Klosters von 1501, sehr zart durchgeführt, die landschaftlichen Hintergründe heiter und liebevoll behandelt. 10) Heiliger Leopold, lebensgross mit dem Kirchenmodell, bezeichnet R. F. 1507. 11) Enthauptung Johannis, bezeichnet N. K. 1521, in der Schäuffeleinischen Art, aber sehr carrikirt. 12) Maria in trono, mit 8 Heiligen, unten der knieende Bischof. Grabtafel des Ludw. Ebner, vormals Bischof von Chiemsee, 1516. Der prachtvolle Stammbaum der Babenberger von 1489 auf drei grossen Tafeln (Herrgott, Pinac. I, Tab. IV—VI), die mittlere 27 Lünetten mit Scenen aus dem Leben der Fürsten, die Seitenbilder zeigen die Frauen in Halbfiguren von ausserordentlicher Anmuth, durch prachtvolle blumenreiche Arabesken verbunden. Ein sehr bedeutendes Kunstwerk.

---

1) Der Name steht auf der Hellebarde eines Soldaten bei der Darstellung der Einkerkerung des Heiligen.



Fig. 5.

In der sehr ansehnlichen Bibliothek eine grosse Menge ausgezeichneter Bilderhandschriften des XII. – XVI. Jahrhunderts. Die bedeutendste ist wohl das Psalterium des h. Leopold mit phantasievoll verschlungenen Initialen und verschiedenen figuralischen Darstellungen (Fig. 5, 6). Auf dem Titelbilde David mit musicirenden Figuren, culturgeschichtlich sehr merkwürdig (Fig. 7.) [1]).

Im Klosterhofe ein sehr schönes ewiges Licht (Essenwein M. d. C. C. VII, 320), 1381 von Michael Tutz errichtet, eine 30′ hohe, sechseckige Säule in reinen architektonischen Formen; über einer Masswerksverkleidung treffliche Reliefs: Ölberg, Geisselung, Crucifix, Auferstehung, Thomas; die Fenster des Lichthäuschens von Wimbergen bekrönt, eine von Strebepfeilern umgebene Spitzsäule bildet den Abschluss.

In den an das Kloster angrenzenden Gebäuden der alten Prälatur (?) ist ein Erker bemerkenswerth, mit reich verstäbtem Doppelfenster, auf zwei Flachbogen ruhend, ganz mit Masswerk bedeckt, besonders schön ist die Brüstung. Zwischen den Fenstern Madonna, an den Ecken Leopold und Agnes. Das Gemach im Innern mit zusammengesetzten Kreuzgewölben. Ein herrliches Denkmal bürgerlicher Architektur des XV. Jahrhunderts.

Die Thomascapelle, ein kleiner viereckiger Raum mit einem hohen Fenster an der Schlussmauer, aussen unter und neben demselben Blenden, im Bogen Blattwerk und Baldachine (Fig. 8). Das reiche, eigenthümliche Masswerk wurde 1835 weggeschlagen. Im Innern (jetzt Schule) ober der ehemaligen Mensa zehn Apostel, Halbfiguren in Relief, in schönen Masswerkblenden; das Ganze aus dem Ende des XV. Jahrhunderts.



Fig. 6.

1) Fig. 5 ¼ Grösse, Fig. 6 und 7 in Original-Grösse



Fig. 7.

b) Vor der Stadt die romanische Gertruds- (Spital-) kirche (Heider M. d. C. C. I, 225), im XII. Jahrhundert die Kirche des Pilgerhospitiums, einschiffig, flach bedacht, die Fenster rundbogig. Über dem gewölbten Chorquadrat, an das die halbrunde Apsis anschliesst, erhebt sich der Thurm; er hat rundbogige Schalllöcher von einer Mittelsäule mit Würfelcapitäl, weit ausladendem Kämpfer, an



Fig. 8.

der Basis Eckwarzen, untertheilt. Die Fenster des Chorraumes gothisirt. In den westlichen Theil des Schiffes ist eine Empore eingebaut, auf zwei Pfeilern ruhend, an der mittleren Bogenöffnung romanische Halbsäulen, an den Capitälen Laubverschlingungen und Thiere.

c) die Martinskirche in der untern Stadt, sehr verstümmelt; bloss der Chor und die südliche Abseite nebst dem achteckigen Thurm zeigen noch die einfachen spät gothischen Formen; die Thüre der Umfangsmauer von Stäben auf hohen verzierten Sockelchen umrahmt, über ihr ein geschweifter Spitzbogen.

d) Im Hofraum des Hauses No. 168, 169 sieht man noch einige Mauern von der einstigen Herzogsburg, Ansätze von gedrückten Spitzbogen, auf Knospencapitälen ruhend, zwei Rundbogenfenster, einen wulstigen, auf 2 Säulchen mit Blattcapitälchen ruhenden Bogen, die Reste eines Schlotes, endlich zwei Säulenbasen mit breiten Pfühlen, — alle Bauformen auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts deutend.

Kritzendorf. Kleine einschiffige, spät gothische Kirche, im Innern sehr modernisirt, nur am Abschlusse ist noch das auf Consolen ruhende Rippengewölbe erhalten.

Lichtenwörth. Die Kirche (80 F. l. 52 F. br.) zeigt die in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts noch herrschenden ziemlich reinen Formen. Vom Schiff ist der hintere Theil unausgebaut, ohne Gewölbe; es hat niedrigere Abseiten von der halben Breite des Mittelschiffes, achteckige Pfeiler, die gegliederten Rippen der einfachen Kreuzgewölbe hier und im Chor auf Kragsteinen ruhend; an diesen sieht man den Pelikan, den Neydeck'schen Wappenschild, den Kübelhelm dazu von einem Engel getragen, im Chor einen Adler, der einen Hirschen zerreisst, den die Jungen anbrüllenden Löwen, den Adler des Johannes, einen Engel in Halbfigur. Hohe reiche Fenster; der Eingang durch den viereckten Thurm an der Westseite. Eingeblendetes Sanctuarium, von einem Wimberg übersetzt. Taufstein von 1476. Aussen sehr wohl erhaltener Christoph al fresco, im Style an die Prager Schule unter Karl IV. erinnernd, mit dem Bau gleichzeitig; sehr interessant.

Liechtenstein. Die Ruine der Burg, so weit der Quaderbau reicht, aus dem XII. Jahrhundert (angeblich 1165 erbaut), ohne Thurm. Thüren und Fenster rundbogig, von dicken Wulsten eingefasst, die zum Theil auf steilen attischen Basen stehen (Südseite); auch viereckige Fenster kommen vor, von Viertelstäben umrahmt, in der Mitte ein Pfeiler mit wulstigen Ausladungen und Rundstäben. Die Capelle ist ein oblonger Raum (15½ F. l., 11 F. br.) von einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen bandartige Gurten von Ecksäulen getragen werden mit derben Würfelcapitälen und hohen attischen Basen, an denselben Eckwarzen. Der wulstige Scheidbogen von ähnlichen Halbsäulen gestützt, ebenso die Thüre an der Nordseite. Die Apsis eine Halbkuppel (7 F. 9 Z. br.). Aussen an der Südseite Rundbogenfries auf Consolen mit Halbsäulen (Würfelcapitäle) wechselnd, darüber dreifacher Würfelfries. An der

Nordseite Halbsäulen auf Lisenen (die Capelle stand ursprünglich auf drei Seiten frei und wurde erst später umbaut). Ein romanischer Kamin hat an den Tragsteinen des Mantels einen roh gearbeiteten Menschen- und einen Stierkopf.

St. Lorenzen. Der Chor und südliche Nebenchor der im übrigen modernen Kirche (1750) spät gothisch, die Rippen in ersterem aus Halbsäulen vortretend, in letzterem auf Consolen ruhend. Der Thurm mit rundbogigen Schallöffnungen, die von einer Mittelsäule untertheilt waren, romanisch.

An einer Ecke des Pfarrhofes eine treffliche Steinfigur, Maria mit dem bekleideten Kinde sitzend, eine Zinkenkrone auf dem Haupte, die Weltkugel in der Hand (der Kopf des Kindes neu), sehr lieblich und edel, von mildem Ausdruck, die Falten gezogen; Styl des XIV. Jahrhunderts.

Mannswörth. Der niedrige, kleine Chor zeigt die gewöhnlichen Formen der Spätgothik, das Schiff modern.

Margarethen am Moos. (Sacken M. d. C. C. II., 302). Einschiffig, im Uebergangsstyle, aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrh.; die starken Rippen der gedrückt spitzbogigen Gewölbe auf Halbsäulen mit Schneckencapitälen ruhend (die eine Abseite modern); am Ende des Schiffes die schmale rundbogige Thurmhalle, der flach geschlossene Chor mit spät gothischen Gewölben. Fenster gothisirt. Der Thurm oben achteckig, mit Giebeln und Quaderpyramide. Die Basis des Taufsteines von attischer Form mit wulstigen Eckblättern gleichzeitig, der zwölfeckige Zuber selbst aus dem XV. Jahrh. [1]). An der Epistelseite schöne Einblendung für die Messgefässe.

Die Johannescapelle neben der Kirche viereckig, von einem Tonnengewölbe im gedrückten Spitzbogen bedeckt, aus derselben Zeit; an der Façade, 5 Fuss über dem Boden eine sehr zierliche, offene Arcatur 6 F. lang, 2 F. 6 Z. hoch, aus fünf gerauteten, von Säulchen mit Schneckencapitälen getragenen Spitzbogen bestehend, zwischen den Bogen romanisches Blattwerk, das ganze mit zungenförmiger Blattumrahmung. Die Fenster der Capelle später; der Eingang modern; unterhalb Gruft.

Klein-Mariazell. Die Kirche des von Heinrich von Rapoto von Schwarzenburg 1136 gegründeten, 1782 aufgehobenen Benedictinerstiftes ist ein imposanter moderner Bau mit guten Fresken. Von der ursprünglichen Kirche, welche niedrige Abseiten, an der Façade zwei Thürme hatte, sind noch das Haupt- und Seitenportal erhalten mit reicher Decoration im romanischen Style. Ersteres hat auf jeder Seite vier Säulen in den abgestuften Seitenmauern, mit schönen feinen Knospencapitälen, die Wulste darüber im Rundbogen, an den Anläufen Blätter und Thierköpfe (Fig. 9), zwischen dem ersten und zweiten ein breiter Fries mit herrlichen, echt romanischen Blätterverschlingungen in wechselnden Motiven. Das nördliche rundbogige Seitenportal auf jeder Seite mit drei Säulen, die attische Basen mit Eckwarzen, sehr stark ausladende Knospencapitäle und hohe Decksimse haben. Die Bogenfriese zeigen genau dieselbe Ornamentik wie die an der Rundcapelle zu Mödling (Fig. 10), der äusserste sogenannte Pfeifen, der zweite alternirende Knollenblumen, der dritte rundbogige, ins Rechteck gestellte Lilienfriese; die beiden letzten Motive kommen am Portal von St. Stephan in Wien vor. Das Tympanon beider Portale leer.



Fig. 9.

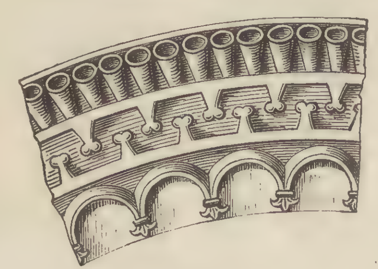


Fig. 10.

1) Beim Eingang ein römischer Grabstein des Silius Taurus von seiner Tochter Valeria Taurina errichtet.

Mauer. Der Chor spät gothisch mit einfachen Spitzbogenfenstern.

Merkenstein. (Leber B. d. A. V. I., 143). Zwei gothische Capellen mit einfachen Masswerkfenstern in der weitläufigen, stark restaurirten Schlossruine.

Miesenbach s. **Scheuchenstein.**

Mödling. (Primisser Horm. Arch. 1821, 439, Kirchl. Topographie III., 43. — Kirchl. Baudenkm. IX.—XI, S. 20.) a). Die grosse Othmarskirche, laut Inschrift über dem Thore 1454 begonnen (an einem Strebepfeiler der Nordseite 1499), eine Hallenkirche in Kreuzform; das Schiff mit 8 achteckigen Pfeilern, die an den Kanten mit Halbsäulen besetzt sind, an den Wänden Halbsäulen mit Heiligennischen; Capitäle (einzelne Blätter), Deckplatten und Gewölbe neu (nach dem Brande von 1529, erst 1690 vollendet). Die Pfeiler setzen sich jenseits des wenig vorspringenden Querschiffes im Chore fort, zwei auf jeder Seite. Die Strebepfeiler am Chor sind als dreiseitige Vorlagen gebildet, so dass der Chorschluss im Grundriss als die Hälfte eines achtspitzigen Sternes erscheint. Schöne viertheilige Fenster mit reichem Fischblasenmasswerk. Unter dem Chore eine gleichzeitige Unterkirche (ähnlich wie in dem nahen Berchtoldsdorf), eine dreiseitig abgeschlossene Capelle mit Umgang, Gewölbe und Wandpfeiler modern, die kleinen Fenster im geschweiften Spitzbogen. Aussen guter bemalter Oelberg (Gott Vater segnet den betenden Heiland) vom Schluss des XV. Jahrhunderts.

Rundcapelle, durch einen modernen Aufbau zum Glockenthurme umgestaltet (Sacken M. d. C. C. III., 263). Der Hauptraum von 25 F. Durchmesser aussen mit sechs, die Apsis mit zwei Halbsäulen besetzt, die sehr zierliche Capitäle, zum Theil mit Blattschnecken und Figuren dazwischen, an den Basen derbe Eckwarzen haben; die Schenkel des Rundbogenfrieses sind abgerundet, dazwischen Lilien, ober dem Friese der romanische Zahnschnitt, das Portal, gleich den Fenstern rundbogig, hatte auf jeder Seite zwei Säulen, die aber nicht mehr erhalten sind und 3 Bogenfriese: Pfeifen, alternirend gestielte Blätter über einer Hohlkehle und rechtwinklig gegen einander gestellte, durch Rundbogen verbundene Lilien (s. Kl.-Mariazell). Ober dem Portale ein Relief, ein reitender Jäger, der einen Hirsch und zwei Hasen verfolgt. Den Hauptraum deckt ein rippenloses Kreuzgewölbe, die Apsis eine Halbkuppel, in letzterer ein 1858 aufgedecktes colossales Freskogemälde, nach dem Charakter aus dem Anfang des XIII. Jahrh., die Anbetung der drei Könige in sehr grossartiger Darstellungsweise (Maria, 8′ hoch hält einen Apfel in der Hand, das segnende Kind ist bekleidet), dabei zwei fürstliche Personen, wahrscheinlich Heinrich III. von Mödling † 1220 und seine Gemahlin Richsa, Tochter des K. Wratislav von Böhmen. Unter der Capelle eine gewölbte Gruft.

Neben der Kirche eine hübsche Denksäule mit Reliefs: Crucifix, Bischof, zwei Heilige; gute Arbeit.

b) Die Spitalkirche noch aus guter gothischer Zeit (erste Hälfte des XV.), einschiffig, mit achteckigem Gibelthürmchen, die Fenster mit reichen Masswerksfüllungen (über einander gebaute Kleeblattbogen); in der Mitte der Kirche nördlich ein Ausbau, der die mit Eselsrücken bedeckte Thüre enthält, südlich ein ähnlicher erkerartiger (Aufzug auf die Bedachung), darunter ein schönes Kreisfenster mit drei Kleeblättern. Das vielrippige Netzgewölbe wird von zu dreien gebündelten, nicht ganz herablaufenden Halbsäulchen getragen; an der Brüstung des Orgelchores und des daneben befindlichen Oratoriums prachtvolles Blendwerk, die Thüren reich verstäbt.

Moosbrunn. Auf dem Kirchhofe ein viereckter, 72 Fuss hoher Thurm, ein Rest der romanischen Pfarrkirche. Er hat rundbogige Schallöffnungen, durch eine Mittelsäule mit Würfelcapitäl und ausladendem Decksims untertheilt, auf der Kante des Quaderdaches in der Mitte sitzende Hunde (daher der Name Dreihundelthurm). An der Ostseite ein gemalter Christoph im Style des XIII. Jahrh. und ein Pferd in Relief von sehr roher Arbeit.

Muthmannsdorf. (Scheiger Horm. Arch. 1826, No. 1.) Der Chor der Kirche, der an der Westseite derselben stehende Thurm und die Sacristei spät gothisch, auf einer Rippe der letzteren 1457. Die Halle neben dem Thurme mit einem Gewölbe, das in den Ecken auf Consolen mit Kleeblattblenden ruht (an einer ein weiblicher Kopf), im Chor werden die zusammengesetzten Kreuzgewölbe von Halbsäulchen getragen, in den Schlusssteinen Christuskopf und ein Wappen, in der Gewölbskappe eine Krone, durch welche die Ampelschnur geht. An der Epistelseite schöne zweitheilige Session von geschweiften Wimbergen bedeckt. Eingeblendetes Sacramentshäuschen in ähnlichen Formen, die Fialen sehr lang. Aussen ein riesiger Christoph von guter Arbeit und ein römischer Grabstein des M. Ulpius.

Neunkirchen. (Kirchl Baudenkm. XII, S. 27.) Das Schiff mit niedrigen Abseiten und die am Ende derselben in der Mitte befindliche Halle des ehemaligen Thurmes scheinen in ihrer Anlage von einem spät romanischen Bau herzurühren; ersteres, später vielfach verändert, hat auf jeder Seite 3 achteckige Pfeiler mit vorgelegten halben Achteckspfeilern als Diensten für das Netzgewölbe mit Stutzrippen, aussen bloss Lisenen, keine Strebepfeiler. Die Abseiten sind mit Stern-, die dreiseitigen Abschlüsse mit einfachen Kreuzgewölben bedeckt. Ueber der südlichen ist der moderne Thurm erbaut; ein Wappen mit Umschrift nennt „Karl playkner stiffter diser cappeln", zwei andere enthalten die Insignien von Oesterreich, Steiermark und der Familie Neydeck (3 Muscheln). Der Chor zeigt schöne Bauformen, an den Wänden Halbsäulenbündel mit schwungvollen Blattcapitälen, unter dem Kaffsimse auf Consolen, die als bärtige Köpfe gebildet sind, ruhend. Die fünf Schlusssteine hängen tief herab, in Form von kurzen laubgeschmückten Säulen (unten Christuskopf und die segnende Hand), einer Traube aus knorrigen Blättern und eines zierlichen Baldachines. Aussen dreiseitig vortretende Strebepfeiler mit Giebeln. Eigenthümlich sind die fünf hoch aufgemauerten Dachfenster mit abgetreppten Giebeln.

Neustadt. (Böheim, Chronik von N. 2. Aufl.) Eine an Kunstdenkmalen des Mittelalters, besonders aus der Zeit Kaiser Friedrichs III., dessen Lieblingsaufenthalt sie war, sehr reiche Stadt.

a) Die Liebfrauenkirche. (Der Dom. Sacken, Mittelalt. Kunstdenkm. des österr. Kaiserstaates, herausg. von Heider und Eitelberger II, 176. Kirchl. Baudenk. T. XIII, S. 29.) Das Schiff ein grossartiger Bau im Uebergangsstyle mit vorherrschend romanischen Details, aus dem XIII. Jahrh., 156 F. lang, 65 F. breit in 8 Travées. Die breiten Gewölbsrippen werden von verkröpften Pfeilern mit unverzierten Capitälen (bloss das vorderste links mit Blättern und Sirenen) getragen, an den Wänden des Mittelschiffes laufen Dienste (Pilaster mit Halbsäulen) hinauf mit schönen Blatt- und Thierknäufen. An der Westseite eine auf Spitzbogen ruhende Empore, die zwei Joche einnimmt, im Mittelschiffe eine offene Bühne bildend, über dem ersten Joche jeder Abseite ein viereckiger Thurm — eine sehr merkwürdige Anlage. Die Fenster im Rundbogen, aussen Lisenen, dazwischen der Fries aus Rundbogen (an der südlichen Abseite spitzbogig) und Zahnschnitt. Das Hauptportal mit 5 Säulen in jeder der abgetreppten Seitenmauern, die Knospencapitäle und hohe Decksimse haben, durch rundbogige Wulste verbunden, der vorderste spitze Bogen gehört einer spätern Restauration an. Das südliche, ebenfalls rundbogige Seitenportal von ungemein reicher prachtvoller Ornamentik, drei Säulen auf jeder Seite, die an den Basen Eckblätter zeigen, Capitäle, Mauerecken und Bogenfriese mit diamantirtem Rundbogenfries, Zickzack und Rautengitter geziert. [1]) Die nördliche Seitenthüre einfacher, ein Säulenpaar, am Sturz Löwe und Drache. Die fünf unteren Geschosse der Thürme haben Rundbogenfriese, das oberste

1) Dieses Portal mit Motiven, die sich an denen des Wiener Stephansdomes, zu Tuln, Mödling, Klein-Mariazell, Trebitsch in Mähren, St. Ják, Lébény in Ungarn wieder finden, bildet mit diesen eine Gruppe, die einer bestimmten Bauschule anzugehören scheint.

sechste mit Giebeln und Helmdach ist bei beiden später; am südlichen ein interessantes unten rundes, oben achteckiges Treppenthürmchen mit Fenstern in frühgothischer Weise. — Querschiff und Chor um 1445 in einem stumpfen Winkel (von 10°) an das Schiff gebaut, in reichen gothischen Formen; an ersterem Capellen, die oben Emporen bilden mit schön durchbrochenen Brüstungen (an der nördlichen Wappen und Devise Friedrichs III. und 1467), daneben Hallen (die nördliche für die Treppe), mit schönen Fenstern. Die Rippen im Chore auf Halbsäulenbündeln oder Consolen, in den Gewölben wieder Wappen und 1467, aussen zierlicher Spitzbogenfries. Die hübschen Seitenportale mit Säulchen. Die Sacristei nördlich neben dem Chore mit diesem gleichzeitig aus zwei Räumen bestehend mit seltsamer Gewölbsconstruction, über dem zweiten die ehemalige Schatzkammer. Die lange Sacristei an der Südseite von 1491 mit Sterngewölben.

Im Schiffe sehr gute bemalte Figuren aus Holz in der Art des Veit Stoss: Die Verkündigung in getrennten Figuren und die zwölf Apostel, unter diesen Bilder mit ihren Sprüchen aus dem apostolischen Symbolum und den Halbfiguren von Propheten, dann ein trefflicher Sebastian. Im Chor ein grosser gemalter Christoph (1858 aufgedeckt), 1493 durch K. Friedrich III. geschaffen. Der Taufstein von 1472 zehneckig mit Köpfen. Der prächtige mit Wappen geschmückte Grabstein der Kinder Herzog Ernsts des Eisernen (der Deckel der ehmaligen Tumba), wahrscheinlich von Niklas Lerch um 1470 gefertigt, und der des 1530 verstorbenen Bischofs Dietrich Kramer mit dessen Porträt im reichsten Ornat (über die Grabsteine s. Lind B. d. W. A. V. III, 317).

Neben der Kirche ein Karner; der Hauptraum ursprünglich sechseckig mit Giebeln, die Apsis halbrund, unter dem Dachsimse Blattfries, — mit dem Schiff der Kirche ziemlich gleichzeitig; der oblonge Zubau mit Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern aus dem XV. Jahrhundert.

b) Das Cistercienserstift Neukloster, gegründet von Friedrich III. 1444. Die Kirche von 1453 mit drei gleich hohen Schiffen und 8 mit je 4 Halbsäulen besetzten Rundpfeilern, das ganz herumlaufende Capitäl derselben einfach ausladend; im Mittelschiffe Rautengewölbe mit dem Monogramm Friedrichs und 19 Wappen seiner Länder (dabei auch Ungarn als Anspruchswappen). Im erhöhten Chore laufen die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe gebündelt herab. Die Fenster mit Ausnahme derer am Chorschluss modernisirt; diese, in den Bogenfeldern mit reichem Masswerk, enthalten 13 gemalte Glastafeln, Ornamente und Heilige. Die Façade ist von zwei Capellen flankirt, an der nördlichen die Inschrift, dass Friedrichs Bruder Albrecht (VI.) 1453 den Grundstein legte.

Der ursprüngliche, prachtvolle Flügelaltar mit doppelten Flügeln. Im 11 Fuss hohen Mittelschreine Maria mit dem Kinde thronend, zwischen Katharina und Barbara, oberhalb die Krönung der Jungfrau. Die Innenseiten des ersten Flügelpaares enthalten Reliefs: Mariä Krönung, Geburt Christi, drei Könige und Tod der Maria. Die Aussenseiten, sowie die beiden Seiten des zweiten Thürenpaares (im Museum des Klosters) mit einzelnen Heiligen in fortlaufenden Reihen, in Tempera bemalt. Auf dem Schreine ein kleiner viereckter Aufsatz, Madonna plastisch, auf jeder Seite zwei kleine Bilder, darüber das Crucifix. Die Predella hat 8 Felder von durchbrochenem Masswerk, Friedrichs Devise A. E. I. O. V. und 1447, die beiderseits mit Bildern geschmückten Flügel zeigen die Verkündigung, Heimsuchung, Geburt, drei Könige, aussen Passionsscenen. Die Figuren am ganzen Altarwerk sind meist plump, von geringem Ausdrucke, die Falten noch gezogen, die Architektur ober den einzelnen Darstellungen sehr reich.

Neben dem Altare im Chorschluss zwei grosse Reliquienkästen mit Kreuzblumen und Wappen,

aus Holz. Der Grabstein der Kaiserin Eleonora von Portugal, Gemahlin K. Friedrichs III. † 1467, von Niclas Lerch zeigt die Kaiserin mit Krone, Scepter und Reichsapfel unter einem Baldachine, herum die Wappen des Kaiserreiches, Portugal, Oesterreich, Steiermark; ein treffliches Werk in Hautrelief, der Kopf schön, das Gewand etwas knittrig. — Grabstein ihrer portugiesischen Kammerfrau Beatrix Lopide (Lopez). † 9. April 1453, mit dem Porträt der Verstorbenen in flachem Relief.

Ober dem Klostereingang Relief: die Krönung Mariä, bemalt, Wappen, A. E. I. O. U., 1444 und eine Inschrift, die Wahl Friedrichs zum römischen König 1440 anzeigend.

Im Klosterhofe ein schönes Eisengitter mit schwungvollen Blumen als Brunneneinfassung (M. d. C. C. VII, 193).

Das Museum des Klosters enthält 10 Tafeln mit ausgezeichneter Glasmalerei, um 1420: Madonna in der Glorie, Jacobus, Crucifix, — sehr ausdrucksvoll, — Trinität, Petrus als Papst, Antonius, Florian, Georg, endlich Ernst der Eiserne in Rüstung, knieend mit drei Kindern, ferner fünf etwas spätere (Christus im Tempel, die Opferung, Tempelreinigung, der geharnischte Donator und seine Frau), drei Wappentafeln Friedrichs von 1440 und 1458, endlich drei sehr schöne Glasbilder (Crucifix) von 1524. Von den Schnitzwerken ist besonders bemerkenswerth: ein 3 Zoll hohes Elfenbeintriptychon — die Anbetung der Könige, oben Gott Vater, dem der heilige Geist als Taube aus dem Munde geht, auf den Flügeln 4 weibliche Heilige, — italienische Arbeit des XIII. Jahrhunderts. Der Tod Mariä, darüber gothische Architektur, Elfenbeintäfelchen aus dem XIV. — Verkündigung, 3 F. hohe, bemalte Figuren von grosser Feinheit und hoher Idealität aus Holz, deutsch aus dem Ende des XV. — Petrus und Paulus, tüchtig geschnitzte Gestalten. Vortreffliche lebensgrosse Porträtbüste eines Mädchens, von ausserordentlicher Anmuth, aus Marmor, italienische Arbeit des XV. Jahrh. — Unter den Bildern: Madonna in Halbfigur noch aus dem Ende des XIV. — Tod Mariä, ein tüchtiges Bild der rheinischen Schule, — die Flucht nach Aegypten und die Heimkehr, von feiner Zeichnung, Eyck'schen Einfluss bekundend, — das Martyrium des h. Coloman in der Manier Burgmaier's, — ein Altarwerk von 28 Tafeln, einzelne Heilige, mit dem Monogramm Friedrichs III., — Anna und Maria mit dem Donator, späteres Bild schon unter italienischem Einflusse.

c) Die von K. Friedrich III. um 1457 erbaute Burg (jetzt Militär-Akademie, Böheim, Beitr. z. Landeskunde Oesterr. u. d. E. IV. 1.), besonders die ober dem Thorbogen befindliche Georgskirche (s. die Beschreibung von Dr. Lind oben Seite 1), dreischiffig mit runden Pfeilern und herumlaufender Gallerie, ohne besonderen Chor. Drei Fenster mit Glasmalereien (um 1479), darunter die Porträts des Kaisers Maximilian mit seinen beiden Gemahlinen und seinem Sohne. Die Bronzefigur des stehenden heil. Georg auf dem Altare ist unstreitig eines der feinsten und edelsten Werke dieser Art des XV. Jahrhunderts. Aussen gegen den Hof die Wappentafel Friedrichs III. mit 89 Wappen; darunter 14 von österreichischen Ländern, die übrigen fabelhaft, unten das Standbild in Rüstung mit dem Herzogshute, oben Maria zwischen Katharina und Barbara, von 1453, wahrscheinlich von Niclas Lerch. — Die Reste der alten Doppelcapelle (jetzt Stiege), ein oblonger Raum halbrund abgeschlossen, am spitzbogigen Thore Baldachine, die Consolen, welche die Gewölbsrippen stützen, als Köpfe gebildet. Die untere Capelle mit der oberen durch eine Treppe in Verbindung, ein Quadrat, im Schlusssteine 1478. Der Burg gegenüber ein schönes Renaissance-Thor von Ferdinand I., 1524.

d) Die Capuzinerkirche (Kirchl. Baudenkm. XV. 35.), früher zu dem von Leopold dem Glorreichen gestifteten Minoritenkloster (bestand bis 1575) gehörig, ein einschiffiger Bau aus dem Ende


Fig. 11.

des XIV. Jahrh. (Fig. 11); die Fenster mit reinem Masswerk, an der Nordseite ein Vorbau mit sehr hohem Spitzbogen, in demselben Zackenverzierung, wahrscheinlich der Unterbau eines kleinen Thurmes. Im Innern modernisirt. Zwei bemalte gleichzeitige Steinfiguren von sehr guter Arbeit, Maria mit gezacktem Kopftuche, das bekleidete Kind auf dem Arme und Jacobus maj. im Pilgerkragen mit Buch und Feldflasche, starke Gestalten mit vollem Gesichte, die Falten der Gewänder gezogen.

e) Die jetzt aufgelassene einschiffige Peterskirche von dem ursprünglich Nonnen- (bis 1444), dann Dominicanerkloster (bis 1525), erbaut 1450—1474 (Lind B. d. W. A. V. II., 228). Die Thüre im Rundbogen, verstäbt, die Umrahmung viereckig, darüber zwei Reihen Nischen mit Zinnenbaldachinen, 1467. An den oben dreiseitigen, mit Kreuzblumen bekrönten Strebepfeilern Wappen mit Stechhelm, in den dreitheiligen Fenstern gutes Masswerk.

f) Auf dem Rathhause ein herrlicher Becher aus vergoldetem Silber mit Email, der Körper in Form einer gestürzten Birne mit erhobenen Buckeln, deren obere Reihe mit schönen emaillirten Blumen geschmückt ist, der Deckel kronenartig mit frei gearbeitetem Laubwerk, in eine lange Spitze ausgehend, oben, später dazu gemacht, ein kniender Ritter, der früher ein Täfelchen mit den Buchstaben Friedrichs III., dem Wappen des M. Corvinus und der Jahreszahl 1462 hielt. Der Fuss bildet eine Rose, der Schaft ist von frei gearbeiteten Disteln umgeben. Dieses aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. herrührende, 2⅓ F. hohe, 3 Pf. 23 Loth wiegende Prachtwerk soll ein Geschenk des Königs Mathias Corvinus an die Stadt sein (?). — Evangeliarium in 4to., geschrieben 1325; die Evangelisten auf Goldgrund, ziemlich roh gemalt. Der Deckel aus vergoldetem Silber getrieben, zum Theil emaillirt, Christus in der Glorie auf dem Regenbogen sitzend, eine derbe Gestalt mit grossem Kopfe, herum die Evangelistensymbole; die Rückseite mit grossen Krystallen besetzt. Das Buch steht auf Löwenfüssen.

Reliquienkapsel von Gold, auf dem Plättchen Crucifix mit Perlen eingefasst, darüber eine halbe Krone, XV. Jahrh. — Zwei ungeprägte Münzstempel K. Friedrichs III. [1]).

g) Das Haus No. 225 hat ein spät romanisches Thor, auf jeder Seite vier Säulen mit ringartigem Capitäl, die Wulste darüber im gedrückten Spitzbogen, dazwischen Zickzack-Verzierungen. —

h) In der Wienergasse an einem Hausec in zierlicher Erker aus dem XV. Jahrh., die Brüstung mit Fischblasenmuster, oberhalb ein ganzer und zwei halbe geschweifte Wimberge, an den Ecken die Verstossung aus dem Paradiese in getrennten Figuren.

1) Das angebliche Reitzeug Corvins stammt von einer hölzernen Reiterstatue, wahrscheinlich Maximilians II. als Erherzog, die auf der Empore der Burgcapelle bis auf die neueste Zeit stand.

i) Das Wienerthor von 1488 ist modernisirt, daneben ein steinernes Wachhaus (das Haus ohne Nagel); das schöne Neunkirchner Thor mit Eckthürmchen und einem kleinen Vorwerke, von 1442, wurde neuester Zeit abgetragen.

k) Vor der Stadt die Denksäule, Spinnerin am Kreuz genannt, sie soll 1382—84 von Wolfart von Schwarzensee durch den Baumeister Michael Weinwurm erbaut worden sein, vielleicht ein Grenzdenkmal bei der Ländertheilung Albrechts III. mit seinem Bruder Leopold 1379 (Böheim, Beitr. z. Landesk. I, 96. Arneth in den Wiener Jahrb. d. Literat. Bd. L., Anz. Bl. Scheiger Horm. Arch. 1823 No. 63—88, 1826, No. 1). Sie ist 65 F. hoch, aus dem Sechseck construirt, in drei Geschossen, unten Masswerkblenden, darüber Nischen, in den Ecken sechs sehr beschädigte Statuen, am Mauerkörper Reliefs aus der Passion (nur mehr Oelberg und Geisselung erhalten); im durchbrochenen zweiten Geschosse, an welches sich Strebepfeiler anlehnen, Apostelfiguren paarweise, im dritten die Krönung Mariä, über der die Schlusspyramide aufsteigt.

Nöstach. Die Ruine der Friedhofkirche zeigt das letzte Verklingen der Gothik. Es war eine viereckige Capelle mit einer südlichen Abseite und Thurm an der Westseite, an der platten Schlusswand ein zweitheiliges Masswerkfenster, sonst theils spitz-, theils rundbogige Fenster; am Thurm im Putz 1589.

Offenbach. Kleiner roher Bau mit einer später angebauten Abseite, die Fenster zum Theil noch rundbogig, doch stammt der Bau nicht aus der romanischen Periode, wie die gleichzeitigen Spitzbogenfenster, die Quaderstrebepfeiler und der eckige Chorschluss zeigen. In einer kleinen Halle Fresken: Crucifix, unten Maria in Ohnmacht sinkend, Magdalena, Johannes und viele Juden, darunter ein heil. Fürst auf das Kreuz deutend, ferner Ölberg, Anbetung der Könige (zwei noch zu Pferde, neben ihnen Bannerträger). Die runden Bewegungen, weichen Formen, gezogenen Falten, die Behandlung mit weisslichen Lichtern, sowie das Costüme und die tellerförmigen Nimben bezeichnen diese guten Fresken als Arbeiten aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, sie erinnern in ihren giottesken Anklängen an die oberitalienischen Werke dieser Zeit.

Pankrazberg. Ruine (seit 1790) einer ziemlich grossen, spät gothischen Capelle mit einer Abseite der ganzen Länge nach, die gleich dem Hauptraum dreiseitig schliesst; es waren 3 Travées. Nur die Umfangsmauern mit unregelmässigen, theils spitzbogigen, theils runden Fenstern sind noch erhalten. Herum Ringmauern mit runden Thürmchen und Wallgang.

Payerbach. Eigenthümliche Anlage der Kirche; das Schiff durch zwei achteckige Pfeiler in zwei völlig gleiche Räume getheilt, von Netzgewölben mit Stutzrippen und grossen Kringeln bedeckt, an den Wänden etwas reichere Pfeiler in halber Achtecksform (einer cassettirt). Der Chor entspricht bloss der nördlichen Hälfte des Schiffes, während die südliche durch die beiden gemeinsame Giebelmauer flach abschliesst. An der Westseite der viereckige Thurm von alterthümlichem Ansehen, mit Wasserschlägen.

Penzing. Einschiffig, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, sehr breit, die Gewölbe fast rundbogig; die Strebepfeiler auch nach einwärts springend, zwischen ihnen eine um das ganze Schiff herumlaufende Empore mit Durchgängen durch die Strebepfeiler im Flachbogen; die rundstablosen Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe auf Consolen; an der Nordseite schönes Rundfenster in 8 Segmente getheilt, in der Mitte ein Vierblatt; der Chor ein späterer Zubau [1]).

Ewiges Licht (Essenwein M. d. C. C. VII, 321) achteckig, mit flach ausgehöhlten Seiten,

---

1) Das schöne Grabmal der Barbara Rottmann, geb. Haller, † 1805, von Finella ist ein sehr beachtenswerthes Kunstwerk.

das Lichthäuschen ganz offen, vorne ein Relief, das Crucifix in einem kleinen Erker. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Petersdorf. S. Berchtoldsdorf.

Petronell. (Sacken Sitzber. d. k. Akad. IX, 760.) Die Pfarrkirche im streng romanischen Style, einschiffig, modernisirt. Der Chor ein Quadrat, von einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen breite Rippen auf Ecksäulen und Consolen ruhen, aussen Halbsäulen mit Würfelknäufen, dazwischen gegliederter Rundbogenfries, der auch am Thurm erscheint. Die viereckige Capelle an der Südseite ein schöner gothischer Zubau, in den Ecken fliegende Engel als Consolen, in den Schlusssteinen der Pelikan und der brüllende Löwe.

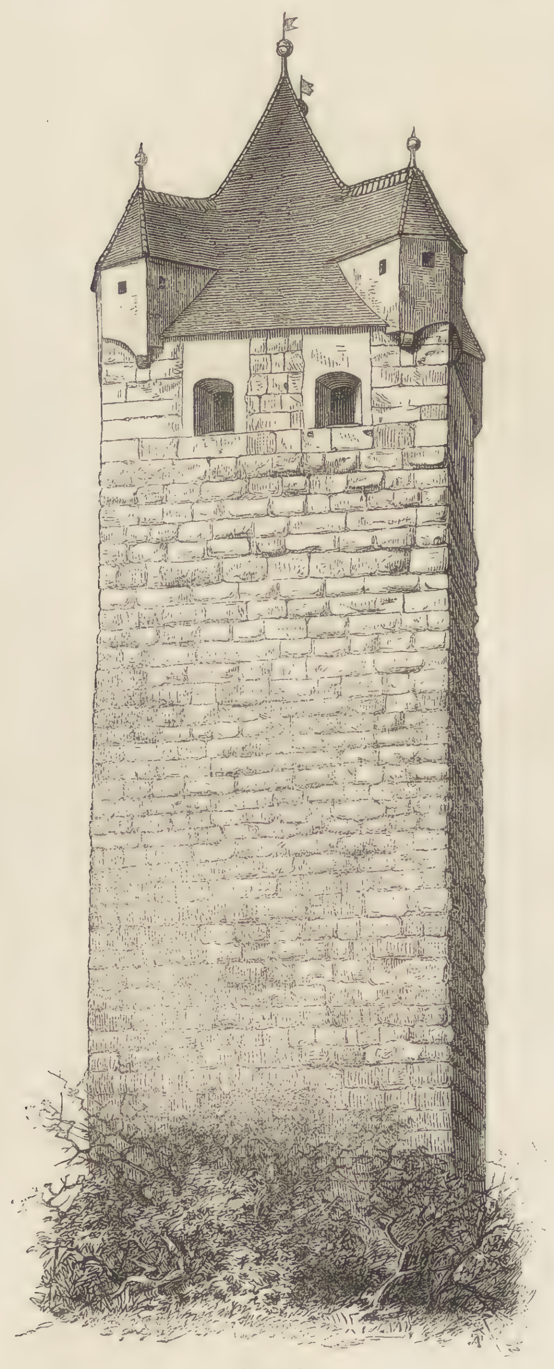


Fig. 12.

Die Rundcapelle ausser dem Orte (Kirchl. Baudenkm. XVIII, S. 44), wahrscheinlich ein Baptisterium, eine der grössten (29 F. Durchm.) und schönsten ihrer Art in Österreich, aussen mit 24 Halbsäulen besetzt, die meist Blattcapitäle mit Schnecken haben, über welchen sich der gegliederte Rundbogenfries, auf Tragsteinen ruhend, hinzieht. Der Eingang hat auf jeder Seite vier Halbsäulen mit Eckblättern an den Basen, am Thürpfosten selbst Halbsäule und Pilastervorsprung mit cannelirtem und geflechtartigem Capitäl, im rundbogigen Tympanon die Taufe Christi, sehr roh. Der Hauptraum war mit einem Rundbogengewölbe bedeckt, ein Theil des Gesimses und zwei Consolen für die Rippen desselben sind noch erhalten, aber nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle. In der Mauerdicke (7 F. 9 Z.) läuft ein Gang, in dem man auf das Gewölbe unter das ursprünglich gewiss kegelförmige, aus Quadern gemauerte Dach gelangte. Die sechzehneckige Gallerie mit ihren viereckten Öffnungen ist ein moderner Aufsatz, ebenso Kranzgesimse und Bogenfries der Apsis. Ein schönes grosses Säulencapitäl, umgestürzt als Postament einer Marienstatue dienend, ebenfalls von einem romanischen Bau. Die Capelle stammt den Bauformen nach aus der ersten Häfte des XII. Jahrhunderts [1]).

Pottendorf. Die drei gewaltigen viereckigen Thürme des Schlosses (Fig. 12) aus Buckelquadern stammen wie alle Bauwerke dieser Art aus dem früheren Mittelalter, die oberen Aufsätze mit flachbogigen Fenstern und Eckthürmchen aus dem XVI. Jahrh. Die Schlosscapelle von 1474 hat vier Pfeiler in zwei Reihen, die

1) Vor der hier gestandenen römischen Stadt Carnuntum, deren Reste noch von Zeit zu Zeit ans Tageslicht kommen, steht noch ein mächtiger Bogen von einem quadratischen, mit sich durchkreuzenden Durchgängen versehenen Thore. (Abgeb. in Koller Analect. Vindobon. Tab. I., p. 1016 und Sitzungsber. d. Ak. IX., Taf. I, II.)

Rippen unvermittelt vortretend, der Chor mit halbsäulenförmigen Diensten. Kleines Sanctuarium, darüber Wimberg. Der niedrige Thurm mit gepaarten Rundbogenfenstern romanisch. Im Schlosse eine interessante Rüstkammer (Scheiger Horm. Arch. 1824, No. 40), besonders reich an Sturmwaffen.

Pottenstein. Von der hohen gothischen Kirche sind noch der Chor, der vor demselben stehende Thurm und die flachen Abschlüsse der Seitenschiffe vorhanden, quer davor ist 1810 die Kirche gebaut. Ersterer zeigt einfache Bauformen (Rippen in die Wand verlaufend, Fenster ohne Masswerk), die Abseiten haben zusammengesetzte Kreuzgewölbe mit Wappenschild-Consolen. Neben der Kirche ein höchst einfacher Karner mit oberirdischer Gruft, daher der Eingang über eine Treppe; der runde Hauptraum, sowie die halbrunde Apsis ohne Fussgesims haben gemauerte Kegeldächer über den Kuppelgewölben. Wahrscheinlich im XV. Jahrhundert in der traditionel runden Grundform erbaut.

Ausser dem Orte eine gothische Denksäule, quadratisch, in zwei Geschossen, das obere mit Einblendungen und Giebeln.

Pottschach. Die alterthümlich aussehende einschiffige Kirche aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, die zusammengesetzten Kreuzgewölbe des Schiffes mit stark vortretenden spitzen Schildbogen, auf halb achteckigen Wandpfeilern ruhend, die an den Seiten eingezogen und mit Kämpfern von sich durchkreuzenden Stäben versehen sind; an einem Strebepfeiler 1526, am viereckigen Thurm 1520. Das etwas ältere Presbyterium mit aus den Wänden entspringenden Rippen der einfachen Kreuzgewölbe, an diesen Wappenschildchen (ein Fleischermesser, ein Kelch und 1503). Die Abseite ist ein moderner Zubau. Der Grabstein des Martin von Neydeck † 10. October 1501, aus Salzburger Marmor, eine treffliche Arbeit im Style des Niklas Lerch; er ist in schön verzierter Rüstung dargestellt, auf einem Löwen stehend, in der Rechten die Rennfahne, die Linke an das an einer Kette hängende Schwert gelegt, beiderseits Wappenbilder, oben zwei springende Ungeheuer, auf denen Kinder reiten; alles in Hochrelief, sehr exact durchgeführt. Der Grabstein des Bernhart von Urschenpeck von 1551 auch noch eine gute Arbeit. Aussen am Schiff der leidende Christus, in Halbfigur. Das Wasserschloss, ein Renaissancebau mit Eckthürmchen von 1587, nahezu Ruine.

Priglitz. Einfache Landkirche aus dem Schluss des Mittelalters mit einer südlichen Abseite (die nördliche ein späterer Zubau) von gleicher Höhe und fast gleicher Breite, im halben Achteck geschlossen, die Gewölbsrippen theils auf halbachteckigen Wandpfeilern (Schiff), theils auf halbsäulenförmigen Consolen (Chor), oder unmittelbar vortretend (Abseite). Petrus und Paulus, gut geschnitzte, bemalte Figuren. Grabstein des Conrad von Kreusbach von 1331 (irrig für den des Pfaffen vom Kahlenberg ausgegeben). Sehr schöne Monstranze aus Silber, 3 F. hoch, gestiftet vom Pfarrer Hieronymus Neunberger 1515, noch sehr rein gothisch, aus dem Sechseck construirt, in 4 sich verjüngenden Geschossen organisch aufsteigend, im ersten neben dem Cylinder mit der Lunula zwischen den durchbrochenen Strebepfeilern Andreas und Nicolaus, im zweiten auf sechseckiger Basis Maria, Hieronymus und Christoph, darüber reiche Baldachine mit geschweiften Spitzbogen, von 4 vergoldeten Säulchen und 2 Strebepfeilern getragen, im dritten Ecce homo, im obersten Crucifix. Am Fuss, der eine sechsblätterige Rose bildet, gravirt: der Donator, dabei sein Wappen, Madonna mit Katharina im mittelalterlichen Costüme, und Ornamente. Der Aufbau des Ganzen schön entwickelt, die Details edel ohne Überladung.

Raach. Roher später Bau, ein zweitheiliger Raum ohne Chor, die zwei achteckigen Pfeiler ohne Kämpfer, die Gewölbe grösstentheils modern, nur der dreiseitige Abschluss des nördlichen Raumes zeigt noch Netz-, der flache des südlichen ein einfaches Kreuzgewölbe; die Rippen auf ausgeschweiften Consolen von durchkreuzten Stäben, im Schlussstein des ersten ein Vogel, darüber: „andre arnperger" (B.

d. W. A. V., I. 293), im zweiten das Lamm mit der Fahne; die Thüre an der Südseite schön verstäbt, die Fenster mit noch guten Masswerkmotiven; an einem Strebepfeiler 1512. Sehr gute bemalte Figur des h. Anton Eremita, 2½ F. hoch, der Kopf edel und ausdrucksvoll, mit der Kirche gleichzeitig.

Rauheneck. (Leber, die Ritterburgen, Rauhenstein etc.) Der gewaltige dreiseitige Thurm aus dem XIV. Jahrhundert, die Capelle romanisch; sie war flach gedeckt, die halbrunde Apsis hat eine Halbkuppel. Die rundbogige Thür aussen von einem Wulste umrahmt, der auf attischen Basen mit Eckwarzen steht, darüber ein Kreuz. Zwei Rundbogenfenster, von denen das eine aussen kreisrund erscheint.

Scheiblingkirchen. (Sacken M. d. C. C. V, 337). Die Kirche um 1163 erbaut (die Urkunde s. B. d. W. A. V. I, 45) ist ein Rundbau von bedeutender Grösse; am Hauptraum aussen Lisenen mit Halbsäulen, die Blattcapitäle und an den Basen Eckblätter haben; er ist von einem rundbogigen Gewölbe bedeckt, dessen Rippen auf mit Blättern und Vögeln einfach verzierten Consolen ruhen. Der wegen des flachen Daches gemachte Aufbau ober dem Kranzgesimse, Eingang und Fenster modern. Die Apsis mit Halbkuppel und Rundbogenfenstern, eines von Stäbchen mit Schlingen umrahmt. In der Kirche ein Brunnen.

Scheuchenstein. Die Kirche aus drei Perioden. Am Ende des modernen Schiffes ein erhöhtes Gewölbe im Transitionsstyle, die breiten, im gedrückten Spitzbogen geführten Rippen auf Wandsäulen mit schweren, einfach ausladenden Capitälen, im Schlussstein vier Masken, das Fenster rundbogig; es ist vielleicht die ursprüngliche Apsis. Ein Travée vor dem Chore mit starkem Gewölbe, da der Thurm zum Theil darauf ruht; eine Capelle daneben und der Chor selbst sind spät gothisch, ohne Dienste.

Schottwien. Kirche von 1511, modernisirt, das Schiff von zwei Jochen mit niedrigeren Abseiten, die Rippen im Mittelschiffe auf Consolen mit Köpfen oder Wappenschildern ruhend, sonst auf spitzen oder kugelförmigen Tragsteinen; die Halle des gleichzeitigen Orgelchores mit drei flachen Rundbogen.

Schwadorf. Der Chor der modernisirten Kirche spät gothisch, in den gewöhnlichen einfachen Formen.

Sebenstein. (Feil B. d. W. A. V. I, 183, Scheiger Horm. Arch. 1824, No. 40.) Das dreitheilige Schiff der Dorfkirche bildet fast ein Quadrat, von zwei achteckigen Pfeilern in drei gleich hohe Hallen getheilt, Rautengewölbe ohne Dienste; der niedrigere Chor etwas älter, in den mit Masswerk geschmückten Fenstern Glasmalereien: Salvator im Brustbild, Andreas, Stephanus, die Donatoren Rudolf von Liechtenstein † 1379 und seine Gemahlin, in leuchtenden Farben, Bruchstück einer Kreuzigung (Maria von Johannes gestützt). Holzschnitzereien: Grablegung Christi, sehr lebendig, — Anbetung der Könige in flachem Relief, bemalt und vergoldet, — kleine Scenen aus der Passion mit fast frei gearbeiteten, mitunter sehr ausdrucksvollen, trefflichen Figürchen, — Leuchter: Petrus und Paulus in Halbfigur, aus Blumen hervorgehend, jeder eine Säule für die Kerze im Arm, eine gute Idee.

Grabsteine der Königsberge, besonders der des Conrad † 1448, im Waffenrock und Panzer mit einzelnen Platten und der Maria von Pottendorf, Gemahlin des Hans K. von 1489.

Der im Grundriss elliptische Thurm des alten Schlosses und die kleine Hochburg wahrscheinlich aus dem XII., der übrige Theil meist aus dem XVI. Jahrhundert. Bedeutende Rüstkammer, Gemälde- und Schnitzwerke-Sammlung, in der Capelle ein kleiner Flügelaltar.

Sieding. (Heider, M. d. C. C. III, 221). Die Ruine der Pancratiuscapelle bei diesem Orte aus dem XIII. Jahrhundert mit romanischen Reminiscenzen; das Schiff war flach bedacht, es hat rundbogige Fenster und eine eben solche auf ein Oratorium an der Westseite führende Thüre. Die fast quadratische, mit einem Gratgewölbe überspannte Apsis ebenfalls mit Rundbogenfenster. Hier Reste von gleichzeitigen Fresken: Verkündigung, Joseph und Maria einander gegenüber, im Gewölbe ein Engel, an der Südwand der Tod Mariä, neben dem Altare Juden — IVDEOR und Apostelgestalten, vorne Petrus mit dem Kreuze — APOSTOLORV (Synagoge und Kirche symbolisirend?), oberhalb die Stifterin (?): MATHILT; neben dem Apsisbogen Samson mit dem Löwen. Die starren Gestalten mit eckigen Bewegungen zeigen den spät romanischen Styl. Im Schiffe, etwas jünger, Scenen aus dem Leben des h. Pankraz in zwei Reihen, sehr schadhaft, flüchtig mit rother Farbe bloss im Contour gemacht, ein Drache, ein h. Bischof mit Donatoren. Aussen an der Apsis Christoph, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, von guter Arbeit.

Sievering. (Kirchl. Baudenkm. T. XXI., S. 51.) Die ehrwürdig aussehende Kirche ist ein roher spät gothischer, im Innern ganz modernisirter Bau mit drei gleich hohen Schiffen, die südliche Abseite polygon geschlossen, Gewölbe und Altarraum neu. Das Fenstermasswerk einfach, die spitzbogige Thüre an der Westseite verstäbt, die an der Südseite mit geradem Sturz. Der massive viereckige Thurm mit spitzbogigen Schallöffnungen älter, ursprünglich freistehend. Reste alter Befestigung.

Solenau. Der mächtige Quaderthurm war der östlichste Theil der romanischen Kirche, seine Halle bildete den Altarraum, über dem sich also in bedeutungsvoller Weise der Thurm erhob (Vergl. St. Johann). Er hat vortretende Mauerecken, dazwischen an der Nord-, Ost-, und Südseite einen sehr zierlichen Rundbogenfries mit abwechselnden Lilienschenkeln (Fig. 13), genau wie an der Rundcapelle in Mödling. Die unteren Fenster sind im gedrückten Spitzbogen bedeckt, die Schallöffnungen oben rundbogig, durch eine Mittelsäule mit Eckschnecken an der Basis und schönem Knospencapitäl, darüber der stark ausladende Kämpfer, untertheilt. An der Ostseite ein Relief, der heil. Laurentius auf dem Roste (Fig. 14) von sehr plumper Arbeit. Die Thurmhalle, von einem Kreuzgewölbe mit wulstigen, auf einfachen Ecksäulen ruhenden Rippen im gedrückten Spitzbogen bedeckt, hat nur an der Westseite einen offenen Bogen, durch den sie, wie auch noch jetzt, mit dem Schiff communicirte. Die Kirche wurde vor einigen Jahren an der Stelle einer spät gothischen angebaut.

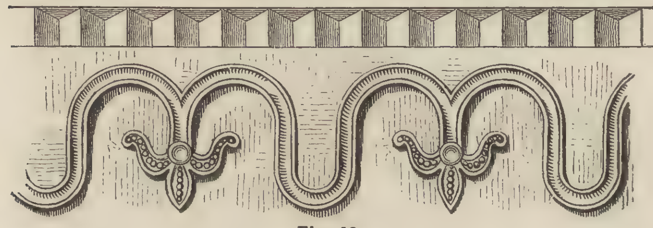

Fig. 13.


Fig. 14.

Starhemberg. [1]) Der grösste Theil der sehr ausgedehnten Burgruine, die erst seit einigen Jahrzehenden dem völligen Verfalle Preis gegeben wurde, stammt aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, doch sind noch einige Theile des in der Mitte gelegenen Hochschlosses aus der Zeit der Babenberger, welche die Burg v. J. 1186 bis zum Erlöschen des Hauses besassen, und zwar wahrscheinlich von Friedrich dem Streitbaren, der ihr den höchsten Glanz verlieh. Dahin gehört besonders der gewaltige, geborstene runde Thurm, der unten eine Rundcapelle von 28 F. Durchmesser (7 F. Mauerdicke) bildet, von einer

1) Die schon 1080 urkundlich vorkommende Burg gehörte einem steierischen, schon im XIII. Jahrh. ausgestorbenen Geschlechte, nicht dem, aus welchem der berühmte Rüdiger, der Vertheidiger Wiens gegen die Türken 1683 stammte. Köpp v. Felsenthal, Hist. maler. Darstell. I., 1. Heft.

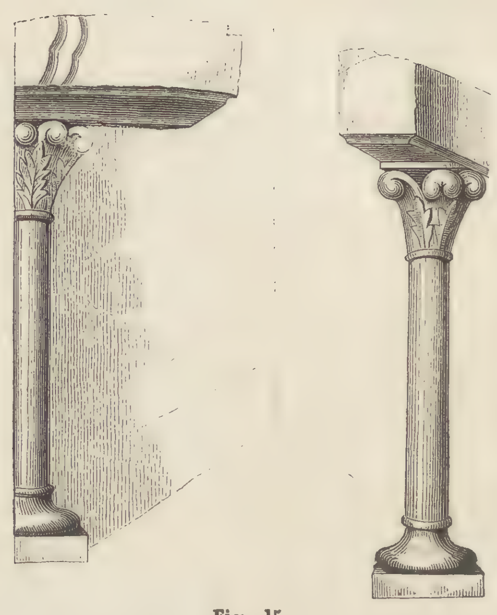


Fig. 15.

Kuppel bedeckt, mit herumlaufender Sitzbank und frei tragender Treppe, die auf das Gewölbe führt; an der Ostseite eine halbrunde Apsis (16 ½ Fuss Durchm.), die ein besonderes Kegeldach hatte; Thür und Fenster rundbogig. An der Südwestseite des Hochschlosses eine von zwei Rundbogen bedeckte Thüre, — die Basen von zwei Säulen, die einen Bogen trugen, — ein breites Erkerfenster in zwei gegliederten Kleeblattbogen, die sich auf zierliche Wandsäulchen mit Blattcapitälen stützen, die Mittelsäule fehlt, — ferner ein zweites an dem diese, mit Knospencapitäl versehen, erhalten ist, — endlich ein Kamin (Fig. 15), dessen Mantel zwei derartige, an der Ausladung mit einzelnen Blättern gezierte Säulchen tragen. An der Nordseite ein verzogenes trapezförmiges Gewölbe (der Scheitel aus der Mitte gerückt), dessen breite Rippen mit abgefasten Kanten auf Consolen ruhen. Eine Halle mit achteckigem Mittelpfeiler aus dem XVI. Jahrhundert.

Stüchsenstein. Der viereckige Thurm dürfte dem früheren Mittelalter, der Zeit, als noch die Stüchse das Schloss besassen, angehören. Das Giebelthürmchen der einfachen, ganz renovirten Capelle hat Fenster von spitzen Kleeblattbogen bedeckt.

Tallern. Der untere Theil des achteckigen Thurmes (der Altarraum der Capelle) mit gothischen Fenstern, die Capelle 1516 erbaut, 1673 vergrössert.

Thernberg. Kleine romanische Kirche, aussen mit Halbsäulen besetzt, die steile Basen haben, die Capitäle fehlen; an der Apsis zwischen ihnen ein stark vortretender Rundbogenfries mit consolenartigen Schenkeln. Es sind zwei Quadrate und die halbrunde Altarnische, das westliche noch mit dem ursprünglichen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, die bandartigen Gurten, von Ecksäulen getragen, die mit Würfelcapitälen versehen sind (eines hat Blattwerk und einen geflechtartig verzierten Decksims). Das zweite Joch, von ersterem durch einen breiten Bogen getrennt, der mit Benützung des ursprünglichen Gurtträgers später eingezogen wurde, ist neuerer Zeit erhöht worden; auf einer der Säulen ruht jetzt die Kanzel. Gegenwärtig ist der Eingang durch die Apsis und der Altar steht an der Westseite, ursprünglich war es umgekehrt. (Ueber die Grabsteine der Thonradl. Feil, B. d. W. A. V. I, 286).

Trautmannsdorf. Eine Capelle am Eingang der Kirche gothisch in einfachen Formen, ein Rest des alten Baues; die gegenwärtige Kirche von 1719.

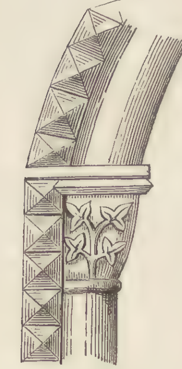


Fig. 16.

Urschendorf. Die Quelle im Orte ist von dem rundbogigen Portale der Friedhofsmauer von St. Ägiden eingefasst; ein starker Wulst von zwei Säulen getragen, eine mit Btattstengel am Capitäl verziert, die andere mit Knospencapitäl; ein diamantirtes Band zieht sich als äussere Einfassung herum (Fig. 16). Nach dem Ornament aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts.

St. Valentin am Forste. Der Chor zeigt am dreiseitigen Abschlusse die gewöhnlichen spät gothischen Formen, das Schiff ist von 1659. Eine ganz einfache, oben ausladende Rundcapelle, die ursprünglich isolirt stand, bildet gegenwärtig das Ende der südlichen Abseite und dient als Sacristei. Unter ihr eine Gruft.

St. Veit bei Wien. Der Chor, 1433 begonnen, zeigt spärliche gothische Reste an den Strebepfeilern und im Gewölbe; unter demselben eine Gruft mit einem Mittelpfeiler.

St. Veit an der Triesting. Der Chor ein quadratisches Travée mit spät gothischem Gewölbe; die gekehlten Rippen in den Ecken verlaufend; das Schiff modern.

Waldeck. Der Chor hat zusammengesetzte Kreuzgewölbe mit unmittelbar vortretenden Rippen, die Fenster sind bis auf eines mit durchlaufenden Pfosten modernisirt. Schiff und Thurm aus neuerer Zeit.

Weidmannsfeld. Der Chor, ein fast quadratischer Raum, und der südliche Nebenchor mit schmalen nach innen eingeschrägten Rundbogenfenstern an der Ost- und Südseite, sind in ihren Umfangsmauern romanisch, die spitzbogigen Gewölbe gehören der spät gothischen Periode an; es ist, wie aus der Stellung der Fenster hervorgeht, der ursprüngliche flach geschlossene Chor. Aussen ein treffliches Crucifix aus Holz, der leidende Ausdruck tief empfunden, die Zeichnung correct, das nicht geschlossene Lendentuch war vergoldet.

Weigelsdorf. Quaderbau von romanischer Anlage; das Schiff mit stark eingezogenen Rundbogenfenstern an der Südseite und Theilen des alten Gesimses, sowie die halbrunde Apsis an der südlichen Abseite erweisen sich als Reste des XII. Jahrhunderts. Beim Eingange eine fragmentirte Sculptur: ein liegender Drache, links Pferd, rechts Storch (?), unten eine Geflecht-Einfassung. An der Rückseite zwei Füsse, Fragment eines Reliefs.

Wildungsmauer. Romanische Kirche, einschiffiger Quaderbau, aussen mit Rundbogenfries, der Chorraum viereckig.

Winzendorf. (Scheiger, Horm. Arch. 1826, No. 1.) Die einschiffige spät gothische Kirche, flach abschliessend, hat vier Kreuzgewölbe im gedrückten Spitzbogen, die gratigen Rippen an den Wänden spitz zusammenlaufend. — Gutes Bild: der Tod Mariä (sie liegt im brockatenen Gewande sterbend auf dem Bette, herum die Apostel von lebendiger Charakteristik und singende Engel, oben Christus mit der Seele in Engelsglorie), voll Ausdruck und Empfindung, auf Goldgrund gemalt, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, auf die rheinische Schule weisend.

Sehr bedeutend sind die zahlreichen Grabsteine der Familie Teufel von Guntersdorf, in künstlerischer Beziehung besonders jener der Susanna, geb. Freiin von Weispriach, Gemahlin Christoph Teufels, † 1590, mit dem Porträt in Halbfigur, umgeben von Wappen, oben der Judaskuss, eine treffliche Arbeit, der des Christoph T. (ganze Figur in Rüstung) von 1570 und das Kenotaph seines Sohnes Wolfgang Matthias, † 1587 (Architektur, oberhalb der knieende Ritter) [1]).

Kleine viereckte, abgesondert stehende Todtencapelle, ober der Thür die Verkündigung in Relief, darüber ein geschweifter Wimberg.

Wirflach. Die aus dem Schluss des XV. Jahrhunderts stammende Kirche ursprünglich mit einem Pfeiler in der Mitte, gegenwärtig einschiffig, dreiseitig abgeschlossen, das Innere ganz modernisirt; zwei Fenster mit Masswerk, an der Südseite ein polygones Treppenthürmchen, die Strebepfeiler an der nordwestlichen Ecke sonderbarer Weise mit Durchgang. An der Façade ein alter Gewölbsschlussstein mit einem Christuskopf eingemauert. In der Sacristei die Verkündigung, tüchtig geschnitzte, 3 Fuss hohe Holzfiguren.

---

1) Auch Elisabeth, die Gemahlin des geächteten Sachsenherzogs Johann Friedrich, der seit 1571 zu Neustadt gefangen war † 1594, liegt hier begraben.

Die Sebastianscapelle neben der Kirche, ein oblonger Raum mit polygonem Schluss, in den Fenstern Fischblasenmuster, die Gewölbsrippen auf Wappenconsolen. Ober dem Eingang an der Nordseite verwischtes Fresco (jüngstes Gericht?), ober dem an der Westseite ein Kreuz; an einem Strebepfeiler 1495. Um die Kirche Befestigungen. Ungegründete Sagen wollen die Kirche und ein zum Theil noch gothische Formen zeigendes Haus den Templern zuweisen.

EIN HARNISCH FERDINAND II.

IM K. K. ARSENAL ZU WIEN.

BESCHRIEBEN
VON

ANTON WIDTER.

Einen Harnisch mit der Jahreszahl 1616, der nach den darauf befindlichen Wappen wahrscheinlich eine „Ehrung" der Stadt Nürnberg für den Erzherzog und nachmaligen Kaiser Ferdinand II. war, wird man weder in Betracht seines Alters noch des Schlachtenruhmes seines einstigen Besitzers für sehr merkwürdig halten, weil man fast in allen Sammlungen derartige Harnische findet, die weit älter sind, oder was häufiger vorkommt, ältere und an Kriegsruhm reichere Namen tragen. Allein man darf nur mit der Sucht und dem gerade bei Antiquitäten häufig vorkommenden Bestreben, etwas recht Merkwürdiges zu zeigen, einigermassen vertraut sein, und man wird uns zugeben, dass eine Rüstung oder Waffe, welche noch von keiner Restauration verletzt wurde, selbst, wenn sie dem 17. Jahrhundert angehört, immer noch eine Seltenheit bildet.

Es ist nun einmal gebräuchlich, bei Harnischen und alten Waffen mit grossen Namen so verschwenderisch als möglich umzugehen, und ist in dieser Hinsicht mit der grössten Gewissenlosigkeit und ohne aller Kritik wohl schon das höchste geleistet worden. Auch das k. k. Zeughaus, ehemals in der Renngasse der innern Stadt, lieferte ein Beispiel dieser Art und es hat uns Friedrich von Leber in seinem bekannten vortrefflichen Werke [1]) eine reiche Menge von Namen jener Personen erhalten, denen man damals in so freigebiger Weise die vielen und schönen Harnische zuschrieb. Es dürfte hier ein passender Ort sein, einiges davon anzuführen.

Ein lichter halber gerippter Feldharnisch aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts musste jenen des Helden Attila, † 453, vorstellen, ein lichter schöner Harnisch aus der Jugendzeit Max I. musste der Libussa (nach der Sage um 730), und ein eben so schöner Pfeifenharnisch aus dem 16. Jahrhundert ihrer Kammerfrau Wlasta angehören. Otakar II., † 1278 und Rudolph von Habsburg, † 1291 wurden gleichfalls mit Rüstungen des 16. Jahrhunderts bedacht und endlich sollte ein prachtvoll tauschierter Harnisch, um 1590 geschlagen, dem Fürsten von Albanien, Georg Castriota, † 1466, als Schutz gedient haben.

Nicht viel besser als in einer gewöhnlichen Schaubude zusammengestellt und geordnet, zur Bekleidung plumper meist in hohen Reiterstiefeln steckender Puppen verwendet, und zu erhöhter Ueberraschung noch unter dem Visier eine abscheuliche Larve zeigend, standen die vielen Prachtharnische in den Sälen des alten Zeughauses. Ehrfurchtsvoll, von Scheu und Grauen ergriffen und niedergedrückt, lauschten der Handwerksbursche und seine Geistesverwandten auf die Mähr von der grausamen Böhmin und ihrer Kammerfrau, auf die Geschichte Rudolph's und Otakar's und wie der starke Skan-

---

1) Leber: Rückblicke in deutsche Vorzeit II. Wiens kaiserliches Zeughaus. 1846.

derbeg mit einem Hieb einem Ochsen den Kopf abschlug! Dazu kommt noch, dass gewöhnlich diejenigen, welche Zeughäuser besuchen, eine starke Einbildungskraft und eine hinlängliche Leichtgläubigkeit schon mitbringen, so dass sie, wenn nicht alles abentheuerlich und wunderbar gemacht wird, gar nicht befriedigt werden.

Jetzt sind diese Rüstungen im k. k. Arsenal besser aufgestellt und die lächerlichen traditionellen Namen verschwunden. Und doch sollte man nicht glauben, wie viele Personen, denen man wohl etwas mehr zutrauen sollte, darüber verstimmt sind, dass sie den Attila, die Libussa u. s. w. nicht mehr finden.

Die kostbaren Harnische dieser berühmten Sammlung waren seit Kaiser Ferdinand I. in der Stallburg aufgestellt. Weiskern [1]) erzählt von denselben: „Die Harnische der römischen Kaiser von Rudolph I. bis auf Ferdinand III., auch jener Joseph's I., welche anno 1750 aus der k. k. Stallburg ins k. Zeughaus in der Renngasse abgegeben wurden, sind alle künstlich in Stahl gearbeitet, spiegelhell, mit Gold eingelegt, einige mit erhobenen Figuren ausgeziert; worunter jener Kaiser Rudolph's, durchaus mit schönen durch die Kunst so zu sagen lebenden Figuren ausgearbeitet, der prächtigste und kostbarste ist.“ Nach dieser eben angeführten Stelle kann man überhaupt annehmen, dass sehr wahrscheinlich die Harnische der meisten römischen Kaiser und vieler Erzherzoge von Kaiser Maximilian I. an bis auf Karl VI. in jener Sammlung vorhanden waren, und dass dieselben trotz deren öfterer Übertragung in neue Aufstellungslocale, und ungeachtet der vielen durch drohende Feindesgefahren nothwendig gewordenen Verpackungen und Versendungen auch noch vorhanden sind. Der Augenschein wird diese Annahme rechtfertigen.

Unter diesen von Mitgliedern des Hauses Habsburg herrührenden Rüstungen wurden nun zwei dem Kaiser Ferdinand II., (geb. 1578, gest. 1637,) zugeschrieben. Die eine davon ist authentisch und der Gegenstand dieser Abhandlung. Die andere, ein ganzer Harnisch zum Fusskampf, licht, mit geätzten und vergoldeten Strichen, hat einen steifen Helm, die Brust im tiefen Gamsbauch geschoben, den gewöhnlichen Schurz, Armbeugen und Kniekehlen mit Folgen geschlossen, Diechlinge von sehr schöner Arbeit und Stumpffüsse, welche in scharfe Ecken an den beiden Seiten der Zehen auslaufen. Es ist das Ganze ein wahres Meisterwerk der Plattnerei und der einstige Träger davon muss ein grosser schöngewachsner Mann gewesen sein [2]).

An mehreren Stellen dieser Rüstung findet sich der Plattner-Stempel von Augsburg (ein Pinusapfel), und dabei ein Kleeblatt als das Zeichen jenes Plattners, der ihn geschlagen hatte, ferner zweimal die Jahreszahl 1550. Doch alle diese Zeichen haben die Historiker und Alterthumsforscher des alten Zeughauses nicht abgehalten, diese Rüstung als Ferdinand II. gehörig zu bestimmen [3]).

Die zweite diesem Fürsten zugeschriebene Rüstung, von welcher hier die Abbildungen [4]) vorliegen, zeigt uns einen lichten Feldharnisch mit reich geätzten Strichen ohne Beinröhren und Füsse, so wie diess im 17. Jahrhundert meist vorkommt. Die offene Sturmhaube ist mit grossen Backen versehen, hat

---

1) Topographie III. B., §. 89.

2) Leber, l. c. 120. „Dieser trefflich erhaltene Harnisch, einer der schönsten und seltensten der Sammlung, ist nicht nur wegen seiner schön geätzten und vergoldeten Verzierungen, sondern insbesondere wegen der herrlichen Behandlung des Stahles durch den kunstgeübten Plattner höchst werthvoll.“

3) Wir stimmen in der Bestimmung, dass diese Rüstung nicht Ferdinand II. gehöre, vollkommen mit Leber überein, welcher l. c. 121 angibt, „dass der Harnisch 28 Jahre vor des Kaisers Geburt geschlagen worden ist, d. i. ein halbes Jahrhundert früher, als er ihn zu tragen fähig gewesen wäre.“

4) Dieselben wurden nach vom Verfasser aufgenommenen Photographien angefertigt.

auf der linken Seite des hohen Kammes einen ungekrönten Doppeladler, auf der rechten den Nürnberger sogenannten Jungfrauenadler und beiderseits Jagdthiere eingeätzt. Auf jeder Seite der Schädelfläche läuft ein breites, reich ornamentirtes, eingeätztes Band von vorne nach rückwärts. Die Backen sind mit einer eingeätzten Sonne geziert. (s. Taf. I.) Auf dem Genickschirm befinden sich in einem Kreise drei leere Wappenschilde und dabei die Buchstaben: A—F.

Der obere Halsreif zeigt in einer reichornamentirten Einfassung wieder eine Jagd, Hunde mit Wildschweinen, und darunter vorne drei, rückwärts zwei geätzte Medaillons, theils gruppierte Waffen, theils Figuren enthaltend, aber alles von auffallend roher Arbeit. Die achtmal geschobenen halben Achseln sind zum Anschnallen gerichtet. Auf der Brust sehen wir in ovaler Einfassung zwei allegorische Figuren mit der Beischrift IVSTICIA und PRVDENCIA, darüber in der Mitte des Einfassungsbandes das Wappen von Nürnberg, ein halber Adler und Schrägbalken, und vier Wappen von Nürnberger Patriziern, nämlich: Haller, Beheim, Führer ab Heimendorf und wahrscheinlich Pömer, in welches letztere ein Plattnerstämpel mit H. F. ganz deutlich eingeschlagen ist. Der untere Theil des Cürasses ist mit ähnlichen Sonnenmedaillons wie der Helm geziert. Die neunmal geschobenen Schoose reichen bis zum Knie. (s. Tafel II.) Das Rückenstück zeigt drei grosse eingeätzte Wappen, deren oben zwei und unten eines angebracht ist, nämlich, oben wieder jenes der Stadt Nürnberg und der gekrönte Jungfernadler, darunter die Jahreszahl 1616, und endlich ein ungekrönter Doppeladler ohne Mittelschild [1]).

Die Einfassung des oberen Randes bildet ein Band mit Hirschen- und Hasenjagd-Scenen. Um die Mitte und Seiten des Brust- und Rückenstückes, ferner durch die Mitte der Schoose und Achseln zieht sich ein breites aus Blumengewinden gebildetes eingeätztes Band mit einem Lilienrande. (s. Taf. III.) Die Aetzung der Rüstung ist von hübscher Zeichnung, aber durchgehends sehr roh in der Ausführung, dass man sich kaum einen so schnellen Verfall im Vergleich mit den Harnischen des 16. Jahrhunderts denken könnte, wenn sich nicht mehrere Beispiele der Art fänden. Dabei ist ein gleichzeitiges Rappier, dessen Knopf und Korb mit Silber tauschiert ist. Die Handschuhe, aus Ringen und Schuppen, erinnern an den Panzer des Herzogs von Urbino in der dritten Rüstkammer der k. k. Ambraser-Sammlung und gehören nicht zu diesem Harnisch.

Es liegt die Frage sehr nahe, warum unter den viel schöneren und älteren Harnischen des k. k. Arsenals gerade dieser zur Beschreibung ausgesucht wurde? Die Antwort ist sehr einfach, weil man von allen übrigen Harnischen dieses Arsenals, mit wenigen Ausnahmen, bis jetzt nicht sicher weiss, wem sie einst gehört haben. Haben wir doch oben dargethan, dass die eine der beiden Rüstungen Ferdinand's, weil älter, unecht ist. Unter vierzehn Rüstungen fand Leber nur drei, welche in die Zeit jener Herren passten, denen sie zugeschrieben wurden [2]). Nur gleichzeitige Abbildungen, genaue Beschreibungen oder Rechnungen könnten da einiges Licht bringen; Bilder und Nachrichten aus nur etwas späterer Zeit sind schon verdächtig.

Wir erinnern an das trotz seiner Fehler und Unrichtigkeiten sehr schätzbare Werk des Jacob Schrenk von Notzingen über die berühmte Ambraser-Sammlung, welches unter der besonderen Sorgfalt des gefeierten Erzherzogs Ferdinand ausgearbeitet und dann im Druck erschienen ist, wo auch eine ganze Rüstung für Ross und Mann von beiläufig dem Jahre 1520 dem Kaiser Ruprecht, † 1410, und eine andere aus der Mitte des 16. Jahrhunderts gar K. Albrecht I., † 1308, zugeschrieben

1) Diesen Doppeladler hält v. Leber für das Wappen von Oesterreich ob der Enns, was aber das bekannte Schild dieses Landes nicht beeinträchtigen dürfte.

2) Leber, Wien's k. Zeughaus, S. 124.

wurde. Gewissenhaft ist jetzt in des Freiherrn von Sacken vortrefflicher Beschreibung jener werthvollen Sammlung dieser starke Irrthum beleuchtet und die Aufschriften bei diesen Harnischen sind eben so wahrheitliebend mit dem Beisatze „angeblich“ bezeichnet.

Nach den angegebenen Wappen ist nun der oben beschriebene und abgebildete Harnisch jedenfalls ein Geschenk des Rathes von Nürnberg; denn dieselben Patrizier hatten damals ihren Sitz im alten Rathe dieser Stadt. Es kommen auch ihre Namen und Schilde auf der Grundstein-Medaille des 1616 daselbst neuerbauten Rathhauses vor [1]). Das A. F. auf dem Genickschirm des Helmes dürfte wohl Archidux Ferdinandus bedeuten, da Namen und Zeichen der Plattner meist eingeschlagen und nicht eingeätzt waren, was auch hier der Fall ist, wie früher schon erwähnt wurde. Die Embleme der Jagd, welche wir wiederholt sehen, kann man vielleicht als eine Andeutung auf die bekannte Vorliebe Ferdinand's für dieses Vergnügen auslegen. Auch hinsichtlich des zweimal auf der Rüstung vorkommenden Doppeladlers dürfte eine Erklärung nahe liegen; denn im Jahre 1616 wurde Erzherzog Ferdinand schon so ziemlich als der fähigste Nachfolger des Kaiser Mathias im deutschen Reiche angesehen. Es könnte somit der noch ungekrönte Doppeladler seine Bedeutung als schmeichelhafte Anspielung auf des Erzherzogs Aussichten zur künftigen Kaiserwahl haben. Dass der Harnisch für einen Mann von stark mittlerer Grösse passt, fällt noch, als mit der Person Ferdinand's übereinstimmend, besonders ins Gewicht. Fr. v. Hurter theilt in dem Berichte des Nuntius Carl Carafa über Kaiser Ferdinand's II. Lebensweise mit: „Der Kaiser zählt jetzt 51 Jahre (also 1629), er ist mittlerer Grösse, kräftigen Wesens, ins Röthliche spielender Hautfarbe“ u. s. w. Das lebensgrosse vortreffliche Portrait von Kaspar Della [2]) (1627), im Saale des Wiener Rathhauses, zeigt ihn fast über der mittleren Grösse, was leicht zu bemerken ist, da Kaiser Mathias und Kaiser Rudolf II. ebenfalls in ganzer Figur gleich daneben hängen, welche bekanntlich beide kleiner waren und auch so erscheinen [3]).

Die Reichsstädte, besonders Nürnberg und Augsburg, kamen oft in die Lage den deutschen Kaisern und Königen „Ehrungen,“ wie man es nannte, darzubringen. Oft geschah diess auch dann, wenn beide Theile eben nicht im besten Einvernehmen mit einander standen. So mochten die Sympathien zwischen dem protestantischen Nürnberg und dem streng katholischen Ferdinand wohl nicht die wärmsten sein, aber die Stadt war reich und angesehen, durch Kunst und Gewerbfleiss so mächtig, dass sie von dem hierin sonst unbeugsamen Kaiser später selbst mit dem bekannten Restitutionsedict verschont wurde; Nürnberg liess hingegen wieder auf Ferdinand Medaillen prägen, eine 1622, die andere 1630 [4]).

Dass man sich zu allen Zeiten mit Rüstungen, Waffen, Reitzeugen u. dgl. beschenkte, braucht kaum erwähnt zu werden. Ferdinand II. schenkte an Kurfürst Johann Georg von Sachsen 1620 ein schön gesticktes Reitzeug, dessen Sattel, Gebiss und der dazu gehörige Busikan ganz mit Edelsteinen und Perlen besetzt, die Steigbügel aber massiv von Silber waren. Noch jetzt wird dasselbe im Paradesaal des historischen Museums zu Dresden gezeigt [5]). Das k. k. Arsenal bewahrt auch noch

1) 4) Will, Nürnbergische Münzbelustigungen, B. I., S. 396. B. II, S. 65 u. B. IV, S. 395.

2) Kaspar Della, Bürger und Maler, (1636 Hofmaler) malt 1627 des Kaisers Ferdinand II. Bild für die Rathsstube des Wiener Stadtrathes um 60 fl. Schlager, Mat. z. öst. Kunstgeschichte.

3) Es ist die Ansicht dieses ausgezeichneten Portraits Jedermann um so mehr zu empfehlen, als die Nachbildung desselben in der sehr verdienstlichen „Oesterreichischen Regentenhalle“ von F. Lorenz, fast als Carricatur erscheint und ein getreues Bild dieses von den Partheien bis auf den heutigen Tag so widersprechend geschilderten Fürsten von Interesse sein muss.

5) Frenzel, hist. Museum zu Dresden, S. 114, und: Christian der Jüngere von Anhalt, gefangen in der Schlacht am weissen Berge, in seinem Tagebuch, herausgegeben von G. Krause, Leipzig 1858, S. 112. Es gewährt dieses Tagebuch einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse zu Wien, München, Dresden, Nürnberg u. s. w.

zwölf leichte Geschütze von schönem Guss mit Namen und Emblemen der zwölf Monate, dem Wappen von Nürnberg und jenen der Nürnberger Bürger Volkamer, Tucher, Harsdorfer und Schlüsselfelder geziert. Sie tragen alle die Jahreszahl 1708 und wurden vielleicht Kaiser Joseph I. verehrt. Es ist bekannt, was Nürnberg in Kunst und Gewerbe geleistet, und kaum wird man eine Sammlung von Bedeutung in Deutschland finden, die nicht halb angefüllt ist mit Erzeugnissen aus dieser berühmten Stadt. Auf einer hohen Stufe stand sie auch mit ihren Plattnereien, und sowohl in der Ambraser-Sammlung als auch im Arsenal findet man nicht wenige Harnische mit ihrem Stadtwappen bezeichnet. Es ist diess ein Zeichen, dass sie „geschaut" worden, d. i. von einer Commission geprüft, ob sie tüchtig und unbeschadet dem Ruf der dortigen Fabricate abzuliefern wären.

Doppelmayr in seinen Nachrichten von Nürnbergischen Künstlern nennt uns mehrere Plattner, die für den Wiener Hof thätig waren, wie den Wilhelm von Worms, seiner trefflichen Arbeiten wegen bei Fürsten und Herren berühmt, † 1535. Sein älterer Sohn, welcher seine Brüder noch übertraf, war wegen seiner besonderen Geschicklichkeit Plattner bei Karl V. geworden [1]). Conrad Lochner wusste seine Harnische so trefflich zu treiben, dass sie der Arbeit von Silber gleich geachtet wurden. Erzherzog Maximilian, der nachmalige Kaiser, gab ihm eine jährliche Pension, er starb 1567 [2]). Gottfried Hautsch erfand leichte Harnische, die schussfrei waren, so dass ihn Kaiser Leopold 1686 nach Wien kommen liess, und für seine vielen Erfindungen in der Kriegskunst mit Gnaden und Geschenken auszeichnete [3]).

Im 17. Jahrhundert war mit der veränderten Kriegführung fast alles, was die frühere Zeit zu Schutz und Angriff gebraucht, entfernt worden, und in den gefüllten Rüstkammern wurde wohl nur dasjenige besser bewahrt, was durch Kunstwerth besonders in die Augen fiel, das übrige für altes Eisen gehalten und nicht beachtet. Es sind daher die alten schweren Turnierrüstungen selten vollständig, und bei jenen im k. k. Arsenal fehlen durchaus die schweren Hinterhacken, wahrscheinlich, weil diese Stücke zur Verarbeitung am ausgiebigsten waren. Dass man solche Sachen in früherer Zeit nicht besonders schätzte und schützte, zeigt ein Beispiel.

Der berühmte Geschichtschreiber des Kaisers Ferdinand II., Franz Christoph Graf v. Khevenhiller, der um das Neujahr 1622 wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Spanien, den er damals bekleidete, zurückkehrte, schenkte seinem im Schlosse zu Kammer in Oberösterreich lebenden Stiefbruder Paul Khevenhiller „einen Cuirasse, welchen er aus dem Nachlasse des Kaisers Mathias erhalten hatte" [4]). Für den Cavalier voll Weltkenntniss, der die Geschichte, die er so treu beschrieb, selbst mitlebte, hatte eine Erinnerung an Mathias, dem die Fackel des Aufruhrs auf den Thron, wenige Jahre nachher aber auch in die Gruft geleuchtet, wohl weniger Interesse. Für uns hätte eine solche echte Reliquie jedenfalls einen hohen Werth; denn obgleich mehrere Rüstungen von schöner Arbeit aus der Zeit dieses Kaisers vorhanden sind, so weiss man doch nicht, welche davon wirklich ihm gehörte. Allein auch dieser Cürass ist verschwunden und wer weiss auf welche unpassende Weise.

Ferdinand II. war kein Feldherr und hat in Harnischen und Waffen wohl wenig Aufwand gemacht. Nur einmal, bei der Belagerung von Kanischa 1601, war er selbst zu Felde und dabei, wie bekannt, nicht glücklich. Er war nicht persönlich in der Schlacht am weissen Berg, die ihm Böhmen wieder gab, nicht bei Lützen, wo sein grosser Gegner fiel, und nicht bei Nördlingen, wo sein Sohn

1) 2) 3) Doppelmayr, Nürnberger Künstler, S. 285, 291, 304.

4) J. Stülz, Jugend- und Wanderjahre des Grafen Franz Christoph v. Khevenhiller. Archiv, Jahrg. 1850, S. 386.

und Nachfolger den Sieg erfocht. Wir finden ihn 1612 von K. Mathias zur Fastnacht nach Wien zu den Ritterspielen geladen, die aber durch den Tod Kaiser Rudolph's unterblieben. Als die Tochter seines Lieblings, des nachmaligen (1623) Fürsten von Eggenberg, Maria Sidonia mit Weikhart, Herrn von Mörsberg 1615 Hochzeit hatte, war der damalige Erzherzog mit seinem Obrist-Stallmeister Jacob von Kisel und dem Marschal, Bernhart von Herberstein, beim Ringelrennen und erhielt einen Dank.

Ferdinand war unermüdet in seiner Regentenpflicht, ein strenger Katholik, sonst ein grosser Freund der Jagd und Musik. Wenige Fürsten seiner Zeit bewiesen im Unglück eine solche Standhaftigkeit; den Protestanten war er nicht hold, sie traten aber auch keineswegs freundlich gegen ihn auf. In Steiermark übermüthig herausgefordert, in Wien belagert und in Böhmen einer Krone beraubt, während er in derselben Zeit zu Frankfurt zum Kaiser gewählt wurde, mochte er wohl den Protestantismus nicht für mehr als Rebellion halten. Die Gegner des Hauses Habsburg erklären ihn als den Urheber des dreissigjährigen Religionskrieges, wie diesen einige heissen. Dreissig Jahre lang wurde von Fürsten durch Länderraub, von Feldherren durch Schlachten und Plünderung, von fremden und einheimischen Banden durch Mord und Brand Deutschland verheert! Den Religionskrieg aber in dieser Zeit haben eigentlich nur Ferdinand II. und der grosse Gustav Adolph persönlich geführt, dessen Koller nicht weit von dem beschriebenen Harnische des Kaisers und seines Widersachers, wohl verwahrt und mit dem gleichzeitigen Porträt darunter, aufgehangen ist. Deutlich sieht man daran die Risse der sechs Kugeln, die dem muthigen Könige bei Lützen den Tod brachten [1]).

1) Ueber diesen Koller ausführlich, v. Leber, Wien's k. Zeughaus, S. 317.

ZUR BAUGESCHICHTE DER MINORITENKIRCHE IN WIEN,

MITGETHEILT

VON

D^r. KARL LIND.

„*Incipit alia linea sepulchrorum videlicet secunda versus ambitum interiorem.*

Sepulchrum fratris Jacobi Parisiensis Confessoris domini ducis Alberti nostri amatoris Et patris et matris et fratrum suorum. Merito debent suffragia pro ipso fieri et suis quia nostram portam pulchram edificavit et multa volumina pro libraria dedit exceptis ornatibus in sacristia."

So lautet eine Stelle in einer Pergament - Handschrift, die in ihrem grössten Theile aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts stammt und sich gegenwärtig im Archive des Wiener Minoritenklosters befindet. Diese Handschrift, welche bisher noch nicht durch den Druck veröffentlicht wurde [1]), enthält das Verzeichniss jener Personen, die in den Räumen des bis gegen Ende des abgelaufenen Jahrhunderts in der inneren Stadt Wien bestandenen Minoritenklosters und in der Ordenskirche dabei ihre Ruhestätte fanden, und zwar mit genauer Bezeichnung der Grabesstellen, was der eigentliche Zweck dieser Aufschreibungen war. Die Einzeichnungen, welche nach den einzelnen Begräbnissplätzen (wie im Bruderchore, oder im Kreuzgange etc.) und nach Gräberreihen geordnet waren, wurden, wie bereits erwähnt, der Schrift und anderen Anzeichen zu Folge, in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts begonnen [2]), und durch das XV. und XVI. Jahrhundert fast vollständig fortgesetzt. Von da an aber erlischt die Sorgfalt des Einzeichners, es entstehen Lücken und immer grösser werdende Unterbrechungen, bis endlich im XVIII. Jahrhundert nur mehr einzelne Notizen eingeschrieben wurden, die nichts weniger als zu einem Gräber-Verzeichnisse passen.

Da bei den einzelnen Namen [3]) überdiess ziemlich oft auch bemerkt ist, in wie ferne sich die Träger derselben um Kirche und Kloster des Minoriten- oder eines verwandten Ordens verdient gemacht und dafür das Recht auf die Grabesstelle erworben haben [4]), so finden sich in diesen Beisätzen bisweilen recht interessante und neue Mittheilungen.

Dahin gehört auch jene Eingangs angeführte Textstelle (Fol. 30. v.), welche uns belehrt, dass in der zweiten Reihe der Gräber des Kreuzganges [5]), und zwar in der Richtung gegen den inneren

1) Dem Vernehmen nach steht eine Drucklegung dieser Handschrift demnächst bevor.

2) Die verzeichneten Beerdigungen reichen bis gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts zurück.

3) Neben sehr vielen Namen befinden sich die colorirten Familienwappen.

4) Sehr viele Beisätze stimmen, wenn auch nicht wörtlich, wohl aber ihrem Inhalte nach, mit denen im gedruckten Nekrologium der Minoriten (Pez· Script. rer. Austr. II. 471 u. f.) überein, doch finden sich noch immer genug solche, die Neues enthalten oder Bekanntes ergänzen.

5) Das Kloster hatte nämlich zwei aneinanderstossende Kreuzgänge. S. Ber. u. Mitth. des Alt.-Ver. zu Wien. V. p. 144, Fig. 1.

Kreuzgang [1]) sich das Grab des Ordensbruders Jacob aus Paris und seiner Eltern und Brüder befindet, und dass dieser Bruder Jacob der Beichtvater [2]) des Herzogs Albert, des Wohlthäters dieses Klosters, war.

Leider trifft es sich in dieser Handschrift sehr oft, dass die Anführungen bei den einzelnen Grabesstellen hinsichtlich der Jahreszahlen unvollständig und lückenhaft sind, und dass die für diesen, vielleicht dem Schreiber noch nicht oder nicht mehr sicher bekannten und daher erst zu eruirenden Beisatz freigelassene Stelle unausgefüllt blieb.

Dieser Umstand tritt bedauerlicherweise auch bei der Aufschreibung über das Grab des Bruders Jacob ein. Doch gewährt uns die beigesetzte Bemerkung, dass Jacob der Beichtvater Herzogs Albert war, einigermassen die Möglichkeit annäherungsweise die hier fehlenden und für weitere Untersuchungen massgebenden Jahreszahlen ergänzen zu können. Obschon auch die nähere Bestimmung fehlt, welcher von den beiden im XIV. Jahrhundert vorkommenden Herzogen des Namens Albert gemeint sei, so gibt uns doch der Beisatz amatoris nostri hierüber einige Winke. Albert III. († 1395) war nicht sehr dem Minoritenorden gewogen, da er die zum Baue der Ordenskirche von seinen Vorfahren bewilligten, aus dem Urfahr zu Mautern zu entnehmenden Beiträge ihrer Widmung entzogen, hingegen zum Baue der Augustinerkirche bestimmt, und erst letztwillig einige Verfügungen getroffen hatte, den Minoritenorden für diese ihm entgangenen Beiträge zu entschädigen. [3]) Aus diesem Grunde dürfte kaum ihm von einem Ordensbruder der Beiname „amator noster" gegeben worden sein.

Viel begründeter hingegen ist die Annahme dieser Bezeichnung für Herzog Albert II. († 1358), welcher überhaupt dem Orden ein Freund war, dem Kloster 40 Pfd. Pf. und ein grosses Grundstück zunächst desselben schenkte, und unter anderem den Frauen des 1349 gestifteten Seelhauses bei St. Theobald die Regel des heil. Seraphicus auferlegte (1354), die Minoriten als Prediger und Beichtiger dahin bestimmte [4]), und welcher endlich im Nekrologium der Minoriten [5]) wiederholt, und zwar noch bei seinen Lebzeiten als grosser Freund und Wohlthäter des Ordens bezeichnet wird.

Das Prädicat Parisiensis berechtigt zur Vermuthung, dass Bruder Jacob aus Paris stammte und mit seinen Eltern und Brüdern vielleicht in Begleitung der Prinzessin Blanca, der frühzeitig verstorbenen Gattin (verm. 1299) des Herzogs Rudolph III., des ältesten Bruders Alberts II., jener hohen Gönnerin des Wiener Minoritenklosters († 1305) im Jahre 1300 nach Wien kam. Mit Rücksicht auf diese Umstände könnte man für Bruders Jacob Anwesenheit in Wien und für die Zeit seines Wirkens daselbst die ersten sechs Decennien des XIV. Jahrhunderts annehmen, obwohl es wahrscheinlich ist, dass er diese letzteren Jahre nicht mehr erreicht hatte, sondern früher und noch bei Lebzeiten des Herzogs Albert II. verstorben ist, da dem Schreiber des Gräber-Verzeichnisses sein Todesjahr bereits unbekannt war.

Der wichtigste Beisatz, der sich bei Bruder Jacob findet, ist, dass er der Erbauer des schönen Portals der Kirche benannt wird.

Schon Herzogin Blanca hatte (vielleicht in Folge des Einflusses des aus Frankreich mitgekommenen Minoriten-Ordensbruders Jacob) den Bau einer neuen Kirche [6]) für den Minoriten-Orden in Wien

1) Der innere Kreuzgang scheint nicht zu Beerdigungen verwendet worden zu sein.
2) Ueber Confessor s. Du Cange-Henschel: Gloss. med. und inf. latinit. II. 530.
3) Rauch script. rer. aust. III. 408 u. 412.
4) Schlager: Wien, Skizzen II. 249 u. f.
5) Pez l. c. p. 470. „XIII. kal. Augusti Anno Domini m. CCCLVIII obiit serenissimus princeps dominus Albertus Dux Austriae, amicus et pater et benefactor Ordinis Minorum fratrum, cujus anniversarium tenemur celebrare: quia quadraginta libras denariorum testatus est."
6) Es findet sich ein auf den Neubau bezüglicher Ablassbrief aus dem J. 1300.

beschlossen, und es hätte diese Kirche ihrem Ahnherrn zu Ehren dem heil. Ludwig geweiht werden sollen. Obgleich die fromme Herzogin in ihrem Testamente vom 22. September 1304 von einem neuen Chore bei den minderen Brüdern spricht und daselbst ihre Ruhestätte erwählt, ferner bedeutende Summen zum Münsterbau schenkt, so scheint dieselbe ihre Absicht während der sieben Jahre ihres Lebens in Wien nicht erreicht zu haben [1]). Denn wenn man auch annehmen will, dass der Kirchenbau damals begonnen habe, so wurde doch sicherlich derselbe nicht rasch gefördert, da urkundlich erwiesen ist, dass die Geschenke der Herzogin gegen ihre letztwillige Bestimmung zum Baue des von ihr und ihrem Gatten im Jahre 1303 gestifteten St. Claraklosters verwendet wurden. Weitere auf den Kirchenbau bezügliche Beiträge spendeten mit letztwilligen Anordnungen der 1307 verstorbene Herzog Rudolph III. und Isabella von Arragonien († 1330), die Gattin seines Bruders Friedrich des Schönen, welche letztere in ihrem Testamente dto. 24. April 1324 die St. Ludwigscapelle bei den Minoriten zu ihrer Begräbnissstelle wählte. Jene im Vergleiche mit den Anordnungen Blanca's nun veränderte Bezeichnung des dem heil. Ludwig geweihten Gotteshauses als einer Capelle, statt einer Kirche oder gar eines Münsters, belehrt uns, dass der Plan Blanca's bezüglich eines Kirchen-Neubaues für die Minoriten noch nicht in Angriff genommen war, oder vielleicht wegen der anderweitig verwendeten Baugelder nur auf einen Capellenbau reducirt wurde. Und selbst dieser Capellenbau war noch nicht beendet, da im Testamente Isabellens ausdrücklich erwähnt wird, dass noch einiges Mauerwerk zu erbauen, der Dachstuhl aufzustellen und die Fensterverglasungen einzufügen wären. Möglich, dass der Bau noch während Isabellens Lebzeiten vollendet wurde, da schon im Jahre 1328 dieser Capelle päpstliche Ablässe ertheilt werden.

Allein alle bisherigen urkundlichen Mittheilungen eines Kirchenbaues beziehen sich nur auf die Ludwigscapelle, welche später mit der Bezeichnung des alten Chors erscheint, und woselbst anfänglich die seither längst verschwundenen Grabsteine beider Fürstinnen [2]) aufgestellt waren.

Die erste auf den Bau [3]) der eigentlichen und jetzigen Kirche bezügliche Mittheilung finden wir erst im Jahre 1339, indem es im Nekrologium (p. 491) heisst: „V. Idus (Augusti) Ulricus dictus Penzo obiit, hic sepultus, cujus anniversarium fratres tenentur celebrare, quia dedit pro Ecclesia nostra nova, quando fuit incepta, viginti quatuor Marcas argenti." In dem in Rede stehenden handschriftlichen Verzeichnisse (Fol. 197) der Gräber ist dagegen folgendes zu lesen: „Vlricus Pentzo est, ubi littera P. ꝋ m°ccc°xxxix° ix kalendas Marci. Sepultus est in introitu capelle beâte katherine a sinistra; a quo habuimus x Markas argenti, cum quibus dñ. nova Ecclesia est incepta et fuit Camerarius Domini Ducis Alberti patris nostri." [4]) Wiewohl beide Angaben in Datirung nicht völlig übereinstimmen, so ist doch gewiss, dass der am 22. Februar 1339 verstorbene herzogliche Kämmerer Ulrich Pentzo [5]) einen ansehnlichen Geldbeitrag zum Beginne des neuen Kirchenbaues geliefert hatte.

---

1) Ausführliches hierüber in den Ber. d. Altth.-Ver. zu Wien. V. „Drei mittelalterliche Kirchen Wiens."

2) Isabellens Tumbe stand zuletzt in dem linken Kirchenschiffe.

3) Die alte Ordenskirche und die Capelle des h. Ludwig schienen wahrscheinlich dem in Wien in grosser Verehrung stehenden Orden zu klein, daher man endlich zu dem schon längst beabsichtigten Baue der neuen Kirche schritt, welche aber wegen des bestehenden alten Chors in der Ausdehnung sehr beschränkt wurde und eine für die damalige Bauweise sehr ungewöhnliche Anlage erhielt.

4) Pez l. c. 480: „X. kal. April. Ulricus Penzo, quondam Cellerarius Castri, hic sepultus est in introitu Capellae b. Catharinae obiit mcccxxxix," und daselbst 514: „In quarto sepulchro est Ulricus Pentzo, Servitor domini Alberti ducis ꝋ mcccxxxix."

5) Gleich ihrem Herrn hatten viele der bei ihm Bediensteten das Wiener Minoritenkloster wiederholt beschenkt; dahin gehört ausser Ulrich Pentzo noch Heinrich Malzkasten „magister camerae ducis Alberti" † 1353 (ibidem 498) und mehrere andere.

Von nun an finden sich in den Urkunden [1]) zum gleichen Zwecke zahlreiche Spenden, die sich bis zum Anfang des XV. Jahrhunderts erhalten, so dass man annehmen kann, dass in dem ersten Jahrzehent dieses Saeculums der Kirchenbau beendet war [2]).

Mit dem lebhafteren und wieder abnehmenden Zuflusse von Gaben für den Kirchenbau dürfte wohl auch die Art und Weise der Bauführung selbst in einigem Verhältnisse stehen, und dürften alle jene reich ausgestatteten Theile der Kirche [3]) aus der Zeit des reichlich fliessenden Baufonds, die anderen einfacheren Gebäudetheile aber aus späterer Zeit stammen, aus welcher auch uns die Namen einiger dem Minoritenorden angehörigen Baumeister, als Frater Nicolaus (1385), Bruder Hans (1398), erhalten blieben. Insbesondere mag die einfache und schmucklose Bauführung jener schon erwähnte durch Herzog Albert III. verfügte Wegfall aus den zugesagten Baugeldern, die dem Urfahr zu Mautern entnommen werden sollten, veranlasst haben.

Mit Rücksicht auf die Annahme, dass in den ersteren Jahren des Baues, d. i. von beiläufig 1340 bis 1360, also um die Zeit des Todes Herzogs Albert II. die Bauführung eine prunkvollere war, und dass Bruder Jakob bis höchstens in das VI. Decenium des XIV. Jahrh. gelebt haben dürfte, ergibt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit, dass der Bau des schönen Portals beiläufig in den Jahren 1340 bis 1350 stattgefunden habe.

Betrachten wir schliesslich das Portal selbst, so finden wir in den beiden Ritterfiguren des Basreliefs im linken Tympanon einen kräftigen Beleg für unsere Zeitannahme. Beide Figuren sind mit dem geschobenen Panzerhemde bekleidet, dessen enge Aermel sichtbar sind und welches bis zu den Knien reicht. Noch sind die Fussspitzen durch geschobenes Panzerwerk geschützt, während schon Beinschienen und Bukel die Knie und Schienbeine bedecken. Ueber dem Panzerhemd tragen beide Figuren einen kurzen, kaum bis an die halben Schenkel reichenden Waffenrock (Lendner). Derselbe ist enge anliegend, ohne Falten und Aermel, am unteren Ende ausgezakt und scheint aus quer aneinander gereihten Streifen verfertigt zu sein. Der Gürtel ist breit, wird unter den Hüften getragen und bildet vorne eine kleine mit einer Agraffe gezierte Verschlingung. Bei der rückwärtigen Figur, welche mit einer spitzen Beckenhaube bedeckt ist, sieht man deutlich die Capuze und den Kragen aus Ringwerk, bei der vorderen nur den letzteren. Die Kopfbedeckung dieser Figur ist zweifelhaft, möglicherweise ein Basinet. Das Schwert beider Männer ist breit, hat einen Kreuzgriff und reicht bis zu den Hüften. An der Brust der vorderen und vornehmeren Figur sind zwei Kettchen befestigt, die wahrscheinlich mit dem Schwerte und Misericorde verbunden waren. Diese eben beschriebene Rittertracht, deren Charakteristik in dem Uebergang vom Panzerwerk zu den geschlagenen Eisenrüstungen liegt, gehört unzweifelhaft dem XIV. Jahrhundert an und bekräftigt unsere Annahme der Mitte des XIV. Jahrhunderts für den Portalbau der Minoritenkirche [4]).

---

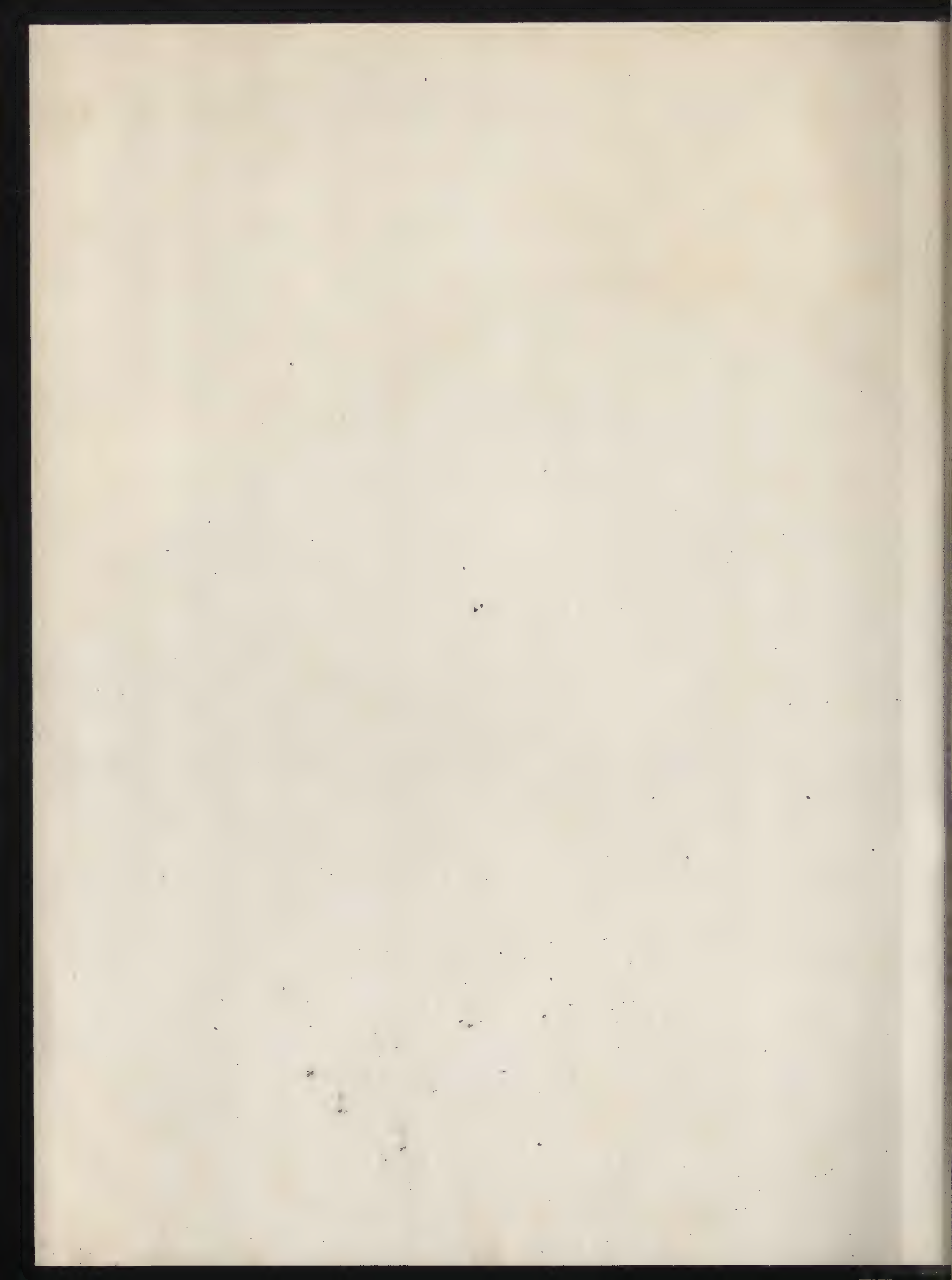
1) Die Gaben flossen sehr ungleich, gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts reichlich, sodann ziemlich karg, und zu Ende desselben und Anfangs des nächsten wieder reichlich. S. unter andern die drei Wiener-Stadt-Geschäften-Bücher, woselbst viele Schenkungen für diesen Zweck gezeichnet sind.

2) Vom Jahre 1410 hatten die Geldgaben schon den Zweck der Messen- und Jahrtagstiftungen.

3) Dahin gehören die Rückseite der Kirche sammt der Thurmanlage, die Portale etc.

4) s. Sacken: die k. k. Ambraser-Sammlung. p. 66.

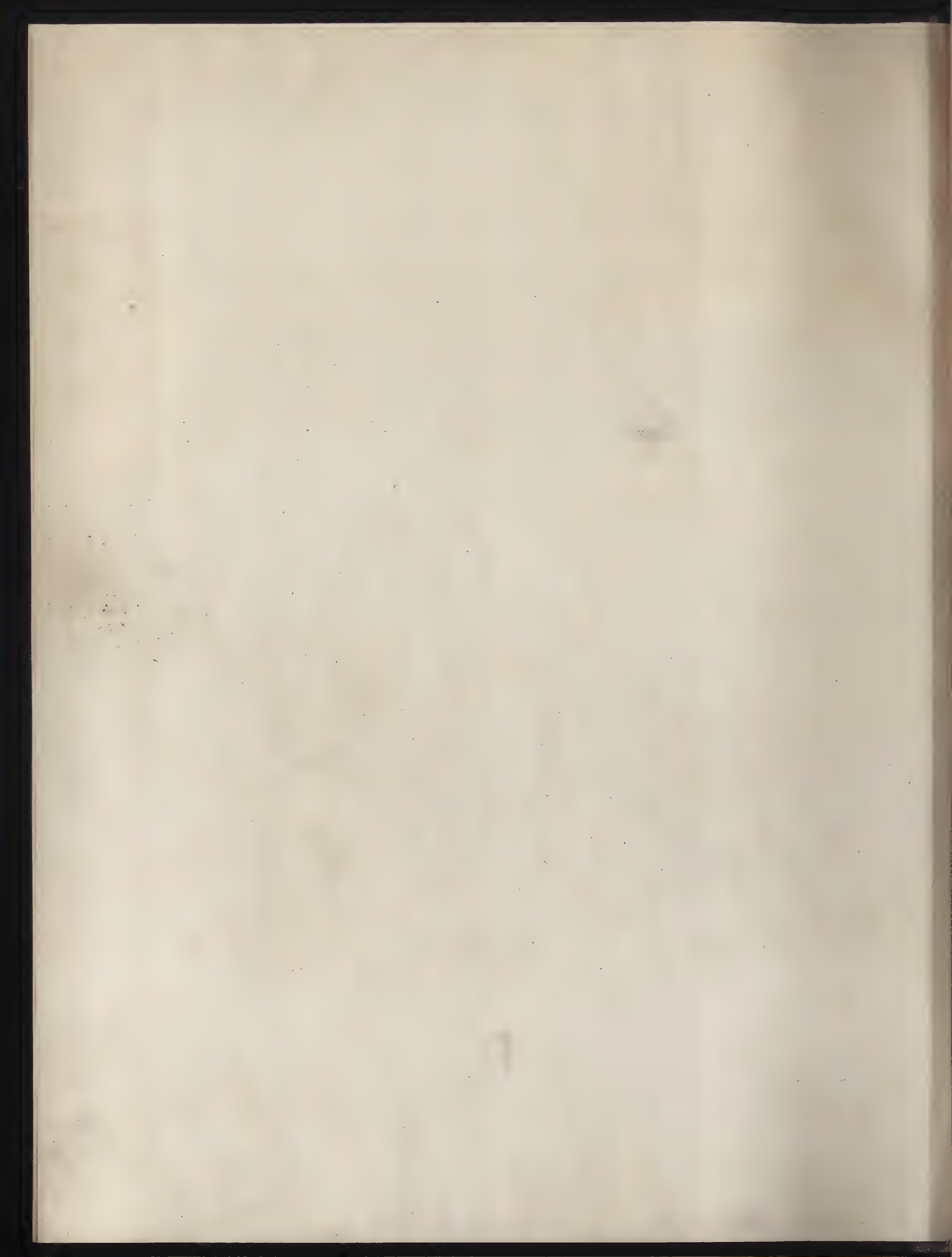












DIE STADTPFARRKIRCHE ZU STEYER IN OBER-OESTERREICH,

AUFGENOMMEN UND BESCHRIEBEN

VON

H. RIEWEL.

Am westlichen Ende der alten Stadt Steyer, wo die Ufer der Steyer und Enns zu einem hohen Plateau ansteigen, erhebt sich das imposante Bauwerk der in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts gegründeten Pfarrkirche, dem heiligen Aegydius und Colomanus geweiht [1]).

Aus der vom Chorherrn F. X. Pritz verfassten Geschichte der Stadt Steyer [2]) erfahren wir, dass auf derselben Stelle, wo jetzt die Pfarrkirche steht, schon früher eine alte Kirche bestanden habe, deren Gründung somit in die romanische Epoche fallen müsste.

Die Zeit von Mitte des XIV. bis Mitte des XV. Jahrhunderts kann als die Blüthezeit der Wiener Bauhütte bei St. Stephan angesehen werden [3]); diese übte selbstverständlich einen grossen Einfluss auf die meisten Kirchenbauten der mittleren Donauländer jener Zeit. Einen hiefür neuen und auffallenden Beweis liefert uns wieder die Kirche in Steyer. Beim ersten Blick auf den Grundriss (Fig. 1) fällt die Analogie mit dem des St. Stephansdomes [4]) auf (s. Tafel I. Fig. 1). Wir finden bei beiden Grundrissen,

---

1) Ueber dieselbe s. Mittheilungen der k. k. Centr. Coon. I. 43. Bericht des Dr. Freiherrn von Sacken, und ebendaselbst III. 195. Bericht des Conservators A. Stifter.

2) F. X. Pritz: Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer und ihrer nächsten Umgebungen. 8. Linz, 1837. pag. 20. „Zu welcher Zeit die alte Pfarrkirche erbaut wurde, ist unbekannt; in einem Ablassbriefe vom Jahre 1287, im zweiten Jahre des Papstes Honorius IV., wird dieser Kirche St. Aegydi und Kolomani gedacht. Sie war eine Filiale von Garsten, wurde 1305 mit allen Pfarr-Rechten vom Magistrate und von der Bürgerschaft, dem Abte Ulrich von Garsten und dem Convente alldort für immerwährende Zeiten förmlich übergeben, und 1437 zu einer selbstständigen Pfarre erhoben. Da aber damals die Zahl der Bewohner sich immer vermehrte, so ward die Kirche zu klein; die Bürger liessen sie niederreissen, und begannen auf demselben Platze den Bau einer neuern 1443. Hanns Puxbaum war der Baumeister, starb aber 1454; ihm folgte Martin Kronschach, dann Wolfgang Denk, Steinmetz, welcher 1515 starb (?) und dessen Monument noch im Pfarrfriedhof zu sehen ist. Hanns Schwedchorer vollendete endlich fast ganz den Bau 1522, also nach 79 Jahren. Aber eben in diesem Jahre entstand eine grosse Feuersbrunst, welche auch die Kirche ergriff. Sie wurde wohl wieder hergestellt, aber nicht vollendet. Denn die Baumeister erklärten, die Säulen seien zu verdorben, als dass sie die Gewölbe tragen könnten, deren Bau daher auch unterblieb.

3) S. „Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland" v. Karl Heideloff. Nürnberg 1845.

4) Auch die St. Stephanskirche zu Eggenburg in Nieder-Oesterreich hat in vielen Beziehungen grosse Aehnlichkeit mit dem Wiener Dome. (S. hierüber „Quellen und Forschungen" s. 305 u. f. und den Grundriss der Kirche auf Tafel I. Fig 2.) Freilich besteht diese Aehnlichkeit nur in dem aus dem XV. Jahrhundert stammenden Langhause, da der Chor einer etwas späteren Periode angehört und auf dessen Formation die seit dem XII. Jahrhundert bestehenden beiden Thürme wesentlichen Einfluss nahmen. Das Mittelschiff ist nur wenig höher und breiter, als die Seitenschiffe, von denen es durch sechs schlanke Pfeiler getrennt wird, die Rippen des zusammengesetzten Kreuzgewölbes werden von Halbsäulen getragen, welche in Bündeln zu dreien an den Pfeilern hinauflaufen und ganz schmucklose Capitäle haben, auf denen zehneckig geformte, nach Innen geschweifte Decksimse ruhen. Die Hängebogen, die je zwei in der Flucht stehende Pfeiler miteinander verbinden, sind mehrfach gegliedert und werden der Hauptsache nach durch drei starke, nach vorn zu gratige Rundstäbe getragen, welche sich ohne Unterbrechung durch Capitäl oder Sims von einem Pfeiler zum andern ziehen. Besonders ist hervorzuheben, dass die Profilirung der Pfeiler, ihre Capitäle und Sockelbildungen, so wie die Construction der Hängebogen in den Kirchen zu Steyer und Eggenburg vollständig gleich und denen von St. Stephan sehr ähnlich sind.

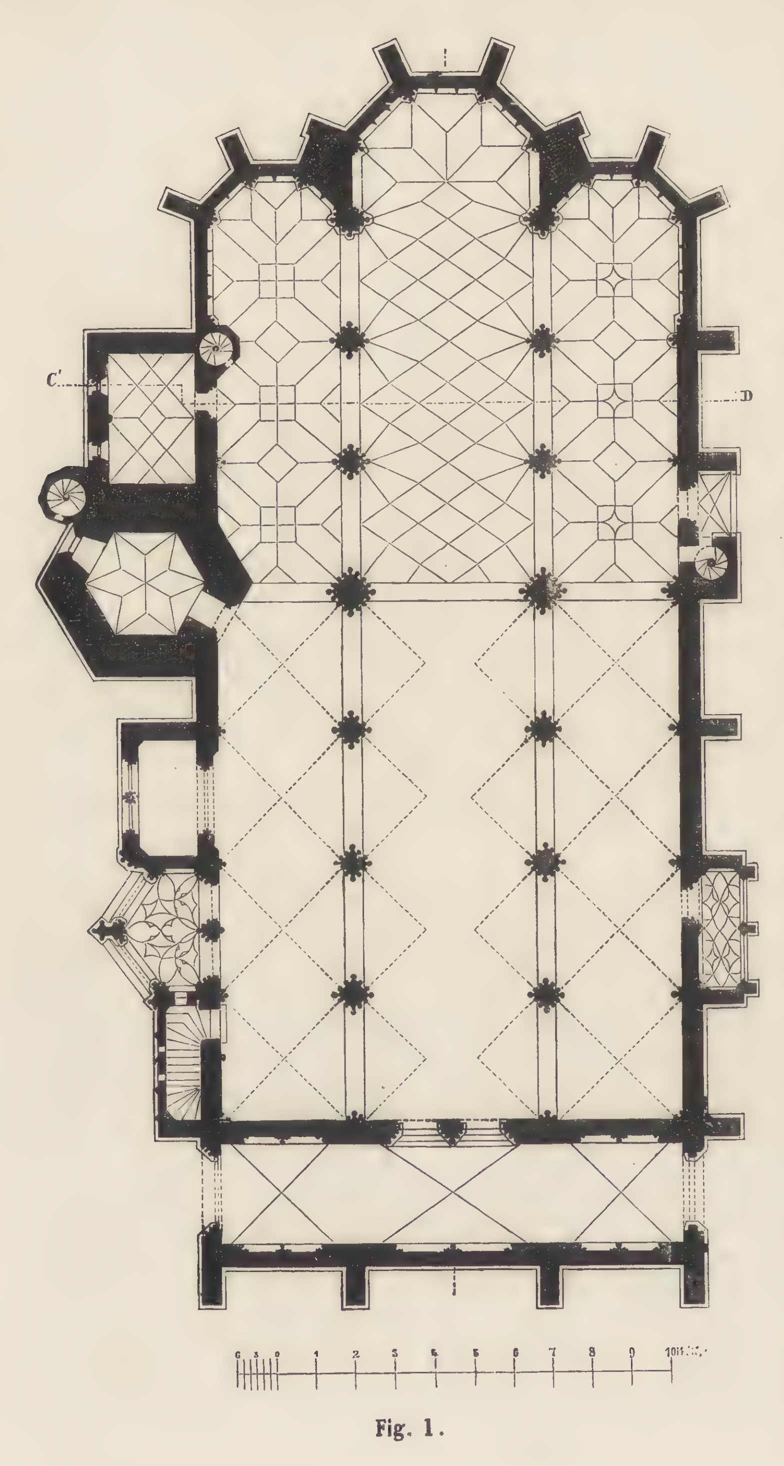


Fig. 1.

die Orgelbühne der letzteren ausgenommen, die gleiche Anzahl Gewölbfelder des Schiffes und einen ziemlich gleichen Chorschluss. Nur ist bei St. Stephan der Hauptchor um ein Gewölbfeld mehr hinausgerückt, während die Seitenchöre nach aussen um eine Achteckseite vermehrt erscheinen. Weitere Aehnlichkeiten mit St. Stephan finden sich auch in der Detailbildung des Inneren, worauf wir später zurückkommen.

Die Angabe von Pritz, dass Hanns Puchsbaum den Bau der Kirche 1443 begonnen, kann wohl als richtig angenommen werden, da derselbe [1]) damals schon am Bau der St. Stephanskirche in Wien beschäftigt war, und 1446 auch als Baumeister derselben Kirche erscheint.

Dass Puchsbaum wahrscheinlich auch den Plan zur Kirche in Steyer gemacht hat, lässt sich aus dem glücklichen Zufall schliessen, dass der Originalgrundplan des Chortheils der Kirche auf Pergament gezeichnet, wovon auf (Tafel II) ein Facsimile folgt, noch existirt.

Dieser Originalplan, welcher jetzt Eigenthum der Akademie bildender Künste zu Wien ist, war nebst einigen anderen dort befindlichen alten auf Pergament gezeichneten Plänen früher Eigenthum des Domarchives zu St. Stephan. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass das Project für die Kirche in Steyer aus der alten Wiener Bauhütte hervorging, und wohl auch Meister Puchsbaum Verfasser desselben gewesen sein konnte.

1) Meister Hanns Puchsbaum soll seiner besonderen Fähigkeiten wegen schon frühzeitig am Baue des St. Stephansdomes in Wien beschäftiget gewesen sein; bald wurde er Hensel der Junge, bald Hennslein der Wurmitzer genannt. Seit 1420 war er Parlier beim Münsterbau, bis er endlich einem Meister Hanns, dessen Familienname bisher noch nicht ermittelt wurde und der von 1439 bis 1445 an der Kirche als Baumeister wirkte, in gleicher Eigenschaft nachfolgte. Seine Hauptthätigkeit am Wiener Münster war die Einsetzung der Gewölbe, und es hat sich der Inhalt eines zwischen ihm, dem Stadtrathe und dem Kirchenmeister abgeschlossenen Vertrages (ddo. Mathäus-Abend 1446) erhalten, ferner der Unterbau für den nördlichen unfertigen Thurm (1450). Doch gerieth dieser Bau in Folge der politi-

Betrachten wir nun die von Westen nach Osten gerichtete Kirche und ihre Anlage selbst, so finden wir, wie im Grundriss und Querdurchschnitt (Fig. 2) ersichtlich ist, das System einer dreischiffigen Hallenkirche mit gleich hohen Schiffen durchgeführt.

Die Verhältnisse sind schlank und edel, und geben ein schönes Beispiel der Blüthezeit gothischer Kirchenbaukunst des XV. Jahrhunderts. Die ganze innere Länge der Kirche beträgt 174 Fuss bei einer Breite von 72 Fuss, welches letztere Mass der Höhe der Seitenschiffe entspricht, nur ist das Mittelschiff in Folge der Wölbung um 3 Fuss höher. Das Grössenverhältniss zur St. Stephanskirche in Wien stellt sich daher wie 2 zu 3 heraus. Die volle Breite des Mittelschiffes beträgt 29 Fuss, die Breite jedes Seitenschiffes 20 Fuss.

Von den 12 Pfeilern, welche das reiche Netzgewölbe des Innern tragen, sind jene zwei, welche das Schiff vom Chor der Kirche trennen, von besondererStärke und durchbreite Quergurten verbunden.

Es erscheint zwar beim ersten Einblick in's Innere der Kirche, der Chor von den starken Pfeilern an gerechnet, auffallend lang; betrachten wir aber den Originalgrundriss, so finden wir bei den starken Pfeilern die Anlage eines Lettners, welcher aber nicht zur Ausführung gekommen zu sein scheint. Diese Lettneranlage, welche überall, wo dieselbe vorkommt, den Chor vom Schiff der Kirche trennt, und unmittelbar unter dem Triumphbogen durchgeführt ist, weist darauf hin,



Fig. 2

schen Stürme unter Friedrich's Regierung bald wieder in's Stocken, und Meister Hanns Puchsbaum, dez gepaws rechter pawmeister, sah den Thurm nicht weiter gedeihen. Ein anderes Werk Puchsbaum's ist die schöne gothische Denksäule am Wiener Berge: die Spinnerin am Kreuze, welche derselbe auf Kosten des Wiener Stadtrathes an der Stelle einer älteren, die im Jahre 1446 durch Hunyady's Schaaren zerstört worden war, in den Jahren 1451 u. 1452 erbaute. Puchsbaum's Todesjahr ist unbekannt, doch dürfte dafür das Jahr 1454 oder eines der nächstfolgenden angenommen werden, da sein in den Wiener Geschichtsbüchern eingetragenes Testament, von diesem Jahre datirt ist.

dass der ganze östliche Theil von den starken Pfeilern an schon ursprünglich für den Chor bestimmt war. Das an der Südseite angebrachte Stiegenhaus, welches auf den Dachboden führt, hatte jedenfalls als weitere Bestimmung, den Aufgang auf den Lettner zu vermitteln, was auch in dem alten Plane durch den Uebergang angedeutet ist.

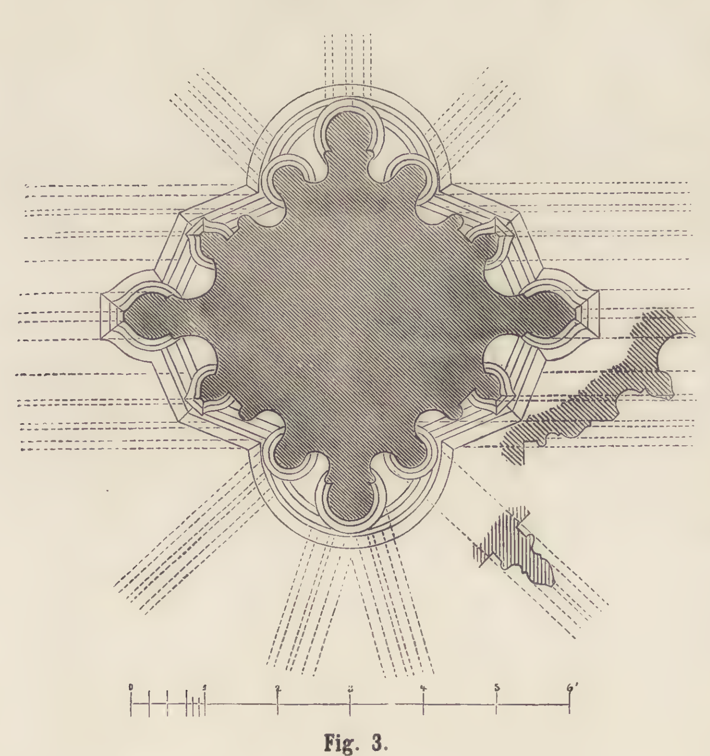
Die neben der Stiege befindliche Eingangsthür mit der kleinen Vorhalle war wohl hauptsächlich für die Geistlichkeit bestimmt, da das Pfarrhaus neben der Kirche auf der Südseite gelegen ist.

Der Haupt- sowie die beiden Seitenchöre schliessen, wie schon bemerkt, mit dem Ackteck ab, und zwar der Hauptchor mit fünf Seiten des Achtecks, wovon die mittleren drei Seiten je mit einem 7 Fuss breiten, dreitheiligen Fenster geschmückt sind, deren jedes die ganze Mauerfläche zwischen den Strebepfeilern einnimmt; die reich profilirten Gewände der Fenster verbinden sich derart mit den schlanken Gewölbdiensten, dass die Mauerfläche verschwindet, und dafür nur ein reichprofilirter Halbpfeiler erscheint.

Die zwei in der Längenaxe der Kirche liegenden Achteckseiten des Hauptchores bilden durch das Zusammenschneiden mit den Nebenchören Mauermassen, die nur als Mauerblenden behandelt wurden. Die nördliche Blende wird ihrer ganzen Breite und Höhe nach durch ein reiches Sacramentshäuschen ausgefüllt. Die südliche ist mit einer in der Höhe von 12 Fuss beginnenden reichen Baldachingruppe bedeckt.

Die Seitenchöre schliessen mit drei Seiten des Achtecks ab, wovon zwei Seiten durch 3 Fuss 9 Zoll weite zweitheilige Fenster belebt sind, die dritte Seite bedeckt Blendmasswerk.

Sämmtliche Chorfenster wurden in der Zopfzeit wegen Aufstellung riesiger Altäre vermauert. Diese Vermauerungen wurden aber im Jahre 1857, als der Chor der Kirche theilweise einer Restauration unterzogen wurde, wieder beseitigt, und die beschädigten Theile der Masswerke durch neue ersetzt.


Fig. 3.

Ein besonderer Reichthum ist dem Chor noch dadurch gegeben, dass die ganze reiche Profilirung der Fenstergewände, sowie die halben Masswerkpfosten bis in die Höhe des unteren Halb-Pfeilersockels herunterlaufen. Hier hat jeder Rundstab seinen eigenen Sockel, und steht auf dem den Chor umlaufenden Sockel auf.

Die Fenster an den Seitenmauern der Nebenchöre, sowie die des Schiffes nehmen ebenfalls die ganze Breite zwischen den Strebepfeilern in Anspruch, so dass dieselben eine lichte Weite von 12 Fuss 6 Zoll haben; sie sind viertheilig, das Masswerk zeigt grösstentheils verschiedene, aber theilweise schon unorganische Formen.

Die Schiffspfeiler sind sogenannte Bündelpfeiler (Fig. 3 und 4), deren Profil genau dem von St. Stephan entspricht. Gegen das Mittel- und Seitenschiff hin haben dieselben auf jeder Seite drei vorgelegte Halbsäulen als Gewölbträger, welche unter dem Gewölbanfange durch ornamentlose Capitäle abschliessen. Die Profilirung gegen die Längenaxe des Schiffes, welche in ihrer

Hauptform aus je drei Birnstäben mit Hohlkehlen besteht, geht ohne Unterbrechung, den Hängebogen bildend, von einem Pfeiler zum andern. Nur im Bogen selbst ändert sich das Profil ein wenig, was aus Figur 3 ersichtlich wird; hier tritt nämlich in Uebereinstimmung mit dem Netzgewölbe noch das halbe Rippenprofil als Schildbogen zur Verstärkung hinzu. Der Abstand der Pfeiler von einander beträgt 20 Fuss. Der Sockel der Pfeiler ist reich gegliedert, auf ihm stehen die besonderen Sockel der Dienste und Birnstäbe auf. Die Dienstcapitäle, welche unten einen laublosen runden Kelch zeigen, sind mit einer aus dem Zehneck entwickelten, reichprofilirten Deckplatte gedeckt, deren jede Seite nach Innen geschweift ist. Die Wandpfeiler der Seitenschiffe haben dieselbe dreitheilige Dienstvorlage, zu welcher noch die zwei kleinen Rundstäbe vom Arcadenbogenprofil hinzukommen, welche als Träger der Schildbogen dienen. Die zwei Hauptpfeiler sind aus vier Arcadenbogenprofilen zusammengesetzt, zu welchen noch vier vorgelegte Dienste als Träger der Diagonalrippen kommen (Fig. 5).

Ein besonderer Reichthum, welcher das Ansehen der schlanken Pfeiler im Chore noch erhöht, ist die Anlage von Figurennischen mit reichen Baldachinen. Es sind zu diesem Zwecke die vier kleinen Dienste jedes Pfeilers in der Höhe von 14 Fuss durch Capitäle, welche im Profil den oberen gleichen, abgeschlossen. Hier wird durch die Verbindung der zwei kleinen Hohlkehlen in eine grosse die Figurennische gebildet, über welcher sich nun der reiche Baldachin entwickelt (Fig. 6). Dieselben haben grösstentheils eine siebeneckige Grundform, im Innern ein Sterngewölbe. Der Ausläufer der oberen Fiale, deren Leib sogar mit Blumen an den Kanten geschmückt ist, verwächst mit dem sich von neuem entwickelnden Dienste.

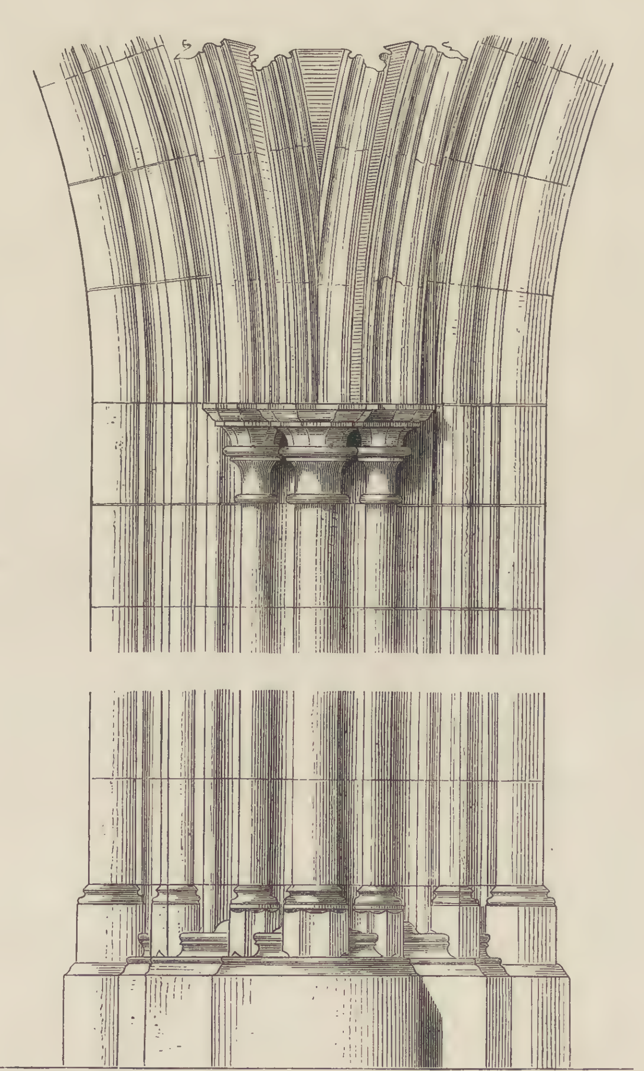


Fig. 4.

Diese Figurennischen, welche sich auch an jedem einzelnen Dienste im Chor wiederholen, finden wir auch in St. Stephan, nur dass hier dieselben noch reicher sind, und dass auch der Hauptdienst der Pfeiler nur etwas höher als bei den Nebendiensten durch diese Anlage bereichert erscheint.

Die reichen zusammengesetzten Kreuz- oder sogenannten Netzgewölbe des Chores sind ganz nach dem ursprünglichen Plane zur Ausführung gekommen, nur in den Seitenschiffen zeigen sich kleine Abweichungen.

Das ursprüngliche Gewölbe des Schiffes, welches, so weit es bereits fertig war, am 18. März des Jahres 1522 durch die Feuersbrunst zerstört wurde, ist später durch einfache Tonnengewölbe ersetzt

worden, über deren Erbauung Pritz eine lateinische Aufschrift über dem Hauptthor anführt, welche aber nicht mehr zu finden ist [1]).

Dass das Haupt- und die Nebenschiffe ebenfalls wie der Chor mit reichen Netzgewölben bedeckt waren, welche aber einer späteren Zeit angehörten, wird durch deren vorhandene Spuren bewiesen. Bei der neuen Einwölbung wurden die Widerlager mit schweren Kämpfergesimsen versehen, welche aber erst über den alten Dienstcapitälen beginnen, von welchen letzteren sich noch zwei in dem ersten Travée des Mittelschiffes erhalten haben, siehe Tafel III.

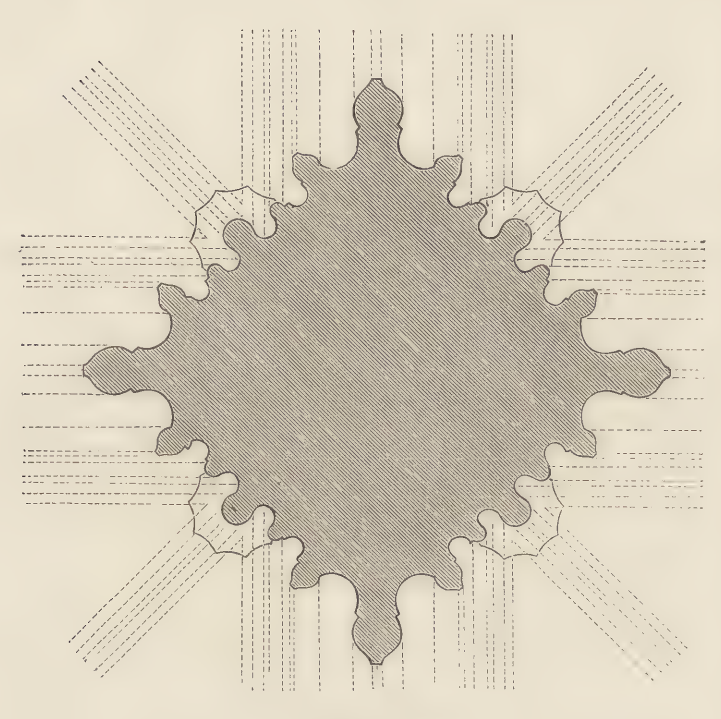


Fig. 5.

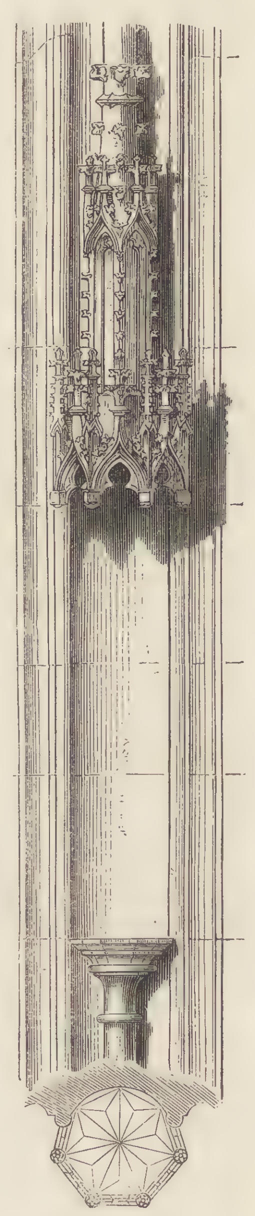


Fig. 6.

Dass diese Dienstcapitäle an allen Pfeilern des Schiffes vorhanden waren, ist wahrscheinlich; ob dieselben aber an den Wandpfeilern der Seitenschiffe bestanden haben, ist eine Frage. Hier sehen wir an einem Felde der Südseite, wie eine alte Gewölbrippe durch die rohe Masse des neuen Gewölbes durchdringt, und an die Mauerfläche anschneidet. Ein Beweis, dass hier ein Gewölbe späterer Form bestanden hat, wo sich die Rippen durchdringen, wie sie auch in der nördlichen und südlichen Vorhalle noch vorhanden sind, woselbst die Rippen sich über dem capitällosen Dienst kreuzen.

Eine besonders eigenthümliche Anlage ist die unter dem letzten, westlichen Travée in der ganzen Breite der Kirche sich hinziehende Vorhalle, über welcher sich im Innern die Orgelbühne befindet. Von dieser Vorhalle führt eine Doppelthüre in das Innere der Kirche, deren Gewände-Gliederung sich im Thürsturz fortsetzt, welcher letztere aus drei Kreissegmenten nach unten geschweift ist. Ausserdem läuft ein schweres Stabwerk über der Thür im Rund-

---

1) Da man meinte, dass die Mauern und Pfeiler das Gewölbe nicht mehr tragen würden, wurde der Weiterbau eingestellt und blieb die Kirche über 100 Jahre leer. Der Chorherr F. X. Pritz (l. c. 21) erzählt über die Fortsetzung des Baues: „Endlich 1628 begann der Abt Anton II. von Garsten die Vollendung der Kirche. Er liess viele Epitaphien der Protestanten hinausbringen, legte ein neues Pflaster, und 1630 wurde das Gewölb vollendet, wie eine lateinische Aufschrift über dem Hauptthor anzeigt, welche folgendermassen lautet: Dei ter Optimi Auspicio, D. D. Aegydii, Colomanni Patrocinio, Augustissimi Caesaris Ferdinandi pietate et munificentia, Venerabilis P. ac Dni. Dni. Antonii Abbatis Garstensis cura et industria, Senatus Populique Styrensis Auxilio, Basilica praesens fornice hoc donata et tota renovata est. Anno Verbi incarnati MDCXXX." Nicht lange darauf erfolgte die Einweihung der Kirche.

bogen zusammen. Aehnliches, aus einem starken Rundstab mit Hohlkehlen und zwei halben Birnstäben bestehend, umrahmt auch die fünf Mauerblenden der Halle, welche ebenfalls im Rundbogen geschlossen sind. Die Halle ist mit einem einfachen Tonnengewölbe überspannt, welches nur durch die über den Mauerblenden befindlichen Schilder unterbrochen wird.

Von besonderem Reichthume ist die kleinere nördliche Vorhalle, aus welcher man wieder durch eine Doppelthür in die Kirche gelangt. Diese Halle, welche zwischen zwei Strebepfeilern die Breite eines Travées in Anspruch nimmt, bildet durch die unter einem stumpfen Winkel nach aussen gelegten Mauern ein unregelmässiges Fünfeck. Das reiche Thürgewände zieht sich im Spitzbogen über dem gleich jenem in der westlichen Halle geschweiften Thürsturz zusammen. Die Rundstäbe nehmen im Bogen die Spätform des Astwerkes an und durchkreuzen sich.

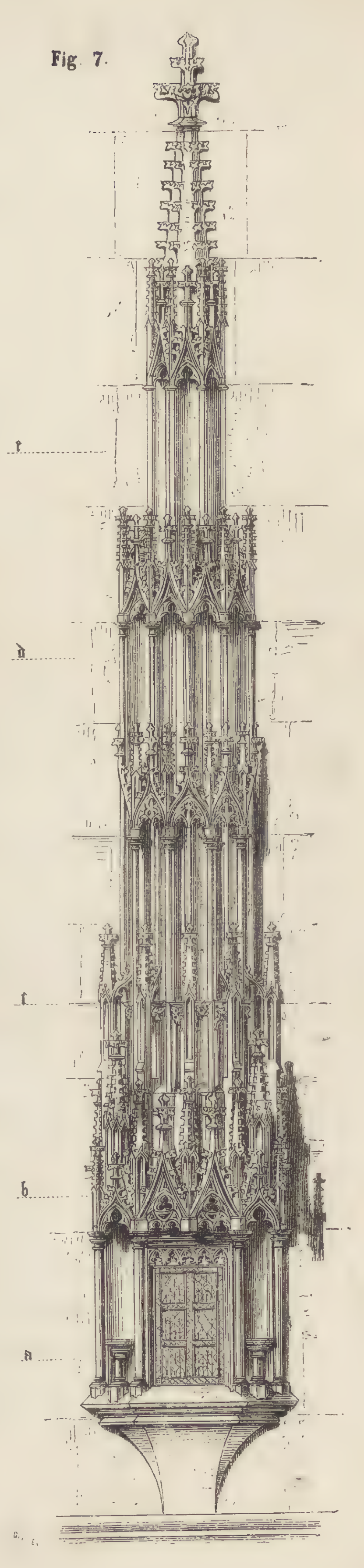
In den vier Figurennischen der Gewände, welche mit reichen Baldachinen bedeckt sind, befinden sich noch drei alte Figuren, die auf schön gebildeten Capitälen stehen. Diese Figuren, der einzige noch ursprüngliche figuralische Schmuck der Kirche, sind von Stein, bemalt, und stellen den heil. Jacobus major, die h. Elisabeth und Agnes dar. In dem einen Bogenfeld der Thür ist ein Relief, die Himmelfahrt der heil. Maria darstellend, mit der Jahreszahl 1525, an welchem man schon Renaissanceformen in der Architektur bemerkt, überhaupt eine schwächere Arbeit.

Das reiche Netzgewölbe dieser Halle ist schon masswerkähnlich behandelt, indem die Rippen mit Nasen versehen sind. Erstere kreuzen sich mannigfaltig.

Von dieser Vorhalle und auch von der Kirche aus zugänglich führt eine geräumige Treppe zwischen zwei Strebepfeilern in die Höhe der Orgelbühne, und mündet auf einer Gallerie aus, welche auf gegliederten Tragsteinen ruht, siehe Taf. III. Diese Gallerie geht über zwei Travé's und führt ausser zur Orgelbühne noch zu dem über der Vorhalle aufgebauten Oratorium, welches sich nach dem Schiff durch einen gegliederten Bogen öffnet. Das Gewölbe des Oratoriums scheint auch beim Brand mit zerstört worden zu sein, da es jetzt durch ein neues ersetzt ist; doch treten auch hier, wie im Schiff deutlich die alten, sich kreuzenden Rippen am Widerlager zu Tage. Von besagter Gallerie aus führt zugleich ein im Innern rundes, nach aussen achteckiges Treppenthürmchen auf den Dachboden, dessen durchbrochene gegliederte Spindel auf einem kleinen Netzgewölbe, welches die untere gerade Treppe theilweise überspannt, ruht.

Auf der Südseite befindet sich eine zweite kleine Vorhalle von derselben Breite, wie die nördliche, aber sie hat bloss die Strebepfeilerausladung zu ihrer Tiefe. Aussen sind drei kleine Strebepfeiler-Vorlagen angebracht, welche als Gewölbwiderlager dienen, an denen auch die Dienste emporwachsen; über diesen kreuzen sich die Rippen des masswerkartigen Gewölbes. Es führt von dieser Halle nur eine einfache Thüre in die Kirche, während die andern drei Wandflächen mit im Bogen geschlossenen Nischen versehen sind, in welchen sich Sitzbänke befinden.

An der Nordseite des Chores erhebt sich der sechseckige Thurm, an welchem sich die Sacristei anschliesst, über welcher zugleich noch ein Geschoss als Paramentenkammer aufgebaut ist. Um in diese Paramentenkammer zu gelangen, ist ein kleiner Treppenthurm im Innern der Kirche aufgeführt; man gelangt durch ihn auf eine kleine, reich mit Blendmasswerk geschmückte Gallerie, welche von einem Rundbogen, der sich an den Treppenthurm und auf einen Tragstein stützt, getragen wird. Von dieser Gallerie aus betritt man erst das Innere der Paramentenkammer, deren Gewölbe dem der Sacristei gleich ist; hier ruhen die Diagonalrippen auf Consolen, die Mittelrippen einerseits auf einem Dienste, anderseits sind sie über der Eingangsthür in ihrem Profile abgekragt.



Neben der nördlichen Vorhalle ist noch eine kleine Capelle angebaut, welche sich nach dem Innern der Kirche durch einen gegliederten Stichbogen öffnet, und durch ein doppeltes Fenster beleuchtet wird. Der Schluss dieses Fensters trägt schon die späte Form des gebrochenen Spitzbogens, dessen Profil auch über dem Bogen das Fenster viereckig einrahmt; eine Form, welche mehr der Profanarchitektur angehört. Die Einwölbung dieser Capelle ist auch neu, und besteht in einem flachen Tonnengewölbe.

In dem sechseckigen Thurm, welcher mit zwei Seiten in das Seitenschiff einschneidet, befindet sich die Taufcapelle, welche mit einem schönen Sterngewölbe versehen ist, dessen Rippen auf Consolen ruhen. Hier steht der 8 Fuss hohe, mit einem hohen Deckel geschlossene Taufstein aus dem Jahre 1569; derselbe ist aus Holz mit Bleiplatten überzogen, welche Reliefdarstellungen aus der h. Schrift tragen. Diese Platten sind durch Wülste und breite Bänder gehalten, welche letztere reich mit verschieden bemalten Ornamenten, Sternen und weit hervortretenden Engelsköpfen verziert sind. Das Ganze ruht auf einer Marmorbasis.

Zum Aeusseren der Kirche übergehend (Taf. IV.) finden wir die Strebepfeiler in drei Absätzen bis unter das Hauptgesims der Kirche ansteigen, und hier mit einem Giebel abschliessen. Auf den Chorpfeilern sind gegen den Pfeiler über Ecke gestellte Ansätze sichtbar, welche auf einen Fialenaufbau schliessen lassen, der aber nicht zur Ausführung gekommen ist.

Der sechseckige Thurm steigt monoton und durch horizontale Gesimse in acht Stockwerke getheilt in die Höhe. Bis zur Höhe des Kirchendaches gehört der Thurm dem alten Baue an, von da beginnt ein zopfiger Aufbau. Ein nach Osten angebautes Treppenhaus führt in das Innere des Thurmes.

Das Aeussere der nördlichen Vorhalle entspricht an Reichthum dem Inneren. Der Mittelpfeiler ist unten mit Blendmasswerk versehen, während die oberen Absätze mit Fialen geschmückt sind. Die zwei Seitenpfeiler sind nur durch Giebel abgesetzt und schliessen sich mit einer einfachen Schräge der oberen Mauerfläche an. Zwischen den Pfeilern sind 8 Fuss breite im Spitzbogen geschlossene Eingänge, welche durch geschweifte Giebel, die mit Knorren und Kreuzblumen geschmückt sind, den Reichthum des Baues erhöhen. Von den beiden dreitheiligen Fenstern, welche das obere Oratorium erleuchten, zeigt das östliche die spätesten Formen der Gothik, da sich hier die Masswerkstäbe durchschneiden und dann abgeschnitten erscheinen.

Das achteckige Treppenthürmchen, welches aus dem unteren einarmigen Treppenhaus wächst, wird oben von Giebeln gekrönt,

welche auf einem horizontal herumlaufenden Gesims aufsitzen. Hinter den Giebeln erhebt sich der Helm, der mit einer Kreuzblume abschliesst. Unmittelbar unter dem Kreuzblumengesims windet sich ein Spruchband um die Helmspitze herum, das die Jahreszahl 1509 trägt; es ist dies die einzige Jahreszahl, welche am ganzen Bau zu finden ist.

Der Eingang der grossen westlichen Vorhalle ist wieder, wie das Doppelfenster der Capelle, mit einem gebrochenen Spitzbogen überspannt, dessen Profilirung sich sowohl im Scheitel des Bogens, wie im Bruche mit dem senkrechten Profil durchkreuzt. Die Gewände des Eingangs sind durch Figurennischen mit Baldachinen und Postamenten unterbrochen, auf welchen letzteren zwei Figuren neuerer Zeit stehen. Der südliche Eingang zur Halle ist einfacher profilirt und ohne Figurennischen.

Die ganze westliche Façade erscheint nur als kahle Wand, welche blos durch die vier Strebepfeiler unterbrochen wird; die Pfeiler zeigen im oberen Theil eine andere Entwickelung als die Chor- und Schiffspfeiler.

Einen besonderen Schmuck der Kirche bildet das schon erwähnte Sacramentshäuschen im Chor (Fig. 7 und 8). Dasselbe wächst gleichsam aus der Mauer heraus, hat zu beiden Seiten des Thürchens kleine Figurennischen, welche durch Baldachine bedeckt sind, und worüber sich der weitere Aufbau aus vier Seiten des Zwölfeckes entwickelt (s. Fig. 8). Die eiserne Thür [1]) ist eine schöne Schlosserarbeit, welche, durch Rahmen getheilt, sechs Felder bildet, wovon jedes von einem besonderen reichen Masswerk bedeckt wird. Auch die Rahmen sind ähnlich verziert, und von geflochtenen Rundstäben eingefasst. Die Masswerke sind sämmtlich vergoldet, und haben die Felder blauen, die Rahmen rothen Grund.



Fig 8.

Als eine andere interessante Schlosserarbeit verdient die Sacristeithür Erwähnung. Dieselbe ist mittelst eiserner Schienen in rautenförmige Felder getheilt, welche letztere die Wappen von Ober-Oesterreich, Tyrol und Kärnten, sowie den Habsburger Löwen als getriebene Arbeit tragen. Diese Wappen sind abwechselnd in die Felder vertheilt.

In der Paramentenkammer hat sich auch noch ein alter Schrank erhalten (s. Fig. 3), dessen Rahmen und Friese theils mit masswerkähnlichem, theils mit fortlaufendem Laubornament geziert sind. Diese Ornamente sind flach mit vertieftem Grund, welcher roth und schwarz bemalt ist, die Rippen der Blätter sind von grüner Farbe. In denselben Farben ist das Masswerkornament behandelt, nur kommen da noch weisse Rosetten hinzu. Die Thürchen, von welchen nur noch einige vorhanden, sind mit reichem Eisenbeschläg versehen.

Von den vorhandenen Glasmalereien existiren nur mehr wenige Ueberreste aus der Bauzeit der Kirche [2]). In einem südlichen Fenster sind

1) Bis noch vor wenig Jahren fehlte die Thüre an dem Sacramentshäuschen, welche, wie Spuren angaben, einst gewaltsam entfernt worden war. Ein Schlossermeister zu Steyer erinnerte sich, einmal eine alterthümliche Thüre gekauft zu haben, und bot sich an, dieselbe für das Sacramentarium herrichten zu lassen. Sie war aber die echte und passte vollkommen in den Steinfalz und in die Angeln.

2) Eine nicht unbedeutende Anzahl von schönen gemalten Gläsern dieser Kirche schmücken gegenwärtig die Capelle der Franzensburg und die s. g. Rittergruft zu Laxenburg.

noch drei Felder mit Bildern aus dem Leben der heil. Katharina zu sehen. Ober dieser Gruppe sind drei Heiligengestalten unter gothischen Baldachinen angeordnet. Dieses Gemälde ist bloss grau in grau ausgeführt. Aus derselben Zeit mag wohl auch das Feld eines nördlichen Fensters sein, welches Christus am Kreuz nebst Maria und Johannes darstellt. Schön in der Zeichnung und Farbe ist ein Glasgemälde des XVI. Jahrhunderts, welches die ganze Breite und vier Felder der Höhe eines südlichen Schiffsfensters einnimmt. Die Hauptdarstellung in grossen Figuren ist der Tod der heiligen Maria, umgeben von den Aposteln. Ein Engel kniet zur Seite Mariens, über welcher Gott Vater mit der Weltkugel in Wolken schwebt. Oberhalb dieser Gruppe erscheint die Krönung Mariens. Knieend empfängt die h. Maria von Gott Vater und Sohn die Krone des Himmels, über welcher der h. Geist in Gestalt der Taube schwebt.

Die Architektur, welche des ganze Gemälde umgibt, trägt bereits den Character der Renaissance an sich.

Im Nebenfenster sind noch vier Felder von Glasgemälden erhalten, welche auch der späteren Zeit angehören. Links erblicken wir die heil. Katharina, rechts Johannes den Täufer mit dem Lamm. In den unteren Feldern kniet einerseits eine männliche Figur mit vier Knaben, anderseits eine Frau mit drei Mädchen, welche jedenfalls den Donator mit seiner Familie darstellen. Endlich ist in einem nördlichen Schiffsfenster die heil. Maria mit dem Christuskinde von einer Strahlenglorie umgeben, als ein späteres Glasgemälde erhalten.

Von den verschiedenen Baumeistern, welche nach Pritz's Angabe bei diesem Kirchenbau thätig waren, ist von Meister Tenk ein steinernes Wahrzeichen am Bau selbst noch vorhanden. An der Treppenmauer der Nordseite finden wir einen marmornen Grabstein eingemauert (Fig. 9), auf welchem Meister Tenk vor dem gekreuzigten Christus knieet. Von der Figur des Meisters ausgehend schliesst sich ein Band um das Kreuz mit einer nicht mehr vollständig lesbaren Inschrift. Das Kreuz wächst aus dem Felsen, dessen Fuss ein Wappenschild mit dem Steinmetzzeichen des Meisters trägt. Zur Rechten hält die Figur eines Lehrlings einen grossen Wappenschild, auf welchem ein gepanzerter Arm aus den Wolken kommend einen sogenannten Flächenhammer hält. Oberhalb treten vier gekrönte Halbfiguren aus den Ornamenten hervor, welche verschiedene Functionen des Steinmetzhandwerks repräsentiren. Aus der unteren Inschrift ersehen wir,

Fig. 9.

dass Meister Tenk auch Baumeister der Kirche gewesen, und 1513 gestorben ist [1]). Sehr interessant ist die Darstellung der sogenannten vier Gekrönten (von den Kronen, die über ihrem Grabe erschienen) mit Emblemen des Steinmetz-Handwerks (h. Serinus, h. Severianus, h. Carpoforus und h. Victorinus) als der Patrone der Bauhütten, welche Darstellung überhaupt sehr selten vorkommt [2]).

[1]) Sehr viel ist für die stylgemässe Restaurirung der Kirche geschehen. Es wurden aus dem Chore drei Zopfaltäre entfernt, sieben vermauerte Fenster im Chore wieder ausgebrochen, und mit bemalten Gläsern verziert, ein gothischer Hochaltar aufgestellt und noch manches soll die Zukunft zur passenden Verschönerung dieses Gotteshauses beitragen.

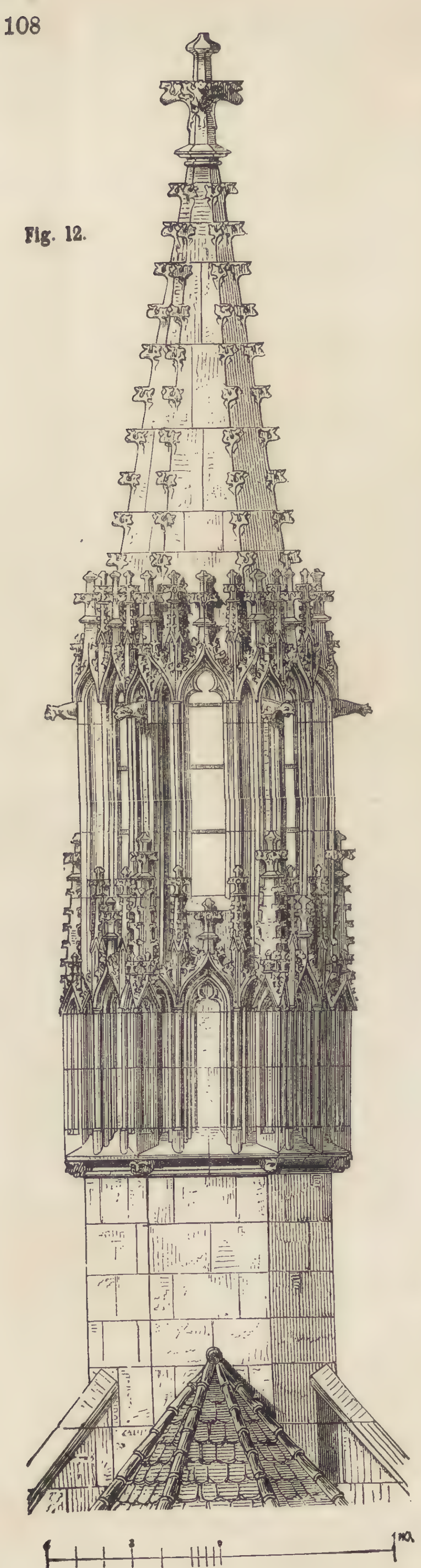
[2]) Die Legende dieser vier Heiligen (passio Sanctorum quatuor Coronatorum) wurde, vereint mit einer weit ausführlicher behandelten Legende von fünf anderen Heiligen (Castorius, Symphronianus, Nicostratus, Claudius und Simplicius) zum ersten Male durch die verdienstliche Entdeckung Wattenbach's aus einer Gothaer Handschrift in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der k. Akad. der Wissensch. zu Wien X. 115. mit einem Nachworte von Dr. G. Th. v. Karajan veröffentlicht. Diese Legende gehört sowohl durch die Zeit ihrer Handlung (Ende des III.), sowie durch das hohe Alter ihrer Aufzeichnung (Mitte des IV. Jahrhunderts) zu den anziehendsten und wichtigsten, die auf uns gekommen sind. In ihr ist kein leeres Wortgepränge, kein abschreckendes Ausmalen gräulicher Martern, es ist ein Stück wirklichen Lebens wiedergegeben, es tritt uns überall Wahrheit und Natürlichkeit entgegen, während lebhaftes Gespräch das anziehende Gemälde belebt.

Zur Zeit, als Kaiser Diocletian nach Pannonien kam, um in den Gebirgen verschiedene Steine in seiner Gegenwart brechen zu sehen, geschah es, dass sich unter den dortigen Steinarbeitern als die geschicktesten jene vier ersteren der obbenannten Männer hervorthaten, die insgeheim Christen waren. An der Ausführung eines auszumeiselnden Sonnengottes und der zu dessen Verzierung bestimmten Victorien und Amoretten nahmen die christlichen Arbeiter keinen Anstoss, allein das Tempelbild eines Aesculap weigerten sie sich entschieden zu verfertigen. Diess benützten die Aufseher, die ihnen längst neidisch waren um die Gunst des Kaisers, zu ihrem Verderben. Sie zeigten die Weigerung der vier Arbeiter dem Kaiser an, der erklärte, dass, wenn sich andere Arbeiter für die Aesculapstatue finden würden, diese wegen ihrer frevelhaften Aeusserung zu bestrafen wären. Der Tribun Lampadius lässt auf Befehl des Kaisers diese vier christlichen Arbeiter, denen sich ein fünfter, Simplicius, als ihr Schüler im Christenthum zugesellte, peitschen, wird aber unmittelbar darnach vom bösen Dämon zerfleischt und stirbt auf seinem Richterstuhle. Diocletian über die Standhaftigkeit der fünf Christen erbittert, lässt sie lebendig in fünf bleierne Särge legen und in den Fluss (wahrscheinlich Save) werfen. Ein gewisser Nicodemus, ein Christ, erhob nach 42 Tagen die Särge mit den Leichnamen und verwahrte sie in seinem Hause.

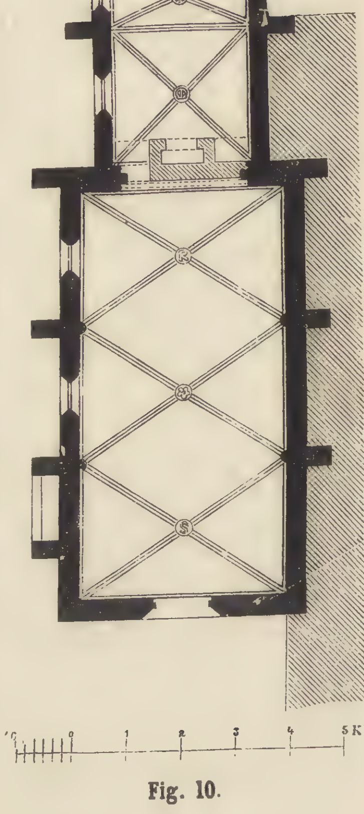
Als Kaiser Diocletian von Sirmium nach Rom zurückkehrte, befahl er bei den Bädern des Trajan einen Tempel des Aesculap zu erbauen. Namentlich wurde dem Militär befohlen, den Tempel zu besuchen, und dem Aesculap zu opfern. Unter diesem weigerten sich vier Flügelmänner Namens Serinus, Severianus, Carpoforus und Victorinus entschieden zu opfern. Der Kaiser liess sie desshalb vor dem Standbilde zu Tode peitschen, und ihre Leichname den Hunden vorwerfen. So blieben sie durch fünf Tage liegen, bis man sie zur Nachtzeit in der via lucana beerdigte. Bischof Melciades befahl, ihre Gedächtnissfeier mit jener des Claudius und seiner Genossen zu feiern.

Auch auf jenen Tafeln, welche sich am Genossenschaftshause der Wiener Bau- und Steinmetzmeister befinden, und die Monogramme und Namen der Baumeister von St. Stephan etc. vom Jahre 713 bis 1844 enthalten, ist dieser vier Patrone des Bauwesens in einem Verse Erwähnung gethan und sind deren Bilder, die heil. Maria umgebend, angebracht. Sonderbarer Weise sind jedoch als die vier Coronati nicht die vier Eingangs erwähnten Heiligen (s. Serinus und Genossen), sondern der heil. Claudius und seine drei Freunde mit Ausschluss des heil. Simplicius dargestellt, auch zeigt sich in der Inschrift eine Vermischung beider Legenden. Sie erscheinen im langen Kleide oder in der Tunica, mit einem Mantel darüber, zwei sind bärtig, zwei ohne Bart, alle gekrönt und nimbirt, woselbst ihr Name steht. Jeder ist mit einem Embleme des Steinmetzhandwerks (Zirkel, Zollstab etc.) versehen. Dabei steht folgender Vers:

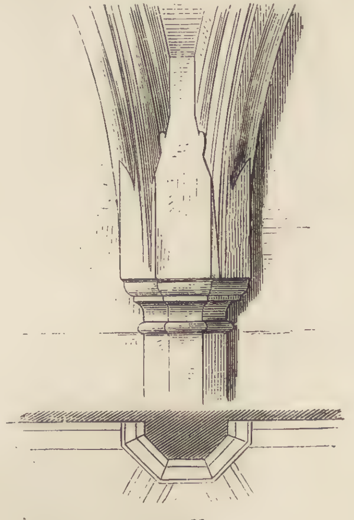
In der Zeit als Diocletiano
der abgöttische Kayser Regiert,
da lebten auch diese kinstler
Als Claudius Nicostratus
Sindhorianus (sic) und Castorius
diese waren geschickte
Stainhauer von Mancherley
Arbeit, desswegen waren sie hoch
jn Ehren weilen sie aber Christen
waren und hleiden das heilige
Chreutz hoch in Ehren, machtens
auch alzeit über ihr Arbeit zu
Morgenz, wan sie des wolden anfangen,
als aber die Philosophus solches
vormerkten hielten
sie starck bei dem Kayser Diocletiano
an das man sie solde darzu zwingen
das sie auch ihren Gott der Sonnen
Solden anpetten welches
sie durchaus nicht wolden
sondern bliben bestendig an
dem Gekreutzigten dahero der
Kayser erzürnt und liess sie
hart peinigen und letzlich liese
er sie alle vier lebendig jn
pleien druchen jn das wasser
versenken Als man zelt Anno
zweihundert und Neine
den achten Nowember Nacher
über Etliche 40 Däg wurden
sie wieder Sampt den
pleien druhen gefunden
und erhebt durch
Einen Christen und
jn Via Lamana (sic) zu
Rom begraben.


Fig. 12.

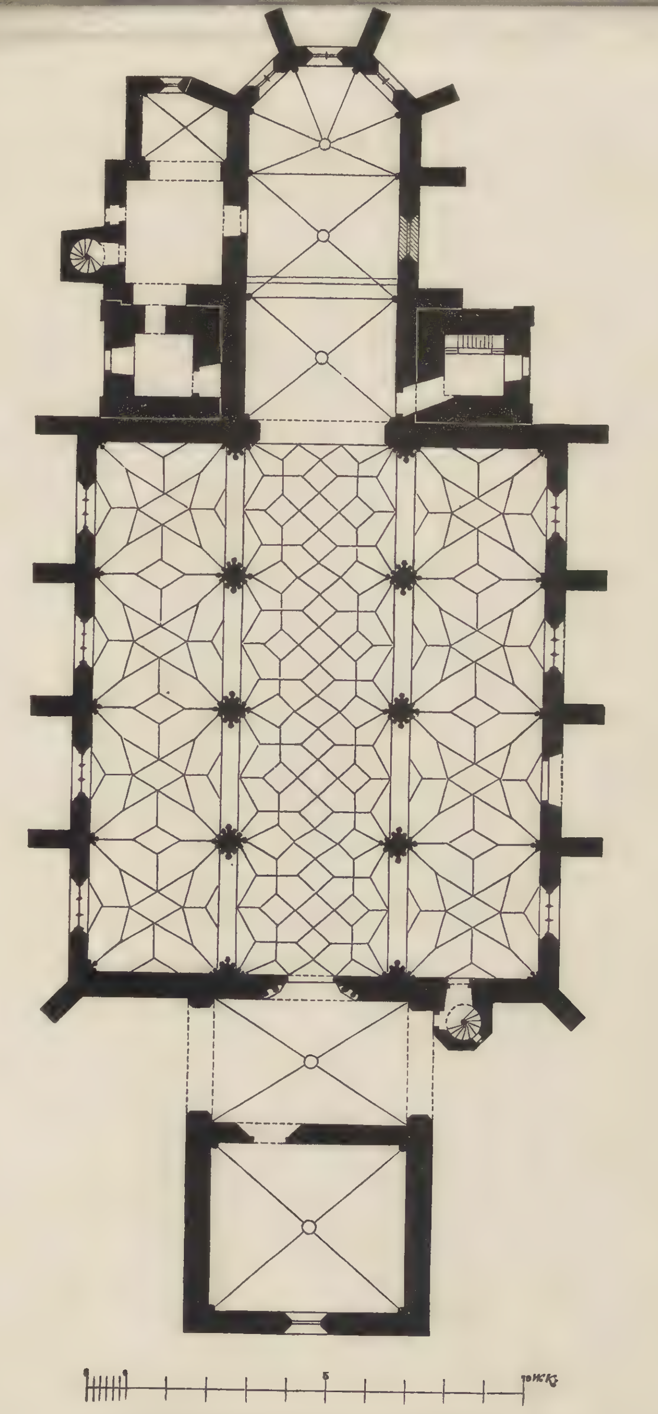
Unmittelbar neben der Pfarrkirche finden wir auf der Südseite noch ein zweites gothisches Bauwerk, welches auch der Bauzeit der Kirche angehört, oder sogar etwas älter sein mag, nämlich die Margarethen-Capelle [1]). Dieselbe ist einschiffig (Fig. 10) mit drei Gewölbfeldern, hat einen kleinen Chor mit einem Gewölbfeld und schliesst mit fünf Seiten des Achteckes ab. Die ganze innere Länge beträgt 74 Fuss bei einer Schiffsbreite von 22 Fuss 6 Zoll, während der Chor nur 16 Fuss breit ist, die Höhe der Capelle bis zum Hauptgesims misst 30 Fuss. Die vier kleinen Wandpfeiler im Schiffe sind aus dem Achteck construirt (Fig. 11), welches sich am Gewölbwiederlager durch eine Gliederung erweitert, wo die Diagonal- und Schildbogenrippen herauswachsen, während die Diagonalrippen in den vier Ecken auf Consolen ruhen. Die einfachen Kreuzgewölbe sind mit Schlusssteinen versehen, von welchen der östlichste im Chor eine Lilie, der zweite ein M trägt. Im Schiff erscheint auf den drei Schlusssteinen ein K, dann eine fünftheilige Rosette und endlich ein S. Die Fenster der Capelle sind meistens vermauert, und gegen Süden ist das Pfarrhaus an dieselbe angebaut.


Fig. 10.

Das schönste an der Capelle ist das sechseckige Thürmchen (Fig. 12 und 13) welches auf der Giebelmauer des Schiffes oberhalb des Triumphbogens sich schlank in

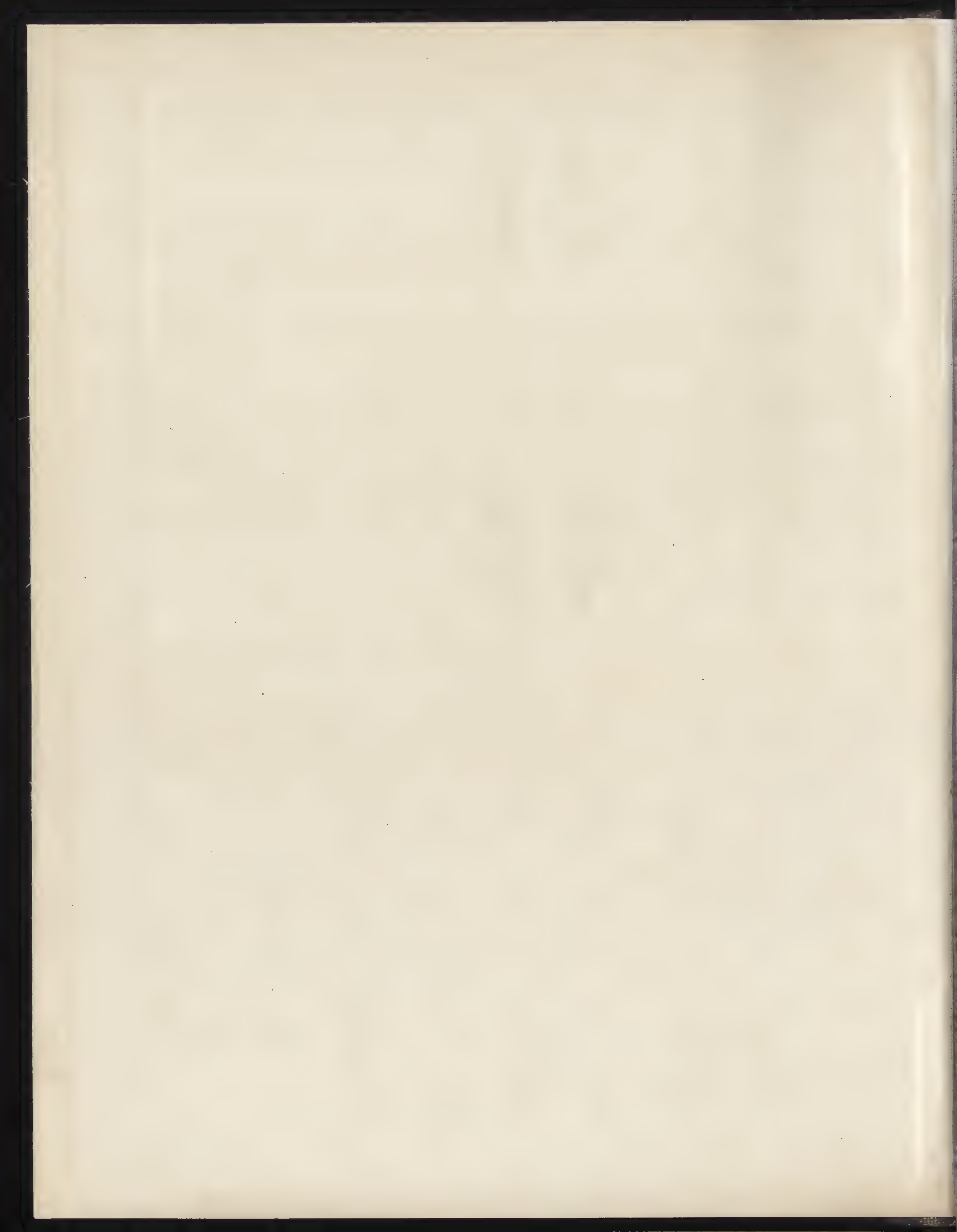

Fig. 11.

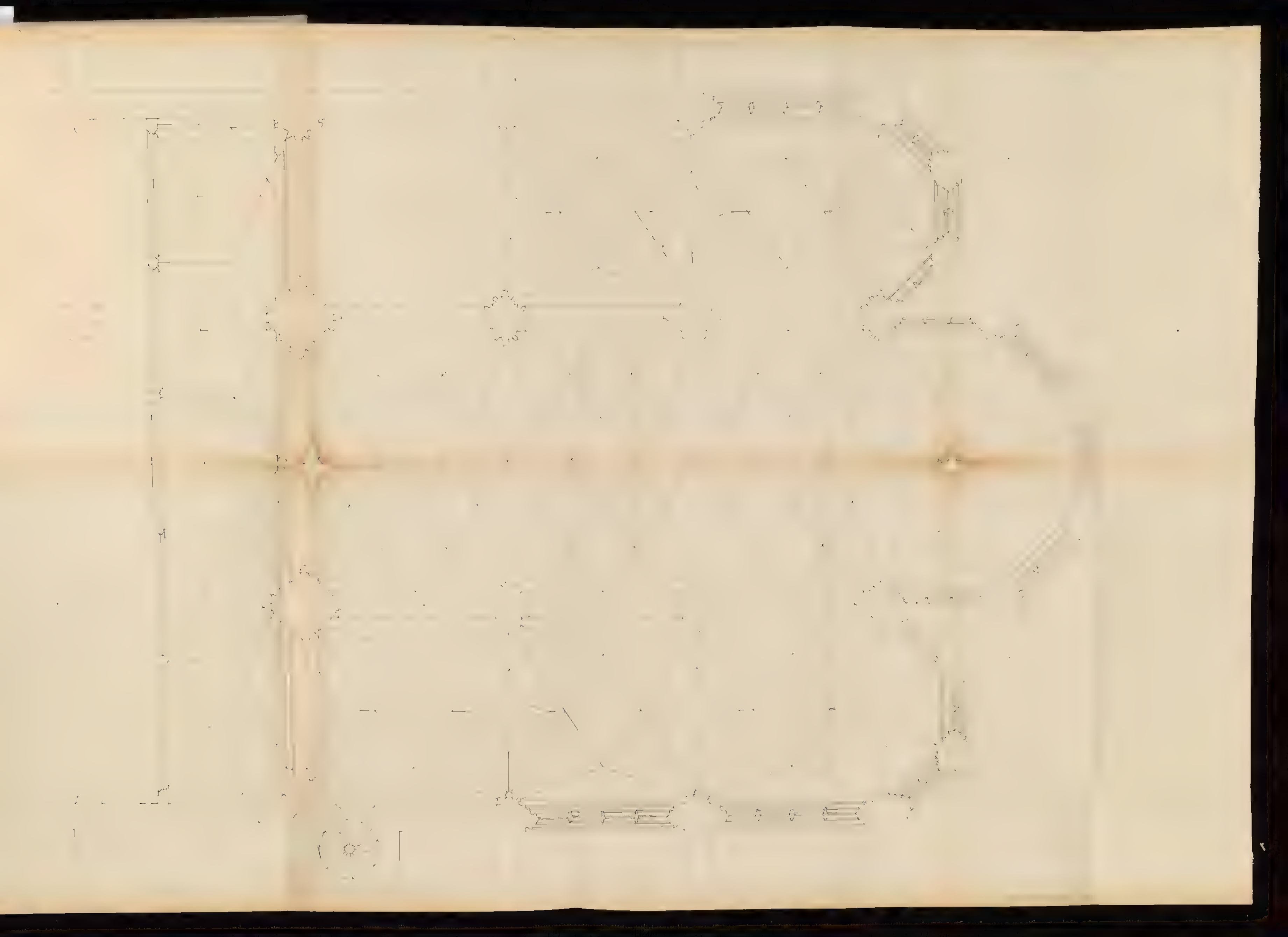
1) Erscheint urkundlich bereits 1437.



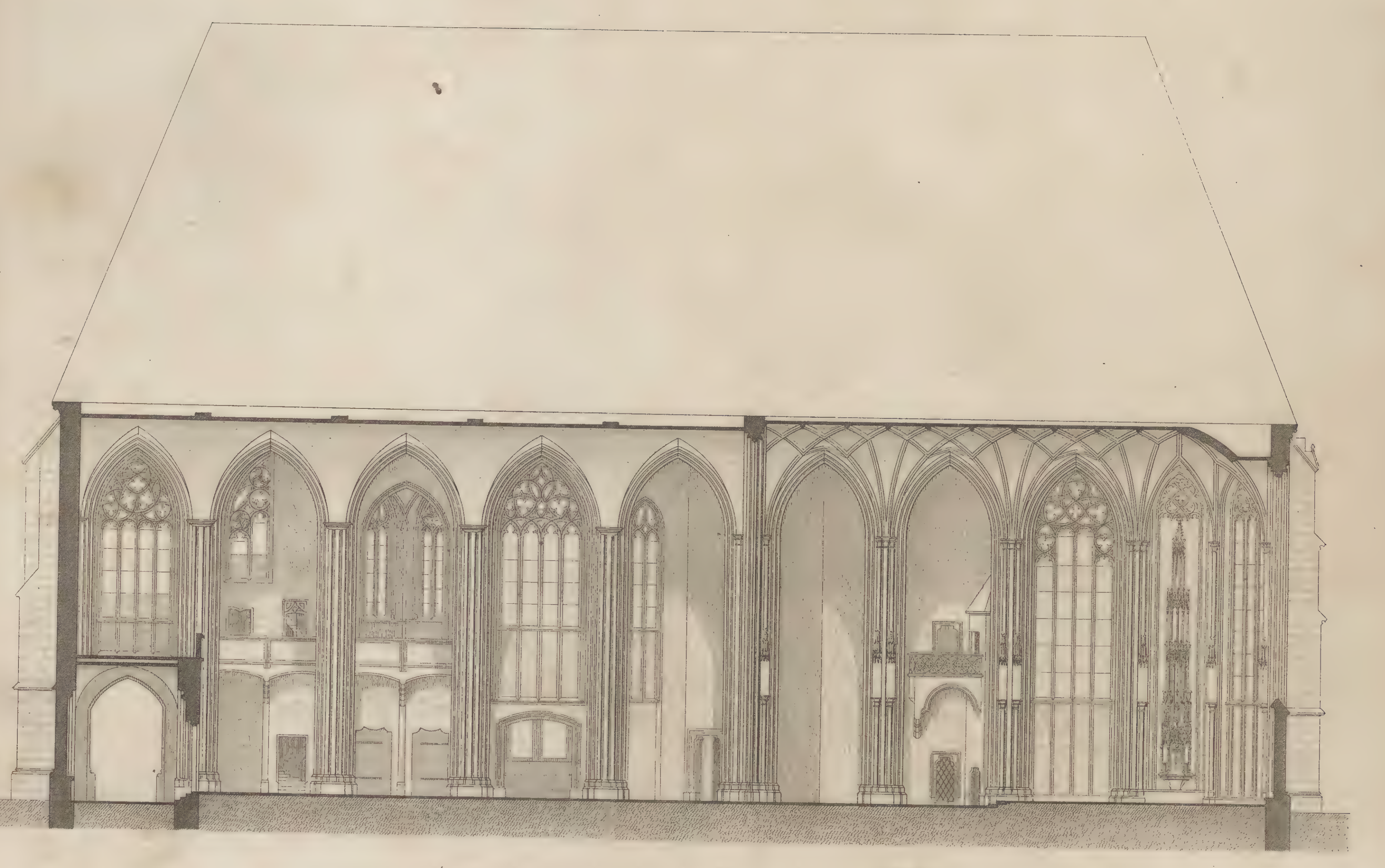
2. St. Stephanskirche in Eggenburg.

1. St. Stephanskirche in Wien.



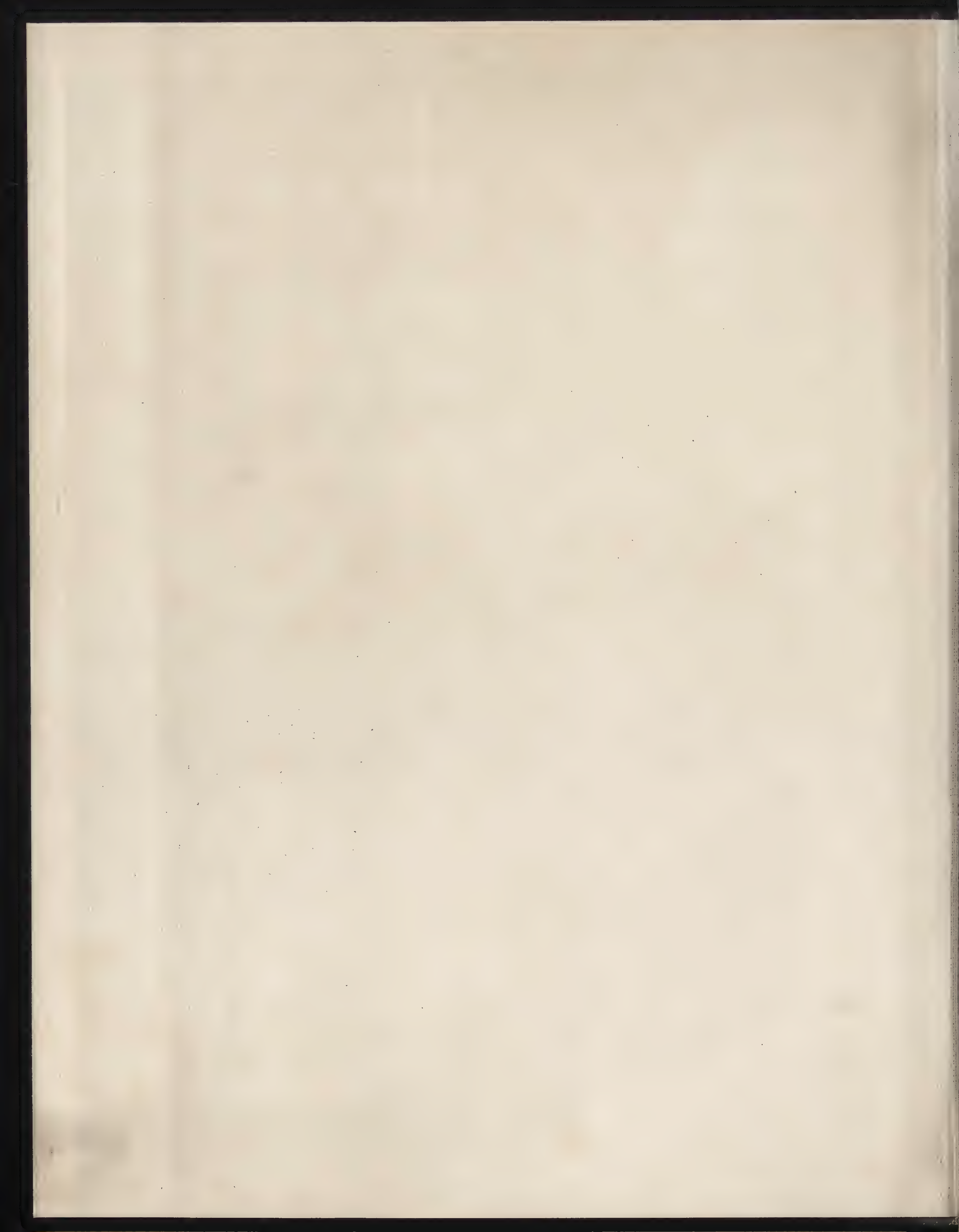


Back of
Foldout
Not Imaged



Aufgen. gez. v. H. Riewel, gest. v. H. Bültemeyer.

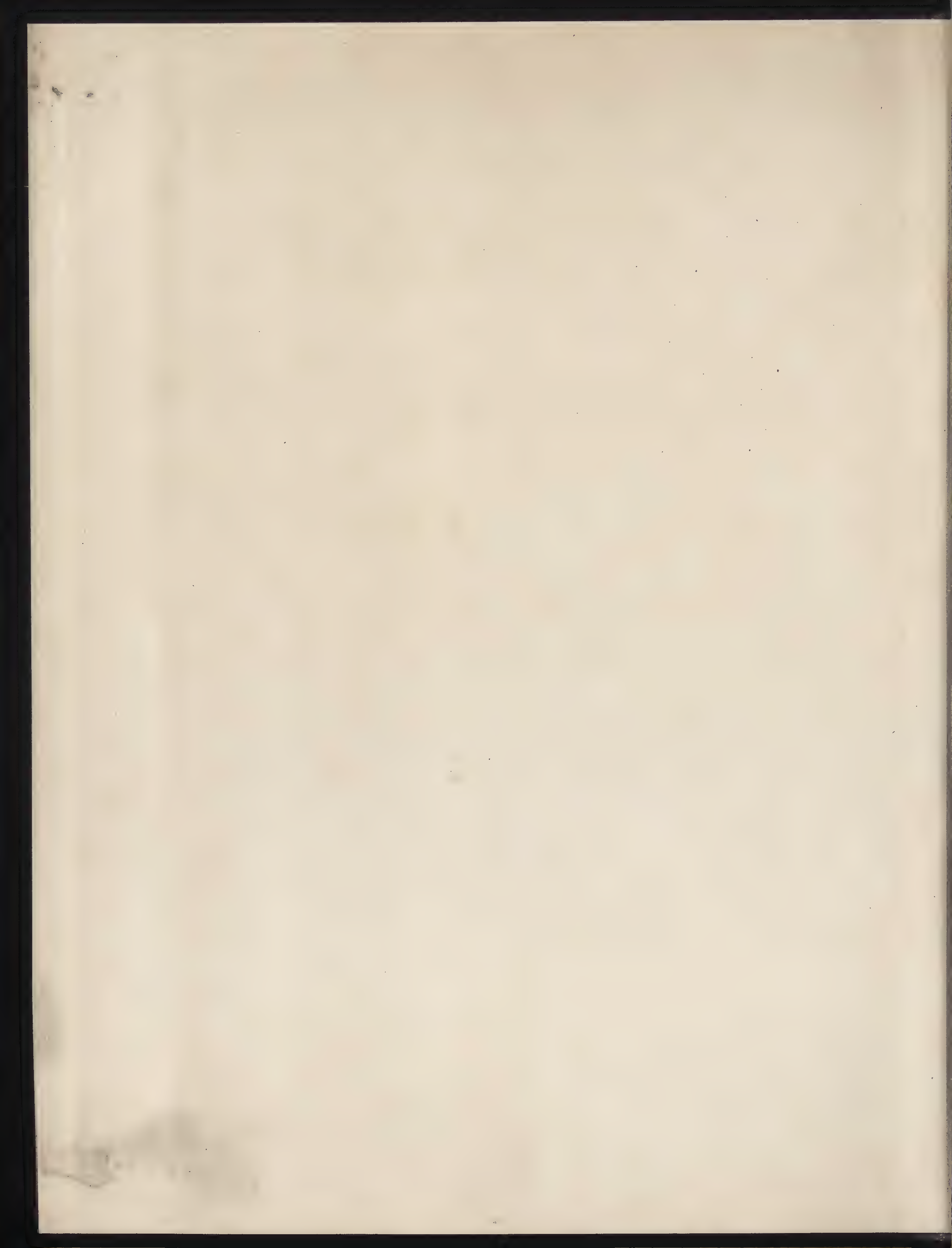
gedr. v. L. Kraus.





Aufgen. u. gez. v. H. Riewel gest. v. H. Bültemeyer.

gedr. v. L. Kraus.



die Lüfte erhebt. Von den zwei reichen Etagen ist die obere durch sechs Fenster durchbrochen, neben denen Säulchen kleine Fialen tragen, an die sich die geschweiften Giebel, welche die Fenster überspannen, anschliessen. Diese Giebel schweifen sich auch nach den grossen Eckfialen, wo sie ganz unorganisch in die grossen Fialenriesen hineinwachsen, was sich auch bei der unteren Etage an den über's Eck gestellten Fialen wiederholt. Das Ganze wird durch einen schlanken mit Krabben und Kreuzblumen geschmückten Helm gekrönt.

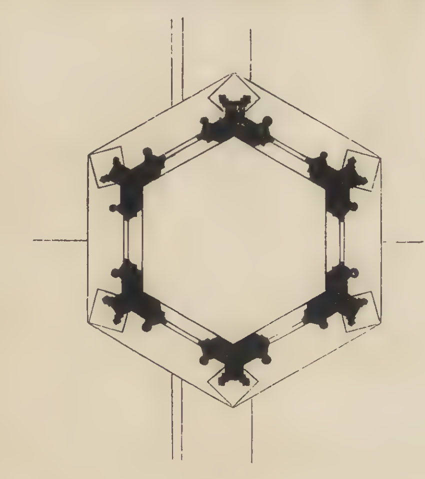


Fig. 13.

Im Inneren der Capelle ist jetzt das Schiff vom Chor durch eine unter dem Triumphbogen angebrachte Vermauerung getrennt; dieser Mauer sind noch zwei Pfeiler vorgelegt (siehe Grundriss Fig. 10), welche wohl in einer späteren Zeit als eine weitere Stütze des Thurmes aufgeführt wurden; denn da die Profilirung des Triumphbogens grösstentheils sichtbar ist, ist wohl mit Gewissheit anzunehmen, dass der Bogen offen war, und der Thurm früher ausser auf dem Bogen, noch auf Tragsteinen ruhte.

Ausserdem befindet sich über dem westlichen Travée des Schiffes ein kleiner Musikchor eingebaut, welcher auch einer späteren Zeit angehört.

DIE GOTTESLEICHNAMS-CAPELLE

IN DER BURG ZU WIENER-NEUSTADT,

MITGETHEILT UND MIT ZEICHNUNGEN

VON

WENDELIN BOEHEIM,

K. K. HAUPTMANN.



Fig. 1.

Seit jener Zeit, als Ferd. Karl Boeheim und Dr. Sebastian Brunner über die Burg zu Wiener-Neustadt [1]) schrieben, hat sich in derselben als Folge sehr bedeutender Adaptirungen vieles und zwar am meisten in jenem Tracte geändert, in welchem die sogenannte Gottesleichnams-Capelle stand [2]). Manches, was die beiden obbenannten Persönlichkeiten als noch von dieser Capelle, oder besser gesagt, von diesen beiden fast übereinander stehenden Capellen, die meistens unter der eben genannten gemeinschaftlichen Bezeichnung erscheinen, wenngleich auch nur mehr in Bruchstücken vorhanden sahen, ist seither verschwunden. Obwohl es dankend anzuerkennen ist, dass man bei Vornahme des Umbaues im Jahre 1858 mit aller Pietät für die ehrwürdigen Reste einer entschwundenen Periode vorging, namentlich aber alle Ueberbleibsel der Kunst sorglich geschützt wurden, so wird es doch dem Forscher jetzt bereits schwerer denn je, die ursprüngliche Form jenes Capellenbaues zu erkennen und festzustellen. Der Zweck dieser Zeilen ist es, die wenigen noch vorhandenen Ueberbleibsel dieses Gotteshauses zu verzeichnen und so viel als möglich die ehemalige Gestalt derselben zu erforschen und sicherzustellen.

Die wenigen Reste jener beiden Capellen, deren untere Herzog Leopold der Biederbe erbauen liess, befinden sich in der Mitte der Ostseite jenes Viereckes, welches die alte Burg zu Wie-

---

1) s. Beiträge zur Landeskunde Nieder-Oesterreichs. 1834. IV.: Boeheim, die Burg zu Wiener-Neustadt 1—83, ferner Ferdinand Carl Boeheim's Chronik von Wiener-Neustadt, herausgegeben von Wendelin Boeheim 1863, und S. Brunner und Camesina „Wiener-Neustadt“ Wien. 1842.

2) Dieser Aufsatz dient gleichsam als Anhang und Ergänzung der zu Anfang dieses Bandes befindlichen Abhandlung von Dr. Karl Lind über die St. Georgskirche in der Neustädter-Burg, auf welchen daher auch bezüglich den historischen Einleitung verwiesen wird.

ner-Neustadt noch heut zu Tage bildet und dessen mächtige Mauern noch immer, ungeachtet mancherlei Stürme, der Zeit zu trotzen scheinen. Folgt man dem sprechenden Zeugen, jener noch vorhandenen Inschrift am Schlusssteine des unteren Capellenraumes, so fällt das Anfangsjahr des Neubaues der zum Schutze Oesterreichs gegen die Einfälle aus dem Osten nothwendigen Burg und der Capelle in derselben gerade mit jenem Jahre (1379) zusammen, in welchem die herzoglichen Brüder Albrecht III. und Leopold III. zu Klosterneuburg sich in die Länder ihres dahingeschiedenen Bruders Rudolph IV. † 1365 theilten. Herzog Leopold, der seine Hofschranne zu Gratz aufschlug, hatte mit der Capelle auch noch die besondere Absicht, dass sie einstens seine und der Seinen sterbliche Reste aufnehmen sollte, zu welchem Zwecke er unter der Capelle eine Grufthalle erbauen liess.

Allein das Schicksal fügte es anders, als der fromme Herzog beschlossen hatte. Leopold fiel mit der Blüthe österreichischer Ritterschaft bei Sempach unter den Keulen der empörten Bauern (1386), sein Leichnam wurde zu Königsfelden beigesetzt und es mag dieses unglückliche und unvorhergesehene Ereigniss die nächste Ursache gewesen sein, dass kein Nachfolger dieses Regenten und, wie es scheint, auch kein Agnat in der herzoglichen Gruft zu Neustadt beigesetzt wurde. Eine ehemals in der Domkirche zu Neustadt befindlich gewesene Tafel, von welcher noch eine theilweise unrichtige Abschrift im dortigen Stadtarchive vorhanden ist, erwähnt des Baues der Burg durch Leopold III. in einigen Worten: „vnd der obgenante Herzog Leupold hatte angehoben die Purck zu pauen in der Neüstatt, und ist begraben zu Königsfeldt.“ Die weiteren historischen Daten über diese Capelle sind sehr karg zugemessen. Ein bekannter Förderer des Baues der Burg war Herzog Leopold IV., denn eine andere Stelle der oberwähnten Tafel lautet: „Anno dni 1411 ist gestorben der durchleutig Fürst Herzog Leopold am Mittwoch in den Quatember zu Pfingsten, der hätt ein gemahl, die war eine Fürstin von Burgundt, vnd starb ohne leibliche Erben, vnd er hueb die Purck wieder an zu Pauen zu der Neüstatt, nach seines Vatters Tod.“ Der unter diesem Herzoge aufgeführte Bau bestand wahrscheinlich in jener Terrasse auf der östlichen Aussenseite, durch welche der Gruftraum sammt Capelle nach rückwärts gänzlich überbaut und von aussen her kaum mehr erkennbar wurde. Mit Leopold's IV. Bau endiget die erste Bauperiode dieser Capelle. Die Erbauung der oberen Capelle bildet die zweite Bauperiode.

Bis zur Zeit Herzogs Ernst erscheint die Capelle ohne eine nähere Bezeichnung, erst seit diesem kommt der Name „Gottesleichnams-Capelle“ vor, und es dürfte damit nicht eine Umänderung der Benennung der unteren von Herzog Leopold erbauten Todten-Capelle gemeint sein, sondern es erscheint vielmehr unter dieser Bezeichnung die neue beiläufig 40 Jahre später vom Herzog Ernst ober der leopoldinischen Gruft erbaute Capelle gemeint zu sein.

Nach einem Stiftbriefe Friedrich's mit der leeren Tasche vom Jahre 1428 setzte dessen Bruder Ernst einen Caplan für die Gottesleichnams-Capelle in der Burg ein, welche Stiftung ersterer als Vormund der Söhne Ernst's, Friedrich und Albrecht, nicht nur bestätigte, sondern auch vermehrte. Der 1428 hieher gesetzte Caplan hiess Hans Rumpler [1]). Dass dieser Caplan nicht der erste war, zeigt das vorhandene Schreiben Herzog Leopold's IV. ddo. Baden, Freitag nach Erardi 1411, welches des Ehrbaren, Andächtigen Hanns Vell, Caplans in der Burg, erwähnt, welcher Caplan jedoch natürlich nur für die damals bestehende untere Capelle bestellt war. Deutlich spricht auch dafür, dass Herzog Ernst die obere Capelle erbaut hatte, ein Brief Herzogs Friedrich V. vom 31. März 1437 an seinen

1) Chmel, Materialien z. öst. Geschichte. p. 13. Nr. 31.

Bruder Albrecht [1]). Er ersucht ihn, die Stiftung der Capelle in der Burg, die ihr Vater Herzog Ernst angefangen, falls er früher mit Tod abgehen sollte, zu vollenden. Hiemit im Einklang steht die Friedericianische Bestätigung dieser Stiftung seiner Vorfahren vom selben Jahre [2]). Im Jahre 1441 stiftete Friedrich zu dem in der Gottesleichnams-Capelle erbauten „Georgsaltare" einen Caplan und wies zu dessen Unterhalte im Jahre 1443 18 Pfund Wiener-Pfennige von den durch das Richteramt in Neustadt eingehenden Strafgeldern, nebst der freien Kost in der Burg an. Der Ausdruck Stiftungs-Anfang ist hier nicht, oder wenigstens nicht ausschliesslich im Sinne einer Errichtung von Beneficien für messelesende Priester, von Jahrtagen, von ewigen Lichtern zu nehmen, sondern es dürfte vielmehr nebst dieser Bedeutung auch noch die Vollendung des ernestinischen Capellen-Baues und der inneren Einrichtung gemeint sein. Einen weiteren Beleg für die Annahme, dass der Bau der oberen Capelle Ernst dem Eisernen zugeschrieben werden kann, bildet sowohl der Schlussstein in der Vorhalle dieser Capelle als auch die Glasmalerei in dem Capellenfenster, welcher wir später Erwähnung thun werden.

Bedeutende Aenderungen hinsichtlich der kirchlichen Einrichtungen in der Burg begannen mit König Friedrich IV. und es berühren dieselben nicht wenig die in Rede stehenden beiden Capellen. Die erste geistliche Stiftung Friedrich's für seine Burg zu Neustadt war die Einführung von weltlichen Chorherren. Die bezügliche Urkunde führt das Datum des 5. April 1444, und wird mit derselben zur Capelle in der Burg ein Capitel weltlicher Chorherren eingesetzt, das aus einem Probste, einem Dechanten und eilf Capitularen bestehen sollte. Sie waren verbunden, den Gottesdienst zu versehen, die Horen abzuhalten und noch einige besondere Gebete zu verrichten. Sie sollten dieses in der erwähnten Capelle nur so lange thun, bis er oder seine Erben entweder für sie eine neue erbaut oder ihnen eine andere verschafft haben würde. Friedrich behielt sich bei Lebenszeit das Präsentationsrecht vor; nach seinem Tode sollte es der jedesmalige Landesherr, d. i. der Herzog in Steyermark, ausüben, die Investitur gehörte dem Erzbischofe von Salzburg. In diesem Stiftbriefe wird ferner der Lebensunterhalt des Capitels bestimmt, und es erscheinen unter den zugewiesenen Einkünften auch jene der Burgcapelle, ferner die Lehenschaft der Pfarre Burg im Ennsthale, die Güter der zerstörten Veste Grimmenstein, 20 Pf. Pfennige aus den Einkünften des Richteramtes in Neustadt, eine Mühle an der Fischa und die Schwarzamühle, (s. g. Schwärzermühle).

Obgleich in diesem Stiftbriefe die genaue Bezeichnung dieser nur kurz benannten Capelle in der Burg fehlt [3]) und diese nicht näher bezeichnete Capelle bereits im zweiten Jahre der Einführung

1) Chmel. l. c. p. 27. Nr. 176.

2) In diese Capelle hatte Friedrich auch höchst wahrscheinlich jenen silbernen, stark vergoldeten Kelch mit der Jahreszahl 1438, gestiftet, welcher bis zum Anfange der dreissiger Jahre in der noch jetzt bestehenden Georgskirche, früher Marienkirche, aufbewahrt, von Kaiser Franz I. aber gegen einen anderen umgetauscht und nach Laxenburg gebracht wurde. Dieser Kelch befindet sich jetzt in der Schatzkammer der Wiener Burgcapelle und war im Jahre 1860 bei Gelegenheit der vom Alterthums-Vereine veranstalteten archaeologischen Ausstellung unter No. 15 des Katalogs ausgestellt gewesen.

3) Ich glaube hiebei nicht unerwähnt lassen zu dürfen, dass die kurze Bezeichnung „Capelle in der Burg" darauf schliessen lässt, dass eine Verwechslung mit einer andern Capelle nicht möglich war, was jedenfalls gewesen wäre, wenn ausser der oberen Capelle noch eine andere vorhanden war. Die untere Leopold'sche Capelle, die sogenannte Todtencapelle, war auch zu klein, um den dreizehn Capitularen Raum zu gewähren, schliesslich hatte dieselbe einen genügend bekannten und genau bestimmten Zweck. Hier war eine Verwechslung nicht denkbar. Die obere Capelle jedoch hatte zwar einen, für jene Anzahl Chorherren beschränkten, doch zur Noth für den Anfang umsomehr genügenden Raum, als ich vermuthe, dass sowohl im ersten als im zweiten Stockwerke beiderseits Oratorien sich befanden.

der weltlichen Chorherren als Mariencapelle erscheint, so bietet uns, abgesehen von dem Umstande, dass unter den Einkünften der weltlichen Chorherren auch jene der Burgcapelle erscheinen, ein Indult des Basler-Conciliums ddo. 16. Juni 1445 vollkommen Aufklärung, indem der erste Propst der weltlichen Chorherren, Wolfgang Günther, mit der Bezeichnung vorkommt, ecclesiae corporis christi in castro Nove-Civitatis, quam fridericus romanorum rex noviter fundavit. Es ist somit kein Zweifel, dass den weltlichen Chorherren zuerst jene obere, dem Gottesleichname geweihte Capelle [1]) zur Feier des Gottesdienstes und zu ihren Andachtsübungen zugewiesen wurde.

Wie aus der Stiftungsurkunde ersichtlich ist, scheint es keineswegs Friedrich's ursprüngliche Absicht gewesen zu sein, diese Propstei für die Burgcapelle zu stiften, sondern es dürfte dieselbe vielmehr für ein anderes Gotteshaus, etwa für die grosse Liebfrauenkirche bestimmt gewesen sein, wofür mehrere Umstände sprechen, wie, dass die Pfarrerstelle daselbst seit mehreren Jahren unbesetzt blieb und nur administrirt wurde.

Nach einem Schreiben Friedrich's an Niklas Ottenthaler und laut einer Anführung im Neustädter Gewährbuche schenkte der Kaiser 1446 dem Capitel auch ein Haus in Neustadt, dann die Einkünfte seiner Pfarrkirche daselbst. Es ist dieses die erste Spur, dass die weltlichen Chorherren Einfluss auf das Vermögen der Stadtkirche genommen haben und dass die vollkommene Uebersetzung des Capitels nach Beendigung des damals beabsichtigten Baues eines neuen Presbyteriums der Pfarrkirche eine beschlossene Sache war. Es ist auch möglich, dass die Gottesleichnams-Capelle in ihrem Namen gar nicht verändert wurde, und das Chorherren-Collegium sich im Jahre 1445 bereits von der Marienkirche in der Stadt so benannt hatte, obschon dasselbe dort noch nicht eingeführt war. Immerhin wäre es sonderbar, wenn in einem und demselben Gebäude zwei Gotteshäuser denselben Namen führten; denn im Jahre 1459 war der Bau der grossen Burgkirche im westlichen Tracte fertig, welche Kirche ebenfalls den Namen einer Marienkirche führte. Bei diesem Gotteshause errichtete Friedrich in den Jahren 1459 oder 1460 eine regulirte Canonie. Das gleichzeitige Bestehen zweier fast gleichartiger Stifte seit 1459 in der minder geräumigen Burg mochte den Kaiser neuerdings zu der Absicht gebracht haben, die weltlichen Chorherren zur Stadtpfarrkirche, deren Ergänzungsbau eben vollendet war, zu übersetzen. Die Vorbereitungen dazu waren jedenfalls gemacht und diese Uebersetzung wurde auch durch den in Wien anwesenden päpstlichen Legaten und Cardinalen Johann St. Angeli in einem Schreiben vom Jahre 1459 gebilligt; allein diese Versetzung fand nicht statt, und es ist dafür nur der Grund in Friedrich's Schwäche und Wankelmuth zu suchen.

Somit blieben die weltlichen Chorherren mit den regulirten bis 1470 gleichzeitig in der Burg, in welchem Jahre die letztern an die Ulrichskirche verwiesen wurden. Das weltliche Capitel erfreute sich jedoch auch nicht lange einer uneingeschränkten Wirksamkeit in der Burg, denn Friedrich hatte den in den letzten siebziger Jahren gestifteten Georgsrittern zu Aufbesserung ihrer nicht sehr günstigen Lage

---

1) F. C. Boeheim suchte bei Erwähnung der Stiftung Friedrich's der weltlichen Chorherren 1444 umsonst nach einer Spur jener oft citirten „Mariencapelle in der Burg“ (capella B. V. in castro Novae civitatis) und nach einer genauen Durchsicht aller Räume, vorzüglich mit Rücksicht auf die Jahreszahl, Inschriften, (nach denen man den Fortschritt des Umbaues bei einiger Aufmerksamkeit ganz wohl erkennen kann) glaube ich darauf schliessen zu können, dass, wenn ausser der oberwähnten unteren und oberen Capelle im Osttracte noch überhaupt eine Capelle in der Burg vorhanden war, diese nur genau an der Stelle der jetzigen Kirche im Westtracte gestanden sein könnte. Die Capelle der Einsiedelei Maximilian's I., sowie die sogenannte Capelle der Kaiserin (auch Todtencapelle) wurden, nach allen Daten zu schliessen, erst spät gebaut, konnten beide auch nur sehr klein gewesen sein.

„die Kirche ob dem Thore in der Burg" eingeräumt, dagegen sich die Ritter für die Ueberlassung jener Kirche sammt ihren Einkünften zur Haltung eines Amtes und des ewigen Lichtes in der Gottesleichnams-Capelle in der Burg verpflichtet haben. Die Einkünfte bestanden aus dem Kreuzhofe und zwei Häusern in der Kesslergasse zu Neustadt, einigen Höfen gegen Lichtenwörth, einem Weingarten unter der Capelle zu Kirchbüchel, einem Fischwasser bei der Schwarzermühle, einem Walde zwei Meilen von Neustadt, einem Bergrecht und Zehent, dann 144 Gulden rheinisch jährliche Einkünfte aus dem Vicedomamte.

Beiläufig mit dem Jahre 1477, d. i. um die Zeit der Einführung der Georgsritter in der Neustädter Burg, verschwinden die weltlichen Chorherren aus der Geschichte. Die Abnahme der kaiserlichen Gunst, die Entziehung der einträglichsten Güter scheint ihre Auflösung veranlasst zu haben, noch im Jahre 1479 verfügte der Kaiser über ihre früheren Dienste zu Gunsten der neuen Georgs-Ritter. Bis zum Jahre 1579 besorgten noch die Georgsritter den Gottesdienst in der Gottesleichnams-Capelle, nach ihnen übernahmen ihn die Jesuiten in Grätz, endlich 1608 die Cistercienser zur heiligen Dreifaltigkeit in Neustadt. Es scheint jedoch, dass sich der Gottesdienst dort selbst späterhin bloss auf eine wöchentliche Messe beschränkte.

Einer jener Brände vom Jahre 1608 und 1616, und eher der letztere, mochte auch die obere Capelle arg beschädigt haben, denn es findet sich seither keine Erwähnung von ihr.

Von der Adaptirung bei Errichtung des adeligen Cadettenhauses im Jahre 1751 scheint die Capelle wenig berührt worden zu sein, wenigstens ist dieses von der unteren bekannt. Nach dem Erdbeben des Jahres 1768 waren die Mauern der Burg, besonders des südöstlichen Theiles, in einem so schadhaften Zustande, dass man anfangs eine Wiederherstellung für unausführbar hielt (Relation vom 28. Februar 1768). Es übernahm jedoch das Jahr darauf der damalige Hofarchitekt von Pacassi die Renovirung im Vereine mit dem Hofbaumeister Gerl.

Durch dieselbe wurde die obere Capelle in ein Stiegenhaus umgeschaffen und enthält jetzt die sogenannte „Generalsstiege".

Die letze Veränderung des alten Baues ist aus dem Jahre 1858 und sie betraf auch, wie erwähnt, die untere Capelle. Hiedurch entstand ein unterer und ein oberer Durchgang in den Park, die äussere Freitreppe und mehrere andere unwesentliche Einrichtungen [1]).

So karg die urkundlichen Reste sind, die uns über die Geschichte dieser Doppelcapelle belehren, eben so karg und vielleicht noch sparsamer zugemessen sind in Folge der wesentlichen Umbauten die baulichen Reste. Es ist daher sehr schwierig, Sicheres über die Gestaltung dieser Capelle anzugeben. Jedenfalls wollen wir F. C. Boeheim's Notizen unseren Forschungen zu Grunde legen.

Der östliche Capellenbau bestand aus vier Theilen, welche zu F. C. Boeheim's Zeit noch einigermassen kenntlich waren, diese sind: (Fig. 2) *A* die Eingangshalle und *B* die obere Capelle selbst mit den gegenwärtig eingebauten fünf Pfeilern der Schneckenstiege, *C* ein Lichthof, *D* die untere Capelle, welche sich bis zum Presbyterium der oberen Capelle ausdehnte. Unter dem Schiffe der letzteren, ferner unter der ganzen ersteren und sich nach den Seiten ausdehnend, befand sich die Gruft [2]).

---

1) Die Räume der Gruft, der Casamatten und der unteren Capelle wurden im Laufe des XVII. Jahrhunderts zur Verwahrung gemeiner Kriegsgefangener benützt.

2) Ich habe versucht, den vorliegenden Grundriss aus den noch vorhandenen und erkennbaren Mauerresten zu construiren.

Sowohl die Reste der Vorhalle, als auch die der Gottesleichnams-Capelle sind, da sie auf dem Gruftgewölbe standen, bedeutend erhöht über das Niveau des Burghofes, liegen im ersten Stockwerke, und man gelangt jetzt durch eine im baroken Style gehaltene Freitreppe dahin, welche 1769 erbaut wurde. Die relative Höhe vom Hofe bis zum Pflaster der Vorhalle beträgt 12 Fuss. Es unterliegt mit Rücksicht auf die Lage der Vorhalle keinem Zweifel, dass ursprünglich daselbst auch eine Art Freitreppe existirte. Ja ich glaube sogar, dass sie dieselben Masse wie die jetzige hatte. Wenigstens erinnere ich mich an Spuren des alten Baues an dem unteren Stiegentheile beim bestandenen Eingange in das untere Gewölbe. Hofarchitekt Pacassi scheint daher bei dem im Jahre 1768 stattgefundenen Umbaue nur die ziemlich geschmacklosen Geländer hinzugefügt zu haben. Der Eingang zur Vorhalle ist neu umgestaltet, das Innere derselben jedoch in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Die Vorhalle *A* misst 8 Fuss in der Tiefe und 14 Fuss 6 Zoll in der Breite. Die Höhe beträgt bis zum Gewölbescheitel 14 Fuss 8 Zoll.

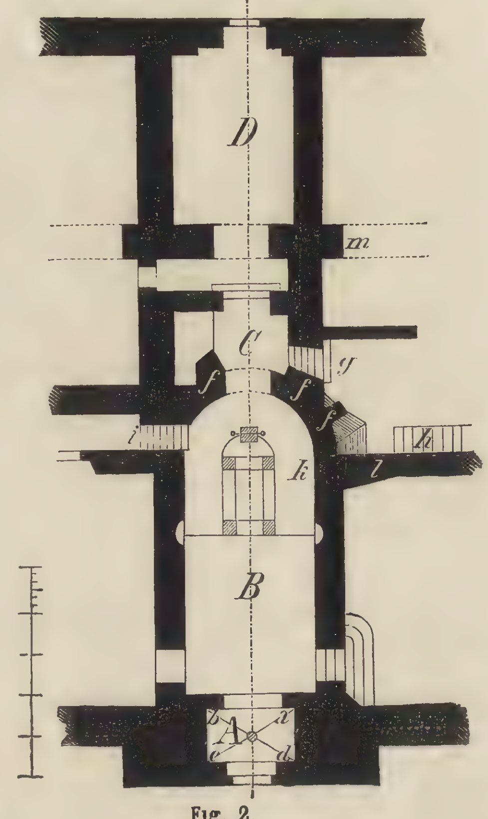


Fig. 2.

Die Halle ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Rippen in den vier Ecken theils auf einem, theils auf zwei Köpfen als ihren Trägern aufsitzen. Zunächst unter der Gewölbekappe beim Eingange läuft ein 1 Fuss 9 Zoll breiter, bandartiger, sehr zierlicher Sims herum, der aus vierzehn kranzartig aneinander gereihten fünfblättrigen Rosen besteht, die mit Vierpässen eingerahmt sind (s. Fig. 6 u. 7). Der Schlussstein der Halle ist einer der wohlerhaltensten, die noch vorhanden sind. Er bildet einen Kranz aus strahlenförmig gelegten schwertförmigen Blättern (der sogenannten Hirschzunge). Die Mitte des Kranzes füllet das Wappen der Steyermark, der feuersprühende Panther, aus. Die äussere Einfassung bildet ein rippenartig construirter vierpassförmiger Rahmen, der an den vier Stellen der Rippenverbindung mit einem zierlichen Blattornamente belegt ist (Fig. 3).

Die erwähnten Köpfe erscheinen bei genauerer Besichtigung als die Porträts ein und derselben Familie. F. C. Boeheim hält sie für die Bildnisse der Familie des Baumeisters. Wie dem auch sei, es ist kein genügender Anhalt dazu, eine andere Behauptung aufzustellen und ich beschränke mich daher auf deren Beschreibung.

In der im Grundrisse [1]) (Fig. 2) mit *a* bezeichneten Ecke zur Linken befindet sich ein männlicher Kopf mit der zur Erbauungszeit der Capelle üblichen Kopfbedeckung (Fig. 4). Wie zu ersehen ist, trägt derselbe eine „Gugel“, welche die Ohren einhüllt, und darüber die „Tuchhaube,“ eine kleine Haarparthie ist beiderseits und ober der Stirne sichtbar. Es ist diess die Tracht des einfachen Bürgers und Werkmannes.

1) Die durch den Grundriss laufende Linie zeigt die Mitte des jetzigen Durchganges vom Akademiehofe gegen den Garten an.

In der Ecke *b* ist der Kopf einer Frau sichtbar; er ist am Besten erhalten (Fig. 5). Sie trägt den kurzen Nackenschleier, ohne Falten, abermals die Bedeckung einer gemeinen Bürgersfrau; am Kinne gehen die Schleierenden leicht übereinander. Bemerkenswerth ist hiebei der freundliche Blick und die unverkennbare Absicht des Meisters gegen den finster blickenden Kopf zur Linken dieses Antlitz so ansprechend als möglich zu machen.

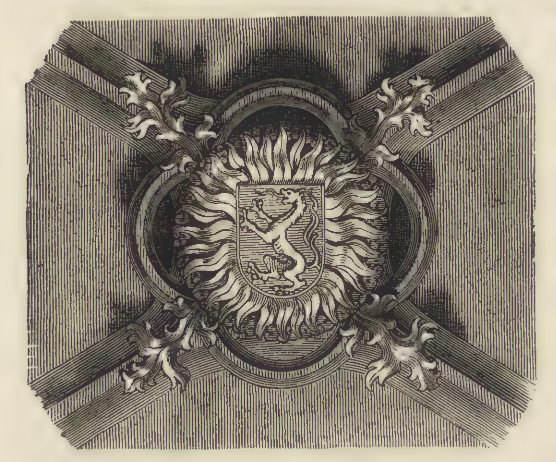


Fig. 3.

Gegen die vorerwähnten in der Tracht abstechend, sind die Köpfe an den zunächst am Eingange befindlichen Ecken. Die Anordnung erleidet auch noch dadurch eine Abänderung, dass hier beiderseits je zwei Köpfe als Träger angebracht sind.

Zur Rechten, in *c*, mit dem Antlitze der Altarstelle zugewendet, sind zwei Frauenköpfe sichtbar, von welchen besonders einer mehr geschmückt ist (Fig. 6). Derselbe trägt über der Gugel eine Art Haube mit wulstförmigen Ansätzen und breitem Nackentheile. Der Stoff der wulstförmigen Theile ist schwer zu erkennen, doch scheint ein Gewebe aus starken Harras- oder Schafwollfäden dargestellt zu sein. Ein ähnliches Stück ist rings an dem Nackentheile angesetzt. Hinter diesem fast versteckt ist der Kopf einer ältlichen Frau im langen Schleier zu sehen.



Fig. 5.



Fig. 4.

Zur Linken, in *d*, befindet sich das Bildniss eines Jünglings und eines Kindes (Fig. 7). Das vordere, ein lächelnder, nicht unschöner Kopf eines Jünglings von etwa fünfzehn Jahren, fällt dem Beschauer zuerst ins Auge. Er ist mit einer kleinen Tuchkappe bedeckt. F. C. Boeheim hält diese für eine Hörnermütze; ich habe jedoch nirgends ein ähnliches Costümstück aus dieser Zeit gefunden. Bei näherer Untersuchung erkannte ich an den über die Kappe hinaufreichenden nunmehr verstümmelten Stücken Reste von fliegenden Haarpartien. Unstreitig hat der Meister diesen Kopf, wie auch den anderen mit Liebe gearbeitet. Deutlich tritt das Bestreben hervor, beide so anmuthig als möglich zu machen. Rückwärts ist das Brustbild eines Kindes mit einnehmenden Gesichtszügen angebracht [1]).

Zu beiden Seiten des Einganges in die Capelle befinden sich Bilderstuhldächer, welche seiner Zeit wohl Statuen [2]) überdeckten. Sie sind von nicht besonderer Anlage und Ausführung.

1) Leider sind diese trefflich gearbeiteten Köpfe schon hie und da beschädigt, und die feinen Züge durch öftere Uebertünchung theilweise verwischt. Die Ausschmückung der Vorhalle lässt mit Recht auf die ehemalige grosse Pracht der Capelle selbst schliessen.

2) Es ist wahrscheinlich, dass daselbst auf Consolen die Statuen des Stifters der Capelle oder zweier Heiliger in ganzer Figur standen.



Fig. 6.

Die eigentliche Capelle hatte eine Breite von 18 Fuss 4 Zoll, eine Länge von 44 Fuss und eine Höhe muthmasslich bis zur jetzigen Dachhöhe. Jetzt (seit 1769) ist der Raum für die in die oberen Stockwerke der Akademie führende Hauptstiege benützt. Wie die Abbildung der äusseren Ostseite der kaiserlichen Burg (Fig. 1) von Wilder zeigt, ragte die Capelle mit dem aus drei Seiten des Achteckes abgeschlossenen Presbyterium ausser diese Seitenfront hinaus. Von den vier Pfeilern des Capellenschlusses waren die beiden zur Seite an die alte Hauptmauer der Burg angebaut, und sind überhaupt nur mehr die im Grundplane Fig. 2 mit *f* bezeichneten Pfeiler-Reste vorhanden.

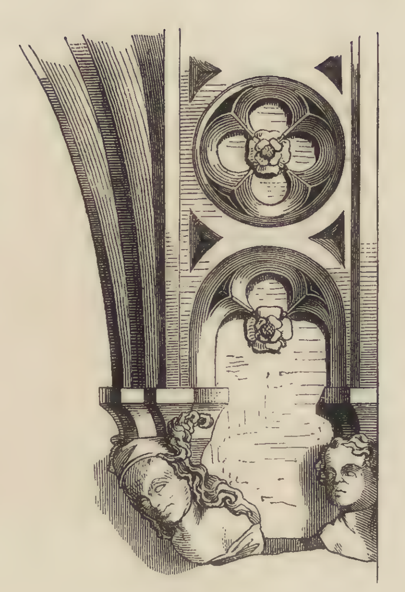


Fig. 7.

Dennoch ist es mir gelungen, einen für unseren Zweck sehr wichtigen Rest des alten Baues zu entdecken und nur ein mit den Räumlichkeiten des grossen Gebäudes wohl vertrauter Forscher konnte sich hievon die Ueberzeugung verschaffen. Gedrängt von der Vermuthung, dass sich an dem alten Burgtheile gegen Osten zu doch noch Spuren dieses Capellenbaues finden lassen dürften, begab ich mich in das erste Stockwerk des neu vorgebauten Tractes, (über dem Raum *D* im Grundplane) der sich jetzt bis zur vollen Höhe der Burg erhebt. Von da musste man auf die alte äussere Umfassung blicken können, und ich war wirklich überrascht, als ich das zwar zugemauerte, aber doch in seinen Umrissen ganz deutlich erkennbare, alte Mittelfenster nebst den beiden anliegenden, vollständig unversehrten, einmal abgestufften und mit einer kleinen Fiale endigenden Mittelpfeilern vor mir sah, und es ist mir dadurch auch leicht möglich geworden, das genaue Mass desselben zu nehmen und hier anzugeben. Das Fenster hat eine Höhe von 3 Klafter 2 Fuss und eine Breite von $5^1/_2$ Fuss, die Breite der Wandfläche von Mittelpfeiler zu Mittelpfeiler beträgt 7 Fuss 6 Zoll. Somit ist der in der Abbildung der Ostseite der Burg Fig. 1 angedeutete Capellenbau, der als längst verschwunden galt, wenigstens in seinem wichtigsten Theile wiedergefunden, und es ist weiters möglich zu eruiren, ob denn in dieses Fenster die noch zu erwähnenden Gemäldereste hineingepasst hätten, ein Gegenstand, der den Inhalt meiner weiteren Untersuchungen bildete. Nehmen wir, was unzweifelhaft ist, die Fenster als dreigetheilt an, so macht die Summe dreier egaler Tafelbreiten von der Grösse jener mit der Abbildung Herzog Ernst's und mit Zurechnung der beiderseitigen Rundstäbe und der beiden Mittelstäbe gerade die Breite des Fensters aus. Weiter ist es nun auch mit Zuhilfenahme des Grundplanes möglich, bis aufs genaueste zu bestimmen, dass die beiden zunächst an den beiden Seitenwänden des Presbyteriums befindlich gewesenen Fenster genau die gleiche Breite gehabt haben, da ein derlei Raum für dieselben nach Abschlag der Pfeiler, bis auf den Zoll gerechnet, übrig bleibt. Diese Entdeckung war mir in meinen Untersuchungen um so schätzenswerther, als hiedurch diese meine einfache Abhandlung mehr aus der Kathegorie der Compilation heraustritt und an Werth gewinnt.

In den Füllungen zwischen den Pfeilern befand sich je ein spitzbogiges, ziemlich hohes Fenster, das unstreitig mit Glasgemälden geschmückt war. Wie aus einer eigenhändigen Vormerkung Maximilians I. in dessen Gedenkbuche [1]) zu ersehen ist, war in einem Fenster der Burgcapelle Herzog Ernst der Eiserne mit seinen beiden Frauen abgebildet. Der Text hierüber lautet: „Ernestus ferreus et ejus prima conjux Zimburga Massoviae et Margaretha de Suetia secunda conjux sunt picte in capella Nove civitatis in fenestris.“ (Maximilian verwechselte hier die Folgen der Frauen seines Grossvaters). Anfangs war F. C. Boeheim der Meinung, dass diese Bilder vor den jetzigen die Georgskirche geschmückt haben, allein er ging bald davon ab und wies bis zur Ueberzeugung nach, dass durch den Ausdruck „capella“ jene Gottesleichnams-Capelle gemeint sei. In den vierziger Jahren besuchten A. Camesina und S. Brunner das Antiken-Kabinet des Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt, und fanden unter den dortselbst in Fensterrahmen aufgestellten Glasgemälden verschiedenen Alters das von Maximilian erwähnte Bildniss Ernst des Eisernen (s. die beigegebene Tafel). Zwar sagt das Tagebuch des Kaisers, er wäre mit seinen Gemahlinen abgebildet, diese waren aber unzweifelhaft in einem anderen Felde, mit dem Antlitze gegen das mittlere Bild gewendet; diese Tafel ist wahrscheinlich verloren gegangen. Das mittlere Bild dürfte augenscheinlich die noch vorhandene Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit gewesen sein, das sowohl in Grösse als in Art der Ausführung dem oberwähnten ganz gleich gehalten ist. Zu dieser Darstellung gehörten wahrscheinlich auch jene noch in dem Kabinete des Stiftes Neukloster befindlichen drei runden Wappenschilder, der Kaiser - Adler, der steyrische Panther und das Wappen Neustadts; sie hatten ihre Stellung vermuthlich im Masswerk. Die Jahreszahl 1440 stimmt genau mit jener Zeitperiode überein, in welcher Friedrich so besorgt war, die Stiftung seines Vaters zu erhalten und zu vermehren. Die Gleichmässigkeit der Ausschmückung aller drei Schilder zeigt, dass sie von einem und demselben Meister verfertigt wurden und eine und dieselbe Capelle zierten. Die Vocale Friedrich's sind mit dem bekannten Winkelstriche „Chrismon“ versehen. Es ist anzunehmen, dass Friedrich noch im ersten Jahre seiner Kaiserwürde den Wappen der Capellenfenster das Kaiserwappen hinzugefügt hat, und wie das Chrismonzeichen zeigt, auch sicher auf seine eigenen Kosten.

Nach meiner Annahme ist es nicht einmal sehr lange her, dass diese sämmtlichen Glasgemälde im Besitze des Stiftes sind, denn ich glaube, sie sind mit den Reliquienkästen Friedrich's hinübergewandert. Vor dem Umbaue 1769 waren die Fenster der oberen Capelle noch unversehrt vorhanden und wahrscheinlich wohl auch noch einzelne Gemäldetheile darinnen. Es ist zu wundern, dass bei dem damaligen Vorgange überhaupt noch Reste vorhanden sind und wir haben deren Erhaltung wahrscheinlich einem kunstsinnigen und verständigen Capitularen des Stiftes zu danken.

Was das Glasgemälde mit dem Bildnisse Ernst's und seiner drei Söhne betrifft, so ist dieses insofern höchst interessant, als es das einzig vorhandene gleichzeitige Bild dieses Herzogs ist.

„Wohl könnte man“, sagt S. Brunner, „auch auf die Vermuthung kommen, dieses Gemälde sei erst nach Ernst's Tode gefertigt worden, und die drei vor ihm knieenden Gestalten seien seine vor ihm gestorbenen Söhne: Alexander, Rudolf und Leopold; dann müsste es aber bald nach seinem Tode (1424) gemacht worden sein, denn 1432 starb auch Ernst, der, wäre das Bild erst nach seinem Tode gefertigt worden, gewiss darauf als die fünfte Figur zu sehen wäre“.

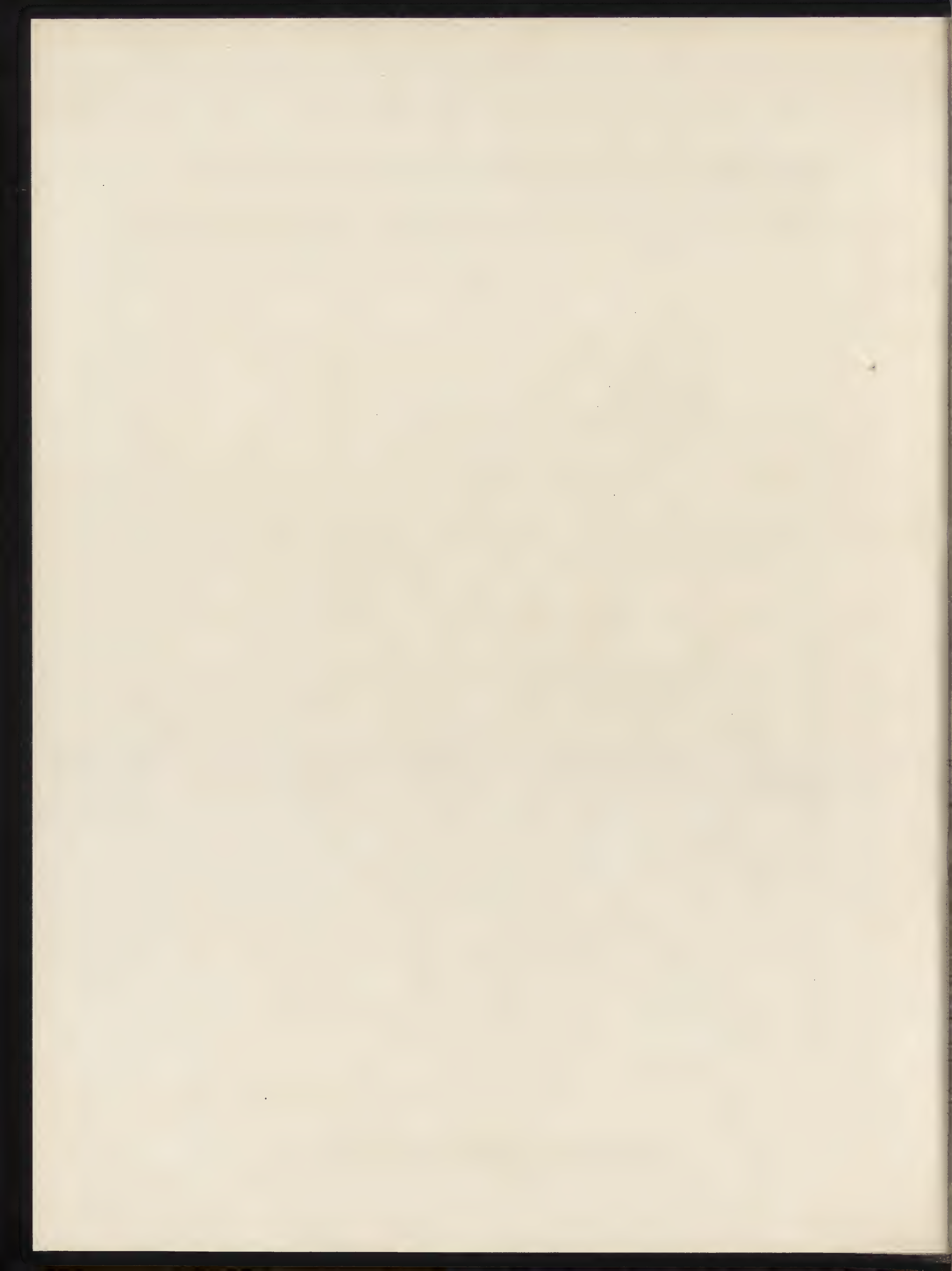
---

1) Mitgetheilt von A. Primisser in Hormayr's historischem Taschenbuch 1824.

Wiener_Neustadt.



Photo_Lith. a.d. k.k. Hof_u Staatsdruckerei.



Es ist aber eher anzunehmen, dass dieses Gemälde ein 1423 auf Befehl Ernst des Eisernen (der damals zu Neustadt war) verfertigtes Votivbild sei, es spricht dafür auch das, in die fliegende Rolle geschriebene Gebet, welches gewöhnlich auf Votivbildern angebracht wurde; die drei vor ihm knieenden Knaben-Gestalten sind wahrscheinlich dessen Söhne: Ernst, Friedrich und Albert, welche damals noch alle am Leben waren.

Im Cabinete des Stiftes Neukloster befindet sich eine weitere Partie bemalter Fenstertafeln, wovon eine Tafel die h. Jungfrau, eine andere einen knieenden Ritter und eine dritte eine betende Frau vorstellet. Man wusste lange nicht, wen diese Bilder vorstellen sollen, bis A. Camesina dieselben mit den Oelgemälden in der Ambrasersammlung verglich, und eine offenbare Aehnlichkeit der Porträts auf den Glasfenstern mit jenen des Erzherzogs Sigismund und seiner zweiten Gattin Katharina fand. Ob diese Bildnisse die Gottesleichnams - Capelle geziert hatten, ist zwar weniger sicher anzunehmen, jedoch können dieselben ihrer geringen Grösse nach zu urtheilen, nur in einem Capellenfenster eingerahmt gewesen sein. Da Sigismund im späteren Alter einmal eines Gichtleidens wegen die Bäder zu Baden gebrauchte, so wäre es sehr möglich, dass er nach erfolgter Genesung ein Fenster der Capelle mit seinem Bildnisse zum Gedächtnisse schmücken liess. Auch Jugenderinnerungen mochten den Erzherzog dazu bewogen haben, da er zu Neustadt im Jugendalter einige Zeit zubrachte (Fig. 8).

Ursprünglich mochte der ganze Bau in jener Anlage, wie sie Ernst der Eiserne begann und Friedrich vollendete, auch nach der Hofseite imposant dagestanden sein. Das Dach der Capelle bildete einen Vorsprung, auf welchem ein Thürmchen (als Dachreiter) aufgesetzt war. Der jetzige Uhrthurm ist erst durch den Architekten Pacassi gebaut. Dieser kleine Vorsprung bestand wahrscheinlich aus einem Giebel mit halbem Walm und war mit Sculpturen und wohl auch mit Malereien geschmückt. Bei dem Umbaue des Jahres 1858 bis 1860 hatte ich die Gelegenheit zu bemerken, dass die Mitte der Südfronte früher mit Gemälden auf Goldgrund geziert war, trotz der Mühe liess sich jedoch der Gegenstand derselben nicht eruiren, da der Kalk der oberen Schichte zu fest mit der Farbenschichte verbunden war; es mochten daher auch auf der Hauptfronte derlei Darstellungen nicht gefehlt haben.

Der Raum *C* ist kein Gemach, sondern ein Lichthof, der durch den Ueberbau auf *D* entstanden ist. Es ist demnach nicht anzunehmen, dass die Stiegen *g* und *h* in eine Sacristei geführt. Wo die Sacristei sich befand, lässt sich gegenwärtig nicht mehr ausmitteln. *C* bildet somit eine Trennung der beiden Gebäude, des alten inneren Theiles *A* und *B* und des neueren oberen auf *D*. Allerdings ist aber die Stiege *h* alt und führte ehemals in den Quergang des unterhalb liegenden Gruftgewölbes nach abwärts. Sowohl rechts als links von dem Lichthof *C* sind die beiden Gebäude verbunden.

Von einer sehr starken Mauer *m* an steigt man zwei Stufen tiefer in jenes auf der Capelle *D* erbaute, neuere und etwas aus der Mittellinie gerückte Gemach, das einst unzweifelhaft zur Vertheidigung diente. So wie hier lauft eine ganze Reihe von starken Gewölben rings um die exponirten Theile der ganzen Burg, sie fehlen nur im Westen und Norden, gegen die Stadt zu. Dieser Bau entstand wahrscheinlich durch Herzog Leopold IV., und bildete über *D*, oder wenigstens über einen Theil davon, zuerst mittelst eines spitzbogigen Gewölbes eine breite Terrasse, auf welcher erst später das erwähnte Gemach hergestellt wurde.

Die untere Capelle sammt dem Grabgewölbe ist jetzt in einen Durchgang verwandelt worden, der vom Burghofe in den Park führt, daher fast nichts mehr vorhanden.

Im Inneren der oberen Capelle fand sich nach F. C. Boeheim an der rechten Seitenwand, am Anfange des um vier Stufen erhöhten Presbyteriums eine Thüre, durch welche man auf einer abwärts führenden Wendeltreppe von 25 Stufen in die unter dem Presbyterium befindlich gewesene Gruft-Capelle gelangte. Diese erwähnte Thüre ist nicht mehr vorhanden, sie dürfte jedoch in *h* befindlich gewesen sein. Von hier mag ein schiefer Gang gegen die Stiege *h* geführt haben.





Fig. 8.

Diese Capelle bildete ein Quadrat, von 14 Schuh im Gevierte und war beiläufig eben so hoch.

Sie enthielt im Schlusssteine der drei starken sich kreuzenden Gewölbsrippen eine runde Marmorplatte, welche den Namen des Stifters der Capelle und Gruft, wie auch das Erbauungsjahr angibt: „Anno Domini MCCCLXXVIIII. Leopold dux austriae fundator“ (Fig. 9). In der Mitte dieser kreisförmig angebrachten Schrift ist der österreichische Bindenschild mit einer in der Mitte desselben befindlichen flachen Scheibe, deren Durchmesser mit der Breite des Querbalkens fast gleich ist, angebracht. Auf letzterer ruhen drei gekreuzte Lilienscepter.

Vorn in der Mitte der Wand war die bei $4^1/_2$ Schuh dicke Mauer in einer gleichen Breite, $3^1/_2$ Schuh Tiefe und 7 Schuh Höhe dergestalt durchbrochen, dass dadurch eine bis an die Decke reichende Mauerblende gebildet wurde, in deren Grund sich ein schmales längliches Fenster befand (Fig. 10). In dieser Blende war eine 6 Zoll dicke Steinplatte (3 Schuh vom Boden erhöht) wagrecht auf die untere Mauer gesetzt, so dass sie Aehnlichkeit mit einem Altartisch hatte, zu welchem auch eine niedere Stufe führte.



Fig. 9.

Ganz vorne an der rechten Seitenwand, ungefähr 2 Schuh vom Boden befand sich eine kleine Nische 2 Schuh breit, 3 Schuh hoch und 1 Schuh 5 Zoll tief, deren gewölbte Decke in der Mitte mit einem eisernen Hacken versehen war. Der Boden war ausgehöhlt und gegen den etwas vertieften Grund mit einem Ausgussloche versehen; Umstände, welche zu der Vermuthung führen, dass hier ein Spühl-Gefäss für den Messepriester angebracht war. Ober dieser Nische und seitwärts, dann auch nächst der vorerwähnten Steinplatte fanden sich ganz kleine Höhlungen (Nischen) in der Wand, deren Bestimmung die Aufbewahrung kleiner Gegenstände war.

Merkwürdiger war eine andere grössere Nische, welche sich in der linken Vorderecke der Capelle neben der Eingangsthüre befand. Sie hat eine kuppelförmig vorspringende Decke. Von dem unteren Rande dieser Kuppel bis zum Boden ist das Mass 5 Schuh 8 Zoll; im Innern etwa noch einmal so hoch; die Weite beträgt 2 Schuh und die Tiefe 2 Schuh 3 Zoll. Diese Nische hatte oben einen schiefen, aufwärts gehenden Schlauch, dessen Mündung jetzt verbaut ist. Wozu sie diente, ist unbekannt, doch scheint ihre Form, der erwähnte Mantel, sowie die schlauchartige Oeffnung einen Kamin anzudeuten.

Neben der grossen Nische war die Eingangsthüre mit der Wendeltreppe, welche auf der rechten Hauptmauer ruht und zur Hälfte in die Capelle hineinragte. Die Stellung der Gruftcapelle, bis zu dem Raume unter der Terrasse, welche, nach den Spuren zu urtheilen, erst nach dem ersten Gruftbaue Leopold des III. angebaut wurde, bringt auf die Vermuthung, dass die Begräbnisscapelle einst, und zwar gerade um die Breite der später darüber erbauten Terrasse, aus der östlichen Hauptfront hervorstand. Der eigentliche Gruftraum befand sich theils unter dieser Capelle theils unter der oberen Kirche. Er war ein weites Gewölbe von ungleicher Höhe, welches unter der oberen Capelle in einer Breite von $4^1/_2$ Klaftern und zu beiden Seiten hin in einer Länge von 20 Klaftern sich ausdehnte, so dass das Schiff der oberen Capelle ohne Grundmauern auf jenem Gewölbe ruhte, dessen einstmalige Bestimmung als Todtengruft ersichtlich ist. Mittelst eines besonderen Eingangsthores konnte man auch vom Hofe aus in die Gruft gelangen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die untere Capelle an jener Seite, welche in die Gruft hineinreichte, einst offen und etwa bloss durch ein Eisengitter verschlossen war, so dass man von ihr aus in die tiefer liegende Gruft und selbst durch deren geöffnetes Eingangsthor bis in den davor liegenden Hofraum die freie Aussicht hatte.

So weit lässt sich das Gebäude nach den Angaben des Neustädter Chronisten zusammenstellen [1]). Ich habe, den jetzigen Moment in's Auge fassend, nur noch hinzuzufügen, dass sich mit Ausnahme des Schlusssteines der erwähnten grossen und der kleineren Nische nichts mehr von dem Angedeuteten vorfindet. Das Gewölbe ist für den Durchgang überall gleich und schmäler gemacht, Gruft und Capellengewölbe sind hiedurch dem Kenner nur in ihrer Längenausdehnung mehr ersichtlich, da die sechs Hauptmauern durch Vorsprünge und Gurtenwölbungen sich deutlich markiren. Die Gruft selbst war niedriger als der jetzige Durchgang, wohl aber mag die Lage der unteren Capelle dem jetzigen Niveau so ziemlich entsprochen haben. Sowohl der Schlussstein als die erwähnten Nischen haben seit dem Umbaue 1858 nicht mehr die ursprüngliche Stellung.



Fig. 10.

Fassen wir nun die sämmtlichen kümmerlichen Reste zusammen, um sie uns in ihrer muthmasslichen, dereinstigen Gestalt vor das Auge zu stellen, den hervortretenden Vordertheil mit dem Giebel und dem zierlichen Thürmchen, die Stiege zur oberen Capelle, die reichgeschmückte Vorhalle, die jedenfalls nicht weniger mit Sculpturen bedachte Capelle, durch deren mit herrlichen Glasgemälden gezierte Fenster das Licht nur gedämpft in den inneren Raum drang und jeden zur Andacht stimmte, die düstere von einem ewigen Lichte nur matt beleuchtete Grabcapelle, der massige Rippenbau der Gruft, und wir müssen gestehen, dass wir in Folge der Zeit und ihrer geänderten Ansichten eines der schönsten Denkmale des späteren Mittelalters verloren haben.

---

1) Dem etwa hie und da auftauchenden Bedenken gegen die für ein Grabgewölbe unverhältnissmässig hohe Stellung begegne ich durch die Erwähnung der damals noch sehr sumpfigen Lage der Burg, nachdem es heutzutage daselbst noch nicht möglich ist, eine Klafter tief trocken zu graben, und durch die Thatsache, dass der Burggraben voll mit Wasser gefüllt war, somit die Gruft unter das Niveau desselben gekommen wäre.

BESCHREIBUNG DES FEIERLICHEN EINZUGES

DES

KÖNIGS MATTHIAS

IN DIE STADT WIEN IM JAHRE 1608.

MITGETHEILT

DURCH

ALBERT CAMESINA.

(MIT 2 TAFELN.)

Wir geben im Folgenden die zwei Original-Quellen entnommene Beschreibung des feierlichen Einzuges des Erzherzogs Matthias in Wien am 14. Juli 1608, als derselbe in Folge des am 25. Juni 1608 mit seinem Bruder Kaiser Rudolph II. geschlossenen Vertrages die Statthalterschaft von Ungarn und des Erzherzogthums Oesterreich erlangte.

Die eine Beschreibung, verfasst von Johann Holzmüller, ist bisher ungedruckt, und wurde dem Codex Nr. 8358 der k. Hofbibliothek entnommen, die andere entstammt den Aufzeichnungen des Hieronymus Ortelius (appendix partio quartae Chronologiae Ungaricae, Nürnberg, Cath. Lantzenbergerin, Anno 1613.) Schliesslich folgen noch einige Auszüge aus den Wiener Oberkammeramts-Rechnungen, die sich auf diese Feierlichkeit beziehen.

Obwohl wir hiermit nur die gleichzeitigen Schilderungen einer historischen Begebenheit veröffentlichen, so finden sich in denselben doch so zahlreiche und beachtenswerthe topographische Angaben, umständliche Andeutungen über Sitten und Gebräuche, über die Richtung des damaligen Geschmackes in der Erfindung und Ausführung monumentaler Gelegenheitsverherrlichungen, dass das Ganze nicht nur als ein geschichtlicher Stoff, sondern auch als ein bezeichnendes Gepräge der damaligen künstlerischen Ausdrucksweise in Wort und Bild (wie dies aus den beigegebenen Tafeln ersichtlich wird) und als eine Bereicherung für die Culturgeschichte in einer künstlerisch allerdings verkommenen Zeit betrachtet werden muss.

Die beiden hier beigegebenen Tafeln sind einem Blatte entnommen, welches Georg Keller [1]) in Nürnberg anfertigte, und das wahrscheinlich für Francisci's Relationes historicae (1608) bestimmt war, da Keller für denselben seit 1602 beschäftigt war. Auf diesem Blatte finden sich alle Triumphbögen, die das Gedicht erwähnt, aber in sehr gedrängter Art dargestellt, was die Veranlassung war, dass die Darstellungen dieser Ehrenporten hier auf zwei Tafeln vertheilt wurden. Ausserdem befindet sich auf dem seltenen Originalblatte noch die häufig verwendete Ansicht der Stadt Wien von der Höhe bei Mariahilf nach Aug. Hirschvogl aufgenommen.

1) Keller Georg, Maler und Kupferstecher, wurde 1576 zu Frankfurt a. M. geboren und von Jost Amman und H. Uffenbach in dieser Kunst unterwiesen. Er liess sich in Nürnberg nieder, wo er 1640 starb. (Nagler I. D. G. K. VI. 599.)

I.

Königklicher Einritt vnd Empfang.

Das ist, Ordenliche obwol kurtze Beschreibung, mit was Ordnung, Pomp vnd Herrligkait, Der Durchleuchtigist, Grossmächtigist Fürst vnd Herr, Herr Matthias Designierter zum König in Hungern vnd Behaimb, Ertzhertzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, Steyr, Kärndten, Crain vnd Wüerttenberg. etc., Margraff in Märhern, Graff zu Habspurg vnd Tyrol etc., Vnser gnedigister Herr, zu dero glücklicher wider allherkunfft, zu Wienn, mit menigclichs grossen freuden vnd frolocken eingeblaittet vnd empfangen worden.

Höchstgedachter ihr Königclich Wüerden, als seinem gnedigisten Herrn, zu gantz schuldigister, vnderthenigster Ehrerbiettung, Glückwünschung vnd ewigwehrunder Gedechtnus, Reimweis gehorsamist verfast vnd eingebracht, durch Johannem Holzmüllerum Heidenreichsteinensen Austriacum, der freyen Künsten Studiosum vnd Pöeten. Anno 1608.

F. 2. a. Demnach im itzt schwebenden Jahr
Tausend, sechshundert, acht furwar,
Den sibn vnd zwainzigisten Tag
Monats Juny, wie ich sag,
Die Kayserliche Maiestat
Ihr Königklichen Wüerden trat,
Aus brüederlicher Lieb vnd Threw,
Dann auch zuuerhüetten aufs new
Dero Länder vnd Künigreich
Krieg, Aufruhr, Zwytracht vnd dergleich,
Freywilligklichen hat cediert,
Die Vngrisch Cronn sambt ihrer Ziert,
Beneben der Versichrung schon
Der Cronn Behaimb Succession,
Dann aigenthumlich Inhabung
Des löblichen Erzherzogthumb
Österreich ob- vnd vnter Ens,
Sambt Märherrn in gleicher Sequens,
Mit gar grosser Solennitet
Liess furtragen zur selben stet,
Durch zween Herrn Commissarj (als
Welch darzue deputiert dissmals)
F. 2. b. Herrn Cardinaln von Dietrichstain,
Gleichsfalls den Herren von Wallnstain
So mit Tausend Böhmischen Pfärd
Beglaittet wurden zu der Farht:
Hat er sich drauf pflichtig gebüert
Zum Einritt Königclicher Wüerd
(Als sie gehn Wienn ankummen sein)
Dieselben zu empfahen fein
Mit höffligkait, Solennitet,
Zueghörig solcher Dignitet.
Sein aber, das ichs kurtz einbring,
Maist so ergangen diese ding:

Erst sein die deputierten Rhät
Den vierzehnten July grath
(Welcher Tag darzue war erwelt,
All Sachen auch drauf angestelt)
Mit Kayserlichen Rhäten alln,
Officiern vnd Dienern zumalln
So wol die anwesend Landleut,
Mit gulden Ketten, theurem Gschmeid,
F. 3. a. Von Gold vnd Silber auch ihr Pferd
Waren geziert, viell Geldes wehrt,
Trueg manchs ein Zaum künstlich versetzt,
Mit Edelgstain, auch schön ausgetzt.
All sammentlich in einem Bund
Köngklicher Wüerden zu der Stund
Entgegn zogen in grosser Zall,
Mit Heerpauck vnd Trometten Schall,
Bis vbr die Thabor Bruck hinaus:
Herwerts bey der lang Brucken drauss
Herr Vorgaz, der Herr Cardinal,
So wol herr Graff Trautson damall
Von ihren Pfärden stunden ab,
Jeder ein Oration vorab
Jn dem Empfang gehalten hat:
Als die verricht, balt an der stat
All Landleut nechst diesen zway Herrn
Mit höffligkait sich thäten kehrn
zu ihrer Künigklichen Wüerd,
Die Hand Ihr botten, wies gebüert:
Hergegen dann mit Freundligkait
Ihr Köngclich W. gab gueten Bschaid
Allen gleichsfalls die Hand bot dar.
Ferner bey diesen haltend war
F. 3. b. Ein fahnen Teutscher Reitter guet
So maist eins dapfern frischen Mueht

Vnd aus der Bürgerschafft erwelt,
Bey drey hundert starck dar gestelt:
Vorab die Teutschen Handelsmann
Zu Wienn, zogen auf hupsch vnd schon,
In grosser Anzall ordenlich,
Darob mancher verwundert sich:
Von Sammat, Seiden dapfer klaidt,
Sambt gulden Ketten zueberait,
Ihr Pfärd auch schön waren orniert,
Mit gulden, silbern Gräth getziert.
Trap trap in einem stolzen Schriett
Herein prangten von Glied zu Glied,
Das tara tara tara tant
Bey dieser Scharr sich vornen fand.
Ferner warn noch drey hundert mehr,
Welsch, so wol auch Niderlender,
Welch all ihr Niederlag hie han,
Gerüst warn herrlich Ros vnd Mann
In ainer Liberey geklaidt,
Die da gestanden wol beraitt,
Deren Haubtmann war Herr Alexan Ferrar
Welcher gar statlich ritt fürwar.
Ihr Königklich Wüerden, alsdann
Ihr Durchleucht Maximilian
F. 5. a. Ertzherzogen zu Österreich
Empfiengen vnderthenigkleich.
Nach diesem sie in Ordnung fein
Küngklich Wüerd vorgetzogen sein
Sambt dero gantzem Hoffgesind
Vnd Comitatu. Sich befund
Allda ein schöner Apparat
Zu Ross vnd Fues mans gsehen hat,
Von Teutsch vnd Vngrisch Nation,
Gar lustig wars zu schauen an:
Des Hoffgesind Handros man füehrt
So wol selbst K. Wüerd
Handross nach Ordnung hübsch vnd fein,
Alsdann die Edelknaben sein
Gar wol geputzt geritten her
Welch füehrten die Rüstung vnd Wehr
Ihr K. Wüerden, vnd dann
Das Schäfflin vnd Renn Fennlein schon
Hernach der Rossbereüter ritt
Hurttig nach Reüterischem Sitt.
Die Königisch Trometter all,
Deren 12 waren an der Zall,
Pliesen das frölich Tara tant,
Die Heerpaucken sich darzue fand,
Bom bom bom, bidj bidj bom
Trein prallet auch bey diesem Pomp,
Welchs manchem hat sein Hertz erfreut,
Weil Music ohn das freuden geit:

F. 5. a. Nach denen rit das Hoffgesind,
Drauf die Landleut geuolget sind,
Ferners auch die Gehaimben Rhät,
Zween obrist Cammrer nach der stat:
Herr Urschenbeck als Landmarschall
Das blos Köngklich Schwehrt vor trueg diss mall
Alsdann erst die Köngclich Person
In dem Centro thet reiten schon:
Auswend mit köstlichen Ornat,
Ihr gantz Klaid war von rot Sammat
Vnd dem besten Gold ausgesthickt,
Ihr guldens Lämpel herfür blickt,
Welchs Sie am Hals getragen hat,
Cortesisch, Höflich in der That,
Von Gebärth auch zu dieser fahrt
So wol als sunst erfunden wart:
Inwend recht Demueth, so wol mehr
Andre Tugend leuchtend fürher.
Das Königisch Pfärd auserwelt
Tugendsam vnd höflich sich stelt,
Prangund vnd in gleicher Mensur
(Ob schon vnuernunft Creatur)
F. 4. b. Von Trap zu Trap ginng sanftmüethig,
Seim Herren sich erzaigt güetig,
Gantz gehorsam vnd vnderthan,
Jedermann sahs mit Freuden an.
All sein Gräth von rot Sammat, vnd
Clarem Gold, Edelgstain ausbund,
Künstlich vnd herrlich war berait,
Jedlichs in seiner Vnterschaid:
Die Trabanten zu baider Seit
In ihr Librey ginngen bey weit
F. 5. a. Von hinten nun, gleich wie ein Schrein
Vnd Quardi. Ihr nachfolgten fein
Obermelt fahnen Reuter zween:
Gross mennig Volck thut auch mitgehn,
Vorn, hinten vnd auf aller Seit,
Welch kamen von nahet vnd weit
F. 5. b. Aus frembden Landen hin vnd her,
Darob ich mich verwundert sehr,
Vorab erst drinnen in der Stad,
Als ich diss selbst sah in der That
Beym gulden Hirsch am Graben dort,
Gedacht ich: Das ich nun hinfort,
Kain solch gross Volck wurt sehen mehr,
Wie ichs mein Lebtag auch vorher
An kainem ort gesehen hab,
Zudem geht auch die gmaine Sag:
Das sich die Turckisch Bottschafft, so
Im Hasenhaus losiert alldo,
Dissmals doch am Lubegg zueschaut,
Der Mennig halb gantz vberlaut

Damals sich haben vernemen lan:
Das sie nit hetten glaubt voran
Ein so gross Volck in der Wienn Stad,
Drob ieder sich entsetzet hat.
Ich geschweig iezt des grossen hauff
So alle Gassen, auf vnd auf
Vnd durch die Plätz gelegen sein
In allen Fenstern, gros vnd klein,
Edel, Vnedel, Fraw vnd Mann,
Vorab aufs best getzieret schon,
Das höflich Frawenzimmer dann
In der höch sich thut sehen lahn
In vielen Fenstern hin vnd fur,
Der K Wüerden zur Ehr.
Ferner, Als nun ihr K: Wüerd
An die Thabor Brucken geruert,
Seind allda gwest schon aufgericht
I.II.III. Drei Schwybogen örtlich geschlicht, [1])
F. 6. a. Zwar nur von Thannen Gras condiert,
Benebens doch vmbher geziert
Von allerlay Bluemwerch gar schön,
Sambt etlich Wellischen Früchten
Ihrer Erbländer Wappen, vnd
Deren so itzt in ainem Bund,
Erhalten, waren drauf gestelt
Gar hupsch in vnderschiedlich Feld:
Dardurch sie nun gerucket warn:
Volgends die von Wienn thäten harrn
In der Schlachtordnung zierlich gar,
Mit funftausend Mann starck furwar,
In zehen Fänndl gethailet aus,
Welch man all sah im Anzug drauss:
Auch sobalt man zur Thabor Bruck
Nach diesem war herein geruckt,
Haben sie ihr Feldstücklein bhend
(So sie beyhendig) los gebrent
Die Stuck an den Galleen bald
Man hat ablassen gleicher gstalt:
Mit dem ganzen Regiment auch
Das Salue gschossen nach Kriegsbrauch:
Drüber dann endlich all gross Stuck
Auf alln Pasteyen also fluck
F. 6. b. Abgehn liessen mit grossem Prall,
Bom Bom den gar graussamen Schall
Hört man in weite ort vnd end,
Etlich Meil weg, als man bekend,
Dauon die gantz Stad schüttert gar,
Sam ein Erdbütt verhanden war,
All Fenster auch vom Gwalt vnd Glanz
Solch grosser Gschütz zitterten gantz.

Mit dieser Ordnung itzt berüert,
Sind drauf ihr Künigkliche Wüerd
Herein geruckt in die Vorstad,
Da Ihr zu Ehrn aufgrichtet hat
Herr Lazarus Henckl der Elter
(Auf sein aigen Vncosten schwer)
Bey dessen schönen Lustgart drauss,
IV. Ein Ehrnporten schön vberaus,
Ansehlich vnd sehr wol getziert,
Als auf hoch Obrigkait gebüert:
Gleich oben auf an dieser Port
Ein zierlich Music war gehort,
Nebn deren Länder Wappen dann
Ein schön Marienbild sah man,
F. 7. a. Das Christ Kindlein auf ihrer Schoss
Gantz seuberlich Sie haltend was,
Auch von lebendigen Personn
So accomodiert gsessen hon:
Künigklich W. das Kindlein schon
Bald gab die Benediction,
Drauf ein schön Königkliche Cronn
Gantz freundlich Ihr thet bieten an:
Benebens stunden zween gross Held
Der ain, so zur Rechten gestelt,
Füehret das Vngrische Panier,
Der ander zur linken Refier
Österreichisch Wapp, neu vnd alt,
Hielt künstlich, ieds in seiner Gstalt:
Drunter auch die Vers in Latein
Aus Eyfer gmacht vnd gschrieben sein:
Hactenus afflictos tutatus es impiger Heros,
Vicistique feros saepius ense getas!
Nunc cape pro meritis transmissam a fratre Coronam,
Ac rege Rex populum cum ratione tuum.
Ipse Deus ceptis aderit, dabit ipse perennem
Pacem, atque in terris gaudia multa tuis.
F. 7. b. Bissher hast vnmüessiger Held
Durch Krieg darunt im freyen Feld
Beschutzt dein geblagt Vnderthann,
Die graussam Türcken griffen an,
Sie oft vberwandst durch bloss Schwehrt:
So nimb nun hin die Cronn vorehrt
Von deim Herrn Bruedern Ihr Maiestat:
Dein Volck auch mit Vernunfft vnd Rhat
Regieren thue: Got wirt dir schon
Zu deim füernemen selbst beystahn,
Wirt auch hie geben stetten Fried,
Vnd deinem Volck viell Freud hiemit.
Auf rechten Seit nebn dieser Port
Sah man zween rinnend Brunn zur Fahrt,

1) Die Ziffer am Anfange der Zeilen bezeichnen die Nummer des Triumphbogens auf den beigegebenen Tafeln.

Aus dem ain Bachus roten Wein
Künstlich administrieret fein,
Aus dem andern Neptunus zgleich
Ein Weissen, dauon Arm vnd Reich
Wegen seiner Güet, auch grossen Hitz
Bekamen warlich guete Spitz.

F. 8. a. Von dannen sein Sie fort geruckt
Vnd als sie erraicht die Schlag Brugg,
Stunden drauf drey Arcus gleichsfall
Mit schön Pyramiden zumall,
Sambt etlich Fenndlein aufgestickt,
(Welchs sich herzue gar wol geschickt)
Von rott vnd weisser Farb, dann auch
Mit frembd Früchten nach vorign brauch
Behengt gross flingerl auch von Gold
Wegn Zier vmbhiengen mannigfalt.
Entzwischen die Fischer in Summ
Hielten ein lustigs Duellum,
Darbey ein Gstäch auf der Thonaw,
Welchs sahn viell tausend Mann vnd Fraw:
Zway Schifflein ranten gegn einand,
Patsch lag ainr im Wasser zu hand,
Bissweilln fiellen ihr zween zu gleich,
Dessen müest lachen Arm vnd Reich.
Auch sah man da ein Abentheur:
Ein Krümpler vnd verschmitzter Laur

F. 8. b. Mit seiner Stelz hinein sich wagt,
Vnd schwam daher gantz vnuerzagt,
Weil ob: weil vnterm Wasser frey,
Man wust oft nit wo der Mensch sey:
Trieb schwimmen Kunst so mancherlay,
Am Bauch vnd Rucken baiderlay,
Dann nach der Seitt vnd so fort an,
Mein Tag ichs so nit gsehen han.
Gestracks hernach vorm Rotenthurn,
Innerhalb der Balanka wurn
Christlich specimina gespüert
Des Gehorsams, wie sichs gebüert:
Der gantze Stadrhat zu der fahrt
Guetter Ordnung versamlet wart,
Mit einem schönen Himmel sie
Sambt gleichsfalls vberraichung hie
Der Schliessel zu den Thören all
Gewarttet haben da zumall:
Also mit dieser Höfligkait
Ihrn gnedigsten Herrn berait
Mit grosser Freud empfinngen schon
Sich erzaigten als Vnderthan:
Den Himel do getragen han
Des innern Rhats etlich Person,

F. 9. a. Sambt auch des Stadgrichts Beysitzern,
Der Künigclich Wüerden zu Ehrn,
Darunter Sie ritten alsdann,
An Seitt ihr Durchleucht Maxmilian.
Dieselben Sie geblaitt herein
Reittunder weis zierlich vnd fein.
Herr Urschenbeck als Landmarschall *
Ihr K. Wuerden gleichsfall *
Mit blossem Schwerth thet reiten vor *
In güetem Ordnung, wie zuuor, *
Darauf balt gleich innerhalbs Thor
Zu baider Seits derselben Gass
Das Stad Quardi fähnlein auch was
Gestanden in der Ordnung dar
Biss auf S. Stephan Freydhoff gar.
Interim auch die Juden sich
Etwas erzaigten ghorsamlich,
Vnterm Lubegg nemblich zur frist
(Wos Haus bey der gulden Gans ist)
In schön Priesterlichem Ornat,
Mit ihrm Talmuth vnd zehn Gebott,
Sambt einem Himel, so mit Zier
Formiert vnd gmacht nach ihr Monier,
Sich sehen liessen an dem ort:
Ihr K Würden ritten forht

F. 9. b. Nach den Lubegg die Gassen nauf
In dem Sie widerumb antraff

V. Ein zierlich Ehrenport allhier
Nach Italienischr Monier,
Welch die Wellischen Handelsmann,
So auch ihr Niderlag hie han
Aufgericht haben an der stett:
Oben auf die sieben Planet
Als Saturnus vnd Juppiter,
Auch Sol, Mercurius vnd mehr
Venus, Luna, doch aber Mars
Auf aller beeder Seitten warts
Vnd ein alt Mathematicus
Gleich vber standen ohn verdrus,
Ganz uiua forma an dem End,
Mit ihrn Büechern vnd Instrument,
An ihr besundern Stell vnd ort
Der Ankunfft auch erwart alldort.
Von dannen Sie fort zogen sein
Nach S. Stephan Thuemkirchen fein,
Allda vom Königklichen Pferd,
Welchs köstlich vnd eins hohen wehrt,
Vor dem Freydthoff gestigen ab,
Ob welches Eingang dann vorab

---

1) Die mit * bezeichneten Zeilen sind im Originale durchgestrichen.

10. a. Neben allerlay Bildern sunst
Diese Teutsch Vers nach reimen Kunst
Angeschrieben warn öffentlich
Dieses Inhalts, vernembet mich:
Jetz vnd bekreftigt wol vnd vast
Der du mehr Gwalt bekummen hast
Die da wanckt, ist Religion,
Vnd auch itzt schier zu grund wil gohn:
Du siehst mit was Jammer vnd Nott
Vntergetruckt ich lig im Kott.
Tregst nun Sorg Hails der Seelen dein.
So las mich dir beuolhen sein.
Zum Eingang auf der rechten Seitt
Herr Bischoff von Wienn zuebereit
In sein Pontificalibus,
Sambt ainliff Abten, die auch sunst
Mit sehr statlichen Infulen
Ex ordine theten da stehn,
Desgleich die gantze Clerisey
Zu S. Stephan erschien darbey:
Herr Rector der Uniuersitet
Zur linken Hand auch het sein stet,
Welchem funf silbern Scepter fein
Offenbar fur getragen sein:
10. b. Die gantz hoch Schuel versamlet war
Bey ietzt ermelten Glerthen Scharr,
Welch all ihr Künigklichen Wüerd,
Jeder mit sein Habit orniert,
Vnter ihrm Himl so vier Decan
Der Faculteten tragen han,
Beglaitt bis zur Kirchen hinein:
Nun mues ich diss auch bringen ein:
Wie ein behertzt, geschwinder Mann
Zu höchst des Thurn am Knopf thet stahn,
Sich lustig, dapfer sehen liess
Sein Fenelein da ohn all verdriess
Zimblich lang fraydig herumb schwang
Acht nit des Windes saus vnd klang:
Dardurch auch sein Auiso gab,
Das die auf den Pasteyn vorab
Kunten wissen, zu welcher frist
Küngklich Wüerd zu S. Stephan ist.
Vnter wegs doch zur rechten hand
Nach der leng an der Maur vnd Wand
Viell schön getruckte Carmina,
Als sein gratulatoria,
Emblemata vnd andre mehr
Wuerden angeschlagen hieher
11. a. Auch statlich Panegyricj,
So von Glertten gedicht allhie:
Allda man in der gantzen Stad
Mit alln Glocken geleittet hat,
Die Stuck zum andermall behend
Dissmals auch samment los gebrent:
In der Kirch ein schön Musica
Von funff Chorn wart gehört allda,
Das Te Deum laudamus schon
Sie schluegen vnd drein gsungen han,
Auch andre Ceremonien
Vnd zierligkait hat man gesehn.
Nach vollendung nun dessen alls
Hat die ganz Clerisey, gleichsfalls
Die hoch Schuel ihr K. W.
Vnter ihrm Himel schön getziert
Weider beglaitt von diesem ort
Biss zu nechster vnd andern Port,
Allda die von Wienn auf der Gass
Künigklich Wüerden ebner mass
Mit eim andern Himl aufgewart,
Die Clerisey doch zu der fahrt
Vnd gantz hoch Schuel sich wider lendt
Zur Kirchen mit ihrm Himl bhend.
11. b. Als nun höchstgedacht K. W.
Im reiten ferner procediert,
VI. Ein Ehrenporten traff mehr an,
Beym Stock am Eysen mitt am Blann,
Welch künstlich war vnd schön getziert,
Mit viell hupschen Sachen formiert:
(Solche die Teutschen Handelsleut
Liessen bauen herrlich vnd weit)
Absunderlich stunden alldo
Lebendig Personen, also
Gleich eben wie an der am Lubegg,
Die an den Seitten vnd am Egg
Die volgenden Virtutes: als
Fidem, Charitatem, gleichsfalls
Spem, dann auch Temperantiam,
Prudentiam, Iustitiam,
Fortitudinem auch endlich
Repraesentierten sammenllich.
Von hinnen sie dem Graben dann
Zueritten, da sie vornen an
Gegen den Kollmarckt funden gar
VII. Erst ein ansehlich Port furwar,
12. a. So die von Wienn auf diesem blann
Gar künstlich haben bauen lan
Sehr weit vnd gross, schön vnd herrlich,
Welch die wichtige Sach hielt in sich:
Auf deren höch S. Leopold stund,
Gegen vber in gleichem Bund
S Stephan der erst Köng Christlich,
So weillent in Vngern löblich
Regieren that: ob diesen zween
Den Ritter S. Geörg man thet sehn,

Wie er zu Ross den Trachen felt,
Warn grosser Statur die drey Held:
Ebenfalls auch S. Florian
Gar gros oben man sahe stahn:
Herund in zwayen Posiment
(Anzudeuten s'Gubernament)
Zween gross ansehlich Helden mehr
Stunden frey gegen einander,
Grüst in Harnisch mit blossem Schwehrt,
Sambt einer Cronn vnd Scepter wehrt,
Sahen gleich als wens von Metall
Gegossen weren baid zumall:

12. b. Der ain Kayserlich Maiestat
Zur Rechten angedeutet hat,
Der ander ihr K. W.
Hergegen auch hat praesentiert:
Vnter dem ersten war gemalt
Das Vngrisch Wapp in seiner gstalt,
Vnter dem andern stund hergegn
Das Märherisch gar gleich vnd ebn:
Vber deren Haubt auf Latein
Solch Wunsch vnd Grues gestanden sein.
Erstlich mitten ob dieser Port
Las man die Wort gleich dieser sort:
Matthiae serenissimo Austriae Archiducj,
Domino suo clementissimo S. P. Q. Viennensis.
Matthia Austriacis speciosum Sydus in oris,
Optatam referens post fera bella togam:
Austria funesto toties quassata tumultu
Te rogat inceptae ut tempora pacis eant.
Dem Durchleuchtigsten Ertzhertzog
Herrn Matthiae zu Danck vnd Lob
Als ihrem gnedigisten Herrn
Die ganz Stad Wienn diss thuet verehrn,

13. a. O Matthia viell lobesan,
Dem Österreich ein Zier vnd Cronn,
Der du nach graussam Krieges Gfahr
Den lieben Fried bringst wider dar,
Dein Österreich, welchs Krieg, Rumor,
So oft erlid mit Todes Gfahr,
Bit dich, das nun schier möcht angahn
Der angefangen Frieden schon.
Absunderlich vber dem Bild
Kayserlicher Maiestet mild
Nachuolgend Schrifft gestanden ist,
So man lateinisch also list:
Matthiam Vngariae Regem obinixe salutat Vngaria
Herrn Matthiam König in Hungern
Gruest Vngerland als seinen Herrn.
Ob dem Bildnus ihr K. W.
Sah man diese Wort inscribiert:
Matthiae serenissimo Austriae Archi-
ducj suo debite gratulatur Austria.

13. b. Herrn Matthiae Ertzhertzog schon
Von Österreich so lobesan
Winscht Glück Seim gnedigisten Herrn
Gantz Osterreich zu Pflicht vnd Ehrn.
Souiell ist gewest zu sehen schon
Im ersten prospectu voran.
Gegn Kollmarckt nun auf andrer Seit
Die Carmina lasen viell Leut:
Insignite venis titulis regalibus Heros
Quae tibi pro parta praemia pace dabo?
Obsequium, Ciues, Turres et Moenia dono
Regi atque Archiducj (Marchio magne) tibj.
Jetzt kumbst hieher gantz auserwelt
Mit Köngs Titel, mechtiger Held:
Wie sol ich das vergelten dir
Das du den Fried erwarbest mir?
Ghorsam, Burger, Thürn vnd Stadmeur
Schenck ich dir zur Vorehr vnd Steur
Als eim König, Ertzherzog, Marggraff
Da hast alls, nur gebiet vnd schaff.

14. a. Nach denen Versen die zway Wort
Warn vnterschrieben an dem ort:
Liberalitate Mansuetudine
Durch Freywilligkait vnd Sanftmueht
Obrigkait recht regieren thuet.
Als nun K. W. da auch
Hindurch geruckt nach vorign Brauch,
Hat sich gegen der lincken Hand,
Strachs an dem Haus gar wol bekandt
Herrn Augustinj Haffners schon,
An ietzt Stadrichters aufgethon

VIII. Ein grosser Fels so wunderlich,
In dem waren absunderlich
Drey schöne Göttin auserwelt,
Deren ain in rechter Hand hielt
Ein grossen gulden Becher, so
Ihr K. W. sie raicht alldo,
Dann drauf mit zierlicher Latein
Gar höflich Sies empfiengen fein:
Nebn diesen war ein gross Lew auch,
Nach seiner art zottet vnd rauch,

14. b. Anzuschauen recht forchtsamlich
(Der Sterck vnd Macht bedeut haimlich)
Dieser trieb seltzam Fantasey
Mit etlich so nah stunden bey,
Riss ihn von Köpfen ihre Hüet,
Bisweillen auch gar graussam wüet,
Dann oft lauret mit sonderm List,
Stelt sich als schlieff er zu der frist,
Balt auf einen gschwind herführ pralt
Mit sein lang Klawen manigfalt.

Hergegen stund ein iunges Lamp,
Gar schön geferbet alles sampt,
(Welchs die Gedult thet zaigen an
So ein Obrigkait auch solt han)
Aus diesem Felsen sprang heraus
An zwey Orten guet Wein durchaus,
Darumb sich rissen gar viell Leut,
Jeder wolt haben seine Beut.
Mitten auf dem Kollmarckt hernach
Hat ihr K. Wüerden hoch
IX. Antroffen mehr ein hübsche Port
So die Hoffhandelsleut diss ort
15. a. Erbaut haben auf ihr Vncost:
Diese Port war auch ebner mass
Mit schön Seuln und Pyramiden,
Nicht weniger hupschen Fennlen
Aufgericht vnd zierlich orniert,
Mit Emblematis insigniert:
Nemlich in aller höch da war
Ein schöner Pyramis fürwar,
An dessen Spitz geschriben stund
Dieses, so ich auch setz izund:
Pax summa laborum.
Fried ist der letzte Bschlus vnd Summ
Aller Müeh vnd Arbeit kurzumb.
Vnt am End diss Pyramidis
Ein Brustbild Augusti Caesaris
Mit einem Lorber Crantz floriert,
Wie Rom hat ihr Triumph geziert.
Noch vnterhalb dessen man fand
Zwo zusammen gefüegte Hand
In einem grüenen Krantz, drinn sie
Ein Schwehrt vnd Balmzweig hielten hie,
15. b. Vber welch ein Königscronn schwebt,
Mit der Vberschrifft vberlegt:
Corona pacis.
Hie ist die Cronn des Friedens schon,
So vns Gott gönt von Himelsthron.
Vnter diesem Pyramide
Ein getzierter Porticus meh
Mit Seulen aufgebauet war,
Drinn ein schön Musica furwar
Sich hören liess: Auf der ain fahrt
Ein Mann allda gesehen wart
Neben eim weissen Lewen stahn,
Der den Bömisch König deutet an:
Entgegen die ander Person
Die Bildnus repraesentiert schon
Eins Ertzherzogn zu Österreich,
Die Schrifft man auch da las zu gleich:
Justitia et Pax osculatae sunt
Gerechtigkait vnd auch der Fried
Küssen sich vnternand hiemit.
Ein Engel man auch sehen thet
So ein Schwehrt in rechter Hand het
In der linken dann hielt ein Wag:
Ferner ein klaines Kind man sah
16. a. Mitten vnter dem Eintzug dar
Im Schwybogen drobn schweben gar,
In Mainung Königklicher Wüerdn
Ein schön Cronn da zu praesentiern.
An baiden Pfosten, da sie dann
Zwischen durchritten an dem blann,
Sein gestanden diese zway Wort,
Die ich auch verdeutsch an dem ort:
Concordia insuperabilis
Die Ainigkait zur selten frist
Vom Feind zu vberwinden ist.
Von dannen han sie sich gewendt
Nach ihrer Burg, von diesem End
Durch die Burggassen auf vnd auf
Viell Baum vnd Welsche Früeht vollauf
Gefunden wurden, welche ziert
Herr Philip Hollbain, Künigklicher W.
Jubilier, zu gehorsamsten Ehrn
Hat aufgericht willig vnd gern.
Mitten in derselbigen Gass
Ein grosser Crantz drob schwebend was,
In dessen Centro ein schön Cronn
Sambt einem Schwehrt und Scepter schon
16. b. Creutzweis durch die Cronn zusamm gfüegt,
Mit dem Disticho wurt vergnüegt:
Cur tibi nunc duplicj cinguntur tempora lauro
Victor ouans? Vigilem fortuna beauit.
O frölicher Vberwinder
Wannenher kumbt dir so gross Ehr,
Das du mit zweyfach Lorber Crantz
Gezieret wirst an itzo gantz.
Das Gluck wegn deiner Sorg vnd Wacht
Hat dich zu solcher Wüerd gebracht.
X. Das noch vnausgebaut Burgthor
Ist mit schön Pyramiden gar,
Auch rot vnd weissen Fenndlein so
Ganz wol geputzt gewesen do,
Auch gar in der obern Refier
Das Vngrisch vnd Böhmisch Panier,
Sambt etlich Kugeln klain vnd gros,
Welch jede angeheftet was:
Herunt im Thor an beeder Seitt
Zween Triumphwagen noch viell Leut
(Sambt oben auf Rosen gemalt)
Täglich sehen vnd andre gstalt.
17. a. Vnd wie K. Wüerden nun
Durch diss hindurch geraichet han,

Haben sie auf dem Burgblatz vorn
Die sieben frey Fenndl auserkorn,
Sambt Oberenserischen drey,
In völliger Schlachtordnung frey
Gefunden vnd getroffen an,
Welch, als ihr K. Wüerden schon
XI. Durch die letzt Burgporten (so dann
Die Juden allhie bauen lahn)
Vnd in ihr innerst Kammer hnein
Geraichet vnd går kummen sein,
Dreymall miteinand los gebrent,
Ihre Abschied drauf namen behend:
Hierüber dann all grosse Stuck
Auf den Pasteyen also fluck
Zum dritten vnd auch letzten mall
Man abliess mit schröcklichem Schall.
Diese letzt Ehrnporten auch war
Neben schön Pyramiden gar
Vnd hüpschen Fenndlein wol getziert
Mit dem Apparatu orniert:
17. b. Mitten vndern Pyramiden
Ein zierlich grosse Seul erschein,
Darumb sich zwo Schlangen creutzweis
Gewickelt haben gleicher weis,
Die Kopf gegen einand vbersich
Sie hielten auch gantz sichtbarlich:
Auf dieser Seul ein Krannich stund,
Mit rechtem Fues zhalten begund
Ein Wachtstain: Vber dem Arcu
Diss Tetrastychon man las do:
Cur toties Turcas iterata strage fugasti?
In promptu emblema est: Adamat uictoria curam.
Cur tibj nunc duplicj cinguntur tempora lauro
Victor ouans? Vigilem generosa trophaea reposcunt.
Warumb hastu durch deine Macht
Den Turck so oft in d'Flucht gebracht
Nach dem Sprichwort ergiengs also:
Welcher des Siegs sol werden fro,
Vnd denselben erhalten wil,
Der mues zuuor han sorgens viell
Woher bekumbt dir souiell Ehr
(O frölicher Vberwinder)
Das du gezierest wirst so gantz
Mit grüenn doppeltem Lorbercranz?
Der wachtsam ist, helt vleissig huett
Dem Sieg vnd Ehr nachuolgen thuet
18. a. Bschliesslich, als nun abtzogen sein
Obbertüerte zehen Fennlein,
Ist der Burgerschafft Regiment
Fur die Burg erst geruckt behend
Allda sammentlich los gebrent:
Wie drauf der Tag sich hat geendt,
Andre Freudenzaichen man hort:
Von der Burg aus vnd andrer ort
Allerlay Feurwerch bey der Nacht
Wunderbar vnd künstlich gemacht,
Von Rogetlein vnd sunsten mehr
Hört man in Lüften prasseln her
Creutzweis vnd vbereinander,
Sam ein gross Heer verhanden wer
Die Lufft gleich voller Strallen brent:
Also ist dieser Act vollendt.

Adhortatio per Apostrophen.
Freu dich freu dich liebs Österreich,
Freu dich gantz Vngerland zu gleich,
Freut euch ihr Länder vmb vnd vmb,
Vnd sagt Gott danck in gleicher Summ:
Weil er aus höchster Güet vnd Gnad
Vns wiederumb verliehen hat
Den gulden Fried: Der gewinschte Gast
Ist kummen nun, der alle Last
18. b. Vnd schwäre Joch des langen Krieg,
Aufruhr, Raub, Mord, sunst grose Müeh
Vnd Vncosten hat abgethan:
Nun sey frölich ein iedermann:
Gerechtigkait vnd der lieb Fried
Sich vnternand küssen hiemit:
Der Lew vnd das gedultig Lamp
Sein Freund worden itzt beede sambt:
Die Greifen vnd ainhaimisch Pfehrt
Ziehen miteinand ohn beschwehrt:
All Feind recht Freund sind worden fein,
Forcht vnd Sorg vns entnumen sein
O der viell lang gewinschten Zeit
Die vns Gott itzt aus Gnaden geit:
Wie oft han wir mit seufzen schwer
Sambt vnser lieb Weib vnd Kinder
Gewunschet durch verlangen sehr:
Ach ach das nun schier käm daher
Nach langem Regen, Schnee vnd Wind
Der liebe Sonnenschein geschwind:
Wen doch ainmal nach souiell Blag
Vns möcht erfreuen der recht Tag,
Ia ein ainig Stund, in der man
Kunt sagen: Nun ist Frieden schon.
19. Jetzt ietzt han wir diesen erlebt:
Der Türck uns nicht mehr widerstrebt,
Weder Tattern noch andre Feind
So vor wider vns gwesen seind:
Die Aegyptischen Weps ohn Zall,
So der gerecht Gott vber vns all
Wegn vnser schwären Miessethat
Gerueffen vnd erwecket hat,

Sein wider gflogen in ihr Land:
Die Püxen, Säbel allesambt
Hört man nit singen, klingen mehr:
Ihr Hauer, Baurn kumbt auch allher,
Bringet von euren Früchten schon
Dem threuen Gott vor seinem Thron
Danckopfer euer Lefzen balt,
Seit frölich mit uns gleicher gstalt:
Weil ihr wider abwartten kunt
In Sicherhait eurs Bruefes Bund,
Mit hauen, bauen eur Weingart,
Äckern vnd Wiesen ebner fahrt.
Ihr raisenden gebt Gott sein Ehr:
Weil ihr ietzt nicht dörft fürchten mehr
Souiell Gfahr zu Wasser vnd Land:
Sunst in gemain sint all ermant,
Was wüerden vnd Stands ihr mögt sein:
Von eur Sund abzustehen fein,
Damit Gott nit weider fuhran
Wider vns möchte vrsach han
Vns zu straffen mit dem Vnfried:
Bitt vnd rueft ihn auch an hiemit
Vmb vnsers Frieds Beständigkait,
Auch aller Christen Ainigkait:
Endlich fur ihr K. W.
Bey Gott ein ernrt Collect einfüehrt,
Fur vnsern threuen Josua
Bettet samb mir ietzund also:
Vnser Gott, der nach Kriegest Last
Den Fried vns wider geben hast,
Regier, lait ihr Küngkliche Wüerd
(So diese Lander guberniert)
Durch deinen Geist zu allen dem
Was deiner Ehr ist angenem,
Dem gmainen Vatterland auch nutz,
Wider des laidign Teufels trutz,
Dann vnser Feinden sunst auch mehr:
Ferner Ihr langs Leben bescherr,
Fried, Gesundhait, viell Gluck vnd Hail
An Seel vnd Leib zu baiden Thail:
20. a. Nimb sie auch nach nach den Jammerthall
In dein himlischen freuden Sall,
Welchen vns widerumb erwarb
Jesus Christus, der für vns starb.
Das solches nun gscheh vnd war wer
Bit threulich Johann Holtzmüller
Amen Amen Amen.

II.

Hieronymus Ortelius, appendix partis quartae, Chronologiae Ungaricae.

(Nürnberg Cath. Lantzenbergerin Anno 1613) von pag. 4 bis 7

Narratio vnd Bericht. Was gestallt ihre Königliche Majestatt, etc Herr Matthias, designirter zum König in Böheim, etc Ertzhertzog zu Oesterreich, Marggraf zu Mähren, vnd Graf zu Tyrol, etc zu Wien in Oesterreich den 14. July Anno 1608 einbegleyt, vnnd empfangen worden, auch darauff die Huldigung der Nider Oesterreichischen Landständen, so wol der Burgerschafft erfolgt vnd an die Hand genommen worden.

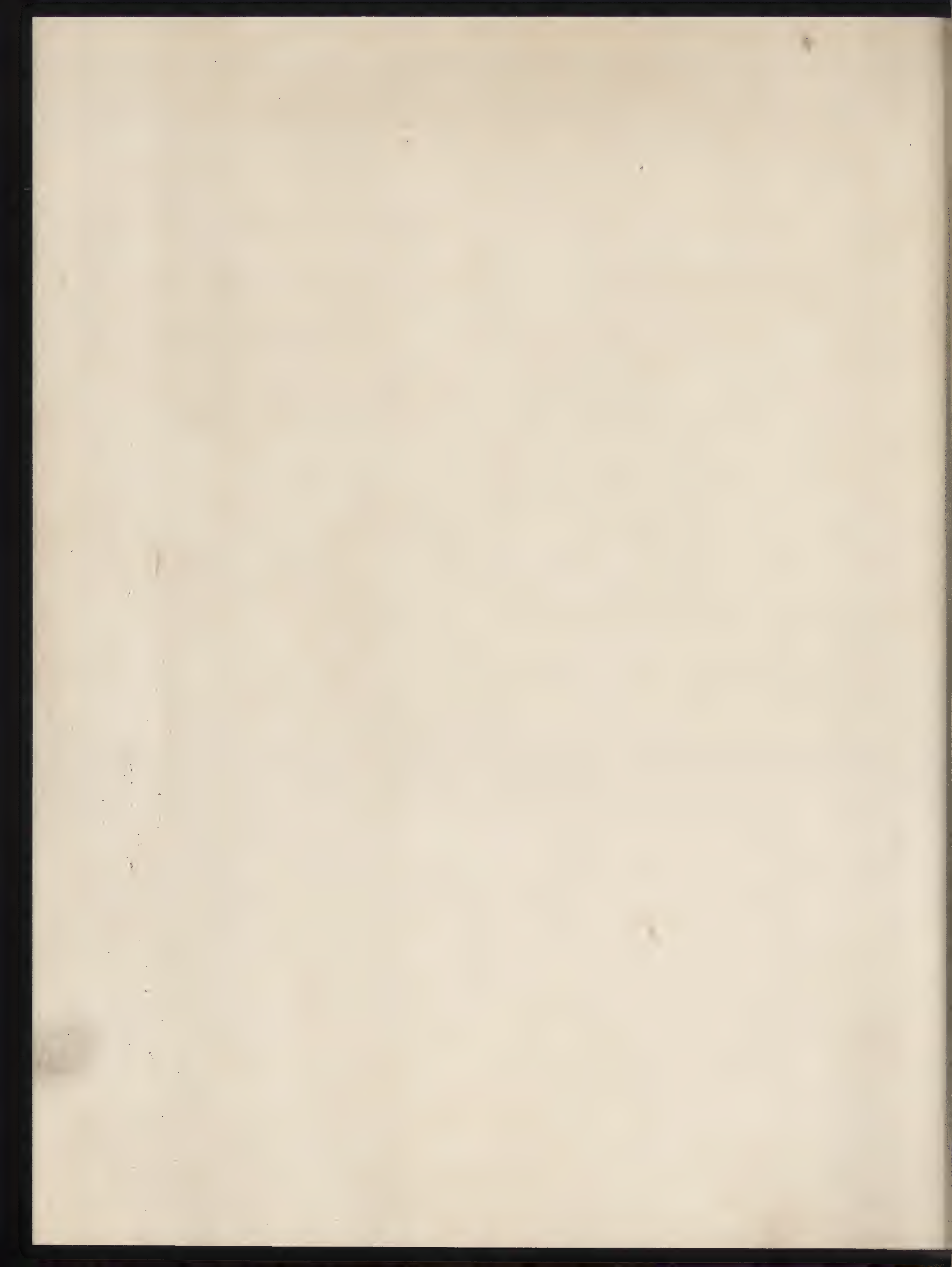
Erstlichen hat man zu Wien die verordnung gethan, dass 30000 Mann in zehen Fähnlein [1]) aussgetheilet, Ihrer Königlichen Maj. entgegen gezogen, vnd innerhalb der Taberbrucken (welche mit dreyen Arcubus oder Ehrenporten (I. II. III.) gezieret war) beym Einzug in der Schlachtordnung stunden, der gestallt, dass so bald dieselbe zur Taborporten hinein kommen, man jre beysich habende Feldtstück lossgebrennet, vnd mit dem Regiment darauff das salve geschossen [2]).

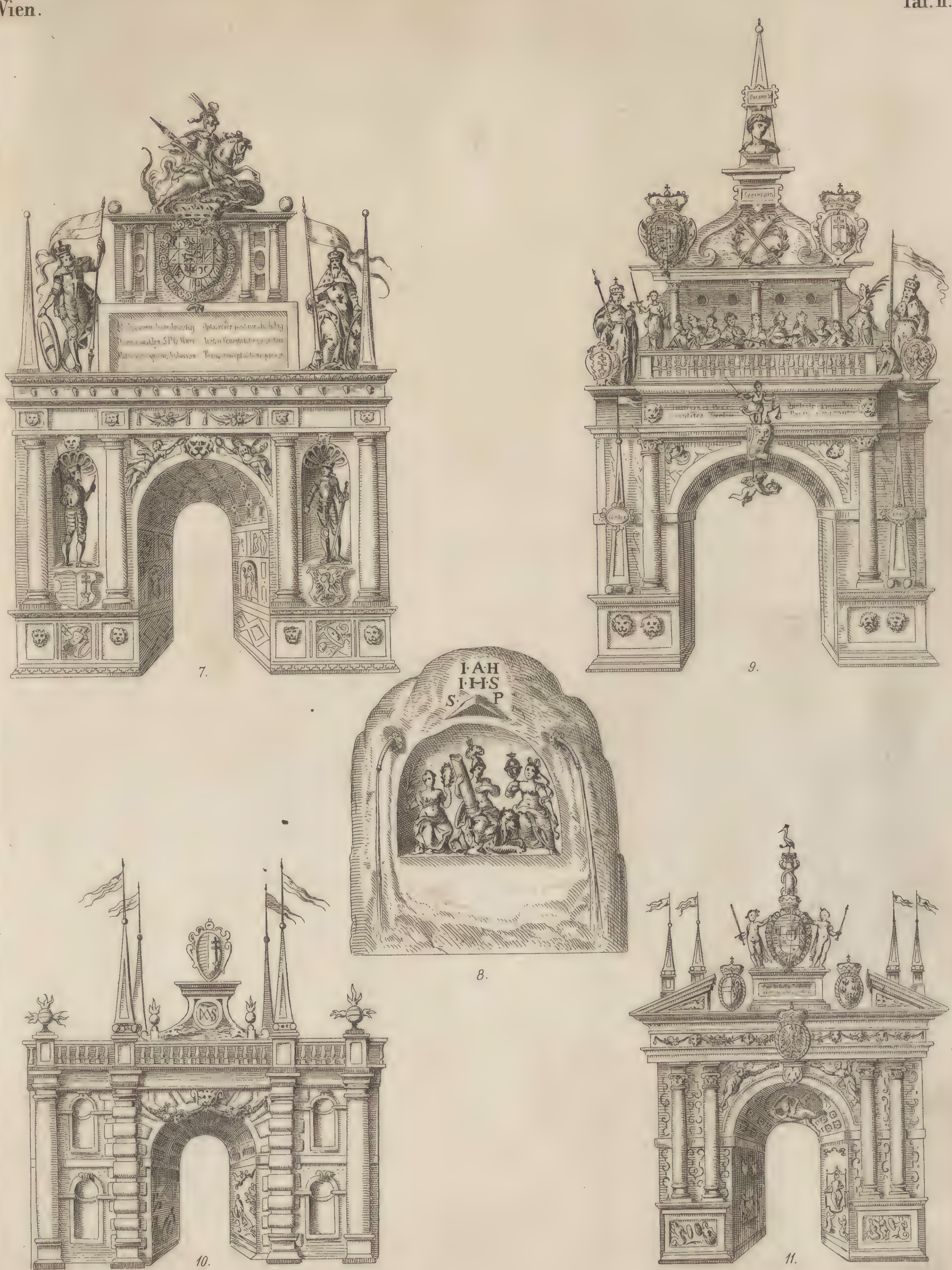
Die Herren deputierte Räht, seynd auch mit allen andern Kayserlichen Rähten, Officirn vnd Dienern, auch den anwesenden Landleuten I. Kö. Maj. entgegen hinauss gezogen, mit welchen ein

---

1) Aussrüstung der Stadt Wien zu dem königlichen einzug vnd Empfängknuss.
2) Drei Ehrenporten inner der Taberbrücken ir. M. zu ehrn auffgericht.


1.
2.
3.
PATRONA HVNGARIÆ
5.
4.
6.
Gest. v. H. Bültemeyer.
gedr. v. L. Kraus.





7. 9. 8. 10. 11.

Gest. v. H. Bültemeyer. Gedr. v. J. Kraus.



Fahnen Reutter auss der Burgerschafft vnd Teutschen Handelsleuten bei 200 starck, vnd noch ein anderer auch bey 200 von Welschen vnnd andrer ausländischen Nationen Handelsleuten [1]), all in einer, als roht vnnd weissen Liberey stattlich bekleydet, fortgerucket, vnd herwarts der langen Prucken gehalten, seind alsdann im Einzug voran, sampt des Herrn Obersten von Buchheim 1500 Pferden, vnd 200 Raaber Hussarn geritten, neben dem Land ob der Enssischen Regiment Knecht, je 7 in einem gliedt, jrer Kön. M. aber, vnd neben derselben auff der linckenhand dero Herr Bruder, Ertzhertzog Maximilian, vnd stracks hinach Herr Cardinal Forgatsch mit sammt jren gantzen bey sich habenden Hofgesind vnd Comitiwa gefolgt, welchen deren von Wien Regiment auff dem Fuss nachgezogen [2]).

Mit diser Ordnung seynd ihre Kön. Maj. in die Vorstadt herein geruckt, Inn welcher Vorstadt, Herr Lazarus Henckel der Elter vor seinem Garten, ein ansehenliche Ehrenporten auff seinen vnkosten, mit zweyen springenden Brunnen von weissen vnd rohten Wein auffgericht, durch dieselbe ihr Königl. Maj. der Schlagbrucken zugezogen, welche auch mit dreyen Arcubus gezirt gewesen, allda ob dem Wasser die Vischer ein Stechen gehalten, vnd auff den Galleern die Stück lossgebrand worden [3]).

Gestracks vor dem Thor dess rohten Thurns innerhalb der Palancka hat der Stadt Raht, sampt einem Himmel von roht vnd weissem Damascat zubereit gewest, gehalten, daselbst ihre Königl. Majestatt empfangen vnnd vnter dem Himmel, so von denen auss dem innern Raht, vnnd Stadtgerichts Beysitzern getragen, reyttendt einbegleyttet, ist das Stadtguardi Fähnlein, inner des Rohten Thurns zu beedenseyten der Gassen, bis zu S. Steffan gestanden [4]).

Nahendt dess Rohten Thurns auff der Gassen, seyndt die Juden mit ihren zehen Gebotten vnnd andern Ceremonien, auch mit einem Himmel gestanden, vnnd Ihre Kön. Majest. nach jhrer Jüdischen Art empfangen [5]).

Auff dem Lubeck [6]) haben jr Königl. Maj. widerumb ein auffgerichte Ehrenporten mit den siben Planeten geziert, gefunden, welche die Welschen Handelsleut, so inn der Niderlag daselbst seyn, derselben zu ehren auffrichten lassen (V.) von dannen jre Königl. May. stracks nach S. Steffan fortgezogen, vnnd bey dem Freythof abgestigen, alldort die Clerisey derselben mit einem andern Himmel entgegen kommen, vnd zum Te Deum laudamus vnd andern Ceremonien in die Thumbkirchen, auff welcher hohen Thurn, ober dem gülden Knopff, ein Person mit einem roht vnnd weissem Fahnen gestanden, begleittet [7]), vnd nach vollendung desselben sich widerumm zur andern Porten hinauss allda die von Wien ihre Konigliche Maj. wider vnter ihren Stadt Himmel, biss nach der Burgk begleytet, auffgewartet haben, vnterwegen bey dem Stock in Eisen war abermals ein Ehrenporten, welche die Teutschen Handelsleut [8]) aufrichten lassen, so mit den siben Tugenden geziert gewesen, (VI.) gestanden, von dannen am Graben ebensfalls ein stattliche Ehrenporten, so die von Wien, durch welche jhre Königl. Maj. dem Kohlmarckt zu gerucket, (VII.) zurichten lassen, auff der mitten desselben widerumm ein Ehrenporten

---

1) k. Räht officirer vnn Landständ neben etlichen fürnemen Burger unn handelsleut deren vnter zweyen Fanen 400 starck s. M. entgegengeritten.
2) Wie stark Ihre Maj. begleitet worden.
3) Herrn Lazari Heckels in der vorstadt bey seinem Garten auffgerichte ansehenliche Ehrenporten.
4) kön. Maj. wirdt vom Stad Raht vnter einem Himmel einbegleit.
5) Die Juden empfangen ir Maj. mit jren Ceremonien nach Jüdischer Art.
6) Welscher Handelsleut am Lubeck auffgerichte Ehrenporten.
7) Kön. Maj. wird mit der Clerisey unter frein absorderlichen Himmel empfangen unnd durch die Thumkirchen bey S. Steffan begleyt.
8) Teutschem Handelsleut Ehrenporten beim stock im Eisen.

so ihrer Königl. Majest. Hofhandelsleut zu vnderthenigisten Ehren erbaut[1]), gestanden, darauff ein stattliche Musica (IX.) gehalten worden, seind also fürters nach der Kayserlichen Burgk, allda das vnaussgebaute Thor auch gezieret gewesen, (X.) gezogen, vnd auf dem Burgkblatz ist das Ober Enserische Regiment Knecht, so auch zwischen der Reutterey, in der Ordnung mit eingezogen, in der Schlachtordnung gestanden, die letzte Ehrenporten (XI.) war gleich am Burgkthor, wie jhr Kön. Maj. durch gezogen, auffgericht gewest, als nun jhre Kön. M. in der Kayserlichen Burck glücklichen angelangt, stracks darauff hat das Regiment Knecht dreymal nacheinander lossgebrandt, vnnd den Abzug genommen, ingleichen sein auch der Burgerschafft Regiment, in der Zugordnung für die Burgk gezogen, vnd gleichsfals daselbsten abgeschossen [2]).

Mit dem abschiessen der grossen Stuck ist es also gehalten worden [3]), so baldt ihre Kön. Maj. furs Tabor Thor herein kommen, So haben die von Wien ihre Feldstück lossgebrand, vnd ihr Regiment ein salve darauff geschossen, alsdann stracks darauff ist auss allen auff den Pasteyen, vmb die Stadt stehenden Stücken, auch Feuer geben, vnnd zum erstenmal lossgebrandt worden. Zum andern mal als das Te Deum laudamus bei S. Steffan gesungen, vnd mit allen Glocken geleutet, abgeschossen worden. Zum dritten und letzten wie ihre Konigl. Maj in jre Zimmer kommen seyn. Vnnd hat also diser Einzug von 2 bis 6 Uhr Abendts geweret [4]).

Bald nach dem Einzug ist von den löblichen Herrn Landstenden in Oesterreich vnter der Enss ein Landtag, darauff sich die Stände gehorsamblich eingestellet, benennt vnd angestellt worden, auff ihrer Kön. Maj. den Landständen anbefohlene vnd fürgetragene Proposition mit der Stände Antwort, so sie in berahtschlagung gezogen, was verweilet vnd hinterzogen, ist doch letzlichen auff beschehenen Beschluss, vnd dass sich die Landstände gegen ihrer Majest. alles schuldigen gehorsams, als getreuen Vnterthanen gebürt, anerbotten, die Erbhuldigung der Praelaten vnnd Landständen des Ertzhertzogthumbs Oesterreich vnter der Enss, mit denen darzu gehörigen Sollennitetten zu Wien im Landhauss (vngefehrlich 6. Wochen nach gehaltenem Einzug) glücklichen verrichtet worden [5]).

Ingleichen auch mit dem Stadt Raht, vnd gemeiner Burgerschafft daselbst, die Huldigung in dem Rahtauss, mit gebräuchlicher Form des Eydts vorgenomen, still vnnd friedlich abgelauffen.

III.

Aussgab auf die Khünigcliche Einbelaittüng

Den Vierzehenten Monats tag July dis gegenwärdigen Aintausend Sechshundert Achten Jars Stell jch hiemit in mein Aussgab, Demnach die Khunigcliche: Wurden Als designierter Khunig in Hungarn vnd Behaimb vnd Marggraf in Märherrn, herr Matthias Erzherzog zw Osterreich etc vnser genedigister herr vnd Landtsfurst, Obbestimbten Tag vnd Jar, von seiner vorgehabten vnd verrichten Raiss nach Praag albie glukhlich vnnd freudenreich ankhommen, Alss hat ain Edler hochweiser Statt-Rath

1) Ehrenporten so die von Wien auff dem Graben die ander ihrer Maj. Hofhandelsleut aufrichten lassen.
2) Letzte Ehrenport am Burgkthor.
3) Ordnung des schiessens.
4) Wie lang der Einzug geweret.
5) Landtag zu Wien von den Österreichen Landständen unter der Enns gehalten.

alhie, meine Genedig vnd Genedigen herrn, neben ainer ganzen Löblichen Burgerschafft, Hochstgedacht jr Kkunigl: Wur: etc zu Ross vnd Fuess, Gehorsamb: vnd vnderthenigist emphangen, vnd ein geblaittet, auch zur vnderthenigisten Ehren, ain hoche Ehrenportten am Graben aufgericht, vnnd das solchen vncosten jch ober Cammerer, (Hannsen Paurn des jnnern Raths) auss Gemainer Statt Peütl abrichten, auch mit denen handls vnd handtwerchs Leütthen, aufs Genauist abbrechen, vnd hernach gegen geferttigten Quittungen vnd Ausszüg, Contentiern vnd befriedigen solle, mir mündt vnd schrifftlichen Anbeuolchen, Deme jch nun also gehorsamblichen nachgelebt vnd anbeuolchnermassen, mit all vnd yeden handls vnd handtwerchs Leuthen souil es sein khünnen, abgebrochen vnd darauf gegen geferttigten Quittung gelaist, wie hernach vnderschiedlich zuuernemen.

Als Erstlichen. Auf die Ehrenportten so aufm Graben aufgricht worden.

Lorenzen Muhrman als Paumeister, Valleriusen Gerold, vnd Hainrichen Tögler, alle drei Burger vnd Pildthauer, für jr mühe gegen Quittung bezalt. — 75 fl.

Item obgedachtem Paumaister Lorenzen Muhrman ain Silbern Pöcher, zu verehrung lautt Rathschlag — 24 fl.

Item dem Valtin Hofmann vnd Eliasen Schlux, beeden Burgern vnd Maller vnd geordnete Zechmaister fur ir, der anderen Burgerlichen Maller vnd jrer Gesellen mühe, auch für die Farben, lautt Quittung bezahlt — 290 fl.

Dem Michaeln Staufen vnd Alexander Haber, beede Burger vnd Tischler, Zechmaister, für jr vnd der andern Maister vnd Gesellen verrichter Arbaitt, lautt Quittung vnd Rathschlag zalt — 185 fl.

Dann so hab jch ober Camerer, auss meinem handls Gwölb zu überziehung der Tafln vnd andern vierundfunffzig stuckh Rupffen oder Leinwath, hergeben, fur Yedes Dreissig schilling phening, vnd dann vier phundt weisen zwiern p. zwen gulden viervndzwainzig Khreuzer laut Ausszugl — 204 fl. 7 ß 6 Pf.

Item vermög der Schneider zechmaister Quittung, vier Schneider Gesellen zalt, vmb das sy die Leinwath vberzogen haben 9 fl. 4 ß 2 Pf.

Mer zalt jch Joachim Pfanner des aussern Raths vnd Handlsman alhie, vmb Rott: weisen vnnd andern Daffet, zu denen Fahnen, auf die Ehrnportten vnnd Beclaidung zwayer Engl, so alda recidiert haben lautt Ausszügl — 50 fl.

Nitweniger ainem Weib Appolonia, welche die zwen Khnaben in gestalt der Engl gepuzt, vnd mit Aufsezharren gezieret zahlt — 2 fl.

Gleichsfals, gab jch dem Lorenzen Aindlifmarekh Schreiber, vmb das Er vnd sein mitverwohnter Geörg Schildtkhnecht, die Schrifften auf die Ehrnportten geschriben laut Quittung — 5 fl. 6 ß 20 Pf.

Summa auf die Ehrnportten am Graben — 860 fl. 20 Pf.

Des unter Camerambts auf die Ehren Portten am Graben ausgab — 148 fl. 1 ß 18 Pf.

Auf die Einbelaittung zw Fues auch himel vnd Männttl

Erstlichen Herrn Hannsen Leuttner Burgern vnd Handlsman alhie, umb Adlass, Tamaschkh, Portten, Seiden vnd anders, so Ir gd: herr Burgermaister, zw machung des himels auss seinem Handlsgwolb nemben lassen laut Auszug zalt — 250 fl.

Item Hannsen Laher Burger vnd Seidenstrickher alhie, umb fransen vnd schlingen, zu bemeltten Himmel, vermüg Ausszugl zalt — 30 fl.

Dem Maister Adamen Khuttrolfen Burgern vnd Schneider Alhie, vom Himel zumachen vnd anders bezalt laut Ausszugl — 7 fl.

Vnd als ich herr Statt Anwaldt (Andreen Schellenberger) Herrn Burgermaister (Lucasen Lausser) vnd herr Statt Richter, (Augustin Hafner) auch denen zwölf herrn des jnnern Raths, (Danieln Moser, Christoff Huettstockher, Geörgen Prügl, Veit Reschen, Lazarusen Hennckhl, Paull Hirschen, Geörgen Höschen, Wolffen Prämer, Casparn Sturmb, Seffan Laher, Thobiasen Pämppel,) vnd herrn Stattschreiber (Matthiasen Capeller Doctor) Auss beuelch, ainem yedem ain Tamaschkhen Manttl machen vnd anhendigen lassen, deren Sechzehen gewest, neben dem zeug so dem Secretari angehendigt ward hab jch volgende handlsleuth bezalt

Erstlichen herrn Lorenzen Motschen dem Eltern, des aussern Raths alhie vmb Tamaschkh vnd Seidenschnier — 143 fl. 5 β 10 Pf.

Verrer herr Joachimen Pfanner des Aussern Raths vnd handlsman auch vmb Tamaschkh vnd doppel Tafet — 374 fl. 5 β

Herrn Wilhelbmen Reichardten Handlsman vnd des Stattgerichts Beysizer, vmb Tamaschkh Schnier und Seiden 190 fl.

Mehr herrn hannsen Nagl des aussern Raths vnd Handlsman alhie, auch vmb Tamaschkh — 120 fl.

Dann zalt jch denen Burgerlichen Schneidern, von obbestimbten Manttln macherlohn — 40 fl

Dem Maister Paull Khrausen Burger vnd Huetter alhie, vmb allerlaj gemachte hüett, denen officier Persohnen — 20 fl.

Dem Maister Donath Beheimb Burger vnd Schuester alhie, vmb allerlai gemachte Schuech, zum herrn Burgermaister, denen officier Persohnen zalt — 12 fl. 4 β 20 Pf.

Item zalt jch denen Pfeifern vnd Drumelschlagern, deren Dreissig ausser der alhieigen Zehen ordinari in der Bestallung, so anderer orthen herzue gebracht worden, welche vnder denen zehen Fändln, alhiesger Löblichen Burgerschafft gedient haben, yedem ain Taler zu Sibenzig Khreuzer, dann auch zur verehrung oder Drinckhgeldt, sowoll auch denen in der Bestallung, vmb das sy die frembden herzue gebracht, zehen gulden vier schilling phennig, vnd also in allem zalt — 45 fl. 4 β.

Mer Geörgen Pehringer Burgern vnd Stainmezen, als welcher sy auf St. Steffans Thuern, oben beim Khnopff, mit ainem fahnn sehen vnd gebrauchen lassen, vermüg seines berathschlagten Suppliciern ain Pecher — 20 fl.

Wider jme Maister Geörgen Pehringer zahlt vmb Leinwath, damit Er den Khopff, wegen des glanzen verdeckht — 1 fl.

Dem Hannsen Obmass, Pauhüttenkhnecht, der sich bey seinem Maister beim Fahnen gebrauchen lassen, laut Suppliciern vnd Rathschlag verehrung, Sechs Thaler — fac. 7 fl.

Item zalt ich herrn Wilhelbm Reicharten vmb vier eln Rotten Carmesin doppel Tafet, p. 3 fl. welcher denen Fischern so ain stechen auf dem Wasser gehalten, von Gemainer Statt wegen, zum Pessten geben, vnd mir Mundlich anbeuolchen worden, laat Ausszügl, vber beschehenen abbruch — 11 fl. 4 β.

Ebenermassen, zalt jch Hannsen Khölbl oxentreiber vmb dreihundet Pfleckhen, zu denen Zeltten so man am Täber aufgeschlagen, Ain gulden vier schilling phenig, Dess gleichen denen zwayen Persohnen, so zwen tag vnd Nacht, bey denen Zeltten gewacht, zwen gulden, Mehr denen Schneidern, welche die Zeltt aufgeschlagen haben, Sechs schilling zwelffpfennig, Bringt aller — 4 fl. 2 β 12 Pf.

Desgleichen, hab jch auss Gemainer Stattpullverthuern, denen Burgerlichen Schüzenmaistern, welche sich am Täber vnd auf der Pastey, bei Gemainer Statt Stuckhen gebrauchen lassen, Sowoll

auch denen herrn Vierttl haubtleüthen, dann funfvndneunzig Puschen zintstrickh oder Luntten dargeben, welches jch allain Berichtshalber, alda melden thue, vermüg des zeugwartts Extract hiebei.

Summa auf die Einbelaittung zu Fuess, auch machung des himels und der herrn Manntl — 1386 fl. 4 ß 2 Pf.

Volgt verrer der vncosten auf die Ritterschafft der Löblichen Burgerschafft, Darüber herr Daniel Moser, des jnern Stattraths alhie, Rittmaister gwest. Summa auf die Ritterschafft — 916 fl. 2 ß 20 Pf.

Summa Sumarum All vnd yeder Aussgaben, bringen ausser den hieuorstehenden vnd vnaussgeworffenen Possten Benentlichen 3162 fl. 7 ß 12 Pf.

Unter Camerambt. So wol auch den 8. vnd 10. July zalt ich jedes tags vier Tagwercher zu 10 Kreuz. das sy im zeughaus am Hof, dem Zeugwarth, die Veldstuckhl zu ein zubelaitung jhrer Khai: Maj: Erzhezog Mathiasen zu Österreich frölichen widerkhunfft alhero, nit allain auspuzen sondern auch ann hof heraus ruckhen, vnnd auch aus des Kaisers, in gemainer Stattzeughaus an die 300 Musceten bringen helffen thuen — 1 fl. 2 ß 20 Pf.

Ober Camerer Hannsen Paurn des jnnern Raths.

Vndter Camerer Geörgen Schwaiger des aussern Raths.

GOTHISCHE MONSTRANZEN IN NIEDER-OESTERREICH,

BESCHRIEBEN

VON

Dr. KARL LIND.

Unter der namhaften Zahl der verschiedenen im Gebrauche der katholischen Kirche stehenden Gefässe bot während des Mittelalters fast keines dem Kunsthandwerker so viele Gelegenheit, sein Verständniss für edle Formen durch deren Anwendung und seinen geläuterten Geschmack bei der Durchführung der äusseren Ausstattung zur Geltung zu bringen, als die Monstranzen und Ostensorien [1]).

Unter Monstranze versteht man gegenwärtig in der katholischen Kirche jenes geweihte Gefäss, in welchem die heilige Hostie grösserer Form sichtbar aufbewahrt wird, um diese sacra species in demselben zu bestimmten Zeiten mittelst Aufstellen auf dem Altare oder im Sanctuarium oder mittelst Herumtragen im feierlichen Zuge den Andächtigen zur Anbetung vorzuweisen.

In dieser Bestimmung der Monstranze liegt somit auch der Grundzug ihrer Form, nämlich ein verschliessbares Gehäuse aus einzelnen Krystall- oder Glaswänden oder aus einem halben oder ganzen Krystall- oder Glascylinder gebildet, und auf einem meistens niedrigen Fusse stehend, welche einfache Gestaltung die ältesten Monstranzen auch wirklich hatten.

Die Monstranze als Hostienbehälter stammt keineswegs aus dem altchristlichen Cultus, sondern kam erst im Laufe des XIII. Jahrhunderts in Gebrauch, als nämlich Papst Urban IV. im Jahre 1264 eine auf die Lehre der Transsubstantion bezügliche Bulle an die ganze Christenheit erliess und behufs der Heiligung dieser Lehre die Frohnleichnamsfeier einführte, womit die abendländische Kirche eines ihrer prunkvollsten Feste erhielt. Doch konnte diese Feier keineswegs sogleich eine allgemeine Verbreitung erlangen [2]), sondern blieb vorläufig nur auf einzelne Oertlichkeiten beschränkt. Es brauchte fast noch ein halbes Jahrhundert, bis sie überall eingeführt wurde, da die damals Europa zerrüttenden Kriege die Bekanntmachung der erwähnten Bulle verzögerten. Ja es bedurfte sogar noch einer weiteren Bulle, welche Papst Clemens V. auf dem Concil zu Vienne (1311) erliess, und in welcher er jene des Papst Urban IV. nicht nur bestätigte, sondern auch durch Zusätze ergänzte und vermehrte.

---

1) Belehrende Einleitungen über Monstranzen enthalten die Aufsätze von Dr. Heider in dessen und Eitelberger's Mittelalterlichen Kunstdenkmalen Oesterreichs I. 55: „Gothische Monstranze in Sedlec" und von Karl Weiss in den Mittheilungen der k. k. Centr.-Coon. I. 206. „Die gothische Monstranze der Domkirche in Pressburg". Es ist in diesen beiden Schriften das Wesen der Monstranzen so ausführlich behandelt, dass wir uns hier nur auf weniges beschränken zu können und ausdrücklich auf diese beiden Bearbeitungen hinweisen zu sollen glauben.

2) In Belgien nahm bereits in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts die Einführung des Frohnleichnamsfestes und des damit verbundenen feierlichen Umzuges durch das fromme und erfolgreiche Wirken der heiligen Juliana von Lüttich ihren Anfang.

Jetzt erst fand diese kirchliche Feier [1]) in den christlichen Kirchen mehr und schnellere Verbreitung. Mit ihr finden wir zugleich die Einführung der Frohnaltäre, Sanctuarien, Monstranzen, Frohnleichnams-Bruderschaften und vieler auf dieses Fest bezüglicher Stiftungen beginnen.

Was den Gebrauch der Monstranzen betrifft, so scheint sich dieselbe noch einige Zeit hindurch und insbesondere bei den Landkirchen verzögert zu haben, und es dürfte nicht selten vorgekommen sein, dass man sich bei der Corporis-christi-Procession des Ciboriums bediente [2]). Es ist darum sehr erklärlich, dass die ältesten Monstranzen nicht über das XIV. Jahrhundert zurückgehen und gehören derlei Schaugefässe aus dieser Zeit wohl zu grossen Seltenheiten [3]).

Die Bezeichnung des Schaugefässes als Monstranze ist aber keineswegs neu und nicht erst mit diesem Hostiengefässe entstanden, denn schon im früheren Mittelalter und vor der Einführung der Frohnleichnamsprocession hatte man tragbare Reliquiare [4]), in denen die Reliquien sichtbar mittelst eines Verschlusses von Glas oder Krystall zu dem Zwecke eingeschlossen waren, um sie den Gläubigen in öffentlichen Umzügen und Bittgängen oder am Altare oder an einem anderen dazu bestimmten Platze zu zeigen oder gar zum Kusse zu reichen. Diese Reliquiare führten schon damals die Bezeichnung „Monstranzen". Nachdem nun im XIV. Jahrhundert in Folge des allgemein eingeführten Frohnleichnamsfestes ein neues kirchliches Gefäss zur Aufnahme der Eucharistie benöthiget wurde, so wählte man zu diesem Zwecke die monstrantia reliquiarum, behielt diesen Namen für das Gefäss ungeachtet seiner neuen und vorzüglichen Bestimmung bei [5]) und versah dasselbe nur noch mit einer Lunula, d. i. mit jenem halbmondförmigen Kreissegment aus Silber, in welchem eben die Hostie innerhalb des durchsichtigen Theiles des Tabernakels befestiget wird.

Die Reliquien-Monstranzen hatten einen Cylinder von geringem Durchmesser, der bisweilen sogar in horizontaler Lage eingefügt war und blieben fernerhin meistens klein, welche letztere Eigenschaft sie keineswegs mit den Hostienmonstranzen gemein hatten.

Die erhabene Bestimmung der Monstranze macht es leicht erklärlich, dass sich derselben im Mittelalter die Kunst bemächtigte und an ihr ein besonderer Reichthum in Formen und Ausstattung, in Material und Dimensionen entwickelt wurde.

Gewaltigen Einfluss übte bei Festhaltung der besagten Hauptform die Gothik, gleich wie auf alle Geräthschaften des Mittelalters, so auch auf den Reichthum der Form der Monstranzen aus, indem sie dem Goldschmiede die Anwendung architektonischer Bildungen in weitem Masse gestattete, und dadurch für das Kunsthandwerk eine höchst reichhaltige Quelle der Gestaltungskraft wurde. Eine natürliche Folge davon war das entschiedene Vortreten des constructiven Elements. Diess war in der zweiten Hälfte des XIV. und Anfangs des XV. Jahrhunderts, d. i. während der Blüthezeit der Gothik in so beson-

---

1) Erst unter Papst Johann XXII. (1317) war die Frohnleichnamsprocession allgemein verbreitet.

2) In den Basler Synodenstatuten vom Jahre 1506 wird in lit. IV. angeordnet: „Monstrantiae nuncupatae, ubi non habentur, ibidem procurentur". Ja selbst das Erzstift Magdeburg hatte noch im Jahre 1555 für die Corporis-christi-Procession keine eigene Monstranze. (Georg's v. Anhalt: Schriften und Predigten, Wittenb. 1555. 165.)

3) Die älteste Monstranze in Deutschland dürfte jene zu Ralingen bei Düsseldorf sein. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und ist erwähnt in dem von Dr. Bock herausgegebenen Kataloge über die im Cölner erzbischöflichen Museum befindlichen mittelalterlichen Kunstgegenstände Nr. 55.

4) Im Domschatze zu Brixen findet sich eine nicht unbedeutende Anzahl von solchen Reliquienmonstranzen (M. d. C. C. VI. 132.)

5) Während man in Belgien unter dem Worte „Monstranze" eben dasselbe begreift, was wir im deutschen damit bezeichnen, benennt man in Frankreich dieses Gefäss „ostensoir" und bezeichnet mit „monstrance" überhaupt jedes Reliquiengefäss, das derartig beschaffen ist, dass man die darin befindlichen Reliquien wahrnehmen kann.

derer Reinheit der Fall, wie bei keiner anderen Gattung kirchlicher Gefässe. Da die Monstranze gleich dem Sacramentshäuschen im Sinne des Satzes: „Ecce tabernaculum Dei cum hominibus", symbolisch eine thurmartige Capelle vorstellen sollte, inner welcher entweder die heilige Hostie oder Reliquien aufbewahrt werden, so war damit jener der gothischen Formbildung entsprechende Grundgedanke gegeben.

Während des XV. Jahrhunderts zeigt sich an den Monstranzen das entschiedene Bestreben, sich in die Breite und Höhe auszudehnen und wir kennen Beispiele von sehr bedeutenden Dimensionen der Monstranzen, ohne dass dadurch Wesentliches in ihrer bisherigen gothischen Construction geändert wurde.

Erst mit dem zu Ende gehenden XV. Jahrhundert, gleichzeitig mit dem allgemein überwuchernden Einflusse der decorativen Behandlung auf die gothische Architektur, änderte sich auch der Charakter der äusserlichen Ausstattung bei den Werken der Goldschmiedekunst, indem auch daselbst das constructive Element verdrängt und auf Kosten des harmonischen und stylgemässen Aufbaues das rein decorative allein zur Anwendung kam. Wir finden daher, wenn gleich die thurmartige Gestalt des Schaugefässes noch beibehalten ist, auffallende Aenderungen an demselben. Während früher die Strebepfeiler und Bögen kräftig aufgebaut waren, und wirklich als Träger und Stützen des Gebäudes erschienen, somit eine constructive Bestimmung hatten und architektonische Nothwendigkeit waren, hatten sich dieselben nun unter allmäligem Aufgeben der kernigen Gliederung der Bautheile und ihrer constructiven Wichtigkeit zu äusserlichen spielenden Zierrathen verflüchtigt und sanken zu dünnen zarten Stäben oder Fäden herab, die in allerlei Windungen und in Schnirkeln endigend an den Seiten des Tabernakels angebracht wurden und zuweilen in ganz unnatürlicher Weise einen ziemlich mächtigen, wenn gleich luftigen Aufbau zu stützen oder zu tragen hatten. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts mischte sich sehr häufig die neue Form der Renaissance-Ornamentik hinein, anfangs zwar nur in untergeordneten Gliederungen, bis endlich der ganze Gedanke des thurmähnlichen Aufbaues aufgegeben wurde, und an dessen Stelle häufig ein freies, sich nach oben breit entfaltendes Pflanzenornament trat [1]).

Mit dem XVII. Jahrhundert kam endlich die noch heute übliche Form in Gebrauch, bei welcher nach den Worten: „in sole posuit tabernaculum suum" das Gehäuse von einem Strahlenkranze umgeben wird, wobei die Sonnenform den Hauptbestandtheil des Gefässes bildet, und der constructive Aufbau nur als Nebensache erscheint. Andeutungen zu dieser Form finden sich schon früher, indem man bereits im XVI. Jahrhundert die Hostiencapsel rund bildete und diese Rundung mit einem anfänglich ganz kleinen Laubornamente oder Strahlennimbus umgab.

Obschon die thurmartige Form während des XIV. bis XVI. Jahrhunderts die allgemein angenommene und bei weitem vorherrschende war, kennt man doch Beispiele von anders geformten Monstranzen aus dieser Zeit [2]).

Betrachtet man die gothischen Monstranzen ihrer Zusammensetzung nach, so bestehen sie gleich allen derartig geformten Schaugefässen aus zwei Theilen: aus dem Ständer, der wieder aus Stiel und

---

1) Ganz interessant ist eine silberne Monstranze zu Deythe in Ungarn, welche der Renaissancezeit angehört, aber in ihrem thurmähnlichen Aufbaue bedeutend an die in der gothischen Stylperiode übliche Construction erinnert.

2) So sind Monstranzen bekannt, die durch eine Figur gebildet wurden, z. B. eine Jungfrau, welche in der Hand den Tabernakel hält, oder der heil. Johannes in seinen Armen das Osterlamm tragend, welches als Hostienhäuschen diente, auch in Kreuzesform waren derlei Schaugefässe gebildet, die Kreuze hielten meistens Engel empor.

Fuss gebildet wird, und aus dem öfter mit einem kleineren, öfter mit einem grösseren Thurmbau bekrönten Tabernakel.

Der Fuss, meistens von Form einer vier-, sechs- oder achtblättrigen, selten runden, meistens ovalen Rose, die oft auf einer durchbrochenen Stufe ruhet, wurde gern auf seiner oberen in Felder getheilten Fläche mit figuralischen oder rein ornamentalen Darstellungen, theils in Schmelz, theils eingravirt, theils, jedoch selten, in getriebener Arbeit verziert. Am häufigsten finden wir Begebenheiten aus dem Leben Christi, die Evangelisten-Symbole, oder auch andere symbolische Vorstellungen, wie das Lamm, den Löwen, den Pelikan etc. oder anbetende Engel dargestellt. Der Stiel ist selten rund, meistens poligon und mit einem grösseren Knaufe geziert, der meistens wieder mit Baldachinen und kleinen Figürchen ausgestattet ist.

Den weitaus prachtvollsten Theil bildete an diesen Gefässen der Tabernakel sammt seinem Ueberbau. Hier entwickelte sich der grösste Formenreichthum. Die gewöhnlichste Art seiner Gestaltung war, dass der aus einem ganzen oder halben aufrecht stehenden Glas- oder Krystall-Cylinder gebildete, oder mit viereckigen oder runden Glasscheiben versehene Tabernakel mit einem thurmartigen, oft aus mehreren Stockwerken bestehenden Ueberbau abgeschlossen wurde.

Dieser Thurm stützte sich gewöhnlich auf etliche an den beiden Seiten des Tabernakels theils frei und selbstständig, theils in Verbindung mit dem Hauptbaue aufsteigenden Strebepfeilern und schloss an seiner Spitze mit einer Kreuzblume oder einem Kreuze ab. Natürlich finden wir an diesem schlanken und zierlichen, frei und luftig nach oben anstrebenden Aufbaue, der in der Blüthezeit der Gothik sich durch seine Architektur besonders auszeichnete, allen der Gothik zu Gebote stehenden Schmuck in reicher und harmonischer Fülle, oft aber auch in überladener und höchst verschwenderischer Weise angebracht [1]). Dabei bekam die Monstranze oft ganz ausserordentliche Dimensionen in die Höhe und Breite und wurde bisweilen so schwer, dass sie nicht mehr von einer Person allein [2]) getragen werden konnte [3]).

Noch ist des Materials Erwähnung zu thun, aus dem die Monstranzen angefertigt wurden. Obgleich die Kirche rücksichtlich des Rohstoffes keine bestimmenden Vorschriften gegeben und sich mit jener Anordnung des vierten Mailänder Concils nur darauf beschränkt hatte, dass die Lunula aus Silber angefertigt werde, so finden wir doch die weit grösste Mehrzahl der Monstranzen aus edlen Metallen (Gold, Silber) angefertigt. Zahlreich sind auch kupferne Monstranzen, die dann aber meistens vergoldet und versilbert waren. Reichere Kirchen schmückten die Monstranzen mit kostbarem Gestein, mit Perlen etc., so dass diese Schaugefässe hinsichtlich des Werthes des dazu verwendeten Stoffes und ihres Schmuckes oft ganz ausserordentliche Summen repräsentiren. Aermere Kirchen begnügten sich mit Monstranzen aus Zinn oder Messing. Selbst aus Holz findet man Monstranzen angefertigt, obgleich derlei Gefässe doch höchst selten sind [4]).

Der werthvolle Stoff und die zu diesen Gefässen verwendete Menge desselben war und ist aber leider auch noch die Ursache, dass die Anzahl der erhaltenen mittelalterlichen Monstranzen im Vergleiche

---

1) Man war bisweilen bei Nachbildung der Architektur so ängstlich, dass man am thurmartigen Ueberbau des Tabernakels nicht einmal die Wasserspeier weglassen zu dürfen glaubte.

2) Die Domkirche zu Pressburg besitzt eine Monstranze, und noch gegenwärtig im Gebrauche, die aber wegen ihrer Schwere beim Frohnleichnamsfeste dem Pontificanten von zwei Priestern vorgetragen wird.

3) Die Notre-dame-Kirche zu Paris besass unter anderen eine Monstranze, die 5' hoch war, und 300 Mark Silber wog.

4) Holzmonstranzen befinden sich zu Freising, Eichstädt etc.

zur früher vorhandenen sehr bedeutenden Menge als eine sehr geringe bezeichnet werden muss. Religiöser Fanatismus, Raub und Plünderung, gänzliche Indolenz gegen Werke der älteren Kunst, Finanzcalamitäten des Staates und der Kirche thaten das Ihrige und boten genügend Anlässe, die bedeutenden Schätze von Kirchen und Klöstern zu wiederholten Malen und ausgiebig zu lichten.

Die im Jahre 1860 vom Alterthums-Vereine zu Wien ins Leben gerufene archäologische Ausstellung zeigte, obschon gar manches Ansuchen erfolglos und manche Schatzkammer verschlossen blieb, dass sich in Oesterreich eine nicht unbedeutende Anzahl dieser liturgischen Gefässe aus den Mittelalter erhalten hat. Es waren daselbst viele Monstranzen und Ostensorien ausgestellt, und darunter einige von so schlanken und ebenmässigen Verhältnissen, wie dieselben nicht leicht anderswo in dieser Vorzüglichkeit getroffen werden.

Von den noch vorhandenen inländischen Monstranzen und Ostensorien verdienen hervorgehoben zu werden:

Jene zu Admont in Steiermark, 1′ 7″ hoch, aus dem XV. Jahrhundert, Silber, Fuss und Stiel ein Werk späterer Restauration.

„ „ Brixen in Tyrol 2′ 1″, aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, Silber vergoldet [1]).

„ „ „ 2′ 4″, aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, Silber vergoldet [2]).

„ „ Botzen in Tyrol, 4′ hoch, Anfang des XVI. Jahrhunderts, aus Silber und vergoldet [3]).

„ „ Cilli in Steiermark, 2′ 1″ hoch, aus dem XVI. Jahrhundert, Silber vergoldet. Fuss und Stiel aus dem XVII. Jahrhundert, übrigens auch durch allerlei Anhängsel verunstaltet.

„ „ Eger in Böhmen, 3′ 5″ hoch, 1′ 1″ breit, 10½ Pf. schwer, aus dem XV. Jahrhundert, überaus schön gearbeitet, Silber vergoldet [4]).

„ „ Gemona in österr. Italien, 62 Centim. hoch, aus der Mitte des XV. Jahrhunderts (?), Silber vergoldet [5]).

„ „ Gran in Ungarn, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, Silber, vergoldet [6]).

„ „ Hall in Tyrol, 4′ 6″ hoch, 1′ 6″ breit 25¼ Pf. schwer, aus dem XV. Jahrhundert, Silber [7]).

„ „ Jagerberg in Steiermark, 2′ 6″ hoch, 7″ breit, 3 Pf. schwer, aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts, Silber [8]).

„ „ Klosterneuburg in Nieder-Oesterreich, 2′ 4″ hoch, zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts, Silber, vergoldet. Eines der schönsten Gefässe dieser Art.

„ „ Klosterneuburg, 2′ 5″ hoch, Ende des XV. Jahrhunderts. Silber vergoldet [9]).

„ „ Jahrendorf in Ungarn, 3′ 1″ hoch, 10″ breit, Ende des XV. Jahrhunderts. Silber, vergoldet.

---

1) S. Mitth. der k. k. Cent. C. VI. 132.
2) S. Mitth. der k. k. Cent. C. VI. 133. Diese Monstranze gibt ein Beispiel, wie die italienischen Goldschmiede den gothischen Styl bei den Werken des Kleinkunsthandwerks anwendeten.
3) S. Mitth. der k. k. Centr.-Coon. II. 63 u. 102. Abgebildet im Album mittelalterlicher tirolischer Kunstwerke, herausgegeb. vom christlichen Kunstverein zu Tirol. Blatt 1 u. 2.
4) Beiträge zur Geschichte Böhmens, herausgeg. v. Vereine der Deutschen in Böhmen. Abth. III. B. II. 44.
5) S. Mitth. der k. k. Centr. Coon. IV. 287.
6) Jahrb. der k. k. Centr. Coon. III. 139.
7) S. Mitth. der k. k. Centr. Coon. III. 110.
8) S. Mitth. der k. k. Centr. Coon. I. 15.
9) Ueber beide Monstranzen s. Mitth. d. k. k. Centr. Coon. VI. 272.

Jene zu Melnik in Böhmen, 2′ 3″ hoch, Ende des XV. Jahrhunderts, stark vergoldetes Kupfer.

„ „ Neuhäusel in Ungarn, 2′ 9″ 6‴ hoch, 9″ 9‴ breit, Ende des XV. Jahrhunderts (1491). Silber vergoldet.

„ „ St. Paul in Kärnthen, 19½″ hoch, aus dem XV. Jahrhundert. Silber vergoldet [1]).

„ „ Pressburg in Ungarn, Domkirche, 3′ 6″ hoch, 9½″ breit, 13 Pf. schwer, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts (1517). Silber vergoldet [2]).

„ „ Pressburg, Franciscanerklosterkirche, 2′ 3‴ hoch, 9″ 6‴ breit, Ende XV. Silber vergoldet.

„ „ Sedletz in Böhmen, 3′ hoch, 2′ breit, 9 Pf. schwer, XV. Jahrhundert, Silber vergoldet [3]).

„ „ Seefeld in Steiermark, 14″ hoch, Ende des XIV. Jahrhunderts, Silber vergoldet [4]).

„ „ Zmigrod in Galizien, 3′ 3″ hoch, Ende des XVI. Jahrhunderts, Silber vergoldet [5]).

Kleinere Monstranzen besitzen die Kirchen zu Kremsmünster, zu Ober-Retz in Nieder-Oesterreich, zu Raygern in Mähren, zu Mauth bei Prag in Böhmen, zu Wolfsberg und St. Leonhand in Kärnthen, zu Deythe in Ungarn.

Die Anzahl gothischer Monstranzen in Nieder-Oesterreich ist nicht unbedeutend. Zwei davon und zwar von den vorzüglichsten, nämlich jene zu Klosterneuburg, sind durch Abbildung und Beschreibung bekannt. Wir wollen nun die Aufmerksamkeit der Freunde mittelalterlicher Kunst auf einige andere bedeutende Exemplare lenken.

Monstranze in der Pfarrkirche zu Priglitz. (K. U. W. W.)

Wenn auch die beiden Schaugefässe zu Klosterneuburg durch das in den schlanken Formen eingehaltene schöne Ebenmass und durch den in den Details vorwaltenden constructiven Ernst sich überwiegen auszeichnen, so ist bei der hier in Rede stehenden Monstranze dem Goldschmiede mehr Gelegenheit gegeben, seine Genialität zu zeigen. Man muss gestehen, dass hier durch die grössere Leichtigkeit der Formen und durch die Zierlichkeit der Ornamente Bedeutendes erreicht wurde und jener gewisse, der Gothik eigenthümliche architektonische Zwang gemildert, so wie auch jene constructive Gesetzmässigkeit wesentlich beseitigt erscheinen, obschon der von dem Gewöhnlichen und Handwerksmässigen abweichende Aufbau des ganzen Gefässes immerhin als vollkommen gothisch und schön entwickelt bezeichnet werden muss. Die Details erscheinen edel, ohne Ueberladung, hingegen die Ausgänge bereits als launenhafte Schwingungen; die einzelnen Theile sind luftig und leicht, wodurch die Höhenwirkung des ganzen Gefässes gesteigert wird.

Der Fuss dieser silbernen Monstranze (Taf. I. Fig. 1) zeigt die häufig vorkommende Form einer sechsblättrigen Rose, von welcher jenes Blatt jeder Seite, das der Seitenausladung des Gefässes entspricht, etwas länger und zugespitzt erscheint. Der untere Rand der Platte ist schön profilirt, aber nicht durchbrochen. Aufvier von den sechs ansteigenden Flächen des Fusses befindet sich zierlich eingravirtes Masswerk, auf dem fünften Maria mit dem Kinde und die heilige Anna im mittelalterlichen Costüme und auf dem sechsten der knieende Donator des Weihgeschenkes mit einem Spruchbande in den Händen,

1) S. Mitth. der k. k. Centr. Coon. X. 110.
2) Ibidem II. 207.
3) S. Kunstdenkmale Oesterreichs von Heider und Eitelberger I. 57.
4) S. Mitth. der k. k. Centr. Coon. VII. 309.
5) Ibidem VI. 219.

worauf die Worte zu lesen sind: Hoc opus fecit fieri Jeronimus Neonberger plebanus in Pruxlas Anno 1515. Das Wappen des Donators ist als ein emailirter aufliegender Schild zunächst dabei angebracht.

Der Stiel der Monstranze baut sich sechsseitig auf, beginnt und endiget mit einem kleinen aus übereinander liegenden Blättchen gebildeten Nodus, ist mit kleinen spitzbogigen Blenden geziert und hat in seiner Mitte einen prachtvollen sechsseitigen Knauf, der von sechs geschweiften und mit Masswerk ausgefüllten Spitzbogen, die mit Kreuzblumen abschliessen und miteinander durch pfeilerartige Fialen verbunden sind, gebildet wird.

Ueber dem Stiel beginnt der ebenfalls sechsseitige ausladende Tabernakel-Sockel, welchen ein abwärts gerichtetes gothisches Blättersims umgibt. Auf diesem Sockel ruhet die metallene Schale, in welcher der Glascylinder für die Hostie steht. Dieser Cylinder, den zwei pfeilerähnliche Stäbe an den Seiten stützen, wird oben durch eine ähnliche Metallschale geschlossen, welche von den besagten beiden Stäben gehalten wird. Zu beiden Seiten des Cylinders ist eine schön entwickelte Pfeilerconstruction aufgebaut, die gleich dem über dem Cylinder sich erhebenden Thurm in drei Stockwerke getheilt ist und mit einer Spitzsäule schliesst. In der unteren Abtheilung derselben befindet sich auf jeder Seite je ein Figürchen unter einem Baldachine auf einem ziemlich hohen säulchenartigen Ständer und zwar rechts der heilige Andreas, links der heilige Nicolaus. Die mittlere Abtheilung besteht aus spitzbogigen Verschlingungen der Pfeilerchen, die oberste bildet ein Strebepfeiler, der mit einer Fiale abschliesst, und mittelst einer zierlichen Verschlingung statt des Strebebogens mit dem Mittelbaue verbunden ist.

Der über dem Tabernakel sich erhebende Mittelbau ist zu unterst sechsseitig, geht aber oben in das Viereck über. In dem die untere Abtheilung bildenden Capellenraume sind drei Figürchen eingestellt, nämlich die Mutter Gottes mit dem Kinde auf einem höheren, und die Heiligen Hieronymus und Christoph auf einem etwas niedrigeren Ständer. Geschweifte Spitzbogen mit reichen nach aussen gewendeten Kreuzblumen schliessen diese Capelle ab. Darüber erhebt sich als zweites Stockwerk ein von vier Pfeilern getragener Capellenraum, in dessen Mitte der Ecce homo, endlich als dritte Abtheilung ebenfalls eine vierseitige Capelle, darinnen Christus am Kreuze mit Maria und Johannes zur Seite.

Ueber diese Capelle steigt als Schluss des ganzen 3 Schuh hohen Gefässes eine hohe vierfache Kreuzblume empor, umgeben von niedrigen Kreuzblumen, die sich aus den vier Ecken der Capelle entwickeln.

Die grösste Breite des Gefässes ist zunächst des Cylinders und misst dasselbe an dieser Stelle 9 Zoll 6 Linien. [1])

Monstranze in der Pfarrkirche zu Rabenstein. K. O. W. W.

Diese silberne Monstranze (Fig. 1) ist ein Weihgeschenk des Abt Laurenz von Göttweih († 1482), an diese dem Stifte incorporirte Pfarrkirche, gehört somit dem zu Ende gehenden fünfzehnten Jahrhundert an. Das ganze Gefäss hat eine Höhe von 22″ und misst an seiner breitesten Stelle 9″ 6‴. Die reine gothische Stylrichtung ist an dem Gefässe noch ziemlich vorherrschend, der constructive, aber immerhin leichte und zierliche Aufbau hat das Uebergewicht, die Ornamentik ist demselben untergeordnet.

---

1) Eine Abbildung dieser Monstranze sammt kurzer Beschreibung findet sich in dem Werke der Brüder Jobst. Kunstdenkmale in Oesterreich. Taf. VII.

Der flache Fuss bildet eine achtblättrige, in die Breite gezogene Rose, ist ziemlich hoch profilirt, und mit einer durchbrochenen Vierpassgallerie verziert. Die Oberflächen der Rose sind blank. Der Stiel ist sechsseitig, beginnt und endiget mit einer sechsseitigen Platte und ist in der Mitte mit einem kräftigen Knauf versehen, den oben und unten, entsprechend dem Stiele je sechs blätterartig aufgelegte Schildchen schmücken, zwischen denen sechs auf die Spitze gestellte, blüthenförmig ornamentirte Quadrate eingefügt sind. Ober dem Stiele beginnt der ausladende Tabernakel-Sockel, dessen sechs Flächen eingravirte Ornamente zeigen; an den Kanten sind Knorren angebracht.

Der Tabernakel ist viereckig, mit einem Lilienornamente kammartig am Aussenrande umgeben, und vorn und rückwärts mit einer Glasscheibe versehen.

Der Thurmbau ober dem Hostienhäuschen ruhet auf sechs an den Ecken aufgestellten, in mehreren Abstufungen aufsteigenden und mit Fialen schliessenden Pfeilerchen, die eine sechsseitige offene Capelle bilden und endiget mit einer massiven sechsseitigen Pyramide, deren Spitze eine schöne Kreuzblume trägt. Die Rippen der Pyramide sind mit kleinen Krappen reich besetzt. Die sechs Capellenöffnungen überdecken geschweifte Spitzbögen mit schönem Masswerke. Inner der Capelle steht ein Ecce Homo aus vergoldetem Silber.

Zu beiden Seiten des Mittelbaues und mit demselben durch einen geschweiften Bogen verbunden, erhebt sich ein kleiner auf zwei Seitenpfeilern ruhender gothischer Aufbau mit einem in eine schlanke Fiale auslaufenden Baldachine dazwischen, unter welchem rechts die heilige Maria, links der heilige Laurenz auf hohen Consolen stehen. In neuerer Zeit wurde dieses heilige Gefäss durch allerlei geschmaklose Zuthaten arg entstellt; dahin gehören vor allem die Ornamente, welche auf die acht Flächen der Fussrose aufgelegt wurden, ferner ein Strahlennimbus um den Tabernakel etc.

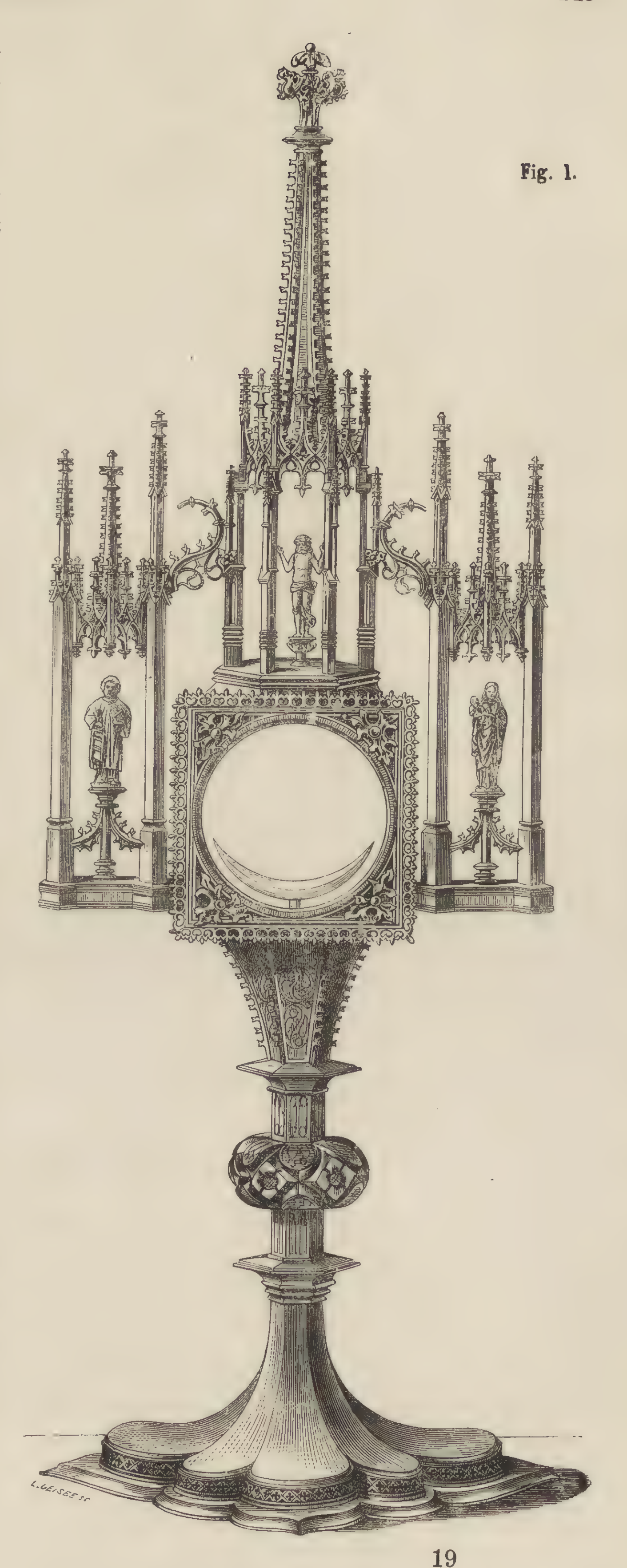


Fig. 1.

III. Monstranze im Benedictiner-Stifte Seitenstetten. K. O. W. W.

Dieses Schaugefäss, 2′ 3½″ hoch und 10½″ breit, ist aus Silber angefertigt und vergoldet. Es gehört dem Ende des XVI. Jahrhunderts an und zeigt, obwohl noch der thurmartige Aufbau mit der im gothischen Style üblichen Construction beibehalten ist, bereits den entschiedenen Einfluss der Renaissance auf die Ornamentik (Taf. I. Fig. 2).

Der Fuss der Monstranze ist achttheilig und auf der oberen Fläche der wenig vorspringenden, spitzigen Blätter seit neuerer Zeit mit Emailplättchen und Glaspasten verziert, was auch an mehreren andern Stellen des Gefässes der Fall ist [1]). Um den glatten und hoch profilirten Rand der Fussplatte zieht sich eine gravirte Gallerie von Vierpässen und Blumenranken.

Dem Fusse entsprechend ist der mit einem ornamentirten rechtseitigen Knaufe versehene Stiel achteckig gebildet und ziemlich reich ornamentirt. Ein zweiter kugelförmiger Nodus dürfte erst in neuerer Zeit hinzugefügt worden sein. Auf diesem von einer eingeschobenen Deckplatte nach oben sockelartig ausladenden Stiele ruhet eine Art von Querbalken, welcher als der eigentliche Träger des Tabernakels erscheint.

Der Tabernakel aus drei Theilen bestehend, nämlich aus dem Hostiengehäuse, mit dem thurmartig abgeschlossenen Ueberbaue und aus je einem an beiden Seiten desselben nach Art der Strebepfeiler gebildeten, aber frei stehenden Aufbaue, ist im Style der späteren Gothik gearbeitet und reich mit geschwungenen Spitzbogen und mit Fialen geziert. Der mittlere Theil besteht zu unterst aus dem Hostienbehältnisse, welches rund, mit einer Glasscheibe versehen und am Rande mit einem breiten Laubornamente eingefasst ist, und aus der darüber aufgebauten und auf hohem Basamente ruhenden sechsseitigen Capelle, in deren Mitte ein Marienfigürchen mit dem Kinde in ovaler Strahlenglorie aufgestellt ist. Ueber der Capelle erhebt sich die langgestreckte sechsseitige Spitze, die mit aufwärts stehenden, schuppenförmigen Schindeln bedeckt erscheint, an den Kanten mit Knorren geziert ist und mit einem Kreuze abschliesst.

Der Strebepfeileraufbau beiderseits bildet je drei Stockwerke, in deren jedem sich ein spitzbogiges Fenster mit einem darinnen aufgestellten Figürchen befindet, nämlich unten die Heiligen Ambrosius und Augustinus, in der Mitte die Heiligen Benedict und Bernhard und oben die Heiligen Maria und Johannes. Besonders die Einfassung dieser Fenster, die Verzierungen des Nodus und der Querunterlage des Tabernakels, so wie endlich die nach abwärts gerichteten Fortsetzungen der beiden Pfeileranbauten sind fast vollständig dem Renaissance-Styl entnommen.

IV. Monstranze in der Pfarrkirche zu Waidhofen an der Ybbs. K. O. W. W.

Dieses prachtvolle silberne und vergoldete Gefäss, (Fig. 2) welches mit den Jahreszahlen 1469 und 1472 versehen ist, hat gegenwärtig [2]) eine Höhe von 38 Zoll, misst in seiner grössten Breite 10½″ und wiegt über 9 Pfunde. Wegen dieses bedeutenden Gewichtes ist dasselbe in neuerer Zeit am Fusse mit zwei Ringen versehen worden, an welchen Schnüre befestiget werden, mittelst deren nach Art der Tragbänder die Monstranze bei feierlichen Umzügen mit geringerer Anstrengung getragen werden kann.

Der sechsblättrige in den Einschnitten mit kleinen Blattornamenten gezierte ziemlich platte Fuss ist an seinen Flächen mit eingravierten Gruppen geschmückt; dieselben stellen vor: die Angst Christi, die Dornenkrönung, die Geisslung, die Kreuzigung, die Grablegung und die Auferstehung.

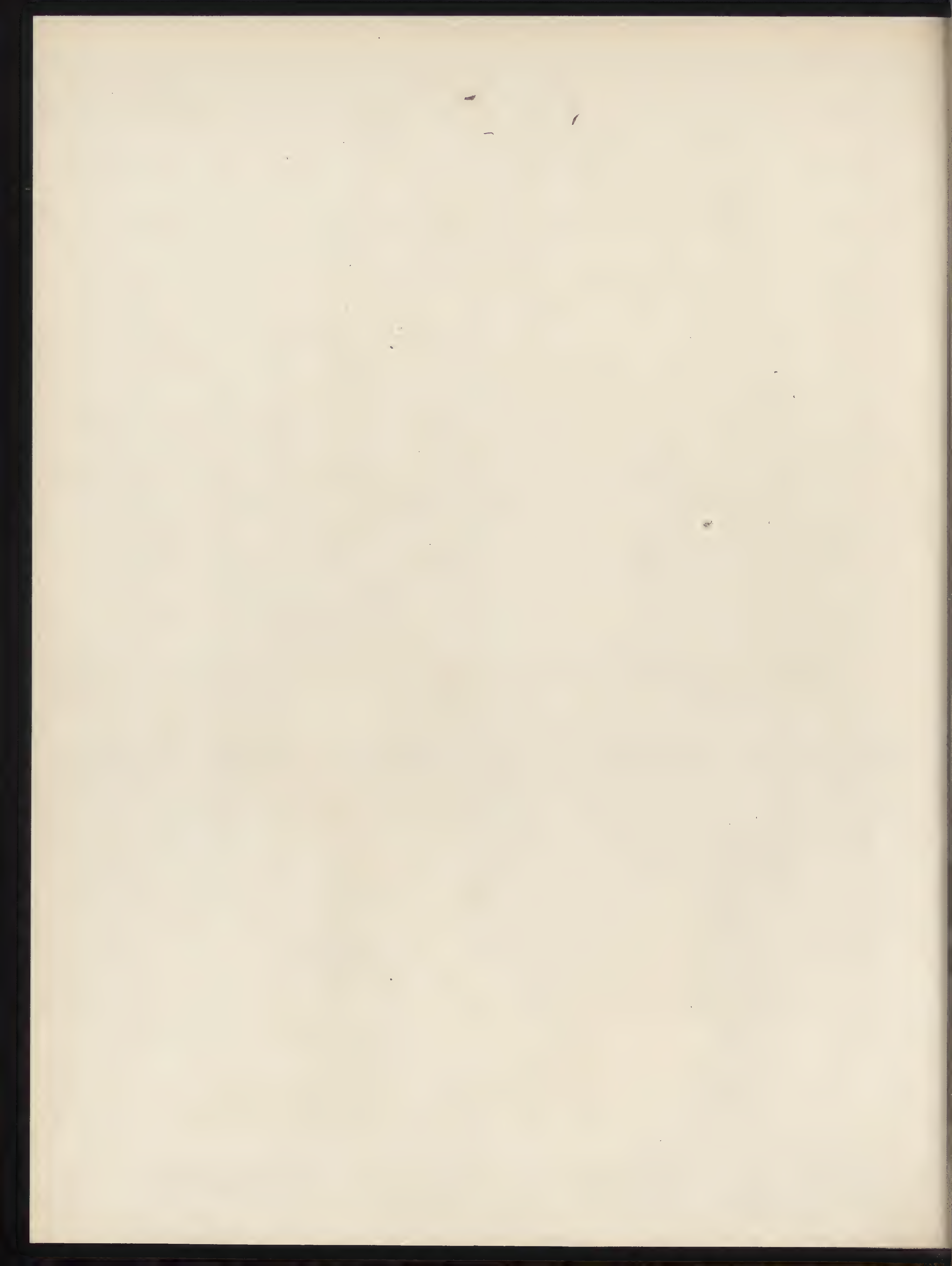
---

1) Es ist gegenwärtig in Absicht, dieses Gefäss einer stylgemässen Restauration zu unterziehen.

2) Die Monstranze ist durch einen Sturz bedeutend beschädigt und schlecht restaurirt worden, wird aber gegenwärtig kunstgemäss ausgebessert, und mit einer entsprechenden Spitze versehen, wie diess auf Fig. 2 wahrzunehmen ist.



Fig. 1. Fig. 2.



Der Stiel ist sechsseitig, desgleichen der durchbrochene mit Masswerk und Fialen reichlich gezierte Nodus. Das nach oben ausladende consolartig gebildete oberste Glied des Stieles ist ebenfalls sechsseitig, und auf den sechs Flächen mit eingravirten Engeln geziert, welche verschiedene Gegenstände tragen, die mit der Gruppe auf der Fussplatte in einer gewissen Uebereinstimmung stehen, nämlich das Cymbal, die Harfe, der Schalmeie, den Apfel, die Geige, die Erdkugel.

Der Tabernakel ist viereckig, nach abwärts mit einem durchbrochenen Vierpassbande und einem kammartig angebrachten Lilienbande besetzt, an den vier Seiten mit einer Glasscheibe versehen, die mit einem reichen Blumengewinde eingefasst und durch einen geschweiften Spitzbogen überdeckt ist, den überdiess noch ein darüber gestellter vorspringender Baldachin ziert, welcher zugleich auch den Uebergang aus dem Viereck des Hostiengehäuses in das aus zwei in einander geschobenen Dreiecken gebildete Sechseck des weiteren Aufbaues vermittelt. Dieser besteht aus zwei übereinander gestellten Capellen, in deren unterer ein Figürchen, die h. Maria vorstellend, in der oberen vierseitigen auf einer consolartigen Unterlage der Ecce homo steht. Der Schluss des Aufbaues ist sechseckig, und vereinen sich die astartig gebildeten sechs mit Knorren gezierten Stäbe in einer Spitze, die mit einer Kreuzblume schliesst.

Rechts und links des Tabernakels sind Strebepfeiler in Form von dreiseitigen, zwei Stockwerke hohen Capellen angebracht, die in gewundenen, zierlichen Fialen endigen, nach abwärts aber eine geschmakvolle, reichlich gewundene Blume bilden, welche gegen aussen gewendet ist. In den unteren Seitencapellen steht je eine bemalte silberne Figur, nämlich die heilige Maria und Bischof Rupertus, in den oberen Capellen die Heiligen Florian und Hieronymus. Die Aussenseite der Strebepfeiler ist überdiess auch noch mit je einem auf einem vorspringenden Consol und unter einem kleinen Baldachin stehenden Figürchen (die heil. Heinrich (?) und Nicolaus) geschmückt.

Obwohl nach der Jahreszahl 1469 diese Monstranze, welche laut der Inschrift aus Freising [1]) stammt, wohl je-



Fig. 2.

1) Diese Inschrift befindet sich unterhalb der Mutter Gottes Statue, ist aber nur mehr theilweise lesbar

ner Zeit angehört, in welcher die Einflüsse der Renaissance auf die Werke der Goldschmiedekunst noch nicht so sehr umgestaltend wirkten, so zeigen doch die Details dieses Schaugefässes, als die astartigen Stäbe, dünnen Pfeilerchen, die gewundenen Säulchen und Fialen und die häufig vorkommenden geschweiften Spitzbogen, schon ein bedeutendes Abweichen von den starren Formen der Gothik.

V. Monstranze in der Pfarrkirche zu Ybbs. (K. O. W. W.)

Es ist dieses Werk mittelalterlicher Kleinkunst, (Taf. II Fig. 1.) sowohl wegen seiner Grösse und gut durchdachten Composition, als auch durch das Ebenmass und ihren Formenreichthum ein ausgezeichnetes zu nennen. Diese Monstranze misst 31″ in der Höhe, 10″ in der Breite. Sie ist von Silber und theilweise (nämlich die Figürchen) vergoldet; ihr Gewicht beträgt fast 11 Pf.

Ueber die Anschaffung der Monstranze, welche der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehören mag, und über ihren Ursprung ist nichts bestimmtes bekannt. Laut Tradition ist sie ein Geschenk Kaisers Ferdinand II. und soll in den ersten Jahren des XVII. Jahrhunderts an die früher sehr arme Kirche zu Ybbs als solches gekommen sein.

Das gegenwärtige Piedestal ist leider nicht zum Gefässe gehörig, sondern stammt aus dem Jahre 1820, und wurde dieses geschmacklose Werk von einem ungeschickten Silberarbeiter zu Ybbs, statt den theilweise gebrochenen und verbogenen Fuss zu repariren, neu angefertigt.

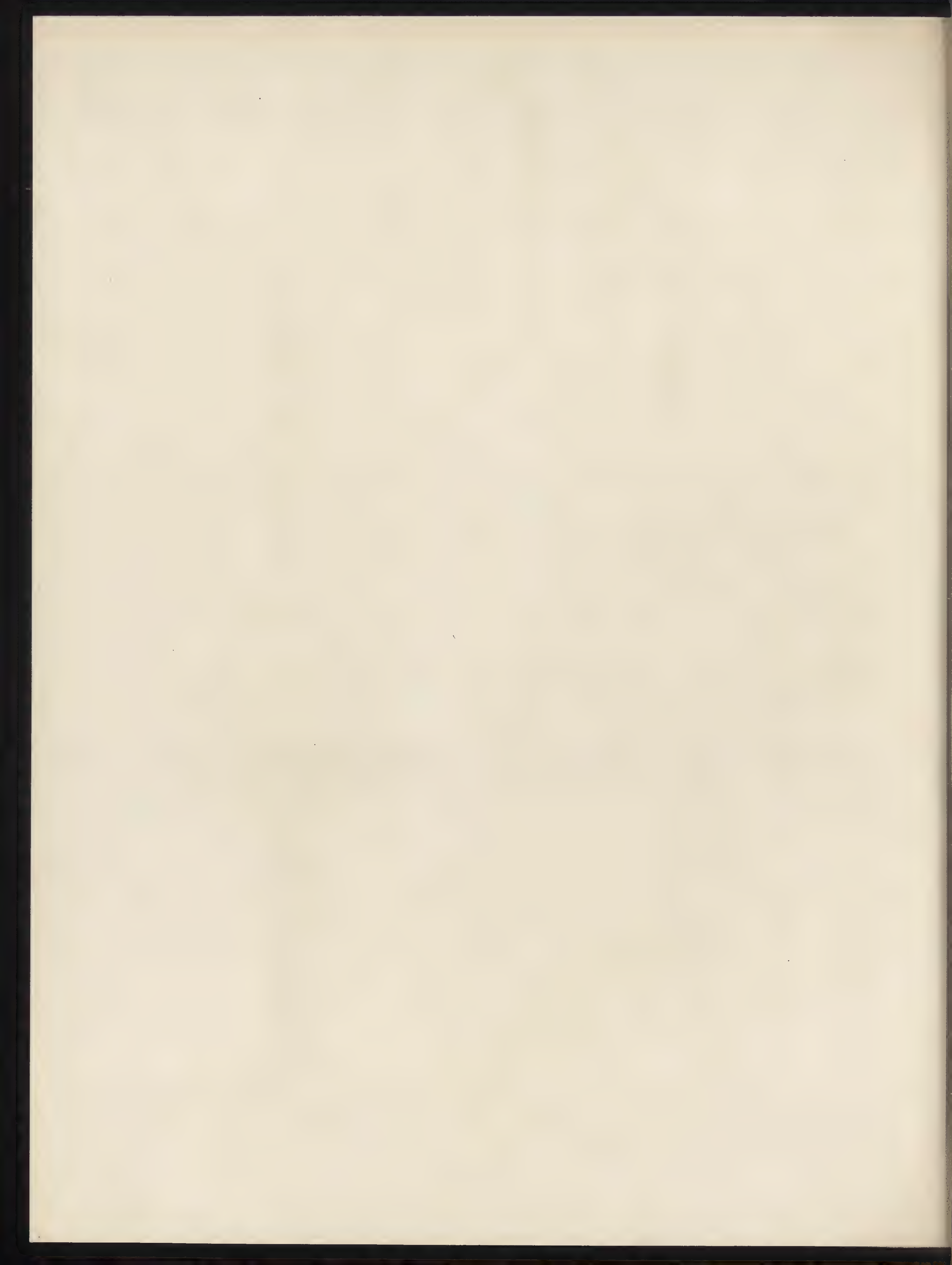
Erst mit dem Nodus beginnt der unversehrt gebliebene Theil des Gefässes. Derselbe ist sechsseitig und wird durch sechs geschweifte Spitzbogen, die nach Art von Fenstern mit reichem Masswerke ausgefüllt sind, und durch dazwischen aufsteigende Strebepfeiler mit Fialenbekrönung gebildet. Ueber dem Nodus verjüngt sich der Schaft ein wenig und ist mit einer sechsseitigen nach oben und unten abgeschrägten Deckplatte abgeschlossen, auf welcher die stark ausladende, ebenfalls sechsseitige Tabernakelunterlage ruhet, die an vier Kanten mit einem einfachen kammartigen Lilienbande besetzt ist, während die beiden Kanten in der Breitenrichtung des Gefässes ein solches von viel breiterer Form schmückt.

Auf dieser Unterlage ruhet der in die Breite gezogene Hauptbau mit dem scheibenförmigen Hostienhäuschen, ($3^{1}/_{2}$″ breit), dem sich rechts und links ein fliegend gehaltener strebenartiger Nebenbau anschliesst, dem wieder nach aussen ein weiterer, kleinerer Capellenbau angefügt ist. Der Rand des Tabernakels ist mit einem gewundenen Bande und einem zarten Blumenkamme verziert. Über dem Tabernakel erhebt sich der sechsseitige capellenförmige Hauptbau, welcher überdiess noch durch die zwei mächtigen Pfeiler an den Seiten gestützt wird, die mit demselben durch mannigfaltige Strebebogen verbunden werden. Der Hauptbau besteht aus zwei Stockwerken, von denen das untere offen ist. In dieser aus sechs gewundenen Säulchen gebildeten Capelle steht ein zierliches Figürchen, die Himmelskönigin mit dem Jesukinde auf dem Arme vorstellend, das den h. Geist in Gestalt einer Taube auf dem Arme hält. Das zweite etwas verjüngte Stockwerk enthält in den Fenstern zierliches durchbrochenes Masswerk; darüber erhebt sich eine ziemlich steil ansteigende sechsseitige, an den Kanten mit Knorren gezierte Spitze, die mit einer Kreuzblume abschliesst, aus der das Brustbild des dornengekrönten Heilands emporsteigt. Die beiden an den Seiten des Hauptbaues aufsteigenden und untereinander durch Bogen verbundenen Strebepfeilerpaare schliessen mit reichknorrigen Fialen ab, und sind nach unten mit einem ähnlichen knorrigen Schmucke besetzt. Eine Eigenthümlichkeit an dieser Monstranze sind die derben Knorren, welche überall, wo nur irgend möglich und in Fülle angebracht sind.



Fig. 1.

Fig. 2.



Neben dem Figürchen der h. Maria steht zu jeder Seite unter dem Strebebogen eine kleine Statue, die h. Barbara und Katharina darstellend. Der übrige figuralische Schmuck stellet vor zur Seite des Tabernakels: die Heiligen Stephan und Laurentius, und ganz aussen unter kleinen Baldachinen die Heiligen Petrus und Paulus [1]).

VI. Monstranze in der Pfarrkirche zu Matzen. (K. U. M. B.)

Dieses heilige Gefäss ist von Silber, hat eine Höhe von 2′ 3″, eine Breite von 7½″ und gehört dem Anfange des XVI. Jahrhunderts an. An demselben ist noch deutlicher als an der Priglitzer Monstranze wahrzunehmen, wie bedeutend bereits die Harmonie des im gothischen Style ausgeführten architektonischen Aufbaues durch das Verdünnen der Stäbe und Pfeiler gestört wird (Fig. 3).

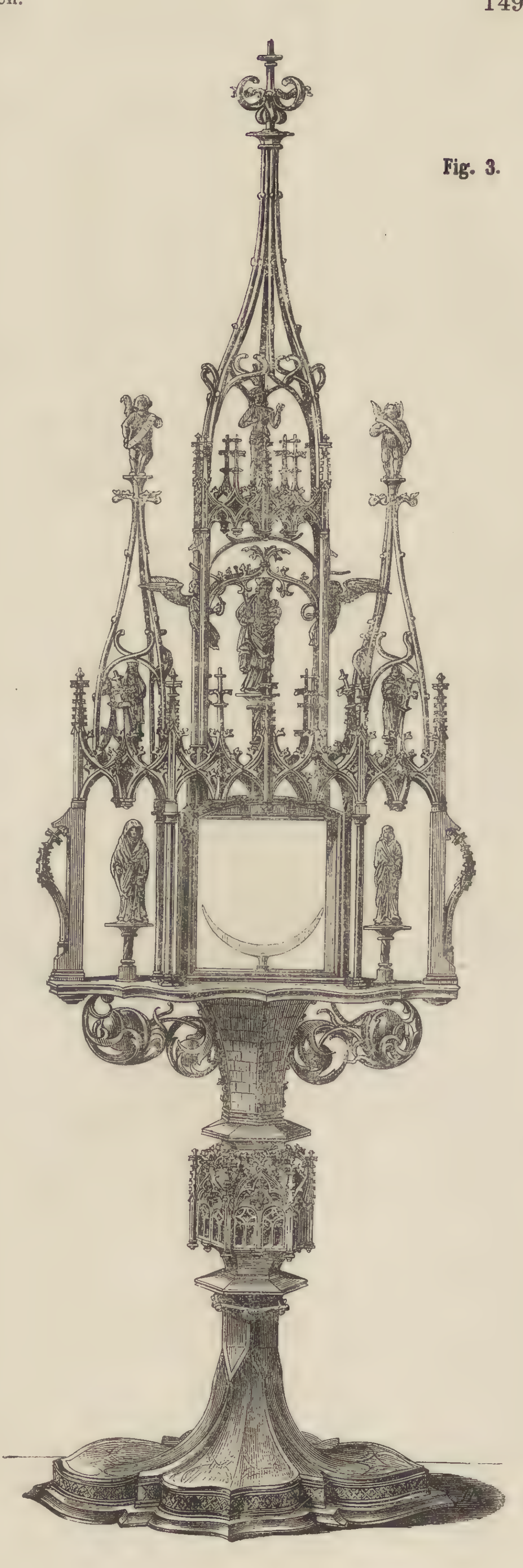


Fig. 3.

Das Gefäss ruhet auf einem achtblättrigen Fusse, dessen Oberfläche eingravirte Ornamente zieren. Die Blätter dieses Fusses, von denen vier bedeutend grösser, die anderen vier hingegen sehr klein und nur wie hineingeschoben erscheinen, sind zugespitzt und haben ein ziemlich hohes mit einem Vierpassbande versehenes Profil. Den oben und unten durch eine sechsseitige Deckplatte abgeschlossenen Stiel ziert ein sechsseitiger Nodus aus einem reichen gothischen Fensterbau gebildet. Der Tabernakelsockel ist sechsseitig, oben ausladend, an den Kanten mit kleinen Knorren und auf den Flächen mit eingravirten Quadraten nach Art versetzter Werkstücke geziert. Zur besseren Stütze des Tabernakels und der beiden Seitencapellen desselben ist noch ein consolartiges Laubornament nächst dem Sockel angebracht.

Der Tabernakel ist unverhältnissmässig gross, viereckig, mit einem flachbogigen Sturtze überdeckt und vorn mit einer Glasplatte verschlossen. Darüber erhebt sich der zweistöckige Thurmbau, in dessen unterer sechsseitigen Capelle die Gottesmutter von zwei fliegenden Engeln umgeben und in der oberen der Ecce homo angebracht

1) Auch diese Monstranze soll einer eingehenden Restauration unterzogen werden, bei welcher Gelegenheit man einen neuen stylgemässen Fuss hinzufügen will. Der auf der Abbildung sichtliche Fuss ist ein von Herrn H. Riewel zu dem Zwecke der Restauration entworfenes Project.

ist. Als Abschluss des Ganzen vereinen sich die sechs dünnen Pfeiler in einer kleinen Deckplatte, auf der sich eine zarte Kreuzblume befindet. Zu jeder Seite des Tabernakels erhebt sich je eine dreiseitige, zwei Stockwerke hohe Seitencapelle, in welcher einerseits unten die heilige Maria und darüber die h. Helena, anderseits unten der heilige Johannes und oben die heilige Magdalena aufgestellt ist. Statt der abschliessenden Kreuzblume sind die Spitzen mit je einem Engel, der ein Spruchband hält, geziert.

Ober dem Tabernakel zieht sich ein aus verschlungenen Spitzbogen gebildeter schöner Baldachinen-Kranz herum, der sich auch an den Seitencapellen zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk fortsetzt. Ein gleicher Baldachinen-Kranz trennt das erste vom zweiten Stockwerke des Mittelbaues.

VII. Monstranze zu Grossrussbach. K. U. M. B.

Dieses liturgische Gefäss ist aus Silber angefertigt und vergoldet; es dürfte hinsichtlich seiner Entstehung dem Ende des XV. Jahrhunderts angehören. Seine grösste Höhe beträgt 25 Zoll, in der Breite misst es 7 Zoll und wiegt 5½ Pf. (s. Taf. II. Fig. 2.)

Die Fussplatte hat die Form einer sechsblättrigen Rose, von welcher das nach der Breite des Gefässes gerichtete Blatt jeder Seite spitz ausläuft, die anderen vier hingegen sind gegen aussen abgerundet; zwischen den grossen Blättern ist überdiess je ein kleines Blättchen eingetheilt, wodurch die ziemlich flache Oberseite des Fusses sich in sechs grosse, breite und eben so viele kleine, schmale Flächen theilt. Die Unterlage der Fussplatte ist durch mehrfache Kehlungen hoch profilirt, aber nicht durchbrochen. Die Felder der Fussrose sind blank, nur zwei sind mit aufgelegten Wappen geziert. Das eine zeigt einen halben links aufspringenden Steinbock, das andere wahrscheinlich die Seitenansicht eines auf die Fläche gestellten Fasses. Der Stiel erhebt sich aus dem Fusse mittelst einer scharfen Aufbiegung und ist sechsseitig mit abgeflächten Kanten.

Der sechsseitige Nodus besteht aus spitzbogigen mit Masswerk ausgefüllten Fenstern und aus dazwischen eingetheilten Pfeilerchen. Den Tabernakel-Sockel schmücken grosse Blättergewinde, die an der ganzen Unterlage des Tabernakels und seiner beiden Seitentheile fortlaufen.

Das Hostienhäuschen ist sonnenförmig, und am Rande mit einem Lilienornamente kammartig besetzt. Der zweistöckige, vierseitige Oberbau über dem Tabernakel ruhet im unteren Stockwerke auf zwei Säulchen, die durch die Seitenbauten mittelst Bogen gestützt werden. Die gleiche Anordnung besteht auch in der oberen Abtheilung, nur stehen hier die beiden Säulchen ganz frei. Der Oberbau schliesst mit einer sehr zierlichen, durchbrochenen, vierseitigen Spitze ab, als deren oberste Bekrönung eine Kreuzblume erscheint.

Aehnlich dem Hauptbaue sind auch die Seitenbauten behandelt; auch sie sind zweistöckig, jedes Stockwerk ruhet auf zwei Pfeilern, und das obere Stockwerk endiget mit einer dreiseitigen Spitze. Die auf den Hauptbau führenden Bögen haben eine geschwungene Gestalt und sind mit Knorren und masswerkartigen Auswüchsen besetzt. In den beiden über einander stehenden Capellen jeder der drei Gebäude steht ein Figürchen, nämlich im Mitteltheile: unten der h. Valentin, oben der „Ecce homo"; in den unteren Capellen der Flügel die beiden Figuren des englischen Grusses und in den oberen die h. Katharina und Theresia.

VIII. Monstranze zu Wenzersdorf. V. U. M. B.

Sie zeichnet sich durch Zartheit in der Ausführung und einige Eigenthümlichkeiten in dem Aufbaue aus, ist ganz von Silber, wiegt 5 Pfund 15 Loth und hat eine Höhe von 2 Schuh 4 Zoll bei einer Breite von 9 Zoll (Fig. 4).

Der Fuss ist achttheilig, nicht sehr hoch profilirt und mit einer durchbrochenen Vierpassgallerie geziert. Die Oberflächen der Fussrose sind blank; nur zwischen den einzelnen Blättern ist ein zierliches getriebenes Blattornament eingefügt. Der Stiel ist ebenfalls achtseitig und mit einem kräftigen octogenen Nodus geschmückt, der mit acht auf die Spitze gestellten, blüthenartig ornamentirten Quadraten besetzt ist. Ausserdem sind am Stiele, oben und unten, je eine Deckplatte angebracht, deren obere die Jahreszahl 15?1 enthält; leider ist die dritte Ziffer nicht mehr lesbar.

Ueber der oberen Platte beginnt die ausladende consolartige Tabernakel-Unterlage, die ebenfalls achtseitig an den Kanten mit einem Lilienkamme besetzt ist.

Der Oberbau der Monstranze besteht aus einem Mitteltheile und aus einem Flügelbaue an jeder Seite. Der erstere enthält das kreisrunde, mit einer Glasscheibe versehene und einem breiten bandartigen Kamme eingefasste Conservatorium für die Hostie, die beiden anderen stehen mit dem Tabernakel in unmittelbarer Verbindung und bilden einen aus zwei Pfeilern gebildeten Bau, zwischen denen unter einem spitzbogigen Baldachin auf consolähnlichen Unterlagen rechts: die h. Maria mit dem Kinde, links: der heil. Johannes, beide Figuren vergoldet, aufgestellt sind. Diese Pfeiler laufen nach abwärts in hängenden Kreuzblumen aus und endigen in der Höhe in knorrigen Fialen.

Eigenthümlich ist, dass der thurmartige Abschluss des Mittelbaues nicht mit dem Tabernakel selbst in Verbindung steht, sondern von den beiden Seitenbauten mittelst ansteigenden geradlinigen Verstrebungen gehalten wird, und daher eine Art freihängenden Baldachins über demselben bildet. Der Abschlussbau besteht aus drei Stockwerken, deren unteres eine offene sechsseitige Capelle bildet, darinnen ein vergoldeter Ecce homo und zwei kniende Figürchen (Donatoren?); das zweite ist dreiseitig, hat durchbrochene, mit Masswerk geschmückte Fenster; das oberste ist wieder sechsseitig, massiv und trägt als Spitze des ganzen Gefässes eine gekreuzigte Christusfigur. Zwischen den Seitenbauten und dem Mittelstücke steht auf jeder Seite eine vergoldete Engelstatue.

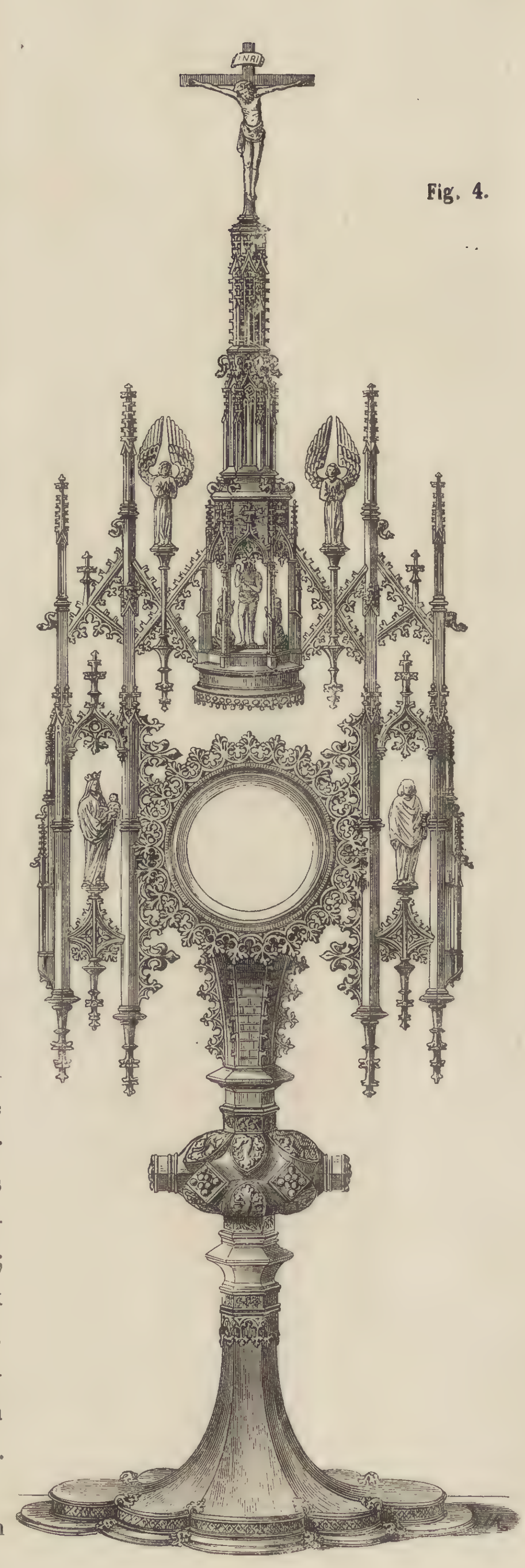


Fig. 4.

Werfen wir noch einen Blick auf sämmtliche hier in Beschreibung und Abbildung veröffentlichte Monstranzen, so gruppiren sich dieselben hinsichtlich ihrer Entstehungszeit folgendermassen. Aus dem Ende des

XV. Jahrhunderts stammen die zu Waidhofen a. d. Y., Rabenstein, Grossrussbach, dem Beginne des XVI. Jahrhunderts angehörig sind jene zu Priglitz, Wenzersdorf, Ybbs und Matzen, die jüngste, nämlich aus dem endenden XVI. Jahrhundert ist jene zu Seitenstetten. Diese Annahmen der Anfertigungszeit, welche bei einigen Monstranzen durch daselbst angebrachte Jahreszahlen bekräftiget werden, stimmen auch vollkommen mit der architektonischen Formation dieser Gefässe und ihrer Decoration überein.

Wenn wir uns jenes Prachtgefäss zu Klosterneuburg, das wir in unserer Eingangs gegebenen Aufzählung der bedeutenderen Monstranzen des Inlandes erwähnt haben, mit seiner mustergiltigen Form vergegenwärtigen, und uns im Gedächtniss erhalten, dass die rein architektonischen auf constructiver Grundlage und harmonisch sich entwickelnden Formen der Blüthezeit der Gothik mit ihrem Verfalle den mehr willkührlichen, mit nicht stylisirten pflanzlichem Beiwerk vermischten Bildungen wichen, bis sie von den Beigaben und den breiten üppigen Bildungen der Renaissance erstickt wurden, so finden wir dieses allmählige Fortschreiten in den Umänderungen des architektonischen und constructiven Theils der Monstranzen in den sämmtlich hier abgebildeten Gefässen ganz deutlich dargestellt. Ein allmähliges Zurückweichen von dieser reinen Form und ein immer zunehmendes Vortreten zuerst des constructiven Elements sehen wir in der jüngeren von Klosterneuburg, in der zu Rabenstein Waidhofen, Grossrussbach und Ybbs, sodann der decorativen Behandlung, die schon in der Ueberladung von knorrigen Auswüchsen und kammartigen Zuthaten der Monstranze von Wenzersdorf erkennbar wird und in den dünnen Pfeilerchen der Monstranzen zu Priglitz und Matzen bereits zum vollen Ausdrucke kommt, während endlich jene von Seitenstetten hinsichtlich der Ornamentation völlig dem Einflusse der Renaissance unterlegen war [1]).

---

1) Hinsichtlich der Höhe reihen sich die hier besprochenen Monstranzen in Nieder-Oesterreich nebst den beiden zu Klosterneuburg in folgender Ordnung an einander: zu Rabenstein 22″ hoch, Grossrussbach 25″, Matzen 27″, Seitenstetten 27½″, Wenzersdorf, und die ältere zu Klosterneuburg 28″, die jüngere daselbst 29″, Ybbs 31″, zu Priglitz 36″, und zu Waidhofen a. d. Y. 38″.


Donau Canal
Wollzeile
St. Stephans Platz
Am Hof
Neuer Markt
Kapuziner
Johannes Gasse
Anna Gasse
Himmelpfort Gasse
Singer Strasse
Weihburg
Krüger Strasse
Wienfluss
Wienfluss Bett
Franzensthor
Burgthor
Volks garten
Operhaus
Alser Strasse
Zeichen und Fundorte
a Trattnerhof
b Künstlerhaus
c Handelsakademie
d Akademie d Wissenschaften
e Brandstatt
f Seitenstettnergasse
g Lichtensteg
h Berghof (Palais Sina)
k Galvagnihof
i Synagoge
l Fischhof
m Stock im Eisen
n Kuhfussgasschen
o Lazzenhof
p Ruprechtsstiege
q Krummergasse
r Heidenbursa

Back of
Foldout
Not Imaged

VINDOBONA.

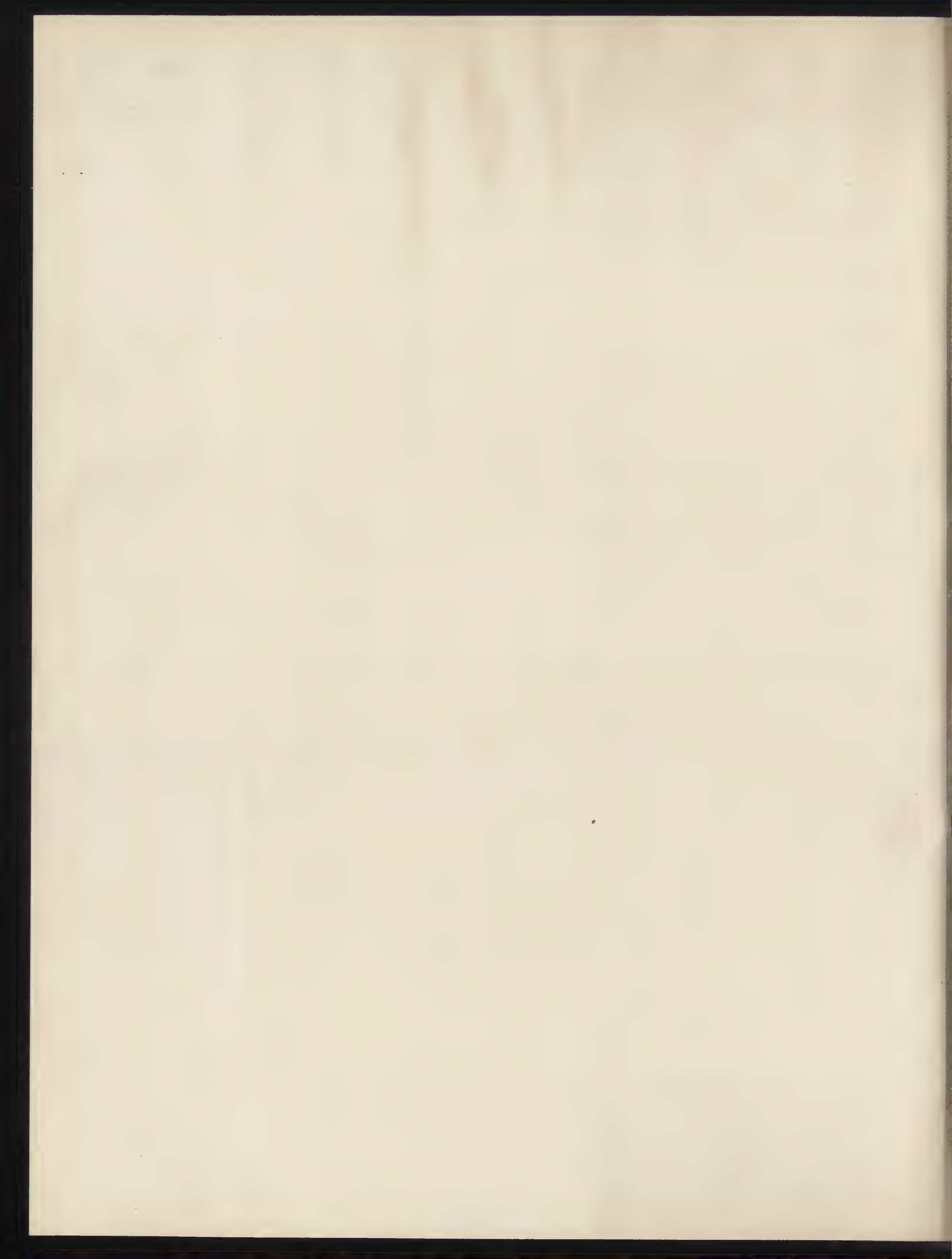
EINE ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

ÜBER DEN ZUSTAND WIEN'S WÄHREND DER HERRSCHAFT DER RÖMER.

VON

DR. FRIEDRICH KENNER

CUSTOS DES K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETES.



Von dem Zustande Wiens während der Zeit der Römerherrschaft lässt sich ein glänzendes Bild nicht entwerfen. Der militärische Theil von Vindobona war eine Donaufestung zweiten Ranges, die in der Zeit des Friedens nach Aussen nur das einförmige Schauspiel des Wachedienstes mit seinen regelmässigen Verrichtungen gewährte; in kriegerischen Zeiten aber trat sie hinter den militärischen Operationen im Felde zurück, zu deren Stützpuncten sie zählte. Der bürgerliche Theil der Stadt, das municipium Vindobona, entstand allmählich aus den Ansiedlungen der Veteranen und gelangte frühestens um die Mitte des II. Jahrhunderts zu einer festen Gestaltung, zu einer Organisierung des Gemeindewesens. Auch dieses bot nur die kleinen Ereignisse, wie sie in ähnlichen Landstädten an der Grenze tausendfach aus den Berührungen der Römer und Barbaren sich mögen ergeben haben. Von dem dritten Theile endlich, von der Barbarenortschaft, können wir sogar nur indirect aus dem keltischen Klange des Namens Vindomina oder Vindomana schliessen, dass er zu jener Zeit überhaupt existiert habe, in welcher die Römer unser Uferland besetzten. Es fanden daher auch die Geschichtschreiber des Alterthumes keinen Anlass, eingehend über unsere Stadt zu sprechen, und wir müssen für unseren Gegenstand auf ihre sonst so reichlich fliessende Quelle verzichten.

Dagegen verbreiten die Funde römischer Alterthümer in Wien einiges Licht über den Zustand von Vindobona. Wie es in einer grossen Stadt gewöhnlich geschieht, wo die Generationen in dem voll dahingehenden Strome ihres Lebens die Spuren der vorangegangenen Geschlechter schnell und völlig verwischen: so ist diess auch in Wien der Fall. Funde römischer Alterthümer sind hier nur in einer auffallend geringen Anzahl bekannt geworden; auch kommen sie sehr vertheilt und zerstreut zu Tage; es vergingen und vergehen noch heute zehn, ja oft Hundert und mehr Jahre, bis man auf Fundobjecte stösst, die in nächster Nähe von Gegenständen vergraben liegen, von deren Auffindung schon Lazius im XVI. Jahrhunderte Kenntniss hatte und die zu den jüngeren Funden auch eine nächste innerliche Beziehung äussern. Deshalb ist es oft sehr schwierig, den Zusammenhang der Fundobjecte aufzufinden, der ihre ursprüngliche Bedeutung verständlich machte.

Es kann diess nur gelingen durch die Herbeiziehung zweier anderer indirecter Quellen; diese sind die Geschichte der römischen Truppenkörper in der Umgebung von Wien und die Betrachtung der Situation dieser Stadt. Es führen uns diese beiden Quellen zunächst auf die Rolle, welche Vindobona an der Grenze zu spielen hatte, auf die Truppen, die in unserer Stadt zu verschiedenen Zeiten garnisonierten, und auf die Gestalt, welche militärisches und bürgerliches Leben in den Grenzländern erhielt; es wurde dieselbe bestimmt durch die besondere abweichende Stellung, welche die Grenzländer gegenüber den älteren Provinzen des Reiches einnahmen.

1. Um den Beginn unserer Zeitrechnung hatte das römische Reich die letzten möglichen Grenzen der Ausdehnung erreicht: das Meer, die Wüste und das volle unvermischte Barbarenthum. Seither änderte sich auch die Tendenz der römischen Kriegführung; sie ging nunmehr darauf hinaus, das Reich der classischen Cultur gegen das Barbarenthum abzuschliessen und sicherzustellen. Das Bestreben zu diesem Zwecke, die natürlichen Grenzen, die drei grossen Ströme den Rhein, die Donau und den Euphrat zu gewinnen, hielt die römische Militärmacht auf diesem dreifachen Schauplatze vertheilt. Die Uferländer, welche an jenen Strömen lagen, wurden in Form von Militärgrenzländern eingerichtet, durch eine Reihe von Castellen gesichert und diese mit entsprechenden Truppen besetzt.

An der mittleren Donau gehörte nun der Landstrich zwischen dem Wienflusse und der Leitha zu den wichtigsten Theilen der Grenze. Denn längs desselben steht auf dem gegenüberliegenden Stromufer die einzige grössere Ebene zwischen dem Mannhartsberge und den kleinen Karpathen — das Marchfeld offen, in welchem sowohl die Barbaren, wenn sie aus ihren Wäldern hervorbrachen, als auch die Römer, wenn sie über die Donau setzten, ihre Massen entwickeln und die militärische Action zur entscheidenden Feldschlacht steigern konnten. Dieser strategischen Bedeutung des genannten Landstriches entsprach auch die Postenkette, die man auf ihm anlegte. Man darf überhaupt die Linie römischer Grenzfestungen nicht als eine zusammenhanglose Reihe von zufälligen Ansiedlungen betrachten, sie repräsentieren vielmehr eine gleichsam über die ganze Grenze ausgedehnte Truppenaufstellung, die von rein strategischen Gesichtspuncten aus entworfen war und in verschiedene Gruppen zerfiel, für deren Bildung das Terrain das entscheidende Moment abgab; in den Hauptpuncten blieb sie sich zwar gleich; aber in der Verbindung derselben untereinander, in der Errichtung und Vertheilung der Zwischenposten war sie allen Veränderungen unterworfen, welche zu verschiedenen Zeiten jedesmal der Lage der Dinge entsprachen, und die zur Ausbildung und Vervollkommnung der Posten in fortificatorischer Beziehung wesentlich beitrugen.

Wir finden diess auch an der Postenkette zwischen der Wien und der Leitha. So oft es sich um grössere militärische Operationen handelte, treffen wir das Centrum mit dem Hauptquartier in Carnuntum, bei Petronell. Dort stand das Gros der Armee, bis gegen die Höhen des Leithagebirges sich ausbreitend; es war in der Fronte geschützt durch kleine Castelle, die man jenseits der Donau hinter dem Thebnerkogel in den Höhen bei Mast und Stampfen [1]) die March aufwärts errichtete. Die äusserste rechte Flanke der Truppenaufstellung stützte sich auf das entfernte Bregaetium, eine Donaufestung und ein Municipium bei O-Szöny in der Nähe von Komorn [2]). Eine dreifache Reserve deckte ferner den Rücken des Centrum; in erster Linie Mutenum (bei Bruck an der Leitha), in zweiter Scarabantia (Oedenburg), in dritter A. Sabaria (Steinamanger), eine von den ältesten Militär-Colonien in Pannonien, welche für sich zugleich den Mittelpunct einer andern Truppenaufstellung bildete, deren Fronte gegen den Plattensee gerichtet war. — Die linke Flanke der Truppenaufstellung von Carnuntum reichte herauf bis nach Vindobona und an den Kahlenberg. Sowie die Festung Bregaetium die rechte, so hatte die Festung bei dem Municipium Vindobona die linke Flanke des kaiserlichen Heeres vor Ueberrumpelungen von Seite der Barbaren zu beschützen. Bei dieser Aufgabe kam dersel-

---

1) Ein Ziegel von der Form eines halben Cylinders, welcher in Stampfen gefunden wurde, führt den Stämpel . . G X CVVI (legionis decimae cohors quinta?). Herr Honz, Gräfl. Palffy'scher Archivar in Stampfen widmete ihn vor kurzer Zeit dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete.

2) Es lag hier die Legio I. adjutrix seit dem Beginne des II. Jahrh. bis zum Ende der römischen Herrschaft. Aschbach, „Die römischen Legionen I. und II. adjutrix." Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. XX., 323 f. —

ben die Lage an den Ausläufern des Kahlenberges vortrefflich zu statten; ja man kann diese als das eigentliche Motiv der Stellung bezeichnen, welche die Römer der Festung Vindobona gaben. Jener Höhenzug deckte die letztere nicht blos von Westen her, sondern sein äusserster Ausläufer gegen die Donau hin, der Leopoldsberg eignete sich auch vortrefflich zur Anlegung einer Warte (specula) und zur Anbringung jener Art von Feldtelegraphen, wie sie bei den Römern gebräuchlich war. Die Signale bestanden nach Vegetius [1]) in rothen Flaggen, die aufgesteckt wurden oder in beweglichem Balkenwerk am Wartthurm, das wagrecht und senkrecht gestellt werden konnte, oder in Rauchsäulen; bei Nachtzeit gebrauchte man Feuersignale. Durch sie konnte in kürzester Zeit die ganze Linie von Tulln bis Klein-Schwechat und Petronell von den Vorgängen in der Nähe, stromauf- und abwärts, sowie am feindlichen Donauufer unterrichtet, es konnten die Truppen rasch zur Bereitschaft gerufen werden [2]).

Endlich war die ganze Truppenaufstellung zwischen Wien und Komorn in der Fronte noch durch eine Donauflotille geschützt, deren Befehlshaber in Carnuntum, also im Centrum, das Quartier hatte; kleinere Abtheilungen dieser Flottille waren an den Flankenfestungen Vindobona und Bregaetium stationiert.

2. Die römischen Kaiser, denen die Sicherung der Grenzen am Herzen lag, finden wir nun fortwährend beschäftigt, die Vortheile der Lage von Vindobona zu benützen und den Ort mit seiner Umgebung zu einer festen militärischen Position auszubilden. Namentlich den Kaisern Claudius, Vespasianus, Antoninus Pius und Septimius Severus verdankte unsere Stadt in römischer Zeit ihre militärische Bedeutung.

Es hatte wahrscheinlich schon Tiberius bei Gelegenheit seines Feldzuges gegen Marbod, als er in Carnuntum das Hauptquartier aufschlug, in dem Keltenorte Vindomina oder Vindomana ein Sommerlager d. i. eine Zeltstadt mit Erdwällen angelegt; allein es war diess nur eine vorübergehende Stellung, die er einnahm [3]). Damals gehörte Vindomina und Carnuntum zu Noricum; Vellejus Pater-

---

1) Vegetius de re militari III, 5.

2) Noch im XVI. Jahrh. bediente man sich bei den Einfällen der Türken des Mittels von Signal- oder Alarmfeuern (Kreidenfeuer, von crier, gridare), um das Landvolk vom Herannahen der Gefahr zu unterrichten; als Puncte für deren Aufstellung werden in einem die Kreidenfeuer vom Neuen anordnenden Befehle K. Ferdinands I. v. J. 1537 die Ortschaften Pütten, Semmering, Forchtenstein, Heimburg, Eisenstadt, Wartberg, Güns, Kahlenberg, Landsee, Bruck an der Leitha u. s. w. im V. U. W. W., im V. U. M. B. unter andern der Bisamberg genannt. Codex Austr. p. 652 f. Auch ist bekannt, dass während der zweiten Türkenbelagerung das kaiserliche Entsatzheer, vom Kahlenberge aus, durch Raketen den bedrängten Einwohnern der Stadt Nachricht von seinem Anrücken gab.

3) In der Publication mehrerer in Wien beim Umbau der Festungswerke im XVI. Jahrhundert gefundener römischer Inschriftsteine aus dem Besitze des kais. Architekten Schallauczer (aliquot exempla sacrosanitae vetustatis Rom. in saxis quibusdam viri D. Hermetis Schallauczer), Caes. majestatis consil. et architecturae praefecti, hics Viennae, Austriae etc. Excudebat Raphael Hofhalter anno MDLX.) führt Lazius einen seither entweder auf Tiberius, den Stiefsohn des K. Augustus bezogenen, oder für falsch gehaltenen Votivstein an, der beim Schottenthore tief unter der Sohle des Stadtgrabens gefunden wurde. Er lautet nach der Abbildung a. a. O.

I· O· M·
TI· CLAVD·
CENSOR
B· PROCON
V· S· L· M

Juppius fand den Stein später in der Sammlung des Frh. v. Beck in Ebersdorf; nach seiner Copie publicierte ihn Steiner (Codex 3552); er setzt in der 4. Zeile statt B, P und PROCON, er liest: Jovi optimo maximo. Tiberius Claudius Censor, Pannoniae proconsul votum solvit libens merito. Gruterus liest nach den Scheden von Clusius (14, 5) in der 4. Zeile PROC, führt aber 14, 4 nach Lipsius einen ganz ähnlichen Stein aus den mediceischen Gärten in Rom an, der in der 3. Zeile K· PROQ zeigt. — Wenn auch auf Lazius kein Verlass

culus, welcher als Augenzeuge über diesen Feldzug schrieb, nennt Carnuntum ausdrücklich einen Ort des Königreiches Noricum [1]). Es war also damals nicht der Kahlenberg, sondern das Leithagebirge die Grenze zwischen Noricum und Pannonien, sowie es noch heute die natürliche Scheidewand zwischen Oesterreich und Ungarn bildet.

Diese Grenzen blieben bestehen bis in das VIII. Decennium des I. Jahrhundertes; denn noch Plinius nennt Vianiomina (verlesen statt Vindomina [2])) eine Stadt der Noriker. Es kann also daran auch damals nichts geändert worden sein, als K. Claudius das bisherige Verhältniss des Königreiches Noricum zu Rom, das fast an Autonomie gegrenzt hatte, aufhob und das Land in ein Krongut verwandelte, dessen Verwaltung einem kaiserlichen Procurator anvertraut wurde d. i. einem höheren Finanzbeamten, der die Civil- und Militärgewalt in seiner Hand vereinigte [3]). Auch verlegte K. Claudius die in Noricum ausgehobene Mannschaft, die bisher im Lande selbst garnisoniert hatte, in andere Provinzen und zog dafür römische Truppen von anderen Ländern dahin, für welche er Standlager an passenden Puncten anlegte. Unter den letzteren befand sich auch Vindomina, vielleicht ausgezeich-

---

ist, so muss man doch seinen Oheim Schallauczer von einer Mystification freisprechen; auch ist es schwer zu denken, dass man einen anderswo gefälschten Stein unter die Sohle des Stadtgrabens am Schottenthore vergraben habe, wo ihn Schallauczer fand; denn es war der Stadtgraben gewöhnlich mit Wasser ausgefüllt; auch hat man unter der Sohle des Stadtgrabens an einer anderen Stelle zwischen den ehemaligen Kärtnerthoren wirklich einen echten Inschriftstein in einem römischen Grabe gefunden; endlich sind die vier übrigen von Lazius aus Schallauczers Besitz publicierten Steine entschieden echt; warum sollte gerade dieser falsch sein? Wenn sich der Stein später auch in den Mediceischen Gärten in Rom gefunden hat, so spricht dieser Umstand nicht gegen seine Echtheit, vielmehr gibt er einen Wink über die Zerstreuung der Sammlung des Frh. v. Beck, von deren 38 Inschriftsteinen nur mehr der eine oder andere vorhanden ist. — Dagegen scheint es nicht durchaus nöthig, den Stein auf den nachherigen K. Tiberius zu beziehen, vielmehr deutet das in der ältesten Copie erhaltene B der 4. Zeile auf einen „beneficiarius" hin, welches Wort in den römischen Inschriften mit BF. oder blos mit B. abgekürzt wird.— Nach der Copie von Clusius lautet das auf B (welches er P liest) folgende Wort PROC, nach Jupp. PROCON. Es dürfte diese letztere Lesung die richtige sein; nur ist offenbar, wie aus der Lesung von Clusius, der nur die erste Silbe sah, hervorgeht, die 2. Silbe schlecht erhalten gewesen; daher ist auch die Lesung PROCON nicht ganz sicher, sonst würde sie auch bei Clusius sich finden; aber es ist nicht schwer, sie richtig zu stellen. Wenn das B nicht anders als mit Beneficiarius gelesen werden kann, so kann weiter nur PROC· AVG gestanden haben. Darnach wäre der Stein zu lesen: „Jovi Optimo maximo. Tiberius Claudius Censorinus (?) beneficiarius procuratoris Augusti votum solvit libens merito." Er wäre dann vollkommen analog den gewöhnlich dem J. O. M. gewidmeten Votivsteinen der beneficiarii, wie sie z. B. in Cilli zahlreich gefunden wurden (Mitth. d. k. k. Comm. f. Erf. u. Erhltg. d. Baudenkm. IX. Jahrg. 1864. S. LVII), und die alle ein mehr oder weniger gleichförmiges Aussehen haben; auch die auf unserem Steine an den Seiten vorkommenden Embleme, Opferkrug und Schale, erscheinen ganz ähnlich auf den Cillier Steinen (a. a. O. Nr. 4). Endlich kommt es wohl vor, dass der Procurator nicht namentlich aufgeführt wird, wie auf anderen Steinen sehr häufig auch der Consular oder Tribun nicht namhaft gemacht wird. (Vgl. Maffei Mus.-Veronense 236, 2). Der procurator, welcher den Tib. Claudius zum Beneficiar machte, kann nur ein Procurator von Noricum gewesen sein; da K. Claudius diese Behörde in Noricum einführte und Vespasian Vindobona nach Pannonien einbezog, so muss unser Stein in der Zeit zwischen 41 und 77 n. Chr. errichtet worden sein. Wie aber dieser Votivstein, dergleichen gewöhnlich auf der via principalis, der Hauptstrasse des Lagers, aufgestellt wurden, hieher gekommen sei, wo wohl eine Strasse, aber kein Standlager nachgewiesen werden kann, ist vorerst nicht leicht zu erklären.

1) — — Ipse (Tiberius) a Carnunto, qui locus Norici regni proximus ab hac parte erat," etc. Vell. Paterculus II, 109. —

2) H. N. III, 24, 27. (Sillig) „Oppida eorum (Noricorum) Virunum, Celeja, Teurnia, Aguntum, Vianiomina Claudia, Flavium Solvensis." — Vgl. damit weiter unten S. 157, Note 1 und Büdinger Gesch. v. Oesterr. S. 486.

3) Aschbach, die römischen Militärstationen im Ufer-Noricum zw. Lauriacum und Vindobona, nebst einer Untersuchung über die Lage der norischen Stadt Fabiana. Sitzgsbr. d. k. Akad. d. W. Bd. XXX. und meine Abhandlung über die röm. Militärstadt in Celeja und die Procuratur v. Noricum, in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission f. Erf. u. Erh. d. Baudenkmale IX. Jahrg. (1864) S. LXVIII. —

net durch den Beinamen Claudia [1]). Von den Ueberresten dieses Standlagers haben sich in Wien Spuren gefunden, welche weiter noch zu besprechen sein werden; vorläufig genügt es zu bemerken, dass sie, wie aus anderen Gründen nachzuweisen sein wird, in der That in die Zeit des K. Claudius zurückreichen. Seiner Grösse nach fasste dies Lager eine Truppenmenge von 2000 bis 2500 Mann. Welche aber die hier garnisonierenden Truppen gewesen seien, das aus den bisherigen Funden nachzuweisen, ist nicht möglich [2]). Dagegen liefert der im XVI. Jahrhunderte vor dem Schottenthore ausgegrabene Gelübdestein eines beneficiarius des Procurators, der oben (Seite 155, Note 3) besprochen worden ist, den monumentalen Nachweis, dass die Garnison unserer Stadt in jener Zeit unter dem Oberbefehle des Procurators gestanden habe. Ob schon damals der keltische Ortsname Vindomina, der im Sinne der lateinischen Sprache aufgefasst eine für die Römer unglückverheissende Bedeutung hatte (Vindo und mina von minari, drohen), in den officiellen Namen Vindobona (v. Vindo und bonus, gut) umgeändert worden sei [3]), muss dahingestellt bleiben.

Wichtiger sind die Einrichtungen, welche K. Vespasianus (69 – 79) um das Jahr 70 n. Chr. zur Sicherung der Donaugrenze am Kahlenberge traf; es mochten neue Beunruhigungen derselben von Seite der Barbaren stattgefunden haben, die ihn dazu bestimmten. Er verlegte eine ganze Legion in das Standlager Vindobona, die legio XIII. gemina, die 13. Legion, die doppelte, sogenannt, weil sie aus den Resten zweier älterer Legionen gebildet worden war [4]). Es ist dieselbe, die unter Drusus am Oberrhein mit besonderer Tapferkeit gekämpft hatte, als er den Feldzug gegen das grosse Germanien ausführte. Sie war dann nach Poetovio (h. Pettau in Steiermark) verlegt worden und hatte in dem Kriege des K. Vespasianus mit Vitellius zu dem Ausgange beigetragen, durch welchen der erstere auf den Kaiserthron gelangte. Aus Dankbarkeit verlegte er die Legion von ihrem bisherigen friedlichen Standquartier — das keine Gelegenheit zur Auszeichnung bot — an die gefährdete Donaugrenze. Es war das erste Mal, dass Vindobona eine ganze Legion zur Besatzung erhielt, ein Beweis, wie hoch die Wichtigkeit dieses Postens für die militärischen Operationen in der Umgebung schon damals veranschlagt worden ist. — Die Hilfsvölker, welche zu einer Legion gehörten und in bunter Mischung von Nationalitäten die Contingente der Provinzen darstellen, zählten ebenso viele Leute, als die Legion

---

1) Zumpt Comm. Epigraphicus p. 390, Note 2. — Es ist nach ihm in der Stelle von Plinius (III 24, 27) das Comma zwischen Vianiomina und Claudia zu streichen und Vianiomina Claudia zu lesen. — In einer anderen Stelle (XXXVII, 111) nennt Plinius Carnuntum eine pannonische Stadt; da nicht anzunehmen ist, dass man zwischen Vindobona und Carnuntum jemals die Grenze gezogen habe, so kann erst zur Zeit, als Plinius das letzte Buch seiner historia naturalis schrieb, d. i. einige Jahre vor 77, wo es erschien — Vindobona und Carnuntum zu Pannonien einbezogen worden sein.

2) Von einer Legio V. gem. pia fidelis soll sich ein Ziegel am Rennwege gefunden haben; da aber diese legio nicht die genannten Beinamen führte, so ist vorauszusetzen, dass der Stämpel (als IIIII statt X oder XIIII) verlesen ist, mithin einer späteren Zeit angehört. Vgl. J. G. Seidl, Beiträge zu einer Chronik der archäolog. Funde im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. IX. unter Wien.

3) Vgl. den I. Excurs in Max Büdinger's Geschichte v. Oesterreich S. 486, wo auch analoge Fälle angeführt werden. K. Claudius, für dessen grammaticalische Gelehrtheit Suetonius (Claudius, 41) Beispiele aufführt, und der sich auch in Wortspielen gefiel, könnte in der That eine solche Namensveränderung zugeschrieben werden, abgesehen davon, dass es gut römisch ist, dem Aberglauben der Soldaten in dieser Weise entgegen zu kommen. Dem steht nur entgegen, dass noch Plinius, in der Zeit nach K. Claudius den keltischen Namen Vindomina (Vianiomina) gebraucht und erst um die Mitte des II. Jahrh. der Name Vindobona auftaucht. — Uebrigens blieb dieser der vorherrschende bis zum Beginn des IV. Jahrhundertes; von da an taucht wieder der keltische auf, sowohl in dem zu Diocletians Zeit abgefassten Itinerar als in der notitia dignitatum und bei Jornandes.

4) Pauly, Realencyclopaedie IV 892 und Aschbach. Ber. u. Mitth. des Altherth.-Ver. V 245 f.

selbst [14]). Sie lagen nicht in dem Standlager ihrer Legion, sondern waren in die Posten auf dem umliegenden Lande vertheilt [15]). Es war diess noch ein Zug des Misstrauens der Römer gegen die Treue der Hilfsvölker; sie wollten es nicht riskieren, im Falle einer Revolte derselben mit Rebellen von gleicher Anzahl, als die Legion selbst hatte, in einer Festung eingeschlossen zu sein. Dennoch finden wir in Vindobona zweimal neben der römischen Legion Reitergeschwader aus Provinzen. Es wird diess insoferne erklärlich, als diese immer nur aus Soldaten bestanden, welche mit dem Namen „Cives Romani" ausgezeichnet wurden, d. h., welche das römische Bürgerrecht besassen, sei es, dass die Nation, der sie angehörten, oder die Soldaten wegen ihrer Leistungen dasselbe erhalten haben; jedenfalls waren es Leute, deren Treue und Anhänglichkeit an die Römer schon vielfach erprobt worden war; es mochte also die Vereinigung einer Abtheilung derselben mit den Legionären in einem Standlager nicht für gefährlich erachtet werden.

So verlegte Kaiser T. Flavius Vespasianus zugleich mit der XIII. Legion einen Theil der ala I Flavia Augusta milliaria Britannica civium Romanorum nach Vindobona; es war ein von ihm selbst errichtetes und daher ala Flavia genanntes Geschwader, das aus Britanniern bestand, tausend Mann zählte und wegen seiner Tapferkeit den Beinamen Augusta erhalten hatte; den Titel „civium Romanorum" führte es von der Auszeichnung durch das römische Bürgerrecht. Es fanden sich von ihr zwei Inschriftsteine schon im XVI. Jahrhunderte in Wien bei der kais. Stallburg [16]).

---

1) Hyginus, welcher zu Anfang des II. Jahrh. ein Buch über die Erbauung von Lagern verfasste, veranschlagt die Stärke von drei Legionen auf rund 20000 Mann, die der dazu gehörigen Hilfsvölker auf 21790 Mann, wovon 12340 auf das Fussvolk, 9450 auf die Reiterei kommen. Becker, Handbuch der röm. Alterthümer III, 2, S. 413.—

2) Jos. Aschbach, die römischen Legionen I. und II. adjutrix l. c. 297. Ferner derselbe in Ber. und Mitth. d. Alterth.-Ver. i. Wien, V. 256. —

3) Die beiden Steine aus dem Funde bei der kais. Stallburg sind von Lazius zum ersten Male publicirt in den „Exempla aliquot s. vetustatis Rom. in saxis quibusdam, opera nobilis viri D. Hermetis Schallauczeri, Caes. Majestatis consil. et architecturae praefecti, hic Viennae eratis, una cum interpretatione Wolfgangi Lazij med. & historici. Viennae Austriae excudebat Raphael Hofhalter anno MDLX." Sie kamen mit anderen, 38 an der Zahl später in die Sammlung des Freiherrn Hieronymus Beck v. Leopoldsdorf († 1596) in Kaiser-Ebersdorf, wo sie Bartholomaeus Jupp aus Neisse im J. 1588 vorfand und „rudi quidem Minerva, observata tamen justa mensura" abzeichnete und beschrieb. Diese Copien gelangten in die Universitätsbibliothek von Leyden, wo sie sich im Codex lat. Vossii O 65 vorfanden. Hofrath Steiner publicierte sie in dem corpus inscriptionum Rheni et Danubii IV, p. 659, separat nach den Aufzeichnungen von Jupp.

Der eine hat eine verhältnissmässig grosse Detailliteratur hervorgerufen; er lautet:

T· F· VERECVND
MAG· EQVES ALAE
I· FL^A· AVG· BRIT· ∞
C. R. IVRIIA . LICI AN
XXXX S·XIX I·S·ES· PRO
FPRISCINVS· VEX
TE INGENVS HERED

(D. M.) Titus Flavius Verecundus Maguntinus eques alae primae Flaviae Augustae milliariae Brittannicae, civium Romanorum, (ex) turma Italici, annorum quadraginta, stipendiorum viginti hic situs est. Sepulcrum procuraverunt Flavii Priscinus vexillarius et Ingenuus, heredes. Vgl. Gruter 542, 7. — Orelli (3041) liest T. Fl. Verecundus, Mag.... (Geburtsort) nach der Abschrift, die Clusius für Gruter besorgte, ferner statt hic situs est PROF, ISES PROTE als Frauennamen; das turma Italici las belli mit andern für IVR. ITALICI juris italici und bezog, obwohl Gruter den Lazius — einen bekannten Wiener Gelehrten — in der Literatur anführte, den Stein willkürlich auf Vienna in Gallia Narbonensis (h. Vienne), weil diese Stadt nach Pandect. tit. de Censibus das jus italicum genoss. — Steiner im angeführten Codex publiciert den Stein zweimal, unter Nr. 3391 nach der Lesung von Clusius, und unter Nr. 3566 nach Jupp, der JVRIIA LICI abschrieb. Ausführlich spricht über die verschiedenen Lesungen J Aschbach in „Die britannischen Auxiliartruppen in den römischen Donauländern, Wien 1860" (Separatabdr. aus dem Jahrbuche f. vaterländische Geschichte) S. 16; er liest: T. Fl. Verecund || Mag (untinus) eques alae || I. Fla. Aug.

Seit dem Jahre 70 n. Chr. bildete die Besatzung von Vindobona eine Legion mit Einschluss einer Abtheilung des britannischen Geschwaders; man kann daher seit jener Zeit die Stärke seiner Garnison auf vier bis fünftausend Mann veranschlagen [1]), selbst wenn man annimmt, dass einzelne kleinere Abtheilungen der XIII. Legion in der Umgebung von Vindobona bis Carnuntum, ja auch in letzterem Orte selbst stationiert waren [2]); es war dies bei den Römern sehr häufig und geschah aus mannigfachen Gründen und nur vorübergehend. Dagegen lagen wieder von anderen Posten der Umgebung, ja gerade von Carnuntum [3]) einzelne Abtheilungen in Vindobona, so dass die Lücken, die in diesem Orte durch die Absendung der Detachements entstanden waren, wieder ausgefüllt wurden.

Brit. ∞ ‖ C. R. tur (ma) Italic(i) an. ‖ XXXX s. XIX. h. s. est. Ex ‖ te(stamento) Priscinus vex(illarius) ‖ et Ingenu(u)s heredes (posuerunt). — Auf der ältesten Abbildung und Abschrift von Lazius, sowie auf jener von Jupp findet sich aber bestimmt PRO ‖ F . ., nicht EX ‖ TE.

Der andere Stein lautet nach Jupp's Abschrift (Steiner Codex No. 3567.):

T· FL· BARDI· V
ETER· ALAE I FL
AVG· BRIT
∞· C· R· LICI
MEMOR· FR
ATRI· SVO· POSIT

In der Publication von Gruter (541, 8) und Aschbach (a. a. O. S. 21) lautet der Name des Begrabenen BARSIus; letzterer setzt nach VETER (Z. 2), vor LICI (Z. 4.) und nach Memor (Z. 5) Lücken voraus, die aber Jupp nicht fand. Auch nach der Schrift und der Abbildung von Lazius in dem obenangeführten Werk finden sich keine Lücken; dagegen schreibt Lazius den Namen BARBIVS, welches auch das richtige zu sein scheint; es wäre sonach zu lesen: Tito Flavio Barbio veterano alae primae Flaviae Augustae Britannicae milliariae, Civium Romanorum, (e turma) Italici (?) Memor fratri suo pos(u)it. — Gruter gibt über den Fundort des zweiten Steines nach Lipsius und Clusius an: Extra Viennam ad flumen Viennam. Es hezieht sich dies wohl auf den Aufbewahrungsort, an welchem ihn Clusius noch aufgestellt fand, vielleicht auf den Garten Schallauczer's, denn Lazius bezeichnet den Fundort genau so: „im Freithofe von St. Michael im neuen Gebäude des Königs von Böhmen" (1559). — Ein 3. Stein dieser ala beim alten Jacobskloster (Riemerstrasse) gefunden, ist fast ganz verwischt. (Lazius a. a. O. No. 3.)

Was die figuraliche Ausstattung betrifft, so zeigt der erste Stein über der Schriftfläche einen Fries zwischen zwei Säulen und auf demselben einen Reiter in voller Rüstung, welcher sich unwendet und die R. gegen einen Soldaten zu Fuss ausstreckt, der mit einer Standarte (vexillum) nachfolgt. Ueber dem Fries erhebt sich ein leerer Giebel. Der zweite Stein zeigt einen ähnlichen Aufbau, im Fries ein trabendes Pferd, das von einem folgenden Soldaten, der ein vexillum trägt, am Schweife gefasst wird. Im Giebel erscheint ein Lorbeerkranz, in diesem ein Adler, der auf einem Fische steht, darüber eine flammende Sonne — wenn die Zeichnung richtig ist.

1) Nach Hyginus Anschlag besteht die Legion aus 5800 Mann ohne Chargen, ohne die von ihm auch für jede Legion angesetzte Cohors vexillariorum zu 500 Mann und ohne die aus Römern bestehende Reiterei, welche letztere hier wegfällt, da ihre Stelle durch die ala Flavia ausgefüllt wurde.

2) v. Sacken, Carnuntum, Sitzungsberichte der k. Akad. d. W, IX S. 691.

3) Auf der Brandstatt zu Wien wurde (im XVIII. Jhrh.) ein Grabstein aus Marmor gefunden, den Eckhel in seine Scheden (j. im k. k. Münz- und Antiken-Cab.) aufnahm und der späterhin als Geschenk des k. k. Regierungsrathes Hrn. v. Remy in das k. k. Antiken-Cabinet gelangte. Die Inschrift lautet:

C. AEIVS(sic) Q· F· AVIES(sic)
MILES· LEG· XV
APOLINARIS (sic
ANNORVM· XXIIX
STIPENDIORVMX
. S · E

„C. Aelius, Quinti filius, (tribu) Aniensi, miles legionis XV. Apollinaris, annorum duodetriginta stipendiorum X hic situs est." — Muratori 2028, 4. — von Sacken und Kenner, die Sammlungen des k. k. M. u. A. C. S. 96, Nr. 245.

Ausser diesem befand sich zu Lazius Zeit ein Inschriftstein des C. Valerius Soldaten der XV. Legion in Wien im Hause des Dr. Fuchsmag (Laz. p. 981, Gruter 561, 3), welcher nach Lazius und Frh. v. Hormayr auf der Brandstatt gefunden worden sein soll; dies ist aber nicht vollkommen sicher, da Appianus, der den Stein zweimal anführt (p. 402 u. 407), an der zweiten Stelle ihn jenen Steinen zurechnet, die „ex limitibus patri-

Die Errichtung eines so bedeutenden Postens in Vindobona kann nun aber nicht gedacht werden ohne eine planmässige Verbindung desselben mit anderen grösseren Posten und ohne vollständige Sicherung des Kahlenberges. In der That hat derselbe K. Vespasianus Castelle für einzelne Cohorten am Fuss der westlichen Abhänge des Kahlenberges und im Tullnerfeld, bei Zeiselmauer und Tulln, nemlich Cetium und Commagene angelegt [1]). Es kann ferner kein Zweifel bestehen, dass auch auf dem Leopoldsberge schon damals eine Warte angelegt worden sei, sowohl weil die günstige Lage desselben für eine derartige Einrichtung den Römern nicht entgehen konnte, als auch weil die Beobachtung der Vorgänge in der Umgebung, um so zu sagen die Correspondenz der einzelnen kleineren Posten mit dem grösseren von Vindobona, eine solche Warte verlangte [2]). Funde sind bisher vom Leopoldsberge allerdings nicht bekannt geworden; allein ein indirecter Beweis liegt dafür in dem Umstande, dass man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen kann, es sei zugleich mit den ebengenannten Posten, Cetium und Commagene, ein kleineres Castell bei Klosterneuburg errichtet worden. Nahe bei der Stiftskirche fand sich eine tabula honestae missionis, ein römisches Militärdiplom, aus dem Jahre 80 n. Chr. [3]); in demselben wird an erster Stelle unter den Cohorten der Hilfsvölker, die damals in Pannonien lagen, die cohors I Montanorum aufgeführt; es ist wahrscheinlich, dass in Militärdiplomen die Truppenkörper nach der örtlichen Lage ihrer Quartiere hintereinander aufgezählt wurden [4]). Das Castell bei Klosterneuburg, wie es auch immer geheissen haben mag, gehörte noch zum Gebiete von Vindobona, welches, wie weiter nachgewiesen werden wird, damals schon in die Provinz Pannonien einverleibt war; es war also das erste der kleineren Cohortenlager in Pannonien, und, da das Diplom einem Soldaten der cohors Montanorum ertheilt wurde, nemlich einem Besser aus Thracien mit Namen Sojo, da ferner diese Cohorte aus Gebirgsvölkern ausgehoben wurde und gerade solche Leute in der bergigen Umgebung von Klosterneuburg gute Dienste leisten konnten, so ist nicht wohl zu bezweifeln, dass eben am Fundorte des Diplomes selbst, auch das befestigte Lager der Cohorte gewesen sei. Sein Zweck konnte nur der sein, die Thalwege von Kierling [5]) und am Weidlingbache, da wo sie zur Donau heraus-

---

monialibus ducatus Austriae" stammten. Daher kann der Stein ebensogut in Wien als in Petronell (Carnuntum) gefunden worden sein, wo diese Legion ihr Standlager hatte. — Von einem andern noch hier in Wien befindlichen Grabstein des C. Arruntius, Soldaten der XV. Legion, ist es dagegen gewiss, dass er in Petronell gefunden wurde. Er kam als Geschenk der Grundeigenthümerin, Gfin Traun, nach ihrem ausdrücklichen Wunsche in das k. k. Invalidenhaus, wo er unter dem Thorwege noch heute eingemauert zu sehen ist; eine daneben angebrachte Tafel zeigt seine Herkunft an.

Theile der XV. Legion, die nur verübergehend unter Augustus und später wieder unter Vespasianus in Pannonien (Carnuntum) stand, können nur zw. 70 und 79 in Vindobona stationiert gewesen sein; man fand bisher keine Ziegel von ihr in Wien, was insoferne erklärlich ist, als kurz vorher die XIII. Legion den Lagerbau ausführte, von welcher sich auch viele Ziegel gefunden haben.

1) Jos. Aschbach, die römischen Militärstationen im Ufer-Noricum zwischen Lauriacum und Vindobona, nebst einer Untersuchung über die Lage der römischen Stadt Fabiana. Stzgsber. d. k. Akad. d. W. XXXV. S. 9 f.

2) Es ist diese Voraussetzung eines Castelles am Kahlenberge schon ziemlich alt. Weisskern in der niederösterreichischen Topographie (Wien 1769 I. S. 99 unter Burgum und S. 296 unter Kahlenberg) verlegt hieher das von Eugippius im Leben des h. Severinus genannte „Burgum". Diese ganz falsche Ansicht beruht auf der lange herrschenden irrigen Meinung, Vindobona sei das alte Fabiana gewesen, in dessen Nähe das „Burgum" gelegen habe.

3) Arneth, zwölf römische Militärdiplome S. 33. — Orelli-Henzen 5428. — Steiner, Codex 3340. —

4) So werden auch im capitolinischen Legionen-Catalog (aus den ersten Regierungsjahren des K. M. Aurel) die Legionen nach der geographischen Lage der Provinzen, in denen sie stationiert waren, nacheinander aufgezählt. Aschbach, Sitzber. d. k. Akad. d. W. XX. 325. —

5) Wahrscheinlich war durch dieses Thal, das in gerader Linie auf Zeiselmauer führt, eine Verbindungsstrasse angelegt, die im Rücken des Höhenzuges von Greifenstein das Castell bei Klosterneuburg mit Cetium (Zeiselmauer) verband. Dagegen lief die Heeresstrasse selbst wohl um den Fuss jenes Höhenzuges, an der Donau herum.

traten, abzuschliessen und zugleich die Warte am Leopoldsberge von der westlichen Seite her zu sichern. Ausser dieser Cohorte mag auch ein Theil der XIII. Legion selbst hier gelegen haben; denn man fand gleichfalls in der Nähe der Stiftskirche im J. 1834 Ziegel mit Stämpeln dieser Legion [1]), die einen weiteren Beweis bilden, dass das Castell dahier in der Zeit der flavischen Kaiser errichtet worden sei. Mit dieser Befestigung der Situation am Kahlenberge hing eine andere Massregel zusammen, welche für die Bedeutung des Postens von Vindobona sehr folgenreich wurde. Plinius, der im J. 77 n. Chr. seine Naturgeschichte herausgab, nennt an einer Stelle Vianiomina noch einen Ort von Noricum, an einer andern Carnuntum einen Ort Pannoniens (siehe oben Seite 159 Note 1); auch das Klosterneuburger Diplom v. J. 80 n. Chr. rechnet die Cohors I Montanorum schon zu den in Pannonien gelegenen Cohorten. Da diese Cohorte, wie oben gesagt wurde, in Klosterneuburg selbst postiert war, so muss dieser Ort und mithin auch Vindobona um das Jahr 77 n. Chr. nicht mehr zu Noricum, sondern schon zu Pannonien gerechnet worden sein, d. h. es muss in jener Zeit als Grenze zwischen Noricum und Pannonien nicht mehr das Leithagebirge, sondern der westlichste Ausläufer des Kahlenberges, der Höhenzug, welcher bei Greifenstein in die Donau abfällt, angenommen worden sein. Der Grund einen so bedeutenden Landstrich von Noricum abzutrennen und in die Provinz Pannonien einzuverleiben, kann nur in einer militärischen Rücksicht bestehen. Es war diese wahrscheinlich keine andere als die Bedeutung des Umstandes, dass, so lange Vindobona und Carnuntum zu Noricum gehörten, diese Posten unter dem Oberbefehle des Procurators von Noricum standen, der, obwohl mit dem „imperium" ausgestattet, doch eine vorzüglich bürgerliche, — finanzielle Aufgabe zu lösen hatte. Dagegen stand zu gleicher Zeit der übrige Theil der Postenkette, an der Donau abwärts, unter dem Befehle des Legaten von Pannonien. Es mochte sich bisher gezeigt haben, dass durch diese Theilung des Oberbefehles nach zwei Provinzen, die in strategischem Sinne eine Linie bildeten, eine schädliche Versplitterung und Hemmung der militärischen Massregel herbeigeführt werde. Daher wurde jene Grenzberichtigung vorgenommen, wodurch nun der sehr wichtige Theil der Donauposten, der dem Marchfelde gegenüberlag, in ein einheitliches, compactes Verhältniss zu den anderen Posten donauabwärts kam, indem nunmehr die ganze Linie von einem Feldherrn regiert werden konnte [2]). Zum erstenmale nennt freilich erst Ptolemaeos um die Mitte des II. Jahrh. Vindobona (Viliobona) [3]) eine Stadt Pannoniens; allein zu Folge der obengenannten Stelle bei Plinius war es dies schon vor 77 und ist es wahrscheinlich in der Zeit der ersten Vergrösserung und Befestigung seiner Position geworden, d. i. unter K. Vespasian. —

Der dacische Krieg des K. Trajan am Beginne des II. Jahrhundertes n. Chr. dehnte seine Wirkungen durch die gesammte Postenkette an der Donau bis Vindobona herauf aus. Es stand nemlich in

---

1) Den Stämpel LEG. XIII. C DR liest Steiner (Codex 2355): legionis decimae tertiae, centuria Dr...? oder decurionis Rufi (?). — Vgl. Fischer in den W. Jahrb. d. Literatur Bd. 86. S. 61 u. 70.

2) Die Procuratoren von Noricum verloren allmählich ihre gesammte militärische Stellung, an die bei den Soldaten weit angeseheneren Legaten von Pannonien. So wurde z. B. während des Markomannenkrieges um die Mitte des II. Jahrh., welcher die Herstellung einer einheitlichen Oberleitung auf der norisch-pannonischen Donaulinie nothwendig machte, auch die Postenkette im norischen Uferlande, also bis an den Inn (das heutige Traun-, Hausruck- und Innviertel von Ober-Oesterreich) dem Procurator genommen und in den Oberbefehl des pannonischen Legaten einbezogen. Ja, was vormals noch eine vielleicht nur vorübergehende Erscheinung war, bildete sich weiter zur Regel aus und in der Notitia dignitatum erscheint ständig für den Militär-Posten im Ufer-Noricum und in Oberpannonien ein dux Pannoniae. Vgl m. Abhandlung über die Procuratur v. Noricum. Mitth. der k. k. Centralcommission f. E. u. E. d. Baud. IX (1864). —

3) Ptol. II., 15.

Verbindung mit ihm eine Dislocation der Truppen, durch welche die bewährtesten Soldaten nach Dacien und in das untere Pannonien gezogen wurden, um dort die Erfolge des Feldzuges zu sichern. Zugleich mochte man die Germanen jenseits der Donau nicht ausser Acht lassen; daher verlegte man in unser Uferland an die Stelle der hinweggezogenen neue Legionen, die gleichfalls durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet waren und bisher in Germanien davon glänzende Proben abgelegt hatten.

So kam es, dass um das J. 100 n. Chr. die XIII. Legion von Vindobona nach Dacien verlegt wurde; von ihrem dreissigjährigen Aufenthalte in unserer Stadt haben wir ausser mehreren Ziegeln [1]), die auf dem Hohen Markte und in seiner Umgebung gefunden wurden, nur ein inschriftliches Monument welches aber in so ferne von Bedeutung ist, als wir aus seiner Widmung an die Nymphen ersehen, dass die Römer schon in der Zeit von 70 bis 100 n. Chr. das Meidlingerbad gekannt und benützt haben [2]). Kurze Zeit nach ihrem Abzuge kam wohl nur vorübergehend aus dem Lager Vetera (h. Xanten am Rhein) die legio XXX. V. V. Ulpia (oder Valeria) victrix auf ihrem Marsche nach Dacien durch Vindobona [3]). Ihr folgte um das J. 105 die legio X. gemina pia fidelis, die zehnte Legion, um in

---

1) Im J. 1843 fanden sich unter den Grundmauern der Häuser Nr. 583 in der Münzergasse (j. Bauernmarkt und 533 in der Siebenbrunnergasse (jetzt Kramergasse) 24 Ziegel mit Stämpeln der XIII. Legion, welche nach den genauen Facsimile's des Herrn Evarist Reimann (j. im k. k. Münz- und Ant.-Cab.) lauten: a) LEG. XIII. GEM, darunter CAM· SECV (Cammius Secundinus, ein auch sonst auf römischen Ziegeln aus Wien vorkommender Name eines Ziegellieferanten, der also schon für die XIII. Legion (70—100 n. Chr.) arbeitete; b) LEG. XIII. G. RIII; — c) LEG· XIII· GEM· CC; — d) .... XIII· GE FA; — e) LEG· XIII· GE F und FI (3mal): – f) LEG. XIII· GII MI· V; — g) LEG· XIII· GE VII (2mal); — h) LEG· XIII· GE POT (2mal); — i) LEG· XIII· GE PRI (2mal); — k) LEG· XIII· GFOC IM und IMI (4mal); — l) LEG· XIII· G F· SA (2mal); — m) LEG· XIII· GE AP; — n) LEG· XIII· GEPRI; — o) LEG· XIII· GEAFN; — p) LEG· XIII· GE CPIO; — q) LEG· XIII· GE· VIU. — Gegenüber dieser Stelle wurde beim Umbau des Galvagnihofes (j. Liebig'sches Haus am Hohen Markt) vor einigen Jahren ein Ziegel mit dem Stämpel LEG XIII PF gefunden. (Fundchronik Archiv f. K. öst. G. Qu. XXXIII, 11.) — Vgl. Katancich Istri Adcolae I, p. 427. Ferner fand man in der Landskrongasse 1834 Wasserleitungsziegel mit dem Stämpel LEG· XIII· G FA, dann auf dem Judenplatz einen Bauziegel mit dem Stämpel LEG. XIII. GEM. (Lazius. p. 980) und in der Schmidtgasse (LEG XIII GE CA CE FF und LEG. XIII GE EVALK?) Lazius. p. 981 und Hormayr, Gesch. v. Wien I, 1 Heft, S. 103. Aeltere Funde von Ziegeln besprechen Lazius (Comm. p. 981), dann Fischer (brevis not. Vind. I. 5, 6, welcher von 10 Ziegeln dieser Legion Kenntnis hatte, aber nur einen (m. d. St. LEG· XIII· GE CC) selber sah; ihre Fundorte führt er (I 17) im allgemeinen auf. Auch Hormayr (Gesch. v. Wien I, 1. S. 95) nennt nur im allgemeinen Hernals, k. k. Burg, altes Burgthor, Hoher Markt, Graben, Krebsgasse, Kienmarkt, Thury, Landstrasse, Belvedere, Rennweg und Trattnerhof als Fundstellen für römische Ziegel, unter denen sich auch solche mit d. St. LEG· XIII· G· FAB gefunden haben sollen.

2) Der Stein, welcher 1853 in Obermeidling auf dem Grunde des Hrn. Scharl, Fabriksinhabers und Bürgermeisters unter einem durch das Hochwasser (Mai 1851) angeschwemmten Theile des Wienflussbettes ausgegraben und von Hrn. L. Bentz dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinet gewidmet wurde, lautet:

NVMPHIS
SACRVM
T· VETTIVS
RVFVS
C LEG. XIII.

„Nymphis sacrum. Titus Vettius Rufus, centurio legionis decimae tertiae." — Vgl. J. G. Seidl, Beiträge zu einer Chronik der archaeologischen Funde in der österr. Monarchie, Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XIII 78 (Separatabdr. IV. 12). — v. Sacken und K., die Sammlungen des k. k. Münz- und Ant.-Cab., S. 82, No. 212d. — Der von Lazius Rer. Vien. I 25, 43 aus seinem Besitze aufgeführte Grabstein der Marina Secundina Mutter eines Legionärs der XIII. Legion, stammt aus Varhely in Siebenb. Ackner-Müller die röm. Inschriften in Dacien No. 99.

3) Wie in Carnuntum, hat man auch in Vindobona nur einen Ziegel mit dem Stämpel LEG XXX VV gefunden. Fischer brevis notitia I 7 u. s. w. giebt als Fundort einen Garten des Hrn. Fournau an. Auch Frh. von Prandau, Krit. Gesch. v. Wien I. S. 12 nimmt einen Aufenthalt dieser Legion in Vindobona um diese Zeit an.

Vindobona über 300 Jahre in Garnison zu bleiben [1]). Sie hatte unter K. Augustus gegen die Cantabrer in Spanien gekämpft, hatte dort die Städte Emerita Augusta (h. Merida) und Patricia (h. Cordova) gegründet und war nach mehreren grossen Märschen unter Nero und Galba von K. Vespasianus nach Niedergermanien geschickt worden, um den Aufstand der Bataver am Niederrhein zu bekämpfen, eine Aufgabe, welche auf ihre Tapferkeit und Verlässlichkeit ein günstiges Licht wirft, da man zu diesem Zwecke nur die tapfersten Legionen verwendete. Den Ruf grosser Tapferkeit, sowie die Obliegenheiten der Grenzwache in unserem Uferlande und ihre Erlebnisse, so lange die römische Herrschaft dauerte, theilte sie von nun an getreulich mit ihrer neuen Nachbarin, der auch um jene Zeit nach Carnuntum versetzten legio XIV gemina, der gefeierten Bezwingerin Britanniens. Die zehnte Legion muss ferner zugleich als die Beschützerin von Vindobona, zumal in dem bald folgenden Markomannenkriege, und als der besonders thätige Factor bei der Romansierung seiner Umgebung angesehen werden; ja wie die beiden genannten spanischen Städte, so mag auch Vindobona diese Legion ihre eigentliche Begründerin nennen. Sowohl sie, als auch die zur selben Zeit mit ihr, aber nur vorübergehend in Wien stationierten Abtheilungen der XIV. Legion haben mehrere Ziegel und Inschriftsteine in unserer Stadt als Zeugen ihrer Gegenwart zurückgelassen [2]).

---

1) Vgl. darüber insbesondere: „J. Aschbach, Beiträge zur Geschichte der römischen Legio X Gemina, mit besonderer Rücksicht auf ihr Standlager zu Vindobona" im V. Bande der Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, 1861, S. 245. f. —

2) Die X. Legion betreffen folgende Inschriften (Votiv- und Grabsteine):

a) Votivstein des Tribunes der X. Legion Fl. Quirinalis Maximus zu Ehren der Kaiser Septimius Severus und Caracalla, gef. in der Wipplingerstrasse 1493; siehe den Text desselben weiter unten.

b) Fragment eines Steines mit derselben Widmung; vgl. dieselbe Note.

c) Votivstein zu Ehren des Tribunes Junius Tiberianicus, v. J. 249; im XVI. Jahrh. befand sich die Inschrift im Hause des Dr. Lazius auf einem Cippus oder einer Säule, welche man „in cellario quodam profunde sub terra" ausgrub. Der Fundort wird nicht näher bezeichnet, wahrscheinlich aber ist er nicht entfernt von dem Fundorte von a). Er lautet: FORTVNAE ‖ CONSERV(atrici) ‖ GENIOQue HVIVS LOCI ‖ IN HONOREM IVN ‖ TIBERIANICI TR(ibuni) ‖ MIL(itum) LEG(ionis) X. G(eminae) P(iae) F(idelis) FEC(it) ‖ T(itus) CL(audius) VALENTINVS ‖ CORNICVLARIVS ‖ EX COHORTE I? VIG(ilum) ‖ V. KAL(endas) IVN(ias) AEMIL(io) II (secundum) ET AQVILINO COS (consulibus). Lazius Comm. p. 980 (fehlerhaft). Gruter nach Clusius 74, 6 Lambecius bibl. Vind. II cap. 2. p. 39. — Seidl, Fundchronik im Archiv f. K. öst. Gesch. qu. IX, 98. — Steiner Codex 3378.

d) Grabstein, gef. 1553 beim Umbau der Stadtmauer in dem ehemaligen St. Jacobskloster, jetzt Haus No. 28 in der Wollzeile und 1—7 in der Riemerstrasse (Camesina in den Ber. u. Mitth. d. Alterthumsvereines von Wien, I. 242); er enthält zwei Büsten, unten einen Delphin und dazwischen die Inschrift: D. M. (Diis manibus) ‖ AVREL(iae). VRSVLAE ‖ CON(jugi) ‖ CARISSIME(sic) ANN(orum) ‖ XLVI. L(ucius). SEP(timius). CELSIN(us). ‖ VET(eranus). L(eg)· X· G(eminae)· VIV(u)S SIBI ‖ ET SVIS ‖ FECIT. Lazius in Exempla aliquot sacros. vetustatis No. 4 mit genauer Angabe des Fundortes. Gruter 561, 4. — Fischer brevis not. Vindob. IV. 52 f. Der Stein kann später in die Sammlung nach Ebersdorf. Steiner 3385. — Hormayr Gesch. v. Wien I 102. —

e) Grabstein, 1529 beim Bau der Stadtmauer (wahrscheinlich beim St. Jakobskloster wie d) tief unter der Erde gefunden; die Inschrift lautet: (nach Lazius Rer. Vien. C. VI, p. 29. Gruter, 468, 6; 524, 6 besser) D. M. ‖ G. ATTIO ROM ‖ VLO AVGVST ‖ MIL· LEG· X· G· EX ‖ ALA .... CVSTOD ‖ .... XIIII H· F· C· Steiner 3387 liest: „D. M. C. Allio Romulo Augusti (liberto) militi legionis decimae geminae ex armorum custode decimae tertiae legionis. Heres faciendum curavit." Wir würden, da Lazius Abschrift wahrscheinlich ungenau und jene von Clusius (Gruter 524, 6) wegen der schlechten Erhaltung des Steines unsicher ist, die nach vielfachen Analogien auch hier vorauszusetzende Textierung vorschlagen: „C. Attio Romulo, Augusta (patria), militi legionis decimae geminae, piae fidelis, annorum XXXV, stipendiorum XIV. Heres faciendum curavit."

f) Vielleicht gehört einem Wienerfunde auch das Fragment eines Votivsteines mit Namen von Legionären der X. Legion an, dessen Fundort unbekannt ist; früher in der k. k. Hofbibliothek, ist er jetzt im k. k. Münz- nnd Antiken-Cabinet (von Sacken und K. die Sammlungen des k. k. M. u. Ant.-C. S. 65). — Die Ziegel der X. Legion wurden weit seltener gefunden, als jene der XIII., eine Erscheinung, von welcher noch weiter die Rede sein wird. Im J. 1833 wurden in der Landskrongasse ein Bauziegel mit dem Stämpel LEG. X. G...., ferner bei

Um das Jahr 114 verliess auch das britannische Reitergeschwader, die ala I. Flavia, das Standlager von Vindobona, um in den Orient zu gehen, wohin sie K. Trajan zur Verwendung im parthischen Kriege zog [1]). Auch die Cohors I. Montanorum, bisher im Castelle von Klosterneuburg, kam wahrscheinlich damals nach Niederpannonien [2]). Wie sowohl die ala Flavia, als auch die cohors I Montanorum in der darauffolgenden Zeit ersetzt worden sei, darüber lässt sich aus den Funden keine Vermuthung aussprechen. —

Erst unter Antoninus Pius (138—161 n. Chr.) finden sich neue Aenderungen in den Besatzungen, die aber nur die Hilfsvölker betreffen. In dem Castelle von Klosterneuburg erscheint zu jener Zeit die cohors I Aelia sagittariorum [3]), Bogenschützen aus Thracien, welche von Dacien hierher verlegt wurden [4]). Ferner wurde um das J. 154 die ala I Ulpia Contariorum, civium Romanorum aus Dacien, wo sie bisher lag [5]), nach Oberpannonien verlegt [6]). Möglicherweise lag eine

---

dem Kapuzinerkloster (J. 1824) zwei Wasserleitungsziegel mit den Stämpeln LEG· X· G· S, und LEG· X· G· P· F (Vgl. Wiener Zeitschrift f. Kunst und Literatur 1824 No. 101), endlich bei Grabung der Grundmauern des Judentempels (Seitenstettnergasse) im J. 1825 ein Wasserleitungsziegel mit d. St. L· X· G· P· F· AN· gefunden 1846 fand sich in der Wipplingerstrasse ein Ziegel mit LEG. X. G. — Wo so viele Ziegel der XIII. Legion sich fanden, in der Nähe der alten Münznerstrasse (j. Bauernmarkt), da fand man zu gleicher Zeit nur 3 Ziegel der X. Legion (LEG. X. G IIC, — L· X· G . . . AN, — LEG· X· GEP[?]), nemlich in den Grundmauern der Häuser, damals No. 535 (Kramergasse, j. Mariengasse) und 536 (Taschnergasse). — Auch Fischer (Brev. notit urb. Vind. I, 6 und Steiner 3393—3411 führen mehr Stämpel der XIII. als der X. Legion an. — Vgl. auch Katancich, Adcolae I. p. 426. — Von der XIIII. Legion ist nur das Fragment eines Inschriftsteines anzuführen, der wie Lazius Comm. p. 980 sagt, in seinem Hause gefunden wurde (saxum in aedibus Lazii erutum); er lautet: LEG. XIIII. GEM VOLVMNI PVDENNI (legionis decimae quartae centuria Volumnii Pullenii, auch Steiner Codex 3403 liest so; dagegen bei Gruter 570, 2 Pudentis). Auch fanden sich bisher nur sehr wenige Ziegel dieser Legion und zwar: ein Wasserleitungsziegel bei dem Kapuzinerkloster (. . . . II G. M. V) 1824 gefunden, ferner neben der Salvatorkapelle gegen die Wipplingerstrasse mit dem Stämpel LEG. XIIII. G. M. V. (Schmidl's österr. Blätter, (1846) III. Jahrgg. No. 135), ferner in früherer Zeit am Rennwege (derselbe Stämpel, Seidl Fundchronik, Archiv f. K. österr. Geschqu. IX. unter Wien). — Frh. v. Hormayr führt Ziegel dieser Legion aus Hernals an mit dem Stämpel LEG. XIIII. G. MA(?) und MV (Martia Victrix), Gesch. v. Wien I, S. 103; diese Notiz beruht wohl auf der Nachricht Fischer's (in der brevis notit. Vindob. I., 6); derselbe hatte vier Ziegel aus Hernals zur Hand mit den Stämpeln: LEG. XIIII G — GA — GA — GMV. — Lazius (Comm. p. 981) erwähnt nur einen Ziegel dieser Legion LEG. XIIII. GEM, der in der Nachbarschaft seines Hauses gefunden wurde. (Vgl. noch Katancich Adcol. I. p. 427).

1) „Missa in expeditionem" heisst es von ihr in dem Militärdiplom des K. Trajan v. J. 114 (gef. bei Deutschaltenburg). Freih. v. Sacken in den Sitzungsber. d. k. A. d. W. XI, 353. — Orelli 6857.

2) Vergl. das ebengenannte Militärdiplom.

3) Steiner, Codex Nr. 3350. Darnach liest er auch (Nr. 3353) die Abschrift eines verwitterten Steines.

4) Dieselbe erscheint in dem Militärdiplome von K. Antoninus Pius vom J. 157, welches unweit Karansebes beim Dorfe Zuppa gefunden wurde, unter dem Namen „cohors I Thracum sagittariorum". (Ackner-Müller, die röm. Inschr. in Dacien Nr. 50). Es ist kein Zweifel, dass sie mit der cohors Aelia I sagittariorum identisch ist, sowohl weil damals überhaupt eine Ablösung der Truppen in Dacien, durch solche aus Pannonien stattfand, als auch weil die einzige sonst bekannte cohors I sagittariorum den Beinamen Hamiorum führte (Orelli-Henzen 5461) und damals in Britannien lag. Ob der auf einem bei dem Kapuzinerkloster 1824 gefundenen Wasserleitungsziegel vorkommende Stämpel COHIS E FƧA8 (Abschrift von Ev. Reimann) auf diese Cohorte bezogen werden kann, muss dahin gestellt bleiben.

5) Nach einem vom 27. September 145 n. Chr. datierten Militärdiplome, welches 1828 in Peregova in Ungarn gefunden wurde, lag diese ala noch in Dacia apulensis. Vergl. v. Sacken und K., die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cab. S. 115, Nr. 2, f.

6) Nach einem andern im Veszprimer Comitate gefundenen Militärdiplome v. J. 154 lag diese ala schon damals in Oberpannonien (Arneth, Zwölf röm. Militärdiplome S. 64) und da sie hier unter den Alen zuerst genannt wird, da die Reihenfolge der Aufzählung, wie oben gesagt wurde, sich wahrscheinlich der geographischen Lage der Standlager anschliesst, da endlich Vindobona mit seiner Umgebung der erste ebengelegene Punct in Pannonien ist, der als Standlager eines Reitergeschwaders gedacht werden kann, so folgt auch hieraus schon die Wahrscheinlichkeit, dass ein Theil der ala hier gelegen habe. — Uebrigens führte diese ala den Beinamen Ulpia, weil sie von K.

Abtheilung derselben in Vindobona selbst; denn vier Inschriftsteine von ihr, von denen seltsamer Weise drei der Diana gewidmet sind, fanden sich noch im J. 1588 in der Sammlung des Freih. von Beck in Kaiser-Ebersdorf [1]); da seine Inschriftensammlung der grösseren Zahl nach aus Wienerfunden gebildet wurde, ist es wahrscheinlich, dass auch die Steine der ala Contariorum in Wien gefunden worden sind.

Eine andere Abtheilung dieses Geschwaders bildete in Verbindung mit wechselnden Detachements der X. Legion aus Vindobona und der XIV. aus Carnuntum die Besatzung eines wichtigen Postens in der rechten Flanke von Vindobona, welcher von nun an hervortrat und die Sicherheit der letzteren Stadt erhöhte, sowie er ihre Verbindung mit Carnuntum deckte; dies ist Ala nova [2]), Kleinschwechat, wo man Meilensteine und Legionsziegel in beträchtlicher Menge gefunden hat. Die ebene Lage des Ortes eignete ihn vorzüglich zum Aufenthalte für Reiterei und noch im Beginne des V. Jahrhun-

---

Trajan errichtet wurde, ferner den Namen Contariorum von den langen Speeren (contus), mit denen sie bewaffnet war. Sie ist vielleicht dieselbe, welche auch den Titel ala I Ulpia singularium (Orelli-Henzen 6711) hatte und welche von K. Trajan aus den ausgewählten Tapferen verschiedener Nationen, die das römische Bürgerrecht besassen, zusammengestellt wurde, daher sie auch keinen Beinamen nach einer Nationalität führt. (Vergl. Becker, Handbuch der röm. Alterth. III. 2, S. 387). Dagegen ist sie sicher nicht identisch mit der ala I Ulpia Dacorum, die auf einem Inschriftsteine in Rom (Orelli-Henzen 6049) erscheint, eben weil diese ala den Beinamen nach der Nation der Dacier, von der sie ausgehoben wurde, trug und weil die ala I Ulpia Contariorum längere Zeit in Dacien lag; diess würde aber gewiss nicht der Fall gewesen sein, wenn diese ala aus Daciern bestanden hätte, da die Römer durchaus die Hilfsvölker nicht in ihrem Vaterlande beliessen, sondern in die davon entferntesten Gegenden versetzten. Wenn daher Cardinali (Dipl. milit. p. 216) vermuthet, die ala I Ulp. cont. sei nicht verschieden von den anderen alis I Ulpiis gewesen, so ist diess nicht richtig. Die Identität kann sich nur auf die alae I Ulpiae mit den Beinamen milliariae, Civium Romanorum, singularium, Contariorum beziehen, nicht aber auch auf die ala I Ulpia Dacorum.

1) Nach der Abschrift von Clusius, der sie schon in Ebersdorf sah, hat sie Gruter, nach jener von Jupp Steiner in seinem Codex mitgetheilt; sie lauten:

a)	b)	c)	d)
DIANAE	DIANAE	DIANAE	DIS DEABVS
SACRAVIT	T · FL · FLAC	SACR	ALAI VR CONT
T · FL	CVS PRA	C · AELIVS	ↀ · C · R · CVI PRI
ITALICVS	EF · ALAE	BROCCIVS	Q ETRINCENV
ALAE · I · VLP	VLP · CON	PRAEFECT	Steiner 3556. — Gruter 2, 6 hat dafür DEIS DEABVS | ALAI VLP CON | ∞ · C · R · CUI PRI | Q · ERINGENVS ... P ... A.
CONTAR	TARIORVM	ALAE . . . E	
ↀ C · R	. . . . . .	ↀ	
Gruter 40, 3. — Steiner 3554.	Gruter 40, 2. — Steiner 3555.	Gruter 40, 1 wo Zeile 6 ALAE . PRAE steht. — Steiner 3557.	

a) „Dianae sacravit Titus Flavius Italicus praefectus alae primae Ulpiae Contariorum, milliariae, civium Romanorum.“ Der Praefect T. Flavius Italicus ist, wenn er eine Beziehung zu dem Befehlshaber der ala I Flavia Britannica hat, wohl des letzteren Sohn, nicht aber der letztere selbst, da der Unterschied in der Zeit zu gross ist und der Italicus der ala I Britannica ein Alter von nahezu 80 Jahren erreicht haben müsste, um noch nach d. J. 154 Praefect der ala I Ulpia sein zu können.

b) Dianae (sacravit) T. Flavius Flaccus, praefectus alae (primae) Ulpiae Contariorum (milliariae, civium Romanorum).

e) Dianae sacrum C. Aelius Broccius praefectus alae (prima)e, milliariae (civium Romanorum).

d) Dis deabus(que) ala prima Ulpia Contariorum civium Romanorum, cui praeest Q. Etrincenus (wenn richtig copiert ist).

2) Im Itinerarium Antonini aus der Zeit von Marc Aurel (161—180) oder wenigstens vor Alexander Severus (222 bis 235) erscheint im Gebiete von Vindobona (in medio Vindobonae), gerechnet von Carnuntum aus, zuerst Aequinoctio (Fischament), dann Ala nova, für welches also ein Ort zwischen Fischamend und Wien gesucht werden muss. Die meisten Funde treffen auf dieser Strecke für Kleinschwechat zu; auch seine Lage spricht dafür, indem es gerade so in der Mitte zwischen Wien und Fischamend liegt, wie das letztere zwischen Wien und Petronell. — Auf der Tabula (Sect. 4) erscheint der Ort nicht, dafür aber fast in der Mitte zwischen Wien und Kleinschwechat die Villa Gai, wohl nur eine Zwischenstation. In der Notitia dignitatum erscheint er wieder.

dertes n. Chr. treffen wir hier ein Geschwader von dalmatischen Reitern, die ala I Dalmatarum [1]). Uebrigens erwarb sich K. Antoninus Pius auch durch Ausbesserung der Heeres-Strassen in der Umgebung von Vindobona bei Ala nova, beim Castelle von Klosterneuburg und bei dem h. Inzersdorf grosse Verdienste, welche die Meilensteine, die man bei diesen Orten gefunden hat, verewigen [2]). Es ist also kein Zweifel, dass unter seiner Regierung, wenn sie auch ohne Kampf mit den Barbaren ablief, doch die Möglichkeit eines solchen in Aussicht genommen wurde, und dass man eifrig bemüht war, unter anderen auch die Position von Vindobona in tauglichem Kriegszustande zu erhalten. —

In dieser Beschaffenheit, nemlich als den Mittelpunct einer Gruppe kleinerer Standlager und Castelle, die seine Flanken stützten, treffen wir Vindobona auch im grossen Markomannenkriege, welcher in den Jahren 167—180 den K. Marcus Aurelius dreimal an die Donau führte. In jener Zeit gehörte der Landstrich zwischen dem Kahlenberge und der Leitha zu den wichtigsten Schauplätzen der alten Welt, da in Carnuntum das Hauptquartier des Kaisers sich befand [3]), und die Aufgabe von Vindobona, nemlich die Deckung der linken Flanke des k. Heeres, die militärische Thätigkeit aufs höchste steigerte. Man sollte daher auch erwarten, dass in Vindobona zahlreiche Spuren davon zurückgeblieben seien. Eigenthümlicher Weise aber wissen wir von dem Zustande unserer Stadt gerade in jener Epoche weder aus den Schrifstellern noch aus Funden etwas prägnantes anzugeben. Man kann mit Sicherheit voraussetzen, dass eben damals die Zahl der Zwischenposten, Warten und Wachthürme vermehrt worden sei; es wird darauf die Vermuthung zurückzuführen sein, dass am Rennweg und am Belvedere [4]) Forts gestanden haben, dass man feste Posten als Reserven u. zw. in erster Linie an den südlichen Ausläufern des Wienerberges bei Inzersdorf [5]), Vösendorf, auf der Mauer [6]) und

1) Von Fischamend ist ausser einem nicht entscheidenden Fragmente eines Inschriftsteines (Steiner, Codex 3357) kein Fund bekannt. Jedoch spricht Freiherr von Hormayr (Gesch. der Stadt Wien I 2 S. 127, Note 16) davon, dass aus der dortigen Gegend in Urkunden häufig von altem Mauerwerk die Rede sei („ubi adhuc magna exstant rudera vetustissimi muri.")

2) Jene von Kleinschwechat und Inzersdorf befinden sich als Widmungen der Herren Dreher und Miesbach an Se. Majestät den Kaiser Ferdinand in den Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, vgl. von Sacken und K. die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes S. 101 Nr. 4. und 5. — Jener von Klosterneuburg wurde sehr fragmentiert in der Nähe der Stiftskirche gefunden. Steiner Codex Nr. 3347, 3348 nach Fischers Abschriften in den Wr.-Jhrb. d. L. 86, Anz. Bl. S. 71.

3) Er schrieb daselbst den II. Theil seiner philosophischen Betrachtungen und gab ihm vom Orte der Abfassung den Titel: *Τὰ ἐν Καρνούντῳ.* S. v. Sacken, Carnuntum, Sitzb. der k. Akad. d. W. Bd. IX. 670.

4) Frh. v. Prandau verlegt in seiner „Kritischen Geschichte von Wien". Bd. I. S. 9 schon das Standlager der XIII. Legion in die Gegend um St. Marx.

5) Mit Ausnahme der Meilensteine, die am Fusse des Wienerberges gegen den Liesingbach zu gefunden wurden, stiess man zu wiederholten Malen auf röm. Gräber, aber bisher nur zweimal auf die Bruchstücke von Grabsteinen, aus deren verwitterter Inschrift nur zu entnehmen ist, dass sie Veteranen und einem Soldaten der X. Legion gegolten haben. Vgl. meine Fortsetzung von J. G. Seidl's Fundchronik im Archiv f. K. ö. G. XXIX Band, S. 194 (Separatabdr. S. 10) und Bd. XXXIII. 18. — Ueber die Gräberfunde von Inzersdorf vgl. die ebengenannte Fundchronik im Archiv f. K. ö. G. Bd. XV 247, XXIV 235, XXIX 194, XXXIII 17. — Die Fundobjecte kamen zumeist als Geschenke der Herren Alois Miesbach und Heinrich Drasche in das k. k. Münz- und Antiken-Cab. Vgl. von Sacken und K. die Sammlungen des k. k. M.- u. A.-C. S. 105, No. 10; — S. 108, No. 18, 20; — S. 109, No, 22; — S. 247; — S. 316, No. 87a; — S. 456, No. 54. — Aus Vösendorf sind ausser einem Meilensteine von K. Philippus zwei röm. Grabsteine bekannt. Seidl, Fundchronik Archiv Jhrgg. 1849 II. S. 4. —

6) Ausser einer Münze von K. Trajan (J. G. Seidl, Fundchronik, Archiv f. K. ö. G. IX 98) und den Spuren einer römischen Wasserleitung in der Nähe (ebenda XXIX 194) fand man dahier einen Grabstein von schlechter Erhaltung. Vgl. Steiner Codex No. 3370. — Uebrigens deutet schon der Name, wie bei so vielen andern auf Mauer lautenden Ortsnamen in dem ehemals römischen Theil von Deutschland auf römisches Mauerwerk, von dem er entstanden ist.

bei Maria Lanzendorf [1]), in zweiter Linie bei Baden [2]) und Muthmannsdorf [3]) und in dritter bei Pitten [4]), am innersten Winkel der Donauebene angelegt habe, dass endlich in der Nähe von Stockerau, vielleicht am Bisamberge, also auf dem feindlichen Donauufer Castelle als Vorposten errichtet gewesen seien [5]); es ist diesen Vermuthungen eine innere Berechtigung nicht abzusprechen; aber wir können sie aus Funden entweder gar nicht, oder nicht überzeugend genug nachweisen.

Nur zwei feste Posten, auf dem Rennwege in der Reisnerstrasse, da wo heute das Palais Beatrix steht, und weiter aufwärts, müssen angenommen werden, da man an ersterer Stelle im dritten Decennium unseres Jahrhundertes römisches Mauerwerk gefunden hat, welches aus Legionsziegeln bestand [6]), also einen militärischen Zweck hatte. An der zweiten weiter aufwärts liegenden Stelle gerieth man im J. 1799 bei Ziehung eines Grabens zum Behufe der Bauten für den Wien-Neustädter Canal auf einen kleinen gewölbten Bau, der mit römischen Ziegeln ausgelegt war [7]). Vielleicht haben wir es hier mit einem jener gemauerten Wachthäuser zu thun, deren im Odenwalde auf Distanzen von 10 Minuten (einer halben altrömischen Meile) angelegt waren. Leider reicht die vorliegende Notiz nicht aus, darüber ein bestimmtes Urtheil abzugeben [8]).

---

1) Ueber ein daselbst gefundenes römisches Grab aus sehr später Zeit, zu dem ein Grabstein (auf Privatpersonen mit keltischen Namen) gehört, vgl. J. G. Seidl, a. a. O. im Archiv Jahrgang 1849, II 170.

2) Legionsziegel mit Stämpeln der X. und XIII. Legion finden sich am Badehause eingemauert. Beim Baue des Kursales nächst dem Parke fand sich Estrich und im Garten einer Villa (Franzensgasse No. 155) ein Grab. Endlich fand man 1796 bei Erweiterung der Ursprungsbäder Ueberreste eines grossen Hypocaustum („Dunstbad"), dann in verschiedener Tiefe an derselben Stelle Strassen mit Pflaster römischen Ursprungs, ferner Mauern von ungleicher Dicke nach verschiedenen Richtungen, endlich Münzen von K. Octavianus bis Maximinus. Schmidl, Wiens Umgebungen, III. Bd. S. 419 f. Vgl. J. G. Seidl's Fundchronik im Archiv f. K. ö. G. IX, 91 und XV 248.

3) Von Muthmannsdorf berichtet eine Notiz in Archiv f. Topographie 1822 No. 83 über einen Inschriftstein, der einen Decurio von Cetium (?) nennt, sowie von einem dicht am Dorfe befindlichen Hügel, welcher tief unter der Erde grosse, solide Mauertrümmer berge; die Steine derselben verwende man wohl seit 300 Jahren, aber nach dem Gebrauche verschütte man das Mauerwerk wieder. (Muthmannsdorf liegt westlich von Wr. Neustadt, in der sogenannten neuen Welt.) Vgl. darüber Wiener Jahrb. d. Lit. LXXX, 162.

4) Es sprechen dafür, obwohl keine Römerfunde aus diesem Orte bekannt sind, seine vorzügliche Lage, welche das Steinfeld bei Wiener Neustadt beherrscht, und der Umstand, dass Pitten im hohen Mittelalter, im XI. Jahrh., als ein ausgedehnter Ort erscheint, also in einer Zeit, in welcher die grösseren Ortschaften unseres Landes noch im Umfange alter Römerorte eingeschränkt waren; der Ort ist einer von den wenigen in Niederösterreich welche schon im Nibelungenliede vorkommen. S. Wiener Jhrb. d. L. XII. Bd., Anzeigeblatt, S. 44, 45.

5) Auf diese festen Puncte, die sich im Lande der Quaden und Markomannen selbst längst der Donaugrenze und in ihren Fronten befanden, bezieht sich die Stelle bei Dio Cassius XXI, 20. Gerade diese Castelle, in welchen rings umher 20000 Mann vertheilt seien, wären den Barbaren lästig und verhasst, wegen der Uebergriffe der Römer, welche, obwohl sie keine Noth litten und Bäder und Bedürfnisse aller Art in Ueberfluss hätten, dennoch die umwohnenden Barbaren bedrückten.

6) Die Mittheilung von diesem Funde verdanke ich der Güte des Hrn. Baumeisters Jäger, welcher bei einem Baue an jener Stelle beschäftigt, selbst auf das genannte Mauerwerk stiess.

7) Allgemeiner literarischer Anzeiger. Jahrgang 1799 No. 145 (v. September) S. 1436. Die Wände des Gewölbes waren mit Ziegeln bedeckt, auf welchen sich „Inschriften" befanden; es sollen darunter die Worte „M. Aur(elius) Ant(oninus)" zu lesen gewesen sein. — Nach einer schriftlichen Notiz des Custosadjuncten des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, Joh. Grueber († 1811) in desselben Adversarien (Msc.) fand man ferner im J. 1803 bei Grabung des Canales am Rennweg Reste alter Mauerwerke, wobei grosse dünne Ziegel mit dem Stämpel AN(tonius) TIB(erius) VINDOB(onae), kleinere mit M. ANTON(ius) TIBER(ius), endlich sehr kleine, aber sehr dicke mit dem Stämpel STAE. SAB (nach J. G. Seidl SVB) vorkamen. Auf dem Deckel einer Urne las man: CRV.... VRO (?). An diesem Baue fallen die Firmen von Privatziegeleien auf. Vgl. übrigens die Notiz von J. G. Seidl (Fundchronik im Archiv f. K. ö. G, IX 87) über die am Rennweg gefundenen Alterthümer: Ziegel der leg. V (X?) gem. p. f. u. der XIIII G. M., wozu noch ein Marmortorso v. St. Marx und der Fuss und Finger einer colossalen Bronzestatue u. s. w. kommen. Ueber letztere, jetzt im k. k. Münz- und Ant.-Cab. siehe v. Sacken und K., die Sammlungen des k. k. M.- u. A.-C. S. 313, No. 1440 u. 317, No. 1791; — S. 44, No. 172 a.

8) Knapp. Die römischen Castelle im Odenwald, S. 81 f., 97 f., 102 f. Wenn auch in der Umgebung von Vindobona

Von Aenderungen in wichtigeren Bestandtheilen der Position Vindobona in der Zeit Marc Aurels ist nur eine als ziemlich sicher anzunehmen. Es wurde nemlich das Standlager bei Cetium, nachdem es im ersten Anprall der Markomannen (167 n. Chr.) hart gelitten hatte, ganz aufgelassen und dreissig römische Meilen, etwa 10 Stunden, stromaufwärts aufs neue angelegt, gleichfalls mit dem officiellen Namen Cetium [1]); auch ad Tricesimum wurde es von der Lage am 30. Meilensteine genannt, woraus später Traismauer entstanden ist; endlich kam dafür noch der Name Fabiana auf [2]), wie die neueste und wohlbegründete Vermuthung ist, herrührend von einer Cohorte aus Paphos, auf Cypern, d. h. es lautete ursprünglich der Name Paphiana und wurde dann in Fabiana verändert. Es muss dieses Umstandes erwähnt werden, weil seit dem XII. Jahrhunderte bis in die 50er Jahre unseres Jahrhundertes die ganz irrige Meinung herrschte, es hätte Vindobona auch Fabiana geheissen [3]). Die Aufgabe nun, welche das neue Cetium bei Traismauer zu versehen hatte, war keine andere, als die Ausgänge der Schluchten des Mannhartsberges bei Krems, wo sie in die Ebene hinausgehen, zu beobachten [4]). Es kommt diese Versetzung des militärischen Postens von Zeiselmauer nach Traismauer einer Ausdehnung der linken Flanke gleich; sie gestattet aber auch einen Rückschluss auf die Stärke der Position Vindobona: denn man würde den Posten bei Zeiselmauer gerade in der gefährlichsten Zeit nicht aufgelassen haben, wenn Vindobona dadurch hätte geschwächt werden können. Es muss also weiter gefolgert werden, dass man entweder Vindobona oder das Castell bei Klosterneuburg, welches im militärischen Sinne die Rolle des alten Cetium überkam, gerade während des Markomannenkrieges weitläufiger befestigt und mit grösserer Mannschaft versehen haben werde, als es früher der Fall war.

---

das ebenere Terrain für die Aufstellung von Wachthäusern grössere Zwischenräume zuliess, als in dem schluchtenreichen und winkeligen Höhenzuge des Odenwaldes, so dürfte doch wenigstens für die Zeit des Krieges die von Vegetius (de re militari III. 8, vgl. dazu den Comm. G. Stewechii in der Ausgabe der veteres de re militari scriptores, Wesel 1670) gebotene Vorsicht, Wachthäuser nach jeder römischen Meile anzubringen, befolgt worden sein. Wahrscheinlich war auch das freilich erst später, in der Zeit des Kaisers Alexander Severus (222—235) auftauchende „Villa Gai" der peutingerischen Tafel (vier römische Meilen von Vindobona) nichts anderes als ein solches Wachthaus, bei dem späterhin eine Reisestation (Mansio) angelegt worden ist, weshalb es namentlich aufgeführt wurde, während die anderen Wachthäuser nicht erwähnt werden. Nach der Zahl der millia passuum entspräche es dem heutigen „Neugebäu" bei Simmering, welches fast in der Mitte zwischen Wien und Kleinschwechat (Ala nova) liegt, sowie dies in der Mitte zwischen Wien und Fischamend (Aequinoctio) liegt; letzteres wieder liegt gerade in der Mitte zwischen Wien und Petronell (Carnuntum). Deuten diese mit militärischer Genauigkeit abgemessenen Distanzen der Posten (4, 7, 14, 28 millia passuum) nicht auf eine planmässige, vom strategischen Standpuncte ausgehende Anlage der gesammten Postenkette zwischen Vindobona und Carnuntum?. — Von Döbling ist bisher nur ein Ziegel mit dem Stämpel LEG. XIIII. G. M. V. (jetzt im Besitze des Herrn Theodor v. Karajan), dann ein Leistenziegel ohne Stämpel und zwei andere mit den Stämpeln: V · IMT und P · RFE · FLP· (letzterer häufig in Klein-Schwechat und Petronell) bekannt geworden.

1) Aschbach, die röm. Militärstationen im Ufer-Noricum u. s. w. Sitzgsber. der k. Ak. d. W. XXXV, 12 f.

2) Derselbe a. a. O. S. 25.

3) Ueber diese Frage vgl. Friedrich Blumberger, Bedenken gegen die gewöhnliche Ansicht von Wiens Identität mit dem alten „Faviana." In dem von der k. Akad. d. W. herausgegebenen Archive II. Jahrg. I. Band. Heft 3 und 4. S. 353. -- Ferner J. Aschbach öfter genannte lehrreiche Abhandlung über „die römischen Militärstationen im Ufer-Noricum zw. Lauriacum und Vindobona, nebst einer Untersuchung über die Lage der norischen Stadt Fabiana. Sitzungsber. der k. Ak. d. W. XXXV, 1. — und Max Büdinger, österr. Geschichte S. 488, Note.

4) Es weist darauf hin auch der Umstand, dass sich mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, man habe auf dem linken Donauufer gegenüber von Traismauer, an der Mündung des Kampflusses einen befestigten Posten, Cannabiaca, angelegt. Aschbach a. a. O. S. 21. Es würde dieses Gegencastell den Posten gleichgestellt werden können, welche bei Maszt und Stampfen angelegt die Fronte des Centrums bei Carnuntum schützten, und dergleichen zum Schutze der l. Flanke (in Vindobona) am Bisamberge und bei Stockerau vorausgesetzt werden können.

Nach dem Tode des K. Marcus Aurelius, der im J. 180 in der Nähe von Vindobona sich ereignete [1]) und den Namen unserer Stadt zugleich mit der Trauerbotschaft zum ersten Male in weiten Kreisen in der Hauptstadt und im Reiche bekannt machte, tritt nur noch eine Persönlichkeit hervor, von welcher ein Einfluss auf die Festungsgruppe von Vindobona ausgegangen ist, — soweit dies nemlich bis jetzt aus Funden bekannt wurde. Dies ist der aus Africa gebürtige Legat von Pannonien Publius Septimius Severus, welcher sich bei den Soldaten grosser Beliebtheit erfreute, und den auch die X. und XIV. Legion in Verbindung mit den übrigen pannonischen Truppenkörpern im J. 193 im Standlager von Carnuntum zum römischen Kaiser ausriefen [2]); er regierte von 193 bis 211 n. Christus. Aus eigener Erfahrung kannte er die Zustände der Donaufestungen; von ihm rührt die zweite durchgehende Verbesserung der Strassen in der Umgebung von Vindobona her, die sowohl im Unterbau als in den Brücken Schaden gelitten hatten [3]). Er war es ferner, welcher das unter Marcus Aurelius aufgelassene Standquartier, das ältere Cetium wieder herstellte, das von nun an wieder unter diesem Namen erscheint, bis es von einer Cohorte von Asturiern aus Spanien den Namen Asturis erhielt [4]). Diese neue Ausfüllung der Lücke in der Postenkette an der Westseite des Kahlenberges muss abermals die Festigkeit der Position Vindobona vermehrt haben. Demselben Kaiser endlich gilt der eine der beiden in Wien gefundenen militärischen Gelübdesteine; er bezeugt die Anhänglichkeit eines Tribunes der X. Legion an das kaiserliche Haus [5]).

1) Aurelius Victor de Caes. c. 16, und Ep. c. 32. In der ersteren Stelle heisst es von M. Aurel: „anno imperii octavo decimoque Vindobonae interiit;“ in der zweiten: Ipse vitae anno quinquagesimo nono apud Vindobonam morbo consumtus est.“ Nach einer Nachricht aus sicherer Quelle, von welcher Dio Cassius 71, 33 spricht, bezeichnete man damals den Sohn des Kaisers, den Cäsar Commodus, als den Urheber des Todes seines Vaters; der ihm gefällige Leibarzt habe dem Kaiser Gift gereicht.

2) Ael. Spartianus, Sept. Sever. 5. — Herodianus II 9, 10.

3) Es werden weiter unten, wenn von den Grenzen des Gebietes von Vindobona die Rede sein wird, die Meilensteine aus der Umgebung von Wien einzeln aufgeführt werden. — Die von Sept. Severus herrührenden fanden sich am Fusse des Wienerberges und bei Kleinschwechat. Vgl. übrigens das oben S. 166 Note 2 angeführte.

4) Jos. Aschbach in der schon öfter genannten Abhandlung über die röm. Militärstationen im Ufer-Noricum zw. Lauriacum und Vindobona (Sitzgsber. d. k. Akad. d. W. XXXV. S. 17) führt die Wiederherstellung auf K. Alexander Severus zurück, da der Ort erst wieder auf der tabula Peutingeriana, die in der Zeit der Regierung dieses Kaisers entstanden ist, zum Vorschein kommt. Allein nach der Rolle, die K. Septimius Severus als pannonischer Legat in unserem Uferlande spielte, dürfte es wahrscheinlicher sein, dass er und nicht der später regierende Alexander Severus den Posten von Cetium wieder errichtet habe.

5) Der Stein, von dem noch weiter die Rede sein wird, wurde nach Lazius (Comm. p. 980) im J. 1493 in der „Wülpinger- (Wipplingerstrasse) in dem Hause des Geutner (Abermannus: Gueterer) von Schatzgräbern tief unter der Erde aufgefunden und ausser von Lazius a. a. O. auch von Gruter (11, 4 und 22, 7) und Steiner (Codex 3371) mitgetheilt; er lautet:

I · O · M · SARAPIDI
PRO · SAL · IMP · L · SEPT · SEVERI
PII · PERTINAC · AVG · ARABICI
ADIABEN · PARTHICI · MAXIMI · ET
IMP · M · AVRELI · ANTONINI · AVG
FL . QVIRINALIS MAXIMVS
TRIB · MILIT · LEG · X · GEM .
P · F · V · S · L · L · M

„Jovi Optimo Maximo Sarapidi. Pro salute imperatoris Lucii Septimii Severi Pii Pertinacis Augusti Arabici, Adiabenici, Parthici Maximi, et imperatoris M. Aurelii Antonini Augusti, Flavius Quirinalis Maximus, tribunus militum legionis decimae geminae, piae, fidelis, votum solvit libens laetus merito.“

Die von Gruter 22, 8 aus Apian 401 und Lazius (Comm. p. 980) angeführte Inschrift: I · O · M | SARAPIDI | IDEM | MAXIMVS (vgl. Steiner 3372), welche in dem Hause eines gentilis Delphinii ad forum piscarium (am damaligen Fischmarkt, d. i. heute der Theil des Hohen Marktes vor dem Palais des Frh. v. Sina vgl. den von A. Camesina herausgegebenen Grundriss der Stadt Wien von Bonifaz Wolmuet v. J. 1547) sich

Von nun an werden die Funde, aus denen der Zustand von Vindobona, sowohl der Stadt als der Festungsgruppe, dargestellt werden könnte, immer weniger und unbedeutender. Die Namen der Kaiser Philippus, Trajanus, Decius und Saloninus aus der zweiten Hälfte des III. Jahrh. finden sich noch auf Meilensteinen, die bei Wien gefunden wurden, und ihre Sorge um die Heeresstrassen bezeugen [1]). Die X. Legion bewährte fortwährend neben dem Rufe der Tapferkeit jenen der Loyalität; sie blieb in der stürmischen Zeit, in welcher sich die sogenannten dreissig Tyrannen aufwarfen, dem rechtmässigen Herrscher Gallienus (254—267) getreu. Kaiser Probus, selbst ein strenger tüchtiger Soldat, und in der Zeit von 270—275 Kriegstribun der X. Legion, nannte sie die tapferste seiner Legionen, „seine Decimani". Noch am Beginne des V. Jahrh. treffen wir sie mit ihrem Praefect in Vindobona [2]), jedoch ist es nicht mehr die gesammte Legion, die hier stationiert war. In dem um das J. 400 abgefassten Staatshandbuche, der „notitia dignitatum" erscheint nemlich ein Theil derselben im Oriente unter dem Befehle des Magister militum per orientem [3]). Ferner wurden jene Cohorten der X. Legion, deren Soldaten auf den Kampf in den Schiffen (liburnae) eingeübt waren und daher milites liburnarii hiessen, mit den gleichartigen Cohorten der XIV. Legion in einen Körper vereinigt, der von einem Praefect commandiert zu Arrabona (Raab) sein Quartier hatte [4]). Dagegen befand sich damals wenigstens zeitweise das Commando der Donauflotille (classis histrica) in Vindobona [5]). Endlich führt die notitia, wohl ohne Ortsnamen, jedoch an einer Stelle, die ohne Zweifel auf Vindomana bezogen werden muss, noch einen tribunus gentis Marcomannorum auf, d. h. den Befehlshaber einer Truppe, die aus einem Theile des Volkes der Markomannen gebildet war, welcher sich den Römern ergeben und Ansiedlungen im römischen Reiche erhalten hatte. Diese Gentiles standen am niedrigsten im Range der Truppenkörper, noch unter den Hilfsvölkern; sie waren daher auch nicht in cohortes abgetheilt, sondern sind wie Recruten aufzufassen, die für den Kriegsdienst erst gebildet werden mussten und nebenher den Ackerbau zu versehen hatten [6]). Der Name der Stadt, Vindomina, findet sich endlich noch bei Jornandes im VI. Jahrhunderte [7]). Mit dem Einfalle der Avaren aber verschwindet er aus dem Bewusstsein der Geschichte.

So wurde Vindobona aus einem kleineren militärischen Posten eine wichtige Grenzfestung und der Mittelpunct einer Gruppe von kleineren Castellen, deren Zweck darin bestand, die Truppenaufstellung gegenüber dem Marchfelde in der linken Flanke zu schützen, und zwar mit Benützung aller Vor-

---

befand, dürfte nur der Anfang eines Inschriftsteines sein, der dieselbe Widmung und denselben Widmenden nannte, übrigens aber wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr vollkommen zu lesen sein mochte, daher sich der Copist mit der Abschrift des Beginnes und dem Zusatze „idem Maximus" begnügte, welcher, wie es nicht selten geschah, als Theil der Inschrift und in deren Text aufgenommen wurde. Wahrscheinlich war dieser Stein, da er von demselben Tribun Maximus errichtet wurde, einem Kaiser gewidmet, der nicht zu weit in der Zeit von der Regierung des Septimius Severus abliegt (vielleicht Pertinax oder Pescennius Niger ?).

1) Vgl. v. Sacken und K. die Sammlungen des k. k. M.- u. A.-C. S. 106 f. und in dieser Abhandlung weiter unten.

2) Es tritt, wie schon oben bemerkt worden ist, sowohl in der notitia als bei Jornandes der Name Vindomana und Vindomina wieder hervor.

3) Notitia dignit. l. 27, cap. VI. (Böcking II. Bd. S. 728*) und Borghesi sulle iscr. Romane del Reno. Rom 1839 p. 28 f.

4) Notitia dign. II. 99, cap. XXXIII. (Böcking a. a. o. 734 * f.)

5) A. a. O. Es fand sich nur ein einziger, einen miles classicus namhaft machender Stein in der Umgebung von Wien; er stand in der Sammlung des Frh. v. Beck. Gruter 673, 6. — Steiner 3578.

6) A. a. O. Vgl. namentlich die gelehrte Abhandlung hierüber v. Böcking (Notitia dignit. II. 2. p. 1044*). — Lazius im Comm. p. 975 erwähnt der notitia dignitatum unter dem Titel Codex praefecturarum.

7) De reb. Gothicis, c. 50.

theile, welche das Terrain, namentlich die Lage am Kahlenberge gewährte. Die Darstellung dieser Ausbildung der Position Vindobona ist der einzige Ersatz für eine Geschichte Wien's unter den Römern, die es nie geben wird, weil die bekannt gewordenen historischen Thatsachen nicht die Stadt, sondern nur die Besatzung betreffen, und weil die Dauer des Bestandes von dem bürgerlichen Theile der Stadt zu kurz war, um einen wesentlichen, nachhaltigen Einfluss auf das bürgerliche und das Culturleben unseres Uferlandes ausüben zu können. —

3. Es kann auch von der Gestalt, welche das militärische wie das bürgerliche Leben in Vindobona angenommen hat, im einzelnen nichts angeführt werden; nur im allgemeinen kann bemerkt werden, dass das Leben in den römischen Grenzstädten, also auch in Vindobona, der eigenthümlichen Stellung entsprach, welche die Grenzländer gegen die älteren Provinzen des Reiches einnahmen, und zwar sowohl in politischer, als in culturgeschichtlicher Beziehung; jene beruht auf dem Verhältnisse der Besatzungen der Grenzländer zu Rom, diese auf ihrem Verhältnisse zu den Barbaren des Landes.

Während die älteren, namentlich die sogenannten senatorischen Provinzen, bei dem Stillstande ihres inneren politischen Lebens und bei dem Mangel an Kriegsfällen in ihrem Umfange, immer tiefer in den erschlaffenden Frieden hineingeriethen; während sie gegen die Bedrückung der Statthalter und das Gewicht der Armeen, die in ihnen stationiert waren, keinen Schutz als jenen fanden, den die unbedingte Ergebenheit gegen den jeweiligen Herrscher gewährte: bildete sich in den Soldatenkreisen der Grenzländer eine neue Auffassung über das Verhältniss der Truppen zu der von Augustus begründeten demokratischen Monarchie aus. Diese brachte nemlich eine Umänderung der socialen Verhältnisse, namentlich in der Gliederung der Stände hervor. Von der alten politisch berechtigten Bürgerschaft wurden die ersten Geschlechter, die alte Aristokratie, vernichtet, an ihre Stelle trat eine neue mit dem Kaiserhause enge verknüpfte Aristokratie von Emporkömmlingen. Der alte Mittelstand, welcher schon durch die dem neuen Regime vorausgegangenen Bürgerkriege hart gelitten hatte, wurde verdrängt durch ein neues Element, welches die junge Regierung begünstigte, nemlich durch zugewanderte Provincialen, zumeist reiche Handelsleute, Pächter, Priester orientalischer Culte u. s. w., zugleich wuchs der Stadtpöbel in gewaltiger Ausdehnung an. Seither flüchteten sich nun zumeist die Nachkommen der alten echt römischen Bürgerschaft in die Reihen der römischen Legionäre; vornemlich unter dem auserlesenen Theile derselben, den Prätorianern fanden sie sich vor. Sie betrachteten sich gegenüber der neuen Aristokratie und dem Pöbel der Hauptstadt exclusiv als die Vertreter des alten Römerthums, und da sie eine geschlossene, unter den Waffen herangewachsene Menge bildeten, so fehlte ihnen auch die Macht nicht, den Einfluss der alten Bürgerschaft auf die Angelegenheiten des Reiches zurück zu gewinnen. Sowie früher die römischen Bürger auf das Marsfeld gezogen waren, um Feldherren und Consulen zu wählen, so versammelten sich nun die Prätorianer in ihrem Standlager vor den Thoren Roms, um Kaiser zu ernennen [1]).

Es wirkte dies Beispiel auf die übrigen Soldaten, namentlich auf jene in den Grenzländern zurück, und dies um so nachhaltiger, als gerade sie die Mühen der beschwerlichen Grenzwache und blutiger Kämpfe mit den Barbaren zu tragen hatten, in denen sie die letzten glänzenden Thaten römischen Namens verrichteten; dagegen waren die Prätorianer nur die Leibwache des Kaisers, die in Frieden lebend, und ohne Anstrengung, die Vortheile einer überaus bevorzugten Stellung genoss. Daher geschah es bald nicht mehr selten, dass auch in den Standquartieren am Rheine, an der Donau,

1) Geschichte der Abnahme und des Falles des römischen Reiches von Ed. Gibbon, deutsche Ausgabe v. 1790 I, S. 173, 174.

in Syrien, in Africa, die Legionäre sich vereinigten, um einen beliebten Feldherrn zum Kaiser auszurufen und ihn den Candidaten der Prätorianer entgegenzustellen; der neugewählte Kaiser erzwang sodann in Rom selbst die Anerkennung des Pöbels und der Prätorianer. So kam es, dass man in Rom aus den Grenzländern nicht blos Nachrichten über Siege oder Niederlagen der dort stationierten Truppen erwartete, sondern auch die Entscheidung über die wichtigsten Dinge, welche die Zukunft der Hauptstadt selbst betrafen, und dass die Grenzländer der Schauplatz der für Rom am meisten folgenreichen Ereignisse wurden. — Auf dem Landstriche zwischen dem Kahlenberge und der Leitha stand nun seit dem Beginne des II. Jahrhundertes eine Truppenmenge von beiläufig 24000 Mann, von welchen auf die Festungsgruppe, deren Mittelpunct Vindobona war, leicht 10 bis 12 Tausend Mann gerechnet werden können; diese standen unter dem weit ausgedehnten Oberbefehle des Legaten von Pannonien, befanden sich also in nächster Verbindung mit den übrigen Truppenkörpern dieser Provinz, die aus den tapfersten und kampflustigsten Armeen Roms ausgewählt waren. Es ist leicht abzunehmen, dass bei diesen Umständen Vindobona für einen wichtigen Posten auch in der politischen Berechnung der Feldherrn, die nach dem Throne strebten, gelten musste und dass das militärische Leben im Standlager der X. Legion nicht bloss durch die Verrichtungen des Wachedienstes an der Donaugrenze ausgefüllt wurde, sondern auch in der inneren Geschichte des soldatischen Kaiserthumes eine Rolle gespielt habe; wir können dies voraussetzen, wenngleich wir im einzelnen kein anderes Factum, das darauf zu beziehen wäre, anführen können, als jenes der Theilnahme der X. Legion an der Wahl des Kaisers Septimius Severus.

Nicht geringer, als die Bedeutung, die das kriegerische Leben in den Grenzländern für Rom in politischer Beziehung hatte, war jene, die es in culturgeschichtlicher Beziehung für die Grenzländer selbst gewann Die ausgedienten Soldaten erhielten zugleich mit dem ehrenvollen Abschied (honesta missio) das römische Bürgerrecht, soweit sie es noch nicht besassen, und das Connubium d. i. die staatsrechtliche Anerkennung der schon geschlossenen oder noch zu schliessenden Ehen, so, dass die aus ihnen hervorgehenden Kinder das Bürgerrecht durch die Geburt besassen. Endlich empfingen die Veteranen Anweisungen auf Ländereien in den Grenzländern, wobei ein gewisses System beobachtet worden ist, dessen Beschaffenheit wir nicht näher kennen [1]). Die Veteranen, welchen die Standquartiere wie eine zweite Vaterstadt liebgeworden waren, und welche durch vieljährigen Umgang in nächste Berührung mit den Barbaren der Grenzländer geriethen, [2]) wurden in der Nähe derselben oder hart neben ihnen angesiedelt und bildeten einen neuen Ort neben dem Standlager; durch ihre Vermählung mit Töchtern der Barbaren kam ein neues frisches, aber rohes Element in die römische Cultur, die daher bei ihrer Ausbreitung in den Grenzländern weit entfernt blieb von der Höhe und Feinheit der classischen Bildung. Anderseits waren eben diese römisch-barbarischen Mischehen das

---

1) Speciell über die Vermessung der Ländereien in Pannonien, wissen wir aus Hyginus (de condicionibus agrorum, Ausgabe von Blume, Lachmann und Rudorff, I. p. 121. 9, cf. p. 205, 5) nur, dass sie unter K. Trajan ein geschickter Feldmesser versah, dessen Name nicht genannt wird — er war ein evocatus Augusti —; derselbe führte zur grösseren Klarheit und Uebersichtlichkeit Verbesserungen in dem bisherigen Verfahren ein, die namentlich das Verhältniss des Werthes der Ländereien zu den darauf haftenden Abgaben betrafen. — Uebrigens finden sich Veteranensteine der X. Legion auch sonst im V. U. W. W. zerstreut; so zu Inzersdorf (zwei Fragmente, vgl. oben S. 166 N. 5); einer befand sich in Ebersdorf. Gruter 14, 11; Steiner 3551. — Von einem Veteran der XIIII. Legion rührt ein Stein in Katzelsdorf (Fundchronik, Archiv Bd. XXIV, 235) her.

2) Tacitus, Hist. II., 80 schildert diese Art des militärischen Lebens mit den wenigen Worten: „provinciales sueto militum contubernio gaudebant, plerique necessitudinibus et propinquitatibus mixti et militibus vetustate stipendiorum nota et familiaria castra in modum penatium diligebantur."

Mittel zur Ausbreitung einer grösseren Cultur, ja eines gewissen Luxus, welchen die Barbaren sehr schnell von den Römern annahmen; er galt sogar nicht als das geringste Mittel, den Sinn der Provincialen zu beugen [1]). — In Vindobona muss nun gleichfalls eine Veteranenstadt vorausgesetzt werden, weil sich mannigfache Spuren hiefür finden. Da ferner jährlich neue Entlassungen ausgedienter Soldaten, sowol von der X. Legion, als auch von den Hilfsvölkern eintraten, und da wahrscheinlich schon seit dem Markomannenkriege einzelne Schaaren von Germanen jenseits der Donau Ansiedlungen um Vindobona erhielten, und diese Gentiles allmählig der Cultur gewonnen wurden, so ergiebt sich von selbst, dass die Veteranenstadt in einer steten Ausbreitung, in einer fortschreitenden friedlichen Eroberung des Landes um Vindobona begriffen war. Wir können schliessen, dass auch in unserer Stadt die Einwohner ein buntes Gemisch von Römern und Provincialen verschiedener Nationen gebildet haben, wobei die Kelten und in späterer Zeit die Germanen vorgeherrscht haben dürften. Es sind zwar die aus älteren Funden stammenden Grabsteine [2]), welche barbarische Namen zeigen, in der uns überlieferten Lesung mehr oder weniger verdächtig; doch wurden noch in neuerer Zeit in der Umgebung von Wien zu Vösendorf, M. Lanzendorf, Katzelsdorf Grabsteine mit Namen, wie: Stubilo, Sgalleo, Manertus, Cateius, At(ilius?) Pomarus, Brogimarus, Ilo u. s. w. gefunden [3]). Bei dem fast gänzlichen Mangel an Fundobjecten in jenem Theile von Wien, wo, wie wir sehen werden, die Veteranenstadt sich ausdehnte, gewinnen die schwächsten Anhaltspuncte für die Darstellung des gewerblichen Lebens eine grössere Bedeutung. Es gehören dahin die Ziegel mit Stämpeln von Privatfirmen, unter welchen jene des ANTonius TIBERius? VINDOBonae [4]) die wichtigste ist, da sie den officiellen Namen des römischen Wien erkennen lässt und dadurch als einheimisch sich erweist. Ausser dieser Firma begegnen von auswärts ARMARius? SICINIusMC, [5]) und CAMMIus SECUNDinus [6]), von welchen der letztere der ältere sein dürfte, da sein Stämpel auf Ziegeln der XIII. Legion neben dem Namen derselben sich findet; er muss also für sie gearbeitet haben [7]). Wichtiger ist, dass man auf der Handhabe eines beschädigten Geräthes (Siebes) aus Bronze, welches in Petronell gefunden wurde und jetzt im Besitze des Mitgliedes des Alterthumsvereines Herrn Anton Widter sich befindet, einen Stämpel wahrnimmt, der vollkommen gut zu lesen ist; er lautet: VINDOB IIOF (Vindobona, secunda officina). Es ist dadurch bewiesen, dass auch Metallarbeiter in unserer Stadt angesiedelt waren, und in zwei Werkstätten arbeiteten; da anstatt einer Privatfirma die nackte Zahl der officinae aufge-

---

1) Tac. Hist. IV. 64. „voluptatibus, quibus Romani plus adversus subjectos quam armis valent."

2) Diese Steine finden sich aufgeführt bei Gruter 670, 3; — 718, 7; — 745, 11; — 779, 5. Bei Steiner Codex No. 3577, 3583, 3562, 3564.

3) Seidl Fundchronik f. K. öst. Gesch. Quell. 1849 (II) S. 163, 164.

4) Solche Ziegel fanden sich 1799 am Rennweg, (Seidl, Fundchronik im Archiv IX, 95), und 1846 in der Wipplingerstrasse nahe an der Salvatorkapelle. (Derselbe in Schmidl's Blättern f. Lit. u. Kunst 1847 No. 386).

5) Gef. auf dem Petersplatz an dem Eingange des Kühfussgässchen. (Seidl a. a. O.)

6) S. oben S. 162 Note 1; ein Stämpel. CAM SECV fand sich auf einem in der (unteren) Bräunerstrasse No. 7 (neu) ausgegrabenen Ziegel. (Fundchronik im Archiv f. K. öst. Geschichtsquell. XXIX, 191 f.) und in Hernals (Fuhrmann Beschrbg. d. Stdt. Wien I. 105 (Tafel).

7) Ausserdem fanden sich in Wien auch die Stämpel zweier Karnunterfirmen, nemlich O(fficina) CARNuntensis VR (Aurelii?) SICINI M, gefunden in der (unteren) Bräunerstrasse 7 (neu) und C · VL (Valerius) CONST (antinus) K AR (Karnunti) Seidl (Fundchronik im Archiv IX., 95). — Ob der Stämpel RRAVEVM auf einem in der Landskrongasse 1834 gefundenen Ziegel einer Firma (Eumenes?) aus Arrabona (?) angehöre, d. h. ob so gelesen werden müsse, werden vielleicht künftige Funde lehren. — Fischer in der brevis notitia I. 18 vermuthet, dass in Hernals, in dessen Umgebung noch heute Ziegelöfen sich zerstreut finden, eine römische Ziegelei bestanden habe, da man dort und längs der Alservorstadt mehrere Ziegel und Ziegeltrümmer gefunden habe. Fuhrmann leugnet dies und erklärt die Ziegel aus einer Wasserleitung. Vierzehn Ziegel daher s. bei Fuhrmann, Beschreibung der Stadt Wien I. p. 105 mit Abbildungen.

führt wird, so muss geschlossen werden, dass diese Werkstätten kaiserliche waren, ähnlich den ärarischen Fabriken in Lauriacum [1]).

Von inschriftlichen Monumenten, welche nicht militärische Personen betreffen, also auf den bürgerlichen Theil der Stadt bezogen werden müssen, können nur drei namhaft gemacht werden; das eine ist der Grabstein eines nicht näher bezeichneten Römers [2]); an das andere — einen Votivstein — knüpft sich eine wichtige Frage an, welche vielfachen Streit erregt hat, und durch den Umstand noch schwieriger geworden ist, dass man den Stein geradezu für unecht erklärt oder doch vielfach verdächtigt hat [3]). Er ist für die bürgerliche Stadt in Vindobona von grösster Wichtigkeit, insoferne als aus ihm hervorgeht, dass sie den Rang eines municipium eingenommen habe, und dass neben den schon erwähnten, vermuthlich kaiserlichen, auch eine Zunft von bürgerlichen Metallarbeitern in ihr angesiedelt war. Auf diese letztere dürfte der dritte Stein zu beziehen sein [4]).

Der zweite dieser Steine nennt C. Marcianus als decurio des municipium Vindobona, als dessen quaestor und aedilis duoviralis und als praefectus eines collegium fabrorum, also einen Römer, der in Vindobona der Vorstand des Collegiums der Metallarbeiter war und im Rath der Gemeinde die verschiedenen Grade der Municipialbehörden hinanstieg; so wurde er Aedil, als welcher er die Polizei handhabte, dann als Quaestor mit dem Finanzwesen betraut; endlich, Mitglied des Senates der kleinen Stadt, des ordo decurionum, führt er zu oberst den Titel: „decurio municipii". Wenn die Inschrift auch nicht in der von Lazius überlieferten Leseart für unverfänglich gehalten werden kann, so ist sie doch nicht als ganz falsch zu verwerfen [5]). Übrigens bedarf es auch

---

1) Das Geräth stellte Herr Widter an dem im Monat December 1865 veranstalteten Vereinsabende mit andern aus Petronell und Kleinschwechat stammenden Fundobjecten aus. — Die Schildfabriken (scutaria) in Carnuntum und Lauriacum, welche unter dem Magister officiorum als oberstem Chef standen, erwähnt die notit. dignit. imp. occident. p. 43* (Böcking).

2) Er war schon im XVI. Jahrh. bekannt und lautet: P. TITIVS ‖ FINITVS ‖ Vivus. Fecit SIBi ET ‖ IVCVNDAE CIVIS ‖ FILiae CONjugi ‖ ANnorum XL. — Gefunden auf dem Stephansfreithof befand er sich erst am Probsthof, dann am Bischofhof, endlich in der Messnerwohnung eingemauert. Apian 401, Gruter 934, Steiner 3390. — Fuhrmann Beschrbg. d. Stdt. Wien III. 111.

3) Nach der Abschrift, die Clusius machte, der den Stein sah, lautet die Inschrift:
DEOR PROS ‖ PERITATI C · MA · ‖ C · MARCIAI · · ‖ VS · DEC · MVN · VINDO · · VAES ‖ AEDIL IIVIRI · · PRAEF · CO · ‖ APR · VSI Gruter IV 11. Steiner 3374. — Die Inschrift ist an der rechten Seite des Beschauers theilweise verloschen, daher auch die Enden der Zeilen nicht durchaus sicher sind. Ohne Zweifel ist die Lesung des Anfanges falsch. Der Ausdruck Deorum prosperitati kommt nicht nur auf Inschriften sonst nicht vor, sondern hat auch keinen Sinn. Wie der Anfang gelautet habe, ist freilich schwer zu ergänzen, vielleicht stand hier EXIVSSV | DEORVM oder I . O . M und der Wunsch für das Wohlergehen der Kaiser (Septimius Severus und Caracalla) ohne Anführung ihrer Namen, also: PRO SALVTE AVGG(ustorum) NN(ostrorum). Weiter folgte C. Marcianus decurio municipii Vindobonae, quaestor, aedilis duoviralis, praefectus collegii fabrorum votum solvit libens. AFrorum würde Aschbach in der letzten Zeile lesen (Ber. u. Mitth. d. Alterth.-Ver. in Wien V. S. 257) wenn die Inschrift echt wäre, was er jedoch bestreitet. Auch muss nicht COH gelesen werden, da nur CO erhalten ist. Steiner denkt an einen praefectus cohortis fabrorum, und beruft sich dafür auf das Vorkommen von praefecti fabrorum. Allein die fabri kommen auf Inschriften und überhaupt nicht in Cohorten vor, so dass der Ausdruck cohors fabrorum etwas ganz neues wäre; wohl aber kommen praefecti collegii fabrorum vor, z. B. auf einem Stein in Ofen (Orelli-Henzen 4138) ein Cl. Pompejus Faustus, welcher Decurio Coloniae Aquinci, aedilis duoviralis und praefectus collegii fabrorum war. — Ueber seine Echtheit siehe die Note 5.

4) Er ist ein Bruchstück, welches, beim Bau des Gebäudes der Handelsakademie an der Wien (1860—1862) gefunden, nun im Materialiendepôt der Commune Wien aufbewahrt wird; der erhaltene Theil der Inschrift lautet: .. GELLIO ‖ IANVAII ‖ COLLEGIO ‖ DD. Die Mittheilung des Steines verdanke ich der Güte des städt. Archivar's Hrn. K. Weiss.

5) Die Gründe, die man gegen die Echtheit des Steines aufführt, finden sich bei J. Aschbach „Beiträge zu einer Geschichte der legio X gemina", Ber. des Alterth.-Ver. V. S. 257, Note 1 zusammengestellt. Diese sind: 1. dass ihn Lazius an drei Orten verschieden liesst; allein es ist ähnliches demselben auch mit anderen Inschriften geschehen, die sicher echt sind, wie er denn, z. B. in der Publication der Schallauczer'schen Steine (siehe oben

eines solchen inschriftlichen Beweises nicht, um voraussetzen zu können, dass die Veteranenstadt Vindobona bei ihrer allmähligen Entwicklung zu einer Einrichtung des Gemeindewesens als Municipium gelangt sei.

Die Form, in welcher ein grösseres Gemeindewesen römischen Charakters organisiert werden konnte, war eine zweifache, als Colonie und als Municipium. Der ursprüngliche Unterschied zwischen beiden bestand darin, dass man unter Colonie eine Anzahl von römischen Bürgern verstand, die an einen entfernteren Ort abgesendet wurde, um entweder in der Eigenschaft als Soldaten strategisch wichtige Puncte dem römischen Staate durch ihre Niederlassung an denselben zu sichern, oder um nur als bürgerliche Auswanderer Landstriche in einem eroberten Lande einzunehmen, damit den ärmeren Classen der Hauptstadt Raum und Brot verschafft werde; — aber in beiden Fällen richteten sie ihre neuen Ansiedlungen nach Art der römischen Gemeinde ein. Unter Municipien dagegen begriff man Städte in Italien, welche unter Beibehaltung ihrer selbständigen und eigenartigen Gemeindeverfassung in dem Verhältnisse zu Rom gewisser Rechte genossen, so also, dass sie zu ihrer Autonomie, vermöge deren sie selbst ihre Behörden wählen konnten, noch gewisse Vergünstigungen in dem Verkehre mit der Hauptstadt erhielten, deren andere Orte entbehrten. Dieser Unterschied verlor sich nun aber bei den Veteranenstädten immer mehr, er wurde verschwommener, so dass es schwer ist, ihn scharf wahrzunehmen; namentlich wurde seit der Begründung des römischen Kaiserrei-

S. 159 Note) von einem derselben, obwohl dessen Abbildung beigebracht ist, eine abweichende Lesung gibt. Die Verschiedenheit der Lesungen besteht also in der flüchtigen Art zu arbeiten, die man von diesem Gelehrten sattsam erprobt hat, nicht aber in der Unechtheit des Steines; — 2. dass ihn Lazius in Rer. Vienn. I p. 14 u. Comm. p. 976 aufführt, wo es ihm darum zu thun ist, die (irrige) Ansicht von der Identität Vindobona's mit Fabiana inschriftlich nachzuweisen. Dieser Verdachtsgrund wird dadurch entkräftet, dass auch Clusius den Stein abschrieb. Die Copie desselben beweist, dass es Lazius' Schuld gewesen ist, wenn er in der letzten Zeile eine cohors Fabiana aus dem Steine herauslas, während in der Inschrift gerade an der entscheidenden Stelle nicht FAB, sondern APR oder ABR stand. Sicher würde Clusius, der in der letzten Zeile von Lazius abweicht, auch in der ersten und zweiten nicht „Deorum prosperitati", das keinen Sinn hat, gelesen haben, wenn die Schrift gut erhalten gewesen wäre; — 3. dass er für den Anfang der Inschrift Lazius' Lesung annahm, beweist eben, dass er selbst einen Zusammenhang in den Buchstaben der ersten Zeilen nicht hat finden können und sich daher auf die Lesung von Lazius verliess; es beweist aber nicht, dass deorum prosperitati wirklich dort gestanden habe. Aus diesen Gründen dürfte zu folgern sein, dass der Stein, wenn auch von Lazius und theilweise von Clusius unrichtig gelesen, darum doch an sich nicht falsch sei. Ueberhaupt thut man unrecht, wenn man das von Lazius benützte, und zwar schlecht und allzu eilfertig benützte Materiale schon desshalb verwirft, weil er sich desselben bedient habe; in der Regel findet sich in den von ihm beigebrachten Documenten ein wahrer Kern, so willkührlich und phantastisch er auch darüber geschlossen haben möge. — 4. Dass endlich Lazius von Fälschern mit einem Falsificat à la Ligorius dupiert worden sei, scheint uns für das literarische Wien des XVI. Jahrhundertes doch zu unwahrscheinlich und zu modern. Ein so geübter Fälscher wie Ligorius würde sicher nicht eine so monströse Dedication, wie es deorum prosperitati ist, die den Verdacht eines jeden halbwegs mit römischen Inschriften vertrauten Alterthümlers hätte erregen können, gewagt haben. Für einen einheimischen Fälscher in jener Zeit wäre aber die Fälschung in den andern Theilen eine zu gute. Dazu kommt noch, dass Lazius wohl zumeist die Kenntniss von Inschriften aus Wiener Funden seinem Oheime, dem k. Baumeister Schallauczer verdankte, der sich auf ein unwürdiges Possenspiel nicht eingelassen haben würde, selbst wenn man Lazius eines solchen für fähig halten könnte.

Aehnlich verhält es sich mit der Inschrift aus Maria Lanzendorf, die nach Frh. v. Hormayr, COH . FABIANA | MVN . VINDOB gelautet haben soll. Hormayr war eher alles als ein Antiquar und hat sich von dem berüchtigten Schwerte grob täuschen lassen, das ein, sogar nicht raffinierter moderner Betrüger fabricierte. (Vergl. darüber Freih. v. Hormayr Gesch. d. Stadt Wien I. 2, S. 159 (Abbildung am Ende des 3. Heftes des I. Bdes.) und Aschbasch am oben angeführten Orte S. 256 f.). Wir dürfen auch den Lanzendorfer Stein nicht geradezu verwerfen, sondern wir können nur Hormayr's Lesung bezweifeln; er kann ebensogut, wie der Wiener Stein ein COLLegium FABrorum aus dem MVNicipium VINDOBona genannt haben, vielleicht als Bruchstück einer grösseren Inschrift, die eine ähnliche Titelfolge wie jene des C. Marcianus ist, enthielt. Von ihm spricht auch Fuhrmann Alt- und Neues Wien I. 288, so dass also die Existenz des Steines auch durch eine ältere Quelle bezeugt ist.

ches die freie Wahl beeinträchtigt. Sowohl in Colonien als in Municipien findet sich ferner das Gemeindewesen nach römischer Art eingerichtet, mit einem Senat (ordo decurionum), einer Art von Gemeinderath, mit zwei obersten Richtern (duoviri juri dicundo), einem Quaestor, mit Aedilen und Augustalen. Es kann sich also der Unterschied zwischen Colonie und Municipium nicht auf einen verschiedenen Grad der Autonomie noch auf ihre innere Einrichtung beziehen. Dagegen finden wir Colonien nur an jenen Orten, welche Mittelpuncte des umliegenden Landes, sowohl in strategischer Beziehung, als auch für den Verkehr waren, also in den wichtigsten Orten des Landes, deren möglichste Sicherung für die Römer am wünschenswerthesten war. Ferner finden wir in den Colonien die ältesten Spuren der Ausbreitung des Christenthumes, die ältesten Märtyrer [1]) und Bischofsitze [2]). Das Christenthum fasste aber gerade dort die ersten Wurzel, wo das specifisch römische Leben als das vorherrschende auftritt [3]). Dies muss also in den Colonien der Fall gewesen sein, was auch in so ferne sehr erklärlich ist, als das römische Leben sich naturgemäss am meisten in jenen Orten concentrierte, in denen grössere Truppenkörper lagen und welche durch ihre Lage die Knotenpuncte des militärischen und des Verkehrslebens bildeten — wie dies in den Colonien der Fall war. Fasst man alle diese Momente zusammen, so lässt sich leicht absehen, dass es im Vortheile der Römer selbst begründet war, die Interessen der im Laufe der Zeit vollkommen romanisierten Bürgerschaft in den Civilstädten solcher Knotenpuncte aufs innigste mit den Interessen des Staates zu verflechten, um sich ihrer zu versichern. Es geschah dies am nachhaltigsten, indem man ihrem Gemeindewesen die Auszeichnung des ersten Ranges unter den andern verlieh; der staatsrechtliche Ausdruck dafür war ihre Erhebung zur Colonie. Dieser Titel bezeichnete demnach nurmehr eine höhere Rangstufe unter den Städten, nemlich die Vororte der römischen Cultur, die Hauptstädte des Landes in bürgerlicher Beziehung, ebenso wie die neben ihnen gelegenen Militärstädte als die Mittelpuncte von ausgedehnten Truppenaufstellungen, als Festungen ersten Ranges zu betrachten sind.

Dagegen jene kleineren Orte, in welchen das römische Element über das einheimische barbarische und über das nationale Element, welches die Veteranen der aus den entlegensten Provinzen des Reiches zusammengekommenen Hilfsvölker darstellten, noch nicht gesiegt hatte, welche aber dennoch durch die jährliche Ausscheidung von Veteranen, durch Ansiedlung besiegter Stämme, wie der Germanen, durch Mischehen u. s. w. allmählig eine grössere Ausdehnung angenommen hatten: auch diese Orte richteten ihr Gemeindewesen nach römischer Art ein; auch in ihnen bedurfte es, um das römische Element zu kräftigen, die Ausbreitung der römischen Cultur zu fördern, endlich um die Bür-

1) So die fünf Christen in Sirmium (Mitrowitz, seit Sept. Severus Colonie, Zumpt Comm. epigraph. p. 430), getödtet im J. 294. (Büdinger Gesch v. Oesterr. S. 32); St. Florian um dieselbe Zeit (Büdinger a. a. O. S. 32) in Lauriacum (Lorch, Colonie seit M. Aurel. Zumpt l. c. p. 428); ferner die Bischöfe St. Victorinus in Poetovio (Pettau Colonie seit K. Trajan. Zumpt l. c. 406, Büdinger a. a. O. S. 33) und St. Quirinus in Siscia (Sissek, Colonie seit Septim. Severus, Zumpt l. c. p. 430 u. Büdinger a. a. O.). Wir führen diese Beispiele an, um nur von Pannonien und Noricum zu sprechen.

2) So finden sich auf der Synode von Sardica als Bischöfe der von Sirmium, ferner von Siscia und Mursa (Colonie seit K. Hadrian, Zumpt. a. a. O. S. 416); nur von Stridon an der Mur, einem jüngeren Orte von dem auch ein Bischof erscheint, lässt sich nicht nachweisen, dass es eine Colonie gewesen sei; ferner befand sich dort ein Bischof von Poetovio. In der 2. Hälfte des Jahrhunderts erscheint ein Bisthum im Lauriacum. Vgl. Büdinger a. a. O. S. 34 und Glück die Bisthümer Noricum's u. s. w. in Sitzgsb. d. k. Akad. d. W. XVII. S. 68 f.

3) So erscheint z. B. St. Severinus im Ufernoricum eigentlich als ein Vertreter der römisch-christlichen Bildung gegenüber den Barbaren, denen er abgeneigt war (Büdinger a. a. O. S. 50). — Römisch oder griechisch gebildet waren die ersten Schriftsteller des Christenthumes St. Victorinus, Hieronymus und Prudentius. (a. a. O. S. 33).

gerschaft an die Interessen des Staates zu knüpfen, eines eingreifenden Schutzes und einer Hervorkehrung des römischen Elementes. Es geschah dies, indem man solchen Städten den Charakter von Municipien verlieh. Diesen Titel finden wir auf Veteranenstädte angewendet, welche neben grösseren Militärstädten, die aber nicht die Hauptpuncte einer Truppenaufstellung waren, sich entwickelt hatten. Er bezeichnet einen minderen Grad in der Ausbildung des Städtewesens, gewissermassen eine Vorstufe zur Colonie. Diese Stufe erreichte Bregaetium [1]; Carnuntum [2] war schon unter Hadrian ein Municipium, sowie Cetium [3], ja ersteres wurde in den letzten Lebensjahren des K. Marcus Aurelius zur Colonie erhoben [4].

Es muss also um die 2. Hälfte des II. Jahrhundertes, d. i. seit der Zeit des grossen Markomannenkrieges in den, Vindobona benachbarten Veteranenstädten unseres Uferlandes das Gemeindeleben und in ihm das römische Element jenen Grad der Ausbildung erreicht haben, dass man sie zu Municipien und Colonien erheben konnte. Wenn nun Bregaetium, das in seiner Stellung zu Carnuntum und in der Stärke der Besatzung, wenn nicht von Vindobona übertroffen wurde, so doch dieser Stadt höchstens gleich kam, ein Municipium geworden ist, so wäre es doch sehr befremdlich, dass letztere nicht dieselbe Höhe erreicht und nicht die gleiche Auszeichnung erfahren haben sollte, zumal als sie in fortwährender Zunahme begriffen war, und endlich selbst Carnuntum darin erreichte, dass sie mindestens zeitweise mit dieser Stadt der Sitz des Oberbefehlshabers der Donauflotille und ausserdem eines tribunus Gentis Marcomannorum geworden ist. Es müssten vielmehr besondere Verhältnisse, von denen nichts bekannt ist, gerade für Vindobona eine Hemmung der Entwicklung herbeigeführt haben, welche erklärlich machten, dass diese Stadt allein unter den Schwesterstädten der Umgebung zurückgeblieben sei.

Wenn demnach zufolge der inneren Merkmale als sicher anzunehmen ist, dass auch Vindobona um die Zeit des Markomannenkrieges mit anderen grösseren Orten unseres Uferlandes den Rang eines Municipium eingenommen habe, so fällt es nicht schwer, wenigstens annäherungsweise den Zeitpunct hiefür anzugeben.

Jenes Cetium, welches K. Hadrian zum Municipium erhoben hatte, wurde bei dem Einfalle der Markomannen im J. 167 hart mitgenommen, und daher, wie schon oben bemerkt worden ist (S. 168), von K. M. Aurel bei dem heutigen Traismauer neu angelegt. Es ist wohl anzunehmen, dass auch die Bürgerschaft des Municipium, welches militärischen Schutz, zumal in jener Zeit, nicht wohl entbehren konnte, nicht länger an dem aufgelassenen verkleinerten Posten verblieben sei. Es ist vielmehr anzunehmen, dass sie sich theils in den Veteranenstädten der Umgebung angesiedelt, theils an dem neuen

---

1) Kantancich, Istri adcolae p. 473. —

2) Zumpt Comm. epigr. p. 428.

3) A. a. O. p. 435 Note. —

4) Es muss dies vorgefallen sein zwischen den Jahren 178 und 180, da ein aus ersterem Jahre datierter Stein Carnuntum noch ein municipium nennt (Frh. v. Sacken, Carnuntum Sitzgsbr. d. k. Akad. d. W. IX. 674), der Kaiser M. Aurel aber im J. 180 starb. — Von Cetium hält es Zumpt (a. a. O.) für möglich, dass ein späterer Kaiser die Stadt zur Colonie erhoben habe, weil dieser Ort in der Peutingerischen Reisetafel mit zwei Thürmen befestigt erscheine. Allein darin hat sich der ausgezeichnete Gelehrte geirrt, indem jene Ortsbezeichnung mit zwei Thürmen offenbar auf Vindobona bezogen werden muss. Uebrigens scheint dieser Anhaltspunct, auch wenn die Thürme bei Cetium stünden, für die Bestimmung der Bedeutung der einzelnen Städte in bürgerlicher Beziehung zu schwach, da sie nur auf die militärische Wichtigkeit bezogen werden können. Denn consequenterweise müsste sonst geschlossen werden, dass Vindobona, das darnach eben so gross als Carnuntum erschiene, auch eine Colonie gewesen sei, was sich nicht erweisen lässt.

Cetium (Traismauer) eine neue Stadt erbaut haben werde. In jedem Falle fehlte seither auf der weiten Strecke zwischen Carnuntum und Lauriacum ein Mittel- und Stützpunct für das römisch-bürgerliche Leben. Es gab damals auf dieser Strecke keinen Ort, der sich besser dazu schickte einen solchen Mittelpunct zu bilden, als Vindobona. Daher hat K. Marcus Aurelius, wahrscheinlich zugleich mit der Auflassung von Cetium, Vindobona zum Municipium erhoben. —

Von der wichtigsten Culturerscheinung aus dem Anfange unserer Zeitrechnung, von der Ausbreitung des Christenthumes in unserem Uferlande, hat sich bisher keine Spur in Wien gefunden, welche mit Bestimmtheit in die Zeit der römischen Herrschaft versetzt werden könnte. Das Goldblättchen mit einer Gebetformel in gothischer Sprache, welches 1662 in einem Grabe in der k. k. Burg gefunden wurde, gehört vermuthlich der späteren Zeit der Gothenherrschaft an [1]).

Nachdem wir bisher dasjenige vorgebracht haben, was sich aus den Funden römischer Alterthümer in Wien über die Bedeutung der Festung, über ihre Ausbildung zum Mittelpunct einer militärischen Position, dann über die Gestaltung des militärischen und bürgerlichen Lebens zusammenstellen lässt, wenden wir uns zu einer andern Frage, nemlich zu jener: nach der Grösse, Gestalt und dem Aussehen der Stadt Vindobona, soweit wir nemlich im Stande sind, darüber aus den archäologischen Funden eine Aufklärung zu geben. Um die Funde leichter zu übersehen, können wir sie in drei Gruppen theilen, je nachdem sie entweder auf die Festung (Castra stativa), oder auf das Municipium, oder endlich auf die Strassen sich beziehen.

4. Der römische Grammatiker Hyginus, der im II. Jahrh. nach Christus ein Buch de constructione castrorum schrieb, bezeichnet als den günstigsten Platz für Anlegung eines Lagers ein Plateau, das auf einer Seite gegen die Ebene sanft abdache, auf den übrigen Seiten aber schroffe Abhänge habe und wenigstens an einer Seite auch durch einen Fluss geschützt sei [2]). Ein solches Plateau treffen wir in Wien zwischen dem tiefen Graben [3]) und der Rothenthurmstrasse. Ueber den Hohen Markt und die Tuchlauben hin, verläuft es in die Ebene der anderen Stadttheile; gegen die übrigen Seiten zeigt es mehr oder minder schroffe Abhänge, die man sich am besten vergegenwärtigt, wenn man sich der Senkung des Bodens im Fischhofe, der Stiege im Lazzenhof, der Senkung der Seitenstettnergasse, dann gegen die Donau hin des Katzensteiges, der Ruprechts-, Fischer- und Marienstiege, gegen Nordwesten des tiefen Grabens und der Senkungen der Freiung und der Naglergasse erinnert. An der Nordostseite, also zu römischen Zeiten an der dem Feinde ausgesetzten Seite ist das Plateau

1) Vgl. Th. von Karajan „Ueber eine bisher unerklärte Inschrift" in d. Stzgsber. d. k. Akad. d. W. XIII, 211 f.; die Abbildung ebenda S. 219. Man stiess unter jenem Tracte, der heute zwischen dem Rittersaale und der Bellaria sich ausdehnt, auf einen schon alt angebrochenen Sarkophag, in welchem sich Erde und menschliche Gebeine, dann eine kleine länglich runde Hülse aus reinem Golde, oben und unten mit Deckeln verschlossen fand. In ihr lag eine zweite Hülse aus Bronze, in dieser eine dritte aus Silber und endlich in der letzten ein enge zusammengerolltes sehr feines Goldblättchen mit der von Hrn. von Karajan vollkommen entzifferten Inschrift: „Nasei o Kut salida | ist jaindre Dasvina | menida ab Satana | ubl akranis manva | bi huam diudos gnoba | kabaugona" („Rette o Gott! Geopfert ist dorthin Dasvina, die der üble Satan bedrohte, als sie zur Frucht bereit war; du, vor dem des Volkes Kniee gebogen sind"). Die mitgefundene Münze von K. Gallienus (254—267) reicht nicht aus für die Zeitbestimmung, zumal da die Gothen erst nach Attila († 453) unser Land occupierten. Daher ist die Mitte des V. Jahrh. als die früheste Zeit anzunehmen, in welcher Zeit die Gothin Dasvina gestorben und begraben worden ist.

2) c. 56. (edit. Lange.)

3) Es ist diese Vertiefung das ehemalige Rinnsal des Ottakringerbaches. Vgl. E. Suess, „Der Boden der Stadt Wien 1862," S. 35 f.; auf der diesem vortrefflichen Werke beiliegenden Tafel ist das Plateau der alten Stadt vollkommen ersichtlich.

durch den Donauarm geschützt, der damals noch näher an die Abhänge heranreichte, als heute. — Es ist kein Zweifel, dass die Römer dieses Plateau für die Anlage des Standlagers ausgewählt haben. Auch die allgemeine Uebereinstimmung der Topographen und Geschichtschreiber Wien's, von Lazius an, verlegt es in die Nähe des Hohen Marktes, also in den Umfang dieses Plateaus. Im Einzelnen war man jedoch über die Lage der Festung vollkommen unsicher, bis zum J. 1845. Bei unterirdischen Bauten im Hause 386 alt, 6 neu, in der Wipplingerstrasse, welches an die Salvatorcapelle im Magistratsgebäude stösst, fand man der Länge nach durch das Haus und quer über die Salvatorgasse streichend, eine Mauer aus Steinen in der Dicke von 6′ mit festem Mörtel; in ihrer Nähe lagen Ziegel der XIV. und X. Legion [1]). Wo man, namentlich in Deutschland im Odenwald, in den Vogesen, am Rheine, Castelle mit noch erhaltenen Spuren von Umfangsmauern auffand, verriethen diese eine Dicke von 5—6 Schuhen [2]), so dass dieses Maass als das constante für die Stärke der Umfangsmauern zu betrachten ist. Da die meisten militärischen Gebäude der Festung und im Municipium nicht aus Stein oder nicht so stark aufgeführt waren, so liess sich mit Sicherheit annehmen, dass man es auch bei diesem Funde mit der Umfangsmauer des Standlagers zu thun habe. Es wäre nun ein leichtes gewesen, den Umfang desselben zu bestimmen, wenn man auch nur eine Dimension, die Breite oder Länge gekannt hätte, da in der Regel und nach den Vorschriften Hygin's beide Dimensionen ein fest bestimmtes Verhältniss zu einander hatten, nemlich wie 3 : 2. Nun sagt schon Lazius in der Erläuterung des alten Lautensack'schen Stadtplanes von Wien [3]), dass sein Haus in die alte Stadtmauer gebaut worden sei, und in der Beschreibung von Wien giebt er an, dass man den Pempflingerhof für das alte Castell gehalten habe. Auch fanden sich Mauerspuren im Fischhof, ferner in den 40er Jahren auf dem Bauernmarkte gegen die Kramergasse hin [4]), also in der Richtung und am oberen Rande der Abhänge des Plateaus längs des heutigen Rothgässchens. In den 50er Jahren beim Umbau des Galvagnihofes (des Liebig-schen Hauses) fand man nun abermals Spuren einer Steinmauer, die 9′ tief in den Lehmboden eingesunken war; sie war aus Sieveringer Schleifstein in Bruchsteinen aufgeführt, und zeigte eine Dicke von 5—6 Schuh [5]). Auch fanden sich dabei Ziegel mit den Stämpeln der XIII. und X. Legion, wodurch der römische Charakter dieser Mauern ausser Zweifel gesetzt wurde. — Beim römischen Lagerbau war es nun eines der obersten Gesetze, dessen auch Hyginus erwähnt [6]), die Fronte mit dem Hauptthore, der porta praetoria, gegen den Feind zu richten, das ist für unseren Fall gegen die

---

1) Vgl. weiter unten, S. 181 die Figur und den beiliegenden Plan. Ueber den Fund vgl. J. G. Seidl in Schmidl's Blätter f. Lit. u. Kunst 1846, 127, 135 und österr. Morgenblatt, 1846, No. 127. S. 508.

2) Vgl. Knapp römische Denkmale des Odenwaldes 1854 an mehreren Stellen. — Hoffmann über die Zerstörung der Römerstädte am Rh. 1823, Neuwied. — Schneider, Beiträge zur Gesch. d. alten Befestigungen in den Vogesen 1844. — Ring memoire sur les établissements Romains du Rhin et du Danube. 2 Tomes 1853. — Hanszelmann, Beweis wie weit der Römer Macht u. s. w. S. 46.

3) A. Camesina in den Ber. u. Mitthlg. des Alterthumsvereines von Wien I, S. 21. An dieser Stelle spricht Lazius von den Grenzen der babenbergischen Stadt Wien vor ihrer Ausdehnung, und von dem Stadtgraben, der damals neben seiner „Behaussung so oben auf dem Stadtgraben in die Statmauer gepauet". — Das babenbergische Wien reichte aber nicht über die Grenzen des römischen Vindobona hinaus; ja auf der Stelle, wo Lazius Haus (Lazzenhof) stand kann die babenbergische Stadtmauer nichts anderes als die ausgebesserte römische Festungsmauer gewesen sein. Ueber den Pempflingerhof siehe S. 180 Note 4.

4) Diesem Funde gehören die oben S. 162 Note 1 angeführten Ziegel mit Legionsstämpeln an. Vgl. darüber auch J. G. Seidl in Schmidl's angeführten Blättern 1846, No. 19.

5) S. meine Fortsetzung der Fundchronik im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquell. XXXIII, 11.

6) Hygin. c. 56. „Porta praetoria semper hostem spectare debet." Auch das Standlager von Carnuntum hatte die Fronte (Breitseite) gegen die feindliche, die Donauseite gerichtet, (Frh. v. Sacken Carnuntum. Sitzgsber. IX. Bd. S. 660 f. Taf. I.), da die via principalis die Richtung von Osten nach Westen einhielt.

Donau hin. Die Fronte war immer die Breitseite, nicht die Langseite des Lagers; also müssen die Mauern der Breitseiten parallel mit dem Donaucanal und mit der Richtung des Hohen Marktes gelaufen sein; auf dieser Richtung stehen die Richtungen jener Mauern, deren Spuren oben aufgezählt wurden, senkrecht; also müssen diese die Längsmauern der Festung oder des Standlagers gewesen sein. Mithin gibt der Abstand derselben von einander die Breite des Lagers, welche darnach 96¼ Wiener Klafter betrug. Daraus kann auch die Länge bestimmt werden, die um ein Drittel grösser war, als die Breite, mithin auf 144⅜ Wiener Klafter sich erstreckte. Der Flächeninhalt des Standlagers betrug also 13.896 Wiener Klafter, ein Raum, der, wenn man für die Wege, Plätze und grösseren Gebäude auch nur ein Drittel, und für den einzelnen Mann den möglichst knappen Raum ansetzt [1]), doch nur für 2000 bis 2300 Soldaten ausreicht. Die Besatzung von Vindobona aber hatte seit dem J. 70 n. Chr. mindestens 4—5000 Mann (s. oben S. 159), für welche ein Raum von etwa 30.000 Klaftern veranschlagt werden müsste. So hatte auch das Lager von Carnuntum, in dem auch nur eine Legion lag, einen Flächenraum von 38.400 Klafter [2]), jenes von Lauriacum sogar von 61.000 Klafter [3]).

Das Lager, von dessen Umfangsmauern sich die Spuren in Wien gefunden haben, umfasste also kaum die Hälfte einer Legion; es muss daher in einer Zeit erbaut worden sein, in welcher noch keine ganze Legion hier das Standquartier hatte, sondern nur einige Cohorten, d. i. vor 70 n. Chr., und da wir in der Zeit seit dem Beginne der Occupation unseres Landes durch die Römer bis zum J. 70 nur den K. Claudius mit der Donaugrenze beschäftigt wissen, da er selbst den Militärposten Vindomana oder Vindobona begründete, so ist es wahrscheinlich, dass eben unter seiner Regierung, also in der Zeit zwischen 41 bis 54 n. Chr. das Lager, dessen Spuren wir genannt haben, hergestellt worden sei.

In dem beiliegenden Plane ist dies claudianische Castell mit blauer Farbe angezeigt. Die Fronte geht, wie sich aus der Länge und Breite, sowie aus der Lage der via principalis ergiebt, von der sogleich die Rede sein wird, von der Synagoge in der Seitenstettnergasse (dem alten Pempflingerhofe [4])) in gerader Richtung bis zur Fischerstiege; es ergiebt sich daraus auch die Linie, in welcher die Rückseite des Lagers gelegen war, da wir ja die Länge desselben kennen; sie ging von der Brandstätte hinter dem St. Petersplatz vorüber.

---

1) Für das Sommerlager, in welchem der Raum enger bemessen ist, verlangt Hyginus für einen einzelnen Mann einen Raum von 5 röm. Schuh (= 4′ 7″ 10‴ Wr.-Mass) in der Länge und von 2½ röm. Schuh (= 2′ 3″ 11‴) in der Breite, also einen Flächenraum von 10 Schuh Wiener Mass. (Lange's Comm. zu Hygin. c. 1, pag. 102). Dagegen wurden im Standlager oder Winterlager der Raum reichlicher zugemessen; nimmt man auch nur einen Raum von 1 Klafter Länge und 4 Schuh Breite (W. M.) per Mann an oder c. 25 Schuh Flächenraum, also 2½ mal soviel Raum als im Sommerlager, so reichte unser Lager gerade für 2231 Mann aus.

2) Sacken, Carnuntum, Sitzgsberichte der k. Akad. d. W. IX. 660 Heute hat es, da die Donau fortwährend Stücke Landes mit Theilen des Lagers wegreisst, nur mehr 200 Klafter Länge. Nach der Breite aber, die noch jetzt auf der Landseite 160 Klafter beträgt, muss die Länge 240 Klafter betragen haben, wovon also bereits 40 Klafter in der Donau liegen. Demnach hatte das ganze Lager einen Flächeninhalt von 38400 Klafter.

3) Das Lager von Enns, worin wahrscheinlich die grossen ärarischen Waffenfabriken inbegriffen sind, hatte eine Länge von 280 Klaftern und eine Breite von 220, also einen Flächenraum von 61.600 Klaftern. Vgl. den Grundriss bei J. Arneth: Ueber das im J. 1851 aufgefundene Hypocaustum u. s. w. in Enns. Jahrbuch der k. k. Central-Comm. f. Erf. u. Erh. d. Baudenkmale 1856. Taf. I., und J. Gaisberger, Archäolog. Nachlese in dem Berichte des Museum Francisco-Carolinum 1864. Taf. I.

4) Von dem Pempflingerhofe, später unrichtig Dämpflingerhof genannt, sagt Lazius Rer. Vienn. I. p. 139, es sei eine „aedes admodum ruinosa et ut communis fama tenet, quondam urbis castrum.“ Es lässt sich die Entstehung dieser Sage sehr wohl daraus erklären, dass man dort bei Neubauten auf die Umfangsmauern des Standlagers gestossen ist.

Die wichtigsten Theile innerhalb des Lagers waren unter den Lagerwegen die via principalis und die via praetoria. Die erstere lief quer durch das Mauerviereck und theilte den Raum desselben in zwei ungleiche Theile ein, in den vorderen — die praetentura —, der etwas mehr als ein Dritte einnahm, und in den rückwärtigen — die retentura — der weniger als zwei Drittel des Flächeninhaltes des Lagers umfasste [1]). Der Grund dieser ungleichen Abtheilung lag darin, dass die via principalis nicht genau in der Mitte der Längsmauer in das Lager eintrat, sondern an einem Puncte, der von der Fronte um etwas mehr als ein Drittel der Länge entfernt war. Die beiden Thore an den Endpuncten der via principalis hiessen von dieser selbst porta principalis dextra und sinistra, die zur rechten und linken Hand desjenigen lagen, der im Mittelpunct des Lagers, das Gesicht gegen die Fronte gewendet, stand. — Für die genaue Bestimmung der via principalis in unserem Lager sind die Mauer-



spuren von Wichtigkeit, welche man in dem an die Salvatorcapelle anstossenden Hause (No. 386 alt in der Salvatorgasse, No. 5 neu in der Salvatorgasse und No. 6 neu in der Wipplingerstrasse fand). Nach einer freilich nur flüchtigen Skizze des verstorbenen Dr. v. Wolfarth [2]) ist die nebenstehende Figur

1) Nach Hyginus liegt zwischen der praetentura und der retentura noch ein Theil, das praetorium und zu beiden Seiten desselben die latera praetorii (Vgl. den Plan in Lange's Ausgabe des Hyginus). Allein es ist dies ein für drei Legionen combiniertes Sommerlager, von dessen Anordnung einzelne kleine Abweichungen bei Anlegung von Winterlagern sehr leicht denkbar sind. Massgebend ist für uns das Lager von Neuwied am Rhein, das in seinen einzelnen Theilen von Dorow mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit herausgegeben worden ist. Römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein. 1821, mit einem Atlas. Es giebt ein lehrreiches Beispiel für die Anordnung kleinerer Winterlager.

2) Die Skizze, nun im Besitze des Vicepräsidenten der k. Akad. d. W. Herrn von Karajan und von demselben freundlichst zur Benützung für diese Abhandluug mitgetheilt, zeichnet die Linie der Umfangsmauer nicht so straff

gearbeitet, in welcher die straffe Linie der Umfangsmauer ersichtlich ist; der dunklere Theil bezeichnet die aufgefundenen Mauerspuren; der heller schraffierte ist ergänzt [1]). Es zeigte sich nun am Ende des aufgefundenen Theiles eine Ecke, ein rechter Winkel; der eine Schenkel läuft durch die Salvatorgasse und unter die nächsten Häuser fort; der andere (nicht weiter verfolgte Theil) zog in der Richtung gegen den Hohen Markt. Nach der ganzen Anlage des Lagers kann nun dieser Winkel nicht eine jener Ecken bezeichnen, welche die Umfangsmauern gebildet hätten; denn alsdann würde man für das Lager eine Figur erhalten, die dort wo die Fronte, d. i. eine der Schmalseiten gedacht werden muss, eine Langseite hätte, so dass also die Fronte gegen die Rothenthurmstrasse zu stehen käme, was gegen die Regeln des römischen Lagerbaues wäre; ferner waren die Ecken der Lager nicht in einem rechten Winkel ausgezogen, sondern nach Hygin's Vorschrift abgerundet [2]). Endlich hätte dieses Lager höchstens 800 Mann gefasst. Diese Ecke muss also einem andern Zwecke gedient haben, den man leicht entdeckt, wenn man die Entfernung derselben von der Fronte des Lagers abmisst. Diese beträgt etwas mehr als das Drittel der Länge des Lagers [3]); es kann also diese Ecke nur dem Flügelgebäude eines Lagerthores angehört haben. Welches Thor hier gestanden habe, folgt aber eben aus jenem Abstande von der Fronte; es kann hier nur die porta principalis sinistra gewesen sein. Es lief also die via principalis, welche durch dieses Thor ins Lager eintrat, längs der in obiger Figur mit punctierten Linien angegebenen Richtung (über den heutigen Hohen Markt) quer durch die Festung und traf dann nahe am Lichtensteg auf die andere Längsmauer und auf die porta principalis dextra. Die via principalis fällt also zusammen mit der noch heute in dieser Richtung die Hauptverkehrsader der Stadt bildenden Linie, deren vorzüglichster Theil der Hohe Markt mit dem Lichtensteg und der Wipplingerstrasse ist.

Der zweite wichtige Lagerweg — die via praetoria — führte der Länge nach durch das Lager und theilte seinen Raum in zwei gleiche Theile, da sie in der Mitte der Rückmauer desselben durch die porta decumana eintrat und in der Mitte der Fronte durch die porta praetoria das Lager verliess. Während die via principalis frei und ununterbrochen durch das Lager führte, war im Gegentheile die via praetoria mehrfach durch seine wichtigsten öffentlichen Gebäude unterbrochen, indem diese hintereinander auf ihr erbaut waren. Daher lassen sich auch keine so entschiedenen Spuren ihrer Richtung in den heutigen Verkehrswegen von Wien mehr erkennen. Um so deutlicher aber erhielt sich die Spur ihrer Fortsetzung über die Fronte hinaus. Sie muss nemlich in dieser Richtung an die Donau hinabgeführt haben; sie konnte aber, da die Ruprechtsstiege und der Katzensteig zu steile Abhänge für eine Militärstrasse boten, nur seitwärts von diesen Abhängen und durch sie gegen den Feind gedeckt, in schräger Richtung an das Gestade hinabgehen. Nun hat Zappert (1859) ein nach Art eines Planes eingerichtetes Verzeichniss jener Häuser von Wien aufgefunden und

---

gerade und zeigt mehrere kleine Vorsprünge an der Mauer, die aber nach ihren Massen keineswegs für die Thürme gelten können, welche die Festungsmauer nach dem Muster des Neuwieder-Castelles in Zwischenräumen von je 9 Wr. Klaftern unterbrechen; die Thürme selbst sind 9 Sch. 11 Z. (Wr.-M.) lang, 7 Sch. 11. Z. 4 L. (Wr.-M.) breit. — Nach v. Wolfahrt's Skizze ist in obiger Figur die Zeichnung entworfen, wobei der Massstab des neuen Katasterplanes von Wien (1865) nämlich 1 Wr.-Zoll = 22 Wr.-Klaftern eingehalten wurde. — Die Dimensionen der Lagerwege sind nach jenen im Neuwieder-Standlager angenommen.

1) Die Dimensionen der Lagerwege (via principalis und via sagularis), sowie der nach aussen vorspringenden Thürme an der Mauer sind ebenfalls nach jenen von Neuwied dargestellt.

2) Das Lager musste die Form eines Rechteckes haben, deren Länge zur Breite wie 3:2 sich verhielt. Vgl. Hygin. c. 21. — Ueber die Abrundung der Ecken. Hygin. c. 54.

3) Nämlich 59 Klafter, während das Drittel 48 betragen würde.

publiciert [1]), welche an das Stift Passau steuerpflichtig waren. Da der Plan vor dem J. 1147 n. Chr. entstanden sein muss, so gewährt er ein Bild der Stadt Wien aus der ersten Zeit ihres Wiederauflebens aus der Nacht Jahrhunderte langer Barbarei, in welcher die Trümmer der alten Römerstadt noch fast unberührt und in grosser Anzahl vorhanden gewesen sein mögen [2]). Dieses Verzeichniss merkt nun in jener Richtung, in welcher nach unserer Darstellung des alten Lagers die Forsetzung der via praetoria an die Donau geführt hat, eine strata aurifabrorum an. Strata ist aber in den Urkunden jener Zeit der häufig vorkommende Ausdruck für eine Römerstrasse, und in der That lässt sich in dem Wien des J. 1147 die Anlage von neuen Wegen, die diesen Namen verdient hätten, nicht voraussetzen. Es liegt darin ein Beweis, dass in jener Zeit die Ueberreste der römischen Strasse, die von der porta praetoria an das Gestade führte, noch vorhanden waren. Diese strata aurifabrorum ist aber nichts anderes als die heutige Seitenstettnergasse, die mit ihrem oberen Ende gerade auf die Mitte der Fronte des Lagers, also auf die porta praetoria trifft. Wir können somit diese Gasse als eine der ältesten in Wien bezeichnen.

Von den öffentlichen Gebäuden im Lager war das praetorium (die Commandantur) das wichtigste; es enthielt die Wohnungen des Befehlshabers, der höheren Officiere und war auch sonst in jeder Beziehung das bedeutendste Gebäude; es lag an der via principalis, war fester gebaut als die übrigen Theile und wol auch mit grösserem Luxus ausgestattet. Nach der Analogie des bei Neuwied am Rhein aufgefundenen Lagers, das in seinen einzelnen Theilen ziemlich erkennbar ist, haben wir es in der praetentura des Lagers von Vindobona zu suchen, d. i. in dem Theile zwischen der via principalis und der Fronte der Festung (zwischen dem Hohen Markt und der Seitenstettnergasse). In diesem Gebiete des heutigen Wien gewährt der sogenannte Berghof die meisten Anzeichen dafür, dass an seiner Stelle das praetorium gestanden habe; es ist die Häuserinsel, welche vom Hohen Markt, der Juden-, Stern- und Krebsgasse eingeschlossen wird. Im J. 1732 fanden sich im Berghof Spuren eines Hypocaustum [3]), einer unterirdischen Vorrichtung für Luftheizung, die wir in den römischen Lagern nur dort voraussetzen dürfen, wo die mit grösserem Comfort ausgestatteten Hauptgebäude sich befanden. Ferner hat dieser heutige Complex von Häusern die eine Fronte gegen den Hohen Markt heraus, also gegen die via principalis, die andere gegen die Judengasse, also gegen die via praetoria. Endlich hat er auch die älteste Erinnerung der Stadt für sich. Schon auf dem Zappert'schen Plane erscheint an seiner Stelle ein Castellum, hinter dem man für jene Zeit nur eine Burg, auf Grundlage der noch vorhandenen römischen Mauern aufgeführt, vermuthen kann. Aus den älteren Zeiten der Babenberger bis herab auf Kaiser Rudolf von Habsburg erscheint an dieser Stelle ein sehr altes Jagd- oder Gejaidschloss am Kienmarkt (h. Fortsetzung der Judengasse), später wurde es mit dem

---

1) Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. XXI. Bd.

2) Hatte doch eben um jene Zeit die Anschauung der alten Ueberreste des römischen Vindobona den gelehrten Bruder des Stifters unserer Stadt des Herzogs Heinrich (Jasomirgott) von Babenberg, den Bischof Otto von Freisingen zu mannigfachen Hinweisungen auf das Alter der Stadt angeleitet, die freilich vielleicht aus bestimmten Nebenabsichten mit Fabiana identificiert wurde (Büdinger, Gesch. v. Oesterr. S. 487 f.). Auch anderwärts wird in Urkunden des Alters der Stadt gedacht. Vgl. Blumberger im Archiv f. K. öst. Gesch.-Quellen II. Jahrgang I. Bd. S. 353 f.

3) Sie bestanden in drei kreisrunden Ziegeln von 7½ Z. Durchmesser und 3 Z. Höhe mit dem Stämpel: LEG · XIII · GE · OLI (?), LEG · XIII · GE · IVN und LEG · XIII · GEM· Sie wurden „mit noch anderen viereckigen Ziegeln (mit Aufschriften) in den Grundfesten und Kellern des Hauses des Josef Widemann, Schiffamtsverwalters gefunden, als er dasselbe vor wenigen Jahren umbaute." Fuhrmann Alt- und Neues-Wien I. S. 718. — Die runden Ziegeln dienten zur Herstellung der Säulchen, welche die suspensura trugen. — Nach derselben Quelle a. a. O. S. 719

Namen Berghof bezeichnet [1]) und noch im XVIII. Jahrhunderte führt es Fischer in dem seiner brevis notitia urbis Viennae angehängten Plane als die vulgo antiquissima domus der Stadt an. Es deutet dieses häufige Auftauchen des Hauses, das seit der ältesten Zeit mit dem Begriffe einer besonderen Sicherheit als „Casteil" und „Schloss" verbunden ist, darauf hin, dass es sein Fortbestehen durch so lange Zeit einer besonderen Festigkeit des Baues zu verdanken habe. Alle diese Momente stimmen mit dem Begriffe, den wir uns von dem praetorium machen müssen, zu innig zusammen, als dass wir anstehen könnten, dieses an der Stelle des Berghofes vorauszusetzen.

Der Theil der via principalis vor dem praetorium (heute der Hohe Markt vor dem Palais Sina und bis zur Judengasse) war nun der wichtigste Schauplatz des officiellen militärischen Lebens. Es stand vor dem praetorium in der Mitte das Groma, rechts von diesem — gegen die Wipplingerstrasse zu — der Altar (auguratorium), an welchem der Feldherr die Opfer und Auspicien vollzog, links davon die Tribüne (tribunal), von welcher er bei officiellen Anlässen oder vor dem Ausmarsch in's Feld die adlocutio an die Soldaten hielt [2]). Dort wurde auch von ihm als dem obersten Richter im Lager Gericht über Vergehen und Verbrechen der Legionäre gehalten; endlich befanden sich längs der via principalis die Votivsteine (arae) der Soldaten aufgestellt [3]), so also dass diese Strasse als die schönste und bedeutendste im Lager anzusehen war; sie führte auch davon den Namen principalis d. i. Hauptstrasse.

Dem praetorium gegenüber jenseits der via principalis erhob sich das zweite der öffentlichen Gebäude im Lager, das forum [4]). Es dehnte sich von der Hauptstrasse in das Innere des Lagers zurück aus, und hatte die Fronte auf einer zweiten Querstrasse, der via quintana, die parallel mit der Hauptstrasse lief, und nach dem Abstand von der Fronte, welcher zufolge der Anlage des Castells von Neuwied für unser Lager 91⅐ Wiener Klafter betrug, der heutigen Landskrongasse entspricht. Das forum war ein geräumiger Platz, von Gängen, Buden und Gemächern umsäumt; es diente dem geselligen Verkehre und den Privatgeschäften der Soldaten untereinander, ihren kameradschaftlichen Zusammenkünften. Sie fanden hier Waaren für die Bedürfnisse an kleinen Bequemlichkeiten; wahrscheinlich hatten nur zu diesem Theile des Lagers einzelne Kaufleute und Bürger aus dem Municipium Zutritt. Den Gebäuden, die um das forum lagen, dürfte auch das Hypocaustum angehört haben, das man auf dem Hohen Markte bei Gelegenheit der Canalgrabung im J. 1864 aufgefunden hat, und zwar an der der Mündung der Judengasse gegenüberliegenden Stelle.

Gegenüber dem forum endlich, jenseits der via quintana, also im Innersten des Lagers und nahe an der Rückseite desselben, lag das quaestorium, das Gebäude der militärischen Finanzbehörde

---

wurden ebendaselbst zwei Ziegel der X. Legion (Stämpel: LEG · X · G), ferner hinter dem Berghof im Neustädterhofe zwei Ziegel mit dem Stämpel LEG · X · G : P · F · gefunden; nach der Abbildung (a. a. O. I. S. 194) waren diese Ziegel grosse Plattenziegel, wie sie bei Hypocausten über die Säulchen gelegt, die suspensura bildeten, und Leistenziegel, die zur Leitung der warmen Luft dienten. — Fischer brevis notitia I. p. 17 erwähnt diesen Fund nur im Allgemeinen.

1) Thomas v. Haselbach bei Pez, Script. II., Col. 697. — — quae (Vienna) suum sumpsisse dicitur exordium a quadam venationis curia, in alto nunc foro sita, et Perghof vocitata. Vgl. darüber Fuhrmann: Alt- und Neues Wien I. S. 398 f., ferner Lazius rer. Vien. p. 131.

2) Das Groma war der Mittelpunct, von dem aus bei der Absteckung des Lagers die Hauptwege gezogen wurden, so dass (im Sommerlager) von diesem Puncte aus alle vier Thore sichtbar waren. Ueber groma, auguratorium und tribunal s. Hyg. c. 11.

3) Es befanden sich neben den Altären vor dem praetorium die Adler und Feldzeichen der Legion aufgestellt. Vgl. die interessante Stelle bei Tacitus Ann. I., 39.

4) Vgl. darüber Lange in der Ausgabe von Hyginus p. 136.

und die Schatzkammer des Lagers. Dort war das Depôt der Staatsgelder für Sold und Unterhalt der Truppen; die Habseligkeiten der Legionäre selbst und der Bürger des Municipiums, ferner die Beute des Krieges, die Gesandten des Feindes und die etwa von diesem gestellten Geiseln wurden dort aufbewahrt [1]). Von diesem Theile hat sich in Wien keine Spur mehr erhalten, doch müssen wir ihn und zwar in der angegebenen Lage voraussetzen, weil trotz einiger kleiner Abweichungen im Detail die Vorschriften des Lagerbaues in den Hauptstücken strenge und consequent befolgt worden sind.

Endlich haben sich im Umfange des claudianischen Lagers noch die Fundamente eines Baues im Hause 1 neu (449 alt an der Ecke der Rosmarin- und der Krebsgasse) gefunden; es war vielleicht ein Wasser-Reservoir von 10½ Wiener Klafter Länge und 2 Klafter Breite (vergl. die Figur S. 181, unter R) ausgelegt mit sehr festem, 6 Zoll dickem groben Mörtel [2]); vermuthlich stand in Verbindung damit ein Canal von 14⅓ Klafter Länge [3]), welchen man im Rosmaringässchen gefunden hat.

Dagegen hat sich von den Wohnungen der Soldaten, den Kasernen, keine Spur erhalten, sowie es auffallen muss, dass die Ziegel bisher in einer verhältnissmässig geringen Anzahl gefunden worden sind. Erklärlich wird dies durch den Umstand, dass die Umfangsmauern des Lagers aus Stein, die Kasernen dagegen nicht einmal aus Ziegeln, sondern aus einer Art von Pisémauern aufgeführt wurden, die aus festgestampftem Lehm bestanden [4]). Was von den Hauptgebäuden, die grösstentheils aus Ziegeln gebaut waren, übrig blieb, das ist bei den zahlreichen Umbauten in der inneren Stadt seit den ältesten Zeiten wieder verwendet worden oder zu Grunde gegangen. Da diese Gebäude an dem Hohen Markt [5]) oder in seiner nächsten Nähe standen, so erklärt sich auch die oft bestätigte Thatsache, dass man von jeher die Legionsziegel gerade am Hohen Markte und in seiner Umgebung am dichtesten und häufigsten fand.

Um das Jahr 70 mit der Verlegung einer ganzen Legion nach Wien, musste nun dieses Standlager entsprechend erweitert werden. Die Richtung der Erweiterung konnte nur jene gegen den tiefen Graben und gegen den Graben sein, weil auf der Fronte an der Donau und auf der Seite gegen die Rothenthurmstrasse hin, der Fluss und die Abhänge die Ausbreitung verhinderten. Die Grösse des jüngeren, erweiterten Lagers zu bestimmen, dafür haben wir nur sehr vereinzelte, aber sprechende Spuren. Auf der Brandstatt fand sich der Grabstein eines Soldaten der Legio XV. Apollinaris [6]), welcher nur aus der Zeit des Kaisers Vespasian herrühren kann. Auch am Stephansfreithof fand sich der Grabstein eines Römers [7]). Nach der Sitte, die Gräber an den Strassen anzubringen, muss eine solche durch die Richtung der beiden Gräber gelaufen sein; sie trifft nun zurückverlängert auf den Platz ausserhalb der südwestlichen Mauer des älteren Lagers d. h. auf den Graben, der sie von

1) Hygin c. 18.
2) Seidl, Fundchronik in Schmidl's Blätter f. Literatur u. Kunst 1847, S. 938 f.
3) Der Canal hatte zwei in gleichen Abständen angebrachte trichterförmige Vertiefungen, die eine von 6′, die andere von 5′ Tiefe.
4) Es giebt mehrere Analogien dafür. So fand man in einem Lager bei Haltern an der Lippe in Westfalen, welches für jenes von Aliso gehalten wird, die Wohnungen der Soldaten aus Erde und Holz bestehend aufgeführt. Vgl. Zweifel und Ansichten über die örtliche Lage des von Drusus im J. 11 vor Chr. erbauten Castelles an d. Lippe, Cassel 1838. S. 76. In Aquileja war dasselbe auch bei vornehm ausgestatteten Häusern der Fall.
5) Wie Fischer in der brevis notitia I, 17 bemerkt, geschah dies zumal im Jahre 1616 und im XVIII. Jahrh. öfter, wenn Canäle (meatus subterranei) gezogen oder Häuser von Grund auf umgebaut wurden.
6) Siehe oben S. 159 Note 3.
7) Siehe oben S. 174 Note 2.

aussen umgab. Diess kann nur so erklärt werden, dass in jener Zeit, als die Strasse gezogen wurde, mithin um 70 n. Chr., dieser Graben schon ausgefüllt war, dass also das Castell in dieser Richtung erweitert worden ist. Wir werden diese Strasse als eine neue via quintana zu betrachten haben, deren Anlage durch die Ausfüllung des alten Festungsgrabens bestimmt wurde, obwohl sie an jener Stelle nicht genau mit den Lagergesetzen übereinstimmte; es lässt sich diese Abweichung rechtfertigen durch den Umstand, dass es sich, wie wir sehen werden, bei der Erweiterung nicht um eine Aenderung der Eintheilung des alten Lagers, sondern nur um Zubauten handelte.

Eine zweite Spur liegt in einer urkundlichen Andeutung. Sowie nemlich die Mauern des Lagers von aussen durch zahlreiche vorspringende Thürme gesichert waren, so waren insbesondere die Ecken mit solchen besetzt. Nun wird in einer Urkunde des Bischofs Konrad von Freisingen aus dem J. 1277 [1]) die Lage des ehemaligen Freisingerhofes (j. der Trattnerhof) mit den Worten bezeichnet „ab extremitate muri, juxta turrim antiquam". Nach der Lage des Trattnerhofes kann hier nur die Rede von der Stadtmauer Wiens aus der Zeit Heinrichs Jasomirgott sein, die wir, wie schon bemerkt worden ist, in den Grenzen des römischen Vindobona eingeschlossen finden; und wenn im J. 1277 von einer turris antiqua die Rede ist, so kann diess wahrlich nur ein alter Römerbau sein, da das babenbergische Wien damals kaum 150 Jahre seit seinem Wiederaufleben zählte. Auch ist „turris antiqua" einer von jenen Ausdrücken, die man in Urkunden jener Zeit häufig für römische Bauüberreste angewendet findet. Es muss also damals der Freisingerhof ausserhalb der alten Festungsmauer und nahe am südöstlichen Eckthurm gelegen gewesen sei, daher der Ausdruck „ab extremitate muri d. i. herwärts von der Aussenseite der Mauer."

Darnach kann man die Ausdehnung der Längsmauer des neuen Lagers auf die Strecke von der Synagoge bis nahe zum Trattnerhof d. i. auf 224½ Wiener Klafter angeben; es lässt sich daraus seine Breite (auf 150 Wiener Klafter) und sein Umfang bestimmen. Demnach lief die neue Umfangsmauer hinter dem Trattnerhof vorüber, entlang den Graben bis zu den ersten Häusern der Naglergasse, von hier gegen die Donau bis zur Fischerstiege, von hier endlich zur Synagoge zurück. Der Flächenraum betrug sodann 28.617 Wr. Kl. Er genügte nach durchschnittlicher Bemessung, für eine Truppenmenge von 4500—5000 Mann und betrug mehr als das Doppelte des alten Lagers [2]). Das jüngere Lager ist in dem beiliegenden Plane mit grüner Farbe bezeichnet.

Von dieser ersten und ältesten Stadterweiterung Wien's im J. 70 n. Chr. wurde übrigens das ältere claudianische Castell nicht weiter berührt; seine Eintheilung blieb wie bisher; ja diese wurde massgebend auch für die Eintheilung der durch die Erweiterung gewonnenen Räume, so also, dass die Erweiterung im eigentlichen Sinne nur Zubauten für die vermehrte Truppenmenge betraf. Es lässt sich diess aus einigen Funden nachweisen, aus welchen hervorgeht, dass die zwei alten Lagerwege, die via principalis und die via praetoria, als solche auch durch die zugebauten Festungs-

1) Die Urkunde findet sich abgedruckt in dem Wr. Jahrb. d. Lit. Band 40 Anzeigeblatt S. 24 Note. Das Gebäude war aus Stein, bei einem vorausgegangenen Brande vom Feuer verschont geblieben, aber zerfallen; es musste neues Balkenwerk, Böden und Dach erhalten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diess Gebäude ursprünglich aus den Trümmern der Flügelgebäude der porta decumana erbaut war, die zufolge der Anlage im Neuwieder-Castell die massivsten waren, und die sich, wie unten gezeigt werden wird, in der Nähe des Trattnerhofes befanden.

2) Wenn darnach das Standlager in Vindobona fast eben so gross erscheint, als jenes von Carnuntum, so findet sich hiefür eine Bestätigung darin, dass auf der peutingerischen Reisetafel das Ortszeichen bei Vindobona (Mauer mit zwei Thürmen) dasselbe ist wie bei Carnuntum; es müssen also beide Festungen nach ihrer localen Ausdehnung ziemlich gleich gewesen sein, wenn auch Carnuntum durch den Sitz der Oberbehörden und die Lage in der Mitte der Truppenaufstellung längs unseres Uferlandes einen höheren Rang einnahm.

theile gegangen seien. Schon Lazius kannte den oben genannten militärischen Votivstein, welchen ein Tribun der X. Legion für das Wohlergehen des K. Septimius Severus errichtete [1]). Da die Votivaltäre der Soldaten an der via principalis aufgestellt wurden, und da Lazius ausdrücklich bemerkt, dieser Stein sei von Schatzgräbern im Geutner'schen Hause in der Wipplingerstrasse gefunden worden, so kann kein Zweifel sein, dass auch noch in der Zeit des Sept. Severus, also nachdem schon lange das claudianische Lager erweitert worden war, die via principalis längs der Wipplingerstrasse gelaufen sei. — Ferner fand man im Trattnerhofe Wasserleitungsröhren aus gebrannter Erde, wie sie auch an anderen Orten die von den Römern besetzt waren, häufig gefunden wurden [2]). Die Wasserleitungen traten mit den Strassen, unter oder neben denselben, also in nächster Nähe der Stadtthore in die Stadt ein. Es muss daher in der Nähe des Trattnerhofes ein Thor vorausgesetzt werden. Die via praetoria des alten Lagers, wenn sie durch das erweiterte fortgesetzt gedacht wird, traf nun in der That nahe beim Trattnerhof auf die Rückwand des erweiterten Lagers; nach den Vorschriften des Lagerbaues trat sie durch die porta decumana aus dem Lager aus; diese muss also in der Nähe des Trattnerhofes gedacht werden; es folgt daraus, dass die via praetoria des alten Lagers auch im neuen nicht verlegt worden sei, sondern nur eine Verlängerung durch den zugebauten Theil der Festung erhalten habe. Wenn aber die via principalis und die via praetoria im neuen Lager nicht umgelegt wurden, so muss nach der Consequenz der Anlagen des römischen Lagers auch der gesammte Complex des alten Lagers in seiner ursprünglichen Gestalt beibehalten worden sein. Es mochte das alte Lager, wie ein zweites inneres im Umfange des neuen stehen geblieben sein, wodurch seine Festigkeit und Sicherheit bedeutend gewann [3]).

Weiter lässt sich nur noch einiges wenige über das neuere Lager aus den Funden sicherstellen. An der via principalis wurde nemlich ein Bad erbaut, welches den römischen Legionären, wie eine nothwendige Lebensbedingung erschien. Die Ueberreste eines Theiles davon, ein Gemach mit vier Säulen geschmückt, fand sich ausserhalb der Mauer des alten Lagers zunächst an der Salvatorcapelle (siehe S. 181 die Figur, bei B) [4]); eine Wasserleitung, die gegen die Wipplingerstrasse herausläuft, speiste das Bad (s. S. 181, in der Figur bei C) [5]).

Es ist schon öfters von Wasserleitungsröhren die Rede gewesen, welche auf die Wasserversorgung Vindobona's mit Quellwasser aus der Umgebung hinweisen; solche fanden sich im Trattner-

---

1) Siehe oben, S. 169 Note 4.

2) Frh. v. Hormayr, Gesch. d. Stadt Wien I. Bd. 1 Hft. S. 95.

3) Wenn die Eintheilung des alten Lagers auch für das neue angenommen wurde, so folgt daraus noch nicht, dass zugleich mit der Erweiterung des Lagers nicht einzelne Ausbesserungen und Umänderungen der Hauptgebäude vorgenommen worden wären. Es wurden diese von Soldaten der XIII. Legion ausgeführt und es erklärt sich daraus, dass man Ziegeln mit Stämpeln dieser Legion am Hohen Markte gefunden hat. Es ist daher erklärlich, dass auch die neue via quintana, deren rechtseitiges Thor über die Brandstatt hinausführte, nicht die den Vorschriften des Lagerbaues entsprechende Entfernung von der Fronte der Festung hatte. Auch gebot es die natürliche Vorsicht, die alten Lagermauern gegen den Peters- und den Judenplatz hin zu belassen, da sie eine grössere Sicherheit gewährten und da ihre Demolirung Zeitverlust und grössere Kosten verursacht hätte.

4) Die Beschreibung des Gemaches, welches nur 16 Sch. im Umfange und eben so viel nach der Breite mass, siehe bei J. G. Seidl, Fundchronik in Schmidl's Blättern für Literatur und Kunst 1846. S. 1049.

5) Es fanden sich dabei an verschiedenen Stellen Ziegeln, vgl. die Figur S. 181, bei a) mit dem Stämpel s. oben, S. 173, Note 4; ferner bei b) mit dem Stämpel der XIIII. und bei c) mit dem der X. Legion; letztere waren Platten theils von 17 Z. Länge und Breite, theils von 10 Z. Breite und 22 Z. Länge. — Auch ein Topf mit einem Henkel, aus Thon, von sehr einfacher Arbeit, stammt aus dieser Fundstelle. Vgl. v. Sacken und K. die Sammlungen d. k. k. M.- u. A.-C. S. 145, No. 1.

hofe, wie eben gesagt wurde, dann in der Wipplingerstrasse, ferner in der Landskrongasse und bei der Synagoge [1]), dann bei dem Capuzinerkloster. Fuhrmann verbreitet sich über Canäle, die auf eine Wasserleitung in Hernals hindeuten sollen und aus Leistenziegeln gebildet gewesen seien, welche man dort beim Bau des Klosterhauses der Paulaner gefunden hat [2]). Auch fanden sich in neuerer Zeit (1859) zwischen Liesing, Atzgersdorf und Mauer an mehreren Stellen die Canäle einer Wasserleitung, die sich nach der Mörtelgattung, in welche die Ausmauerung gebettet war, als römisch erwies und den Gebrauch als Aquaeduct durch tropfsteinartige Ansetzung von Kalksinter verrieth [3]). Der Zweck konnte nur der sein, Quellwasser aus den umliegenden Höhen in einen entfernteren Ort zu leiten. Dass dieser Vindobona war, erhellt schon daraus, dass in der Umgebung zu Zeiten der Römer kein grösserer Ort als eben dieser genannt werden kann, für den eine Wasserleitung schicklicherweise anzunehmen wäre. Sie führte neben der Strasse von Baden her, die noch in Betracht kommen wird, über den heutigen Trattnerhof in die Stadt.

Endlich hat man ausserhalb der Mauern des alten und des neuen Lagers, in der ehemaligen Siebenbrünner- und Taschnergasse, im Rothgässchen und in der Rothenthurmstrasse Ziegel mit Legionsstämpeln gefunden. Diese Funde können nicht anders erklärt werden, als dass man eine zweite Schutzmauer um das Lager her angelegt habe, welche unten am Fusse der Abhänge längs des Rothgässchens und um das Donaugestade hinlief [4]). Auch in Carnuntum fand sich eine doppelte Umfangsmauer, so dass der Zwischenraum zwischen beiden Mauern, der eigentlichen Festungsmauer und der äusseren, nur sehr schmal war [5]). In Wien bildete die äussere Umfangsmauer an der nordöstlichen und nördlichen Seite späterhin die Stadtmauer der babenbergischen Stadt, während die innere am oberen Rande der Abhänge sich hinziehende Festungsmauer später verbaut wurde [6]). Nur von dem Zwischenraum der beiden Mauern hat sich eine Spur erhalten; es ist — das heutige Rothgässchen.

Die X. Legion fand die Erweiterung des Standlagers bei ihrem Einmarsche in dasselbe schon vollzogen, so dass sie an demselben keine neuen Bauten aufzuführen hatte, abgesehen von einzelnen Ausbesserungen an den Umfangsmauern und Hauptgebäuden, wie solche namentlich nach dem Markomannenkriege mögen nothwendig gewesen sein. Es erklärt sich daraus die schon oben (S. 163 Note 2, f.)

---

1) Fundnotiz und Abschriften von E. Reimann in der Bibliothek des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes. Siehe oben S. 162, Note 1 und Seite 164, Note 2.

2) Es scheint aber nach den Abbildungen, die er beibringt (Beschrbg. d. Stadt Wien I. S. 105, 106), von einer Wasserleitung hier wohl nicht gesprochen werden zu können. Was Fuhrmann als einen Wasserleitungs-Canal betrachtet und abbildet, ist der Theil eines Wärmeleitungscanales, wie sie in die Wände eines durch unterirdische Heitzung zu erwärmenden Gemaches eingelassen wurden. Allerdings konnten die Wasserleitungsröhren auch von gebrannter Erde sein, wie Fuhrmann aus Plinius nachweist; allein sie hatten eine ganz andere Gestalt, eine röhrenförmige, nicht eine aus Leistenziegeln zusammengesetzte, viereckige.

3) Sie hielten nur 1 Schuh im Gevierte und lagen 4 Schuh unter der Erde. Vgl. Frh. v. Sacken in den Mitth. der k. k. Central-Commission f. Erf. u. Erh. d. Baudenkm. V., S. 300 und meine Fortsetzung der Fundchronik im Archiv f. K. öst. Geschquell. XXIX, 194.

4) Ueber den Bau der Doppelmauer mit 20 Fuss Zwischenraum s. Veget. de re mil. IV, 3.

5) Nach einer gütigen Mittheilung einer jüngern Auffindung durch Hrn. Anton Widter. — Auch in dem Castell bei Oehringen fand man die Fundamente einer zweiten Umfassungsmauer. Hanszelmann, Beweis, wie weit der Römer Macht u. s. w. S. 46 f. — Ein anderer ähnlicher Fall begegnete im Odenwalde im Castell bei Würzberg (Knapp, Röm. Denkmale des Odenwaldes §. 21); die Hauptmauer war von einer Futtermauer begleitet, der Zwischenraum aber hier mit Schutt ausgefüllt. Solches Gussmauerwerk zeigte sich auch an der Umfangsmauer von Aquileja (s. meine Fundkarte v. Aquileja in den Mitth. der k. k. Central-Comm. f. Erf. und Erh. d. Baudenkm. 1865).

6) Darauf bezieht sich die oben angeführte Stelle von Lazius (siehe oben S. 179 Note 3), dass sein Haus in die alte Stadtmauer gebaut sei.

angemerkte Erscheinung, dass man seit jeher, soweit die Fundnotizen reichen, die Ziegel mit Stämpeln der XIII. Legion häufiger gefunden hat, als jene mit dem Stämpel der zehnten. —

5. Von dem Municipium Vindobona lässt sich nicht viel mehr nachweisen, als dass es jenen Theil des Plateau's zwischen der Rothenthurmstrasse und dem tiefen Graben eingenommen habe, der neben dem Standlager noch übrig blieb. Die Mauer, die es umgab, lief an den Abhängen vom Salzgries über den tiefen Graben und den Haidenschuss bis zur Naglergasse und längs dieser zur Rückseite des Standlagers. Es hat sich jedoch davon keine Spur gefunden mit Ausnahme einiger Ziegel im Klosterneuburgerhofe in der Renngasse [1]), die etwa einem Brückengebäude in der Nähe der über den tiefen Graben führenden Brücke angehört haben. In der Umfangsmauer können mit Wahrscheinlichkeit nur zwei Thore angenommen werden, in der Nähe der heutigen hohen Brücke, welches die durch das Municipium laufende via principalis des Lagers hinausführte, und am Haidenschuss, durch welches die Municipalstrasse, von der noch die Rede sein wird und die über die Schottengasse und die Freiung herankam, in die Veteranenstadt eintrat. Da sie vorzüglich die Strasse für den Waarenverkehr war, da an der Stelle ihres ehemaligen Eintritts noch heute einer der ältesten Plätze Wiens, der Platz am Hof, sich ausdehnt, endlich da jede römische Stadt wenigstens ein forum als Marktplatz hatte, so kann vermuthet werden, dass an der Stelle des heutigen Platzes am Hof, jedoch in geringerer Ausdehnung, als dieser heute hat, das forum gewesen sei. Es lässt sich aber dies nicht durch Funde erweisen, da mit Ausnahme eines nicht entscheidenden Münzfundes am Hof keine ausreichenden Spuren dafür bekannt geworden sind.

Die Häuserzeilen im Municipium standen gedrängter als jene in dem Standlager, auch mochten dieselben ein Stockwerk getragen haben, die Gässen und Wege dürften gleichfalls enger und unansehnlicher gewesen sein als dort. Man kann daher auch für das Municipium, obwohl es einen kleineren Raum als die Festung einnahm, immerhin eine Bevölkerung von 5—6000 Menschen annehmen. Es mochten endlich mit der Zeit auch in der Barbarenortschaft römische Wohnungen entstanden sein, so dass die im juristischen Sinne zum Municipium gehörige Menschenmenge eine weit grössere Zahl ausmachte [2]). Im beiliegenden Plane ist das Municipium mit gelber Farbe bezeichnet. —

6. Zu den wichtigsten Gegenständen unserer Betrachtung gehören im alten Vindobona die Strassen, welche die Festung mit den übrigen Festungen an der Donau und mit ihren Reserven verbanden. Es ruft uns ihre Anlage noch einmal die militärische Position von Vindobona in das Gedächtniss zurück.

---

1) Fischer brevis notitia I. 17 giebt nur im Allgemeinen diesen Fundort von Ziegeln an, ohne die Stämpel aufzuführen. Auch einen auf die röm. Brücke bezogenen behauenen Stein fand man vor einigen Jahren am tiefen Graben. (Mitth. des Herrn Prof. Suess).

2) Es sei hier auch erwähnt, dass Fuhrmann (Beschr. d. Stadt Wien I. 48) die Behauptung aufstellte, das römische Wien habe dieselbe Ausdehnung, wie die heutige innere Stadt gehabt, was Fischer und Lambacher mit Recht verwarfen, da an verschiedenen Stellen ausserhalb des Plateaus sich Gräber gefunden haben, diese aber nach römischem Gesetze nicht in der Stadt, sondern ausserhalb derselben, längs der Strassenzüge angelegt wurden. Diese bezeugen, dass ihre Fundstellen schon ausserhalb des Mauerumfanges der Stadt lagen. Vgl. darüber auch Frh. v. Hormayr, Gesch. d. Stadt Wien I., 1. Heft, S. 108 f. — Ferner betrachtet Fuhrmann (Beschbg. I. 54 und 59, ferner Alt- u. Neues Wien I. S. 414 f. 422) den alten Judenthurm auf der Elendbastei, den Thurm im damaligen Arsenal und jenen auf der Schottenbastei wegen des mit Buckelquadern verkleideten Unterbaues für Ueberreste der römischen Umfangsmauern. Es ist dies dieselbe Geschichte, wie mit dem Wiener-Thor in Hainburg, welches aus demselben Grunde für ein römisches Bauwerk gehalten wurde, aber entschieden mittelalterlich ist und aus dem XIII. Jahrh. herrührt; auch von den obengenannten Thürmen in Wien gilt dasselbe. Es gibt solche Thürme noch zu Bruck a. d. Leitha und zu Pottendorf, also an mehreren Stellen um Wien. (Vgl. Frh. v. Sacken Carnuntum Sitzgsber. d. k. Akad d. W. IX. 778. Taf. IX. und Ber. u. Mitth. des Wr. Alterthumsvereines Bd. IX., Abtheilung 1, S. 57, 60, 80 u. Fig. 12.

Auch werden die römischen Alterthümer, namentlich Gräber und Meilensteine, am dichtesten längs der Strassen gefunden. Endlich geben uns diese die Anregung zu einer Frage, die erst in neuerer Zeit aufgetaucht und für die Geschichte der römischen Donaustädte nicht ohne Bedeutung ist, nemlich über die Ausdehnung ihrer Gebiete.

Vor allem lenkt der Donaulimes, d. i. die Reichs- und Heeresstrasse, welche längs des Donaustrandes lief, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Da sie eine militärische Strasse in eminentem Sinne war und die Festung Vindobona mit den Castellen in den Flanken, jenen von Klosterneuburg und von Kleinschwechat verband, muss sie in die Hauptstrasse des Lagers eingemündet haben, d. i. in die via principalis, welche in der Linie des Hohen Marktes lag; es war die letztere, wie schon gesagt wurde, die wichtigste Strasse, welche ununterbrochen durch das Lager führte. Verlängert man nun die Linie der via principalis über den Raum des Lagers in gerader Richtung nach beiden Seiten hinaus, so stösst man auf der einen Seite über die Landstrasse hin auf jenen Punct, wo im XVI. Jahrhunderte ein Meilenstein von K. Saloninus [1]), d. i. aus der Zeit um 253 n. Chr. gefunden wurde; er gibt die Entfernung von Vindobona auf zwei millia passuum, d. i. 40 Minuten an, welche mit der Entfernung vom Hohen Markte bis zur Fundstelle zusammentrifft, jedoch nur dann, wenn man eine gerade Linie annimmt, die auch das Terrain dieser Gegend nicht verhinderte. Die Strasse lief sodann stellenweise über die Landstrasse, dann über die heutige Central-Markthalle und unter dem Gebäude der K. Akademie der Wissenschaften fort auf den Lichtensteg zur porta principalis dextra. In der Richtung gegen die Währingergasse trifft die Verlängerung der via principalis auf das Militärspital, in dessen erstem Hofe ein Grab, das nicht vor 254 n. Chr. angelegt worden sein kann, gefunden wurde [2]). In dieser Richtung lief also der Donaulimes, indem er eine gerade Linie von St. Marx bis zum Militärspitale bildete und erst von diesem an die Richtung gegen Döbling und Nussdorf einschlug, um weiter an der Donau gegen Klosterneuburg und Zeiselmauer (Cetium) zu gehen (siehe den beigegebenen Plan).

Von einer zweiten, gleichfalls militärischen Strasse finden sich die Spuren zerstreut auf eine noch grössere Entfernung. Aus römischen Gräbern, in welchen man hie und da auch Grabsteine gefunden hat, lässt sich die Richtung einer Strasse erkennen, die fast in gerader Linie von Bruck a. d. Leitha (Mutenum) bis Vösendorf bei Laxenburg, am südlichen Abhange des Wienerberges zog. In Vösendorf fand man einen Meilenstein von K. Philippus [3]), jedoch war die Distanzangabe zerstört. Auch von Baden her führen Römerspuren über Gumpoldskirchen [4]) nach Vösendorf, so dass dieser Ort als der Vereinigungspunct zweier Strassen scheint. Weiter gegen Wien zu fand man am Fusse des Wienerberges

---

1) Er wurde bei St. Marx in einem gegen die Donau hin gelegenen Weingarten gefunden; die Inschrift lautet:
IMP · CAES ‖ P · LICINIO CORNEL · ‖ VALERIANO · NOBILISSIM · ‖ CAES · PRINCIPI ‖ IVVENTVT VA ‖ ET PONTES · VETVSTA ‖ CONLAPSA REST ‖ A · · ND · M · P · II· Imperatori Caesari Licinio Cornelio Valeriano, nobilissimo Caesari, principi juventutis, vias et pontes vetustate conlapsos restituit. A Vindobona millia passuum duo. Gruter 158, 8 (er hat IMP · CAESAR). Der Stein kam später in die Sammlung des Frh. v. Beck in Ebersdorf und ist nicht mehr vorhanden. Warum ihn Böcking (Not. dignit. II., 2. p. 731*) verdächtigt, ist schwer einzusehen. Ein ganz ähnlicher hat sich in der neueren Zeit am Wienerberge gefunden (siehe unten).

2) Im J. 1861. Dabei fand sich eine Münze von K. Trebonianus Gallus (251—254 n. Chr.) und ausser anderen Thongefässen eine Lampe mit dem Stämpel ATIMETI. Vgl. meine Fortsetzung der Fundchronik, Archiv f. Kde. öst. Geschichtsquell. XXIX 192.

3) Gef. 1820, jetzt in der Inschriftensammlung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes. Er lautet:
. . . . CAES · M · IVL· ‖ . . ILIPPVS PIVS ‖ . . . PONT · MAX ‖ . . . . . VL PHILIPP ‖ . OBILISSIMV „Imperator Caesar Marcus Julius Philippus Pius pontifex maximus et Julius Philippus nobilissimus (Caesar) . . . . Vgl. v. Sacken und K. die Samml. des k. k. M.- u. A.-C. S. 157, No. 16.

4) Vgl. J. G. Seidl, Fundchronik im Archiv f. Kde. öst. Geschichtsqu. IX., 90.

gegen den Liesingbach hin Gräber [1]) und fünf Meilensteine, welche Hr. Miesbach dem Antiken-Cabinete widmete [2]). Die Entfernung von Vindobona geben sie auf 4 millia passuum, d. i. 80 Minuten an. Ferner fand sich noch zu Lazius Zeit an der Gumpendorfer Hauptkirche ein Inschriftstein von K. Trajan, welcher wegen der durchaus corrupten Form, in der er von Lazius mitgetheilt wird, für unecht gehalten wurde [3]). Allein die Textierung, soweit sie erhalten ist, gleicht ganz der gewöhnlich auf Meilensteinen vorkommenden. Damit trifft zusammen, dass die Gumpendorfer Kirche genau am Ende des zweiten mille passuum liegt, wenn man vom Hohen Markte in Wien oder von der Fundstelle der Meilensteine am Wienerberge aus rechnet.

In gerader Linie mit der Gumpendorfer Kirche liegt die kaiserliche Stallburg, zu Lazius Zeit das neuerbaute Gebäude des damaligen Königs Maximilian von Böhmen. Nahe bei dieser in dem Freithofe von St. Michael fand der Oheim von Lazius, Schallauczer, zwei Grabsteine von einem Reiter und einem Veteran der ala Britannica, die also in die Zeit vom J. 70—114 n. Chr. gehören [4]). — Endlich traf man im J. 1861 in dem Hause 1125 alt, 7 neu, in der unteren Bräunerstrasse, auf ein römisches Grab [5]), das mit Ziegeln der X. Legion ausgelegt war, und in derselben Richtung zur Gumpendorfer Kirche liegt.

Nimmt man nun an, dass zwischen den beiden letzteren Fundstellen eine Strasse durchgelaufen

---

1) Die genaue Angabe der Fundstelle (200 Klftr. westlich von der Commercialstrasse, die von Wien nach Wiener Neustadt führt, und 250 Klafter vom Liesingbache gegen Wien zu), sowie der Fundobjecte bei J. G. Seidl Fundchronik a. a. O. XV. 247.

2) Gefunden 1841, 1842, sehr nahe bei jener Stelle, wo die Gräber gefunden worden sind (Vgl. Note 1). Sie rühren her von K. Antonius Pius (143 n. Chr.), Septimius Severus (204), Decius Trajanus (249), Saloninus (253) und Licinius (307—323). Vgl. J. G. Seidl Fundchronik in Schmidl's Blätter f. Lit. u. K. 1846, 138. Die Steine befinden sich jetzt im k. k. Münz- u. Ant.-Cab. Vgl. v. Sacken u. K. die Sammlungen des k. k. M.- u. A.-C. S. 101, No. 5; — S. 105, No. 10; — S. 108, No. 18, 20; — S. 109, No. 22.

3) Lazius führt im Comm. p. 981 Gestalt und Inschriften mehrerer Bruchstücke auf, welche „saxis transpositis" in unrichtiger Zusammenstellung an der Wand der Hauptkirche von Gumpendorf eingemauert gewesen sind. Nach Fischer's brevis notitia v. J. 1767 I. 3. sollen sie „vor 400 Jahren" beim Bau der Kirche gefunden worden sein. Diese Bruchstückstücke lauten nach Lazius:

NERV	ACICV	VS AVG · G
NICVS		PONTIF · MAX
VICT · D · D · V	ADIA:	T · P · IIII · COSV

Es kann kein Zweifel sein, dass wir es an dieser Fundstelle, die am Ende des 2. mille passuum von Wien (Hoher Markt) liegt, mit einem aus dem J. 104 herstammenden Meilensteine des K. Trajan zu thun haben, welcher zu lesen sein dürfte:

Imp · Caes · Divi · Nerv · f. NERVa ‖ TrajanVS AVG · GermaNICVS ‖ dACICVs PONTIF · MAX ‖ TRIB · POT · VII · IMP · IIII · COS · V ‖ p. p. ‖ a. Vindob. m. p. II.

„Imperator Caesar Divi Nervae filius Trajanus Augustus, Germanicus, Dacicus, pontifex maximus, tribuniciae potestatis septimum, imperator quartum, consul quintum, pater patriae. A Vindobona millia passuum duo."

Lazius las nach den Titeln des Kaisers „VICTO DECEBALO," welchen Zusatz auch Gruter 190, 1 vgl. 426, 6 hat; Fuhrmann, Fischer und Frh. v. Hormayr (I. Heft 1., 104) schrieben dem Lazius nach; es ist kein Wunder, dass die Inschrift wegen des ganz ungewöhnlichen Beisatzes „VICTO DECEBALO" für falsch mindestens für verdächtig galt, zumal als die unrichtige Zusammenstellung der Bruchstücke den Schein erregte, dass die Inschrift auf einem sehr breiten Steine angebracht sei, wie Clusius bemerkt; man konnte um so weniger auf einen Meilenstein kommen, als diese Säulen von etwa 2 Fuss Durchmesser waren und daher keine so langen Zeilen gestatteten.

Wahrscheinlich rührt aus der nächsten Umgebung von Wien ein Inschriftstein her, den Lazius (Rer. Vienn. p. 40) und Fuhrmann (Alt- und Neues Wien I. 280) mittheilen. Nach seiner Textierung möchte auch in ihm der Theil eines Meilensteines zu vermuthen sein; leider ist sein Fundort nirgends angegeben. Er lautet:

IMP · CAESAR ‖ L · SEPTIMIO ‖ SEVERO PIO ‖ PETINACI (sic) ‖ AVG. ARABIC ‖ MAXIMO . . . .

4) Siehe oben S. 158 f.

5) Siehe meine Fortsetzung der Fundchronik im Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquell. XXIX, 191.

sei und verlängert ihre Richtung nach beiden Seiten, so traf sie einerseits gerade auf die Mitte der Rückmauer des Lagers, also auf die porta decumana in der Nähe des Trattnerhofes, und lief anderseits längs der (unteren) Bräunerstrasse, an der Stallburg fort, unter der heutigen Hofbibliothek und dem Mineralien-Cabinete weiter, gerade auf die Getreidemarkt-Caserne und sofort auf die Hauptkirche in Gumpendorf. Von hier aus zog sie in der Richtung gegen den Wienerberg und nach Vösendorf, wo sie sich theilte, so dass der eine Arm nach Mutenum (Bruck an der Leitha), der zweite nach Baden und Scarabantia (Oedenburg) ging.

Diese Strasse muss als die Reservenstrasse von Vindobona bezeichnet werden; sie verband die Festung nicht bloss mit den Reserven am Abhange des Wienerberges und mit Baden, sondern auch mit Mutenum und Scarabantia d. i. mit den beiden ersten Gliedern der dreifachen Reservenkette, die das Centrum der Truppenaufstellung bei Carnuntum sicherten. Sowohl dieses selbst, als auch die Zwischenorte Aequinoctio und Ala nova mögen auch ihrerseits mit dieser Reservestrasse durch kleinere Strassen verbunden gewesen sein. Der Truppenverkehr mit den einzelnen Orten der Postenkette zwischen Carnuntum und Vindobona war also nicht bloss auf die Donaustrasse, den Reichslimes, angewiesen, sondern er war auch im Rücken der Aufstellung durch eine mannigfach gedeckte Communicationslinie erleichtert, welche die Posten zugleich mit ihren Reserven verband —

Mit diesen beiden Strassen wäre der Bedarf der Festung an Communicationsmitteln gedeckt. Allein es finden sich auch von einer dritten Strasse so zahlreiche Spuren, dass wir an ihrer Existenz nicht zweifeln können.

Auf dem ältesten Plane von Wien, auf jenem von Zappert, findet sich an einer Stelle, welche der kais. Burg nahe liegt, ein „vallum vetus“ und eine Häuserzeile mit dem Namen „ad vallum vetus“ verzeichnet, hinter welchem bei genauerer Betrachtung nichts anderes gefunden werden kann, als eine römische Strasse, die in Gestalt eines Dammes über jene Stelle führte und zwar in der verlängerten Richtung der heutigen Herrengasse. Ferner führt die Herrengasse selbst von der Mitte des XIII. bis zur Mitte des XV. Jahrhundertes den Namen „alta strata“ Hochstrasse [1]), ein Ausdruck, der abermals eine römische Strasse bezeichnet, und zwar eine auf einem Damme aufgeführte; die römische Strasse, die längs der Herrengasse hinlief, gehört offenbar zu dem als vallum vetus des Zappert'schen Planes bezeichneten Strassentheile. Zu beiden Seiten der Herrengasse gegen die alten Glacien und gegen die Stadt zu fand sich eine fortlaufende Reihe von Gräbern: so beim Bau der neuen Statthalterei [2]), bei den Minoriten [3]), in der k. k. Burg sowohl im J. 1662 [4]), als auch im J. 1842 auf dem inneren Burgplatze in einer Tiefe von 20 bis 27 Schuh und zwar bei Fundamentgrabung für das im Jahre 1846

---

1) Schon gelegentlich eines Brandes im J. 1327, heisst es in der Zwettler Chronik (bei Pertz Mon. XI. 706), man habe trotz der Gegenwart des Königs Friedrich nicht verhindern können, dass das Feuer ab alta strata über den Kohlmarkt und St. Michael um sich griff (Vgl. Wr. Jahrb. d. Lit. XXI, 11.). Noch um die Mitte des XVI. Jahrh. heisst die Herrengasse auf dem Plane von Hirschvogel alta strata (vgl. den Plan in Fischer's brev. not.), erscheint aber gleichzeitig auf Wolmuet's Plane (herausgegeben von A. Camesina 1857, 1858) als Herrengasse; die Stiftungsurkunde der Universität (1365) führt die Strasse gleichfalls mit dem Namen alta strata öfter auf. Kink Gesch. d. Universität zu Wien II. Bd. S. 6.

2) Im J. 1847 fand man dort in der Richtung gegen den Ballplatz 23 Münzen von Kaiser Trajan bis Constans († 350) reichend, und eine Schale aus terra sigillata mit der Darstellung einer Thierhetze im Circus. v. Sacken und K., die Sammlungen des k. k. M.- u. A.-C. S. 145, No. 3.

3) Bei Aufsetzung eines Stockwerkes im J. 1748. Fischer brev. notitia I. p. 17.

4) S. oben S. 178 Note 1, und Frh. v. Hormayr Gesch. d. Stadt Wien I. Bd. 1. Hft. S. 99 und 2. Hft. S. 95. Man fand dort ausserhalb des Sarkophages noch eine zweidochtige Hängelampe aus Bronze in Gestalt eines Satyrkopfes und Gefässe.

errichtete Kaiser Franz-Monument [1]), ferner im Michaelsfreithofe nahe der Stallburg [2]), weiter beim Bau der Fundamente für die neue Oper, im J. 1862 [3]). In der Verlängerung der Linie, die durch diese Fundstellen geht, fand man beim Bau der Handelsakademie das Bruchstück eines Inschriftsteines (s. S. 174, Note 4) und im letzt verflossenen Herbste (1865) bei der Grundlegung für das Künstlerhaus bauliche Fragmente [4]) und den Theil einer Strasse, 22 ½ Fuss tief unter der Erde ohne Steinpflaster, in der Diagonale durchlaufend, also in der Richtung von der neuen Oper gegen den Rennweg; endlich traf man bei der Umlegung des Wienflussbettes auf Theile eines römischen Grabmales [5]). An diese Fundreihe schliesst sich in weiterem Verfolg der Rennweg an, wo die römischen Funde noch dichter beisammen stehn; namentlich im vorigen Jahrhunderte beim Bau von Landhäusern [6]), beim Bau des Belvedere [7]), bei den Bauten für den Wien-Neustädter-Canal [8]) und bei andern Anlässen kamen zahlreiche Römerspuren zu Tage. Es kann nach dem Gebrauche die Gräber an den Strassen anzulegen, nach dem alten Namen der Herrengasse und nach dem im Künstlerhause gefundenen Strassentheil kein Zweifel sein, dass durch diese ganze Linie eine Strasse lief, welche, nach beiden Seiten verlängert, auf die Donau-Heeresstrasse traf, auf der einen Seite in der Währingergasse, auf der anderen bei St. Marx. Es findet sich also eine Strasse, die vom Donaulimes abzweigte, hinter Vindobona in einem Bogen vorüberlief und am zweiten Meilensteine ausser der Stadt wieder mit dem Donaulimes zusammentraf; sie muss ferner κατ 'ἐξοχήν als die Gräberstrasse Vindobona's betrachtet werden, da längs derselben die Gräber am zahlreichsten gefunden wurden; sie muss also auch am häufigsten vom Verkehr berührt gewesen sein. Da sie aber in das rechtwinckelige Strassensystem der römischen Militärstadt durchaus nicht

1) Unter den Fundobjecten aus dem im Jahre 1842 hier gemachten Funde befanden sich zwei Schalen aus terra sigillata mit den Stämpeln ATTIANVS und PATERNIAN(us), j. im k. k. M.- u. Ant.-Cabinete, vgl. v. Sacken u. K. a. a. O. S. 246. Fischer brevis not. I. p. 17 erwähnt der Auffindung eines Grabes in der Burg bei dem Neubau v. 1628.

2) S. oben S. 158, Note.

3) Vgl. die ausführliche Beschreibung der Gräber von Frh. v. Sacken in den Mitth. d. k. k. Central-Comm. f. Erf. u. Erh. d. Baudenkmale VIII., 16, u. meine Fortsetzung d. Fundchronik im Archiv der k. Akad. d. W. XXXIII, 11. Der Inschriftstein, der aus einem älteren Grabe herrührt und zu dem jüngeren verwendet wurde, lautet:
D · ANTO M · ‖ NIVS INGE ‖ NVS TESSE ‖ RARIVS ‖ ANTONIAE ‖ NVBILI ‖ C . NIVGI ‖ ET FILIS(sic) PRO ‖ PIETATE · F · C . . „Diis manibus. Antonius Ingenuus tesserarius Antoniae Nubili conjugi et filiis pro pietate faciendum curavit." Sämmtliche Objecte des Fundes jetzt im k. k. Münz- u. Antiken-Cabinet. Vgl. v. Sacken u. K. a. a. O. S. 78, 199 f.; — S. 333 No. 17; S. 342, No. 16 a—c; — S. 455, No. 41 a. — Die mitgefundenen Münzen gehen von Septimius Severus bis auf Gallienus (193—267).



Fig. 2.

4) Diese waren ein Pilastercapitäl 2 Fuss hoch, 2 Fuss 3 Zoll breit, 1 Fuss 2 Zoll dick (s. Figur 2), ferner ein Säulencapitäl 2 Fuss hoch, ein oben verjüngter Säulenschaft (jetzt in dem Keller eingemauert) 5 Fuss 3 Zoll hoch, dann ein Stück eines Balkens mit Falz aus Eichenholz und ein Stück Terrazzo mit Spuren von Malerei. Dabei gefundene Münzen reichen von Kaiser Trajan bis Caracalla (98—217 n. Chr.)

5) Derselbe gehörte an die rechte Seite eines grösseren Grabmales und enthielt in rohem Relief den einen der Todesgenien auf die umgestürzte Fackel gelehnt. Er wurde 3 Fuss unter der Sohle des alten Wienflussbettes gefunden, dort wo das neue Flussbett von ihm abzweigt.

6) 7) 8) Vgl. J. G. Seidl Fundchronik im Archiv f. K. öst. Geschichtsqu. IX, 88.

passt, so kann sie auch einen militärischen Zweck nicht gehabt haben. Vielmehr muss ihre Bestimmung bürgerlicher Art gewesen sein. In der That ist der Donaulimes die einzige Strasse, auf der man von den oberen Stromgegenden in die unteren, von Noricum nach Carnuntum gelangen konnte; sie musste also auch von den Handelsleuten und den Frachtführern benützt worden sein, und zwar in sehr ausgedehntem Masse, da durch das Uferland längs der Donau ein frequenter Handelsweg nach Osten gieng [1]). Nun führt diese Strasse durch die Festung längs ihrer wichtigsten und schönsten Strasse, der via principalis; sicher haben aber die Römer fremden Handelsleuten und schweren Fuhrwerken die Passage durch das Lager verweigert, wie es in der Natur der Sache begründet ist; höchstens zum Forum des Lagers mögen einzelne Handelsleute, die Waaren für die Soldaten hereinbrachten, gelangt sein, gewiss aber nicht in allzu grosser Zahl. Es gebot schon die Gefahr der Spionage, abgesehen von andern Unzukömmlichkeiten, diese Vorsicht.

Wenn nun das Lager dem Waarendurchzuge verschlossen blieb, so konnte derselbe Vindobona gar nicht passieren, wenn nicht eine andere Strasse speciell für diesen Zweck angelegt war; eine solche muss vor der Festung vom Donaulimes landeinwärts abgezweigt, um die Stadt herumgeführt haben und konnte erst ausserhalb, auf der anderen Seite der Festung wieder mit dem Donaulimes sich vereinigen. Es ist kein Zweifel, dass diese Strasse, die man als Commercial- oder Municipalstrasse von Vindobona bezeichnen kann, eben jene ist, welche durch die meisten Gräberfunde hervortritt, die in der Währingergasse vom Donaulimes abzweigte und längs der Schottengasse auf die Freiung lief. Hier theilte sie sich; der eine Zweig lief über den Haidenschuss in das Municipium, der andere lief längs der Herrengasse und des Rennweges nach St. Marx. Eine Bestätigung für den mercantilen Charakter dieser Strasse enthält ein Votivstein, der im Jahre 1843 am Rennwege, am Eingange der Marokkanergasse gefunden wurde [2]); er ist von einem syrischen Sklaven, der später als Freigelassener noch die Volksbezeichnung Syrus oder Surus im Beinamen führte, dem Handelsgotte Mercurius in Folge eines Gelübdes errichtet worden.

Es muss auffallen, dass diese Commercial- oder Municipalstrasse das Gestade der Donau selbst an keinem Puncte berührt; und doch kann ein Zweifel darüber nicht bestehen, dass manche Vorräthe von dem getreidereicheren oberen Uferlande zu Schiffe auf der Donau nach Vindobona gebracht worden seien, wie es auch in anderen römischen Donaustädten z. B. in Fabiana der Fall war [3]); ebenso mag manche Waarensendung aus den Ortschaften der Umgebung und des Hinterlandes von Vindobona in diese Stadt gebracht worden sein, um hier auf der Donau abwärts verschifft zu werden. Es muss also in Vindobona auch ein Landungsplatz an der Donau angenommen werden, der mit der Municipalstrasse durch Seitenstrassen in Verbindung stand.

In der That haben wir mehrfache Spuren dafür, nämlich zwei Reihen von Fundstellen, die sogar auf eine doppelte Strasse in dieser Richtung, auf eine via gemina für Hin- und Rückfahrt schliessen lassen.

---

1) Muchar: Das röm. Noricum I. S. 384 f.

2) Es ist ein gewöhnlicher Altarstein mit Kanne und Schale en relief an den Seiten; die Inschrift lautet:
MERCVRI ‖ SACRVM ‖ M . . VSSIVS ‖ . . RVS . L ‖ V . S . L . M
„Mercurio sacrum. M. Mussius (?) Surus libertus votum solvit libens merito." Der Stein kam als Geschenk des Hrn. Ludwig in das k. k. Münz- und Ant.-Cab. Vgl. v. Sacken u. K. Die Sammlungen des k. k. M.- u. Ant.-Cab. S. 109, No. 23.

3) Es knüpft sich an eine derartige Getreidesendung für Fabiana sogar eines von den Wundern, durch welche der heil. Severinus die Gemüther der Einwohner für das Christenthum gewann. (Eugippius vit. Sev. c. 3 u. J. Aschbach „die römischen Militärstationen im Ufernoricum u. s. w. Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. XXXV, 22.)

Die eine Reihe der Fundstellen beginnt in nächster Nähe der Municipalstrasse bei dem Kloster der Kapuziner, wo ein Grab [1]) und Wasserleitungsröhren [2]) gefunden wurden. Ferner fand man ein Grab am Stock-im-Eisen [3]) und auf dem Stephansfreithof [4]). Die durch diese Fundstellen angezeigte Strasse zweigte beim Bürgerspitale von der Municipalstrasse ab, und führte über das Kapuzinerkloster, den Stock-im-Eisen, den Stephansplatz und die Rothenthurmstrasse an die Donau. Ob die in dem Hause No. 20 zunächst dem Steirerhofe gefundenen Mauerreste, welche das sogenannte opus reticulatum zeigten [5]), einem Gebäude angehörten, das an dieser Seitenstrasse lag, ist nach dem Mangel anderer Fundobjecte aus diesem Fundorte noch zweifelhaft, da das opus reticulatum auch im hohen Mittelalter im Gebrauche [6]) gewesen zu sein scheint.

Die zweite Reihe von Fundstellen führt an dem gräfl. Mensdorff'schen Hause No. 21, 22 neu auf der Seilerstätte über das ehemalige Glacis; man fand dort Trümmer römischer Leistenziegel, vermuthlich aus einem damit ausgelegten Grabe, und dabei eine Münze von K. Elagabalus (218—222) [7]). Weiter fand man im Jakoberhof, hart an der Riemerstrasse, beim Abbrechen der Stadtmauer im XVI. Jahrh., römische Grabsteine von der Frau eines Veteranen der X. Legion und von einem Reiter der ala I. Flavia [8]). Endlich wurden im J. 1759 zwei Steinsarkophage, einer mit Inschrift [9]), auf dem Fleischmarkt ausgegraben; die Fundstelle ist nicht genau angegeben, so dass es vorläufig unbestimmt bleibt, ob diese Sarkophage zu der einen oder zu der andern unserer Seitenstrassen gerechnet werden müssen. Doch genügen diese Fundstellen um annehmen zu können, dass dieselben entlang eine zweite Verbindungsstrasse zwischen der Municipalstrasse und der Donau gegangen sei; sie führte über das alte Glacis, die Riemerstrasse und den Laurenzerberg an die Donau.

Auf eine dieser beiden Strassen muss sich der Name „in strata nemoris paganorum" beziehen, „auf der Heidenhain-Strasse," mit welchem auf dem Zappert'schen Plane von J. 1147 hinter der Stephanskirche eine Häuserzeile bezeichnet ist [10]). Es ist nun die mündlich ausgesprochene Ansicht des Herrn von

---

1) 2) Dazu gehören ausser den Wasserleitungsröhren (S. oben S. 164, Note) Theile eines Panzers, nemlich Bronzeblättchen, welche in gepresster Arbeit die Darstellung eines römischen Reiters enthalten, unter dem eine Figur in asiatischer Tracht mit einem Tiger kämpft; auch eine Flötenspielerin und eine Jagdscene mit einem Nilpferde findet sich darauf. S. v. Sacken u. K., die Sammlungen des k. k. M.- u. A.-C. S. 291 No. 866—870.

3) Im März 1690, als man das Fundament zur Triumphpforte für den Einzug K. Leopold I. legte, stiess man auf ein mit grossen Ziegeln ausgelegtes Grab, die von Farbe roth waren und die Buchstaben L. S. I. (?) trugen; einige davon kamen in das Zeughaus. Das Grab enthielt Gebeine und einen Topf mit Münzen; die publicierten waren von Kaiser Titus, Gratian (Rv. reparatio reipublicae, Münzstätte ANGS) und von Valentinian (Rv. Gloria Romanorum, Münzstätte A SIS). Vgl. Feigius, Wunderbarer Adlerschwung u. s. w. 1694, II. Theil. S. 609, 610.

4) Siehe oben S. 174 Note 2.

5) Nach einer gütigen Mitth. des Hausbesitzers, Hrn. Vicepräsidenten von Karajan.

6) Es kommt wenigstens noch die fischgrätenartige Lagerung der Ziegelschichten nach dem VIII. Jahrh. und später vor. Kugler Gesch. d. Baukunst I. 406.

7) Siehe meine Fortsetzung d. Fundchronik im Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen XXIX 192.

8) Siehe oben S. 159, Note, S. 163, Note 2, d.

9) Der grössere 4 F. br., 4 F. h., 7 F. l., mit Giebeln an den Ecken; der Deckel zeigte die theilweise zerstörte Inschrift D · M · AVR · SECVNDINE | M · L? „Diis Manibus. Aureliae Secundinae, Marci libertae?" — Vgl. darüber Lambacher in zwei Abhandlungen: Beschreibung und Erklärung der im J. 1759 auf dem alten Fleischmarkte ausgegrabenen zwei alten Särge A. 1759. 4° und 1765 8°. In der letzteren polemisiert er (2. Ausgb. S. 72 f.) gegen Fuhrmann's Ansicht über die gleich grosse Ausdehnung Vindobona's und der heutigen inneren Stadt, die er verwirft, weil eben das am Fleischmarkt und das früher am Stock-im-Eisen gefundene Grab nicht mehr innerhalb des Umfanges von Vindobona liegen können, da dem Gesetze nach Gräber nur ausserhalb der Stadtmauern angelegt werden durften. Vielmehr vermuthet Lambacher in der Richtung dieser Gräber eine Strasse, die also vom alten Fleischmarkt über den Stock-im-Eisen zum Burgthor und Minoritenkloster gegangen sei (a. a. O. 2. Ausg. S. 61).

10) Das Facsimile des Planes in den Sitzgsber. d. k. Akad. d. W. Bd. XXI.

Karajan, dass diese Heidenhain-Strasse nichts anderes als die Riemerstrasse sei, die ehedem ununterbrochen von der Singerstrasse auf den alten Fleischmarkt führte, heute aber nur mehr bis an die Wollzeile reicht und hier verbaut ist [1]). In ihrer ehemaligen Verlängerung lief sie an der sogenannten Heidenbursa vorüber, welche im J. 1473 bursa Haydenhaim oder bursa Gentium genannt wurde [2]). Es hat sich also noch bis zum Ende des XV. Jahrhundertes eine Erinnerung an einen Heidenhain in der Umgebung der alten Heidenbursa erhalten, wie denn überhaupt die Benennung einzelner Höfe und Häuser gerade in Wien häufig an besondere locale Eigenschaften anknüpft. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass die zweite, zuletzt besprochene Seitenstrasse, die strata nemoris paganorum im Zappert'schen Plane ist.

Die Entstehung dieser Benennung kann demjenigen, der sich mit archaeologischen Funden beschäftigt, keine Schwierigkeiten verursachen. „Heidenhain“ ist eine der Bezeichnungen, die sich an vielen Orten aus dem Mittelalter bis heute erhalten haben; Heidenburg, Heidenberg, Heidenthor, Heidenstein, Heidenstrasse, Heidenkirchhof, Heidenwald u. s. w. — das sind die vielfach vorkommenden und überall auf eine gleiche Ursache zurückzuführenden Benennungen von Oertlichkeiten, mit denen das Mittelalter und noch der heutige gemeine Sprachgebrauch die Fundstellen römischer und barbarischer Alterthümer bezeichnet. Es finden sich nun häufig die Römerstrassen im steinernen Unterbau durch Kalkmörtel gefestigt; dieser verhinderte in den Zeiten des Verfalles, wenn rings um die Strasse her dichter Waldwuchs sich ansetzte, die Ausbreitung desselben auf der Oberfläche der Strasse selbst, so dass diese ihrer Breite und Richtung nach auch bei der üppigsten Vegetation in der Umgebung noch vollkommen erkennbar blieb [3]). Solches mag auch hier der Fall gewesen sein; als sich Wien im XII. Jahrh. wieder erhob, fand man in der Umgebung einen Waldbestand und in diesem unter Gebüsche und Gestrüppe mannigfach römische Alterthümer, Ziegel, Inschriftsteine, Münzen u. s. w.; man fand auch noch die Strasse erkennbar und mit der in jener Zeit wohlerklärlichen Scheu vor dem Heidenthume bezeichnete man jenen Wald als Heidenwald oder Heidenhain (nemus paganorum), die noch erkennbare Strasse als Heidenhain-Strasse; die Häuserzeile, die dort entstand, nannte man nach der letzteren die Häuser an der Heidenhain-Strasse „in strata nemoris paganorum“. Es dürfte diese Erklärung manchem

---

1) Vgl. den Plan von Wolmuet herausgegeben v. A. Camesina Wien 1857, 1858 und jenen von Hirschvogl, abgedruckt in Fischer brev. notit Bd. 4, sowie den Situationsplan in J. Aschbach's Geschichte der Wiener-Universität (Festschrift zu ihrer 500jährigen Jubelfeier Wien, 1865.). — Auch muss wenigstens im Vorübergehen bemerkt werden, dass Hirschvogel schon im XVI. Jahrh. die Riemerstrasse Römerstrasse nennt, während der gleichzeitige Wolmuet Riemerstrass schreibt. Fischer brev. notit. IV. 7 führt beide Namen auf, entscheidet sich aber für Riemerstrasse.

2) J. Aschbach a. a. O. S. 201, nach Eder Catalog. Rectorum ad ann. 1473. „Egidius Mair Weissenburgensis fundavit duo stipendia in bursa Haydenhaim, ubi et alia plura stipendia sunt fundata, D. Georgii Tolle, civis Neapolitani Austriae et M. Stephani Sprugl, Canonici Vienn.“ — Aschbach leitet den Namen Heidenbursa (Seite 202) ab von dem Namen ihres Begründers Paul v. Kemnaten, nach welchem sie Bursa Pauli oder Pauli Doctoris geheissen, „später durch eine seltsame Verwechslung mit dem heiligen Paulus „bursa apostoli gentium“ und zuletzt abgekürzt „bursa gentium,“ im Deutschen „Heidenburse oder Heidenheim“ genannt wurde. Doch findet sich auf alten Stadtplänen „neben der Heidenbursa in ihrer Nachbarschaft in der vorderen Bäckerstrasse eine besondere bursa Pauli angegeben.“ S. 202, Note 1. Der Vf. spricht die Vermuthung aus, dass beide Bursen, obwohl durch ein paar Häuser getrennt, zusammengehört haben. Thatsache ist es wenigstens, dass beide Bursen getrennt erscheinen, und dass die letztere Vermuthung, so begründet sie an sich sein mag, noch des Nachweises bedarf, um die Bursa Pauli bestimmt für identisch mit der bursa gentium zu halten und den Namen der letzteren aus dem der ersteren erklären zu können.

3) Man kann noch heutzutage den Zug der Römerstrasse in Wald und Feld an den Streifen dünneren Gras- und Baumwuchses erkennen, den der Kalkmörtel des Unterbaues verursacht.

natürlicher erscheinen als die von Zappert gegebene [1]), der in dem Haine einen schon vor der römischen Occupation berühmten heiligen Hain vermuthet, welcher erst mit der Befestigung des Christenthumes gefällt worden sei. Man müsste dabei voraussetzen, dass auch in den Zeiten der Römer dieser Hain fortbestanden habe, während es doch wahrscheinlich ist, dass die Römer in der nächsten Umgebung des Standlagers keinen Waldwuchs geduldet haben, durch welchen die Umsicht in die Umgebung beirrt und den zu einem Ueberfalle herankommenden Feinden ein Versteck bereit gehalten worden wäre.

7. Es ist bei der Betrachtung der römischen Strassen in Vindobona öfter die Rede von den Meilensteinen oder Strassensäulen gewesen, welche an den Heeresstrassen nach je tausend Schritten — beiläufig zwanzig Minuten — aufgestellt waren. Sie enthielten die Titel der Kaiser, die sie errichten liessen oder denen zu Ehren sie aufgestellt wurden, und die Angabe der Entfernung ihres Standortes von einem der nächsten grösseren Orte. Diese Distanzangaben werden nun in neuerer Zeit dazu benützt, die Grenzen der Ausdehnung des Gebietes einer Gemeinde zu bestimmen.

In Kleinschwechat bei Wien fand man fünf Meilensteine von verschiedenen Kaisern [2]), welche soweit die Distanzangabe erhalten ist, alle die Entfernung von Carnuntum und zwar auf XXI millia passuum angeben. Nun wurde im XVI. Jahrh. hinter St. Marx, in den Gärten gegen die Donau zu, ein Meilenstein ausgegraben [3]), der die Entfernung nicht von Carnuntum, sondern von Vindobona, und zwar auf II millia passuum angibt. Es müssen also zwischen Kleinschwechat und St. Marx in römischer Zeit zwei Meilensteine in einer Entfernung von 1000 Schritten neben einander gestanden haben, von welchen der eine die Entfernung noch von Vindobona, der nächste sie schon von Carnuntum rechnete. Der Sinn dieser verschiedenen Ortsangaben kann nur der gewesen sein, dass die Grenze der Gebiete von Vindobona und Carnuntum zwischen den beiden Meilensteinen durchlief.

Es fragt sich nun, ob diese Grenze die Ausdehnung des militärischen oder des bürgerlichen Gebietes von Vindobona oder Carnuntum betroffen habe. Einen Aufschluss gibt darüber das antoninianische Reisehandbuch und die peutingerische Reisetafel, welche die militärische Eintheilung befolgten. Sie zählen sowohl Ala nova (Kleinschwechat), als auch Aequinoctio (Fischamend) zum medium Vindobona. Mithin muss die militärische Gewalt des Präfectes der Legion, die in Vindobona lag, sich bis Fischamend ausgedehnt haben, so dass alle Truppenkörper zwischen der Fischa und dem Kahlenberge unter seinem Oberbefehle standen. Die Grenze, die zwischen Kleinschwechat und St. Marx durchlief, kann daher nicht den militärischen Oberbefehl, sondern nur das bürgerliche Gebiet von Vindobona betroffen haben, d. h. den Rechtsbann oder den Gerichtssprengel der duoviri juri dicundo, die im Municipium Vindobona der Justiz als die obersten Municipalbehörden vorstanden. Dieser Gerichtsbann führte den Namen civitas, wie Hofrath Steiner aus mehreren in Deutschland gefundenen Meilensteinen nachgewiesen hat [4]).

Die civitas Vindobona, deren Hauptort unser Municipium war, erstreckte sich, soweit dies aus den bisher in seiner Umgebung gefundenen Meilensteinen gefolgert werden kann, bis an die südlichen

---

1) Sitzgsber. d. k. Akad. d. W. Bd. XXI. S. 440, 444 f.

2) Der Fundort ist genau bekannt; es fanden sich nemlich die Steine in den Jahren 1843, 1844 am Eingange in den Ort, 4 Klafter von der Pressburger-Strasse und 58 Klafter von der Ebersdorfer-Strasse (gegen Wien zu) in einem ausgemauerten Brunnen. Der seither verstorbene Eigenthümer, Herr Dreher, widmete sie dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete. Sie rühren her von den Kaisern Antonius Pius (v. J. 143), Septimius Severus (nach 199), Maximinus (235 bis 238) Gordianus III. (238) und Decius Trajanus (249 n. Chr.) Vgl. v. Sacken u. K. die Sammlungen des k. k. M.- u. A.-C. S. 101 f. No. 4, 7, 12, 13, 17.

3) Siehe oben, S. 190, Note 1.

4) Codex inscript. IV. p. 698 u. 567.

Ausläufer des Wienerberges, da die Inzersdorfer Meilensteine noch die Distanzangabe von Vindobona auf 4 millia passuum angeben. Die Distanzangabe auf dem Vösendorfer Meilensteine ist leider zerstört, so dass die Grenze der civitas Vindobona in dieser Richtung nicht angegeben werden kann. Wahrscheinlich erstreckte sie sich über das ganze Hinterland bis an die steirischen Gebirge. Im Westen reichte die Grenze über Klosterneuburg noch hinaus, da auf den bei der Stiftskirche gefundenen Fragmenten von Meilensteinen [1]) von der Distanzangabe wenigstens noch der Name VIND(obona) erkenntlich ist. Es möchte also dieser Ort noch zu Pannonien gehört und die Grenze zwischen Noricum und Pannonien der Höhenzug gebildet haben, der bei Greifenstein in die Donau abfällt. —

Soviel lässt sich über den Zustand von Wien während der Herrschaft der Römer aus den Funden, welche bis jetzt in unserer Stadt gemacht oder bekannt geworden sind, nachweisen. Weit tiefere, täglich sichtbare Spuren hat das römische Leben der Physiognomie der Stadt für alle Zeiten durch die Richtungen seiner Verkehrswege eingeprägt, die kein Umbau zu vertilgen im Stande ist. Ein Blick auf den Stadtplan von Wien genügt, um noch heute unter der Menge der kleinen, vielfach gebrochenen Linien, welche seine Strassen bilden, die schöne klare Figur des Rechteckes wahrzunehmen, welches mit straffen Linien jenes Plateau umgrenzt, auf dem das Standlager und das Municipium gestanden. Auch die Bäckerstrasse mit dem Lichtensteg, dem Hohen Markte und der Wipplingerstrasse zeichnet noch heute die lange, fast gerade Linie des Donaulimes und der via principalis. Nicht minder bildet die Herrengasse mit dem Michaeler- und dem Josefsplatze und mit der Augustinerstrasse bis zur neuen Oper eine Linie, deren gestreckte Länge uns auffällt; es ist dies die Richtung der Municipalstrasse. Die Erhaltung dieser Spuren ist dem ewig gleichbleibenden Gange des Verkehres zu danken, der auch im Mittelalter diese Linien aufnahm und festhielt. Dagegen, wo diese Nothwendigkeit nicht erhaltend auftrat, dort wurde der Zug der alten Strassen abgeändert, je nachdem Handel und Wandel später abweichende Bahnen eingeschlagen haben. So liegen von den beiden Seitenstrassen, die von der Municipalstrasse an die Donau führten, nur mehr einzelne Trümmer zu Tage, wie von der ersten die Rothenthurmstrasse bis zum Stock-im-Eisen; ihre neue Fortsetzung — die Kärnthnerstrasse — springt von der Richtung der altrömischen Strasse um einiges ab, und läuft winkelig, aber in derselben Richtung daneben hin. Von der andern hat sich nur mehr die arg verstümmelte Riemerstrasse erhalten. —

Wir können diese Darstellung nicht schliessen ohne dem Vicepräsidenten der k. Akademie der Wissenschaften Herrn Professor Th. v. Karajan und dem kaiserlichen Rathe Herrn Albert Camesina für die aufs freundlichste gewährten Mittheilungen und Auskünfte unseren wärmsten Dank abzustatten.

---

1) Steiner Codex No. 3351 von Antoninus Pius mit zerstörter Distanzangabe und No. 3347 von demselben; von der Distanzangabe des letzteren ist A V(indob) erhalten. Auf dem Fragment eines dritten (Steiner 3348) ist noch erhalten AND (AVNDobona).

EIN

MITTELALTERLICHES RAUCHGEFAESS IM STIFTE SEITENSTETTEN.

BESCHRIEBEN

VON

Dr. KARL LIND.

Die Räuchergefässe gehören der allgemein angenommenen kirchlichen Meinung nach zu den Gefässen der Eucharistie [1]). Wir finden die Rauchopfer schon in der vorchristlichen Zeit bei den Heiden, insbesondere bei den Griechen und Römern, und auch bei den Juden in Uebung. Von diesen giengen sie, jedoch erst nach Verlauf einiger Zeit, in den Gebrauch der christlichen Kirche über, denn die ältesten Kirchenväter versichern, dass die Christen anfänglich sich der Weihrauchopfer beim Gottesdienste enthalten haben. Man kann annehmen, dass das Räuchern in der christlichen Kirche seit den Tagen ihrer Befreiung vom Drucke des Heidenthums seine Anwendung fand.

Jedenfalls ist das Räuchern der Altäre (incensatio altaris) mit kostbaren Wohlgerüchen und zwar meistens mit feinem unvermischten Weihrauch seit den Zeiten Gregor's des Grossen in der christlichen Kirche eingeführt und wird seither, um den Gottesdienst prunkvoller zu machen, als ein wesentliches Requisit der Liturgie betrachtet. Anfänglich nur beim Messopfer in Anwendung gebracht, hat die spätere Praxis sowohl der abend- als auch morgenländischen Kirche die Incensatio bei Processionen, vor den Reliquien, vor den Bildern und Statuen der Heiligen und beim officium defunctorum verwendet.

Die Räuchergefässe hatten anfänglich eine doppelte Gestalt, entsprechend den zweierlei Arten ihrer Benützung. Es gab nämlich grosse Rauchfässer oder besser benannt Räucherpfannen (thymiamateria, thymiateria), welche zunächst des Altars entweder aufgehangen oder auch aufgestellt waren, immer aber einen bestimmten und bleibenden Platz eingenommen hatten [2]). Diese Art der Räucher-Gefässe, auf welche sich wohl jene Beschreibungen beziehen dürften, die wir bei mehreren alten kirchlichen Schriftstellern treffen, ist schon seit langer Zeit aus dem allgemeinen Gebrauche der christlichen Kirchen gekommen [3]).

---

1) S. Augusti: Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie XII. 64. — Ueber die symbolische Bedeutung s. Durandus: rat. divin. offic. IV. c. 10.

2) Schon Kaiser Constantin der Grosse soll den Kirchen Roms derartige grosse, prachtvolle Rauchfässer von Gold gespendet haben, von denen es in den libris pontif. heisst: „Thymiamateria duo ex auro purissimo, pensantia libras XX, nec non aliud Baptisterio lateranensi ex auro purissimo pensans libras X cum gemmis prassinis et hyacinthis undique ornatum numero LXII".

3) „Stabile quoddam vas, in quo thus aliaque suaveolentia thymiamata in ecclesia adolebantur." Synod. oecum. VII. act. 4.

Die zweite und noch heut zu Tage in Verwendung stehende Art bilden die kleineren tragbaren Rauchfässer, die aus einer kleinen zur Aufnahme der Kohlen bestimmten und mit einem beweglichen meistens aufziehbaren, thurmähnlichen Deckel versehenen Schale (thuricremium) bestehen. Diese Schale ist häufig mit einer fussartigen Unterlage zum Aufstellen des Gefässes versehen, und an drei Kettchen befestigt, die sich mit jenem des Deckels in einem Knopfe oder Griffe vereinen [1]). Diese Gefässe waren immer aus Metall angefertigt, und zwar meistens aus edlem. Am häufigsten finden sich silberne oder kupferne und vergoldete [2]). Ganz goldene oder kupferne und nicht vergoldet scheinen im frühen Mittelalter selten gewesen zu sein [3]).

Das Räuchern geschieht mittelst Schwingung dieses Gefässes (thuribulum, turabulum genannt), welches während der kirchlichen Feier der Akolyth oder der Diakonus trägt. Die Räucherungen hingegen nimmt meistens der pontificirende Priester selbst vor.

Was nun die Formen und die Ausschmückung dieser tragbaren Räuchergefässe betrifft, so hat die zu jeder Zeit herrschende Styl- und Geschmacksrichtung ihren Einfluss dabei unzweifelhaft geltend gemacht und mit Vorliebe die Schöpfungen der vorhergegangenen Kunstperioden zerstört. Sicher erreichte das Rauchfass im XIII. Jahrhundert, als noch auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst das romanische Formenprincip herrschte, seine reichste Entfaltung und formel reinste Ausprägung. Es ist eine merkwürdige Eigenthümlichkeit, dass sich von den so mannigfaltigen kirchlichen Gefässen und Geräthen gerade die Weihrauchfässer mit so wenig Exemplaren sowohl aus der romanischen als auch aus der folgenden gothischen Stylperiode in den Schatzkammern der Kirchen Deutschlands und Oesterreichs erhalten haben, da uns doch viele noch auf uns gekommene Kirchenschatz-Inventarien [4]) des Mittelalters zur Genüge belehren, dass dieses kirchliche Geräth allenthalben hinreichend und in kostbaren Exemplaren vorhanden war.

Der Hauptgrund für das Verschwinden der kirchlichen Gefässe romanischer Stylformen liegt wohl unzweifelhaft darinnen, dass durch die nachfolgende Gothik überhaupt sehr viele der bis dahin im Gebrauche gestandenen Gefässe, deren grössere Anzahl von bescheidenem Umfange, in Kupfer gegossen und vergoldet war, ausser Verwendung gesetzt wurden, um an deren Stelle solche den eben damals herrschenden Stylrichtungen entsprechende zu bringen. Während der Herrschaft des gothischen Styles erhielten alle kirchlichen Geräthschaften annähernd die Formen eines Kirchengebäudes, und man erzielte damit eine vollständige Harmonie der inneren Einrichtung bis ins Detail mit dem Gebäude selbst. Was von der ganzen Menge der kirchlichen Gefässe gilt, gilt umsomehr von den meistens klei-

---

1) Die vier Kettchen haben eine besondere Bedeutung: „Tres catenulae denotant uniones in Christo, quibus divinitas et humanitas junguntur, scilicet unionem carnis ad animam, divinitatis ad carnem et ejusdem ad animam, quarta catenula deitatis ad compositum". (Innoc: III. de myster. miss. III. 17.)

2) Die Vergoldung der Rauchfässer im Mittelalter suchte man durch die Worte zu begründen: „Stetit angelus juxta aram templi, habens thuribulum aureum in manibus suis."

3) Ueber die technische Anfertigung und die Form spricht der bekannte Mönch Theophilus in seiner schedula divers. artium. III. 59—61.

4) Inventarium der Presburger Domkirche vom J. 1425 (Mitth. der k. k. Centr.-Coon. II. 151): „Item unum thuribulum argenteum deauratum cum quartuor catenis argenteis." Schatzverzeichniss des Domes zu St. Veit in Prag (ebendaselbst IV. 327): „Item tria thuribula, unum solemne argenteum deauratum cum imaginibus et cimboriis et duo argentea, quartum adventuale etiam argenteum." Die Kirchenschätze der Erzabtei Martinsberg aus dem XII. Jahrh. (ebendaselbst V. 351): „IIII thuribula, unum ex integro aureum." Schatzinventarium der Otto-Haimen-Kirche in Wien v. J. 1431: „Item ain Rauchfass." (Notizbl. d. k. Akad. d. Wissenschaften. I. 301). In dem Kirchen-Inventar zu Mainz befinden sich nach dem Chronicon Conr. Episc. mehrere Rauchgefässe von ausserordentlichem Metall- und Kunstwerthe.

nen, kugelförmigen und durch die Gluthhitze dem Verderben leicht ausgesetzten romanischen Rauchfässern, welche die Gothik nicht allein durch derlei umfangreichere, sondern auch ganz aus edlem Metalle angefertigte zu ersetzen suchte. In der Gegenwart sind thuribula von romanischer Form schon sehr selten und finden sich nur mehr, statt in den Kirchenschätzen, als Raritäten in öffentlichen oder Privat-Sammlungen.

Sehr bedeutend mag die Anzahl jener silbernen Rauchfässer gewesen sein, die in der schlanken Form der Gothik, als architektonischer Aufbau mit Helm, Strebepfeilern und Bögen, mit Fialen, Baldachinen und Figürchen gebildet waren und sich noch bis zum vorigen Jahrhundert in den Kirchen unseres Vaterlandes vorgefunden haben. Allein fast jedes Jahrzehent der letzten Säcula brachte für die eine oder andere Gegend der Veranlassungen genug, um diese Schätze allmählich zu lichten und verschwinden zu machen. Abgesehen von dem Umstande, dass die den Verletzungen mehr ausgesetzte gothische Durchbildung des Gefässes und deren durch längere Zeit hindurch andauernde Verwendung eine Erneuerung oder einen Ersatz forderte, hatte auch der Wechsel des herrschenden Geschmackes in der Zeit der Renaissance und ihrer ausartenden Nachfolger, so wie der bedeutende Werth des verwendeten Materials, das meistens zu anderen wichtigeren Gefässen besser verwendbar erschien, genug plausible Ursachen geboten, um mit diesen älteren Weihrauchgefässen neuerdings ebenso barbarisch umgehen zu können und sie umformen und einschmelzen zu lassen, wie diess schon früher während des auf den romanischen nachfolgenden gothischen Styles der Fall war, nur dass diessmal nebst den Gefässen der gothischen Form auch die noch erhaltenen der romanischen einer neuerlichen Sichtung unterzogen wurden. Leider erhielten alle kirchlichen Gefässe durch die Renaissance nur neue und profane Formen, die durch die weiteren Stylmodificirungen bis zur Gegenwart bereits ihrer ganzen kirchlichen Physiognomie beraubt und ähnlichen modernen und profanen Gebrauchsgeräthen nachgebildet wurden.

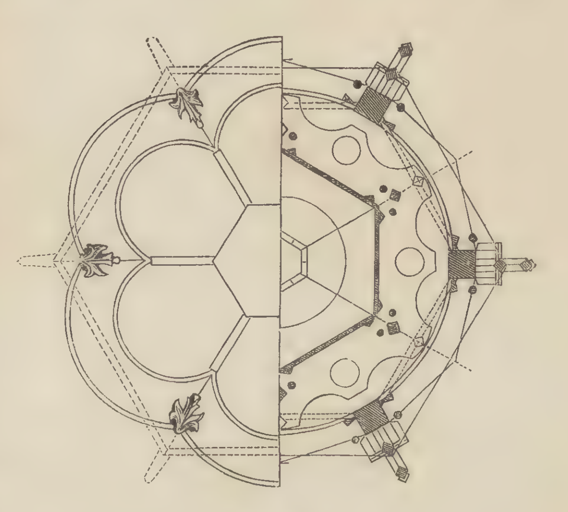


Fig. 1.

Allein die bedeutendsten aller Ursachen für das Verschwinden mittelalterlicher Kirchengefässe waren einerseits die vielen Drangsale unseres Vaterlandes, auf dessen Altar von Seite der Kirche zu wiederholten Malen Opfergaben in werthvollem Metall gebracht werden mussten, und anderseits die häufigen religiösen und politischen Bewegungen und Umgestaltungen, die ja ganz Europa durchzogen und vielen Unberechtigten oftmals in voller Verkennung des Willens des Gesetzgebers eine willkommene Gelegenheit gaben, in selbstsüchtiger Weise ihre Hände nach fremdem Gute auszustrecken.

So ist es denn gekommen, dass von den vielen in den Schatzinventarien aufgeführten thuribulis sehr wenige bis zur Gegenwart erhalten blieben [1]). In Niederösterreich, wo sich doch so viele reiche

1) In der Sammlung des Freiherrn Rolas du Rosey zu Dresden (Mitth. d. Centr.-Coon. V. 347) befinden sich 4 Stücke Weihrauchgefässe, deren ältestes mit seiner sechsseitig pyramidalen Form aus dem XIII. Jahrhundert stammt; ein zweites von Bronze, vergoldet, gehört dem XIV. Jahrhundert an. Ferner haben sich erhalten je ein reiches gothisches Rauchfass (von Silber) in Würzburg (abgebildet Mittelalterl. Geräthe v. Hefner—Becker I. 88), in Eltemberg, in Mainz (abgebildet ebendaselbst I. 58), in Emmerich, zu Orsoi am Niederrhein, in Freising (abgebildet ebendaselbst III. 29) und in der Sammlung des Grafen von Fürstenberg-Herdringen. Ein silbernes aus dem XVI. Jahrh. im Schatze

Stifte, Klöster und Kirchen befanden und zum Theile noch bestehen, hat sich, so weit es dem Schreiber dieser Zeilen bekannt ist, nur ein thuribulum aus dem Mittelalter und zwar aus dem zu Ende gehenden XV. Jahrhundert erhalten. Dasselbe befindet sich im Schatze des Benedictiner-Stiftes Seitenstetten (s. die beigegebene Tafel).

Das ganze Gefäss ist aus Silber angefertigt, hat eine Höhe von 1′ 3″ und an der breitesten Stelle einen Durchmesser von 4″ 8‴. Der Fusstheil (Fig. 1) hat die bei fast allen gothischen Gefässen stereotyp gewordene Gestalt einer sechsblätterigen Rose. In den Zwickeln derselben ist je ein kleines Blattornament eingefügt. Der Fuss selbst ist in seinem unteren Theile mit einer Gallerie zierlich durchbrochen, unter welcher der einfach profilirte Rand angesetzt ist. Unmittelbar über dem niedrigen Fusse, welcher mit einer scharfen Schweifung nach innen ansteigt, und dessen sechs blanke Flächentheile an ihren Zusammenstossungslinien mit einem kleinen runden und gerippten Wulste geziert sind, erhebt sich ohne Vermittlung eines Verbindungsgliedes die eigentliche Räucherschale, in welche das eiserne Becken mit den Kohlen eingesetzt wurde. Die Schale ist gleich dem Fusse sechsseitig gebildet, und sind die sechs Seitenflächen mit einem Schuppenornament geziert und ebenfalls durch gerippte Wullste von einander geschieden. Den obern Rand der Schale ziert ein nach abwärts gerichtetes Lilienband, und sind an drei Stellen desselben die Schwingkettchen befestigt, die sich durch den unteren Theil des Deckels ziehen und in einem sechstheiligen Griffe vereinigen.

Ueber dieser Schale baut sich als der reichste Theil des ganzen Gefässes der bewegliche Deckel auf, der die Gestalt einer zweistöckigen sechsseitigen gothischen Capelle hat. Die sechs Mittelwände der unteren Abtheilung werden von je einem durchbrochenen viertheiligen Fenster mit zierlichem Fischblasenmasswerk und von je einem doppelten darüber sich wölbenden und vorspringenden Spitzbogen, der mit einem leeren Wappenschilde geschmückt ist, belebt. Die Ecken bilden starke mehrmals untertheilte und mit je einem Figürchen gezierte Strebepfeiler. In fast gleicher Durchbildung nur minder verziert, erhebt sich der etwas sich verjüngende zweite Absatz des Deckels, welcher mit einem sechstheiligen niederen und einwärts geschweiften Dachhelm mit hervortretenden Rippen bekrönt ist und durch eine kleine Kreuzblume und eine grosse, unförmige Kugel abgeschlossen wird, an welcher ein Kettchen zum Aufziehen des Deckels haftet [1]).

---

der St. Albanskirche in Köln (Bock das heilige Köln Taf. XIX. Fig. 73), dann im germanischen Museum ein kupfernes aus dem XIII. Jahrh. (S. das germanische Museum, Denkschriften II. 366), endlich aus dem XII. Jahrh. im Trierer Dom. Unter den im September 1865 zu Pressburg ausgestellt gewesenen mittelalterlichen Kunstgegenständen befanden sich etliche gothische thuribula, doch waren sie meistens in einem oder dem anderen Theile schon ganz erneuert. Nennenswerth erscheinen nur zwei aus dem XV. Jahrhundert stammende Deckel, deren eines der Pfarrkirche zu Neuhäusel gehörig, einen zierlichen durchbrochenen Thurm darstellend, und das andere Eigenthum des Franciscaner-Convents zu Pressburg ist (s. Mitth. der k. k. Centr.-Coon X. p. XXIV). Ein sehr schönes späthgothisches thuribulum besitzt die Kirche zu Montan bei Botzen in Tirol (abgebildet im Album mittelalterlicher Kunstwerke aus Tirol Blatt 3).

1) Ueber dieses Rauchfass s. Jahrbuch der k. k. Centr.-Coon. II. 126 und Katalog der vom Wiener Alterthums-Vereine veranstalteten archäologischen Ausstellung No. 96.





PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER.

(Die Ziffern mit Sternchen bezeichnen, dass das betreffende Wort in den Anmerkungen dieser Seite zu suchen ist.)

Abt Anton II. v. Garsten. 102*.
„ Laurenz v. Göttweig. 144.
Admont, Stift, eine Monstranze. 142.
Aegyden (St.), die Kirche zu. 52, 54, 84.
Aegydius, Propst zu St. Ulrich in Wiener-Neustadt. 15.
Aequinoctio. 165*, 168*, 192, 197.
Ala nova. 165, 166, 168*, 192, 197.
„ flavia Aug. britt. c. r. 158, 164, 195.
„ ulpia I. { Dacorum. 165*. Contariorum. 164, 165. singul. 165*.
„ I. Dalmatarum. 166.
„ I. Britanica. 165*, 191.
Alamyn, fabelh. Fürstin in Oesterr. 30*.
Albanien, Georg Castriota, Fürst v. 87.
Albrecht II., Herzog. 57, 94, 96.
„ III., „ 4*, 79, 94, 96, 111.
„ IV., „ 5*.
„ V., „ 5*, 10.
„ VI., „ 40.
Alexander Severus, r. K. 165*, 168*.
Altenburg, (Deutsch-), die Kirche. 52, 54.
„ der Karner. 52, 54.
Altenmarkt, Kirche zu. 54.
Alterthums-Verein z. W.; dessen archäologische Ausstellung. 112*, 202*.
Altkund Michael, Propst und Bischof zu Wien.-Neustadt. 9*.
Altmantam, fabelhafter Fürst von Oesterreich. 28.
Amand, (St.) 30*.
Ambros, Propst zu Klosterneuburg. 41.
Aminad, fabelhafter Fürst v. Oesterreich. 27.
Amman Jost. 123*.
Anara, Anava. 25, 30*.
Anarata. 25, 29*.
Andreas, d. h. auf einem Glasgemälde in Wien.-Neustadt. 21.
Angeli, St. Johann, Card. Legat. 8, 113.
Anhalt, Christ. d. jüngere. Herzog v. 90*.
Anton II., Abt zu Garsten. 102*.
Antoninus Pius, r. K. 155, 164, 166, 191.
Antz, fabelhafter Fürst v. Oesterreich. 27*.
Aquileja. 188*.
Aratim. 25. 27*.
Arneth Jos. 79, 180*.
Arnperger Andreas. 81.
Arrabonna. 170, 173*.
Arragonien, Isabella von. 95.
Aschbach Jos. 154*, 156*, 158*, 159*, 160*, 163*, 168, 169*, 174*, 196*.
Aspang (Ober-), Kirche. 52, 54.
„ (Unter-), „ 55.
„ Rundbau zu. 55.
Asturer, die. 169.
Athaim, fabelhafter Fürst v. Oesterr. 26, 27.
Attalon, fabelhafter Fürst v. Oesterr. 29.
Attila. 87.
Atzgersdorf. 188
Augsburg. 88.
Auguratorium. 184.
Augusti S. 199*.
Augustin Kiebinger, Propst und Bischof zu Wien.-Neustadt. 13, 14.
Augustus, r. Kaiser. 160*, 163.
Auratim. 27*.
Aurelius Victor. 169*.
Ausstellung, arch., des Alterth.-Vereines in Wien. 112*, 202*.
„ in Pressburg. 202*.
Avaren-Einfall in Oesterreich. 170.
Baban, Babar, { fabelhafte Fürsten v. Oesterr. 27.
Babenberger Stammbaum. 69.
Babo, Propst zu Klosterneuburg. 65.
Baden, der Ort. 167, 192.
„ Pfarrkirche zu. 55.
„ Magdalenacapelle zu. 55.
„ Augustinerkirche zu. 55.
Bad, das, zu Meidling. 162.
Basel, Concilium zu. 6, 7, 9*, 113, 139.
Bataver, die. 103.
Baumgarten a. d. Wien, Kirche zu. 55.
Beatrix, Witwe Albrecht III. 57.
Beck v. Leopoldsdorf, Familie. 58.
„ „ Hieronimus 155*, 158*, 165, 179*, 190*.
Behaimb Donat. 136.
Bentz L. 162.
Berchtoldsdorf, Markt. 29*.
„ die Zöchen. 39, 44.
„ die Pfarrkirche, 52, 55, 56.
„ der Kirchthurm zu. 56.
„ die Martinscapelle, 56.
„ die Spitalkirche, 57.
„ die alte Herzogsburg. 57.
Bergenstamm A. 3*.
Bernhard, Propst zu St. Ulrich in Wien.-Neustadt, 15
Bernitz, die Kirche zu. 57.
Bessarion, Cardinal. 11, 22*.
Birk, Dr. Ernst. 8*, 11*.
Bischof Augustin von Wr.-Neust. 13, 14.
„ Berthold von Freisingen. 66.
„ Conrad v. Freisingen. 186.
„ Dietrich v. Wien.-Neust. 15.
„ Engelbrecht v. Wien.-Neust. 9*, 12, 13.
„ Ferdinand von Lucca. 41.
„ Michael von Wien.-Neustadt. 9*.
„ Otto v. Freisingen. 183*.
Bisamberg. 155*, 167*, 168*.
Blanca, Herzogin von Oesterreich. 94.
„ Maria Sforza, Gattin K. Max I. 23.
Blank Andr., Kanzler Herzogs Albrecht V. 10.
Blumberger Friedrich, 168*, 183*.
Bock, Dr. Franz. 139*, 200*.
Böcking. 170*.
Boeheim F. C. 3*, 7*, 9*, 11*, 13*, 14*, 21*, 23*, 25*, 31*, 75, 77, 79, 110, 112, 114*, 116, 118, 120.
Böhmen, König Otachar v. 4*.
„ König Otachar II. v. 87.
Boirkung 21, 23.
Borghesi. 170*.
Botzen, Monstranze der Pfarrkirche. 142.
Bregaetium. 154, 155, 177.
Brixen, Domschatz. 139*.
„ Monstranzen im Domschatze 142.
Bromberg, Kirche zu. 57.
Bronzestatue des h. Georg in der Burgkirche zu Wien.-Neustadt. 77. Taf. Fig. 1.

Bruck a. d. L. Schlossthurm. 57.
,, eine römische Colonie. 154, 155, 190.
Bruderschaften, religiöse. 35.
,, zu Berchtoldsdorf. 39, 44.
,, zu Glocknitz. 42*, 44.
,, zu Heiligenstadt s. daselbst.
,, zu Klosterneuburg s. daselbst.
,, zu Wien.-Neustadt. s. daselbst.
Brunn a. G., Kirche zu. 57.
Brunner, Dr. Sebastian. 3*, 23*, 110, 118.
Buchberg, die Kirche zu. 57.
Buchhaim, Oberst. 133.
Buckelquaderbauten: zu Bruck a. d. L. 57, 189*.
,, zu Hainburg. 60.
,, zu Pottendorf. 80, 189*.
,, zu Wien s. daselbst, k. k. Arsenal.
Büdinger Dr. M. 156, 168*, 176*, 183*.
Burgcapellen zu Emerberg. 58.
,, zu Lichtenstein. 72.
,, zu Merkenstein. 74.
,, zu Rauheneck. 82.
,, zu Stahremberg. 84.
Burgund, Maria v. 22, 23.
Caesar Annales. 10*.
Camesina. 3*, 20*, 61*, 66, 68, 110*, 118, 163*, 169, 179*, 192*, 196*, 198.
Cannabiaca. 168.
Canonie, regulirte zu Wien.-Neustadt. 113.
,, Saecular zu W.-Neust. 6, 112, 113.
,, zu Klosterneuburg, s. daselbst.
Cantabrer, die. 163.
Capella speciosa in Klosterneuburg. 47, 67*.
Capellen Dr. Math. v. 136.
Caplan in der Gottsleichnamscapelle der Wien.-Neustädter Burg. 111.
Capucinerkirche zu W.-Neustadt. 3.
,, zu Wien s. Wien.
Caracalla, r. K. 163*, 193*.
Carafa Karl. 90.
Caransebes 164*.
Cardinal Joh. St. Angeli. 113.
,, Bessarion. 11, 22*.
,, Ditrichstein. 124.
,, Forgatsch. 124, 133
Carnuntum. 80, 154, 157, 159, 161, 163, 165, 166, 168*, 174*, 177, 178, 179*, 180, 186*, 188, 192, 197.
Carpoforus sanctus. 107.
Castriota, Georg Fürst v. Albanien. 87
Castrum romanum, dessen Anlage. 178.
Celeja. 156*.
Cetium. 160, 168, 169, 177, 190.
Chmel. 6*, 7*, 10*, 13*, 39*, 45*, 111*, 112*.
Cholman, Propst v. Klosterneuburg. 42.
Chorherren, weltl., zu Wien.-Neustadt, 9, 112, 113.
,, regulirte zu Wien.-Neustadt. 113.
,, zu Glatz. 11.
,, zu Klosterneuburg s. daselbst.
,, zu Stainz s. daselbst.
,, zu Vorau s. daselbst.
Christian d. j., Herzog v. Anhalt. 90*.
Christoph, der heil. 57.
Chronik v. M. u. G. Hagen. 25.
Classis histrica. 170.
Clusius. 191*.
Ciborium zu Klosterneuburg. 68.
Cilli, röm. Ausgrabungen. 156.
,, Monstranze zu. 142.
Cimburgis v. Massovien. 5*.
Cistertienser-Stift Heiligenkr. 60—62.
,, Neukloster zu Wr.-Neust. s. Wr.-Neust.
Claudius sanctus. 107*.
,, Severus, r. K. 155, 157, 180.
Clemens V., Papst. 138
Clusius. 159*, 175*.
Cohors I Montanorum. 160, 161, 164.
,, aelia I. sagittariorum. 164.
,, I. Thracum sag. 164*.
Colonie, röm. ihre Einrichtung und der Unterschied vom Municipium. 175.
Comagene. 160.
Commodus, r. K. 169.
Concil zu Mailand. 141.
,, zu Vienne. 138.
,, zu Basel. 6, 7, 9*, 113, 139.
Conrad, Capl. zu St. Martin in Klosterneuburg. 39.
,, Bischof v. Freisingen. 186.
Constantin d. Grosse, röm. K. 199*.
Cordova. 163.
Corodantia, (Corrodantia). 25, 29*.
Coronati quartuor. 107, 176*.
Corvinus-Becher in Wien-Neust. 78.
Dacischer Krieg. 161.
Danzinger J. B. 36.
Dasvina. 178.
Decimani. 170.
Decius. 170.
Della Caspar. 90.
Denk Wolfgang, s. Tenk.
Denksäulen, gothische, in Heinburg. 60.
,, bei Himberg. 63.
,, in Klosterneuburg. 70.
,, in Mödling. 74.
,, bei Pottenstein. 81.
,, bei Wien s. daselbst.
,, in Wien.-Neustadt. 52, 79.
Deutharim, fabelhafter Fürst v. Oesterreich. 27.
Deutsch-Altenburg s. Altenburg.
Deythe, Monstranze zu. 140*, 143.
Didron. 67.
Dio Cassino. 167*, 169*.
Diocletian, r. Kaiser. 107*.
Ditrichstein, Cardinal. 124.
,, Sigmund v. 32.
,, Barbara v. 32.
,, Pankraz v. 32.
Döbling. 168*.
Dom-Archiv zu Wien. 98.
Dom-Kirche zu Wien.-Neust. s. Frauenkirche daselbst.
Donau-Flotille, röm. 155, 177.
Donaulimes. 190, 193, 194, 198.
Doppelmayr. 91.
Dörr, A. u. J. v. 54.
Drachenorden. 56.
Drasche Heinrich. 166*.
Dreihundelthurm zu Moosbrunn. 74.
Dreistetten, Kirche zu. 57.
Dresden, hist. Museum. 90.
Du Cange-Herschel. 94.
Duellius. 6*, 11*, 13*.
Durandus. 199*.
Dürer Alb. 16.
Düsseldorf, Monstranze zu. 139.
Ebergassing, Schlosscapelle. 58.
Ebenfurt, Kirche. 58.
Ebreichsdorf, Kirche. 58.
Edlitz, Kirche. 58.
Effra, fabelhafter Fürst v. Oesterreich. 29*.
Eger, Monstranze. 142.
Eggenberg, Maria Sidonia Fürstin v. 92.
Eggenburg, St. Stefauskirche. 97*.
Ehrungen. 90.
Eichstädt, Holzmonstranze. 141*.
Eisenstadt. 155*.
Eitelberger, v. Prof. 3*
Elena, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 30*.
Eleonore v. Portugal, Kaiserin. 3*, 5*, 7*, 77.
Elfenbeinschnitte zu Heiligenkreuz. 62.
,, zu Klosterneuburg. 69.
,, zu Neukloster. 77.
Emailaltar zu Klosterneuburg. 67.
,, kästchen zu Klosterneuburg. 68.
,, tafeln zu Klosterneuburg. 69.
Emerita Augusta, röm. Colonie in Spanien 163.
Emmerberg, Ruine. 52, 58.
Engelbrecht Peter, Bischof v. Neustadt. 9*, 12, 13.
Enna, fabelhafte Fürstin v. Oesterreich. 29*
Enns. 185*.
Enzesfeld (K. U. W. W.), Kirche. 52, 59.
Erdbeben. 4*.
Erker zu Klosterneuburg. 70.
,, zu Wiener-Neustadt. 78.
Erlach, Ulrichscapelle, 59.
Ernst & Oescher. 65.
,, des Eisernen Kinder, deren Grabm. 76.
,, der Eiserne, Herzog. 5*, 111, 112.
Erzbischöfe, die, v. Salzburg 112.
Erzherzog Ferdinand. 89.
Erzherzogin Margaretha, Statthalterin in den Niederlanden. 22.
Faber Joh., bisch. Coadjutor zu Wiener-Neustadt. 15.
Fabiana. 156*, 160*, 168, 175*, 183*, 194.
Fannawe. 25, 28*.
Feil. 61, 64*, 82.
Feistriz, Kirche. 59.
Ferdinand I., röm. deutscher Kaiser. 5*, 41, 77, 88, 155*.
,, II., röm. d. Kaiser. 5*, 87, 92, 148.
,, III., ,, 88.
,, dessen Harnisch. 87.
Ferrar Alex. 125.
Ffilan. 25, 29*.
Fischamend. 165*, 166*, 168*.
Fischer M. 3*, 11*, 65, 184, 185*, 189*, 191*, 193*, 196*.
Flamin, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 29*.

Flavius Italicus, röm. Praefect. 165*.
Florian, der h. 176*.
Flügelaltar zu Neukloster. 76.
„ in der Schlosscapelle zu Sebenstein. 82.
Forchtenstein, Schloss. 155.
Forgatsch, Cardinal. 124, 133.
Forum. 184.
Francisci. 123.
Frangipan, Franz Graf. 5*.
Franz I., österr. Kaiser. 112*.
Freising, Holzmonstranze. 141*.
„ röm. Rauchfass. 201*.
„ Berthold, Bischof von. 66.
„ Conrad, Bischof von. 186.
„ Otto, Bischof von. 183*.
Frenzel. 90*.
Fresken in der Ruine Emerberg. 58.
„ St. Johann. 63.
„ im Karner zu Mödling. 74.
„ zu Offenbach. 79.
„ in der Pankraz-Capelle zu Sieding. 83.
Friedrich der Streitbare. 4*, 83.
„ sein Grabmal zu Heiligenkreuz. 61.
„ V., Herzog und später röm. d. Kaiser. 3, 5, 7, 9, 15, 23, 25, 75, 77, 111, 112.
„ sein Standbild zu Neustadt. 24 Taf. II, Fig. 2.
„ sein Monogramm u. die Vocale. 21, 24, 76.
„ III., Herzog v. Sachsen. 5*, 85*.
Frohnleichnamsfeier. 138, 139.
Fuchsmag, Dr. 159*.
Fuhrmann P. 173*, 175*, 183*, 184*, 188*, 189*, 191*.
Füllensack Wolfg., Propst in Wiener-Neustadt. 14*.
Furth, der Kirchthurm. 59.
Gaisberger J. 180*.
Galba, r. Kaiser. 163.
Gallerie in der Georgskirche zu Wiener-Neustadt. 19.
Gallienus, r. Kaiser. 178.
Garsten, Stift. 97*.
„ Abt, Anton II. 102*.
Geimann J. Georgsordensgrossmeister. 15.
Gekrönten (Märtyrer), die vier. 107.
Gemälde zu Ebenfurth. 58.
„ zu Klosterneuburg. 67.
„ zu Neukloster. 77.
Gemona, Monstranze zu. 142.
General-Stiege in d. Neustädter Burg. 114.
Gennan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 28.
Georgs-Ritter-Orden. 12, 15, 113, 114.
Georgskirche zu Wr.-Neustadt. (siehe Wien.-Neustadt.)
Gerl, Hofbaumeister. 114.
Gerold Valerius. 135
Gibbon Ed. 171*.
Glasmalereien in der Spitalkirche zu Berchtoldsdorf. 57.
„ zu Ebenfurt. 58.
„ zu Heiligenkreuz. 61.
„ zu Klosterneuburg. 66, 67.
„ in der Kirche zu Sebenstein. 82.
Glasmalereien in der Pfarrkirche zu Steier. 105.
„ in der Georgskirche zu Wiener-Neustadt. 21, 77.
„ in der Gottsleichnams-Capelle der Burg zu Wien.-Neustadt. 118—120.
„ im Stifte Neukloster zu Wiener-Neustadt. 77.
Glatz, Chorherren-Stift zu. 11.
Gleich. 3*, 14*.
Glocken aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts zu Edlitz. 58.
Glocknitz, die Marktkirche. 59.
Glocknitzer Zeche. 42*, 44.
Gothische Gefässe s. Monstranzen und Rauchfass.
„ Styl, Werke der Architektur in Deutsch-Altenburg. 54.
„ in Altenmarkt. 54.
„ in Aspang (Ober-). 54.
„ in Baden (Augustinerkloster, Kreuzgang, Pfarrkirche, Magdalenencapelle). 55.
„ in Baumgarten a. d. W. 55.
Gothischer Styl in Berchtoldsdorf (Pfarrkirche s. Thurm, Spitalkirche, Martinscapelle). 55, 56.
„ in Bernitz. 57.
„ in Bromberg. 57.
„ in Christoph (St.). 57.
„ in Dreistätten (Chor). 57.
„ in Ebenfurth (Chor). 58.
„ in Ebergassing (Schlosscapelle). 58.
„ in Brunn a. G. (Kirche). 57.
„ in Buchberg (Kirche). 57.
„ in Enzesfeld (Kirchenchor). 59.
„ in Erlach (Capelle theilw.). 59.
„ in Feistritz (Kirche). 59.
„ in Furth (Kirchthurm). 59.
„ in Glocknitz (Kirchenchor). 59.
„ in Grinzing (Kirche). 59.
„ in Gumpoldskirchen (Kirche). 60.
„ in Gutenstein (Chor). 59, 60.
„ in Heiligenkreuz (Chor, Brunenhalle, Bernhards-Capelle, oberes Dormitorium). 60—62.
„ in Heiligenstadt. 62.
„ in Heinburg. 60.
„ in Hitzing. 62.
„ in Hütteldorf. 63.
„ in Kirchberg a. d. W. (St. Wolfgangs-Kirche). 63.
„ in Kirchau. 63.
„ in Kirchschlag (Kirche u. Burgcapelle). 64.
„ in Klamm (Kirche, Burgcapelle). 65.
„ in Klosterneuburg (südl. Thurm s. Capelle, Agnescapelle, Erker, Thomascapelle, Freisingercapelle, Martinskirche). 66—72.
„ in Kritzendorf (Kirche). 72.
„ in Lorenzen (St., Chor). 73.
„ in Mannswörth (Chor). 73.
„ in Mauer (Chor). 75.
„ in Merkenstein (Burgcapellen). 74.
„ in Mödling (Othmarskirche, Spitalk.). 74.
„ in Muthmannsdorf. 75.
„ in Neunkirchen (Kirche). 75.
Gothischer Styl in Nöstach (Friedhofcapelle). 79.
„ in Offenbach (Kirche). 79.
„ in Pankrazberg (Capellenruine). 74.
„ in Payerbach (Kirche). 79.
„ in Potschach (Kirche). 81.
„ in Pottendorf (Schlosscapelle). 50.
„ in Prieglitz (Kirche). 81.
„ in Scheuchenstein (Chor). 82.
„ in Schottwien (Kirche). 82.
„ in Schwadorf (Chor). 82.
„ in Sievering (Kirche) 83.
„ in Steyer, Pfarrkirche. 99.
„ in Tallern (Thurm). 84.
„ in Valentin (St.). 84.
„ in Veit (St.). 85.
„ in Waidmannsfeld (Theile d. Kirche). 85.
„ in Wien.-Neust. (Chor der Frauenkirche, Neuklosterkirche, St. Georgskirche, Capucinerk., Peterskirche, Erker). 75—79.
„ in Winzendorf. 85.
„ in Wurflach (Kirche). 85.
Göttweig, Abt Laurenz von. 144.
Gottsleichnamscapelle zu Wiener-Neustadt s. ebenda.
Grabmale zu Ebreichsdorf. 58.
„ zu Feistriz. 59.
„ zu Klosterneuburg. 66.
„ zu Pottschach. 81.
„ zu Sebenstein. 82.
„ zu Wien.-Neustadt, Georgskirche. 32.
„ der Kinder H. Ernst des Eisernen. 76.
„ des Bischof Dietrich Kamrer. 76.
„ der Kaiserin Eleonore. 77.
„ der Beatrix Lopi 77.
„ Friedrich des Streitbaren. 61.
„ der Kreuspache. 55, 81.
„ der Neudecker. 81.
„ der Barbara Rottmann in Penzing. 79*.
„ der Familie Teufel. 85.
„ der Familie Thonradl. 84.
„ des Berthold von Wehingen. 66.
Gratz. 4*, 5.
„ die Jesuiten zu. 15, 16, 114.
Gran, Monstranze zu. 142.
Gregor der Grosse, Papst. 199.
Greiffenstein. 29*, 30*, 161, 198.
Grimmenstein. 112.
Grinzing, Kirche. 59.
Groma, 184.
Grossmugler Conrad. 40.
Gross-Russbach, Monstranze zu. 150, 152.
Grueber Johann. 167.
Gruter. 159*, 169*, 173*, 174*, 190.
Gumpoldskirchen, Kirche. 59.
Güns. 175*.
Günther Wolfgang, Propst zu Wr.-Neustadt. 6, 7*, 113.
Gurk, das Bisthum 7.
Gurtenträger in der Vorhalle der Gottsleichnamscapelle in Wr.-Neust. 115—117.
„ zu Bromberg. 57.
„ zu Pottenstein. 81.
„ zu Schottwien. 82.

Gustav Adolf, König von Schweden. 92.
Gutenstein, Kirche, Ruine. 59, 60.
Haber Alex. 135
Habsburg, Rudolph v. 87, 88, 183.
Hadrian, r. K. 176*, 177.
Hafer Aug 136.
Haffner Aug., Stadtrichter zu Wien. 129.
Hagen Georg und Mathäus, deren Chronik. 25.
Hainburg: Wienerthor. 60.
„ Ungarthor. 60.
„ Ruinen des Schlosses. 12, 60, 155*.
„ Karner 60.
„ Ewiges Licht. 60.
Hall, Monstranze. 142.
Hallenkirche zu Mödling. 74.
„ zu Sebenstein. 82.
„ zu Wr.-Neustadt, (St. Georgskirche). 18.
„ zu Steyer. 99.
Hallman, fabelh. Herzog in Oesterr. 29*.
Haltern in Westphalen. 155*.
Hans, fabelhafter Herzog in Oesterr. 31*.
„ Minorit, Baumeister an der Ordenskirche in Wien. 96.
Hansitz, germania sac. 6*.
Harnisch: Kaiser Max I. 87.
„ Ferdinand II. 87.
Haselbach, Thomas v. 184*.
Hautsch Gottfried. 91.
Hautsdorfer Johann, Propst in Wiener-Neustadt. 14.
Heideloff Karl v. 97*.
Heider Dr. Gustav. 60, 67, 75, 83, 138.
Heiligenkreuz Stift. 51, 52.
„ die Kirche. 52, 60, 61.
„ die Glasmalereien. 61.
„ der Kreuzgang. 61.
„ die Brunnhalle. 61.
„ das Capitelhaus. 61, 62.
„ das Dormitorium. 62.
„ die Tapete. 62.
„ Elfenbeinschnitzwerke. 62.
„ Serpentinsteinschnitt. 62.
„ Bibliothek. 62.
Heiligenstadt, die Zeche. 40, 41*, 42, 43*, 44.
„ beide Kirchen. 62.
„ Siegel der Weinhauerzeche. 44*.
„ Ulrich, Pfarrer zu. 42*.
Heinrich, Landgraf von Thüringen. 4*.
„ Jasomirgott. 183, 186.
„ fabelhafter Herzog in Oesterreich. 31*.
Helenakirche (St.) bei Baden. 62.
Henkl, Lazarus der ältere von. 126, 133, 136.
Hennersdorf, die Kirche. 62.
Herberstein, Bernhard v. 92.
Hergott M. 61, 69.
Hermann H. 13*.
Hernals. 162*, 164*, 173*
Herzog Albrecht II. 57, 94, 96.
„ Albrecht III. v. Oest. 4*, 79, 94, 96, 111.
„ Albrecht IV. v. Oesterr. 5*.
„ „ V. „ 5*, 10.
„ „ VI. „ 40.
„ v. Anhalt, Christian d. jüngere 90*.
Herzog Ernst d. Eiserne. 5*, 111, 112, 118.
„ Friedrich der Streitbare. 4*, 61, 83.
„ Heinrich Jasomirgott. 183, 186.
„ „ v. Mödling. 74.
„ „ III. v Sachsen-Coburg. 5*, 85*.
„ Leopold der Glorreiche 3, 4*, 77.
„ „ der Biedere. 9, 17, 110.
„ „ III., von Habsburg. 4*.
„ „ IV. 5*, 111, 119.
„ Rudolph III 94. 95.
„ „ IV., v. Habsburg. 4*.
„ Sigismund von Tirol. 119.
Herzogin Blanca v. Oesterreich. 94.
„ Viridis Viscontis. 5*.
Himberg, Denksäule zu. 63.
„ Kirche. 52, 62, 63.
Hirsch Paul. 136.
Hirschvogel Aug. 123, 192*.
Hitzing, Kirche zu. 62.
Hofmann, Valentin. 135.
Hollbein Phil. 130.
Holzmüller Joh. 123, 124.
Holzschnitzwerke zu Gutenstein. 60.
„ zu Klosterneuburg in der Agnes-Capelle. 66.
„ zu Sebenstein. 82.
„ zu Weidmannsfeld. 85.
„ zu Wirflach. 85.
„ zu Wiener-Neustadt, Frauenkirche. 76.
Honesta missio. 172.
Honorius IV., Papst. 97*.
Honz, gräfl. Palfy'scher Archivar. 154*.
Horawitz, Dr. 33.
Hormayr. 3*, 13*, 37*, 166*, 175*, 187*, 189*, 191*, 192*.
Hornstein, Herrschaft. 11*.
Huetstocker Christ. 136.
Hurter Fr. v. 90.
Hütteldorf, Kirche. 63.
Hyginus. 172, 178, 179, 180*, 181*, 182, 184*, 185*.
Hypocaustum 183, 184.
Jacob v. Paris, Minorit. 96.
Jagdscenen, eingeätzt auf Harnischen. 89.
Jagerberg, Monstranze zu. 143.
Jahrendorf, „ „ 143.
Jannet, fabelhafter Fürst in Oesterr. 29*.
Jasomirgott, Heinrich. 183, 186.
Jesuiten, die, in Gratz. 15, 16, 114.
Incensatio altaris. 199.
Inzersdorf, röm. Funde. 166, 179*.
Jobst u. Leimer. 144*.
Johann St. Angeli, Cardinal-Legat, 113.
„ XXII, Papst. 139.
„ Georg, Kurfürst v. Sachsen. 90.
„ (St.), Kirche daselbst. 52, 63.
„ „ die Fresken. 63.
Jornandes. 170*.
Joseph I., röm.-deutsch, Kaiser. 88, 91.
„ II., „ „ 41.
Isabella von Arragonien. 75.
Itinerarium Antonini. 165*.
Judaisapta. 25, 27*.
Judl Lienhart, Bürgermeister von Wiener-Neustadt. 8*, 9*.
Juliana, die Heilige, von Lüttich. 138.
Jupp. 159*.
Kaiser, röm. Alexander Severus. 165*, 165*.
„ Antoninus Pius. 155, 164, 166, 191*, 197*.
„ Augustus. 160*, 163.
„ Caracalla. 163, 193*.
„ Claudius. 155, 156, 157, 180.
„ Commodus. 169.
„ Constantin der Grosse. 199*.
„ Decius. 170.
„ Diocletianus. 167*, 178*.
„ Galba. 163.
„ Gallus. 191*.
„ Gallienus. 178, 193*.
„ Licinus. 191*.
„ Marcus Aurelius. 160*, 165*, 169, 177, 178.
„ Nero. 163.
„ Octavianus. 167*.
„ Philippus. 170.
„ Probus. 170.
„ Salonicus. 170, 190, 191*.
„ Septimius Severus. 155, 163*, 170*, 172, 193, 197*.
„ Tiberius. 155.
„ Trajanus. 161*, 164*, 165*, 166*, 179, 191, 192*, 197*.
„ Trebonianus. 190*.
„ Vespasianus. 155, 157, 158, 160*, 161, 185.
„ röm.-deutsche. Ferdinand I. 5*, 41, 77, 88, 155*.
„ Ferdinand II., 87, 148.
„ „ III., 88.
„ Friedrich III. 3, 5, 7, 9, 15, 23, 25, 75, 77, 111, 112.
„ Karl V. 91.
„ „ VI. 88.
„ Joseph I. 88, 91.
„ „ II. 41.
„ Leopold I. 32, 195*.
„ Mathias. 90, 92—123, 124, 129, 132, 134
„ Max I. 5*, 12*, 14, 15, 22, 23, 32, 87, 88, 91, 118.
„ Max II. 5*.
„ Rudolf I. 87, 88.
„ von Oesterreich. Franz I. 112*.
Kaiserin Eleonore, Prinzessin von Portugal. 3*, 5*, 7, 77.
Kaiser-Ebersdorf. 155*, 190*.
Kahlenberg, der, bei Wien. 27*, 28*, 29*, 154, 155*, 156, 157, 160, 161, 166, 171, 172.
Kahlenberg, der Pfaff vom. 81.
Kamin in der alten Herzogsburg zu Berchtoldsdorf 57.
„ in der Ruine Stahremberg. 84.
Kammer, das Schloss. 91.
Kampfluss, der. 168*.
Kamrer Dietrich, Bischof zu Wien.-Neustadt. 15.
Kantanchich. 177*.
Karajan Dr. G. Th. 107*, 178*, 181*, 195*, 196, 198.
Karl V., röm.-deutsch. Kaiser. 91.
„ VI. „ „ 88.
Karner zu Deutsch-Altenburg. 52, 54.

Karner zu Unter-Aspang. 55.
„ zu Hainburg. 60.
„ zu Klosterneuburg. 40, 41*, 48.
„ zu Margarethen a. M. 52.
„ zu Mödling. 52, 74.
„ zu Petronell. 52, 80.
„ zu Pottenstein. 80.
„ zu Scheiblingkirchen. 82.
„ zu St. Valentin. 84.
„ zu Wiener-Neustadt. 76.
„ zu Winzendorf. 85.
Katzelsdorf. 172*, 173.
Kelche zu Ebenfurth. 58.
„ zu Klosterneuburg. 68.
„ zu Wien.-Neustadt, Georgskirche. 112*.
Keller Georg. 123.
Khevenhüller Franz Christ. Graf v. 91.
Kiebinger Augustin, Propst und Bischof zu Wiener-Neustadt. 13, 14.
Kierling. 64. 160.
Kinsky Franz, Graf v. 16, 23.
Kirchau, Kirche zu. 63.
Kirchberg a. W. (St. Wolfgang). 63.
Kirchbichel. 114.
Kirchen, einschiffige: Baumgarten. 55.
„ Spitalkirche in Berchtoldsdorf. 56.
„ Bromberg. 57.
„ Ebreichsdorf. 58.
„ Erlach. 58.
„ Feistritz. 59.
„ Grinzing. 59.
„ Heiligenstadt (St. Jacob). 62.
„ Hitzing. 62.
„ Kirchschlag. 64.
„ Kritzendorf. 72.
„ Klosterneuburg (St. Gertrud). 71.
„ Neustadt (St. Jacob u. St Peter). 77, 78.
„ Penzing. 79.
„ Potschach. 81.
„ Thernberg. 84.
„ Winzendorf. 85.
„ zweischiffige: Edlitz. 58.
„ Enzesfeld. 59.
„ Himberg. 62.
„ St. Johann. 63.
„ Kirchberg a. d. W. 63.
„ Klamm. 65.
„ Offenbach. 79.
„ Pankrazberg. 79.
„ Payerbach. 79.
„ Priglitz. 81.
„ Raach. 81.
„ Dreischiffe mit niedrigen Seitenschiffen: Baden (Pfarrkirche). 55.
„ St. Aegyden. 54.
„ Unter-Aspang. 54.
„ Brunn. 57.
„ Heiligenkreuz (Stiftskirche). 60.
„ Heiligenstadt (Michaelskirche). 62.
„ Hütteldorf. 63.
„ Klosterneuburg (Stiftskirche in ihrer ursprünglichen Anlage). 65.
„ Lichtenwörth. 72.
„ Schottwien. 82.
„ Wiener-Neustadt (Frauenkirche). 76.
Kirchen mit drei gleichhohen Schiffen s. Hallenkirchen.
Kirchschlag, Kirche und Todtencapelle. 52, 64.
Kisel, Jac. v. 92.
Klamm, Ruine 65.
„ Capelle daselbst. 65.
„ Dorfkirche „ 65.
Klattau. 31*.
Klein Joh., Professor. 56.
Klein-Maria-Zell. 52, 73.
„ -Schweehat. 155, 165, 166, 168*, 169*, 174, 190, 197.
Klosterneuburg. 28*, 51, 111, 166*.
„ Agnescapelle. 65.
„ Ambros, Propst zu. 41.
„ Babenberger Stammbaum. 69.
„ Babo, Propst. 65.
„ Bildersammlung im Stift. 69.
„ Bibliothek „ 70.
„ Beckerzeche zu. 35, 38, 40.
„ Capella speciosa. 47, 67*.
„ Capitelsaal. 66.
„ Castellum romanum. 160, 164, 166, 168, 190.
„ Cholman, Propst. 42.
„ Ciborium im Stifte. 68.
„ Conrad, Caplan bei St. Martin. 79.
„ Coloman, Propst v. 42.
„ Denksäule. 52.
„ Elfenbeinschnitte daselbst. 69.
„ Emailaltar. 67.
„ Emailtafeln. 69.
„ Emailkästchen. 68.
„ Enggasse. 39.
„ Erker. 70.
„ Ewige-Licht-Säule. 70
„ Forum inferius. 39.
„ Freisingercapelle. 66.
„ Fulsinggasse. 40, 41.
„ Fund römischer Ziegel. 161, 198.
„ Georg I., Propst. 40.
„ Gertrudskirche. 52, 71.
„ Glasmalereien. 66, 67.
„ Herzogsburg, die. 72.
„ Holzsculpturen i. d. Agnes-Capelle. 66.
„ Jacobskirche. 39.
„ „ viertel. 41.
„ Johannescapelle. 47, 67*.
„ Karner. 40, 41*, 44.
„ Kelche zu. 68.
„ Köhlerzeche. 39.
„ Kreuzgang. 65.
„ Kreuzzeche. 35, 38, 40, 42, 44.
„ Martinskirche. 31*, 72.
„ Martinszeche. 38, 39.
„ Messkleider zu. 68.
„ Miniaturen zu. 70.
„ Monstranzen. 68, 142, 152.
„ Museum. 69.
„ Neusiedl, die Zeche am. 38, 40.
„ Ortolph, Propst. 42.
„ Pastorale. 68.
„ Praelatur, die alte. 70.
„ Reisekelch. 68.
Klosterneuburg. Romanischer Leuchter. 67, 68.
„ Schatzkammer. 68.
„ Schiffleutzeche. 41, 42.
„ Schneiderzeche. 39.
„ Sebastianscapelle. 40.
„ Standbilder an der Stiftskirche. 65.
„ Stephan v. Sierndorf, Propst. 48, 67.
„ Stickereien zu. 69.
„ Stiftskirche. 52, 65.
„ Thomascapelle. 70.
„ unser lieben Frauenzeche. 39.
„ Verdüner-Altar. 67.
„ Weitgasse. 39.
„ Wilhelm, Propst. 41.
„ Zwölfbothenzeche. 39.
Knapp Joh., Capl. bei St. Stephan i. W. 47.
„ Jos. 161*, 179*, 188*.
Koll Mal. 60.
Komorn. 157.
König Ladislaus. 10.
„ Mathias (Corvinus). 5, 13, 16*.
„ Otachar v. Böhmen. 4*.
„ Otachar II. 87.
„ Gustav Adolf von Schweden. 92.
„ Philipp v. Spanien. 22, 23.
Königsberg, Conrad von. 82.
Königsfelden. 5*, 111*.
Köpp v. Felsenthal. 58, 83*.
Korneuburg. 27*.
Krause. 90*.
Kreidenfeuer. 155*.
Krems. 168.
Kremsmünster, Monstranze zu. 143.
Kreusbach, Leutold von. 55.
„ Conrad von. 81.
„ deren Grabsteine zu Baden. 55.
„ „ zu Priglitz. 81.
Kreutzenstein, Ruine. 27.
Kreuzgang im Augustinerkloster zu Baden. 55.
„ zu Heiligenkreuz. 52, 61.
„ zu Klosterneuburg. 52, 65.
Krieg, dacischer. 161.
„ Markommanen-. 161*, 163, 166, 168, 177.
„ Partischer. 164.
Kritzendorf. 72.
Kronschach Martin. 97*.
Krummstab zu Klosterneuburg. 68.
Kugler. 61.
Ladislaus, König. 10.
Laibach. 6.
Laibach, das Bisthum zu. 12.
Lanan, Lana, } fabelhafte Fürsten in Oesterr. 28*.
Landgraf Heinrich von Thüringen. 4*.
Landsee. 155*.
Lantzenbergerin Cath. 123.
Lanus, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 27*.
Laptan, fabelh. Fürst in Oesterr. 27*, 28*.
Laurenz, Abt von Göttweig. 144.
Lauriacum. 29*, 30*, 156*, 168*, 174, 176*, 178, 180.
Lausser Lucas. 136.
Lautensak. 179.

Laxenburg. 41, 67*, 105*, 112.
Laz. 153, 155*, 156*, 158*, 159*, 162*, 164*, 169*, 170*, 174, 175*, 179, 180, 184*, 187, 191.
Leonhard (St.), Monstranze. 143.
Lebeny in Ungarn. 75.
Leber. 51, 55, 59, 74, 82, 87, 89, 92.
Legat, Cardinal Johann St. Angeli. 113.
„ v. Pannonien. 169.
Legende der quartuor coronati. 107*.
Legio I. adjutrix. 154*.
„ X. 162, 163*, 164*, 165, 167*, 169, 170, 172, 173, 179, 187, 188, 191.
„ XIII. 157, 158, 161, 162, 167*, 189.
„ XIV. 163, 165, 169, 170, 179.
„ XV. 159*, 160*, 185.
„ XXX. 162.
Leithagebirge. 154, 161.
Leithafluss. 4*, 154.
Lenna, fabelh. Fürstin in Oesterr. 27*, 28*.
„ Gräfin von Lannaz. 27*.
Leopold, der heilige. 60, 61, 65.
„ der Glorreiche. 3, 4*, 77.
„ der Biedere. 9, 17, 110.
„ III. 4*, 111, 121.
„ IV. 5*, 111, 119.
„ I. röm. deutsch. Kaiser. 32, 195.
Leopoldsberg. 155, 160, 161.
Lerch Niclas. 3, 14*, 30, 76, 81.
Lettner-Anlage in d. Kirche zu Steyer. 99
Leuchter, mit Figuren in der Kirche zu Sebenstein. 82.
„ in Klosterneuburg. 67, 68.
Leutwein Martin, Pfarrer zu Pottenstein 7.
Leyrer Willib. 36.
Liburnarii milites. 170.
Libussa. 87.
Lichtenwörth. 14*, 72, 114.
Lichnovsky. 13.
Lichtsäule zu Hainburg. 60.
„ zu Klosterneuburg. 70.
„ zu Penzing. 70, 80.
Licinus, r. K. 101*.
Liechtenstein, Ruine. 52, 72.
Liesing. 188.
Liesingbach. 166*, 191.
Lilienfeld. 61*.
Lind Dr. 55, 76—78, 110*.
Liptan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 28*.
Lochner Conr. 91.
Lopide Beatrix. 77.
Lorch s. Lauriacum.
Lorenz Fr. 90*.
Lorenzen (St.), die Kirche. 73.
Lucca, Ferdinand, Bischof v. 41.
Ludwig, fabelh. Herzog v. Oesterr. 31*.
Lützen, Schlacht bei. 91, 92.
Lymma, fabelh. Fürstin von Oesterr. 29.*
Lyptann, „ Fürst „ 27*.
Magais, „ „ „ 28*.
Magalym, „ Fürstin „ 29*.
Magdeburg, der Dom zu. 139.
Magister militum per orientem. 170.
Mailand, IV. Concil zu. 141.
Mainz, Domschatz. 200*.
Mais, J. 35*.
Malan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 28*.
Malzkasten Heinrich. 95*.
Manhartsberg. 168, 184
Mannan, fabelhafter Fürst von Oesterreich. 27*, 28*.
Mannaym, fabelh. Fürst v. Oesterr. 27*.
Mannswörth, Kirche. 73.
Maran, fabelh. Fürst in Oesterr. 28.
Marc Aurel, röm. Kais. 160*, 165*, 166, 168, 169, 177, 178.
Marchfeld, das. 161, 170.
Margaretha, fabelh. Herzogin v. Oest. 31*.
„ Erzherzogin, Statthalterin der Niederlande. 22.
„ -Capelle in Steyer. 108.
„ a. M. 52, 73.
Maria v. Burgund. 22.
„ -Zell (Klein), Kirche. 73.
„ -Lanzendorf. 167, 173, 175*.
Markgraf Leopold der Heilige. 60, 61, 65.
Markomannen-Krieg. 161*, 163, 166, 168, 177.
Martinsberg, Abtei, dessen Schatz-Inventarium. 200*.
Massovien, Cimburgis v. 5*.
Maszt a d. March. 168*.
Mathan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 27*.
Mathias, Erzherzog, später Kaiser. 90, 91, 123, 124, 129, 132, 134.
„ Corvinus, König v. Ungarn. 5, 13, 16*.
Matzen, Monstranze zu. 149, 150, 152.
Mauer, Ort sammt Kirche. 74, 166.
Mautern, das Urfahr. 99, 96.
Mauth bei Prag, Monstranze, 143.
Max I., röm. deutsch. Kaiser. 5*, 12, 14, 15, 22, 23, 32, 87, 88, 91, 118.
„ II., röm. d. K. 5*.
Meidling, das Bad. 162.
Melnik, Monstranze. 143.
Menna, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 28*.
Mennan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 28*.
Merida in Spanien, 163.
Merkenstein, Ruine. 74.
Messkleid zu Ebenfurth. 58.
„ zu Klosterneuburg. 68.
Michael, Chorherren-Propst zu Wien.-Neustadt. 8*, 9*.
Miesbach. 191.
Miesenbach. 74.
Militär-Diplome. 160, 164*.
Milstadt in Kärnthen. 12, 13.
Miniaturen zu Heiligenkreuz. 62.
„ zu Klosterneuburg. 70.
Minoritenkirche zu Wien s. Wien.
„ zu Wiener-Neustadt s. Wien.-Neustadt.
Mittanans. 25, 28*.
Mödling, Heinrich III. v., u. Richsa seine Gattin. 74.
„ Pfarrkirche. 74, 75.
„ Denksäulen. 74.
„ Fresken zu. 74.
„ Karner zu. 52, 74.
„ Spitalkirche. 74.
Monogramm Friedrichs III. 19, 24.
Monstranzen, deren Bestimmung und Einrichtung. 138, 139.
„ zu Admont. 142.
„ zu Cilli. 142.
„ zu Deythe. 140*, 143.
„ zu Düsseldorf. 139.
„ zu Eger. 142.
„ zu Eichstädt. 141*.
„ zu Gemona. 142.
„ zu Gran. 142.
„ zu Grossrussbach. 150, 152.
„ zu Hall. 142.
„ zu Jagerberg. 142.
„ zu Jahrendorf. 143.
„ zu Klosterneuburg. 68, 142, 152.
„ zu Kremsmünster. 143.
„ zu St. Leonhard in Kärnten. 143.
„ zu Matzen. 149, 150, 152.
„ zu Mauth bei Prag. 143.
„ zu Melnik 143.
„ zu Neuhäusel. 143.
„ zu St. Paul. 143.
„ zu Pressburg. 137, 138, 141, 143.
„ zu Priglitz. 81, 143, 152.
„ zu Rabenstein. 143, 144, 152.
„ zu Retz. 143.
„ zu Raygern. 143.
„ zu Seefeld. 143.
„ zu Sedlec. 138, 143.
„ zu Seitenstetten. 146, 152.
„ zu Waidhofen a. d. Th. 146, 147, 152.
„ zu Wenzersdorf. 151, 152.
„ zu Wolfsberg. 143.
„ zu Ybbs. 148, 149, 152.
„ zu Zmigrod. 143.
Montan, fabelh. Fürst in Oesterr. 29*, 30*.
„ in Tirol, goth. Rauchfass. 202*.
Montanorum cohors I. s. cohors.
Moosbrunn, Dreihundelthurm. 52, 74.
Mörsberg, Weikhart von. 92.
Moser Daniel. 136, 137.
Muchar. 193*.
Muhrmann Lorenz. 135.
Municipium Vindobona. 174.
„ dessen Einrichtung und Unterschied v. Colonie. 175, 177.
Münzstempel K. Friedrich III. 78.
Münz- u. Antiken-Cabinet in Wien s. Wien.
Museum zu Neukloster s. Wr.-Neustadt.
Mutenum. 154, 192.
Muthmannsdorf, Kirche. 75, 167.
Naban, fabelhafter Fürst in Oesterr. 29*.
Nagl Hanns. 136.
Nagler J. 123*.
Nannaym, fabelh. Fürst in Oesterr. 28*.
Nathan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 29*.
Nero, r. K. 163.
„ fabelhafter Fürst in Oesterr. 27*.
Neuberg, Abt Augustin von. 8*.
Neuburg, Wolfgang Georg, Pfalzgraf v.
„ Propst zu Cöln. 32.
Neudecker, die. 72, 81.
Neugebäude bei Simmering. 168*.
Neuhäusel, Monstranze. 143.
„ ein gothisches Rauchfass. 202*.

Neukloster, Cistercienserstift s. Wiener-Neustadt.
Neunberger Hieronimus. 81, 144.
Neunkirchen, Pfarrkirche. 75.
Neuwied, röm. Colonie am Rhein. 181*, 183.
Newald Joh. 60.
Neydeck, Martin v., sein Grabmal. 81.
Nicolaus V., Papst. 10.
„ Minoriten Frater, Baumeister an der Wiener-Ordenskirche. 96.
Nicostratus, sanct. 107*.
Niederlande, Margaretha Statthalterin der. 22.
Nonas, fabelhafter Fürst in Oesterr. 27*.
Nördlingen, Schlacht bei. 91.
Noricum. 156, 161, 176*.
Nöstach. 79.
Nürnberg. 30*, 87, 90.
Nussdorf. 27*. 28*.
Obmass Hanns. 136.
Octavianus, r. K. 167*.
Odenwald. 167, 169*.
Oedenburg. 154, 192.
Oescher und Ernst. 65.
Ofenbeck Ortolph. 64*.
Offenbach, die Kirche. 52, 79.
Ogesser. 41*.
Ortelius Hieronimus. 123, 132.
Ortolf, Propst zu Klosterneuburg. 42.
Osanna, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 31*.
Osterlandt. 25.
Oste-Rich. 21, 23.
O'-Szöny. 154.
Otachar I., König v. Böhmen. 4*.
„ II, „ 87.
Ottakringerbach. 178*.
Ottenthaler Niclas. 113.
Pacassi, Hofarchitekt. 114, 115, 119.
Palim, fabelhafter Fürst in Oesterr. 26*.
Pampel Tobias. 136.
Pankrazberg. 79.
Pannans. 25.
Pannonien. 176*.
Paphiana. 168.
Paphos in Cypern. 168.
Papst Clemens V. 138.
„ Eugen IV. 6.
„ Gregor der Grosse. 199.
„ Honorius IV. 97*.
„ Johann XXII. 139.
„ Nicolaus V. 10.
„ Pius II. 8, 11, 12.
„ Sixtus IV. 13.
„ Urban IV. 138.
Paris, Jacob v., Minorit. 94, 96.
Partischer Krieg. 164.
Patricia, röm. Colonie in Spanien. 163.
Paul (St.), Monstranze zu. 143.
Paur Hanns, Oberkämrer in Wien. 135, 137.
Payerbach. 79.
Pehringer G. 136.
Penzing, die Kirche, Lichtsäule. 79, 80.
Penzo, Ulricus dictus. 95.
Peregova in Ungarn. 164.
Perenyi, Peter, Graf von. 5*.
Perger, A. von. 57
Peter (St.) a. d. Sperre s. Wien.-Neustadt.
Petronell. 52, 80, 154, 155, 159*, 165*, 168, 173, 174*.
Pettau 176*.
Peuttinger'sche Tafel. 168*, 169, 177, 179.
Peymann, fabelh. Fürst in Oesterr. 28*.
Pez B. u. H. 6*, 25*, 93*, 94*.
Pfanner Joach. 135, 136.
Philippus r. K. 170.
Philipp, König v. Spanien. 22, 23.
Pitten. 3*. 155*, 167*.
Pius II., Papst. 8, 11, 12.
Platten-See. 154.
Plattner-Stempel. 88.
Plinius. 156.
Poetovio. 157, 176*.
Pölten (St.), die Schneiderzeche zu. 44, 45.
Porta praetoria. 179, 183.
„ decumana. 162, 187.
„ principalis. 181, 182.
Portugal, Eleonore, Princessin v. 3*, 5*, 7, 77.
Poschik Peter. 30.
Posrucker Jacob, Pfarrer zu Schottwien. 7.
Pottendorf. 80, 81.
„ Maria v. 82.
Pottenstein. 81.
„ Leutwein, Pfarrer zu. 7.
Pottschach. 81.
Praetentura. 181, 183.
Praetorium. 181, 183.
Prag. 31*, 134, 200*.
Prandau, Freih. v. 166*.
Pressburg, Domschatz. 200*.
„ eine Monstranze zu. 137, 138, 141, 143.
„ ein goth. Rauchfass. 202*.
„ die archäol. Ausstellung zu. 202*.
Priglitz, eine Monstranze zu. 81, 143, 152.
„ Grabstein eines Kreuspach zu. 81.
„ die Kirche zu. 81.
Primisser. 60, 65, 74.
Pritz F. X. 97, 98, 102, 106.
Probus, r. K. 170.
Protestanten, die, in Steyer. 102*.
Prügl Georg. 136.
Ptolomäus. 161.
Publius Sept. Sev. 169.
Pusica Peter, Steinmetz. 30.
Puxbaum H. auch Buchsbaum. 97*, 98, 99*.
„ Michael und Anna. 47.
Pynnan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 27.
Questorium. 184.
Raab. 170.
Raach, die Kirche. 81.
Raban, fabelhafter Fürst in Oesterr. 29*.
Rabenstein, Monstranze. 143, 144, 152.
Rachaym, fabelh. Fürstin in Oest. 28*.
Rachym, „ „ 29*.
Rakoczy. 5*.
Rantanais, fabelh. Fürst in Oesterr. 29*.
Rarasma. 25, 29*.
Rathan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 27* 29*, 30.
Rauch. 94*.
Rauchfass, in der christl. Kirche. 199.
„ in Freising. 201*.
„ in Montan. 202*.
„ in Neuhäusel. 202*.
„ in Pressburg, bei d. Franciscanern. 202*.
„ in Seitenstetten. 202.
Raubeneck. 52, 82.
Raygern, Monstranze. 143.
Reimann Evarist. 188*.
Reisekelch zu Klosterneuburg. 68.
Relief, zu Kirchschlag. 64.
„ zu Petronell im Tympanon des Karners. 80.
„ in Solenau. 83.
„ in Weigelsdorf. 85.
„ in Wiener-Neustadt. 20.
Reliquienkästen zu Wien.-Neust. 76.
Reliquienschreine zu Klosterneub. 68.
Reliquiarium im städt. Museum zu Wiener-Neustadt. 79.
Remy, Regierungsrath. 159*.
Renaissance, bei kleinen Gefässen. 201.
Reptan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 30*.
Resch Veit. 136.
Retentura. 181.
Rettan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 29*.
Retz, (Ober-), Monstranze. 143.
Reynar, fabelhafter Fürst in Oesterr. 29*.
Richsa, Herzogin zu Mödling. 74.
Riewel Hermann. 97, 149*.
Rippan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 28.
Rolant, fabelh. Fürst in Oesterr. 29*, 30*.
Romanischer Styl: Werke der Architektur: a. Kirchen und Capellen. St. Aegyden (Kirche). 54.
„ Enzesfeld (Kirche zum Theile). 59.
„ Deutsch-Altenburg (Kirchenschiff und Karner). 54.
„ Emerberg (Schlosscapelle). 58.
„ Hainburg (Rundcapelle und Reste der alten Kirche). 60.
„ Heiligenkreuz (Kirchenschiff, Kreuzgang, Capitelhaus, altes Dormitorium). 60, 61, 62.
„ Hennersdorf (Aussenseite der Kirche). 62.
„ Himberg (Schiff), 62.
„ St. Johann (Chor). 63.
„ Kirling (Chor). 64.
„ Klosterneuburg (Anlage der Stiftskirche, Kreuzgang, St. Gertrudsk.). 65, 66, 71.
„ Lichtenstein (Schlosscapelle). 72.
„ St. Lorenzen (Thurm). 73.
„ Margarethen a. M. (Kirche u. Capelle). 73.
„ Klein-Maria-Zell (Portale). 73.
„ Mödling (Karner). 74.
„ Moosbrunn (Thurm). 74.
„ Petronell (Kirche). 80.
„ Pottendorf (Capellenthurm). 80.
„ Rauheneck (Schlosscapelle). 82.
„ Scheiblingkirchen. 82.
„ Scheuchenstein (Theile des Kirchenschiffes). 82.
„ Sieding (die Kirchenruine z. Th.). 83.
„ Solenau (Thurm) 83.
„ Stahremberg (Schlosscapelle). 83, 84.
„ Thernberg (Kirche). 84.

Romanischer Styl: Werke der architektur: a. Kirchen und Capellen: Urschendorf (Portal). 84.
„ Valentin (St., Karner). 84.
„ Weidmannsfeld (Chor). 85.
„ Weigelsdorf. 85.
„ Wiener-Neustadt (Schiff der Frauenkirche und Karner). 75, 76.
„ Wildungsmauer. 85.
„ b. Profan-Bauten. Bruck a. d. L. (Schlossthurm). 57.
„ Hainburg (Wiener- u. Ungarthor, Schlossruine). 60.
„ Klosterneuburg (Reste der Herzogsburg). 72.
„ Lichtenstein (Veste). 72.
„ Pottendorf (die drei Schlossthürme). 80.
„ Wiener-Neust. (Portal eines Hauses). 78.
Romanische Fenster in Rauheneck. 82.
„ in der Pankrazcapelle zu Sieding. 83.
„ in Pottendorf. 81.
„ in Stahremberg. 84.
„ Rauch-Gefässformen. 200, 201.
„ Portale. Heiligenkreuz. 60.
„ Klein-Maria-Zell. 52, 73.
„ Klosterneuburg. 65.
„ Mödling. 74.
„ Wiener-Neustadt. 75.
Römerbogen bei Petronell. 80*.
Rottal, Wilh. v. 59.
„ Barbara v. 32.
Rottmann Barbara, ihr Grabmal in Penzing. 79*.
Rottenmann, Chorherren-Stifft. 11
Rueland. 69.
Rudolph I., röm. d. K. 87, 88.
„ II., „ 90, 92, 123.
„ III., Herzog. 94, 95.
„ IV., „ 4*.
Rumes-Kieng. 21, 23.
„ -Rich. 21, 23.
Rümpler Hanns, Capl. 111.
Rundbauten s. Karner.
Rymnar, fabelhafter Fürst in Oesterr. 27*.
Saban, „ „ 27*.
Sabaria. 154.
Sachsen, Johann Georg, Kurfürst von. 90.
„ -Coburg, Johann Friedrich III., Herzog von. 5*, 85*.
„ Elisabeth, Herzogin von. 85*.
Sacken, Dr. Ed. Freiherr v. 3*, 54, 60, 63, 67, 80, 82, 90, 96*, 159*, 167*, 170*, 177*, 179*, 180*, 187*, 190*, 191*, 197*.
Sacramentshäuschen s. Sanctuarium.
Sagittariorum coh. aelia I. s. Cohors.
Salama, fabelh. Herzogin von Böhmen. 31*.
Salanata, fabelh. Fürst in Oesterr. 30*.
Salant, fabelh. Fürst in Oesterreich. 28*.
Salim, fabelh. Herzogin in Oesterreich. 28*.
Salonicus, röm. K. 170.
Salymna, fabelh. Fürstin in Oesterr. 30*.
Salzburg, die Erzbischöfe von. 112.
„ St. Peterssttift zu. 35, 37*.
Salzgeber Mich. 4, 46.
Samar, fabelh. Fürst in Oesterreich. 27*.
Samynna, fabelh. Fürstin in Oesterr. 30*.
Sanctuarium zu Muthmannsdorf. 75.
„ zu Pottendorf. 81.
„ zu Steyer. 100, 105.
Sanna, fabelh. Fürstin in Oesterr. 28*, 29*.
Sannas. 25.
Sannaym u. Saman, fabelhafte Fürstin in Oesterreich. 27*.
Santim, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 29*.
Santla, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 29*.
Saptan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 28*.
Sardica, Synode zu. 176*.
Sathan, fabelh. Fürst in Oesterr. 30*.
Satim, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 29*.
Sauritz, 25, 27*.
Sava. 12*.
Scarabantia. 154, 192.
Schade Oscar. 38*.
Schallauzer. 156, 157*, 159*, 191.
Schaumberg, Albert v. 8*.
Scheiblingkirchen. 52, 82.
Scheiger. 23*, 25. 31*, 51, 58, 59, 63, 79, 82, 85.
Schellenberger Andr. 136.
Scheuchenstein. 52, 82.
Schlacht bei Sempach. 5*, 25, 111.
„ bei Lützen. 91, 92.
„ bei Nördlingen. 91.
„ am weissen Berge. 90*, 91.
Schlager. 90*, 94*.
Schlosserarbeiten (besondere). 165.
Schlussstein in der Gruftcapelle zu Wr.-Neustadt. 120.
„ in der Vorhalle der Gottsleichnams-Capelle zu Wien.-Neustadt. 115.
„ zu Muthmannsdorf. 75.
„ zu Raach. 81, 82.
Schlux Elias. 135.
Schmidl A. 3*, 65, 167, 191.
Schnaase. 61, 69.
Schneeberg bei Neustadt. 29*.
Schöngrundtner Georg, Bürgermeister zu Wiener-Neustadt. 8.
Schottwien. 82.
„ Jacob Purrauer, Pfarrer zu. 7.
Schwadorf. 80.
Schwaiger Georg. 137.
Schwarzenburg, Heinr. u. Rapoto v. 73.
Schwarzensee, Wolfhart v. 79.
Schwechat s. Klein-Schwechat.
Schwedchorer Hanns. 97*.
Schweden, Gustav Adolf, König von. 92.
Sebenstein, Burg- und Ortskirche. 82.
Seefeld, die Monstranze 143.
Sedlitz, die Monstranze zu. 138, 143.
Seidl J. G. 157*, 162*, 167*. 173*, 179*, 185*, 187*, 190*, 191*.
Seitenstetten, goth. Rauchfass. 202.
„ goth. Monstranze. 146, 152.
Sekkau, Bischof von. 7.
Semmering. 11, 155*.
Sempach, Schlacht bei. 5*, 25, 111.
Senna, fabelh. Fürstin in Oesterr. 28*, 29*.
Sennyn, „ „ 29*.
Septimius Sev. 155, 163*, 170*, 172, 181.
Sevelder Georg. 8*.
Serinus, h. 107.
Severianus sanct. 107.
Severinus sanct. 176*, 193*.
Sforza Maria. 22.
Siebenhirter Joh., Georgs-Ordens-Grossmeister. 15.
Sieding. 52, 83.
Siegel der Chorherrn-Propstei und des Capitels zu Wiener-Neustadt. 9*, 12*.
„ des Propst Michael zu Wr.-Neust. 8*.
„ der Weinhauerzeche zu Heiligenstadt. 44.
Sierndorf, Stephan v., Propst zu Klosterneuburg s. dieses.
Sievering. 83.
Sigismund von Tirol, Herzog. 119.
Signa, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 30*.
Simmering. 168*.
Simplicius sanct. 107*.
Sypna, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 30*.
Siscia. 176*.
Sissek. 176*.
Sixtus IV., Papst. 13.
Solenau. 52, 83.
Spanien, König Philipp von. 22.
Spinnerin am Kreuz bei Wien. 99*.
„ „ bei Wiener-Neustadt s. dieses.
Stahremberg, Ruine. 4*, 52, 83.
„ Ernst Rüdiger, Graf von. 83*.
Stainz, Chorherrenstifft. 10.
Stamhaus, Blasius von. 36.
Stampfen. 154, 168*.
Statue des h. Georg in Wien.-Neustadt 20, Taf. II, Fig 1.
„ Königs Friedrich in Wiener-Neust. 24, 77, Taf. II, Fig. 2.
Statuen in der Stiftskirche zu Klosterneuburg. 65.
Staufen Michael. 135.
Steinsculpturen zu Berchtoldsdorf. 56.
„ zu Baumgarten. 55.
„ zu Kirchberg a. W. 64.
„ zu Heiligenkreuz. 62.
„ zu Klosterneuburg. 68.
„ zu St. Lorenzen. 73.
„ zu Wien.-Neust., Georgskirche. 25.
„ „ Capucinerkirche. 77.
Stein am Anger. 154.
Steiner. 198*.
Stephan von Sirndorf s. Klosterneuburg.
Steyer, die Pfarrkirche. 97—103.
„ deren Thurm. 103, 104.
„ deren Taufstein. 410.
„ deren Sanctuarium. 100, 105.
„ deren Lettner-Anlage. 99
„ zierliche Schlosserarbeiten daselbst. 105.
„ deren Glasmalereien. 105.
„ Paramentenschrank daselbst. 105.
„ Margarethen-Capelle. 108.
Stickereien zu Klosterneuburg. 69.
Stifter A. 97*.
Stockerau. 27*, 29*, 30*, 167, 168.
Straubinger. 30*.
Stridon a. d. Mur. 176*.

Stüchsenstein. 84.
Stülz Jodoc. 91*.
Synode zu Sardica. 176*.
Symphronianus s. 107*.
Synna, fabelh. Fürstin in Oesterr. 27*, 28*.
Tacitus. 172*.
Tafeln mit den Namen der Wiener Steinmetz- und Baumeister. 107*.
Tallern. 84.
Tantomo. 25*, 28*.
Tanton, fabelhafter Fürst in Oesterr. 28*.
Tapete zu Heiligenkreuz. 62.
Tathan, fabelhafter Fürst in Oesterr. 27*.
Tation, fabelh. Herzog in Oesterr. 27*.
Taufe Christi, Glasgemälde zu Wr.-Neust. 20.
Taufstein in der Georgskirche zu Wien.-Neustadt. 21.
Tenk Wolfgang, Baumeister. 97*, 106.
Teufel von Guntersdorf, Christof Freih. 85.
„ Susanna Freiin. 85.
„ Wolfgang Math. 85.
„ deren Erbbegräbniss in Winzendorf. 85.
Theben a. d. March. 154.
Theomanaria, Abraham v. 26*.
Theophilus, der Mönch. 200*.
Thernberg. 52, 84.
Thonradl, Familie von. 84.
Thuribulum. 200.
Thuricremium. 200
Thüringen, Heinrich, Landgr. v. 4*.
Thymiamateria (thymiateria). 199.
Tiberius, röm. Kaiser. 155, 156*.
Tiernstein, Chorherren-Stift. 11.
Tirol, Sigmund Herzog von. 119.
Todtencapelle in der Neustädter-Burg s. daselbst
Tögler Heinrich 135.
Töpferaltar in St. Helena bei Baden. 62.
Traismauer. 168, 177.
Trajan, röm. Kaiser, 161, 164*, 165, 166*, 170, 191, 192*.
Trautmannsdorf. 84.
Trautson. 124.
Trebitsch in Mähren. 75.
Tribunus gentis marcomanorum. 170, 177.
Tricesimum apud. 168.
Tschischka. 32*, 65.
Tulln. 27*, 28*, 30*, 75*, 155*, 160.
Tutz Michael. 70.
Uffenbach H. 123.
Ulrich, Pfarrer zu Heiligenstadt. 42.
Urban IV., Papst. 138
Urbino, Herzog von. 89.
Urfahr zu Mautern. 94, 96.
Urschenbeck Bernh. v. 81, 125.
Urschendorf. 54, 84.
Ursula, fabelh. Herzogin in Oesterr. 31*.
Unter-Aspang. 55.
Valentin (St.), am Steinfeld. 84.
Vallum vetus in Wien. 192.
Vegetius. 155*, 168.
Veit (St.) bei Wien und a. d. Tristing. 85.
Vell Hanns, Caplan. 111.
Vellejus Paterculus. 155. 156*.
Verdun, Nicolaus von. 67.
Verduner-Altar zu Klosterneuburg. 67.
Vespasianus, röm. Kaiser. 155, 157, 158, 160, 161, 163, 185.
Vetera, röm. Colonie. 162.
Via praetoria. 181, 182, 187.
„ principalis. 180—184, 187, 190, 192, 198.
„ quintanna. 186.
Vianiomina. 156, 157*, 161.
Victorinus (sanct.). 107, 176*.
Vienne, Concil zu. 138.
Vilisbona. 161.
Villa Gai. 165, 168*.
Vindobona. 154, 155, 157*, 159—164, 166, 168, 169, 172, 174, 175*, 177, 178, 180, 186, 187, 190, 197.
Vindomana. 153, 155, 170, 180.
Vindomina. 153, 155, 157*, 170*.
Viridis Visconti, Herzogin v. Oesterr. 5*.
Vliess, der Orden vom goldenen. 22.
Vocale, die fünf, des Kais. Friedrich III. 21, 24, 76.
Vogel, Albrecht der. 40.
Volym, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 27*.
Vorau, Chorherrenstift. 10.
Vösendorf. 166, 173, 190, 192, 197.
Waidhofen a. d. Y., Monstranze. 146, 147, 152.
Waldsee. 85.
Wallenstein, v. 124.
Wappenwand in der Burg zu Wr.-Neustadt. 24, 25*, 28.
Wappen an der Kirche zu Berchtoldsdorf. 156.
„ idealen Ursprungs in der Neustädter Burg. 25.
„ von Laufenburg. 32.
„ der Familie Neudeck, 72.
„ von Nürnberg. 89, 91.
„ v. Nürnberger Patricier Familien. 89, 91.
„ von Pfannberg. 32.
„ von Rapperswyl. 32.
„ von Raron. 32.
„ von Seckingen. 32.
Wartberg. 155.
Wehingen, Reinhard v. 66.
„ Berthold von, sein Grabmal. 66.
Weidlingbach. 160.
Weidmannsfeld. 52, 85.
Weigelsdorf. 52, 85.
Weinwurm Michael. 64*, 79.
Weiskern. 88, 160*.
Weiss Karl. 67*, 68, 69, 138.
Wenzersdorf, Monstranze zu. 151, 152.
Widter. 173, 174*, 188*.
Wien. Alsergasse. 173*.
„ Alta strata. 192*.
„ Ambraser-Sammlung. 89, 91.
„ Arsenal, k. k. 87, 88, 89, 91.
„ „ ehemaliges, k. k. 189*,
„ Augustinerkirche. 94, 198.
„ Ballplatz. 192*.
„ Bauernmarkt. 179.
„ Bauhütte die, zu. 97.
„ Beckerstrasse. 198.
„ Bellaria. 177*.
Wien. Belvedere. 186, 193.
„ Berghof. 180, 183*, 184, 185, 187*.
„ Bisthum, das. 12, 14*.
„ Brandstätte. 159.
„ Bräunerstrasse. 173*, 192.
„ Burg, k. k. 112, 131, 132, 134, 178, 192.
„ Bürgerspital. 195.
„ Capucinerkloster. 164*, 188, 193*, 195.
„ Centr.-Markthalle. 190.
„ Clarenkloster. 95.
„ Dom-Archiv. 98.
„ Dorotheenstift (St.). 11, 12*.
„ Fischerstiege. 178, 180, 186.
„ Fischhof. 178, 179.
„ Fleischmarkt, alter. 195.
„ Freisingerhof. 186
„ Graben. 135, 185.
„ Gumpendorferkirche. 191, 192.
„ Handelsakademie. 174*, 193.
„ Heidenschuss. 178—180, 182—185, 187*, 189, 193.
„ Heidenheinstrasse. 196.
„ Heidenbursa. 196.
„ Herrengasse. 192, 193, 198.
„ Hochstrasse. 192.
„ Hofbibliothek. 123, 192.
„ Hoher Markt. 162*, 169, 190, 191*, 198.
„ Jakobskloster (St.). 159*, 163*, 195.
„ Invalidenhaus. 166*.
„ Judengasse. 183, 184.
„ Judenplatz. 162*, 187.
„ Kärnthnerthor. 30*, 156*.
„ Katzensteig. 178, 182.
„ Kienmarkt. 183.
„ Kohlmarkt. 128—130, 133, 192*.
„ Kramergasse. 162*, 164*, 179.
„ Krebsgasse. 162, 183*, 184*, 185*.
„ Kühfussgässchen. 173*.
„ Künstlerhaus. 193, 198.
„ Landhaus. 134.
„ Landskrongasse. 162*, 163*, 173, 188.
„ Landstrasse. 190.
„ Lazzenhof. 178, 179*.
„ Lichtensteg. 198.
„ Lugeck. 125, 127, 128, 133.
„ Maria-Stiege, die. 178.
„ Maria-Stiegenkirche. 64*.
„ Marx (St.). 166*, 193, 194, 197.
„ Michaelskirche (St.). 8*, 159*, 191, 192*, 193, 198.
„ Minoritenkirche. 93—96, 192, 195.
„ „ deren Baumeister. 96.
„ Münz- und Antiken-Cabinet. k. k. 154*, 191, 192.
„ Münzerstrasse. 162*.
„ Naglergasse. 178, 189.
„ Neustädter Canal. 167, 192.
„ Otten-Haimenkirche s. Salvatorcapelle.
„ Pempfingerhof. 179, 180.
„ Petersplatz. 180.
„ Rathhaus, Rathstube. 90*.
„ Renngasse. 189, 192, 193.
„ Rennweg, Reisnerstrasse, röm. Castell. 157, 166, 167, 173*.
„ Riemerstrasse. 196, 198.

Wien. Rosmaringasse, 185.
„ Rothen Thurm u. -Strasse. 133, 178, 182, 185, 189, 195, 198.
„ Rothgässchen. 179, 188.
„ Ruprechtsstiege. 178, 182.
„ Salvatorcapelle. 164*, 173*, 179, 181, 182, 187, 200*.
„ Schlagbrücke. 127. 133.
„ Schottenthor. 29*, 155*.
„ Seitenstettengasse. 164*, 178, 180, 183.
„ Singerstrasse. 196.
„ Spinnerin am Kreuze. 99*.
„ Stallburg. 88, 158, 191, 192. 193.
„ Stadtpulverthurm. 176.
„ St. Stephanskirche. 6, 8*, 14*, 25, 30*, 31*, 47, 52, 62, 75, 97—101, 127, 128, 133.
„ Stephansfreithof, 174*, 107, 133, 195.
„ Stephansthurm. 128, 133, 136.
„ St. Stephan, Johannes Knapp, Caplan bei. 47.
„ Sterngasse. 183.
„ Stock im Eisen. 128, 133, 195, 198.
„ Strata aurifabrorum. 183.
„ Stubenthor. 28*.
„ Synagoge. 186, 188.
„ Taborbrücke. 124, 126, 132, 136.
„ St. Theobald. 94.
„ Tiefer Graben. 178, 185, 189.
„ Töpferzunft. 62.
„ Trattnerhof. 162*, 186, 187, 192.
„ Tuchlauben. 178.
„ Währingergasse. 190, 193.
„ Werderthor. 28*, 29*.
„ Wipplingerstrasse. 163*, 169*, 173*, 179. 182, 184, 187, 188, 198.
„ Zeughaus, k. k., in der Renngasse. 88.
Wiener-Neustadt. 3, 28*, 51, 75.
„ Akademie-Gebäude s. Burg.
„ Bischof Peter Engelbrecht. 9*, 12, 13.
„ „ Dietrich, Kamrer. 15, 76.
„ „ Augustin Kiebinger. 14
„ „ Michael Altkund. 9*.
„ Bisthum, das, 12.
„ Bruderschaften zu. 37, 43*.
„ Burg, die. 3, 5, 16, 23, 77, 110.
„ „ Ansicht der älteren. 4*, Taf. I.
„ „ Rückseite. 110.
„ „ Doppelcapelle. 77.
Wiener-Neutadt. Burg, Georgskirche. 3, 13, 16, 77, 118.
„ „ Georgskirche, ihre Restaurirung. 16.
„ „ „ Taufstein daselbst. 17, 20.
„ „ „ Glasgemälde „ 21.
„ „ „ Kelch „ 112*.
„ „ Georgsaltar daselbst. 112.
„ „ Georgs-Statue. 20. Taf. II, Fig. 1.
„ „ Gallerie in der Georgskirche. 19.
„ „ Gruftcapelle s. Todtencapelle.
„ „ Gruft. 119—122.
„ „ Corporis-Christi-Capelle. 5*, 9, 13, 20, 110, 115, 116, 117.
„ „ „ Caplan derselben. 111.
„ „ „ Glasgemälde daselbst. 118.
„ „ Generalstiege. 114.
„ „ K. Friedrichs Standbild 24, 77, T. II, Fig. 2.
„ „ Mariencapelle. 6, 7, 9, 11, 13, 113.
„ „ Todtencapelle. 5*, 113*.
„ „ Thorhalle. 17.
„ „ Wappenwand. 24, 77.
„ Capucinerkirche zu (St. Jacob). 3, 77.
„ Chorherren-Stift in der Burg und zu St. Ulrich. 6, 10, 112, 113.
„ „ Augustin Kiebinger, Propst. 13, 14.
„ „ Michael Altkund, Propst. 8*, 9*.
„ „ Johann Hautsdorfer, Propst. 14.
„ „ Aegydius, Propst. 15
„ „ Wolfgang Füllensak, Propst. 14*.
„ „ Wolfgang Günther, Propst. 6, 7*, 113.
„ „ Wilhelm. 11, 12.
„ Coadjutor des Bischofs zu. 15.
„ Erker, goth. 78.
„ Frauenkirche (Dom-). 3, 6, 7, 8, 9, 12, 52, 75, 76, 111, 112.
„ Frauenviertel. 15.
„ Grabmal der Beatrix Lopi. 77.
„ „ Eleonorens von Portugal. 77.
„ „ Ernst's des Eisernen Kinder. 76.
„ „ des Bischof Kamrer. 76.
„ Haus ohne Nagel. 79.
„ Judl Lienhardt, Bürgermeister. 8*, 9*.
„ Karner, der zu. 76.
„ Kesslergasse. 114.
„ Minoritenkirche. 3, 77.
„ Neukloster. 3, 6, 8, 11, 15, 76, 114, 118.
Wiener-Neustadt. Neukloster. Reliquienschrein in der Stiftskirche. 16, 76.
„ „ Flügelaltar. 76.
„ „ Elfenbeinschnitzw. daselbst. 16, 77.
„ „ Museum im Stifte. 77.
„ Neunkirchnerthor. 79.
„ St. Peterskirche und Kloster. 3, 78.
„ Renaissance-Thor. 77.
„ Rathhaus u. d. Sammlung daselbst. 78.
„ „ Corvinus-Becher. 78.
„ „ Reliquiarium. 78.
„ „ Evangeliarium. 78.
„ Schöngrunter, Bürgermeister. 8.
„ Siegel des Chorherren-Capitels. 9*.
„ „ „ -Propstes. 12*.
„ Spinnerkreuz bei. 52, 79.
„ St. Ulrichskirche, 7, 8*, 12, 15, 113.
„ Ungerthor. 79.
„ Wienerthor. 79.
„ Zeche der armen Leute. 43*.
Wienerberg. 169*, 191, 192, 198.
Wienflus. 154, 192.
Wilda. 35, 37*, 38, 41*, 43*.
Wilder. 117.
Wildungsmauer. 52, 85.
Will. 90*.
Winzendorf. 52, 85.
Wirflach. 52, 85, 86.
Wisento Ambros u. Euphemia. 45, 47.
Wissgrill. 32*.
Wlasta. 87.
Wolfarth, Dr. 181, 182*.
Wolfsberg, Monstranze. 143.
Wolmuet B. 169*, 192*, 196*.
Worms, Wilh. v. 91.
Wurmitzer Hanns. 98*.
Ybbs, Monstranze zu. 148, 149, 152.
Xanten. 162.
Zappert. 37*, 182, 183, 192, 196, 167.
Zöchen s. Bruderschaften.
Zeibig. 35, 37*, 39*, 40*, 41*.
Zeiselmauer. 160, 168.
Zema, fabelhafte Fürstin in Oesterr. 28*.
Ziegel, röm., in Klosterneuburg, 161, 198.
Zmigrod, Monstranze zu. 143.
Zrinyi, Peter Graf v. 5*.
Zumpt, 176*, 177*.
Zwettl, Stift. 61*.



VERBESSERUNGEN.

Seite 11, Zeile 15 statt „kam nie“ soll heissen „kam jedoch nie“.
„ 21, „ 18 statt „Mastwerke“ soll heissen „Masswerke“.
„ 30, „ 19 statt „Nathan“ soll heissen „Rathan“.
„ 73, „ 24 statt „Heinrich von Rapoto“ soll heissen „Heinrich und Rapoto“.
„ 131, Spalte 2, Zeile 5 statt „Rogetlein“ soll heissen „Ragetlein“.
„ 138, Zeile 2 von unten statt „überhanpt“ soll heissen „überhaupt“.
„ 148, Zeile 5 von unten ist beizusetzen nach „emporsteigt,“ „eine Zuthat neuerer Zeit“.
„ 154, „ 11 statt „A. Sabaria“ soll heissen „Cl. Sabaria“.
„ 155, „ 15 von unten statt „sacrosanttae“ soll heissen „sacrosanctae“.
„ 155, „ 16 von unten statt „hics“ soll heissen „hic“.
„ 158, „ 7 von unten statt „belli“ soll heissen „Orelli“.
„ 158, „ 26 von unten statt „eratis“ soll heissen „erectis“.
„ 160, „ 18 von unten statt „verübergehend“ soll heissen „vorübergehend“.
„ 179, „ 10 statt „gepauet“ soll heissen „gepauet, hinlief“.
„ 182, „ 6 statt „Lagerwege“ soll heissen „Lagerthurme“.
„ 180, „ 13 und 14 statt „Klafter“ soll heissen „Klaftern“.

Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn. — Verlag des Wiener Alterthums-Vereins.



